





Beiträge

zur kunde der

indogermanischen sprachen

herausgegeben

von

Dr. Adalbert Bezzenberger.

Zehnter band.



Göttingen,
Vandenhoeck und Ruprecht's Verlag.
1886.

1555, [illegible]

[illegible]

Inhalt.

Seite

das *α* in *πόδ-α* dem *ν* in *λόγο-ν* gleichsteht, dass die endungen *-νται* und *-αται* in der III. plur. perf. med. identisch sind und dass die vorletzte silbe in griech. *ἑ-κατό-ν* und ind. *çatá-m* nicht minder auf ursprünglichen nasal hinweist, wie in lat. *centu-m,* germ. *hund* u. s. w. Von dieser richtigen erkenntnis ausgehend hat er mehrere klassen der stammabstufenden declination mit reichem erfolge von neuem untersucht: alle späteren arbeiten über diesen gegenstand knüpfen ergänzend oder abändernd an die resultate Brugmanns an.

Eine abänderung der ansichten Br.s erwies sich bald namentlich in einem wichtigen punkte als nötig. Br. suchte nebeneinanderliegende formen wie altind. *dā-tā́r-am* und griech. *δώ-τορ-α* durch die annahme zu erklären, dass einem griechischen *o* in offener silbe altindisches *ā* entspreche; beiden vocalen sollte ein grundsprachliches „a_2" d. h. ein „vielleicht mittelzeitiger (halblanger) vocal von dunklerer klangfarbe" zu grunde liegen. Dass diese annahme unhaltbar sei, habe ich in dem kleinen aufsatze „Ueber die annahme mehrerer ursprünglicher *a*-laute" (in diesen Beitr. II s. 291—305) zu zeigen versucht. Nachdem sich Osthoff in den Morphol. untersuch. I s. 207 ff. auf Brugmanns seite gestellt hatte, ist die frage nochmals von Joh. Schmidt KZ. 25 s. 2 ff. eingehend erörtert worden. Joh. Schmidt hat die einwände, die ich gegen Brugmanns gleichsetzung des griech. *o* mit altind. *ā* vorgebracht hatte, weiter gestützt und bekräftigt. Er hat es gleichzeitig unternommen, die lücke, welche damit in Br.s theorie der stammabstufung gerissen war, in andrer weise wieder auszufüllen. Die aufstellungen Joh. Schmidts, mit dem scharfsinne und der ausgebreiteten sprachkenntnis begründet, die wir an seinen arbeiten gewohnt sind, sind nächst denjenigen Brugmanns auf dem gebiete der stammabstufung unstreitig die einschneidendsten und wichtigsten und haben mehrfach volle zustimmung gefunden. Freilich nicht bei Brugmann, der in den Morph. untersuch. bd. 3 s. 102—130 den ansichten Schmidts entgegen tritt und auf seinem früheren standpunkte beharrt.

An weiteren arbeiten auf diesem gebiete sind noch zu nennen die aufsätze Joh. Schmidts: „Das suffix des participium perfecti activi" (KZ. 26 s. 329—377); „Das primäre comparativsuffix" (ebd. s. 377—400) und „Indogermanisches *ō* aus *ōi* in der nominalflexion" (ebd. 27 s. 369—397). Ferner

die behandlung der arischen flexion der stämme auf *-r, -n, -m -y, -v,* welche Bartholomae in seinen Arischen forschungen I s. 25—96 gegeben hat. Bartholomaes absicht geht zwar zunächst nur auf die darstellung der iranischen und indoiranischen flexion. Seine klare und sorgfältige untersuchung aber dient nicht nur zur aufhellung dieses engeren gebietes, sondern wirft auch für die erklärung der abstufung in den europäischen sprachen und für die frage nach der ursprünglichen gestalt der abstufung eine reihe willkommener ergebnisse ab. Z. b. ist er der erste, der den unterschied zwischen starkem, mittlerem und schwachem stamme einfach und deutlich so fasst, dass der starke stamm langen und der mittlere stamm kurzen vocal hat, während der schwache stamm den suffixvocal verliert.

Wenn ich nun meinerseits auf diesen gegenstand zurückkomme, so geschieht das besonders deshalb, weil ich in wesentlichen punkten die ansichten Joh. Schmidts nicht teile. Zwar bin ich der meinung, dass durch Schmidt die untersuchung der abstufung wesentlich gefördert und geklärt ist, und in mancher hinsicht erscheint mir seine theorie annehmbarer als diejenige Brugmanns. Vor allem bin ich mit Schmidt, Brugmann gegenüber, darin einverstanden, dass die stammform, welche im Altindischen langen vocal aufweist, durchweg auf eine grundsprachliche form mit langem vocal zurückgeht, die auch in den europäischen sprachen teils noch vorliegt, teils früher vorhanden war; während Brugmann den mittleren stamm auf seiten des Griechischen, sobald dieser mittlere stamm den vocal *o* hat, nicht dem altind. mittleren, sondern dem altind. starken stamme gleichgesetzt hatte. Aber Schmidts system ist nicht frei von gewagten annahmen, die sich mit den einzelnen sprachen nur auf dem umwege complicierter analogiebildungen in einklang bringen lassen. Um einiges der art zu nennen: nach Joh. Schmidt ist bei den nomina, deren starker stamm langen vocal aufweist, der kurze vocal des mittleren stammes durch schwächung in folge einer verschiebung des accentes entstanden und ferner der ausfall des vocals im schwachen stamme durch eine weitere verschiebung des accentes bedingt. Tatsächlich aber teilt bei diesen nomina der mittlere stamm die betonung des starken stammes, und beim schwachen stamme handelt es sich um eine einfache, nicht um eine doppelte versetzung des accentes. Bei denselben nomina hat der schwache stamm

nach Joh. Schmidts theorie ursprünglich nur im dat.-abl. pluralis und den entsprechenden casus des duals seine stelle. Tatsächlich aber begegnet der schwache stamm bei allen derartigen wörtern auch im singular, und zwar weisen die meisten casus des singulars regelrecht den schwachen, einige andere regelrecht den mittleren, einige andere regelrecht den starken stamm auf. Dergleichen gezwungene annahmen hat Joh. Schmidt auch für die erklärung der griechischen vocalfärbung nötig, z. b. wenn er aus *σώ-φρων* für *φρήν* den nominativ **φρών* entnimmt, während doch das stammwort *φρήν* ebenso consequent die *e*-färbung, wie die composita, in denen der accent nach dem anfange rückt, consequent die *o*-färbung aufweisen. So bietet Joh. Schmidts system eine reihe angreifbarer punkte, und daher konnte es denn Brugmann nicht schwer werden, in den Morph. untersuch. a. a. o. eine anzahl meist zutreffender einwendungen gegen Schmidt vorzubringen. Unter diesen umständen schien es mir nützlich, die auffassung der stammabstufung, zu welcher ich gekommen bin, darzulegen. Ist dieselbe richtig, so erledigen sich damit eine anzahl der von Brugmann gemachten ausstellungen ohne weiteres. Und wenn es mir gelingt, zu zeigen, dass bei der gleichsetzung eines griechischen *o* mit altindischem k u r z e m *a*, auch in offener silbe, die verhältnisse der stammabstufung sich erklären lassen, so ist es nunmehr sache Brugmanns und seiner anhänger, dem gegenüber den nachweis zu führen, dass dieselben ebenso gut oder etwa noch leichter und besser sich erklären lassen, wenn man mit Brugmann das griechische *o* in offener silbe einem altind. l a n g e n *a* gleichsetzt. Die stammabstufung bietet zur entscheidung der frage nach dem altindischen reflexe des griechischen *o* die meisten und sichersten anhaltspunkte, und daher kann die erklärung der stammabstufung recht wol als prüfstein der beiderseitigen theorien dienen.

Ich beschränke mich im folgenden wesentlich auf das Altindische und das Griechische: die beiden aus ältester zeit überlieferten indogermanischen sprachen, die auch die stammabstufung in reicherem masse und in reinerer form, als die übrigen, bewahrt haben. Bei gelegenheit des Altindischen ist das Altiranische, bei gelegenheit des Griechischen das Lateinische, so weit dies förderlich erschien, herangezogen. Die übrigen indogermanischen sprachen, bei denen die überlieferung ja noch

in weit späterer zeit als beim Lateinischen anhebt, haben aus den alten abstufenden declinationen nur spärliche versprengte trümmer gerettet; ich habe nicht finden können, dass diese sprachen zu dem, was wir aus dem Altindischen und dem Griechischen über die ursprüngliche gestalt der abstufung lernen, irgend etwas von belang hinzufügen, und es schien mir deshalb zulässig, sie von der betrachtung so gut wie ganz auszuschliessen. Auch sonst habe ich es nicht auf systematische vollständigkeit abgesehen, z. b. sind die neutra, soweit sie anders flectiert werden als masculina und feminina, einstweilen bei seite gelassen.

Als hülfsmittel für die sammlung der formen sind beim Altindischen namentlich Grassmanns Wörterbuch zum Rigveda und Lanmans eingehende und sorgfältige arbeit „On noun-inflection in the Veda", New Haven 1880 (= Journal of the Amer. Oriental Society X s. 325—601) benutzt worden. Leider besitzen wir für die homerische sprache so musterhafte lexikalische und grammatische repertorien nicht. Sebers Index Homericus (zuletzt Oxford 1780) und Papes Etymologisches wörterbuch der griechischen sprache (Berlin 1836) bieten nur einen dürftigen ersatz.

I. Kapitel.

Die dreifache abstufung in der altindischen declination.

Mehrfach teilen sich in ein einheitliches paradigma drei verschiedene flexionsstämme der art, dass der vocal der letzten silbe des stammes das eine mal lang, das andere mal kurz ist und das dritte mal ganz ausfällt, z. b. acc. *mūrdh-ā́n-am,* loc *mūrdh-án-i,* abl.-gen. *mūrdh-n-ás.* Ich nenne die erste gestalt des stammes den „starken", die zweite den „mittleren", die dritte den „schwachen" stamm.[1])

Die verteilung dieser drei stämme auf die einzelnen casus ist ursprünglich keine beliebige, schwankende, sondern eine ganz bestimmte und feste. Zwar sind die alten paradigmata mehr-

[1]) Diese terminologie ist zwar in der Sanskritgrammatik von jeher üblich, wird dort aber zumeist in unklarer und halbrichtiger weise verwandt. Die genaue scheidung und folgerechte anwendung der ausdrücke rührt, wie ich schon ob. s. 3 hervorgehoben habe, von Bartholomae (Ar. forsch. I s. 26 u. Handb. d. altiran. dialekte s. 66) her.

fach schon in den Veden, noch mehr aber in der späteren sprache, dem classischen Sanskrit, in unordnung geraten. Namentlich tritt öfters der fall ein, dass in einzelnen casus zu der ursprünglichen formation eine neubildung sich einstellt, die unter günstigen umständen die erstere ganz verdrängen kann. Sehen wir von diesen späteren störungen, die sich meist noch als solche erweisen lassen, ab, so gilt für den regelmässigen austausch der drei stämme in den casus des singulars folgende regel: der nominativ wird vom starken, der locativ und vocativ vom mittleren, der instrumental, dativ und ablativ-genitiv vom schwachen stamme gebildet. In bezug auf die bildung des accusativs gehen die nomina, bei denen stammabstufung stattfindet, von alters her, d. h. bereits in der indogerman. grundsprache, auseinander. Der eine teil (die nomina agentis mit suffix *tar*, die substantiva *sákhā, dyáus, kṣā́s*, die mehrzahl der *van*-, *man*- und *an*-stämme, das femininum *uṣā́s*, die participia perf. act., die comparativa auf *-yān*, das masculinum *púmān* u. a.) bildet den accusativ vom starken stamme, z. b. *dā-tā́r-am, rā́j-ān-am, sákh-āy-am* u. s. w. Der andere teil (die verwantschaftsnamen mit suffix *tar*, einige ähnlich wie die verwantschaftsnamen flectierende nomina auf *ar*, mehrere *an*-stämme wie *pūṣán*-, ferner die participia auf *-mant* u. *-vant* und noch einige andere klassen) bildet den accusativ vom mittleren stamme, z. b. *pi-tár-am, mā-tár-am, n-ár-am, pūṣ-áṇ-am* u. s. w. Dass dieser unterschied alt ist lehren die verwanten sprachen, z. b. *dā-tā́r-am* = *δο-τῆρ-α*, aber *pi-tár-am* = *πα-τέρ-α*.

Eine weitere, mit der eben erwähnten in keinem zusammenhange stehende zweiteilung der stammabstufenden declination besteht hinsichtlich der betonung. Die gesammten stammabstufenden nomina nämlich zerfallen in solche mit anfangs- oder constanter betonung und solche mit end- oder wechselnder betonung. Bei den ersteren bleibt der ton durchweg auf der wurzelsilbe, z. b. nom. *bhrā́-tā*, acc. *bhrā́-tar-am*, instr. *bhrā́-trā*. Bei den letzteren findet eine mit dem unterschiede zwischen starken und mittleren casusformen einerseits und schwachen casusformen andrerseits hand in hand gehende variation der betonung statt, und zwar in der weise, das in jenen die letzte stammsilbe, in diesen das antretende casussuffix den ton trägt, z. b. nom. *mā-tā́*, acc. *mā-tár-am*, instr. *mā-tr-ā́*. Es ist von

Benfey (Vollst. sanskr. gramm. s. 310 anm. 6; Kurze sanskr. gramm. § 481) die ansicht aufgestellt, dass eben in dieser wechselnden betonung der grund der stammabstufung zu suchen sei: durch einfluss der ursprünglichen accentuation der endungen sei die organische form der themen in den casus obliqui geschwächt. Diese ansicht ist heut zu tage ziemlich allgemein [1]) angenommen und sie gibt ja für die entstehung des schwachen stammes in den nomina mit endbetonung eine ausreichende erklärung. Auf die nomina mit anfangsbetonung passt sie zunächst nicht. Und doch wird schwerlich jemand bei diesen die stammabstufung auf ganz andere ursachen als bei jenen zurückführen wollen. Wir müssen also annehmen, dass die anfangsbetonung bei der stammabstufung secundär ist, dass auch die nomina mit anfangsbetonung ursprünglich endbetonung hatten. Diese annahme ist in der tat unbedenklich. Sehen wir

---

[1]) Gegen dieselbe wendet sich A. Hillebrandt in dem aufsatze „Zur lehre von den starken und schwachen casus“ in diesen beitr. II s. 305—335. Er nimmt die alte Boppsche hypothese wieder auf, dass der unterschied zwischen starken und schwachen formen sich nach der schwere der endungen richte, „die die vorhergehende silbe zu schwächen und nur unter gewissen umständen ihren accent auf sich zu ziehen vermögen“. Diese theorie läuft zur hälfte, freilich auf einem umwege, auf die Benfeysche hinaus. Denn wenn einzelne endungen eine solche schwere zeigen, dass sie den stamm schwächen und den accent auf sich ziehen, so ist das doch nur so zu verstehen, dass diese endungen zunächst einen nebenton entwickeln, der dann den hauptton auf sich zieht. Bei den nomina mit anfangsbetonung müsste dieser nebenton sich wieder verloren haben. Weshalb der nebenton in dem einen falle den hauptton auf sich gezogen, in dem anderen falle, nachdem er seine schuldigkeit in bezug auf die schwächung des stammes getan, wieder gegangen ist, dies rätsel löst sich bei dieser theorie ebenso wenig, wie wir vom Benfeyschen standpunkte aus anzugeben wissen, weshalb im ersteren falle der ton auf der endsilbe bleibt, während er im letzteren falle auf die wurzelsilbe sich zurückzieht. In bezug auf die erklärung also würden beide hypothesen insoweit ziemlich dieselben vorteile und dieselben nachteile bieten. Aber wann ist eine endung leicht, wann ist sie schwer? Die endung *-as* ist im nom. pl. (z. b. *dyắv-as*) leicht, im gen. sg. *(div-ás)* schwer; die endung *-ā* ist im nom.-acc.-voc. du. *(dyắv-ā)* leicht, im instr. sg. *(div-ắ)* schwer. So viel ich sehe, müsste man sagen, dass eine endung schwer ist, wenn sie den hochton hat, und leicht, wenn sie nicht den hochton hat. Und so, denke ich, wären wir auch vom Bopp-Hillebrandtschen standpunkte aus auf die Benfeysche theorie geführt, der H. mit seinem aufsatze entgegentreten wollte.

doch dieselbe erscheinung überall auf indogermanischem gebiete und zwar nicht nur in sprachen, die durchweg die alte accentuation verloren haben, wie das Germanische und Lateinische, sondern auch im Griechischen, wo die ursprüngliche betonung im wesentlichen erhalten ist. Ja gerade in unserem falle bietet das Griechische einige ganz analoge beispiele. In *μήτηρ* und *θυγάτηρ*, die beide die stammabstufung gewahrt haben, ist der ton im nominativ nach dem anfange des wortes gerückt, während die altindische betonung, die germanische lautverschiebung (s. Verner KZ. 23 s. 117) und die formen *μητέρα*, *θυγατέρα*, *μητρός*, *θυγατρός* u. s. w. übereinstimmend beweisen, dass die ursprüngliche betonung **μητήρ* und **θυγατήρ* war. Allerdings gestehe ich, dass ich keinen grund dafür anzugeben weiss, weshalb in der grundsprache die endbetonung hier gewahrt, dort mit der anfangsbetonung vertauscht wurde. Aber weiss jemand anzugeben, weshalb *πατήρ* die alte betonung gewahrt, *μήτηρ* und *θυγάτηρ* sie aufgegeben haben? Wir müssen und dürfen uns einstweilen mit der tatsache begnügen, dass nur noch die eine hälfte der stammabstufenden nomina diejenige betonung aufweist, welche vermutlich früher allen nomina dieser art gemeinsam war.

Die Benfeysche hypothese erklärt nur die entstehung der schwachen stammform. Auf welchen ursachen der unterschied zwischen starker und mittlerer stammform beruht, vermögen wir noch nicht anzugeben. Der betonung nach sind starker und mittlerer stamm nicht von einander verschieden.

Allerdings hat Joh. Schmidt (KZ. 25 s. 26 ff.) eine theorie aufgestellt, nach welcher sich die differenz zwischen starken und mittleren casus in derselben weise wie die zwischen mittleren und schwachen casus aus der einwirkung des alten accentes erklären würde. Aber die theorie Schmidts geht von der meinung aus, dass der accusativ *pi-tár-am* ein starker casus sei. Das war auch die meinung Bopps, Benfeys, Brugmanns; auf ihr beruht auch die darstellung der traditionellen sanskritgrammatik. Indessen die starke stammform liegt in dem nom. *pi-tā́* vor. Der acc. *pi-tár-am* ist nicht mit accusativen wie *dā-tā́r-am, ne-tā́r-am* sondern mit locativen wie *ne-tár-i* auf eine stufe zu stellen. Ueberhaupt darf man den accusativ nicht schlechthin als starken casus bezeichnen. Das

casussuffix des acc. kann sich mit jeder der drei stammformen verbinden: bei den nomina agentis zählt der acc. zu den starken, bei den verwantschaftsnamen zählt er zu den mittleren casus. So viel ich weiss, gebührt Bartholomae (Ar. forsch. I 25 ff.) das verdienst, diesen sachverhalt zuerst richtig erkannt und zuerst den versuch gemacht zu haben, die verschiedenen stammformen, welche in jedem einzelnen casus auftreten, ohne voraussetzung einer bestimmten theorie von einander zu sondern und zu analysieren. — Weshalb im acc. im einen falle die mittlere, im anderen die starke stammform steht, auf diese frage muss ich die antwort schuldig bleiben. Doch glaube ich mich deshalb der hergebrachten ansicht gegenüber nicht im nachteil zu befinden. Denn auch diese liess unerklärt, weshalb der „starke casus“ in *dā-tā́r-am* langen, in *pi-tár-am* aber kurzen vocal habe.

Wie der ausgangspunkt der Schmidtschen theorie misslich ist, so führt dieselbe auch weiterhin zu unhaltbaren consequenzen. Ich habe hierüber bereits ob. s. 3 f. so viel bemerkt, als mir erforderlich scheint, um eine erneute untersuchung des gegenstandes zu rechtfertigen.

Hiernach wende ich mich zur betrachtung der einzelnen klassen der altindischen nomina mit dreifachem flexionsablaut.

§. 1. Nomina agentis mit suff. *tar*.

Das suffix der nomina agentis wie *kar-tā́* „der täter“ erscheint in der dreifachen abstufung *-tār-*, *-tar-* und *-tr-* (vgl. Lanman a. a. o. s. 423 ff.). Der nominativ hat keine casusendung und verliert ausserdem den auslautenden consonanten des suffixes, so dass dieser casus auf blosses *-ta* ausgeht. Dieselbe einbusse des suffixauslautes findet sich im nom. bei den verwantschaftswörtern auf *-tā* (nebst *svásā*), dem worte *sákhā* und bei den *van-*, *man-* und *an*-stämmen. Dass der mangel des suffixauslautes nicht durch den mangel der casusendung bedingt ist, geht daraus hervor, dass in dem nom. *kṣā́-s* suffixales *m* vor der casusendung *s* verloren geht, und dass ein ähnlicher verlust sich mehrfach vor dem *m* des acc. sg. und dem *s* des acc. pl. findet, z. b. *dyā́-m* (stamm *dyāv-*), *kṣā́-m* (stamm *kṣām-*), *gā́-m, gā́-s* (stamm *gāv-*), *rā́-m, rā́-s* (stamm *rāy-*). Es scheint hier ein altes lautgesetz vorzuliegen, das sich bisher

noch nicht recht hat ermitteln lassen (vgl. Osthoff Morph. untersuch. IV, 311). Im Griechischen sind in den entsprechenden nominativen (*δώτω-ϱ, πατή-ϱ, ἄκμω-ν, ποιμή-ν* u. ä.) *ϱ* und *ν* erst wieder aus den casus obliqui restauriert (vgl. Möller in Paul u. Braunes beitr. 7, 517, Bartholomae Ar. forsch. I s. 28 u. J. Schmidt KZ. 27, 392 ff.). — Sehr auffällig und ganz singulär ist der ausgang *ur* oder *us* (ob ersteres oder letzteres ist nach den altind. auslautsgesetzen nicht zu entscheiden) im ablativ-genitiv, der sich ebenso bei der klasse der verwantschaftsnamen findet. Auf übertragung von den verwantschaftsnamen scheint die gleiche endung in *sákhyur* (nom. *sákhā*), *jányur* (nom. *jánī*) und *pátyur* (nom. *pátis*) zu beruhen, vgl. J. Wackernagel KZ. 25, 288 f. u. Bartholomae Ar. forsch. I s. 74. Eine überzeugende erklärung dieser endung *ur* ist noch nicht gegeben; ja es ist noch nicht einmal ausgemacht, ob sie etwa die grundsprachliche genitivendung der *tar*-stämme fortsetzt, oder ob sie auf einer speciell indischen entwickelung beruht. Ich glaube, man kann, wie die frage jetzt liegt, nur sagen: es ist wahrscheinlicher, dass wir die endung *-ur* mit Brugmann in Curt. Stud. 9, 405 f. auf ursprüngliches *ur* zurückzuführen haben, als dass mit Mahlow Die langen vocale s. 161 ursprüngliches *-ars*, oder mit de Saussure Syst. primitif s. 196 ursprüngliches *-r̥̄s*, oder mit Wackernagel KZ. 25 a. a. o. ursprüngliches *-r̥* (das nach W. vom ersten gliede nominaler composita aus im Indischen auf den genitiv übertragen sein soll) anzunehmen ist. Freilich gesteht Brugmann, dass er für das *ur* keine rechte ratio finde, und auch ich wage nicht zu behaupten, dass man die altindische endung in diesem falle mit sicherheit der grundsprache zuweisen dürfe. — In den übrigen casus entspricht gestalt und betonung des suffixes ganz den vorhin aufgestellten allgemeinen regeln. Im accusativ erscheint der starke stamm. Somit ergeben sich die beiden folgenden paradigmen:

A. Endbetonung.

a. Starker stamm (suff. **tā́r**, im nom. *tā́*): n. *dā-tā́, ne-tā́, savitā́*; a. *dā-tā́r-am, ne-tā́r-am.*

b. Mittlerer stamm (**tár**; im voc. gemäss den allgemeinen accentregeln unbetont): l. *ne-tár-i, vak-tár-i* (das *i* wird

im sanhitā-texte auch als länge geschrieben: *vak-tár-ī, kar-tár-ī*); v. *ne-tar, savi-tar.*

c. Schwacher stamm (**tr**): i. *dhā-tr-á, savi-tr-á*; d. *dā-tr-é, savi-tr-é.* (Hierher der abl.-gen. *dā-túr, ne-túr, savi-túr?*)

B. Anfangsbetonung.

a. Starker stamm (**tār**, im nom. *tā*): n. *dá-tā, tváṣ-ṭā, hó-tā*; a. *tváṣ-ṭār-am, hó-tār-am.*

b. Mittlerer stamm (**tar**): v. *tvaṣ-ṭar, ho-tar.* — Der loc., der in vedischen texten nicht belegt ist, darf nach massgabe der gruppe A — von der sich ja die gruppe B nur durch die betonung unterscheidet — als *tváṣ-tar-i, hó-tar-i* angesetzt werden.

c. Schwacher stamm (**tr**): i. *ás-tr-ā, tváṣ-ṭr-ā*; d. *ás-tr-e, tváṣ-ṭr-e.* (Hierher auch der ab.-g. *tváṣ-ṭur, hó-tur?*)

Der flexion dieser letzten gruppe folgt der name der „schwester“: n. *svás-ā,* a. *svás-ār-am,* d. *svás-r-e,* ab.-g. *svás-ur.* Die casus mittleren stammes sind in den vedischen texten nicht belegt; sie werden in den grammatiken der regel entsprechend als l. *svás-ar-i* und v. *svas-ar* angesetzt.

§. 2. Verwantschaftsnamen mit suff. *tar.*

Die flexion der verwantschaftsnamen auf *tar* unterscheidet sich von der eben behandelten der nomina agentis nur darin, dass sie im acc. nicht den starken, sondern den mittleren stamm verwenden. Auch hier ist zu unterscheiden:

A. Endbetonung.

Hierher gehören die substantiva *pi-tá* „vater“, *mā-tá* „mutter“, *duhi-tá* „tochter“ und ihre composita, soweit letztere oxytoniert sind; dazu das compositum *a-bhrā-tá,* dessen simplex *bhrá-tā* der gruppe B angehört.

a. Starker stamm (**tár,* nur im nom. in der form **tá**): n. *pi-tá, mā-tá, duhi-tá, a-bhrā-tá.*

b. Mittlerer stamm (**tár**): a. *pi-tár-am, mā-tár-am, duhi-tár-am*; l. *pi-tár-i, mā-tár-i, duhi-tár-i*; v. *pi-tar, mā-tar, duhi-tar.*

c. Schwacher stamm (**tr**): i. *pi-tr-á, mā-tr-á, duhi-tr-á*; d.

pi-tr-é, mā-tr-é, duhi-tr-é. (Vgl. den ab.-g. *pi-túr, mā-túr, duhi-túr*).

B. Anfangsbetonung.

Diese gruppe besteht aus *bhrā́-tā* „bruder", *jā́-mā-tā* „eidam" und einer anzahl barytonierter composita auf *-mā-tar-* nebst *ví-jāmātar-* und *dákṣa-pitar-*.

a. Starker stamm (*tār*, nur im nom. als **tā**): n. *bhrā́-tā, jā́mā-tā, síndhu-mā-tā.*

b. Mittlerer stamm (**tar**): a. *bhrā́-tar-am, jā́mā-tar-am, sindhu-mā-tar-am;* v. *bhrā-tar, jāmā-tar.* Der loc. ist in vedischen texten nicht belegt, darf aber der gruppe A zu folge als *bhrā́-tar-i* angesetzt werden.

c. Schwacher stamm (**tr**): i. *bhrā́-tr-ā.* Der in den veden nicht belegte dativ wird in den grammatiken mit recht als *bhrā́-tr-e* angegeben (ausserdem ab.-g. *bhrā́-tur, ví-jāmā-tur*)

Eine ähnliche flexion wie die verwantschaftsnamen mit suffix *tar* weisen einige stämme mit suffixalem *ar* auf. Und zwar stellen sich zu der gruppe mit endbetonung *uṣ-ár-, dev-ár-* und *n-ár-*; zu der gruppe mit anfangsbetonung *nánānd-ar-* und das compositum *svàr-ṇ-ar-* (d. i. *súar-ṇar-*). Von diesen wörtern auf *-ar* ist der starke stamm des nom. nicht belegt. Der n. des stammes *uṣár-* lautet *uṣā́s* (vgl. unten §. 8); für den n. des stammes *nár-* tritt im Altindischen *vīrá-s* oder *vṛ́ṣā* ein, während im Avesta der n. *nā́* = ἀ-νή-ϱ bewahrt ist. — Der mittlere stamm steht regelmässig in den a. *nár-am, devár-am*; im v. *uṣar* (Rv. I 49, $_4$); in den l. *nári* (Rv. I 85, $_9$ u. VIII 96, $_{19}$ *náry-ápāṃsi*, wo jedoch Grassmann Wtb. s. v. *nárya* zu lesen vorschlägt: *náryā́pāṃsi* d. h. *náriā ápāṃsi*), *nánāndar-i* (Rv. X 85, $_{46}$; jedoch scheint das metrum dort die regelwidrige form *nánāndri* zu verlangen) und dem aus *uṣar-búdh-* „in der frühe wach" zu entnehmenden l. ohne casusendung (wie bei den *n*-stämmen, vgl. unten §. 6) *uṣár*[1]). Von dem a. *nár-am* ist der mittlere stamm auch auf den g. *nár-as* (im Avesta *nar-ṣ,* vgl. Bartholomae Handb. d. altiran. dia-

[1]) Dieses *uṣár* stellt sich zu dem aus *áhar-divi* zu entnehmenden l. *áhar* (Lanman s. 488) und dem an 5 stellen (Lanman a. a. o.) belegten l. *svàr.*

lekte § 205, in einklang mit der endung, welche dort der g. der *tar*-stämme hat) und die d. *nár-e* und *svàr-ṇar-e* übertragen. Die theoretisch zu erwartenden formen **nr-ás* und **nr-í* (vgl. gr. *ἀ-νδρ-ός* aus **ἀ-νρ-ός*) waren im Altindischen, das den anlaut *nr-* nicht kennt, nicht möglich. — Regelrecht steht der schwache stamm im g. *usr-ás*; regelwidrig scheinbar in dem l. *usr-í* Rv. V 53, 14, wo aber das metrum (vgl. Lanman s. 427) die zu dem vorhin erwähnten *uṣar-búdh-* stimmende form **uṣár-i* zu fordern scheint.

§. 3. sákhā.

Der flexion der nomina agentis mit suffix *tar* entspricht genau die des wortes *sákhā* „genosse“, dessen suffix den formen *tār : tar : tr* entsprechend theoretisch als *āy : ay : y* oder **āi* (d. i. altindisch *ai*) *: *ăi* (d. i. altind. *e*) *: i* anzusetzen ist. Die laute *āy, ay, y* und *ai, e, i* sind an sich ganz gleichwertig; sie unterscheiden sich nur in bezug auf ihre function in der silbenbildung insofern, als erstere die unsilbische (consonantische), letztere die silbische (vocalische) gestalt des suffixes darstellen. In unsilbischer gestalt erscheint das suffix vor folgendem vocal, in silbischer gestalt vor folgendem consonanten und im wortauslaut. Diesem theoretischen ansatze entsprechen die tatsächlich vorliegenden formen; doch ist die starke form nur in ihrer unsilbischen gestalt (*āy*), die mittlere nur in ihrer silbischen gestalt (*e*) zu belegen. Der parallelismus mit den nomina agentis zeigt sich auch darin, dass der auslaut des suffixes im nom. überhaupt nicht vorhanden ist.

Demgemäss ist die flexion des wortes *sákhā* folgende:

a. Starker stamm (āy, im nom. *ā*): n. *sákh-ā*, a. *sákh-āy-am*.

b. Mittlerer stamm (**ay* = e): v. *sakh-e*. Der l. ist nicht belegt; anzusetzen wäre *sákh-ay-i*.

c. Schwacher stamm (y = i):
i. *sákh-y-ā* (mehrfach *sákh-i-ā* zu lesen); d. *sákh-y-e*; ab.-g. *sákh-y-ur* (an 2 stellen *sákh-i-ur* zu lesen, vgl. üb. die endung *ur* ob. s. 10). Die stufe *i* liegt auch vor im i. pl. *sákh-i-bhis* und im d.-ab. pl. *sákh-i-bhyas*.

§. 4. dyáus.

Einen ähnlichen wechsel zwischen silbischer und unsilbischer function, wie das suffix *āy* des wortes *sákhā*, zeigt das

suffix *āv* des wortes *dyáus* „himmel, himmelsgott, lichter tag". Den drei bei *sákhā* angesetzten stufen *āy* = *ai*, *ay* = *e*, *y* = *i* entsprechen genau die drei bei *dyaús* anzusetzenden *āv* = *au* (d. i. **āu*), *av* = *o* (d. i. **ău*), *v* = *u*. Indem nun gleichzeitig der wurzelhafte teil des wortes wechselt, je nachdem das suffix vocalischen oder consonantischen anlaut hat (es hat consonant. anl. nur in der form *v*), ergeben sich die formen *dy-ā́v-* = *dy-áu-*; *dy-áv-* = *dy-ó-*; *dí-v-* = *dy-ú-*. Alle 6 formen kommen vor. — Auch hier geht bei der flexion des starken stammes der auslaut des suffixes in einem casus verloren, aber nicht wie bei den bisher behandelten stämmen, im nom., sondern im acc. sg. Der stamm *dyāv-* nämlich erscheint im a. als *dyā́-*; mit der casusendung *m* ergibt dies die form *dyā́-m*.

Die alte flexion des wortes *dyáus* ist bereits im Rigveda ins schwanken geraten, später tritt sie noch mehr aus dem ursprünglichen geleise heraus. (Lanman s. 432 f.). Die abweichungen von der alten flexion gehen meist in der richtung vor sich, dass das gebiet des schwachen stammes *div-* auf kosten des mittleren und des starken stammes erweitert wird; doch finden sich auch ansätze zu dem entgegengesetzten verfahren, den starken oder den mittleren stamm auf kosten des schwachen durchzuführen.

Beim accusativ ist im Rv. die alte form *dyā́-m* weit häufiger als die neubildung *dív-am*; später kehrt sich das verhältnis um und schliesslich geht die form *dyā́m* ganz ein.

Beim locativ begegnet die form *dyávi* im Rv. noch an 14 stellen; die neubildung *div-í* ist schon im Rv. ungleich häufiger. Der Atharva-veda weist die form *dyávi*, abgesehen von zwei dem Rik entlehnten stellen, nur noch ein einziges mal auf. In der nachvedischen sprache ist die jüngere form *div-í* die allein übliche.

Beim vocativ [1]) kennt auch der Rv. bereits die als älteste gestalt dieses casus zu vermutende form **dyo* (die sich zu dem starken stamme *dyāv-* verhalten würde, wie der v. *sakhe* zu dem starken stamme *sákhāy-*), nicht mehr. An stelle des verlorenen voc. wird im Rv. die nominativform *dyáus* gebraucht. Dabei ist an den beiden stellen, an denen diese form als voc.

---

[1]) Vgl. Benfey Ueb. d. entstehung d. indog. vocativs (Abh. d. Gött. ges. d. wissensch. XVII, 1872) s. 43 f.

einsilbig zu lesen ist (Rv. VIII 100, 12 und in dem refrain X 59, 8—10) der accent von dem nom. nicht verschieden. An der einen stelle aber, an der die form zweisilbig erscheint (Rv. VI 51, 5), hat die zweite silbe den svarita, oder mit anderen worten: es gilt an dieser letzteren stelle das als *y* geschriebene *i* der ersten silbe als träger des acutes.

Schwierig ist die bildung der ablativ-genitivform zu beurteilen. Zwar die form *dyáus*, die an einer stelle (Rv. I 71, 8 = TS. I 3, 14, 6 = VS. XXXIII 1, 1; vgl. Lanman s. 433) vorkommt, wird wol niemand als alt hinstellen wollen, zumal sie in einem der lieder steht, die dem Parāçara zugeschrieben werden, und die ja bekanntlich auch sonst genug bedenkliches bieten [1]). Wol aber kann man zweifeln, ob nicht der ein paar mal vorkommenden form *dyós* in bezug auf altertümlichkeit der vorrang vor der form *div-ás* zuzuerkennen ist. Für das alter jener form scheint zu sprechen, dass sie nur in den älteren texten vorkommt. Es könnte hier eine alte eigenartige bildung des gen. der *v*-stämme vorliegen, wie wir die möglichkeit anerkannt haben, dass der gen. auf *-ur*, den wir bei den *tar*-stämmen und bei *sákhā* im Altind. vorfanden, aus der grundsprache stammt. Zu beachten ist, dass ganz wie

---

[1]) Der letzte vers des hymnus, welcher den gen. *dyáus* aufweist (Rv. I 71), scheint bis jetzt nicht völlig verstanden zu sein. Die worte *nábho ná rūpáṃ jarimā́ minā́ti, purā́ tásyā abhíçaster ádhīhi* übersetzt Grassmann (bd. II s. 73) „das alter mindert schönheit wie der nebel, vor solchem übel wollest du uns wahren"; Ludwig (bd. I s. 294) „wie nebel macht das alter die gestalt vergehn; achte vorhütend auf diesen fluch". Beide fussen auf der übersetzung Roths im P.-W. s. v. *nábhas:* „vor dem alter schwindet die schönheit wie dunst". Aber *minā́ti* heisst hier wie sonst — dieses verbum wird in der regel nicht ganz richtig übersetzt — nicht „mindern", sondern „vertauschen, wechseln, ändern" (*mi-nāti* gehört zu gr. *ἀ-μει-βω*, lat. *mū-tuus* aus **moi-tu-os*, nicht zu lat. *mi-nu-o*); und *nábhas* heisst nicht „nebel, dunst" sondern „wolke". Auch ist nicht von „schönheit" sondern vom „aussehn" überhaupt die rede. Statt zu sagen: „im alter ändert sich das aussehn ebenso, wie die wolke ihre gestalt verändert" hat der dichter etwas unklar sich so ausgedrückt: „wie die wolke ändert das alter das aussehn". Der sinn des ganzen verses ist: unsere freundschaft mit dir, Agni, stammt aus alter zeit. Nun sagt man zwar „im alter ändert sich das aussehn wie das der wolke". Aber stehe du uns bei vor diesem fluche! (d. h. lass in bezug auf dein verhältnis zu uns diesen unheilspruch nicht in erfüllung gehen).

dyós neben dem n. *dyáus* steht, bei dem worte *gáus* die gleichfalls nur in älteren texten zu belegende form *gós* sich findet. Andererseits aber stimmt zu *div-ás* das griech. *Διϝ-ός* und *dyó-s* kann als analogiebildung nach der formation der *u*-stämme (*dy-ó-s* : *sūn-ó-s* = *dy-áv-i* : *sūn-áv-i*) angesehen werden. Daher setze ich einstweilen in übereinstimmung mit der hergebrachten ansicht (vgl. z. b. Lanman s. 433) die form *div-ás* als älteste bildung an.

Die abweichungen des Altindischen von der alten flexion des wortes *dyaús* beschränken sich also darauf, dass den aus alter zeit bewahrten casus eine anzahl von neubildungen sich zur seite gestellt hat. Nur beim voc. ist die als alt vorauszusetzende form nicht mehr nachzuweisen.

Diejenigen formen, welche noch die ursprüngliche flexion des wortes repräsentieren, fasse ich in die folgende übersicht zusammen:

a. Starker stamm (**áv** = **ā́u* d. i. **áu**, im a. *ā́*): n. *dy-áu-s* (auch zweisilbig = *di-áu-s*); a. *dy-ā́-m* (auch zweisilbig = *di-ā́-m*); die stufe *āv* liegt vor im n.-a. du. *dy-ā́v-ā* und dem n. pl. *dy-ā́v-as*.

b. Mittlerer stamm (**áv** = **ắu* d. i. **ó**): l. *dy-áv-i*. Die stufe *o* im ab.-g. *dy-ó-s* kann auf übertragung von den *u*-stämmen beruhen.

c. Schwacher stamm (**v** = **u**): i. *di-v-ā́*, d. *di-v-é*, ab.-g. *di-v-ás*. Die stufe *u* erscheint im i. pl. *dy-ú-bhis*, wo der accent unursprünglich ist (**dy-u-bhís* ist als ältere betonung vorauszusetzen).

§. 5. kṣā́s.

An die erörterung des wortes für „himmel" schliesse ich die des wortes für „erde", dessen nom. im Altind. *kṣā́-s* lautet. Die drei stufen dieses wortes [1]) sind als *kṣā́m-*, *kṣám-*, *kṣm-* (auch *gm-* und *jm-*) anzusetzen. Für den starken stamm *kṣā́m-* tritt

---

[1]) An stelle des einen wortes mit seinen verschiedenen stufen wurden in den wörterbüchern bisher 4 verschiedene substantiva *kṣám*, *kṣā́*, *gmā́*, (oder *gám*) und *jmā́* (oder *jám*), alle als feminina mit der bedeutung „erde" angesetzt. Die identität der stämme *kṣā́-* und *kṣám-* ist von J. Schmidt (KZ. 26 s. 404), die zugehörigkeit der formen *jmás* und *gmás* von Bartholomae (Ar. forsch. I s. 20) erkannt worden.

sowol vor der casusendung *-s* des nom. wie vor der casusendung *-m* des acc. die form *kṣā́-* ein; vgl. oben s. 9 f.[1]). Die volle form *kṣā́m-* liegt im n.-a. du. *kṣā́m-ā* und im n. pl. *kṣā́m-as* vor. Der mittlere stamm erscheint in regelrechter gestalt und mit regelrechtem accente im loc. *kṣám-i*; der voc. ist nicht belegt. Den schwachen stamm haben wir im instr., dat. u. abl.-gen. zu erwarten. Von diesen casus scheidet zunächst der dat., als nicht belegt, aus; Rv. IV 3, 6 ist mit Bollensen (Or. u. occ. II 479 f.) das überlieferte *kṣé* in *ukṣṇé* zu corrigieren, vgl. Grassmann s. v. *kṣā*. Der abl.-gen. begegnet in der dreifachen gestalt *kṣmás, gmás* und *jmás*. Die lautverhältnisse dieser formen sind wol so zu erklären, dass die mit dreifacher consonanz beginnende form *kṣmás* zunächst auf zweierlei verschiedene weise, nämlich einerseits zu **kmás*, andrerseits zu **ṣmás* vereinfacht wurde. Für **kmás* trat lautgesetzlich *gmás* ein; für **ṣmás*, indem das *ṣ* vor tönendem laute tönend wurde, zunächst **żmás*, dann — wie ja *ż* im Indischen ziemlich durchweg in *j* übergeht — *jmás*. Vielleicht sogar sind, wie dies Bartholomae Ar. forsch. I s. 20 annimmt, *jmás* und *gmás* für die eigentlich lautgesetzlichen formen zu halten, *kṣmás* dagegen für eine wiederauffrischung der alten flexion, herbeigeführt durch diejenigen casus, in denen das *kṣ* vor folgendem vocal stand. Hiernach ergibt sich *jm-á* als regelrechte form des instrumentals. Wenn daneben, übrigens nur in abverbialer verwendung, die form *kṣam-á* vorkommt, so hat diese für eine neubildung zu gelten, welche sich an den loc. *kṣám-i* anschliesst. Der von *kṣámi* abweichende accent erklärt sich vielleicht aus dem übertritte des casus **kṣám-ā* in die wortklasse der adverbien, wie in dem adv. *paré* „fernerhin" neben adjectivischem *pára-* (z. b. *páre árdhe* Rv. I 164, 12) oder, mit umgekehrtem wechsel der betonung, in *dív-ā* „bei tage" neben dem i. *div-á*.

Somit ergibt sich das folgende paradigma:

a. Starker stamm (*ā́m*, im n. und a. *ā́*): n. *kṣ-ā́-s*, a. *kṣ-ā́-m*.

[1]) Joh. Schmidt (KZ. 26, 404) erklärt den nom. *kṣā́s* aus vorindischem **kṣāms*, indem er (ebd. s. 337 ff.) für die indogerm. grundsprache das lautgesetz aufstellt, ein nasal schwinde zwischen langem vocal und auslautendem *s*. Ich trage bedenken, diesem lautgesetze beizustimmen, so lange der verlust des stammauslautes in den nominativen *dātā́*, *pitā́*, *sákhā* u. s. w. und in den accusativen *kṣā́m*, *dyā́m*, *gā́m*, *rā́m* nicht überzeugend erklärt ist.

b. Mittlerer stamm (**ám**): l. *kṣ-ám-i.*

c. Schwacher stamm (**m**): i. *j-m-á*; ab.-g. *kṣ-m-ás, j-m-ás* und *g-m-ás.*

§. 6. *n*-stämme mit langem vocal im accusativ.

Die *n*-stämme (vgl. Lanman s. 522 ff.) zerfallen in stämme mit suffix *van, man* und *an.* Alle diese stämme haben die eigentümlichkeit gemein, dass sie im locativ neben der bei anderen stämmen üblichen form mit der casusendung *i* eine form ohne casusendung, also den blossen mittleren stamm in der function eines casus, verwenden. Im letzteren falle unterscheidet sich dann der loc. vom voc. nur durch den accent, indem ja der voc. accentlos ist und nur in bestimmten fällen einen secundären accent erhält, z. b. loc. *brahmán*, voc. *brahman* (mit secundärem accente *bráhman*).

Eine weitere gemeinsame eigenheit dieser stämme besteht darin, dass bei ihnen der mittlere stamm häufig in das gebiet des schwachen stammes übergreift. Eine regel zeigt sich in der vermischung der verschiedenen stufen nur insofern, als bei denjenigen *man*- und *van*-stämmen, bei welchen das *m* und *v* des suffixes sich unmittelbar an einen wurzelhaften consonanten anschliesst, der schwache stamm consequent durch den mittleren ersetzt wird[1]). Dagegen ist bei den *an*-stämmen und bei denjenigen *man*- und *van*-stämmen, bei welchen dem anl. consonanten des suffixes ein vocal vorhergeht, ein festes gesetz nicht zu erkennen. — Die scheidung der vom mittleren und der vom schwachen stamme abgeleiteten formen wird dadurch erschwert, dass in den vedischen texten die überlieferten formen der *n*-declination vielfach mit dem metrum nicht in einklang stehen, ohne dass sich behaupten liesse, die dem metrum entgegenstehenden formen seien auf grund der flexion der späteren sprache in den text eingeführt. Wir müssen also vorläufig uns mit der tatsache begnügen, dass auf dem gebiete des instr., dat. und abl.-gen. in der vedischen sprache ein fast ganz regelloses hin- und herschwanken zwischen schwachem und mittlerem stamme stattfindet. Den gesetzen, die wir für die schei-

---

[1]) Eine abweichende behandlung zeigen nur die formen *drāgh-m-á* Rv. X 70, 4 und *raç-m-á* Rv. VI 67, 1, in denen die lautgruppe *mn* zu *n* vereinfacht ist; vgl. Lanman s. 533.

dung der verschiedenen stammformen zu gewinnen suchen, tut diese verwirrung keinen eintrag. Denn da die schwache stammform doch irgendwo ihren sitz gehabt haben muss, formen vom schwachen stamme aber, von ein paar ganz unwesentlichen ausnahmen abgesehen, nur im instr., dat. und abl.-gen. — wenn auch in diesen casus mit formen vom mittleren stamme wechselnd — vorkommen, während in anderen casus consequent die mittlere oder die starke stammform angewandt wird, so folgt, dass im instr., dat. und abl.-gen. die vom schwachen stamme gebildeten formen als die ursprünglichen insassen, die vom mittleren stamme gebildeten als spätere eindringlinge anzusehen sind.

Im locativ und vocativ findet sich regelrecht der mittlere stamm; im voc. ohne ausnahme, im loc. mit einer scheinbaren ausnahme, die jedoch nur zur bestätigung der regel dient: denn an stelle des überlieferten *çata-dā́-vn-i* Rv. V 27, 6 begünstigt das metrum die form *çata-dā́-van-i* (vgl. Lanman[1]) s. 535). Ebenso regelmässig steht im nominativ und accusativ der starke stamm.

Von dem eben erwähnten übergreifen des mittleren stammes in das gebiet der schwachen casus ist ein anderer vorgang, den man gewöhnlich damit zusammenwirft, durchaus zu trennen. Wenn der acc. zu *pūṣā́ pūṣáṇam* lautet (ebenso *ukṣáṇam*, *vŕ̥ṣaṇam* u. a.), so liegt hier nicht eine vermischung des starken und mittleren stammes vor, sondern der acc. *pūṣáṇam* zu *pūṣā́* ist ebenso regelrecht, wie der acc. *pitáram* zu *pitā́*. Ueber die *an*-stämme dieser art wird im folgenden §. zu handeln sein.

Ich gebe hiernach eine übersicht der regelrechten flexion der *n*-stämme (mit ausschluss der neutra, die nur zweifache abstufung aufweisen). Als belege wähle ich nur solche formen, die in den texten belegt und in metrischer hinsicht nicht zu beanstanden sind.

1) *van*-stämme.

A. Endbetonung.

a. Starker stamm (**vā́n**, im nom. *vā́*): n. *an-ar-vā́, çruṣṭī-vā́*; a. *anar-vā́ṇ-am, çruṣṭī-vā́n-am*.

---

[1]) Aus dem AV. verzeichnet L. 6 ausnahmen. Man erinnere sich hierbei dessen, was oben s. 14 über das verhältnis der formen *dyávi* und *diví* im Rv. und AV. bemerkt ist.

b. Mittlerer stamm (**ván**).

α) im loc. und voc.: belege fehlen (vgl. *anar-ván, apar-ván* l. ntr.).

β) im instr., dat. u. abl.-gen., wenn dem anl. consonanten des suffixes ein ausl. consonant der wz. voraufgeht: i. *cikit-ván-ā*. (Weitere belege fehlen; vgl. übrigens d. ntr. *tur-váṇ-e, dā-ván-e*).

c. Schwacher stamm (*vn*): belege fehlen.

B. Anfangsbetonung.

a. Starker stamm (**vān**, im nom. *vā*): n. *ádh-vā, maghá-vā*; a. *ádh-vān-am, maghá-vān-am*.

b. Mittlerer stamm (**van**).

α) im loc. und voc.: l. *ádh-van-i* und *ádh-van;* v. *magha-van, sutapā-van*.

β) im instr., dat. u. abl.-gen., wenn dem *v* ein consonant vorhergeht: i. *áthar-vaṇ-ā*, d. *ádh-van-e*, ab.-g. *ádh-van-as*.

c. Schwacher stamm (**vn**): i. *grā́-vṇ-ā*; d. *sutapā́-vn-e, svadhā́-vn-e*; ab.-g. *sutapā́-vn-as, yuktágrā-vṇ-as*.

2) *man*-stämme.

A. Endbetonung.

a. Starker stamm (**mā́n**, im nom. *mā́*): n. *āt-mā́, brah-mā́*, a. *āt-mā́n-am, brah-mā́ṇ-am*.

b. Mittlerer stamm (**mán**).

α) im loc. und voc.: l. *brah-máṇ-i, āt-mán-i* und *āt-mán* (letztere form mehrfach im AV., vgl. Lanman s. 536); v. *brah-man*.

β) im instr., dat. u. abl.-gen. [1]) nach ausl. wurzelconsonanten: i. *maj-mán-ā*, d. *brah-máṇ-e*, ab.-g. *āt-mán-as, brah-máṇ-as*.

c. Schwacher stamm (**mn**): i. *mahi-mn-ā́*, d. *mahi-mn-é*, ab.-g. *mahi-mn-ás*.

Im instr. kommen auch formen vor, in denen die lautgruppe *mn* zu *n* vereinfacht wird und somit der anlaut des suffixes

---

[1]) Hierher, nicht zu den *n*-stämmen, die von haus aus im s. kurzen vocal haben, ist wol auch der vereinzelte a. *tmán-am* Rv. I 63, 8 zu ziehen, dessen kurzer vocal aus der häufig gebrauchten instrumentalform *tmán-ā* (ausserdem d. *t-mán-e*, l. *t-mán-i* und *t-mán*) zu stammen scheint.

verloren geht: *dā-n-á, mahi-n-á, bhū-n-á, prathi-n-á, pre-ṇ-á, vari-ṇ-á* (Lanman [1]) s. 533). Andererseits scheint auch eine vereinfachung des *mn* zu *m*, also verlust des auslautenden consonanten des suffixes vorzuliegen in *drāgh-m-á* und *raç-m-á* (vgl. ob. s. 18 anm.).

B. Anfangsbetonung.

a. Starker stamm (**mān**, im nom. *mā*): n. *áç-mā*, a. *áç-mān-am*.
b. Mittlerer stamm (**man**).
  α) im loc. u. voc.: l. *áç-man-i* und *áç-man*, v. *aç-man* (TS. VI 6, 1, 1).
  β) im instr., dat. u. abl.-gen. nach consonantischem wurzelauslaut: i. *áç-man-ā*, d. *bhúrikar-man-e*, ab.-g. *áç-man-as*.
c. Schwacher stamm (*mn*). Belege für das masc. und fem. fehlen. (Vgl. *ná-mn-ā* i. ntr., *ló-mn-as* ab. ntr.).

3) *an*-stämme.

A. Endbetonung.

a. Starker stamm (**ā́n**, im nom. *ā́*): n. *mūrdh-ā́*, a. *mūrdh-ā́n-am*.
b. Mittlerer stamm (**án**): l. *mūrdh-án-i* und *mūrdh-án*; v. nicht belegt.
c. Schwacher stamm (**n**): i. *majj-ñ-á* (AV. IV 12, 3.4); d. nicht belegt; ab.-g. *mūrdh-n-ás*.

B. Anfangsbetonung.

a. Starker stamm (**ān**, im nom. *ā*): n. *rā́j-ā*, a. *rā́j-ān-am*.
b. Mittlerer stamm (**an**): l. *rā́j-an-i*, v. *rāj-an*.
c. Schwacher stamm (**n**): i. *áç-n-ā*, d. *rā́j-ñ-e*, ab.-g. *rā́j-ñ-as*.

---

[1]) Man darf nicht mit L. annehmen, es sei aus der form *bhū-mán-ā* wie sie Rv. I 110, 2 vorliegt, zunächst *bhū-mn-ā́* (Çat. Br. II 3, 3, 4) und dann *bhū-n-ā́* (Rv. X 149, 3 u. s.) entstanden. Das verbietet schon der accent. Die entstehung des *mn* aus einer suffixform mit inlautendem vocal liegt in der indogermanischen grundsprache, und das indische *bhū-mán-ā* hat die volle suffixform erst auf indischem boden durch formübertragung wieder erhalten. Es ist sogar fraglich, ob *bhū-n-ā́* innerhalb des Altindischen aus *bhū-mn-ā́* entstanden ist. Möglicherweise beruht die vereinfachung des *mn* zu *n* auf einem grundsprachlichen lautgesetze, so dass *bhū-n-ā́* für das Indische als alt, *bhū-mn-ā́* dagegen für eine jüngere, restaurierte form zu gelten hätte.

§. 7. *n*-stämme mit kurzem vocal im accusativ.

Dieser gruppe gehört nur eine kleine anzahl von wörtern an, nämlich die substantiva *aryamā́, ukṣā́* (nebst dem adject. compositum *bṛhád-ukṣā*), *pūṣā́*, *vṛ́ṣā* und der stamm *ṛbhu-kṣán-*, dessen nom. *ṛbhu-kṣā́s* lautet. Ihrer flexion nach verhalten sich diese nomina zu den eben behandelten *n*-stämmen, wie die verwantschaftsnamen mit suff. *tar* zu den nomina agentis mit suff. *tar*.

A. Endbetonung.

a. Starker stamm (*ā́n*, *mā́n*, nur im nom. als **ā́**, *mā́* zu belegen): n. *arya-mā́*, *ukṣ-ā́*, *pūṣ-ā́*, *ṛbhukṣ-ā́-s*.

b. Mittlerer stamm (**án**, *mán*): a. *arya-máṇ-am*, *ukṣ-áṇ-am*, *pūṣ-áṇ-am*, *ṛbhukṣ-áṇ-am*; v. *arya-man*, *pūṣ-an*. Der l. ist nicht belegt.

c. Schwacher stamm (**n**, *mn*): *arya-mṇ-ā́* (AV.), *pūṣ-ṇ-ā́*; *arya-mṇ-é* (an 3 stellen, davon eine nach Grassmann u. Lanman *arya-máṇ-e* zu lesen), *pūṣ-ṇ-é*; ab.-g. *arya-mṇ-ás*, *ukṣ-ṇ-ás*, *pūṣ-ṇ-ás*.

B. Anfangsbetonung.

a. Starker stamm (*ān*, nur im nom. als **ā** zu belegen): n. *vṛ́ṣ-ā*, *bṛháduks-ā*.

b. Mittlerer stamm (**an**): a. *vṛ́ṣ-aṇ-am*, v. *vṛṣ-an*. Der l. ist nicht belegt.

c. Schwacher stamm (**n**): i. *vṛ́ṣ-ṇ-ā*, d. *vṛ́ṣ-ṇ-e*, ab.-g. *vṛ́ṣ-ṇ-as* [1]).

Die flexion dieser gruppe deckt sich mit der vorher behandelten vollkommen bis auf die bildung des accusativs. Da nun die grosse mehrzahl der *n*-stämme der vorigen gruppe angehört, so kann es nicht auffallen, wenn gelegentlich im acc. statt des kurzen vocals der zweiten bildung der lange vocal der ersten bildung begegnet. Während der acc. zu *vṛ́ṣā* in 53 fällen im Rv. *vṛ́ṣaṇam* lautet, erscheint in 2 fällen (Rv. IX 43, $_3$; X 89, $_9$; ausserdem VS. XX 40 und Çat. Br. I 2, 5, $_{15}$, vgl. Lanman s. 532) die form *vṛ́ṣāṇam*. Ferner findet sich neben

---

1) Der gen. *vṛ́ṣ-aṇ-as* AV. XI 2, $_{22}$ beruht auf formübertragung vom acc. und voc.

4 belegen für den acc. *ukṣánam* im Rv. ein beleg für *ukṣā́ṇam* (Rv. I 164, 43; dieselbe form auch VS. XXVIII 32: Lanman a. o.).

Ganz wie die *n*-stämme mit kurzem vocal im acc. flectieren die composita der wurzel *han*, z. b. n. *vṛtra-hā́*[1]), a. *vṛtra-hā́ṇ-am*, v. *vṛtra-han*, i. *vṛtra-ghn-ā́*, d. *vṛtra-ghn-é*, ab.-g. *vṛtra-ghn-ás*. Der l. ist im Rv. nicht belegt. — Die übrigen wurzelstämme auf *-an* (Lanman s. 478 ff.) haben nur noch zweifache abstufung.

§. 8. uṣā́s.

Der stamm des wortes *uṣā́s* „morgenröte" (Lanman s. 545 f. u. s.) erscheint in der dreifachen gestalt *uṣ-ā́s*, *uṣ-ás* und *uṣ*. Die letztere stufe ist als schwacher stamm zu *uṣā́s* von J. Schmidt KZ. 25 s. 24 u. 35[2]) in dem vedischen gen. sg. und acc. pl. *uṣ-ás* nachgewiesen, während man vorher ein selbstständiges wort *úṣ* neben *uṣā́s* annahm[3]). Das *ṣ* in dem worte *uṣā́s* ist nach einem indischen oder vielleicht schon indoiranischen lautgesetze aus *s* entstanden; die form *us*-, welche hiernach als ältere gestalt des schwachen stammes *uṣ* vorauszusetzen ist, ist entstanden aus **us-s-*, wie ind. *asi* „du bist" aus **as-si*. Den gen. sg. und acc. pl. *uṣ-ás* hat man sich demgemäss als **us-s-ás* zu denken. Die abstufung *uṣ-ā́s-: uṣ-ás-: uṣ-* (= **us-s-*) entspricht demnach der von *dā-tā́r-: dā-tár-: dā-tr-* oder *kṣ-ā́m-: kṣ-ám-: kṣ-m-* u. s. w.

Der alte genitiv *uṣ-ás* begegnet nur noch an 4 stellen (Rv. I 69, 1.9; VII 10, 1; X 8, 4). Ungleich häufiger ist der durch verschleppung des mittleren stammes entstandene gen.-abl. *uṣ-ás-as* (an 34 stellen als gen., an 5 als abl. belegt). — Das gebiet des instr. und dat. hat der mittlere stamm bereits ganz occupiert. Der instr. lautet stets *uṣ-ás-ā* (an 27 stellen); der dat. an der einen stelle, an welche er belegt ist *uṣ-ás-e*

---

[1]) Abweichend in der casusendung av. *verepra-jâ* = ar. **vṛtra-ghā́-s*.

[2]) Nur lässt Schmidt, wie es scheint, die form *uṣás* erst innerhalb des Indischen aus *uṣasás* entstehen, was ich nicht für zulässig halte.

[3]) Lanman s. 563 hatte also recht, sich gegen die annahme eines wortes *úṣ* auszusprechen. Die ansicht aber, dass der gen. *uṣás* eine form ohne casusendung sei, wird L., nachdem J. Schmidt die unstreitig richtige erklärung der form gegeben hat, wol nicht mehr aufrecht erhalten.

(Rv. I 113, 1). Nach massgabe des gen. *uṣ-ás* ist ein älterer instr. **uṣ-ā́* (d. i. **us-s-ā́*) und ein älterer dat. **uṣ-é* (d. i. **us-s-é*) vorauszusetzen.

Der acc. sg. ist in der doppelten gestalt *uṣ-ā́s-am* und *uṣ-ás-am* belegt.

Wenn man unter diesen umständen zunächst in zweifel sein kann, welcher von beiden gruppen der stammabstufenden nomina *uṣā́s* zuzuweisen ist, ob derjenigen, welche im acc. den starken stamm (z. b. *dā-tā́r-am*) oder derjenigen, welche den mittleren stamm (z. b. *mā-tár-am*) setzt, so wird man sich doch, glaube ich, bald für die erstere annahme entscheiden. Wäre *uṣ-ás-am* der ältere acc., so hätte kaum ein anlass vorgelegen, zu dieser form eine neubildung mit langem vocal zu schaffen. Wol aber lässt sich, wenn man von dem acc. *uṣ-ā́s-am* ausgeht, die neubildung *uṣ-ás-am* begreifen. Von zwei seiten aus war der anstoss zu dieser neubildung gegeben. Einerseits war der stamm *uṣás* durch seine ursprüngliche stellung in den mittleren und seine einführung in die ursprünglich schwach flectierenden casus ein so mächtiges element in der flexion des wortes *uṣā́s* geworden, dass es nahe lag, ihn durchweg der flexion zu grunde zu legen. Andrerseits war in der declination der geschlechtigen *as*-stämme mit nur zweifacher abstufung wie *yaç-ā́s* : *yaç-ás-am*, *rakṣ-ā́s* : *rakṣ-ás-am*, *arep-ā́s* : *arep-ás-am* u. ä. das unmittelbare vorbild für die declination *uṣ-ā́s* : *uṣ-ás-am* von alters her vorhanden.

Einer bemerkung bedarf noch der an zwei stellen (Rv. I 181, 9; X 68, 9) belegte acc. sg. *uṣ-ā́m*. Brugmann in Curt. Studien IX 307 und KZ. 24 s. 25 hat geglaubt, diesen acc. aus einer form **usā́s-m* oder genauer * „*us-á$_2$s-m*“ herleiten zu können. Aber den lautgesetzen der grundsprache gemäss hätte „*us-á$_2$s-m*“ — um Brugmanns lautgebung beizubehalten — zu „*us-á$_2$s-m̥*“ mit silbebildendem *m* werden müssen, und dieser grundform würde altind. **uṣā́sa* entsprechen. Und vermutlich ist letzteres die frühere gestalt des gebräuchlichen accusativs ind. *uṣā́sam* = av. *uṣåṅhem*. Vielmehr ist mit Benfey „Altpers. *mazdāh* = zend. *mazdåṅh* = sanskr. *medhā́s*“ (Abh. d. Gött. ges. d. wiss. XXIII, 1878) s. 8 f. anzunehmen, dass die form *uṣā́m* dem „prototypischen einfluss des nom. sg.“ ihre entstehung verdankt. Nach dem verhältnisse von *medhā́s* : *medhā́m* : *rathesthā́s* : *rathesthā́m* u. ä. wurde zu dem

nom. *uṣās* der acc. *uṣām* neu gebildet. Späterhin drang die so gewonnene stammform *uṣā-* auch in andere casus (belege bei Lanman s. 551) ein. Vgl. Osthoff Morph. untersuch. IV 311, Bartholomae Ar. forsch. I 39, J. Schmidt KZ. 26, 401, verf. in diesen Beitr. VII 179 f.

Demnach gliedert sich die alte flexion des wortes *uṣās* im Altindischen, soweit sie bewahrt ist, folgendermassen:

a. Starker stamm (ā́s): n. *uṣ-ā́s*, a. *uṣ-ā́s-am*.

b. Mittlerer stamm (ás): l. *uṣ-ás-i*, v. *úṣ-as*.

c. Schwacher stamm (s): g.-ab. *uṣ-ás* (aus **us-s-ás*). — Im instr. und dat. hat der mittlere stamm den schwachen verdrängt.

§. 9. Participium Perfecti Activi.

Während uns bisher in starken casusformen mehrfach verlust des consonantischen stammauslautes entgegentrat (*dā-tā́, pi-tā́, sákh-ā; dy-ā́-m, kṣ-ā́-m* u. s. w.), weist der starke stamm des part. perf. act. im Altindischen umgekehrt vor dem consonantischen auslaute des suffixes einen zuwachs in gestalt eines nasals auf. Statt in der form *vās* nämlich, die man zu dem *vas* des mittleren stammes und dem *us* des schwachen stammes erwartet, erscheint das suffix in der starken stammform als *vāṁs*. Diese form wird im nominativ den altind. auslautsgesetzen gemäss vor folgendem *c* zu *vāṁç* (daneben *vāṅ*), vor folgendem vocal sowie vor *y* und *v* zu *vāṅ*, im absoluten auslaut zu *vān* (s. Lanman s. 512). Der nasal ist um so auffälliger, als nicht nur im Griechischen, (nom. *μεμα-ώς*), sondern auch im Iranischen (av. nom. *dađ-ṿå*, acc. *dađ-ṿåṅh-em* aus * *dad-vās*, **dad-vās-am*; vgl. Bartholomae Handb. d. altiran. dialekte s. 72) die regelmässige form ohne den nasal vorliegt. Ueber die herkunft und die ursprünglichkeit des nasals sind sehr verschiedene ansichten aufgestellt. Brugmann (KZ. 24 s. 79 ff.) ist der meinung, die grundsprache habe in der starken form keinen nasal gehabt; die nasalierte form des starken stammes im Altindischen beruhe auf association an die *vant*-stämme. Dagegen nimmt Joh. Schmidt (ebd. 26 s. 341 ff.) an, ursprünglich habe, wie im Altindischen, der nasal im nom. und acc. gestanden; dann sei er, aber auch noch in der grundsprache, im nom. auf lautgesetzlichem wege beseitigt. Nun habe im Altindischen der

nom. den nasal wieder vom acc. bezogen, während in den übrigen sprachen die form des nom. auf den acc. übertragen sei. Ich gestehe, dass mich diese hypothese Schmidts bisher ebenso wenig überzeugt hat, wie Brugmanns annahme einer übertragung von den *mant*- und *vant*-stämmen aus. Wir müssen uns, glaube ich, einstweilen damit begnügen, eine differenz zwischen dem Altinhischen und den übrigen sprachen anzuerkennen, die wir noch nicht erklären können.

Im mittleren und im schwachen stamme hält sich die gestalt des suffixes innerhalb des allgemeinen gesetzes.[1])

Hinsichtlich der betonung ist durchgreifende regel, dass die participia perfecti, mit ausnahme der mit *á*-, *dús*- oder *sú*- componierten, endbetonung haben. Sämmtliche participia perf. mit endbetonung aber sind darin unregelmässig, dass sie in den casus mit schwacher stammform die betonung der starken stammform beibehalten: *vid-úṣ-ā*, *vid-úṣ-e*, nicht wie man erwarten sollte, **vid-uṣ-ā́*, *vid-uṣ-é*. Diese unregelmässigkeit ist als eine secundäre abweichung von der ursprünglichen flexion anzusehen. Also:

A. Endbetonung.

a. Starker stamm (**vā́ṁs**): n. *cikitsvā́n, vid-vā́n;* a. *cikit-vā́ṁs-am, vid-vā́ṁs-am.*

b. Mittlerer stamm (**vás**): v. *cikit-vas, mīḍh-vas.* Der locativ kommt nicht vor.

c. Schwacher stamm (**ús**, mit secundärem accente): i. *cikit-úṣ-ā, vid-úṣ-ā*; d. *cikit-úṣ-e, vid-úṣe*; ab.-g. *cikit-úṣ-as, mīḍh-úṣ-as.*

B. Anfangsbetonung
(mit *á*-, *dús*- oder *sú*- componierte participia).

a. Starker stamm (**vāṃs**): n. *á-cikit-vān, á-vid-vān*; a. *dúr-vid-vāṁs-am, sú-vid-vāṁs-am.*

b. Mittlerer stamm (*vas*). Belege fehlen.

c. Schwacher stamm (**us**): i. *á-bibhy-uṣ-ā*; d. *á-rar-uṣ-e*; ab.-g. *á-dāç-uṣ-as, á-rar-uṣ-as.*

---

[1]) Nur in *cakr-úṣ-am* Rv. X 137, 1, dem 66 belege der regelmässigen accusativbildung gegenüberstehen (Lanman s. 512), ist in den acc. die schwache form eingedrungen. Der acc. *emuṣám* Rv. VIII 66, 1, den Lanm. als zweite ausnahme anführt, ist eher mit Bezzenberger in diesen Beitr. III 313 als adjectivum zu fassen.

§. 10. Comparative mit suffix *yas*.

Die flexion der comparative (Lanman s. 514 f.) bietet dieselben probleme, wie die eben behandelte der participia perf., und fügt noch ein neues hinzu. Analog dem dort begegnenden verhältnisse weist zunächst im Altindischen der starke stamm dem *yas* des mittleren stammes gegenüber nicht nur die regelrechte verlängerung des vocals sondern ausserdem einen nasal hinter dem verlängerten vocale auf. Die so sich ergebende form *yāṁs* unterliegt im nominativ den altind. auslautsgesetzen. Sie erscheint vor *c* als *yāṁç*, vor vocalen als *yāṅ*, im absoluten auslaut als *yān*: die behandlung ist also dieselbe wie die des participalsuffixes *vāṁs* (s. 25). Das Iranische geht nicht mit dem Altindischen zusammen, sondern weist mit den formen nom. *-ẏå*, acc. *-ẏåṅh-em* auf älteres *-yās* und *-yāsam*; vgl. Bartholomae Handb. d. altiran. dialekte s. 71. Das gegenseitige verhältnis der suffixformen *yās* und *yāṁs*, über welches Brugmann (KZ. 24, 69 ff.) und J. Schmidt (ebd. 26, 79 ff.) abweichende ansichten aufgestellt haben, scheint mir ebenso wenig aufgeklärt, wie die ganz ähnliche differenz beim participium perf.

Die mittlere stammform begegnet bei den comparativen mit suffix *yas* nicht nur innerhalb ihres eigentlichen gebietes, d. h. des loc. und voc., sondern ausserdem in den noch übrigen casus des singulars (instr., dat., abl.-gen.), in denen man den schwachen stamm erwarten sollte. Auch im Iranischen erscheint der schwache stamm in der flexion nicht mehr. Wir werden also anzunehmen haben, dass bereits in arischer (d. h. indo-iranischer) vorzeit beim comparative der schwache stamm durch den mittleren verdrängt ist. Dass in der indogerm. grundsprache der schwache stamm in der flexion des comparativs noch vorhanden war, scheint mir aus der flexion des comparativs πλέων im Griechischen (s. u. kap. II §. 9) hervorzugehen. Im Indo-Iranischen hat sich der schwache stamm nur in der superlativbildung erhalten, z. b. ai. comp. *vás-yān*, sup. *vás-iṣ-ṭha*; av. comp. *vah-ẏå*, sup. *vah-iṣ-ta*; gr. κακ-ίων, sup. κάκ-ισ-το-ς.

Alle comparativa mit suffix *yas* gehören in die klasse der nomina mit anfangsbetonung.

Hiernach fasse ich die flexion der comparative in das folgende schema zusammen:

a. Starker stamm (yāṁs): n. *vás-yān, sáh-ī-yān*; a. *jyā́-yāṁs-am, náv-yāṁs-am.*
b. Mittlerer stamm (yas): l. *sáh-ī-yas-i;* v. *oj-ī-yas, jyā-yas.*
c. Schwacher stamm (is), überall verdrängt durch den mittleren stamm (z. b. i. *náv-yas-ā*, d. *sáh-yas-e*, ab.-g. *sáh-yas-as*).

§. 11. púmān.

An die nomina, deren starker stamm die form *vāṁs* bezw. *yāṁs* hat, mag das eine wort sich anschliessen, dessen starker stamm im Altindischen die form *māṁs* aufweist, nämlich *púmān* „man“. Dem verhältnisse *vāṁs* : *vas* : *us* entsprechend erscheint hier der ausgang *māṁs* im mittleren stamme als *mas*, im schwachen stamme als *ṁs*. Das auslautende *māṁs* wird im nom. vor vocalen zu *mān̐*, vor consonanten zu *mān* (vgl. Rv. X 130, 3 *púmān̐ enaṁ tanuta út kr̥ṇatti púmān vi tatne ádhi nā́ke asmín*); vor folgendem *c* ist AV. X 4, 8 das ausl. *s* als *ç* bewahrt. Also
a. Starker stamm (māṁs): n. *pú-mān*, a. *pú-māṁs-am.*
b. Mittlerer stamm (mas): v. *pu-mas.* Der l. ist nicht belegt.
c. Schwacher stamm (ṁs): ab.-g. *pu-ṁs-ás.* Die übrigen casus, denen die schwache stammform zukommt, sind nicht belegt.

§. 12. *vant-* und *mant-*stämme.

An der ganz gleichmässigen flexion der *vant-* u. *mant-*stämme (Lanman s. 515 ff.) fällt zunächst auf, dass der mittlere stamm in doppelter gestalt vorliegt, nämlich einerseits im acc. als *-vant*, bezw. *-mant*, andrerseits im voc. als *-vas*, bezw. *-mas* [1]). Das alter der doppelbildung bezeugt das Iranische, das in gleicher weise dem *ṿant* des acc. im voc. den ausgang *ṿō* zur seite stellt (Bartholomae Handb. d. altiran. dialekte s. 77 f.). Im loc. ist der mittlere stamm im Altindischen durch den schwachen stamm verdrängt. Im Iranischen begegnen schwacher und mittlerer stamm (ersterer auf *ṿat*, letzterer auf *ṿant* en-

[1]) Neben der endung *vas* begegnet im voc. auch schon im Rv. vereinzelt die jüngere, vermutlich den *van*-stämmen nachgebildete endung *van;* dagegen ist bei den *mant*-stämmen ein voc. auf *-man* im Rv. noch nicht zu belegen (Lanman s. 520).

digend) im loc. neben einander. Ursprünglich wird der loc. von der schwachen stammform mit *vant* bezw. *mant* gebildet sein.

Im instr., dat. und abl.-gen. steht regelrecht die schwache stammform mit *vat*, bezw. *mat* (d. i. **vn̥t*, **mn̥t*). Sie beruht auf derjenigen gestalt des mittleren stammes, welche wir im acc. vorfinden. Unregelmässig aber, oder deutlicher ausgedrückt, unursprünglich ist die betonung der schwachen stammform bei den stämmen mit endbetonung. Die betonung des casussuffixes nämlich in den schwachen casus ist aufgegeben, so dass schwacher, mittlerer und starker stamm gleichförmig betont sind.

Das gebiet des starken stammes ist wie bei den verwantschaftsnamen und den *n*-stämmen mit kurzem accusativvocal auf den nom. sg. beschränkt. Im absoluten auslaute endigt der nom. auf *vān*, bezw. *mān*, so dass man sich zunächst versucht fühlen kann, eine starke stammform auf **vānt*, **mānt*, entsprechend der mittleren form, wie sie im acc. begegnet, anzunehmen. Indessen Lanman (s. 517) bemerkt in bezug auf den nom. mit recht: „these forms are treated in the saṁhitā quite like those from stems in *vāṅs*". Die ausgänge *mān* und *vān* erscheinen vor vocalen als *mān̐* und *vān̐*; der anunāsika setzt wie im nom. der participia auf *vān* und der comparative auf *yān* eine auf *ns* auslautende grundform voraus. Dass der sandhi mit folgendem palatal nicht **vāṅç* sondern *vān̄* ergibt (z. b. *svadhā́vān̄ cákrir* Rv. VII 20, 1), ist kein wesentlicher unterschied. Denn auch bei den participia auf *vān* erscheint in diesem falle *vān̄* neben *vāṅç*, z. b. *ácikitvān̄ cikitúṣaç cid* Rv. I 164, 6 neben *vidvā́ṅç cikitvān* III 44, 3 und *ácikitvāṅç cikitúṣaç cid* AV. IX 9, 7, s. Lanman s. 512[1]). Ebenso ergibt sich im acc. pl. der masculinen *a*-stämme, dessen endung im absoluten auslaut als *ān*, vor vocalen als *ān̐* erscheint, der sandhi *ān* + *c* — nach Lanman s. 346 in nur 2 fällen *āṅç c* —, dagegen in 4 fällen *ān̄ c* —. Auf grund des ausganges *vān̐* bezw. *mān̐* also dürfen wir den nom. der *vant*- und

[1]) Es existiert nach Lanmans angabe bei den participia perf. in der sanhita des Rv. für den sandhi -*vāṃç c* — nur der eine im texte angeführte beleg (III 44, 3); ebenso bei den comparativen für den sandhi -*yāṃç c* — ebenfalls nur ein beleg. Die daten also, auf welche die regel über die behandlung der participal- und comparativendung vor folgendem palatal sich stützt, sind so spärlich wie nur möglich.

mant-stämme als *-vāṁs*, bezw. *-māṁs* ansetzen. Zwischen dieser form und dem ausgange *mas*, bezw. *vas* des vocativs besteht dasselbe verhältnis, wie bei den gleichlautenden ausgängen der participia perfecti (vgl. ob. s. 25 f.). Auch nimmt das Iranische beim nominativ der *vant*- und *mant*-stämme dem Altindischen gegenüber dieselbe stellung ein wie beim nominativ der participia perf. und der comparative. Der nom. der *vant*-stämme endigt im Altiranischen auf *u̯å*, der der *mant*-stämme auf *må*. Das Iranische also weist, im gegensatz zum Indischen auf älteres *vās*, bezw. *mās* (vgl. Bartholomae Handb. d. altiran. dialekte s. 77 u. 78).

Demnach ergibt sich folgendes schema der altindischen flexion.

1) *vant* - stämme.

A. Endbetonung.

a. Starker stamm (**vā́ṁs**): n. *re-vā́n*, *sta-rā́n*.

b. Mittlerer stamm (**vas** im voc., **vánt** im acc.): v. *rayi-vas*; a. *nṛ-vánt-am*, *re-vánt-am*. Im l. ist der mittlere stamm durch den schwachon stamm verdrängt (z. b. *nṛ-vát-i*).

c. Schwacher stamm (**vát**, mit unursprünglicher betonung); i. *nṛ-vát-ā*, *re-vát-ā*; d. *dat-vát-e*; ab.-g. *nṛ-vát-as*, *re-vát-as*.

B. Anfangsbetonung.

a. Starker stamm (**vāṁs**): n. *marút-vān*, *sáhas-vān*.

b. Mittlerer stamm (**vas** im voc., **vant** im acc.): v. *marut-vas*, *sahas-vas*; a. *marút-vant-am*, *sáras-vant-am*. Im l. ist der mittlere stamm durch den schwachen stamm verdrängt (z. b. *ár-vat-i*, *yáças-vat-i*).

c. Schwacher stamm (**vat**): i. *marút-vat-ā*, *sáhas-vat-ā*; d. *marút-vat-e*, *sáhas-vat-e*; ab.-g. *marút-vat-as*, *sáhas-vat-as*.

2) *mant*-stämme.

A. Endbetonung

a. Starker stamm (**mā́ṁs**): n. *ṛbhu-mā́n*, *dyu-mā́n*.

b. Mittlerer stamm (**mas** im voc., **mánt** im acc.): v. *dyu-mas*, *bhānu-mas*; a. *dyu-mánt-am*, *bhānu-mánt-am*. Der l. ist nicht belegt.

c. Schwacher stamm (**mát**, mit unursprünglicher betonung):

i. *dyu-mát-ā, bhṛṣṭi-mát-ā*; d. *dyu-mát-e*; ab.-g. *kṣu-mát-as, dyu-mát-as.*

B. Anfangsbetonung.

a. Starker stamm (**māṁs**): n. *túviṣ-mān, havíṣ-mān.*
b. Mittlerer stamm (**mas** im voc., **mant** im acc.): v. *tuviṣ-mas, haviṣ-mas*; a. *jyótiṣ-mant-am, havíṣ-mant-am.* Im l. ist der mittlere stamm durch den schwachen stamm verdrängt (z. b. *gó-mat-i*).
c. Schwacher stamm (**mat**): i. *jyótiṣ-mat-ā, havíṣ-mat-ā*; d. *tvíṣī-mat-e, havíṣ-mat-e*; ab.-g. *gó-mat-as, havíṣ-mat-as.*

§. 13. Reste des dreistufigen flexionsablautes bei anderen stämmen.

Es sollten im vorstehenden diejenigen kategorien der altindischen nominalflexion zur sprache gebracht werden, in denen sich starker, mittlerer und schwacher stamm in gesetzmässigem wechsel zu einem einheitlichen flexionssystem zusammenfügen. Nur bei den comparativen mit suffix *yas* ist der schwache stamm bereits abgestorben und nur noch in den zugehörigen superlativen nachzuweisen. Die mit suffix *ac* gebildeten adjectiva, die man in diesem zusammenhange vermissen könnte, sind absichtlich übergangen worden, da bei ihnen der voc. gar nicht und der loc. nur in der einen form *prā́ci* belegt ist.

Wie bei den comparativen, so sind noch in mehreren anderen fällen im Altindischen in der lebendigen flexion nur zwei stämme erhalten, während der dritte stamm teils noch im Altindischen selbst in stammverwanten nominalbildungen vorliegt, teils aus der flexion andrer indogermanischer sprachen sich entnehmen lässt. So zeigt das altind. wort für „fuss" in der flexion nur den starken stamm *pād* und den mittleren stamm *pad*. Den zugehörigen schwachen stamm lehren die nominalbildungen *upa-bd-á-* (nebst *dūrá-upa-bd-a*) und *upa-bd-í* kennen, s. J. Schmidt KZ. 25, 55 f. Dass dieser stamm *bd-* ursprünglich neben *pā́d-* und *pad-* in der flexion vorhanden war, scheint mir auch daraus hervorzugehen, dass der mittlere stamm *pad-* seine betonung auf dem *a* verloren und statt ihrer die des schwachen stammes übernommen hat. Man wird sich das so zu denken haben, dass an stelle der alten casus i. **bd-ā́*, d.

**bd-é*, ab.-g. **bd-ás* die vom mittleren stamme gebildeten formen, aber mit beibehaltung des bisherigen accentes eintraten, also *pad-á*, *pad-é*, *pad-ás*, und dass darnach auch der locativ, der ursprünglich **pád-i* betont wurde, den accent auf die endsilbe umsetzte.

Ebenso ist der schwache stamm ausgemerzt in der flexion des wortes *gáus* „rind". Wir finden denselben vor in einigen composita die ihrerseits wieder im singular den starken stamm verloren haben und wie adjectiva auf *-u-s* flectiert werden: n. *su-gú-s* (Rv. I 125, 2), a. *pṛ́çni-gu-m* (Rv. I 112, 7), *saptá-gu-m* (Rz. X 47, 6). Wir werden die flexion des simplex anzusetzen haben als n. *gáu-s* (= indog. *gōu-s*), a. *gā́-m*, v. **go*, l. *gáv-i*, i. **gv-ā́*, d. **gv-é*, ab.-g. **gv-ás*. Im Rv. zeigen nom., acc. und loc. die regelrechten formen. Der voc. ist beim simplex nicht belegt, hat aber in den composita *bhūri-go* (Rv. VIII 62, 10) und wol auch *çaci-go* (Rv. VIII 17, 12)[1]) ebenfalls die die regelrechte form. Im instr. finden wir *gáv-ā* (nur Rv. V 30, 7), im dat. *gáv-e*: beide casus haben die lautstufe und den accent der mittleren stammform übernommen. Der abl.-g. ist im Rv. in die flexion der *u*-stämme übergetreten und lautet demgemäss *gós*; ebenso in adjectivischer composition *á-gos* (Rv. VIII 2, 14). — Es sei noch bemerkt, dass der schwache stamm im Griechischen in dem substantivum ἑκατόμ-βη vorliegt, wo -βη aus **gv-ā* hervorgegangen ist.

Während in diesen beiden fällen das Altindische die schwache stammform verloren hat, hat es anderswo die starke stammform aufgegeben. So finden wir bei den participia mit suffix *ant* nur den mittleren stamm auf *-ant* (z. b. acc. *s-ánt-am*, *y-ánt-am*) und den schwachen stamm auf *-at*, d. i. *-ṇt* (z. b. dat. *s-at-é*, *y-at-é*) im gebrauche. Die im nom. sg. zu erwartende starke stammform mit langem vocal, deren stelle im Altindischen der mittlere stamm eingenommen hat (z. b. *s-án*, *y-án*), haben wir aus dem Griechischen (z. b. ὤν, ἰών) zu entnehmen.

Gelegentlich ist auch von den drei flexionsstämmen der mittlere verloren gegangen, während die starke und die schwache

---

[1]) Ludwig Der Rigveda bd. II s. 191 übersetzt „des Çaci rind"; Grassmann Wörterb. s. v. *çáci-gu* „mit macht einherschreitend". Im Petersb. wtb. ist das wort ohne übersetzung aufgeführt mit der bemerkung, dass die erklärungen der indischen commentatoren nicht annehmbar seien.

stammform bewahrt sind. Neben den casus obliqui *hṛd-á*, *hṛd-é*, *hṛd-ás* (mit schwacher stammform wie lat. *cor*, gen. *cord-is* und att. *καρδ-ία* = ion. *κραδ-ίη*) und dem nom. *hā́rd-i* (mit starker stammform, wie gr. *κῆρ* aus **κῆρδ*) wäre ein loc. **hárd-i* (mit mittlerer stammform) zu erwarten, an dessen stelle im Altindischen die form *hṛd-í* getreten ist. Dass in der indogermanischen grundsprache ein stamm **gherd* oder **kerd* vorhanden war, zeigen die zugehörigen germanischen formen: got. *hairt-o* = ahd. *herz-a*, nhd. *herz*; got. *arma-hairt-ei* = ahd. *arm-herz-i* u. s. w. Auch das *are* in av. *zarezdan* (*zarezdā-ca* Y. 31, 12) und *zaredaya* (*zaredaēm* Vd. 1, 11) darf vielleicht als zeugnis für arisches *ar* angeführt werden, da für arisches *ṛ* doch wol *ere* zu erwarten wäre.

Es liegt für dieses mal nicht in meiner absicht, die trümmer der alten flexion vollständig zusammenzulesen. Die regeln für die ursprüngliche flexion der stammabstufenden nomina, auf deren ermittelung es mir zunächst ankommt, lernen wir vollständiger und sicherer aus der flexion solcher wörter kennen, die noch alle drei stämme in lebendigem gebrauche neben einander aufweisen. Bei der untersuchung derjenigen kategorien, die diesem grundsatze gemäss in erster linie in betracht kamen, haben sich namentlich die beiden folgenden allgemeinen regeln herausgestellt, die in den von Brugmann und Joh. Schmidt aufgestellten theorien der abstufung nicht zu ihrem rechte kommen:

1) Hinsichtlich der ursprünglichen verteilung der drei stämme zerfallen die stammabstufenden wörter in zwei classen. Beide stimmen darin überein, dass sie im singular den nominativ vom starken, den locativ und vocativ vom mittleren, den instrumental, dativ und ablativ-genitiv vom schwachen stamme bilden. Sie gehen auseinander in der bildung des accusativs. Bei der einen classe wird der accusativ, wie der nominativ, vom starken stamme abgeleitet. Bei der anderen wird der accusativ, wie der locativ und vocativ, vom mittleren stamme abgeleitet, so dass der starke stamm bei dieser letzteren classe auf den nominativ beschränkt ist.

2) Hinsichtlich der betonung besteht zwischen starkem und mittlerem stamme kein unterschied.

II. Kapitel.

Die dreifache abstufung in der griechischen declination.

Ueber die ursprüngliche verteilung und betonung sowie über das consonantische gerüst der stammabstufenden stämme gewährt das Altindische im vorzuge vor den übrigen indogermanischen sprachen reichhaltigen und sicheren aufschluss. Auch die stufe des stammsuffixes oder mit anderen worten, die quantität des vocalischen elementes, das als der eigentliche träger der abstufung erscheint, lernen wir dort am besten kennen. Dagegen lassen uns das Indische und das Iranische im stiche, wenn wir nach der ursprünglichen färbung dieses vocals fragen. Dem arischen *a* des mittleren stammes steht in den europäischen sprachen teils *e*, teils *o* gegenüber; ebenso dem arischen *ā* des starken stammes teils *ē*, teils *ō*. Man weiss jetzt, dass der reich gegliederte vocalismus der europäischen sprachen älter ist als der eintönig gefärbte der arischen sprachen. Wann also kommt der ursprünglichen gestalt des mittleren und des starken stammes die *e*-färbung und wann kommt ihnen die *o*-färbung zu?

Im allgemeinen lässt sich auf diese frage die einfache antwort geben[1]: *e*-färbung geht hand in hand mit endbetonung, *o*-färbung mit anfangsbetonung. Das arische *a* des mittleren stammes erscheint bei den nomina mit endbetonung als *e*, bei den nomina mit anfangsbetonung als *o*; das arische *ā* des starken stammes bei den nomina mit endbetonung als *ē*, bei den nomina mit anfangsbetonung als *ō*. Das ist gesetz in den europäischen sprachen, und das war gesetz in der indogermanischen grundsprache.

So erklärt sich die verschiedene färbung des vocals in *πατήρ* (= ai. *pitā́*), *μήτηρ* (die ursprüngliche betonung ist **μητήρ* = ai. *mātā́*), *θυγάτηρ* (urspr. betonung **θυγατήρ* = ai. *duhitā́*) und *φράτωρ*[2]) (= ai. *bhrā́tā*); in *δαήρ*, lat. *levir* (= ai. *devā́*) und *soror* (d. i. **svésōr* = ai. *svásā*). Ferner das neben-

---

[1]) Vgl. Mahlow Die langen vocale s. 161; Möller in Paul u. Braunes Beitr. VIII 492 ff. und namentlich Fick in den Gött. gel. anz. 1880 s. 422 ff. [2]) Die form *φράτηρ*, oder, wie auch betont wird, *φρᾱτήρ* ist eine neubildung nach *μήτηρ, θυγάτηρ, πατήρ*. Ebenso ist lat. *frāter* nach *māter*, *pater* umgebildet.

einanderliegen von *ἐπ-ακτήρ* und *Ἄκτωρ*, *ἀλκτήρ* und *Ἀλέκτωρ*, *ἀμυντήρ* u. *ἀμύντωρ*, *βοτήρ* u. *βώτωρ*, *δαϊκτήρ* u. *δαΐκτωρ*, *δεκτήρ* u. *δέκτωρ*, *δμητήρ*, *δαμαστήρ* u. *Δμήτωρ*, *παν-δαμάτωρ*, *δοτήρ*, *δωτήρ* u. *δώτωρ*, *θηρητήρ* u. *θηρήτωρ*, *ἱκτήρ* u. *ἵκτωρ*, *κλητήρ* u. *κλήτωρ*, *κοσμητήρ* u. *κοσμήτωρ*, *ληιστήρ* u. *ληίστωρ*, *μνηστήρ* u. *μνήστωρ*, *πολυ-μνήστωρ*, *οἰκητήρ* u. *οἰκήτωρ*, *ποιμαντήρ* u. *ποιμάντωρ*, *πρακτήρ* u. *πράκτωρ*, *ῥητήρ* u. *ῥήτωρ* u. s. w. Endlich die abweichende behandlung des vocals in compositis gegenüber dem simplex, z. b. *ἀ-πάτωρ*, *λειπο-πάτωρ*, *μητρο-πάτωρ*, *μῑσο-πάτωρ*, *ὁμο-πάτωρ*, *πατρο-πάτωρ*, *προ-πάτωρ*, *φιλο-πάτωρ*, gegen *πατήρ*, *αἰνο-πατήρ*; *ἀ-μήτωρ*, *ἀμφι-μήτορες*, *δι-μήτωρ*, *δυσ-μήτωρ* (adj.), *κακο-μήτωρ*, *μητρο-μήτωρ*, *παλαι-μήτωρ*, *παμ-μήτωρ*, *πατρο-μήτωρ*, *προ-μήτωρ*, *σιδηρο-μήτωρ*, *φιλο-μήτωρ* gegen *μήτηρ* (d. i. **μητήρ*) und *δυσ-μήτηρ* (subst., d. i. **δυσ-μητήρ*, vgl. *αἰνο-πατήρ*); *ἀγ-ήνωρ*, *ἀγαπ-ήνωρ*, *ἀν-ήνωρ*, *ἀντ-ήνωρ*, *ἀστεργ-άνωρ*, *δεισ-ήνωρ*, *διδυμ-άνωρ*, *δυσ-άνωρ*, *ἐν-ήνωρ*, *κελευστ-άνωρ*, *μεγαλ-ήνωρ*, *ὀλεσ-ήνωρ*, *πενθ-άνωρ*, *πολυ-άνωρ*, *ῥηξ-ήνωρ*, *στυγ-άνωρ*, *τρῡσ-άνωρ*, *ὑπερ-ήνωρ*, *φθῑσ-ήνωρ*, *φιλ-άνωρ*, *φυξ-άνωρ* gegen *ἀνήρ*; *ἄ-φρων*, *ἀγανά-φρων*, *ἀεσί-φρων*, *ἀρτί-φρων*, *ἀταλά-φρων*, *δαΐ-φρων*, *ἐπί-φρων*, *εὔ-φρων*, *ἐχέ-φρων*, *κερδαλεό-φρων*, *κρατερό-φρων*, *μελί-φρων*, *ὀλοό-φρων*, *περί-φρων*, *πολύ-φρων*, *σαό-φρων*, *ταλά-φρων*, *ταλασί-φρων*, *χαλί-φρων* u. a. gegen *φρήν*.

Jedoch gibt es von diesem gesetze eine reihe alter ausnahmen, welche darauf hinweisen, dass bereits in der indogermanischen grundsprache der zusammenhang zwischen der vocalfärbung und der betonung stellenweise gelockert war. Dem ved. *vŕ̥ṣā*, acc. *vŕ̥ṣaṇam* (vgl. ob. s. 22) entspricht im Griechischen *ἄρσην*, acc. *ἄρσενα*. Das wort ist für die grundsprache als **vŕ̥sē*, acc. **vŕ̥senm̥* anzusetzen. Vorher aber muss es einmal **vr̥sḗ*, acc. **vr̥sénm̥* betont gewesen sein, in einklang mit der färbung, welche das stammsuffix im Griechischen zeigt. Ohne diese betonung wäre, wie bereits Fick in den Gött. gel. anz. 1880 s. 425 bemerkt hat, das *r̥* der ersten silbe, das nur in unbetonter oder genauer ausgedrückt „vortoniger" d. h. in der dem hauptton vorausgehenden silbe entstanden sein kann, nicht zu erklären.

Anderswo lässt sich die accentversetzung nicht mehr nachweisen, sondern nur vermuten. So hat ved. *uṣā́s* = hom. *ἠώς* lat. *a-urōr-a* im Altindischen wie im Griechischen endbetonung,

während die vocalfärbung auf ursprüngliche anfangsbetonung weist. Vielleicht hängt der accentwechsel in diesem falle damit zusammen, dass das wort zugleich der name der göttin der morgenröte ist. Es ist ja bekannt, dass nomina häufig den accent ändern, wenn sie als eigennamen gebraucht werden, z. b. ved. *áçvya-s* : *Açvyá-s*, *didyút* : *Dídyut*, *gómatī* : *Gomatī́*; griech. *ἀργός* : *Ἄργος*, *δειμός* : *Δεῖμος*, *ξανθός* : *Ξάνθος*, *φαιδρός* : *Φαῖδρος*, *ἐρχόμενος* : *Ἐρχομενός*, *σωζόμενος* : *Σωζομενός*, *ἀμφότερος* : *Ἀμφοτερός*, *διιτρεφής* : *Διιτρέφης*, *εὐπειθής* : *Εὐπείθης*, *ἰχθύς* : *Ἴχθυς*, *ὤψ* g. *ὠπός* : *Ὦψ* g. *Ὦπος*, *αἰπεῖα* : *Αἴπεια*, *ἐλαχεῖα* : *Ἐλάχεια* u. s. w.[1]).

Dem ved. *pā́d-*, instr. *pad-ā́* entspricht im Griechischen *πούς*, gen. *ποδ-ός* mit *o*-färbung, im Lateinischen *pes*, gen. *ped-is* mit *e*-färbung. Ich halte die färbung, wie sie im Griechischen erscheint, für die ältere, obwol die betonung[2]) *e*-färbung zu fordern scheint. Denn die dunkle färbung des vocals erscheint auch im Germanischen in got. *fōtu-s* = ved. *pā́du-s*; der *u*-stamm in diesen beiden formen ist wahrscheinlich unursprünglich und daraus zu erklären, dass der nominativ des consonantischen stammes *pōd-* in die flexion der *u*-stämme übertrat, vielleicht schon in der indogerm. grundsprache, vielleicht auch erst in den einzelsprachen[3]). Zur erklärung des lat. *ped-* bieten sich zwei möglichheiten. Man kann annehmen, dass das *e* aus anderen ableitungen von der wurzel *ped-* eingedrungen ist; in bildungen wie *ἀργυρο-πέζα*, *πεζός* ist ja auch dem Griechischen das *e* nicht fremd. Oder man kann annehmen, dass lat. *ped-* die schwache form **bd-* (vgl. ob. s. 31) in der weise fortsetzt, dass das *p* aus den mittleren und starken casus restauriert wurde

---

[1]) Vgl. L. Schröder KZ. 24, 109; Lanman Noun-inflection s. 368; Brugmann in Curt. stud. IX 291; Göttling Allgem. lehre vom griech. accent s. 310 f. 323 u. s. [2]) Auch in *χθών*, lat. *hŭmus* ≐ ai. *kṣā́s* (vgl. u. §. 4) und in *ὀ-δόντ-* = ai. *dánt-* erscheint *o*-färbung unter dem hochtone. Das *e* in lat. *dent-* steht mit dem *o* in *ὀ-δοντ-* nur scheinbar in widerspruch, da lat. *dent-* dem altind. schwachen stamme *dat-* entspricht, mithin lat. *en* = ai. *a* silbebildendes *n* fortsetzt wie in *centum* = ai. *çatám*. Vgl. Brugmann in Curt. stud. IX 355. [3]) Vergebliche anstrengungen, das lange *o* des got. *fōtus* mit Brugmanns theorie der abstufung in einklang zu bringen, machen Paul in seinen u. Braunes Beitr. VI 124 u. Brugmann Morph. unters. III 126.

und dann das *e* aus einem zwischen *p* und *d* entwickelten irrationalen vocale hervorging.

In ähnlicher weise wie *πούς* und *pes* liegen sich gr. *χιών* und lat. *hiems* gegenüber. Eine erklärung wage ich nicht.

Ebenso wenig vermag ich zu erklären, weshalb das suffix der participia perf. act., das im Altindischen und Griechischen übereinstimmend endbetonung hat, im Griech. *o*-färbung aufweist. Dass in diesem falle *ϝε* im Griech. zu *ϝο* geworden sei, wie Joh. Schmidt (KZ. 26, 352 f.) annimmt, halte ich nicht für wahrscheinlich.

Hiernach gehe ich die nomina mit dreifacher abstufung, deren flexion im Altindischen vorhin besprochen ist, im Griechischen, soweit sie hier erhalten sind, im einzelnen durch. — Von den 7 grundsprachlichen casus des singulars (ablativ und genitiv, da sie bei den stammabstufenden nomina der form nach zusammenfallen, nur als eine casusform gerechnet), sind im Griechischen nur noch 5 erhalten. Den griech. „dativ" bezeichne ich, da er nach stammform und casusendung nicht dem dativ, sondern dem locativ oder localis der indogerm. grundsprache entspricht, als „locativ".

§. 1. Nomina agentis auf *-τήρ* u. *-τωρ*.

Wie wir im Altindischen zwei classen der nomina agentis antrafen, die sich lediglich in der betonung unterscheiden, so treffen wir im Griechischen ebenfalls zwei classen an, die sich einerseits in der betonung, andrerseits in der färbung des suffixalen vocales unterscheiden. Dem altind. *dā́-tā* „gebend, der geber" (zunächst participium des verb. *dā* „geben") entspricht griech. *δώ-τωρ*, lat. *da-to-r*, dem altind. *dā-tā́* „der geber" entspricht griech. *δω-τήρ*, bezw. *δο-τήρ*. Demgemäss nehme ich an, dass bereits in der indogerm. grundsprache zwei classen der nomina agentis, die eine mit endbetonung und *e*-färbung, die andere mit anfangsbetonung und *o*-färbung neben einander bestanden.

Andrer ansicht sind Brugmann und Joh. Schmidt. Beide suchen die in den europäischen sprachen vorliegende vocalfärbung aus der spaltung eines ursprünglich einheitlichen paradigmas herzuleiten. Beide stellen sich also mit dieser annahme von vorn herein in widerspruch mit der überlieferung

der ältesten einzelsprachen. Aber auch im einzelnen kommt bei Brugmanns und Joh. Schmidts aufstellungen die überlieferung zu wenig zu ihrem rechte.

Brugmann (Curt. stud. IX 363 ff.) nimmt zwei arten der starken stammform an, die eine, mit a_2, im nom. und acc., die andere, mit a_1, im voc. Der vocal „a_2“ soll im Griechischen als *o*, im Indischen in offener silbe als *ā*, in geschlossener silbe als *a* erscheinen. Unter a_1 versteht Br. den vocal, den man jetzt, meiner annahme (in Bezzenb. Beitr. II 303 ff. und III 177 ff.) folgend, als *e* ansetzt. Die übrigen casus des singulars betrachtet Br., wie es scheint, als schwache casus. Der nominativ hatte nach Br. bereits in der grundsprache langen suffixvocal. Das a_1 des voc. gegenüber dem a_2 der übrigen „starken casus“ soll auf zurückziehung des accents beruhen. Also, wenn ich Br. recht verstehe, die (starke) stammform mit a_2 und mit endbetonung stand im acc. und gedehnt im nom., die (mittlere) stammform mit a_1 und mit anfangsbetonung im voc., die schwache stammform in den übrigen casus, so dass die ursprüngliche flexion etwa so anzusetzen wäre: n. *dā-tá̄*$_2$*r*, a. *dā-tá*$_2$*r-m̥*, v. *dá̄-ta*$_1$*r*, l. *dā-tr-í*, d. *dā-tr-aí*, ab.-g. *dā-tr-ás*, oder n. *dō-tō'-r*, a. *dō-tŏ'r-m̥*, v. *dō'-ter*, l. *dō-tr-í*, d. *dō-tr-aí*, ab.-g. *dō-tr-ós*. Dagegen ist nun folgendes zu erinnern.

Br. hat zunächst die bildung des loc. verkannt. Der loc. zählt im Altindischen nicht zu den schwachen, sondern mit dem voc. und teilweise auch dem acc. zusammen zu den mittleren casus. Damit fällt die berechtigung, auf grund der gleichung „*dā-tár-am* = gr. *δώ-τορ-α*“ den altind. langen vocal griechischem *o* gleich zu setzen. Denn der loc. zu *dā-tár-am* lautet *dā-tár-i* mit kurzem vocal, und da nun im Griechischen der stamm *δώτορ-* gleichmässig im acc. und loc. steht, wir also die wahl haben, ob wir die gleichung gr. loc. = ai. loc. oder die gleichung gr. acc. = ai. acc. als die ursprüngliche betrachten wollen, so wird man, da sonst griechisches *o* altindischem *ă* und griechisches *ω* altindischem *ā* entspricht, auch in diesem falle die stammformen mit kurzem vocal einander gleich setzen, also diejenige entsprechung, wie sie im loc. vorliegt, für die regelrechte halten. — Der acc. *dā-tár-am* war, statt mit *δώ-τορ-α* vielmehr mit *δο-τῆρ-α* gleich zu setzen. Es war hinzu zu fügen, dass, wie in *dā-tár-am*: *δώ-τορ-α* scheinbar altindischer langer vocal griechischem kurzem vocal gleichsteht, so

in *δο-τῆρ-ι* : *dā-tár-i* scheinbar umgekehrt altindischer kurzer vocal und griechischer langer vocal einander entsprechen; und dass alles in ordnung kommt, wenn man sich entschliesst, den homerischen locativen *μη-τέρ-ι*, *πα-τέρ-ι* u. s. w. entsprechend zu *δο-τήρ* einen loc. **δο-τέρ-ι* und dem lat. acc. *da-tōr-em* entsprechend zu *δώ-τωρ* einen acc. **δώ-τωρ-α* (vgl. *μήσ-τωρ-α*) als ursprünglich vorhanden vorauszusetzen. Dann ist ai. *dā́tar-i* = gr. **δώ-τορ-ι*; ai. *dā́-tār-am* = gr. **δώ-τωρ-α*, lat. *da-tōrem*; ai. *dā-tár-i* = gr. **δο-τέρ-ι*; ai. *dā-tā́r-am* = gr. *δο-τῆρ-α*.

Der einzige casus, in welchem Br. ursprüngliche *e*-färbung annimmt, ist, so viel ich sehe, der vocativ. Derselbe soll, im gegensatz zu den übrigen casus, auf der ersten silbe betont gewesen sein, und aus dieser betonung soll sich sein $a_1 = e$ erklären. Wie *σῶτερ* der voc. zu *σωτήρ* sei, so habe der voc. zu *δωτορ-*, *ληιστορ-*, *καλητορ-* ursprünglich auf *-τερ* gelautet (a. a. o. 370). Wenn ich nicht irre, hat Br. hier zwei ganz verschiedene dinge zusammengeworfen, den unterschied welcher in der declination ganz allgemein — nicht nur bei der stammabstufenden declination — zwischen der betonung des vocativs und der der übrigen casus obwaltet, und den unterschied welcher bei bestimmten kategorien der stammabstufenden declination zwischen nomina mit anfangsbetonung und solchen mit endbetonung besteht. Der vocativ war in der grundsprache — wie im Altindischen — im allgemeinen accentlos oder richtiger enklitisch. Wo er nicht enklitisch stehen kann, d. h. zu anfang des satzes, bezw. des verses, bekommt er einen secundären accent auf der ersten silbe (vgl. z. b. Rv. I 185, 11 *idám dyāvā-pṛthivī satyám astu pítar mā́tar yád ihópabruvé vām;* Rv. VI 51, 5 *dyàuṣ pítaḥ pṛ́thivi mā́tar ádhrug ágne bhrā́tar vasavo mṛḷátā naḥ* u. s. w.). Im Griechischen hat der vocativ die fähigkeit, enklitisch zu sein, verloren. Aber mehrfach ist die secundäre betonung des voc. auf der ersten silbe erhalten. Mit dem unterschiede zwischen anfangs- und endbetonung und mit der verschiedenen färbung des suffixvocals in der stammabstufenden declination hat die regel über die betonung des voc. nichts zu tun. Trotz der abweichenden betonung wahrt der voc. *σῶτερ* die *e*-färbung des nom. *σωτήρ* und der voc. *Ἄπολλον* die *o*-färbung des nom. *Ἀπόλλων*. Ich glaube diese tatsachen gestatten einen wichtigen schluss auf die geschichtliche entwickelung der indogerm. be-

tonung. Die enklisis des voc. ist jünger als der unterschied der vocalfärbung in der stammabstufung, denn sie übt keinen einfluss auf die färbung des vocals. Die umfärbung des *ĕ, ē* in *ŏ, ō* aber in der stammabstufung ist bedingt durch die umsetzung der endbetonung — die wir als die ältere betonungsweise anzusehen haben — in anfangsbetonung. Folglich stammt die enklisis des vocativs — und ebenso doch wol die enklisis überhaupt — aus einer jüngeren epoche der grundsprache, aus einer zeit, wo der unterschied zwischen anfangs- und endbetonung und der unterschied der drei stämme bei den abstufenden nomina bereits ausgebildet war. — Wie verwertet nun aber Br. den secundären accent des vocativs? Er nimmt an, das *e* in *σῶτερ* sei aus „a_2", d. h. einem *o*-vocale in folge der zurückziehung des accents im voc. abgeschwächt; vom voc. aus müsste dann die *e*-färbung in die übrigen casus gedrungen sein. Mit anderen worten: Br. bringt die *e*-färbung mit der anfangsbetonung, die *o*-färbung mit der endbetonung in zusammenhang, während die sache tatsächlich genau umgekehrt liegt; *δοτήρ* zeigt *e*-färbung, *δώτωρ* *o*-färbung.

Br.s auffassung des starken und des mittleren stammes also ist der hauptsache nach verfehlt. Mit seiner auffassung des schwachen stammes dagegen bin ich im wesentlichen einverstanden.

Ich komme nun zu Joh. Schmidts ansichten über die nomina agentis (s. KZ. 25 s. 26 ff.). Schmidt hat zutreffend erkannt, dass es im Griechischen einen acc. auf *-τωρ-α* und einen loc. auf *-τερ-ι* gegeben haben muss. Aber der versuch, die beiden im Altindischen dem accente nach, im Griechischen dem accente und der färbung nach gesondert vorliegenden stammklassen in einem einzigen ursprünglichen paradigma zu vereinigen, führt ihn zu mehreren unhaltbaren annahmen. Zunächst duldet Schm. den schwachen stamm in der flexion der nomina agentis gar nicht. Der schwache stamm soll im Altindischen aus der flexion der verwantschaftsnamen in die der nomina agentis eingedrungen sein. Aber der schwache stamm steht im Altindischen bei den nomina agentis durchaus an den stellen, wo man ihn zu erwarten hat, nämlich im instr., dat. und abl.-gen.; er steht auch ganz in der gestalt und mit der betonung da, die man bei ihm zu erwarten hat; ihn auszumerzen ist ohne willkür nicht wol möglich. Durch beseitigung

des schwachen stammes erreicht Schm., dass er die betonung des schwachen stammes dem mittleren stamme geben kann. Diese annahme stimmt weder zu der regel des Altindischen noch zu der des Griechischen; der mittlere stamm teilt in beiden sprachen die betonung des starken stammes. Der suffixvocal des mittleren stammes soll — in folge der von Schm. vorausgesetzten betonung — aus dem vocal des starken stammes verkürzt sein. Dabei hatte der starke stamm nach Schm. *o*-färbung, der mittlere stamm *e*-färbung: es wäre also *ō* zu *ĕ* verkürzt. Eine verkürzung von *ō* zu *ŏ* oder von *ē* zu *ĕ* würde mir einleuchtender sein. Nun soll in den europäischen sprachen das *ō* des starken stammes den vocal der mittleren stammform und das *ĕ* des mittleren stammes den vocal der starken stammform sich angeglichen haben, so dass wir neben *ō* und *ĕ* ein *ŏ* und *ē* erhalten. Daneben soll auch der accent in verschiedener weise ausgeglichen sein. Und so gelangen wir durch ein heisses kreuzfeuer von ausgleichungen schliesslich zu den formen, welche in den einzelsprachen vorliegen. Freilich wird keine theorie der stammabstufung die annahme von ausgleichungen vermeiden können. Aber schwerlich bedürfen wir eines so weitschichtigen und complicierten apparates von übertragungen, wie ihn Schm. construiert.

Ich nehme also abweichend von Brugmann und Schmidt an, dass die scheidung der nomina agentis in *ter*-stämme mit endbetonung und in *tor*-stämme mit anfangsbetonung in die indogermanische grundsprache zurückreicht. Die beiden ursprünglich nur dem accente und der vocalfärbung nach verschiedenen klassen sind im Griechischen noch weiter differenziert, indem jede der beiden klassen in der uniformirung des ursprünglichen paradigmas ihren eigenen weg ging.

A. Nomina agentis mit endbetonung.

Der starke stamm ist auf alle casus übertragen. Seinen ursprünglichen sitz hatte er im nom. u. acc., z. b. n. *δο-τήρ*, *δω-τήρ* = ai. *dā-tā́*; a. *δο-τῆρ-α*, *δω-τῆρ-α* = ai. *dā-tā́r-am*. Ein rest des mittleren stammes, dem ursprünglich der loc. und der voc. angehörten, ist in den vocativen *σῶ-τερ* (Aristoph. Thesm. 1009) sowie in *κυβέρνᾰ-τερ* und äol. *τριβόλε-τερ*, die Herodian überliefert (vgl. J. Schmidt KZ. 25, 27) bewahrt. Der schwache stamm, der ursprünglich im abl.-gen. (ausser-

dem im instr. u. dat.) stand, ist aus der flexion gänzlich verdrängt. Doch begegnet er noch öfter in zugehörigen nominalbildungen, z. b. *ἄρο-τρ-ον* neben *ἀρο-τήρ*, *αὐλη-τρ-ίς* neben *αὐλη-τήρ*, hom. *ἰη-τρ-ός* = *ἰη-τήρ*, *ὀρχήσ-τρ-ᾱ* neben *ὀρχησ-τήρ* u. s. w.

B. Nomina agentis mit anfangsbetonung.

Sie sind im Griechischen ganz anders behandelt als die nomina agentis mit endbetonung, obwol ursprünglich beide gruppen — abgesehen von der betonung und der vocalfärbung — ganz gleichmässig flectiert wurden, wie sie tatsächlich noch im Altindischen (vgl. ob. s. 9 ff.) gleichmässig flectiert werden. Während bei jenen im Griechischen der starke stamm durch alle casus durchflectiert ist, ist bei diesen ausserhalb des nominativs, der den starken stamm wahrt (*δώ-τω-ρ* = *dā́-tā*), der mittlere stamm durchgeführt. Von haus aus war der mittlere stamm nur in dem voc. *δῶ-τορ* und dem loc. *δώ-τορ-ι* berechtigt. Auf die einführung des mittleren stammes in den acc. scheint die flexion der verwantschaftnamen mit anfangsbetonung eingewirkt zu haben, bei denen der mittlere stamm im acc. von anfang an stand (s. u. §. 2): *δώ-τορ-α* zu *δώ-τωρ* nach *φρά-τορ-α* zu *φρά-τωρ*. Im Lateinischen ist im acc. der starke stamm geblieben, z. b. *da-tōr-em*, wie ai. *dā́-tār-am*. Freilich ist im Lat. der starke stamm vom nom. und acc. aus durch alle casus durchflectiert, genau so, wie dies im Griechischen bei den nomina agentis mit endbetonung (*δο-τῆρ-ι*, *δο-τῆρ-ος* nach *δο-τήρ*, *δο-τῆρ-α*) geschehen ist. Auch im Griechischen übrigens ist der starke stamm im acc. nicht gänzlich verschollen. Zu *μήστωρ* lautet der acc. bei Homer *μήσ-τωρ-α*. Dass bei diesem worte der starke stamm durch alle casus durchgeführt sei, der gen. also, wie ihn die wörterbücher und grammatiken angeben, *μήσ-τωρ-ος* gelautet habe, lässt sich nicht mit sicherheit behaupten, denn es sind, wie bereits Joh. Schmidt KZ. 25, 27 hervorgehoben hat, nur casus belegt, denen von haus aus der starke stamm zukam[1]: *μήσ-τωρ*, *μήσ-τωρ-α*, *μήσ-τωρ-ε*, *μήσ-τωρ-ες*, *μήσ-τωρ-ας*. Der gleichlautende eigenname *Μήσ-τωρ* aber bildet den acc. bei Homer (*Ω* 257) nach der gewöhn-

[1]) Mit dem acc. plur. freilich hat es seine besondere bewantnis. Es würde zu weit führen, darauf an dieser stelle näher einzugehen.

lichen, jüngeren weise *Μήσ-τορ-α*. — Wie bei den verwantschaftsnamen mit anfangsbetonung hat der mittlere stamm vom acc., voc. und loc. aus auch das alte gebiet des schwachen stammes, den abl.-gen. an sich gerissen. Erschliessen lässt sich der schwache stamm auch hier aus verwanten nominalbildungen z. b. hom. *Ἠλέκ-τρ-η* u. *ἤλεκ-τρ-ον* neben *ἠλέκ-τωρ* oder lat. *vic-tr-ix* neben *vic-tor* u. ä.

Der flexion der nomina agentis mit anfangsbetonung folgt im Lateinischen wie im Altindischen der verwantschaftsname *soror* d. i. **svesō-r* = ai. *svás-ā*, acc. *sor-ōr-em* = ai. *svás-ār-am*. Der schwache stamm, der im Lateinischen aus der flexion dieses wortes eliminiert ist, zeigt sich noch in der ableitung *con-sobrīnus*, die auf älterem **-so-fr-ī-no-s* und weiterhin **-so-sr-ī-no-s* = *-sve-sr-ī-no-s* beruht, wie *tenebrae* auf **temesrae* = ved. *támisrā*. Vgl. Fick Vergl. wtb.[3] I 839 u. Brugmann Curt. stud. IX 393.

§. 2. Verwantschaftsnamen auf *-τήρ* u. *-τωρ*.

Wie bei den nomina agentis, so liegen auch hier seit urindogermanischer zeit zwei gruppen neben einander, die eine mit endbetonung und *e*-färbung, die andere mit anfangsbetonung und *o*-färbung. Zu der ersten gruppe gehören zunächst *πατήρ* = ai. *pitā́*, *μήτηρ* (in den übrigen casus *μητέρ-* betont) = ai. *mā-tā́*, *θυγάτηρ* (in anderen casus ist die alte betonung *θυγατέρ-* bewahrt) = ai. *duhitā́*, *εἰνατέρ-ες* pl. = sanskr. *yā-tar-as* [1]). Sodann diejenigen composita dieser wörter, welche ursprünglich auf dem zweiten compositionsgliede betont waren. Von den beiden vocativen *δύσ-μητερ* Od. *ψ* 97 und *αἰνό-πατερ* Aesch. Choeph. 313, in denen die betonung auf der drittletzten silbe auf rechnung des vocativs kommt, ist mir an composita dieser art nur der name der *Δημήτηρ* bekannt, dessen ursprüngliche betonung und flexion anzusetzen ist als: nom. **Δη-μητήρ*, acc. **Δη-μητέρα*, voc. *Δή-μητερ*, loc. **Δη-μητέρι*, gen. **Δη-μητρός*. Den verwantschaftnamen mit endbetonung schliessen sich im Griechischen *γασ-τήρ* und *ἀσ-τήρ* an. Das erstere wort ist im Altind. garnicht nachzuweisen, das letztere nur im nom. pl.

---

1) Der accent wird im Petersb. wtb. nach den Uṇadisūtra als *yā́tar* angegeben. Doch dürfte die ältere betonung, da das entsprechende wort im Griech. *e*-färbung hat, *yātár* gewesen sein.

tár-as (flectiert wie ein nomen agentis! sonst müsste es *táras* heissen) und im dat. pl. *stŕbhis.* Ausserdem folgen dieser gruppe wie im Altindischen (vgl. ob. s. 12): *ἀνήρ* = ved. *nár-*, *δαήρ* = ved. *devár-* und endlich *ἀήρ* (bei Hom. nur in den casus obliqui als *ἠέρ-*) = ved. *uṣár-*[1]). — Zu der zweiten gruppe gehören *φράτωρ* = ai. *bhrắtā* nebst hom. *ἀ-φρή-τωρ* und die composita der wörter *πατήρ* und *μήτηρ*, soweit diese composita ursprünglich auf dem e r s t e n compositionsgliede betont waren (vgl. ob. s. 35). Ausserdem folgen derselben flexion die composita von *ἀνήρ*, die sämmtlich auf *-ήνωρ* = dor. *ἄνωρ* ausgehen (vgl. ebd.).

Die flexion der verwantschaftsnamen unterschied sich von derjenigen der nomina agentis in den casus des singulars ursprünglich nur darin, dass erstere im accusativ den mittleren stamm (mit kurzem vocal) setzten, während letztere dort den starken stamm (mit langem vocal) hatten. — Im Griechischen sind die beiden gruppen der verwantschaftsnamen, ebenso wie die beiden gruppen der nomina agentis, nicht in paralleler weise behandelt.

A. Nomina mit endbetonung.

Die ursprüngliche flexion ist bei den verwantschaftsnamen und dem worte *ἀνήρ* in den homerischen gedichten noch vollständig — abgesehen natürlich von dem verluste der alten dativ- und der instrumentalform — erhalten. Zu den ursprünglichen formen aber haben sich bereits bei Homer im acc., loc. und gen. jüngere nebenformen gestellt: nämlich im acc. und loc., die ursprünglich den mittleren stamm enthalten, eine nebenform vom schwachen stamme und im gen., der ursprünglich den schwachen stamm enthält, eine nebenform vom mittleren stamme. Im attischen dialekte sind die grenzstreitigkeiten zwischen mittlerer und schwacher stammform, die eine zeit lang sicher auch hier bestanden haben, der art zum austrage gebracht, dass im allgemeinen der mittleren form das gebiet des acc. geblieben ist, während die schwache form ausser dem gen., den sie ursprünglich inne hatte, auch den loc. erhalten hat. Hie und da freilich hat die schwache form auch den acc.

[1]) Die identität der griech. *ἀήρ*, *ἠέρ-* (loc. *ἠρι* aus *ἠέρ-ι* „in der frühe“) mit ved. *uṣár-* hat B r u g m a n n Curt. stud. IX 392 erkannt.

der mittleren form abgewonnen. Doch es wird nötig sein, das hin- und herschwanken zwischen mittlerer und schwacher formation bei jedem einzelnen der drei erwähnten casus genauer darzulegen.

Im accusativ zeigen regelrecht die mittlere stammform: *μη-τέρ-α* = ved. *mā-tár-am, πα-τέρ-α* = ved. *pi-tár-am, θυγα-τέρ-α* (Il. *E* 371 *Z* 192 *Λ* 226 *N* 376 *Φ* 88) = ved. *duhi-tár-am, ἀν-έρ-α* (*N* 131 *Π* 215 *X* 38. 418) = ved. *n-ár-am, δα-έρ-α* (*Ξ* 156) = ved. *dev-ár-am.* Ebenso *ἀσ-τέρ-α, γασ-τέρ-α* und hom. *ἠ-έρ-α.* Neben der an 5 stellen in der Ilias belegten form *θυγα-τέρ-α* begegnet an 4 stellen der Ilias (*Λ* 13. 95. 372 *Λ* 740) und an 4 stellen der Odyssee (*β* 53 *λ* 260. 296 *σ* 276) die neubildung *θύγα-τρ-α.* Den 4 stellen der Ilias, welche den acc. *ἀ-νέρ-α* wahren, stehen mehr als 100 homerische belege des jüngeren accusativs *ἄ-νδρ-α* gegenüber. Die vermischung der beiden stammformen im acc. hat also bei *ἀνήρ* weit stärker um sich gegriffen und vermutlich auch eher begonnen als bei *θυγάτηρ* [1]); und dazu stimmt, dass im attischen dialekte *θυγα-τέρ-α* geblieben aber *ἀ-νέρ-α* aufgegeben ist. Der acc. des wortes *Δημήτηρ* kommt bei Homer nicht vor; bei den Attikern lautet er *Δήμη-τρ-α,* abweichend von *μη-τέρ-α.* Die verschiedene behandlung ist schwerlich zufällig. Die differenzierung der form kommt der differenzierten bedeutung zu hülfe: das compositum hat, nachdem es eigenname geworden ist, anrecht auf eine eigenartige flexion.

Auch der locativ hat von haus aus mittlere stammform: hom. *μη-τέρ-ι* (11 belege) = ved. *mā-tár-i,* hom. *πα-τέρ-ι* (*E* 156 *Ω* 37 *γ* 39) = ved. *pi-tár-i,* hom. *θυγα-τέρ-ι* (*ο* 364) = ved. *duhi-tár-i,* hom. *ἀν-έρ-ι* (10 belege) = ved. *n-ár-i;* ferner *ἀσ-τέρ-ι* (*Z* 401), *γασ-τέρ-ι* (*Z* 58 *N* 372. 398 *T* 225 *η* 216 *σ* 2). *ἀσ-τέρ-ι* hat bei Homer keine nebenform und hält sich auch im Attischen; ebenso bei Homer stets *ἠέρι.* Aber *μη-τρ-ί, πα-τρ-ί, θύγα-τ-ρι, ἀ-νδρ-ί, γασ-τρ-ί* sind bereits bei Homer ganz geläufig und haben in der attischen prosa die alten formen völlig verdrängt.

---

[1]) Der grund ist offenbar darin zu suchen, dass die form *ἀνδρ-* sich von *ἀνήρ* und *ἀνέρ-* stärker abhebt als *μητρ-* von *μήτηρ* und *μητέρ-.* Charakteristischen formen gelingt es, wenn sie irgendwo festen fuss gefasst haben, am leichtesten, die flexion zu beherschen.

Im genitiv werden wir die vom schwachen stamme gebildeten formen *μη-τρ-ός, πα-τρ-ός, θυγα-τρ-ός, ἀνδ-ρ-ός, Δήμη-τρ-ος, γασ-τρ-ός* als die älteren anzusehen haben. In der homerischen sprache begegnen daneben die neubildungen vom mittleren stamme: *μη-τέρ-ος* (*T* 422 *Ω* 466 *γ* 212 *ξ* 140 *ο* 432 *σ* 267 *φ* 110), *πα-τέρ-ος* (*λ* 501), *θυγα-τέρ-ος* (*Φ* 504 *τ* 400), *ἀν-έρ-ος* (an 19 stellen), *Δημη-τέρ-ος* (*N* 322 *Φ* 76), *γασ-τέρ-ος* (*ρ* 473). Doch sind die schwachen formen auch bei Homer die üblicheren; z. b. stehen der einen stelle der Odyssee, die den gen. *πα-τέρ-ος* enthält, 120 stellen der Ilias und Odyssee gegenüber, die für den gen. *πα-τρ-ός* zeugen. Zu *ἀστήρ* lautet der gen. bei Homer wie bei den Attikern nur *ἀσ-τέρ-ος*, ebenso hom. *ἠ-έρ-ος* gegen ved. *us-r-ás.*

Lassen wir die neubildungen bei seite, so gliedert sich hiernach die flexion der verwantschaftsnamen und des wortes *ἀνήρ* folgendermassen:

a. Starker stamm (*τηρ*, *ηρ*): n. *μή-τηρ, πα-τήρ, θυγά-τηρ, ἀ-ήρ, δα-ήρ.*

b. Mittlerer stamm (*τερ*, *ερ*): v. *μῆ-τερ, πά-τερ, θύγα-τερ, ἄν-ερ, δᾶ-ερ*; a. *μη-τέρ-α, πα-τέρ-α, θυγα-τέρ-α, ἀν-έρ-α, δα-έρ-α*; l. *μη-τέρ-ι, πα-τέρ-ι, θυγα-τέρ-ι, ἀν-έρ-ι, ἠ-έρ-ι.*

c. Schwacher stamm (*τρ*, *ρ*): g. *μη-τρ-ός, πα-τρ-ός, θυγα-τρ-ός, ἀνδ-ρ-ός* (d. i. **ἀν-ρ-ός*).

B. Nomina mit anfangsbetonung.

Die flexion dieser gruppe weicht von der ursprünglichen und der altindischen flexion nur darin ab, dass der schwache stamm, den wir im gen. zu erwarten hätten, durch den mittleren stamm verdrängt ist. Erhalten hat sich der schwache stamm in den ableitungen *φρά-τρ-ᾱ* = ion. *φρή-τρ-η, φρᾱ-τρ-ία, φρά-τρ-ιος* u. ä. Das verhältnis der drei flexionsstufen zu einander ist demnach im Griechischen folgendes:

a. Starker stamm (*τωρ*, *ωρ*): n. *φρά-τωρ, ἀγήν-ωρ.*

b. Mittlerer stamm (*τορ*, *ορ*): v. (*φρᾶ-τορ*?), *Ἐλπῆν-ορ*; a. *φρά-τορ-α, ἀγήν-ορ-α*; l. *φρά-τορ-ι, ἀγήν-ορ-ι.* — (Secundär im g. *φρά-τορ-ος, ἀγήν-ορ-ος*).

c. Schwacher stamm (*τρ*, *ρ*) in der flexion nicht mehr erhalten.

§. 3. Ζεύς.

Bei keiner anderen klasse der stammabstufenden declination begegnet im Griechischen eine grössere fülle von neubildungen und ausgleichungen, als bei dem namen *Ζεύς*, der im Griechischen als nomen proprium des himmelsgottes dient, ursprünglich aber, wie im Altindischen, nicht nur den gott des himmels, sondern auch als appellativum den himmel selbst und den lichten tag bedeutete.

Die alte flexion des wortes lässt sich im Griechischen noch in allen casus, ausser im locativ, nachweisen.

Der nominativ *Ζεύς* setzt eine grundform **Δ̦jηύς* = *dyáus* (d. i. **dyāus*) voraus; *ηυ* ist zu *ευ* verkürzt wie im nom. sg. der nicht abstufenden stämme auf *-εύς*, deren stamm auf *-ηυ-* = *-ηϝ-* ausgeht (vgl. J. Wackernagel KZ. 24, 300; Mahlow Die langen vocale s. 52; G. Meyer Griech. gr. s. 275; verf. KZ. 27, 187).

Der vocativ ist im Griechischen vom nominativ verschieden, während das Altindische (vgl. ob. s. 14) den nom. auch als voc. verwendet. Die griechische form *Ζεῦ* ist vermutlich die unmittelbare fortsetzung der grundsprachlichen vocativform, die wir als **djeu* (das wäre ai. **dyo*) anzusetzen haben. Ich nehme also an, dass der diphthong *ευ* im nom. *Ζεύς* ursprüngliches *ēu*, im voc. *Ζεῦ* ursprüngliches *ĕu* fortsetzt.

Was die form des accusativs anlangt, so setzen Leo Meyer KZ. 5, 273 anm. und G. Curtius Gr. etymologie[5] s. 616 mit recht das homerische *Ζῆν* dem ved. *dyā́m* gleich. Mit diesen beiden accusativformen ist, wie R. Westphal Method. gramm. d. griech. spr. I 288 und Benfey Ueb. die entstehung des indog. vocativs (Abh. d. Gött. ges. d. wissensch. XVII, 1872) s. 58 f. u. 76 erkannt haben (vgl. ausserdem Brugmann Curt. stud. IX 309; Bartholomae Ar. forsch. I s. 33 u. 40; Fröhde in Bezz. beitr. VII 121) auch lat. *diem* identisch. In lat. *diem* nämlich liegt der alte accusativ zu den casus *Jov-is, Jovi* vor. Ursprünglich bedeuten sowol *Jov-is, Jov-i* wie *die-m* 1) himmel 2) Zeus 3) tag, wie ved. *dyáu-s*, acc. *dyā́-m* diese drei bedeutungen in sich vereinigt. Nachdem zu *Jov-is* und *Jov-i* der acc. *Jov-em* und zu dem acc. *die-m* die casus *die-s* und *die-i* neu gebildet waren, regelte der sprachgebrauch die

verwendung dieser formen nach und nach so, dass dem stamme *Jov-* die bedeutung „Zeus" und dem stamme *diē-* die bedeutung „tag" zugewiesen wurde. — Die form *Ζῆν* findet sich in dem formelhaften versschlusse *εὐρύοπα Ζῆν* Il. *Θ* 206 *Ξ* 265 *Ω* 331 und Hes. Theog. 884. Der umstand, dass an allen diesen stellen der folgende vers mit einem vocal beginnt, hat Aristarch dazu verführt, die form zu apostrophieren und das *ν* zum folgenden verse zu lesen (schol. *Θ* 206 *Ω* 331). Aber seit G. Hermann Elem. doctr. metr. s. 351 und Opusc. I 137 ist die Aristarchische lesung wol allgemein aufgegeben ausser etwa von La Roche Homer. untersuch. s. 165 f. Die vergleichung der verwanten sprachen lehrt, dass *Ζῆν*, nicht *Ζῆνα* die ältere form des accusativs ist; die vergleichende grammatik also bestätigt die lesung, welche G. Hermann auf grund anderer erwägungen hergestellt hat.

Im genitiv entspricht *Διός* d. i. *Διϝός* laut für laut dem ai. *div-ás*. Das *ϝ* scheint IGA. 20, 61, wo *ἀπὸ Διϝ[ός]* steht, erhalten.

Im locativ ist, wie gesagt, die unmittelbare fortsetzung der indogerm. grundform im Griechischen nicht mehr erhalten. Zwar entspricht der loc. *Διϝί* (IGA. 32) lautlich genau dem ai. *div-í*. Indessen wir haben oben (s. 14) gesehen, dass dieses *diví* im Indischen eine neubildung nach dem instr. *div-ā́*, dem dat. *div-é* und dem abl.-gen. *div-ás* ist, und dass die ältere form des loc. im Rv. *dyávi* lautet. So ist auch *Διϝί* im Griech. als eine neubildung anzusehen. Der stamm *dyáv-* in ai. *dyá-vi* ist derselbe, welcher dem osk. *Diùv-eì*, altlat. *Diov-ei*, *Diov-e*, *Diov-em* = lat. *Jov-is*, *Jov-i*, *Jov-em* (vgl. Corssen Ausspr. I² 211 u. 365 f.) zu grunde liegt. Im Griechischen müsste dieser stamm **Ζεϝ-* lauten. Das *e* ist in den italischen sprachen vor folgendem *v* in *o* umgefärbt wie in *novus* = gr. *νεός* d. i. *νεϝός*; *novem* = *ἐ-νέ-α* d. i. *ἐ-νέ-ϝα* u. s. w. Die stammform **Ζεϝ-* = lat. *Diov-* = ai. *dyáv-* ist mit derjenigen, welche wir in dem voc. *Ζεῦ* angenommen haben, ebenso identisch, wie ved. *div-* in *div-ás* mit *dyu-* in *dyú-bhis* und wie ved. *dyā́u-* in *dyáus* (d. i. **dyā́us*) mit *dyā́v-* in *dyā́v-as*: der stammauslaut erscheint vor consonantisch anlautendem suffix und am wortende als *u*, vor vocalisch anlautendem suffix als *v*.

Setzen wir an stelle der verlorenen grundform im loc. die zu ai. *div-í* stimmende form *Διϝί*, so gewinnt die älteste flexion

unseres wortes im Griechischen die folgende gestalt: n. *Ζεύς* (= ai. *dyaús*), v. *Ζεῦ*, a. *Ζῆν* (= ai. *dyám*), l. *ΔιϜί* (= ai. *diví*, ältere form *dyávi*), g. *ΔιϜός* (= ai. *divás*).

Dieses paradigma konnte in seiner buntscheckigkeit leicht den eindruck machen, als seien zur bezeichnung ein und desselben begriffes ganz verschiedene wörter gewählt. Zur uniformierung der declination boten sich zwei verschiedene wege: man konnte entweder die mit *ζ* oder die mit *δ* anlautenden formen ausmerzen.

Bei der mehrzahl der einsilbigen stämme unterscheidet sich der accusativ vom genitiv und locativ nur durch die casusendung und den accent. Nach der analogie von *κυν-ός, κυν-ί: κύν-α; μην-ός, μην-ί : μῆν-α; νυκτ-ός, νυκτ-ί : νύκτ-α; ποδ-ός, ποδ-ί : πόδ-α; φρεν-ός, φρεν-ί : φρέν-α; χθον-ός, χθον-ί : χθόνα* u. ä. durfte zu *ΔιϜ-ός, ΔιϜ-ί* der accusativ *ΔίϜ-α* gefügt werden. Damit war der stamm *ΔιϜ* in den casus obliqui durchgeführt. Nominativ und vocativ aber leisteten einstweilen dem eindringen des stammes *ΔιϜ* widerstand.

Die zweite reihe von neubildungen bewegt sich in der richtung gegen den stamm *ΔιϜ-*. Die formen *ΔιϜός* und *ΔιϜί* werden durch die neubildungen *Ζηνός* und *Ζηνί* ersetzt, denen der acc. *Ζῆν* zu grunde liegt. Es ist nicht recht klar, ob man sich die sache so zu denken hat, dass zunächst dem acc. *Ζῆν*, dessen casusendung ja schon das in *Ζηνός* und *Ζηνί* mit hinein genommene *ν* ist, die accusativendung der consonantischen stämme angehängt wurde, so dass die form *Ζῆν-α* nunmehr den stamm *Ζην-* zu enthalten schien, von welchem *Ζην-ός* und *Ζην-ί* dann regelrecht abgeleitet wären; oder ob man annehmen soll, dass zunächst *Ζηνός* und *Ζηνί*, und zwar auf grund des alten acc. *Ζῆν* (nicht *Ζῆνα*) gebildet wurden, so dass die form *Ζῆν* erst nachträglich, eben auf grund der formen *Ζην-ός, Ζην-ί* nach der analogie von *μην-ός, μην-ί : μῆν-α; χην-ός, χην-ί : χῆνα* u. ä. zu *Ζῆν-α* umgestaltet wäre.

An stelle der einen alten flexion sind damit zwei aus alten und neuen elementen gemischte flexionen getreten:

1) *Ζεύς, Ζεῦ, Δία, Διί*[1]), *Διός*.
2) *Ζεύς, Ζεῦ, Ζῆνα, Ζηνί, Ζηνός*.

---

[1]) *Διί* findet sich auf inschriften öfters in *Δί* zusammengezogen. So gebraucht auch Pindar den loc. nur einsilbig.

Doch darf bezweifelt werden, ob in irgend einem griechischen volksdialekte die beiden spaltungsformen vollständig ausgebildet neben einander lagen. In der regel hat in den einzelnen dialekten entweder die eine oder die andere flexion von vorn herein den vorzug erhalten. So herrscht bekanntlich im attischen dialekte die erstere flexion (formen mit *Ζῆν* bei attischen dichtern gehören nicht dem volkstümlichen dialekte an, sondern dem künstlichen mischdialekte der poesie), ebenso, soweit die inschriften ein urteil erlauben, im eleischen[1]) dialekte. Andererseits ist z. b. im kretischen[2]) dialekte die zweite flexion im gebrauche. Wenn in den homerischen gedichten die accusative *Ζῆν*, *Ζῆνα* und *Δία*, die locative *Ζηνί* und *Διί*, die genitive *Ζηνός* und *Διός* neben einander vorkommen, so beruht das zum teil allerdings darauf, dass ältere formen neben jüngeren erhalten sind (z. b. *Ζῆν* neben *Ζῆνα*); der hauptsache nach aber wird auch dort die mischung der beiden flexionen auf die mischung der dialekte, die ja in dem entwickelungsgange der epischen dichtung ihren grund hat, zurückzuführen sein.

Jede der beiden genannten, durch spaltung des urgriechischen paradigmas entstandenen flexionen enthielt — wenn wir von der ursprünglich verschiedenen geltung des *ευ* im nom. und im voc. absehen — noch zwei stämme: die erstere die beiden stämme *Ζευ*- und *Δι(ϝ)*-, die letztere die beiden stämme *Ζευ*- und *Ζην*-. Zur vollständigen uniformierung der flexion fehlte jetzt nur noch, dass in dem ersteren paradigma der

---

[1]) *Δία* IGA. 113,$_{7}$. — *Δί* IGA. 110,$_{6}$; 119 (cf. add.), $_{6 \cdot 8 \cdot 12}$; 115, $_{4}$. — *Ζί* IGA. 109, $_{7 \cdot 8}$; 111, $_{4}$; 112, $_{4}$; 573 (= Blass in der Samml. d. gr. dial.-inschr. n. 1179). — [*Δ*]*ιί* Blass ebd. n. 1171. — *Διός* IGA. 552, $_{5}$ (= Blass n. 1161); 558, $_{5}$ (= Blass n. 1148); 572 (= Blass n. 1179). — *Διόρ* Blass n. 1172, $_{32}$ (= Cauer Del.^{2} n. 264); 1174. [2]) *Ζῆνα* Cauer Del.^{2} 117, $_{13}$ (2 mal)$_{\cdot 19 \cdot 20}$; Del.^{1} 43 (= CIG. 2554), $_{177 \cdot 178}$. — *Δῆνα* Del.^{2} 121, $_{16}$. $^{17}/_{18}$. — *Τῆνα* Del.^{1} 40 (= Voretzsch Hermes IV 266 ff.) $_{5}$. — *Ττῆνα* Del.^{1} 42 (= Bergmann De inscr. cret. ined.), $_{60 \cdot 61 \cdot 77}$. — *Τᾶνα* Del.^{2} 116 (= CIG. 2555), $_{11}$ (2 mal). — *Ζηνός* Del.^{1} 43, $_{95}$; Del.^{2} 120, $_{14}$. — Doch findet sich eine beachtenswerte ausnahme von dieser flexion. Z. 135 der inschr. CIG. 2554 = Cauer Del.^{1} 43, derselben, aus der wir oben die formen *Ζῆνα* und *Ζηνός* angeführt haben, ist die alte form *Διός* in dem bergnamen *Διὸς ἄκρον* bewahrt. Der alte genitiv ist hier haften geblieben, wie überall in dem namen *Διόςκουροι*. Derartige formen lassen auch vom standpunkte des Griechischen aus noch erkennen, dass der genitiv *Διός* älter ist als der genitiv *Ζηνός*.

stamm *Δι(ϝ)* und in dem letzteren der stamm *Ζην* auch auf den nominativ übertragen wurde; verwandte man dann diesen neuen nominativ zugleich als vocativ, so war damit auch der letzte rest der zwiestämmigkeit beseitigt. Dürfen wir den alten grammatikern glauben schenken, so sind beide neubildungen wirklich vollzogen worden. Einzelne spuren der zweiten neubildung begegnen übrigens auch in überlieferten texten.

Der nom *Δίς* wird von Herodian II 674, $_{40}$ und 698, $_{5}$ L. (= Choerob. Dictata in Theodosii canones ed. Gaisford s. 211, $_{13}$ u. 181, $_{28}$) dem Rhintho beigelegt[1]. Mit recht entscheidet sich Herodian dafür, nicht den gen. *Διός* von diesem nom. *Δίς* abzuleiten, sondern umgekehrt *Δίς* als eine neubildung zu dem gen. *Διός* zu betrachten: *οὐ γάρ, ὡς νομίζουσί τινες, ἀπὸ τῆς Δίς εὐθείας τῆς κειμένης παρὰ τῷ Ῥίνθωνι ἐγένετο ἡ Διὸς γενική, ὥσπερ ἀπὸ τοῦ κίς κιός . . . ἐκεῖνος γὰρ τὴν Δίς εὐθεῖαν ἐπλάσατο πρὸς τὴν Διός γενικὴν, ἵνα νομισθῇ ἀκόλουθος εἶναι ἡ γενική* (a. o. s. 674 f.).

Den vom stamme *Ζην-* neugebildeten nominativ führt Herodian II 613, $_{36}$ (= Eustath. 114, $_{3}$ u. 1387, $_{26}$) u. 911, $_{8.9}$ (= *π. μον. λεξ.* 6, $_{15}$) in den formen *Ζήν*, *Ζής*, *Ζάν*, *Ζάς*, *Δήν* u. *Δάν* an. Sind wirklich diese formen sämmtlich echt, so ist anzunehmen, dass *Δήν* und *Δάν* einem dialekte entnommen sind, der anlautendes *ζ* durch *δ* ersetzt, und in der tat weist Herodian die form *Δάν* dem böotischen dialekte zu. Ferner ist das *ā* in *Ζᾱν*, *Ζᾱς*, *Δᾱν* als umwandlung des *η* in *Ζήν*, *Ζής*, *Δήν* anzusehen, worüber gleich mehr. Die nominative *Ζήν* und *Ζής* verhalten sich zu einander wie *μήν* und *μής*. — Als gewährsmann der form *Ζής* nennt Herodian den Pherekydes[2]. Wirklich belegt ist der voc. *Ζήν* bei Aesch. Suppl. 149 Kirchh.: *ἆ Ζήν*, und der nom. *Ζάν* bei Aristoph. Av. 570: *βροντάτω νῦν ὁ μέγας Ζάν*. Dazu kommt der nom. *Τάν* auf kretischen münzen der kaiserzeit bei Eckhel II s. 301 und Mionnet II s. 257 u. Suppl. IV s. 296.

---

[1]) Ohne angabe der herkunft wird die form *Δίς* von Herodian II 613, $_{36}$ (Eustath. 114, $_{4}$ n. 1387, $_{26}$) u. II 911 $_{8}$ (= *π. μον. λεξ.* 6. $_{15}$) erwähnt. I 402, $_{28}$ (= Arkad. 125, $_{2}$) hat Lentz den zusatz *παρὰ Ῥίνθωνι* ergänzt. [2]) W. Dindorf bemerkt in der Pariser ausgabe des Stephanus s. v. *Ζεύς*: „Ipsa Pherecydis verba servavit Clem. Al. Strom. 6 p. 741: *Ζὰς ποιεῖ φᾶρος*. Sed dialectus *Ζὴς* postulat ut apud Herodianum et Eustathium scriptum est“.

Schwer entschliesst man sich, an die flexion *Ζάς*, *Ζάντος* zu glauben, welche Herodian I 410, 19 (Eustath. 436, 22), 633, 19 (Choerob. ed. Gaisford p. 379, 27) u. s. erwähnt. Und sicher ist die flexion *τοῦ Ζέος*, *τῷ Ζέι*, *τὸν Ζέα*, „*κατὰ τὸν πρότερον τοῦ Ἑλληνισμοῦ χαρακτῆρα*" bei Sext. Empir. Adv. math. s. 254 erfunden. In das gebiet der erfindungen gehört auch wol der acc. *Ζεῦν*. Denn in dem verse des Aeschrio[1]), den Athenaeus VIII s. 335 C als *οὐ γὰρ μὰ τὸν Ζεῦν οὐδὲ τοὺς κάτω κόρους* citiert, wird doch mit W. Dindorf (zu Steph. Thes. a. o.) nach der Anth. Pal. VII 375 *Ζῆν'* zu lesen sein.

Es ist hiernach noch ein wort über das gegenseitige verhältnis der stämme *Ζην-* und *Ζᾶν-* hinsichtlich ihrer vocale zu sagen. Die formen mit *η* sind auch in den dorischen dialekten die älteren und üblicheren. Bei Pindar begegnet *Ζηνός* an 15, *Ζηνί* an 5, *Ζῆνα* an 2 stellen: überall mit *η* (vgl. Peter De dial. Pind. s. 42). Ebenso steht bei den Tragikern mit ausnahme einer gleich zu erwähnenden stelle des Euripides durchweg *η* (vgl. Schäfer De dorismi in trag. gr. usu, Cottbus 1866, s. 6). Auf dorischen inschriften in vorionischer schrift findet sich der stamm *Ζᾶν-* meines wissens nicht und *Ζην-* nur in der einen inschrift IGA. 123, die der schrift nach der landschaft Achaia oder einer achäischen colonie anzugehören scheint: dort steht IEΝΟΜ = *Ζηνός*. In kretischen inschriften ionischer schrift finde ich (vgl. ob. s. 50 anm. 2) 14 belege aus 7 inschriften für die form mit *η*, aber nur 2 belege aus einer inschrift (CIG. 2555 = Cauer Del.[2] 116) für die mit *ᾱ*. Letzteren stellen sich die münzen mit *Τάν* (vgl. ob. s. 51) zur seite. Ausser auf dieser kretischen inschrift und den kret. münzen finden sich formen mit *ᾱ*, so viel mir bekannt ist — abgesehen von zweifelhaften angaben späterer grammatiker — nur an folgenden stellen. Der nom. *Ζάν* bei Aristoph. Av. 570; der gen. *Ζανός* bei Eurip. Hippol. 62 (aber gleich darauf v. 69 *Ζηνός*) und bei Kallimachos frg. 114; der dat. *Ζανί* auf einigen spätlakonischen inschriften aus der kaiserzeit in imitiertem dialekt (CIG. 1313. 1314, Ross Inscr. gr. ined. I n. 36—40); der acc. *Ζᾶνα* bei Kallim. frg. 86 und der acc. *Δᾶν* bei Theokr. 4, 17 u. 7, 39 (aber 7, 93 nach der besseren überlieferung *Ζηνός*,

---

[1]) Eustath. s. 1387, 28 nennt, wie Dindorf bemerkt, an stelle des Aeschrio irrtümlich den Sophisten Polykrates.

vgl. Morsbach De dial. Theocr., Bonn 1874, s. 19). Es kommen also alle belege des *ᾱ*, ausser denjenigen aus dem kretischen dialekt, in künstlicher, nicht in volkstümlicher sprache vor; und die meisten stammen aus später zeit. Was die kretische inschrift und die kretischen münzen anlangt, so beachte man, dass der wortstamm dort *Τᾱν-* lautet: das *ᾱ* ist nicht rätselhafter als das *τ* gegenüber sonstigem *ζ* oder *δ*.

Ausserdem begegnet das *ᾱ* noch in dem nom. pl. *Ζᾶνες*, der bezeichnung der ehernen Zeusstatuen, die in dem heiligen bezirke zu Olympia aufgestellt waren, Pausan. V 21, 2 („*καλοῦνται δὲ ὑπὸ τῶν ἐπιχωρίων Ζᾶνες*"). Hier ist der ursprung des *ᾱ* nicht schwer zu erkennen. Die Eleer wandeln bekanntlich dorisches *η* in *ᾱ*: sie nannten ganz folgerecht die *Ζῆνες*, die bei ihnen aufgestellt waren, *Ζᾶνες*.

Also die ansicht des Herodian II 642, 13 l. (= Anecd. Ox. III 237, 28) „*ὅτι τοῦ Ζήν Ζηνός ἐφύλαξαν οἱ παλαιοὶ Ἴωνες τὴν κλίσιν... μεταγενέστεροι Αἰολεῖς ἔτρεψαν Ζανός καὶ Ζάν*" trifft im wesentlichen das richtige und Ahrens Dial. II 139 ist im unrechte, wenn er als die echt dorische form *Ζανός* und das pindarische *Ζηνός* als nicht dorisch hinstellt. Ahrens beruft sich auf lat. *Janus* und *Diana*. Aber diese beiden namen haben mit *Ζεύς* nichts zu tun. Vielmehr entsprechen dem griech. *Ζεύς* die beiden nomina *Jov-is* und *dies* (vgl. ob. s. 47), die beide für die ursprünglichkeit des griech. *η* eintreten[1]). Lat. *Jov-is, Diovis* weist auf **diĕv-is*, nicht **diăv-is;* denn die lautgruppe *ev* wird im Lat. zu *ov*, wie *ve* zu *vo* (*novus* aus **nevo-s* = gr. *νέος*, *soror* aus **svesor* u. s. w.), aber *av* bleibt unverändert. Dieses **diev-is* = *Jovis* enthält den mittleren stamm, wie im Griech. der voc. *Ζεῦ* = **djeu*. Dem *ĕ* des mittleren stammes steht im Griech. wie im Lat. regelrecht das *ē* des starken stammes zur seite, im nom. *Ζεύς* aus **Ζηύς* und im acc. *Ζῆ-ν* = lat. *die-m* = indogerm. *diē-m*. Das *η* in *Ζην-* ist demnach indogermanisch und urgriechisch, das *ᾱ* in *Ζᾱν-* innerhalb des Griechischen in jüngerer zeit aus *η* umgewandelt.

Ich fasse zum schlusse diejenigen formen, welche als die urgriechischen anzusehen sind, in folgende übersicht zusammen:

a. Starker stamm (ēu = gr. *ευ* aus *ηυ*, im acc. ē = gr. *η*): n. *Ζεύ-ς*, a. *Ζῆ-ν*.

---

1) Der name des *Jā-nu-s*, des jahresgottes, wird eher mit av. *yā-re* „jahr" und got. *jē-r-s* = nhd. „jahr" verwant sein.

b. Mittlerer stamm (eu = gr. *ευ*): v. *Ζεῦ*.

c. Schwacher stamm (v = gr. *ϝ*): g. *Διϝ-ός*. (Unursprünglich im loc. *Διϝ-ί*, der ursprünglich vom mittleren stamme gebildet wurde).

§. 4. *Χθών*.

Die griechische flexion weist nur noch den starken stamm als *χθών* und den mittleren als *χθον-* auf. Der schwache stamm, zugleich mit bewahrtem *-μ* statt des *-ν*, liegt vor in *χθαμ-αλό-ς* (vgl. lat. *hŭm-ili-s*) und *χαμαί* (aus **χθαμ-αί* wie *πόλεμος* aus *πτόλεμος* und *πόλις* aus *πτόλις*; vgl. lat. *hŭm-i*).

Das wort *χθών* flectierte ursprünglich: n. **χθώ-ς* = ved. *kṣā́-s*, voc. **χθομ*, a. **χθῶ-μ* = ved. *kṣā́-m*, l. **χθόμ-ι* = ved. *kṣám-i*, g. **χθαμ-ός* = ved. *kṣm-ás*, *jm-ás* (vgl. ob. s. 17). Im voc. und acc. musste das ausl. *μ* zu *ν* werden (vgl. z. b. *ἕν* aus **ἕμ*, wie das fem. *μία*, *ἅμα*, *ὁμός* u. s. w. lehren): von dort aus drang das *ν* auch in die übrigen casus. Der mittlere stamm ist vom loc. aus auf den acc. und den gen. übertragen, der voc. durch verwendung des nom. ausser curs gesetzt. Die betonung ist in derselben weise ausgeglichen, wie in der flexion *Ζεύς*, *Δία*, *Διί*, *Διός*.

Lat. *hŭm-us* ist in die *o*-declination übergetreten. Der stamm *hum-* (aus älterem *χομ-*) entspricht dem griech. *χθον-* (aus **χθομ-*; lat. *h* = gr. *χθ* wie in *heri* d. i. **hes-i* neben gr. *χθές*). Somit verhalten sich gr. *χθαμ-αλός* und *χαμ-αί* dem stamme nach zu lat. *hum-ilis* und *hum-i* wie gr. *Δίϝ-α* zu lat. *Jov-em*. Der schwache stamm lautet im Lat. *hem-*: er ist erhalten in altlat. *hem-o* „homo“, vgl. got. *gum-a* „homo“ und lit. *żm-ón-ės* pl. „homines“. Den starken stamm *hūm-* = gr. *χθών-* (aus **χθώμ-*) endlich enthält das adj. *hūm-ānus*.

Mit *χθών* steht im Griech. *χιών* auf einer stufe. Der starke stamm lautete vorher **χιώμ-*, der mittlere **χιόμ-*. Der schwache stamm *χιμ-* ist erhalten in *δύσ-χιμ-ο-ς*.

§. 5. *n*-stämme mit langem vocal im accusativ.

Eine beschränkte anzahl von *n*-stämmen hat im Griechischen den langen vocal des starken stammes auch ausserhalb des nominativs bewahrt. Und zwar ist bei den hierher gehörigen nomina der lange vocal nicht nur im nominativ und accusativ

geblieben, sondern, wie bei den nomina agentis auf *τήρ*, über sein ursprüngliches gebiet hinaus verallgemeinert. Der schwache stamm ist, wie dort, gänzlich und der mittlere stamm im locativ verdrängt. Die flexion ist somit reduciert auf das einfache schema: starker stamm im nom. u. acc. und unursprünglich im loc. u. gen. (*Ἀπόλλ-ων*, *Ἀπόλλ-ων-α*, *Ἀπόλλ-ων-ι*, *Ἀπόλλ-ων-ος*); mittlerer stamm im voc. (*Ἄπολλ-ον*). Uebrigens hat sich die alte vocativform nur bei den beiden götternamen *Ἀπόλλων* und *Ποσειδάων* als *Ἄπολλον* und *Ποσείδαον* (jüngere form *Πόσειδον*, zu dem contrahierten nominativ *Ποσειδῶν* nach dem verhältnisse von *Ἄπολλον*:*Ἀπόλλων*, *δαῖμον* : *δαίμων* u. ä. neu gebildet) erhalten. Bei anderen eigennamen wird im voc. die nominativform gebraucht.

Erwägt man, dass bereits im Altindischen (vgl. ob. s. 18) der schwache stamm bei den *van*- und *man*-stämmen vor dem mittleren stamme im rückzuge begriffen ist und dass im Griechischen auch bei anderen klassen (z. b. *δώτωρ*, *φρᾱ́τωρ*, *χθών*) die ausgleichung zunächst auf kosten des schwachen stammes sich vollzieht, so liegt von vorn herein die vermutung nahe, dass zunächst vom loc. aus der mittlere stamm in den gen. eindrang und erst nachträglich der mittlere stamm, ausser im voc., durch den starken stamm verdrängt wurde. Wenn also bei Homer zu dem nom. *Κρονίων* der acc. stets *Κρονίωνα* (an 10 stellen), der gen. aber sowol *Κρονίωνος* (*Φ* 184. 230 *ϑ* 289) wie *Κρονίονος* (*Ξ* 247 *λ* 620) lautet, so hat die letztere form als rest einer älteren — wenn auch nicht der ältesten — flexion zu gelten.

Bei der *e*-flexion findet sich in der homer. sprache bei stammabstufenden *n*-stämmen der lange vocal ausserhalb des nom. sg. nur in *πολύ-ρρην-ες* *I* 154. 296 [1]) (*πολύ-ρρηνο-ς* *λ* 257 und *ὑπό-ρρηνο-ν* *K* 216 sind in die *o*-declination übergetreten), während das simplex den schwachen stamm *ἀρν*- durch alle casus durchgeführt hat (sg. a. *ἄρν-α*; du. *ἄρν-ε*; pl. n. *ἄρν-ες*, g. *ἀρν-ῶν*, d. *ἄρν-εσσι*, a. *ἄρν-ας*). Der nom. *ῥήν* bei Appollon. Rhod. IV 1497 u. Nik. Ther. 453 scheint alt.

---

[1]) Daneben der dat. *πολύ-αρνι* *B* 106. — Die wenigen nomina, welche ausser *πολύ-ρρην* bei Hom. die flexion *-ην*, *-ηνος* aufweisen, haben meist urgriechisches *ᾱ* (so *χήν* = **χᾱ́ν*, *Ἕλληνες*, *Τιτῆνες*, *Κεφαλλῆνες*, *Ἐννῆνες*, *Τροιζήν*); *μήν* hat urgriechisches *η*, aber, wie die genannten, keine abstufung.

Der *o*-flexion gehören aus dem homerischen wortschatze, wenn ich nichts übersehen habe, die folgenden nomina an:

1) Stämme auf -*ϝων*.

Mit sicherheit lässt sich hierher nur der name des meeresgottes ziehen: n. *Ποσειδά-ων*, v. *Ποσείδα-ον*, a. *Ποσειδά-ων-α*, l. *Ποσειδά-ων-ι*, g. *Ποσειδά-ων-ος*. Das *ϝ* ist IGA. 20, 7.12 in der form *Ποτειδάϝωνι* belegt. Die betonung stimmt zu der färbung des suffixvocales.

2) Stämme auf -*μων*.

Die hierher gehörigen substantiva *θημών*, *κευθμών*, *λειμών* (davon das adj. *εὐ-λείμων δ* 607 im nom.), *τελαμών*, *χειμών* und der eigenname *Τελαμών* haben sämmtlich unregelmässigen accent. Vielleicht waren alle diese wörter ursprünglich adjectiva mit anfangsbetonung und haben mit der substantivierung den accent geändert. — Der lange vocal des suffixes bleibt auch in den ableitungen *Τελαμώνιος*, *Τελαμωνιάδης*.

3) Uebrige stämme auf -*ων*.

Unter den sonstigen stämmen auf -*ων* tritt zunächst die gruppe der eigennamen auf -*ιων* hervor, die zum teil noch adjectivisch gebraucht werden und von haus aus, wie es scheint, sämmtlich adjectiva waren. So die patronymika *Ἀκτορίων*, *Ἀτρεΐων*, *Δαρδανίων*, *Καδμεΐων*, *Κρονίων*, *Οὐρανίων*, *Πηλεΐων*. Ferner die namen *Αἰγαίων*, *Ἀνθεμίων*, *Ἁρπαλίων* (nur nom.), *Βουκολίων*, *Γοργυθίων*, *Δευκαλίων*, *Ἐρευθαλίων*, *Εὐρυτίων*, *Ἠετίων*, *Ἰασίων*, *Ἱπποτίων*, *Ἰφιτίων*, *Ὠρίων*, auch diese von haus aus wol meist patronymica. Alle diese namen auf -*ίων* sind regelmässig betont. — Weiterhin gehört hierher der name des *Ἀπόλλων*. Sodann die personennamen *Ἀγάθων*, *Ἀμφιτρύων*, *Δόλων*, *Θόων* u. *Προθόων*, *Κόων*, *Κρήθων*, *Μάρων* (nur im nom.), *Μένων*, *Μύδων*, *Πύλων*, *Φείδων* (nur im nom.), *Χάλκων*, *Χείρων* (nur im nom.) und die völkernamen *Ἁλίζωνες* [1]), *Καύκωνες*, *Κύδωνες*. — Unregelmässige, d. h. jüngere, betonung auf der suffixsilbe haben die städtenamen auf -*ων*: *Ἀμυδών*,

---

[1]) So, nicht *Ἁλιζῶνες*, wie die wörterbücher geben, betont Lentz Herodian I 27, 17 (= Steph. Byz.) u. II 731, 26 L. (= Choerob. ed. Gaisf. p. 77, 18).

Ἀντρών, Ἐλεών, Καλυδών, Μαραθών, Μεδεών, Ὀλιζών, Πετεών, Πλευρών, Πυθών[1], *Σιδών*[2], *Σικυών*. Auf der anfangssilbe ist *Ἴτων* betont (*B* 696: *Ἴτωνά τε μητέρα μήλων*); jedoch bemerkt Herodian I 39, $_{16}$ L. (= Steph. Byz.): *οἱ δὲ ἐγχώριοι ὀξυτόνως αὐτήν φασιν Ἰτών*.

Die zahl der appellativa auf *-ων*, g. *-ωνος* ist gering. Regelmässig sind betont die adjectiva *αἴθων*, *ἰθυ-πτίων* (nur *Φ* 169: *δεύτερος αὖτ' Ἀχιλεὺς μελίην ἰθυπτίωνα Ἀστεροπαίῳ ἐφῆκε*), *τρήρων* u. *πολυ-τρήρων* sowie die beiden nur im nom. sg. belegten substantiva *μήκων* und *κλύδων*. Gegen die regel sind auf der endsilbe betont die substantiva *ἀγών*, *αἰών*, *χαλκεών* (nur *ϑ* 273)[3], *χιτών* (aber regelrecht die adjectivischen composita *ἀμιτρο-χίτων-ες*, *ἑλκε-χίτων-ες*, *χαλκο-χίτων-ες*) nebst *ἀγκών*, *ἀνθερεών*, *βουβών*, *κενεών*, *μυών*. Man beachte die typische verwendung des suffixes zur bezeichnung von körperteilen bei den 5 zuletzt genannten wörtern.

§. 6. *n*-stämme mit kurzem vocal im accusativ.

Der mittlere stamm erscheint auf seiten des Griechischen im accusativ nicht nur bei denjenigen *n*-stämmen, welche auch im Altindischen den mittleren stamm aufweisen (wie *ἄρσ-εν-α* = ai. *vṛ́ṣ-aṇ-am*), sondern auch bei der mehrzahl derjenigen nomina, bei denen im Altindischen der accusativ vom starken stamme gebildet wird.

Bei den nomina mit *e*-färbung ist der starke stamm ausserhalb des nominativs, wie vorhin bemerkt wurde, nur in dem adj. *πολύ-ρρην* erhalten. Aber das Altindische weist darauf hin, dass die meisten wörter, deren nom. auf *-ήν* ausgeht, im acc. ursprünglich auf *-ῆν-α* endigten und dass nur einige wenige substantiva ursprünglich im acc. kurzen betonten vocal hatten.

Bei den nomina mit *o*-färbung ist ja, wie wir im vorigen §. sahen, der lange vocal im accusativ bei eigennamen und auch bei appellativen oft genug bewahrt. Aber wiederum lehrt das Altindische, dass auch unter den wörtern, bei denen wir

---

[1]) Acc. *Πυθῶνα* *B* 519. Aber dat. *Πυθοῖ* 405 u. *ϑ* 80 und acc. *Πυθῶ-δε* *λ* 581, von dem nom. *Πυθώ*. [2]) Aber *Σιδόνιος* u. *Σιδονίη*. [3]) Die grosse menge der *περιεκτικά* auf *-ών*, wie hom. *χαλκεών*, stammt aus nachhomerischer zeit. Eine beträchtliche anzahl verzeichnet Lentz Herodian I 40, $_{4-18}$.

im Griechischen den mittleren stamm im acc. vorfinden, manche sind, denen von haus aus der starke stamm zukam. Zu dem nom. *ἄκ-μω-ν* = ai. *áç-mā* und dem loc. *ἄκ-μον-ι* = ai. *áç-man-i* lautet der acc. im Griech. *ἄκ-μον-α*; aber ai. *áçmānam* weist auf älteres **ἄκ-μων-α* (vgl. *αἴϑ-ων-α, τελα-μῶν-α* u. s. w.). Der regelmässige wechsel von locativischem *-ον-ι* und accusativischem *-ων-α*, den das Altindische für die ursprache erweist, ist im Griechischen verloren gegangen. In beiden casus erscheint entweder nur noch der mittlere stamm, wie in *ἄκ-μον-ι, ἄκμον-α* oder nur noch der starke stamm wie in *αἴϑ-ων-ι, αἴϑ-ων-α*.

Aus welchen gründen im Griechischen bald das *-ων* des starken stammes, bald das *-ον* des mittleren stammes bevorzugt ist, vermag ich nicht anzugeben. Der name des *Ποσειδάων* zeigt überall, ausser im voc., *-ων-*; aber die, wie es scheint, ganz gleichartigen bildungen *Ἀλκμάων, Ἀμοπάων, Ἀμυϑάων, Ἀπισάων, Ἀρετάων, Λυκάων, Μαχάων* (voc. *Μαχᾶον*), *Προτιάων, Ἰάονες, διδυμάων, ὀπάων, παιήων* haben *-ον-*. Die patronymika auf *-ίων* behalten meist den langen vocal in allen casus; aber *Μολίων* — dessen patronymische geltung Angermann in Curt. studien I 1, 57 mit unrecht bestreitet — hat ausserhalb des nom. kurzen vocal (*Λ* 758 *Ἀκτορίωνε Μολίονε*). Also dasselbe schwanken, wie wir es im gen. *Κρονίονος* neben *Κρονίωνος* fanden. Ferner haben z. b. folgende namen auf *-ίων* bei Homer in den casus obliqui kurzen vocal: *Ἀμφίων, Δολοπίων, Νομίων, Ὑπερίων; Ἀσφαλίων* und *Πανδίων* begegnen nur im nom.

Nur so viel etwa lässt sich sagen. Das Griechische neigt dazu, die dreistämmige flexion der ursprache, die im Altindischen erhalten ist, auf eine einstämmige oder wenigstens zweistämmige zu reducieren und damit auch den unterschied einer langvocalischen und einer kurzvocalischen gruppe in der accusativbildung zu verwischen. Dieser tendenz gemäss ist zumeist der kurze vocal des mittleren stammes auf alle casus, ausgenommen den nominativ, der überall den starken stamm wahrt, übertragen. Nur bei einer anzahl patronymika und andrer namen, bei den periektika und den bezeichnungen von körperteilen auf *-ων* und bei einigen wenigen anderen substantiven und adjectiven ist der lange vocal des starken stammes auch im accusativ erhalten, und dann nicht nur im acc. erhalten,

sondern bis auf geringe reste (*Κρονί-ον-ος*, *Ποσείδα-ον*, *Ἄπολλ-ον*) auch auf diejenigen casus übertragen, welche vorher den mittleren oder den schwachen stamm hatten.

Hiernach ist nur noch wenig im einzelnen zu bemerken.

A. Nomina auf *-ην*.

Das suffix *-μέν-* enthalten: *ἀυτμήν*, *λιμήν*, *ποιμήν* (nebst *ἀρχι-ποιμήν*, *ἐπι-ποιμήν*, *φῖτυ-ποιμήν*), *πυθμήν*, *ὑμήν*; das suffix *-έν*: *αὐχήν*, *φρήν* und mit unregelmässiger betonung *ἄρσην* (neuion. *ἔρσην*) = ved. *vṛ́ṣā* und *τέρην*. Die composita von *φρήν* haben bei der durch die composition bedingten zurückziehung des accentes regelrechte umfärbung: *ἄ-φρων*, *ἀγανά-φρων* u. s. w. (vgl. ob. s. 35). Dagegen ist die umfärbung unterblieben in den composita von *αὐχήν* (bei Homer: *ἐρι-αύχην*, *κρατερ-αύχην*, *λασι-αύχην*; nachhomerisch: *δολιχ-αύχην*, *μακρ-αύχην*, *πολυ-αύχην*, *ῥιψ-αύχην*, *σκληρ-αύχην*, *στεν-αύχην*, *ὑψ-αύχην*, *ὑψηλ-αύχην*) und in dem ganz späten compositum *βου-ποίμην* (Anthol. Pal. VII 622).

Der mittlere stamm steht im acc. regelrecht in *ἄρσ-εν-α* = ved. *vṛ́ṣ-aṇ-am*. Ob die übrigen nomina im acc. ursprünglich den mittleren oder den starken stamm setzten, wissen wir nicht, da im Altindischen die unmittelbar entsprechenden wörter nicht vorhanden sind. Der schwache stamm ist bis auf wenige reste[1]) aus der flexion verdrängt, zeigt sich aber noch in den ableitungen *λί-μν-η* neben *λι-μέν-α*, *λι-μήν*; *ποι-μν-ή*, *ποι-μν-ήιος*, *φιλοποί-μν-ιος* neben *ποι-μέν-α*, *ποι-μήν* (wie *πά-τρ-η* neben *πα-τέρ-α*, *πα-τήρ*). Den schwachen stamm zu *φρήν*, *φρέν-α* enthalten in der weiterbildung mit *-δ-*: *φρα-δής*, *φρά-ζω* (d. i. **φρά-δ-jω*), *φρά-δ-μων* u. s. w.; *α* ist = *n̥*, wie in *ἑ-κατόν* = *centum*. Die betonung des wortes *φρήν* ist nach der weise der einsilbigen substantiva ausgeglichen. Die ursprüngliche betonung war: n. *φρήν*, a. *φρέν-α*, l. **φρέν-ι*, g. **φραν-ός* (aus **φṛn-ós*).

---

[1]) *φρασίν* d. i. **φρn̥-σίν* bei Pindar und auf einem altattischen epigramm, das J. Schmidt KZ. 25 s. 38 anm. nach einem facsimile Kirchhoffs mitteilt (dasselbe findet sich jetzt auch bei Kaibel im Rh. mus. 34, 181 sowie in Röhls Imagg. inscr. gr. ant. s. 76 n. 21) u. *ἀγκάσ'* bei Homer = **ἀγκn̥σι*. Vgl. Brugmann Curt. stud. IX 375 f.; de Saussure Syst. prim. s. 26; Osthoff KZ. 24, 420; J. Schmidt ebd. 25, 38 f.; G. Meyer Gr. gramm. §. 373.

B. Nomina auf -*ων*.

1) Suffix -*ϝον*- enthalten die adjectiva *πίων*, d. i. **πῖϝων* = ai. *pī'van*- (fem. *πίειρα* = ai. *pī'varī*) und *ἀ-πείρων*, *πολυ-πείρων* = **ἀπέρϝων*, *πολυ-πέρϝων* zu *πεῖραρ*, gen. *πείρατος* (d. i. **per-vr̥*, gen. *pér-vn̥t-os*) = ai. *pár-van*-[1]). Ferner vermutlich die ob. (s. 58) angeführten *διδυμάων*, *ὀπάων*, *Ἰάονες* u. s. w. Die betonung stimmt bei den wörtern auf -*ϝον*- zu der vocalfärbung.

2) Suffix -*μον*- enthalten zunächst eine beträchtliche reihe von adjectiven, die zum grossen teil neben neutralen substantiven auf -*μα* (d. i. -*mn̥*) liegen: *αἰδήμων*, *αἵμων* (nebst composita), *ἀλήμων*, *ἀλιτήμων*, compp. auf -*βάμων* z. b. *ἱππο-βάμων*, *γλάμων*, compp. auf -*γνώμων* z. b. *ἀ-γνώμων*, *γοήμων*, *δαήμων*, compp. auf -*δαίμων* z. b. *ὀλβιο-δαίμων*, *δειδήμων*, *ποικιλο-δέρμων*, *δηλήμων*, *ἀν-εγέρμων*, *ἐθελήμων*, compp. auf -*εἵμων* z. b. *κακο-είμων*, *ἐλεήμων*, *ζηλήμων*, *ἥμων*, *μεθ-ήμων*, *ἀσυν-ήμων*, *θεάμων*, (nebst *πολυ*- u. *φιλο-θεάμων*), *εὐ-θήμων*, compp. auf -*θρέμμων* z. b. *πελειο-θρέμμων*, *ἴδμων* (nebst *ἐπι*- u. *πολυ-ίδμων*), *ἀ-κτήμων*, *πολυ-κτήμων*, compp. auf -*κύμων* z. b. *ἐρι-κύμων*, *λήσμων*, *μαχήμων*, *μελεδήμων*, *μνήμων* (und compp.), *ἀ-μύμων*, *νοήμων*, *ἀ-νοήμων*, *οἰκτίρμων*, *ὀτλήμων*, *φιλο-παίγμων*, *παιγνήμων*, *πενθήμων*, compp. auf -*πήμων*, z. b. *πολυ-πήμων*, compp. auf -*πράγμων*, z. b. *φιλο-πράγμων*, compp. auf -*ρρήμων* z. b. *κακο-ρρήμων*, *ἀ-σήμων*, *φιλο-σκώμμων*, *ἐπι-στήμων*, compp. auf -*σχήμων* z. b. *εὐ-σχή-μων*, *τεράμων*, *ἀ-τεράμων*, compp. auf -*τέρμων* z. b. *ἀγχι-τέρ-μων*, *τλήμων* (u. compp.), *ἀ-τρύμων*, *φράδμων* (u. compp.), *μεγαλο-σχήμων*. Ferner die substantiva *ἄκμων*, *βητάρμων*, *γνώμων*, *δαίμων*, *ἰχνεύμων*, *πλεύμων* u. *πνεύμων*, *στήμων*, *τέρμων* und mehrere

[1]) Die zusammenstellung von *πεῖραρ* und ai. *párvan*- rührt so viel ich weiss von Leo Meyer Vgl. gr. der gr. u. lat. spr. II[1] 129 f. (vgl. I[2] 682) her. Ohne L. Meyers vorgang zu kennen haben J. Wackernagel KZ. 25, 261 und Fick Gött. gel. anz. 1880 s. 426 dieselbe etymologie vorgebracht. — Die ursprüngliche bedeutung scheint „knoten“, dann „gelenk, abschnitt, glied“, endlich „ende, grenze“. — Der nom. acc. sg. kommt im Rv. nicht vor; statt seiner dient das verwante *párus*. Die lautgruppe *ρϝ* ist im Griech. zu *ρρ* assimiliert in äol. *πέρρας*, *πέρρατος* Meister I 146 f. Zu äol. *πέρρας* verhält sich att. *πέρας* wie att. *ξένος* zu äol. *ξέννος* = *ξένϝος*.

personennamen z. b. hom. *Αἵμων*, *Ἀνδρ-αίμων*, *Ἐχέμμων*, *Νοή-μων*, *Πάμμων*; auch der name der landschaft *Λακεδαίμων*. Unregelmässige betonung haben in der älteren sprache nur drei nomina: *δαιτυμών*, *ἡγεμών*, *κηδεμών*.

3) Von wörtern, welche suffix *-ον-* enthalten, haben bei Homer anfangsbetonung das adjectiv *πέπων*, die composita von *φρήν* z. b. *δαΐ-φρων*, *πρό-φρων* (vgl. ob. s. 35), die substantiva *ἄξων*, *γείτων*, *κίων*, *περι-κτίονες*, *τέκτων* (= ai. *tákṣan-*) und mehrere eigennamen wie *Αἴσων*, *Ἰήσων*, *Μέμνων*, *Ἀγαμέμνων*, *Μύγδων*, *Ὑπείρων* und *Κίκονες*. Dagegen haben endbetonung die substantiva *ἀηδών*, *ἀλκυών*, *ἀρηγών*, *ἠιών*, *κανών*, *κατηφών*, *κλεηδών*, *κοτυληδών*, *τηκεδών*, *χελῑδών*, *χιών*; die städtenamen (*Ἀσπληδών*, *Ὀλοοσσών*) und völkernamen (*Ἀμαζόνες*, *Λαιστρυγόνες*, *Μυρμιδόνες*, *Σιδόνες*) und einige wenige personennamen wie *Πηλεγών*, *Τενθρηδών*. Die endbetonung wird überall als unursprünglich anzusehen sein.

Die flexion der mit suffix *ϝον*, *μον* und *ον* gebildeten nomina ist im Griechischen ebenso behandelt, wie diejenige der mit suffix *ϝεν*, *μεν* und *εν* gebildeten. Es ist, wie dort, der mittlere stamm, ausser im nominativ, durchflectiert. Ferner haben, wie dort, die nomina mit endbetonung die alte vocativform verloren: an stelle des vocativs wird bei ihnen der nominativ gesetzt.

Der aus der flexion gänzlich verdrängte schwache stamm ist mehrfach in der wortbildung erhalten. Neben *πρό-φρων*, *πρό-φρον-* liegt der schwache stamm *πρό-φρα-* (d. i. *πρό-φρῃ-*) in dem fem. *πρό-φρα-σσα* (d. i. *πρό-φρῃ-τ-jă*); neben den adjectiven auf *-ϝων* (*ἀ-πείρων* = **ἀ-πέρ-ϝων*) und *-μων* (z. b. *μνήμων*) der schwache stamm auf *-ϝα* und *-μα*, d. i. **-ϝῃ* und **-μῃ* in den zugehörigen neutralen substantiven (gen. *πείρ-α-τ-ος* = **πέρ-ϝῃ-τ-ος*, nom. *μνῆ-μα*, gen. *μνή-μα-τ-ος* = **μνᾱ-μῃ*, **μνᾱ-μῃ-τ-ος*).

4) Anders als die sämmtlichen bisher erwähnten *n*-stämme ist im Griechischen e i n wort behandelt, das die dreifache abstufung gewahrt hat, nämlich *κύων*. Die flexion n. *κύ-ων*, v. *κύ-ον*, a. *κύ-ν-α*, l. *κυ-ν-ί*, g. *κυ-ν-ός* steht auf derselben stufe wie die flexion n. *Ζεύς*, v. *Ζεῦ*, a. *Δία*, l. *Διί*, g. *Διός*. Wie sich neben *Δία* der ältere acc. *Ζῆν* = ved. *dyā́m* findet, so ist statt des schwachen acc. *κύ-ν-α* eine ältere vom starken stamme gebildete form **κύ-ων-α* = ved. *çv-ā́n-am* vorauszusetzen. Und

wie im loc. die form *Διί* = ved. *diví* eine ältere, dem ved. *dyávi* entsprechende form verdrängt hat, so dürfen wir an stelle des schwachen *κυ-ν-ί* eine ältere, den mittleren stamm enthaltende form **κύ-ον-ι* veraussetzen.

Seiner betonung nach gehört *κύων* zu den nomina mit anfangsbetonung. Der starke stamm hat im Altindischen nur scheinbar endbetonung; **çúān-* musste dort zu *çvā́n-* werden. Freilich sollte dann an den drei stellen des Rv., an denen das *v* des geschriebenen textes nach ausweis des metrums noch als *u* zu lesen ist (*çvā́* X 86, 4; *çvā́nau* X 14, 10.11), das *ā* nicht den udātta sondern den svarita haben. Indessen findet sich auch sonst im Rv. in ähnlichen fällen der udātta an stelle des svarita. Auf anfangsbetonung weisst der accent der schwachen casus (gen. sg. und acc. pl. *çúnas*) im Altindischen und der accent des nom. *κύων* sowie die vocalfärbung im Griechischen. Zu ai. *çúnas* stimmt die betonung des acc. pl. *κύνας*. Dieselbe betonung teilt der neu gebildete acc. sg. *κύνα*. Darnach wäre *κυνός*, dessen ton auch auf *κυνί* übergegangen ist, vorher **κύνος* betont worden.

Die casus, welche den mittleren stamm enthalten sollten, d. h. voc. und loc. sg., sind im Rv. nicht belegt. Andrerseits scheint im Lateinischen der mittlere stamm (wie in *Jov-is, Jov-ī, Jov-em*) durchflectiert zu sein. Denn *can-i-s* ist doch wol aus **cvăn-* und dieses aus **cvŏn-i-s* entstanden, wie *quatuor* aus **quotuor* (älterem **qvetuor*) und *văcuus* aus **vŏcuus* = altlat. *vŏcīvus*.

Die drei singularcasus des wortes *κύων*, welche das Griechische aus der alten flexion gerettet hat, verteilen sich folgendermassen auf die drei stämme:

a. Starker stamm (*ων*): n. *κύ-ων*.
b. Mittlerer „ (*ον*) : v. *κύ-ον*.
b. Schwacher „ (*ν*) : g. *κυ-ν-ός*.

§. 7. Ἠώς.

Jedem einzelnen casus der griechischen flexion lässt sich zunächst ein unmittelbar entsprechendes gegenstück aus der altindischen flexion zur seite stellen: n. *ἠώς* = ved. *uṣā́s*, a. *ἠῶ* aus * *ἠόα* = ved. *uṣā́sam*, l. *ἠοῖ* aus **ἠόϊ* = ved. *uṣā́si*, g. *ἠοῦς* aus **ἠόος* = ved. *uṣā́sas*. Trotzdem darf der grundsprache

im acc. und gen. nicht der mittlere stamm zugewiesen werden. Wie neben *Δία* im Griechischen der ältere acc. *Ζῆν*, neben *πατρί* der ältere loc. *πατέρι*, so liegt neben *uṣásam* im Altindischen der ältere acc. *uṣā́sam* und neben *uṣásas* der ältere gen. *uṣás* (vgl. ob. s. 23). Sowol ved. *uṣásam*, *uṣásas* wie griech. *ἠῶ* und *ἠοῦς* sind neubildungen, die unabhängig von einander sich im Altind. und im Griech. entwickelt haben, wie ai. *diví* und gr. *Διϝί* unabhängig von einander an stelle des älteren loc., den das Altindische in der form *dyávi* fortsetzt, getreten sind. Der starke stamm, der darnach ursprünglich im nom. und im acc. stand, ist im Lateinischen (*aurōra*, d. i. **au-sōs-a*, mit secundärer femininendung) durch alle casus durchgeführt.

Der unterschied des anlautes in den europäischen und den arischen sprachen (**ausōs* gegen *uṣā́s*) ist vielleicht mit Joh. Schmidt (KZ. 25 s. 35) darauf zurükzuführen, dass in den starken und mittleren casus ursprünglich der diphthong, in den schwachen casus der einfache vocal galt.

Möglicherweise ergänzten sich die themen **ausṓs* (= *ἠώς*, *uṣā́s*) und **ausér-* (= *ἠέρ-*, *uṣár-*, vgl. ob. s. 44) ursprünglich in der weise, dass von dem letzteren thema die mittleren casus (ved. *uṣar-búdh-*, gr. *ἦρι* = *ἠέρι* als loc.) gebildet wurden. Doch scheint neben *(a)usér-* schon in der grundsprache *(a)usós-* als mittlerer stamm bestanden zu haben.

§. 8. Participia Perfecti Activi.

Wir haben oben (s. 25 f.) gesehen, dass hinsichtlich der form des starken stammes eine differenz zwischen dem Altindischen einerseits und dem Iranischen und Griechischen andrerseits besteht. Die beiden letzteren sprachen weisen auf ursprüngliches *-vṓs*, dagegen das Altindische auf ursprüngliches *-vṓns*. Bemerkenswert ist, dass der nom. sg. der *vant*-stämme sowol im Altindischen wie im Iranischen dieselbe endung hat wie der nom. sg. der participia perfecti. Auch der gleichlautende ausgang des voc. sg. in beiden sprachen (ob. s. 30) scheint auf einen alten zusammenhang der beiden bildungen zu weisen. Ob bei dem starken stamme der altindischen oder der iranisch-griechischen form der altersvorrang gebührt, ist noch nicht ausgemacht. — Im accusativ ist der starke stamm *-ϝωσ-* im Griechischen fast durchweg durch den mittleren stamm *-ϝοτ-*

verdrängt. Nur vereinzelt ist in der homer. sprache der lange vocal erhalten. Doch hat dann das suffix des starken stammes an stelle seines *s* — das im inlaute zwischen vocalen schwinden musste — das *t* des mittleren stammes eingetauscht und der lange vocal ist, wie bei den *n*-stämmen mit langvocalischem accusativ, auch in die übrigen casus eingedrungen. So erklären sich die homerischen formen *τεθνηῶτα*, *τεθνηῶτος*, *τεθνηῶτι*, *τεθνηώτων*, *μεμαῶτα*, *μεμαῶτος*, *μεμαῶτι*, *μεμαῶτε*, *μεμαῶτας*, *βεβαῶτα*, *τετριγῶτας* u. a., die Curtius Verb. II[2] 251 (nicht ganz vollständig) verzeichnet.

Aehnliche schwierigkeiten wie das *-n-* des starken stammes im Altindischen bereitet das *-τ-* des mittleren stammes im Griechischen. Brugmann KZ. 24 s. 73 ff. will der grundsprache nur die *s*-form zuschreiben und die *t*-form als einzelsprachliche neubildung ansehen, während Joh. Schmidt ebd. 26 s. 343 ff. nachzuweisen sucht, dass das *t* im loc. pl. der participia perf. in die grundsprache zurück reiche. Gesetzt, J. Schmidt habe hinsichtlich des loc. pl. recht, so würde doch daraus, wie mir scheint, noch nicht folgen, dass das *t* in die singularcasus gerade aus dem loc. pl. übertragen sei. Hält man die tatsachen zusammen, dass auf seiten des Altindischen das *t* zwar im acc. sg. des neutrums (s. Lanman s. 512) im part perf. erscheint, nicht aber bei den masculina, und dass auf seiten des Griechischen bei den *van-* und *man*-stämmen die neutra in den schwachen casus ausser im nom. als *mat-* und *vat-* d. i. *mn̥t-* und *vn̥t*-stämme erscheinen (*πεῖρας*, n. pl. *πείρατα* d. i. **πέρ-ϝn̥-τ-α* oder **πέρ-ϝn̥t-n̥*; *αἷμα*, gen. *αἵματος*, d. i. **αἵ-μn̥τ-ος*), während den masculina das *t* fehlt, so liegt die vermutung nahe, dass entweder schon in der grundsprache die neutra in bestimmten fällen den masculina gegenüber ein auf *t* ausgehendes suffix hatten, oder auch, dass in den einzelsprachen die *t*-form zunächst auf die neutra und erst von diesen aus auf die entsprechenden masculina übertragen wurde. Doch mag nun das *τ* im Griechischen in irgend welchen casus aus der grundsprache stammen oder überall auf übertragung beruhen: es genügt mir für meinen nächsten zweck, mit Brugmann und Joh. Schmidt darin einig zu sein, dass in den singularcasus des masculinums das *τ* nicht aus der grundsprache stammt.

Der schwache stamm ist im Griechischen aus der flexion

des masculinums und neutrums verdrängt, aber im femininum z. b. *ἰδυῖα* d. i. **ϝιδ-ύσ-jα* erhalten.

Die betonung der participia perf. ist unregelmässig, vgl. ob. s. 37.

§. 9. Comparative auf *-jων*.

Der starke stamm, der im Griechischen nur im nominativ erhalten ist, endigt auf *-jων*, z. b. *μείζων* d. i. **μέγ-jων*. Joh. Schmidt (KZ. 26 s. 378 ff.) bringt das ausl. *-ν* mit dem *-n* des altind. suffixes *-yāṁs-* in zusammenhang. Ich zweifle ob mit recht. Im Altindischen ist der ausgang der partic. perf. act., der comparative, der *vant*-stämme und der *mant*-stämme gleich behandelt: das suffix des starken stammes zeigt überall *n*. Auch im Altiranischen treffen wir bei allen diesen 4 kategorien hinter dem anlautenden consonanten des suffixes denselben ausgang: freilich im gegensatz zum Altindischen überall ohne *n*. Im Griechischen kommt nur der nom. sg. der participia perf. act. und der comparative auf *-jων* in betracht: die participia weisen hier eine andere endung auf als die comparative. Bei dieser sachlage scheint es mir bedenklich, das *ν* des nominativs der griech. comparative zu dem nachweise heranzuziehen, den Joh. Schmidt antritt, nämlich dass ursprünglich der accusativ das *n*, der nominativ aber kein *n* gehabt habe. Ich glaube, die frage, wie sich *yās* und *yāns*, *vās* und *vāns*, *mās* und *māns* auf seiten des Arischen zu einander verhalten, muss unabhängig von der frage, woher das *ν* bei dem griech. comparativsuffix stammt, beantwortet werden. Ich halte, was die letztere frage anlangt, an der meinung Brugmanns (KZ. 24 s. 61 ff.) fest, dass das *ν* der comparative auf übertritt in die *ν*-declination beruht und dass dieser übertritt sich von den offenen formen aus vollzog, die nach dem ausfalle des intervocalischen *s* in fällen wie **μείζ-ο(σ)-ος*, **μείζ-ο(σ)-ι* u. s. w. entstanden waren. Joh. Schmidt (ebd. 26 s. 379) hält dieser ansicht formen wie *αἰδοῦς*, *αἰδοῖ* aus **αἰδό(σ)-ος*, **αἰδό(σ)-ι* entgegen. Aber war denn die sprache verpflichtet, die barytonierten comparative auf **-ως* ebenso zu behandeln wie die oxytonierten substantiva mit gleichem ausgange? Sie hat ja doch bei den participia perfecti formen wie **ϝειδό(σ)-ος*, **ϝειδό(σ)-ι*, die doch auch Schmidt wol voraussetzt, ebenfalls anders behandelt, als bei den substantiva auf *-ώς*.

Der starke stamm, den ich hiernach für das Griechische als *-*jως*- ansetze, stand ausser im nominativ ursprünglich — wie noch im Indischen und Iranischen — auch im accusativ. Das Lateinische hat ihn aus dem nom. und acc. (a. *mel-iōr-em* aus **mel-iōs-em,* darnach im n. *mel-iōr* statt **mel-iōs*) auch in die übrigen casus herübergenommen.

Die starke stufe -**jωσ*- und die mittlere stufe *-*joσ*- lassen eine schwache stufe -*ισ*- erwarten. Diese liegt bekanntlich vor in den superlativen auf -*ισ-το-ς*, die den comparativen auf -*jων* zur seite stehen, z. b. *μέγ-ισ-το-ς* neben *μείζων* = **μέγ-jων*. In der flexion des comparativs weiss ich diesen schwachen stamm nur noch in e i n e m falle nachzuweisen. Neben den vom stamme *πλέ-(ι)ων* und *πλέ-(ι)ον*- bezw. **πλέ-ιο-(σ)*- gebildeten formen begegnen in der Ilias[1]) der nom. pl. *πλέ-ες* (*Λ* 395) und der acc. pl. *πλέ-ας* (*B* 129), die ich auf **πλέ-(ι)-ες*, *πλέ-*-*(ι)-ας* und weiterhin auf **πλέ-ι(σ)-ες*, *πλέ-ι(σ)-ας* zurückführe. Ich nehme an, dass die form *πλέ-ας* = **πλέ-ι(σ)-ας* im acc. pl. unmittelbar die indogerm. grundform fortsetzt, im nom. pl. aber eine vom starken stamme gebildete form **πλέ-ιω(σ)-ες* verdrängt hat. Freilich wollen M a h l o w Die langen vocale s. 46 und J o h. S c h m i d t KZ. 26 s. 381 die formen *πλέες*, *πλέας* aus **πλέ-ε-ες*, *πλέ-ε-ας* und weiterhin aus **πλέ-jε(σ)-ες*, *πλέ-jε(σ)-ας* erklären und aus ihnen einen stamm mit *e*-färbung entnehmen, der auch im Lateinischen in *ma-ies-tas* vorliegen soll. Aber der wechsel des *e* und *o* (*u*) in *ma-ies-tas* : *ma-ior*, *ma-ius* kann dem von alters her berechtigten ablaute bei den *s*-stämmen wie in *hon-es-tas, temp-es-tas* : *hon-os, temp-us* nachgebildet sein. Die *o*-färbung, welche das comparativsuffix im Griechischen und Lateinischen aufweist, steht in einklang mit der anfangsbetonung der comparative. Es scheint mir kein zureichender grund vorhanden, einen verstoss gegen das allgemeine gesetz, nach welchem sich die färbung des suffixalen vocales in der stammabstufung richtet, bei dem comparativsuffixe anzunehmen.

---

[1]) Ausserdem liegen auf äolischen inschriften vor der acc. pl. *πλέας* in dem münzvertrage zwischen Mytilene und Phokaia, Gr. dial.-inschr. n. 213 z. 9 u. $^{10}/_{11}$, und der nom. pl. ntr. *πλέα* in der von F a b r i c i u s Mitteil. d. arch. inst. zu Athen IX 88 ff. und von M e i s t e r in den „Studia Nicolaitana" (Leipz. 1884) herausgegebenen inschr. aus Mytilene, z. 8.

§. 10. *ϝεντ*-stämme.

Die adjectivischen *ϝεντ*-stämme, z. b. *στονόεις*, d. i. **στονό-ϝεντ-ς* [1]), haben die abstufung verloren. Der mittlere stamm ist in derjenigen form, welche er ursprünglich im acc. und loc. sg. bei endbetonung hatte, durch alle casus durchflectiert. Die zugehörigen schwachen stämme liegen indessen noch vor im gen. und loc. sg. und in den pluralcasus einiger neutraler substantive, die im nom. acc. sg. einen anderen ausgang aufweisen, z. b. *πείρ-ατ-α* d. i. **πέρ-ϝατ-α* = **πέρ-ϝn̥τ-α* neben dem nom. acc. sg. *πεῖρ-αρ* d. i. **πέρ-ϝαρ* = **πέρ-ϝr̥*, oder *γούν-ατ-ος* d. i. **γόν-ϝατ-ος* = *γόν-ϝn̥τ-ος* neben dem nom.-acc. *γόνυ* [2]). Ferner stand der schwache stamm ursprünglich auch, wie bereits von Osthoff KZ. 24 s. 420, de Saussure Syst. prim. s. 35 (vgl. auch G. Meyer Griech. gr. §. 373, Joh. Schmidt KZ. 27 s. 395 u. Osthoff Zur gesch. d. indog. perf. s. 592 f.) hervorgehoben ist, im femininum. Z. b. *στονόϝεσσα* (vgl. IGA. 343 *κατὰ στονόϝεσ(σ)αν ἀϝυτάν*) setzt ein älteres **στονόϝασσα* d. i. *στονό-ϝn̥τ-ja* voraus. Das *α* ist später durch das *ε* des mittleren stammes, nachdem dieser im masculinum durchgedrungen war, ersetzt worden, ähnlich wie das *α* des altattischen loc. pl. *φρασίν* (vgl. ob. s. 59 anm.) später im Attischen durch das *ε* der formen *φρένες*, *φρενῶν* u. s. w. ersetzt ist. Auch die verdrängung des dorischen *ἔασσα*, das Brugmann in Curt. stud. IX 334 mit recht gegen Ahrens (Dial. II 324 f.) in schutz nimmt und auf den schwachen stamm bezieht (vgl. auch J. Schmidt KZ. 25 s. 591), durch die den mittleren stamm

---

[1]) Die homerischen beispiele sind aufgezählt bei A. Goebel De epithetis Homericis in *εις* desinentibus, Wien (Progr. d. Theres.) 1858 und bei Leo Meyer Vgl. gramm. II[1] 603 ff. [2]) *γόνυ* zeigt, wie *δόρυ*, auch in der stammsilbe dreifache abstufung. Ich setze die drei stufen für die grundsprache an als

a. *gṓnu*, = ai. *jā́nu-* (vgl. J. Schmidt KZ. 25 s. 50 ff.)

b. *gónu*, *gónv-* = gr. *γόνυ*, **γόνϝ-*.

c. *gnu-*, *gn̥v-* = ai. *jñu-*, gr. *γνυ-*, lat. *genu-*.

Wie ich das lat. *-en-* in *genu* als vertretung eines grundsprachlichen silbebildenden *n* fasse, so setze ich auch das lat. *-en*, *-in* bei den *n*-stämmen = urspr. *n̥*, nicht = urspr. *en*, z. b. in *nō-min-is*, *ho-min-is* (wie in *nōmen* = ai. *nā́-ma*, grundform *nṓ-mn̥*.)

enthaltende form *ἐοῦσα*, *οὖσα* (daneben in *ἐών* der starke stamm) ist einigermassen analog.

Der ton ist bei den *ϝεντ*-stämmen im Griechischen möglichst nach dem anfange des wortes zurückgezogen. Die färbung des suffixes aber weist auf endbetonung. Also ist, wie es scheint, die endbetonung verhältnismässig spät innerhalb des Griechischen aufgegeben, wie in *μήτηρ*, *Δημήτηρ*, *θυγάτηρ* u. ä.

Selten hat das Griechische in der stammabstufung ältere formen gewahrt als das Altindische. Dafür aber hat es mit grösserer treue die verschiedenartige färbung des grundsprachlichen vocalismus festgehalten, und wir lernen aus ihm die wichtige tatsache, dass ursprünglich bei der endbetonung *e*-färbung und bei der anfangsbetonung *o*-färbung herrschte, während im Altindischen *e* und *o* in *a* zusammengeflossen sind.

Die verteilung der drei stufen auf die einzelnen casus war ursprünglich im Griechischen dieselbe, wie im Altindischen (s. ob. s. 33). Wo die starke, die mittlere und die schwache stufe in der flexion neben einander erhalten sind, tritt die übereinstimmung mit der regel des Altindischen am deutlichsten hervor. An diese fälle hat sich zunächst zu halten, wer die ursprüngliche form der stammabstufung wieder gewinnen will. Die gruppen, welche nur zwei oder nur eine stufe in der flexion bewahrt haben, kommen für die wiederherstellung der ursprünglichen flexion erst in zweiter und in dritter linie in betracht.

III. Kapitel.

Paradigmen der ursprünglichen flexion der nomina mit dreifacher stammabstufung.

1a) Nomina agentis mit endbetonung.

N. *d°-tḗ́* = ai. *dā-tắ*, gr. *δο-τή-ρ*.
A. *d°-tḗ́r-m̥* = ai. *dā-tắr-am*, gr. *δο-τῆρ-α*.
V. *d°-ter* = ai. *(ne)-tar*, gr. *(σῶ)-τερ*.
L. *d°-tér-i* = ai. *(ne)-tár-i*.

I. *d°-tr-ā́* = ai. *(dhā)-tr-ā́.*
D. *d°-tr-aí* = ai. *dā-tr-é.*
Ab.-g. *(d°-túr* = ai. *dā-túr)?*

1b) Nomina agentis mit anfangsbetonung.

N. *dṓ-tō* = ai. *dā́-tā*, gr. *δώ-τω-ϱ*, lat. *dă-to-r.*
A. *dṓ-tōr-m̥* = ai. *(hó)-tār-am*, gr. *(μήσ)-τωϱ-α*, lat. *dă-tōr-em.*
V. *dō-tor* = ai. *(ho)-tar*, gr. *δῶ-τοϱ.*
L. *dṓ-tor-i* = gr. *δώ-τοϱ-ι.*
I. *dṓ-tr-ā* = ai. *(ás)-tr-ā.*
D. *dṓ-tr-ai* = ai. *(ás)-tr-e.*
Ab.-g. *(dṓ-tur* = ai. *(hó)-tur)?*

2a) Verwantschaftsnamen mit endbetonung.

N. *mā-tḗ* = ai. *mā-tā́*, gr. *μή-τη-ϱ*, lat. *mā-te-r.*
A. *mā-tér-m̥* = ai. *mā-tár-am*, gr. *μη-τέϱ-α.*
V. *mā-ter* = ai. *mā-tar*, gr. *μῆ-τεϱ.*
L. *mā-tér-i* = ai. *mā-tár-i*, hom. *μη-τέϱ-ι.*
I. *mā-tr-ā́* = ai. *mā-tr-ā́.*
D. *mā-tr-aí* = ai. *mā-tr-é.* Vgl. lat. *mā-tr-ī.*
Ab.-g. *(mā-túr* = ai. *mā-túr)?* Vgl. gr. *μη-τϱ-ός*, lat. *mā-tr-is.*

2b) Verwantschaftsnamen mit anfangsbetonung.

N. *bhrā́-tō* = ai. *bhrā́-tā*, gr. *φϱά́-τω-ϱ.*
A. *bhrā́-tor-m̥* = ai. *bhrā́-tar-am*, gr. *φϱά́-τοϱ-α.*
V. *bhrā-tor* = ai. *bhrā-tar.*
L. *bhrā́-tor-i* = gr. *φϱά́-τοϱ-ι.*
I. *bhrā́-tr-ā* = ai. *bhrā́-tr-ā.*
D. *bhrā́-tr-ai.* Vgl. lat. *frā-tr-ī.*
Ab.-g. *(bhrā́-tur* = ai. *bhrā́-tur)?* Vgl. lat. *frā-tr-is.*

3) *Dyḗus.*

N. *dy-ḗu-s* = ai. *dy-áu-s*, gr. *Z-εύ-ς.*
A. *dy-ḗ-m* = ai. *dy-ā́-m*, hom. *Z-ῆ-ν*, lat. *di-e-m.*
V. *dy-eu* = gr. *Z-εῦ.*
L. *dy-év-i* = ai. *dy-áv-i.* Vgl. lat *J-ov-ī.*

I. *di-v-á* = ai. *di-v-á.*

D. *di-v-aí* = ai. *di-v-é.*

Ab.-g. *di-v-ós* = ai. *di-v-ás,* gr. *Δι-ϝ-ός.*

4) *ghjṓs.*

N. *ghj-ṓ-s* = ai. *kṣ-ā́-s.* Vgl. gr. *χθ-ών.*

A. *ghj-ṓ-m* = ai. *kṣ-ā́-m.*

V. *ghj-om.*

L. *ghj-óm-i* = ai. *kṣ-ám-i,* gr. *χθ-ον-ί.* Vgl. lat. *h-um-ī.*

I. *gh(j)-m-á* = ai. *j-m-á.*

D. *gh(j)-m-aí* = gr. *χα-μ-αί.*

Ab.-g. *gh(j)-m-ós* = ai. *kṣ-m-ás, g-m-ás, j-m-ás.*

5) *n*-stämme mit langem vocal im acc.

N. *kú-ō* = ai. *çu-á, çv-á,* gr. *κύ-ω-ν.*

A. *kú-ōn-m̥* = ai *çv-ā́n-am,* gr. (*Κρονί*)-*ων-α.*

V. *ku-on* = ai. (*rāj*)-*an,* gr. *κύ-ον.*

L. *kú-on-i* = ai. (*rā́j*)-*an-i,* gr. (*ἄξ*)-*ον-ι.*

I. *kú-n-ā* = ai. (*áç*)-*n-ā.*

D. *kú-n-ai* = av. *sū-n-ē̦,* ai. (*rā́j*)-*ñ-e.*

Ab.-g. *kú-n-os* = ai. *çú-n-as,* gr. *κυ-ν-ός.*

6) *n*-stämme mit kurzem vocal im acc.

N. *vŕ̥s-ē* = ai. *vŕ̥ṣ-ā,* gr. *ἄρ-ση-ν.*

A. *vŕ̥s-en-m̥* = ai. *vŕ̥ṣ-aṇ-am,* gr. *ἄρσ-εν-α.*

V. *vr̥s-en* = ai. *vr̥ṣ-an.*

L. *vŕ̥s-en-i* = gr. *ἄρσ-εν-ι.*

I. *vŕ̥s-n-ā* = ai. *vŕ̥ṣ-ṇ-ā.*

D. *vŕ̥s-n-ai* = ai. *vŕ̥ṣ-ṇ-e.*

Ab.g. *vŕ̥s-n-os* = ai. *vŕ̥ṣ-ṇ-as.*

7) *ausṓs.*

N. *aus-ṓs* = ai. *uṣ-ā́s,* gr. *ἠ-ώς.* Vgl. lat. *aur-ōr-a.*

A. *aus-ṓs-m̥* = ai. *uṣ-ā́s-am.* Vgl. lat. *aur-ōr-am.*

V. *aus-os* = ai. *uṣ-as.*

L. *aus-ós-i* = ai. *uṣ-ás-i,* gr. *ἠ-ο-ῖ* (d. i. **ἠ-ό-ï*).

I. *us-s-á.*

D. *us-s-aí.*

Ab.-g. *us-s-ós* = ai. *uṣ-ás.*

8) Participia perfecti activi.

N. *vid-vṓs (?)* = av. *vīd-u̯å,* gr *εἰδ-ώς.* Vgl. ai. *vid-vā́n.*
A. *vid-vṓs-m̥ (?)* = av. *(dad̆)-u̯åṅh-em.* Vgl. ai. *vid-vā́ṁs-am,* gr. *(μεμα)-ᾶ-τ-α.*

V. *vid-vos.*
L. *vid-vós-i.* Vgl. gr. *εἰδ-ό-τ-ι.*

I. *vid-us-ā́* = ai. *vid-úṣ-ā.*
D. *vid-us-aí* = ai. *vid-úṣ-e.*
Ab.-g. *vid-us-ós* = ai. *(mīḍh)-úṣ-as.*

9) Comparative auf *-yōs.*

N. *plḗ-yōs (?)* = av. *(vaṅ)-i̯å.* Vgl. ai. *(vás)-yān,* gr. *πλε-ίων* (d. i. **πλέ-ιων*).
A. *plḗ-yōs-m̥ (?)* = av. *(span)-i̯åṅh-em.* Vgl. ai. *(náv)-yāṁs-am.*

V. *plē-yos* = ai. *(jyā)-yas.*'
L. *plḗ-yos-i* = ai. *(sáh-ī)yas-i.*

I. *plé-is-ā*
D. *plé-is-ai*
Ab.-g. *plé-is-os*

Vgl. gr. *πλέ-ες* (n. pl.), *πλέ-ας* (a. pl.), *πλέ-α* (n. pl. ntr.), d. i. **πλέ-ι-ες*, **πλέ-ι-ας*, **πλέ-ι-α*.

10) *vent*-stämme mit endbetonung.

N. *nr̥-vḗs (?)* = av. *(aši)-u̯å.* Vgl. ai. *(re)-vā́n.*

V. *nr̥-ves* = ai. *(rayi)-vas.*
A. *nr̥-vént-m̥* = ai. *nr̥-vánt-am,* gr. *(χαρί)-εντ-α.*
L. *nr̥-vént-i* = gr. *(ἰχθυό)-εντ-ι.*

I. *nr̥-vn̥t-ā́* = ai. *nr̥-vát-ā.*
D. *nr̥-vn̥t-aí* = ai. *(dat)-vát-e.*
Ab.-g. *nr̥-vn̥t-ós* = ai. *nr̥-vát-as.*

Halle a. S. *H. Collitz.*

Lat. emo — got. nima.

Βαίνω, lat. *vĕnio*, ir. *toibned* (Zimmer KZ. XXIV. 219) sind wegen ihres *n* nicht auf *gm-iŏ'*, sondern auf *gm̥-niŏ'* zurückzuführen. Ebenso gebildet sind die praesentia skr. *ukṣaṇyáti*, *vr̥ṣaṇyáti* (= °*ṣn̥-nyáti*), gr. *πημαίνω* (= *πημn̥-νιώ*), *ἰθύνω*, *κρίνω* u. s. w. (Grassmann KZ. XI, 99 f.). *Ἐπημάνθην* (= *ἐ-πημn̥ν-θην*), *ἴθῡνα* (= *ἴθυν-σα*), *ἐκρίνθην* stehen neben den letzteren ebenso, wie z. b. *ὠνομάσθην* (= *ὤνομn̥δ-θην*) neben *ὀνομάζω* (= *ὀνομn̥-διώ*). Hiernach sind vielleicht auch osk. (*kùm-*)*bened*, umbr. *benus*, lat. *vēni* zu beurteilen.

In *vĕnio* ist also *ĕn* für *m̥n* eingetreten. Es liegt deshalb nahe, *ĕmo* auf *n̥mŏ'* zurückzuführen. Dieselbe grundform vermute ich — bei der übereinstimmung von lat. *emo* : *ēmi* mit lit. *imù*, *ėmiaú* — auch für lit. *imù* und ksl. *imą*. Diese wären demnach, wie *ĕmo*, zunächst aus *'mŏ'* entstanden, und dessen anlautendes schwâ wäre der stimmton des durch assimilation beseitigten *n̥* von *n̥mŏ'*.

Ist dies richtig und wurde grundsprachlich flectiert *n̥mŏ'* „ich nehme“ — *nénoma* (oder dgl.) „ich habe genommen“ — *n̥mtós* „genommen“, so sind einerseits got. *nima*, andererseits lat. *ēmi* (für **nēmi*, vgl. got. *nēmum*) und lit. *ėmiaú* (für **nėmiaú*, vgl. lett. *ńêmu*) neubildungen, von welchen die letzteren durch die lautliche zerrissenheit des betr. einzelsprachlichen paradigmas veranlasst sind. *Emtus* und lit. *ìmtas* dagegen würden direct auf *n̥mtós* beruhen; ebenso lit. *ìmti*, ksl. *jęti* (vgl. got. *[anda-]numts*) auf grundsprachl. *n̥mtí-*. — Ir. (*ar-fo-*)*emat* u. s. w. fügt sich, wenn ich nicht irre, diesen anschauungen; lett. *jemt* und *ńemt*, die unklar bleiben, widersprechen ihnen nicht. Ksl. *jemlją* (*imati*) kann nach der analogie von *stelją* (*stlati*) gebildet sein.

Ist ksl. *imą* aus *n̥mŏ'* entstanden (vgl. dazu Fierlinger KZ. XXVII. 559), so darf *imę* „name“ als *n̥mę* aufgefasst werden. Diese form würde sich lautlich zu skr. *nāman*, got. *namō* verhalten, wie skr. *jñu-* zu skr. *jānu*, gr. *γόνυ* (J. Schmidt KZ. XXV. 50, Collitz o. s. 67). Ob auch armen. *anwan-*, ir. *ainm*, preuss. *emnes* aus dieser grundform hergeleitet werden dürfen, ist ebenfalls zu erwägen.

A. Bezzenberger.

Beiträge zur erforschung der etruskischen sprache.

Im nachstehenden gebe ich neue beiträge zur begründung der von mir bereits 1875 ausgesprochenen ansicht, dass das Etruskische eine indogermanische, mit dem Italischen am nächsten, und dann mit dem Griechischen verwandte, allein höchst eigentümlich, oft in schlagender übereinstimmung mit den modernen idiomen entwickelte sprache ist.

Wilhelm Deecke hat in seinen neueren arbeiten wesentlich dieselbe auffassung verfochten. Dagegen hat Carl Pauli die ansicht, dass das Etruskische eine indogermanische sprache ist, als „eine unhaltbare hypothese“, „eine verlorene sache“ bezeichnet. Ich bezweifle nicht, dass manche deutung, die ich im folgenden vorbringe, sich als nicht stichhaltig erweisen wird; allein der indogermanische charakter der etruskischen sprache wird immer klarer hervortreten. In den hier mitgeteilten beiträgen bespreche ich namentlich etruskische pronomina, partikeln und verbalformen.

Abkürzungen.

F. = Fabretti: Corpus inscriptionum italicarum.
F. Spl. I, II, III = Fabretti: Primo, Secondo, Terzo supplemento.
G. App. = Gamurrini: Appendice.
Bull. = Bullettino dell' instituto di corrispondenza archeologica.
Annali = Annali dell' instituto.
Notizie = Notizie degli Scavi.
C. I. L. = Corpus inscriptionum latinarum.
Z. = Zvetaieff: Sylloge inscriptionum oscarum.
Con. Pitt. mur. = Conestabile: Pitture murali.
Corss. = Corssen: Ueber die sprache der Etrusker.
De. = Deecke.
De. Müll. = Die Etrusker von K. O. Müller. Neu bearbeitet von W. Deecke.
De. Fo. = Etruskische forschungen von W. Deecke (I—IV).
Pauli St. = Etruskische studien von Carl Pauli (I—III).
Fo. u. st. = Etruskische forschungen und studien (I—VI).
De. G. g. anz. = Deecke: Anzeige etruskologischer publicationen in den Göttingischen gelehrten anzeigen, 1880 s. 1409.

Pauli Altit. st. = Altitalische studien herausgegeben von Carl Pauli (Heft I—III).

Beitr. I = Beiträge zur erforschung der etruskischen sprache von S. Bugge. Erste sammlung (4. heft der Etruskischen forschungen und studien).

Jahresbericht = Jahresbericht über die fortschritte der classischen alterthumswissenschaft.

Rh. M. = Rheinisches museum. Neue folge.

---

an, ati.

Corssen I, 814 f. hat bereits richtig *an* als demonstrative pronominalform erkannt. Während Corssen und De. Fo. u. st. II, 63 *an* als stamm betrachteten, folgert Pauli Fo. u. st. III, 78 aus der vergleichung mit *ei-n*, *ce-n* einerseits, andererseits mit dem locative *a-ti* F. Spl. I, 436 a, dass in *a-n a* stamm, *-n* casussuffix ist. Er nennt dies *-n* nominativendung. Es ist vielmehr eine dem nominative und accusative gemeinsame endung. Die form *an* findet sich sowohl im nomin. als im accus., sowohl allein als mit einem substantive verbunden. Z. b. Bull. 1880 s. 215 (sarcophaginschr.): *śeϑras· an·* — — „der Sethra (ist) dies" (De. Fo. u. st. II, 44). F. 2335: *canpnas: larϑ·* — — *an* | *śuϑi· lavtni: zivas· cerixu* | „Lars Campanius hoc sepulcrum familiare vivus extruxit". F. Spl. I, 436 a: *ramϑa huzcnai ϑui ati: nacnva:* — — „Ramtha Huzcnai (liegt) hier in dieser gruft".

In der Magliano-inschr. habe ich schon früher *am* = *an* gedeutet. Dass dies richtig ist, folgere ich daraus, dass die inschrift der vorderseite (wie mir Deecke nach einer photographie mitteilt) so endet: *am· arc* (nicht *ars*). Ich deute dies „haben dies geopfert". Die subjecte finde ich nach Deecke in *cepen tuϑiu ϑux ixutevr*.

Die demonstrative bedeutung ist in *ancn*, *anc* durch zusammensetzung verstärkt. Andererseits kann *an* ein vorausgehendes demonstrativum verstärken. So in der inschr. eines guttus (Bull. 1880 p. 51): *ei· mux· ara· an·* — —, die ich jetzt so deute: „Dies trinkgefäss hier wird geopfert (als opfergabe dargebracht)".

Die endung *-n*, *-m* von *an*, *am* identificire ich mit ind. und lat. *-m*, gr. *-ν* (endung des nom. acc. sg. neutr., acc. sg. m. und fem.). Obgleich die indogerm. neutralendung bei pronominen eigentlich *-t*, *-d* ist, wird etr. *an* neutral als „dies" an-

gewendet; man vergleiche, dass gr. *νιν* auch für *αὐτό* angewendet wird. Aus dem schwanken der schreibung *an—am* folgere ich, dass ein nasaler vocal gesprochen wurde.

Der etrusk. pronominalstamm *a* entspricht dem ind. *a*, wovon gen. sg. m. n. *asyá*, dat. sg. m. n. *asmâi*, u. s. w. Dies pronomen ist in substantivischer und adjectivischer anwendung von den meisten europäischen sprachen aufgegeben. In den celtischen sprachen haben sich spuren desselben erhalten: altir. *a* mit nachfolgender aspiration, eius, suus, pron. poss. für masc. und neutr. sg., ist formell = ind. *asya*; altir. *á(-n-)*, eorum, earum, suus, ist formell = ind. *ăsām*. Eine dem etrusk. *an* entsprechende form findet sich, wie es scheint, im Altirischen als pronomen infixum erhalten: z. b. *cotmidem*, für *con-do-an-midem*, judicamus hoc; *rananacht dia*, für *ro-an-anacht*, iuvit eum deus; siehe Zeuss-Ebel Gramm. celt. 330, Windisch Wörterb. s. 515.

Das *a* in *an*, *ati* ist etymologisch derselbe vocal wie in etr. *ta*, *tati*; entspricht also einem lat. und griech. *ŏ*. Im Etrusk. ist dieselbe änderung dieses vocals wie im Celtischen und Germanischen eingetreten.

Das Lateinische kennt nicht einen flectirten demonstrativstamm *o-*, wohl aber *ho-*: *hoc* (aus **hod-ce*), *hunc* u. s. w. In keiner anderen indogermanischen sprache hat sich ein flectirter stamm *ho-* oder *gho-* gefunden. Nun kennt aber das Latein vorgeschobenes anlautendes *h*, so in *haurio* neben dem altn. *ausa*, gr. *κατ-αῦσαι*, wo die verwandten etr. wörter *husrnana*, *huzrnatre* ebenfalls *h* zeigen. So scheint mir auch in dem lat. demonstrativstamme *ho-* das *h* vorgeschoben; *hunc* enthält **hom*, das mit etr. *am*, *an* formell zusammengehört. Einen speziellen grund dazu, dass *h* hier vorgeschoben wurde, suche ich darin, dass man den lautstoff der älteren formen **om*, **am*, **od*, wo das pronomen betont angewendet wurde, als zu wenig substantiell fühlte. Ein ähnlicher grund war gewiss dazu mitwirkend, dass im ags. **ê* = deutsch. *er* zu *hê* wurde, wenn auch der einfluss anderer pronominalformen (*hêr*, *hider* u. m.) hier der wesentlich bestimmende grund war.

Das erste glied des lat. *hŏ-die* scheint mir hiernach desselben ursprungs wie das *a-* des gleichbedeutenden ind. *adyá*. In *hocedie* sehe ich eine lateinische neubildung.

Auch in einem anderen lat. worte pronominaler herkunft

scheint das anlautende *h* unursprünglich. Wenn das *h* von *haud* desselben ursprungs ist wie das *h* von *haurio, hic, hodie,* kann *haud*, wie man längst vermutet hat, mit gr. *οὐ* verwandt sein. Für das verhältniss der vocale vgl. z. b. *οὖς* — *auris.*

Das Etruskische ist überhaupt an demonstrativen pronominen sehr reich und liebt es, zwei solche mit einander zu verbinden, um den demonstrativen sinn stärker hervorzuheben. So hat Pauli neuerdings nachgewiesen, dass *ma*, das häufig in verbindung mit dem pron. demonstr. *mi* (*mi ma* oder *ma mi*) vorkommt, selbst ein demonstratives pronomen ist, wie der ausdruck *lariza ma turunke* (Notizie 1882 s. 264) beweist. Ich füge hinzu, dass in *eulat· tanma· larezul|a* — — F. 1914 A 1—2 *tanma*, das ich früher falsch gedeutet habe, eine verbindung von *tan* „dies" (formell = *τόν*, dem sinne nach acc. sg. n.) und dem pron. *ma* ist. Ein andermal werde ich den nachweis versuchen, dass *larezula*, wie *lariza*, wonach *ma* folgt, ein appellativ ist, das „grabschrift" bezeichnet. Eine ursprünglichere form für *ma* ist vielleicht *man* F. 1899 und an mehreren stellen.

Im folgenden bespreche ich mehrere demonstrative pronomina.

cen, ki.

F. 1922 (bronzestatue): *auleśi· meteliś· ve· vesial· clenśi* | *cen· fleręś· tece· sanśl·* — — „Dem Aule, dem sohne des Vel Meteli und der Vesi, setzte der senat dies bild". Hier erscheint ein pron. demonstr. *cen*, das attributiv mit dem objecte *fleręś* (acc. sg. neutr.) verbunden ist. *cen* zeigt dieselbe flexionsendung *-n* wie *min, ein, an,* nordetrusk. *nin* und wie gr. *μιν, νιν,* kypr. *ἴν*. Neben *min* erscheint das häufigere *mi,* neben *ein ei,* so findet sich *ce* neben *cen.* F. 1915: *cehen: suϑi: hinϑiu: ϑueś: sianś:* — — „dies grab schenkte der senat".

F. 1900: *cehen* | *cel· teza|npenϑn|aϑaur[a]|śϑanr* „in dieser zelle setzten den grabstein die hausherren der jüngeren familienlinie". Des *penϑna* wegen kann ich hier *cel* nicht als object fassen. In *cehen* ist *ce* = *cen* mit der partikel *hen* F. 1914. A. 5, 24 verbunden. Dies ist mir wahrscheinlicher,

als dass *cen*, wie Corss. I, 802 meint, aus *cehen* zusammengezogen sei. *mi* hat die nebenform *me*: *me cana* „hoc opus" F. 259 bis; vielleicht hieher *la· cale· me* Poggi Appunti 10 (nach der lesung Pauli's) und *me* am anfang der schwierigen inschrift F. Spl. II, 122 bis. So kommt neben *cen*, *ce*(*-hen*) ein demonstratives *ki* vor. Notizie 1880 s. 445: *nilarisalarecenaski*; hier wird durch *ki* das demonstrative *ni* verstärkt. Der vocal *i* ist der ursprünglichere. *cen*, *ce*, *ki* entspricht in betreff des stammes dem lat. *ci-s*, *ci-tra*, dem lit. *szi-s* dieser, kirchenslav. *sĭ* dieser, alban. *si-*, got. *hi-* (*hi-na*, *hi-ta* u. s. w.), altir. *ce* dieser.

Nach Pauli Fo. u. st. III, 17 ist *cen* volle nebenform zu *ca*, worin *a* vertreter der tönenden nasalis sein soll. Nach meiner ansicht entspricht das *a* von *ca* vielmehr einem gr. und lat. *ŏ*; *ca* verhält sich zu *ki*, wie *ma* zu *mi*, *an* zu *in*. *ca* entspricht dem zweiten elemente des zusammengesetzten osk. pronominalstammes *e-ko*. Anlautendes *c* kann im Etr. zu *h* werden; siehe meine Beitr. I, 158—163. Von den dort gegebenen beispielen sind mehrere zu streichen (ich verbinde jetzt *heizumnatial* nicht mit lat. *Cisauna*); vielleicht ist dagegen *heϑu* in einer orvietanischen inschr. (Notizie 1880 s. 444) neben *ceϑu* F. 2404 zu nennen. In F. 267 (Corss. I, 779): *mi: fḷereś* (oder: *fiereś*): *hi ani ϑi ḷaṛ* kann hiernach *hi*, wenn dies richtige lesung ist, nebenform zu *ki* sein. Gleichfalls ist *hen* vielleicht aus **cen* entstanden. In *cehen* ist *hen* verstärkend zu *ce* getreten. Das selbständige *hen* F. 1914 A 5, 24 deutet Corssen I, 802 als „item."

ni, nin.

Pauli hat im dritten hefte seiner studien ausführlich erörtert, dass das häufige *mi* ein demonstratives pronomen „dieser" ist, das bald im verhältniss des subjects bald in dem des objects angewendet wird. Eine seltene form ist *me*. Deecke hat eine form *min* vor einem vocale nachgewiesen: — — *min ịṭuna śta v hele qu* F. 2404. Etr. *mi*, *min* vergleicht Deecke mit gr. *μίν*. Diese vergleichung kann ich stützen. Eine grabschrift aus Volsinii vet. wird Notizie 1880 s. 445 so mitgeteilt: *nilarisalarecenaski*. Hier ist *ni* ganz wie *mi* in vielen anderen inschriften aus Vols. vet. angewendet. *ni* braucht hier nicht aus *mi* ent-

stellt zu sein, denn die orvietanischen inschriften haben auch sonst manche altertümlichkeit erhalten, und *ni* wird durch das „Nordetruskische“ gestützt.

Die inschrift der statuette von San Zeno (F. 23 t. II, Corss. I, 934):

laturusipianusapanin

teile ich *laturu sipi anus apa nin.* Eine basis von nenfro auf einer säule von Vulci (Deecke in Bezz. beitr. I, 109) trägt die inschrift:

tarnas· larϑ· larϑl· satial· apa· helś· atrś

Hier fasst Pauli (Fo. u. st. I, 61) *apa* als verbum „errichtet.“ Ich übersetze lieber „schenkt“, was ich hier nicht begründe. Dasselbe *apa* kommt öfter vor. In *apa* San Zeno vermute ich ebenfalls ein verbum. Das object ist *nin* „dies“.

Im Etrusk. stehen also neben *mi, min* die gleichbedeutenden formen *ni, nin,* wie im griech. *νίν* neben *μίν*. Auch im Messapischen scheint *nin* vorzukommen (De. Rh. M. XL, 142).

Das pronomen *ni* findet sich vielleicht auch G. App. 674 („presso l'orlo di un vaso“):

niutlitealealapn

Gamurrini teilt die inschrift nach einer ihm gegebenen abschrift mit. Obgleich er sie „assai incerta“ nennt, kann sie, wie mir scheint, wohl richtig sein. Ich teile: *ni utlite ale alapn. ni* „dies“ object. *utlite* gentilicium durch das in namen nicht seltene suffix *-te* abgeleitet; vgl. lat. *Utilius*. *ale* verbum „schenkt“ od. ähnl. Vgl. *alce* F. 111; *prialice* oder *alice* Chigigefäss; *elc* F. Spl. II, 21 bis. *alapn* = *alpan* d. h. libens (meine Beitr. I, 17—21); vgl. *alapṇu* F. 2094 bis B = *alpanu, alpnu.*

Die von Piranesi erhaltene inschrift F. 2343 (aus Tarquinii) fängt mit *stani* an. Dies ist als *sta ni*, d. h. *dedicat hoc,* aufzufassen. Das folgende wort ist *puruϑeṇị:*, vgl. *eprϑni, purϑ* [1]).

Ich habe bereits Beitr. I, 232 die behauptung Pauli's (Altit. st. I, 36 f.), dass das verbum *sta* sich nur in campanisch-etruskischen inschriften finde, als falsch bezeichnet. Seitdem hat sich *śta* auf einer orvietanischen schale gefunden. Dazu

---

[1]) In F. 2344 vermute ich ebenfalls *maru: sϑq ni,* lege aber hierauf kein gewicht. Sonst findet sich im inlaut, nicht aber im anlaut, *sϑ* neben *st.*

kommt jetzt *sta* in einer altertümlichen cornetanischen grabschrift. Es ist begreiflich, dass dies verbum, dessen zusammenhang mit lat. *stare* offenbar ist, demjenigen, der den indogermanischen charakter der etruskischen sprache leugnet, sehr unbequem sein muss.

ein, ei.

Die bedeutung der etr. formen *ein* und *ei* ist sehr verschieden erklärt worden. Die letzte behandlung dieser frage findet sich bei Pauli Altit. st. III, 45 f., wo er sich für „et" entscheidet. Ich habe *ein, ei* Beitr. I, 206 als pron. demonstr. gedeutet, und ich halte noch jetzt an dieser deutung fest. Ich finde *ei* an mehreren von Pauli nicht beachteten stellen. Eine wandinschrift im grabe der Matve bei Corneto F. 2313 t. XLII lautet: *eicrece*. Deecke Fo. III, 58 nimmt hier einen familiennamen *rece* an; wie er dabei *eic-* versteht, weiss ich nicht. Die inschrift steht bei einem ringer oder faustkämpfer. Es ist wohl wenig wahrscheinlich, dass ein solcher einen edelen etruskischen familiennamen trage. Ich teile daher *ei crece* und übersetze „dies (ist) ein Grieche." Sonst wird *creice* geschrieben. Für diese deutung spricht die inschrift neben einem anderen kämpfer F. 2314 *nucrtele*, das nach Lattes „mann aus Nuceria" bezeichnet; vgl. für die bildung lat. *Pisatilis*.

F. 2622, t. XLIV (orig. inc., „in lapide"):

eiun· i· a

lese ich *ei unia* und übersetze „dies (ist) der Uni." Vgl. in betreff der puncte *ve· si· ś* F. 1369 (Spl. I, p. 104); *avi: l: s* F. 726 ter d. Hier bedeutet *unia* s. v. a. *unial*. Für das fehlen des auslautenden *l* vergleiche man Pauli St. II, 32 und 56 ff.; III, 25 und 134 f.; Fo. u. st. I, 72; Altit. st. III, 22. Ich entscheide nicht, ob *unia* hier „Junonis" bedeutet oder ob wir darin einen menschlichen namen (vgl. *unial* G. App. 594, *uni* F. 2570 bis, lat. *Junia*) zu sehen haben.

In der inschrift eines jetzt verschwundenen „guttus d'argilla" aus Corneto (Bull. 1880 p. 51):

ei· muχ· ara· an· ei· seϑasri

deute ich jetzt *ei muχ ara an* so „dies trinkgefäss hier wird geopfert (als opfergabe dargebracht)". *an* verstärkt das demonstrativum *ei*. Dann wird das unbestimmte *ei muχ* „dies trinkgefäss" durch *ei seϑasr-i* „dieser sextarius" näher bestimmt.

F. 986—985:

a. *aneś· caeś· puil· hui*
iui· ei· itruta

b. *ane· cae· vetus· acnaice*

Diese inschrift ist von Pauli Altit. st. III, 14; 21; 40—49 sorgfältig behandelt worden. Er hat durch vergleichung von F. 991—990 erwiesen, dass beide inschriften F. 986—985 ein ganzes bilden. Da F. 991—990 auf dem ossuarium selbst anfängt und auf dem deckel endet, ist mir dasselbe für F. 986—985 wahrscheinlich.

hui deute ich mit Fabretti und Pauli als *θui* „hier." Allein die „für die indogermanisten unter den Etruskologen" „sehr erfreuliche" angebliche entdeckung, dass *iui* „wo" bedeute, will ich hrn. Pauli nicht rauben. Diese bedeutung hat Pauli daraus gefolgert, dass *iui* dieselbe endung wie *hui* zeigt. Es ist natürlich, dass die beachtung gleicher endungen zur auffindung der grammatischen verhältnisse ein wesentliches hülfsmittel ist. Allein da zwei neben einander stehende wörter leicht ganz zufällig gleiche endungen zeigen können, ist es gefährlich daraus allein etwas bestimmt zu folgern, namentlich wenn man in betreff gleicher endungen so anspruchslos ist wie Pauli, der III, 46 aus den gleichen endungen folgert, dass F. 1915 *heczri* mit *cerur-um* copuliert ist. Man denke sich, dass die geltung lateinischer wörter unbekannt wäre, und dass man bei ausdrücken lateinischer inschriften wie — *rescriberes, quae res* —, — *duum mensium spatium* —, — *arab· adiab·* — aus den gleichen endungen gleiches grammatisches verhältniss folgern würde!

Dass *iui* nicht „ubi" bedeutet, folgere ich aus F. 2590 ter (amulet, bei dem ich die echtheit der inschrift zu bezweifeln nicht hinreichenden grund sehe):

iśi· iui· utuśin

Da *ei* „dies" bedeutet, fasse ich *iui* F. 986 als ein substantiv, wozu *ei* gehört. Nach der von mir im folgenden begründeten deutung ist *iuχ* F. 2754 b, locat. *iuci-e* F. 2400 d, = lat. *locus* und bezeichnet „grab". Von diesem substantive *iuχ* ist nach meiner vermutung *iui* durch das suffix *-i* aus *-ie, -jŏ-* abgeleitet. Vgl. für den lautübergang *velχaiaś* = *velcacias*; umbr. *feia* = *façia*, *deitu* = lat. *dicito* u. s. w. (meine Beitr. I, 202). *iui*

bedeutet eigentlich „res sepulcralis" und ist F. 986 vom ossuarium angewendet [1]).

iui ei „hoc ossuarium" scheint mir das object. Das verbum finde ich jetzt nach Deecke in *itruta*, das „consecrat" od. ähnl. bedeutet. Mit Deecke nehme ich ferner an, dass *itruta* von **trut*, das „sacrum" oder ähnl. bezeichnet, abgeleitet ist. Dies **trut* liegt in *trutvecie* F. 2603 bis und *trt* F. 2408 vor. Allein im gegensatz zu Deecke sehe ich in *trut-* ein pf. pcp. pass. zu *turuce*, *turce* „schenkte (einer gottheit)", *ture*.

In *puil* vermute ich mit De. Fo. III, 26, trotz Pauli, einen genetiv von *puia*, hier von *itruta* als genetiv der beschenkten abhängig. Die form *puil*, nicht **puial*, lässt sich durch *acril* F. 1841 und *eterais* F. Spl. I, 436 b = *eteraias* 436 a stützen; vgl. zugleich *pui* F. 1421, 2223 = *puia*.

Von *puil* scheint der gen. *aneś caeś* abhängig. Dass ein genetivus genetivi hier nicht nötig ist, beweist *auleś aulniś arnϑi[a]lisa* in der ebenfalls aus Montalcino stammenden inschrift F. 991.

Die subjecte sind *ane cae vetus acnaice* (d. h. *acnai-ce*). An einer anderen stelle begründe ich die vermutung, dass *acnai* „die hinterlassene tochter" (vgl. *acnanasa* „hinterliess") bedeutet. Die hauptglieder des satzes sind folgendermaassen geordnet: 1) Genetiv des beschenkten. 2) Object. 3) Verbum. 4) Subject. F. 346 steht ebenfalls der casus des beschenkten vor dem verbum *(cina)* und das subject nach demselben; F. 1922 zuerst angabe des beschenkten, dann object, verbum, endlich subject. Die ganze inschrift übersetze ich so: „Der gattin des Ane Cae (die) hier (ruht) weihen diese grabkiste Ane Cae (der sohn) des Vetu und (ihre) hinterlassene tochter". Dass Ane Cae zweimal genannt ist, wird dadurch natürlicher, dass der eine teil der inschrift auf dem ossuarium selbst, der andere teil auf dem deckel steht.

Unsicher ist es, ob *ei* (dies) in F. 2081 (Viterbo, becher) *eieirie* (statt dessen Fabretti im glossare unrichtig *eierie* giebt) enthalten ist. Vielleicht ist *ei eirie* zu teilen und in *eirie* ein familienname in femininer form zu suchen. Vgl. *miveleliaseries* Orvieto (Notizie 1880 s. 443) und *mi* mit dem nominative:

---

[1]) Eine einzige abschrift hat *iui* am anfang der 2. zeile von F. 1488 (De. Fo. III, 315 f.); ob mit recht, weiss ich nicht.

mimaerceasklaie F. 2753 bis (goldspange), siehe Pauli St. III, 16—19.

Gleichbedeutend mit *ei* ist, wie von allen anerkannt, *ein*.

Vollständig scheint mir die inschrift F. 1957 (Perugia, fragment eines gefässes):

ϑanχvilus: *caial*: *ein*

„Der Tanchvil Caia (ist) dies". Die construction ist dieselbe wie in F. Spl. I, 399: *ṣuṛinas an*; Bull. 1880 p. 215: *seϑras an*; F. 2653 bis a: *caisias mi*.

Dieselbe form findet sich in der grabschrift F. 1915: — — *eϑ*: *fanu*: *lautn*: *precus*: *ipa*: *murzua*: *cerurum*: *ein*: | *heczri*: *tunur*: *clutiva*: — — Die gleichen endungen sprechen dafür, dass hier *cerur-um tunur* zusammen gehören; ich habe darin Beitr. I, 133 f. plurale dative vermutet. Das verbum ist *cluti-va* „weiht", wie aus dem von Pauli gedeuteten *cluϑi* F. 2400 d hervorgeht. In *ein heczri* suche ich jetzt ein object. *heczr-i* scheint mir jetzt mit dem enklitischen hervorhebenden *-i* versehen. Dasselbe substantiv finde ich in *acazr* F. Spl. I, 419—420, das ich jetzt als „inschrift" deute, vgl. *acasce* G. App. 799 „schrieb". In *heczr-i* scheint mir *e* aus *a* durch den einfluss des folgenden *i* umgelautet. *h* ist in *heczri* derselben natur wie in *hamφiar* Ἀμφιάραος, *husrnana*, *huzrnatre*, die zu lat. *haustrum* gehören.

Die pronominalform *ein* findet sich ferner F. 1914 B 17: *velϑina*· *afu*[*na*] | *ϑuruni*· *ein* | *zeriunacχ* | *a*· Ich übersetze jetzt: „Velthina (und) Afuna schenken diese heiligen todtenopfer". Wenn ich recht habe, dass *zeriu nacχa* neutr. pl. ist, zeigt diese stelle *ein* bei einem pluralen nomen ungeändert.

F. 1581, t. XXXVI (Perugia, von Fabretti als „titulus sepulcr." bezeichnet):

lϑ: *avei*· *lautn*· *eteri*: *ein* *ṣenis* | *ereṣ'* (oder: *er.es*)

verglichen mit F. 1934 bis a, t. XXXVIII (Perugia, stela sepulcralis):

auleacricais | *lautn*· *eteri* | *ei*· *seniṣ*

beweist, dass *ei* nebenform zu *ein* ist. *ein* wie *ei* „dies" scheint object. *senis* scheint aorist eines verbs (vgl. *ϑes*); man erwartet ein synonym für „weihte". *eres* scheint der genetiv des beschenkten. Ich vermute dasselbe verbum F. 2581 (welche inschrift mir echt scheint), z. 1:

arunϑ· *elina*· *a*· *li*· *ϑsen*:.

Dies ist so zu lesen: *arunϑ elinaal iϑ śen.; iϑ* = lat. *id* spricht dafür, dass *ein, ei* ebenfalls für *śenis* objecte sind. Deecke las früher (Lit. centralbl. 1880 nr. 34) *menis* „dedicat“.

Mehrere nebenformen zu *ein* kommen vor. Poggi Appunti 49 („coppa di bucchero“, Chiusi):

larikia : tesin

larikia = *larci* fem. ist subject. In *tesin* lässt das öfter vorkommende *tez*, *ϑes* „stellte auf“ „weihte“ sich nicht verkennen. *in* „dies“ ist object. *in* hat sich in der aussprache wahrscheinlich dem verbum *tes* unter einem wortaccente angeschlossen und ist daher damit zusammen geschrieben. Poggi Appunti 43 („vaso fittile“, Chiusi): *he: raesniniχvplahat* teile ich *he: raesni (i)n iχv plahat.* In *he: raesni* finde ich das subject, in *plahat* „supplicat“ (formell = lat. *placat*) das verbum. *in iχv* „dies grabgeschenk“ steht vielleicht zu *plahat* im verhältniss des instrumentalen ablativs. Um *in iχv* als object fassen zu können, müsste man bei *plahat* neben lat. *placare supplicare* denselben wechsel der construction annehmen, wie im lat. *mactare aliquid* neben *mactare deos aliqua re.*

Wenn man *larikia: tesin* mit *tisein· naime* Poggi Appunti 47 (Chiusi „piatto di bucchero“) vergleicht, scheint es kaum zweifelhaft, dass *tisein* s. v. a. *tesin* bedeutet, obgleich ich einen namen *naime* nicht nachweisen kann und denselben bezweifle [1]).

Eine form *en* vermute ich F. Spl. II, 83, I s. 217 (trinkschale, Chiusi):

kinaśkurtinaśenminipikapimirnunei

Die inschrift, welche einen altertümlichen charakter hat, läuft spiralförmig von links nach rechts. Fabretti sagt, dass sie am anfang unvollständig sei. Dies scheint nach der zeichnung nicht sicher. Der kleine strich links vom ersten *k* braucht nicht der rest eines buchstabens zu sein. Jedenfalls scheint nicht viel zu fehlen. Pauli (St. III, 51) übersetzt: „des ..... Kurtina ist (?) diese schale, ein .... gefäss“. Ich meine vielmehr, dass der demonstrative begriff hier durch die zusammenstellung zweier pronomina (wie so oft im Etrusk.), *en* und *mi*, nachdrücklich bezeichnet ist. Auch sonst weiche ich in der deutung dieser inschrift von Pauli ab. In *kinaś* vermute ich

---

[1]) Doch wohl nicht = *Nammius* (C. I. L. III, X).

ein verbum des schenkens wie in *cina* F. 346, *cine·* Poggi Appunti 50; die endung ist wesentlich dieselbe wie in *ϑes.* Das subject scheint mir der weibliche familienname *mirnunei;* in *kurtinaś* sehe ich einen genetiv des beschenkten. Dies stelle ich hier unbegründet hin; meine deutung von *en* ist davon wesentlich unabhängig.

Wie sowohl *am* als *an* geschrieben wird, so findet sich *em* in derselben bedeutung wie *en, ein* F. 849:

uϑuniaịsi: iχu | emnepitfanurϑ|ippultuk

Diese inschrift deute ich an einer anderen stelle Hier gehört *em* „dies“ mit dem objecte *iχu* zusammen.

Dieselbe pronominalform *em* vermute ich F. 806 (goldspange, Chiusi) z. 2. Diese bisher unerklärte inschrift wird von Secchi so gelesen:

rkemsevenpetursịkipịa

Die zeichnung Clément's, die sehr undeutlich ist, scheint folgende buchstaben zu zeigen:

rkem..v...etursivipa

(hier konnte *k* auch als *q* gelesen werden). Ich vermute: *rk em se· ven· petursi vipia.*

rk = *arce* „machte“. Für die schreibung mit *r* statt *ar* vgl. *lris* G. App. 608 für *laris*; *lrt* F. 471 =. G App. 82 nach zwei abschriften; *cezrtlial* neben lat.-etr. *cezartle.* Für die endung *-k* von *rk* vgl. *zec* F. 1930, *estak* F. 1916, *eśtac* F. 1914 B 8, *turk* inschrift von Pozzale. *em* „dies“ object. Oder *rke'm?* Ich finde nicht in *rke-m* das copulative *-m*, denn dies erscheint nicht (auch wohl in *lupu-m* nicht) bei verbalformen. *se* = *seϑre,* wie sonst oft, z. b. F. 570 (Chiusi). *ven* = *venelus;* dieser vorname auch G. App. 386 in Chiusi. Dieselbe stellung des vaternamens z. b. F. 570 (Chiusi). *petursi* gentilicium im nom. = lat. *Petrusius* (C. I. L. V, 759), vgl. lat. *Petrusidius, Petrusulenus.* Wegen der bildung des namens vgl. De. Fo. u. st. V, 88 f. Wegen der umstellung vgl. *φurseϑnei* neben *pruśaϑne*; lat. *Etruscum* neben *Tuscum,* umbr. *turskum.* *vipia* = *vipial,* name der mutter im gen.

In F. 2623 (olla cineraria, or. inc.): *enearcna|lisa* ist *ene* das demonstr. *en* mit dem hervorhebenden enklitikon *e* verbunden. Ich übersetze: „Dies hier (ist) der Arcnei“. Dieselbe form begegnet Poggi Appunti 48 („vaso di bucchero“, Chiusi) z. 1: *limatis· ene* | „des Limati (ist) dies hier“.

ein, ei, en, em, in enthält denselben pronominalstamm wie *eϑ*. Dies wird jetzt von Deecke wohl richtig als nom.-accus. neutr. aufgefasst; formell entspricht es dem lat. *id*, der bedeutung nach dem lat. *hoc*. Eine nebenform *iϑ* finde ich F. Addit. 296 ter b (wo ich mit Corssen *iϑ ϑafna* lesen möchte) und *iϑ* F. 2581 (welche inschrift mir echt scheint). Vgl. Corss. II, 624. Auch *iiϑ* F. 1916 bis scheint mir echt. In G. App. 804 z. 2, wo Undset — *niauneetnaχ* — gelesen hat, ist wahrscheinlich *et* (= *eϑ*) als eigenes wort auszuscheiden. Damit vergleiche ich C. I. L. I, 1408 (bilinguis von Tuder, nicht in umbrischer sprache) b z. 7: *lokan et* (d. h. *locum hunc, sepulcrum hoc*), wenn dies die richtige lesung ist. *itemi* F. 1916 bis ist nach meiner vermutung *item* = lat. *idem* mit enklitischem *-i*.

Etr. *ein*, *em*, *en*, *in* entspricht dem altlat. *im* (= *eum*) und vielleicht dem kypr. *ἴν* = *αὐτῇ*, *αὐτήν*, *αὐτόν* (Hes.). Etr. *ein* ist nur durch sein *ei* verschieden, worin es zu altlat. *eis*, *eiei*, *eieis* u. s. w., gr. *εἶτα*, *εἶτεν* stimmt. Die form mit *ei* wurde wohl ursprünglich betont angewendet. Das etruskische wort weicht darin vom lateinischen und vom griechischen ab, dass es demonstrativ ist „dieser". Hierin stimmt es mit dem ind. *ay-am* überein. Wichtiger ist es, dass auch im Messapischen *in* s. v. a. *τοῦτον*, *τόνδε* ist; siehe Deecke Rh. M. XL, s. 142. In etr. *ein, ei, em, en, in* haben wir daher einen sicheren beweis dafür, dass das Etruskische eine indogermanische sprache ist. Wie aus den trefflichen untersuchungen Deecke's über das Messapische hervorgeht, zeigt sich öfter übereinstimmung zwischen dem Messapischen und dem Etruskischen. So hat das Messapische wie das Etruskische einen genetivus genetivi, wenn auch nicht durch dasselbe element gebildet. Ursprüngliches *ŏ* geht im Messap. wie im Etrusk. in *ă* über; vgl. etr. *spurana* mit mess. *orranas*. Der etrusk. wechsel von *au, ū* und *ā* in stammsilben hat im Mess. analogie, siehe Deecke Rh. M. XL, 384. Im Messap. tritt mehrfach die assibilation wie im Etrusk. auf; so in messap. *dazet* vgl. etr. *tesinϑ*, mess. *zis* = thess. *κις* vgl. etr. *zivas* aus **givos* = lat. *vivos*. Im Messap. wird inlautendes *nt* zuweilen, wie im Etr., zu *nϑ*: *daranϑoa* zu *Τάραντ-* (jedoch erklärt De. Rh. M. XL, 139 hier das *ϑ* aus dem einfluss eines geschwundenen *v*). Das demonstr. *nin* scheint sowohl messap. als etr. zu sein.

Das Mess. hat wie das Etr. aor. 3 ps. sg. auf *s*; vielleicht findet sich sogar das etr. *ϑes* (posuit) im mess. *des* wieder. Nicht nur im Etr., sondern auch, wie es scheint, im Mess. werden ethnika auf — *a-χ* gebildet: etr. *rumaχ*, *cusiaχ*, mess. *hanahiaχ*. *nt*-stämme bilden im Messap. ihren nom. sg. auf *-t*, im Etr. auf *-nϑ*. Sowohl im Messap. als im Etr. wird ein enklitikon *-si* der genetivendung angefügt.

Diese berührungen zwischen dem Etruskischen und dem Messapischen können nicht sämmtlich zufällig sein. Sie können auch nicht sämmtlich auf entlehnung beruhn. Zusammengefasst beweisen sie nach meiner ansicht, dass das Etruskische und das Messapische verwandte sprachen sind.

Pauli (Fo. u. st. III, 116) hat die motionslosigkeit des Etruskischen u. a. aus der behandlung der demonstrativa gefolgert. „*an*, *cen*, *min* . . . erscheinen sowohl ohne substantiv, wo wir sie also nach indogermanischer konstruktion für neutra halten würden, als auch mit substantiven der verschiedensten endungen“. „Von diesen wörtern sind *capi* = καπίς, *cupe* = κύπη [1]), *putere* = ποτήριον griechische lehnwörter, die ersten beiden feminina, letzteres neutrum“. Dasselbe gilt vom etr. *ein*, das F. 1914 B 17, wie es scheint, sogar bei einem neutr. pl. steht.

Allein motionslosigkeit der sprache folgt hieraus nicht. Kypr. ἴν wurde nach Hesych sowohl für αὐτήν als für αὐτόν angewendet. Gr. νιν wird für αὐτόν, αὐτήν, αὐτό, αὐτούς, αὐτάς, αὐτά angewendet, auch μιν gilt für die verschiedenen geschlechter. Dass die etr. demonstrativa, vom Griechischen abweichend, motionslos auch mit substantiven verbunden vorkommen, kann doch wohl nicht die motionslosigkeit der sprache überhaupt zeigen. Dass diese angebliche motionslosigkeit des Etrusk. nicht stattfindet, habe ich in meinen Beitr. I durch andere gründe erwiesen.

Enklitische Partikel -e, -i.

In meinen Beitr. I, 203—208 habe ich eine hervorhebende und verbindende enklitische partikel *-ri* angenommen. Die da-

---

[1]) *cupe* kann des *e* wegen nicht = gr. κύπη sein, denn in etr. lehnwörtern entspricht die endung *-a* der gr. *-η*, dor. *-α*. (Wenn *euturpe* F. 2513 = 2511, Gerh. CXCVI richtig gelesen ist, muss es der name eines mannes sein.)

für angeführten stellen fasse ich jetzt anders, indem ich in den meisten derselben eine enklitische partikel *-i,* die auch *-e* lautet, finde.

In F. 2623 (olla cineraria): *enearcna|lisa* „Dies (ist) der Arcnei“ und Poggi Appunti 48 (vaso di bucchero), z. 1: *limatis· ene* „des Limati (ist) dies“ erscheint ein pron. demonstr. *ene.* Wenn wir dies mit dem pron. demonstr. *en* F. Spl. II, 83, *em* F. 849, F. 806 z. 2, *ein* vergleichen, wird es klar, dass *en-e* eine enklitische hervorhebende partikel enthält, wie z. b. umbr. *erse,* d. h. *eḍ-e* (id), lat. nom. sg. f. *ha-e-c*, gr. *οὑτοσ-ί.* Dieselbe enklitische partikel vermute ich in den folgenden inschriften.

G. App. 607 (krug): *minemulvunekelarisnumenas.*

F. Spl. I, 234 (aschentopf): *minevikumuluevnekearịaśkamaiạ.*

G. App. 608 (krug): *minimulvunkelrisnumenas.*

F. Spl. III, 391 (schale): *minikaisieϑannursiannatmulvanniceֽ.*

F. 2614 (tongefäss): *mininulvenekevelϑuirpupliana.*

F. 2404 (becher): *miniceϑumamimaϑumara* — —

Man teilt in diesen inschriften *mi ni*, *mi ne* und versteht *ni, ne* als graphische abkürzung von *nipe* F. 2775, bezeichnung eines gefässes, das F. Spl. III, 410 und F. 2754 b *nip* geschrieben ist. Ich finde in diesen inschriften vielmehr *min-e, min-i,* das sich zu *min,* wie *en-e* zu *en,* verhält.

In F. Spl. I, 234 verstehe ich *viku* als graphische abkürzung für **veliku* (= *velicu* F. 814); vgl. *au|ś* G. App. 177 für *auleś, lal* für *larϑal* (De. Fo. III, 173), *ses* F. Spl. III, 165 für *seϑres, tśi* G. App. 86 wahrscheinlich für *titeśi.* Als siglum für *velia* kommt *v·* öfter vor, siehe Fabretti Gloss. p. 1879.

Auch in *item-i* F. 1916 bis (welche inschrift mir echt scheint) hat sich, wenn ich recht sehe, das enklitische *i* einer pronominalform angeschlossen. Denn in *item* vermute ich das lat. *idem.* Ein satz wird hier mit *tilimia ecuχ* „die Stimula (Semele) (ist) diese“ abgeschlossen. Dann wird mit dem objecte eines neuen satzes *item-i nacecinia* fortgefahren. Ich möchte „und eben dies todtenopfer“ übersetzen [1]) und für das enkliti-

---

[1]) Die über *ecinia* Beitr. I, 198 geäusserte vermutung nehme ich jetzt zurück. Steht *ecinia* für **acinia* (vgl. *elχsntre* = altlat. *alixsantre*) und

sche *-i* hier eher verbindende als hervorhebende bedeutung vermuten. Der in *item-i* liegende demonstrative begriff wird durch das letzte wort der inschrift *iiϑ*, d. h. *hoc* (formell *id*), verstärkt; *iiϑ* nimmt *item-i nacecinia* wieder auf.

Dieselbe enklitische partikel finde ich nach nominalformen. In G. App. 799 z. 4 *caϑas· hermeri·* ist *caϑas* sicher genetiv eines götternamens mit der function des datives „(er opferte — —) dem Catha". In *hermeri* steckt der name eines anderen gottes, wohl des Hermes. Allein wir können nicht *herme-ri* teilen und *herme* als dativ, *-ri* als copulative partikel verstehen, denn der dativ lautet *hermu* z. 5, 7, 8. Daher fasse ich es jetzt als *caϑas hermer-i* auf. Das enklitische *i* hat hier copulative bedeutung. Dass eine und dieselbe enklitische partikel bald hervorhebt, bald verbindet, begegnet uns auch im ind. *-u* und im got. *-h*. *hermeri* steht wohl für **hermesi*, **hermas-i*. Der übergang eines intervocalischen *s* in *r* ist auch etruskisch, vgl. Beitr. I, 75. *hermeri* mit *r* steht neben genetiven auf *-as* wie umbr. *fesner-e, funtler-e* neben *sehmenies tekuries*. In *hermeri* für **hermas-i* ist das *e* durch den einfluss des folgenden *i* aus *a* umgelautet, wie *elχsntre* = altlat. *alixsantre*. Vgl. *helverial*, *helvereal* neben *helvasi*, *heϑesial* neben *heϑari*. Mit dem aus *hermeri* gefolgerten gen. **hermas* vgl. dor. *Ἑρμᾶς* gen. *-μᾶ*. *caϑas hermeri* bedeutet also „dem Catha und dem Hermes".

Eine analoge verbindung ist *ani*: *tineri* F. 2279 z. 3 „dem Janus und dem Jupiter". (Bei den parentalia war es notwendig *Janum Jovemque praefari* Macr. Sat. I, 16, 25.) *tineri* für *tinas-i*. Nur ist hier ein genitiv mit einem syntaktisch gleichbedeutenden dativ copulirt. Hiernach erklärt sich F. Spl. III, 367: *zilχ*: *ceχaneri*: *tenϑas*: und G. App. 802 z. 6: | . . *n*: *ceχaneri: tenϑ*[*as*]. *ceχaneri* steht für **ceχanas-i; -i* verbindet mit dem vorausgehenden *zil-χ*. Vor dem *-i* ist die nominativendung *s* zu *r* geworden. **ceχanas* ist eine bildung wie *spurana*, *husrnana* u. s. w. Ob in G. App. 802 [*cepe*]*n* vor *ceχaneri* stand, entscheide ich nicht. In der inschrift eines guttus (Bull. 80 s. 51): *ei· muχ· ara·an· ei· seϑasri* wird das demonstrativum *ei*, wodurch der gegenstand im anfang der inschrift bezeichnet

---

gehört mit lat *agonium*, mars. *agine* zusammen? *ecnia* Magl. ist wohl dasselbe wort.

ist, durch *ei seϑasri*, d. h. *hic sextarius*, näher bestimmt. *seϑasri* steht für **seϑases-i, sectasies-i*. Es ist dies eine bildung wie *ceχase*, durch das aus italischen sprachen wohlbekannte suffix *-asio* abgeleitet. Die nominativendung, welche in *ceχase* abgefallen ist, hat sich in *seϑasri* vor dem *-i* als *r* erhalten. In *ei seϑasr-i* hat *-i* dieselbe hervorhebende bedeutung wie *-e* in *en-e*.

Auch in *ein heczr-i* F. 1915 hat sich das hervorhebende *-i* einem durch das demonstr. *ein* bestimmten substantive angeschlossen. Ich deute jetzt *ein heczr-i* als „diese inschrift“. Auch hier hat das enklitische *i* ein vorausgehendes *a* zu *e* umgelautet. *heczr-i* steht für **hacazr-i*, *acazr-i*, vgl. *acazr* F. Spl. I, 419—420. Das stammverbum ist *acasce* G. App. 799 z. 3 „schrieb“.

G. App. 802 z. 6: *alatie: erce: fiśe* fängt einen neuen satz an, denn die fünfte linie endet mit *apa* „schenkte (weihgeschenke)“. *erce: fiśe* bedeutet „sacrificavit“, was ich an einer anderen stelle begründe. Bei *alatie* hat bereits Deecke zu seiner deutung von *alaϑ* Magl. an lat. *alata* erinnert. In *alati-e*, das das coordinirende enklitische *-e* enthält, deute ich *alati* = lat. *alite*. Das wort ist wie *zatlaϑ* = *satelles*, *zilaϑ tevaraϑ* u. m. gebildet. Dass vögel von den Etruskern als todtenopfer angewendet wurden, hat man mit recht aus ihrem vorkommen in grabgemälden gefolgert. Siehe namentlich Con. Pitt. mur. t. IV und s. 41 f. Wie lat. *ala* für **asla*, **axla* steht, so etr. *alati-e* für **aslatie;* vgl. *tunu* = *tuśnu*.

Die deckelinschrift von F. 2058 endet mit: *luri· miacvẹ*, vgl. meine Beitr. I, 234. In *luri* finde ich jetzt *lur* mit dem verbindenden *i*, denn ein subst. *lur* ist u. a. durch *clel·lur* F. 2033 bis Ea (am ende) gesichert.

F. 1915 fängt so an: *cehen: suϑi: hinϑiu: ϑueś: sianś: etve: ϑaure: lautneścle: caresri:* Die acht ersten worte lassen sich etwa so übersetzen: „Hanc sedem animarum dedit senatus mortuae genti familiaeque“. *caresri* erinnert an *cares* F. 1933 und an *caru* F. 1914 A 3. In F. 1933 entsprechen, wie es scheint, die genetive *cares caraϑsleịs* den nominativen *cal caraϑsle*. Für *cal* gen. *cares* vermute ich die bedeutung „grabgewölbe“. Davon scheint mir jetzt *caru* der locativische ablativ. *caresri* ist nach meiner vermutung aus **caraser-i* entstanden. Ich sehe darin den genetiv (kaum dat. plur.) eines adjectives **carasie*

„im grabgewölbe liegend", das wie *surasi* F. 2058 gebildet ist. Der genetiv wird im Etrusk. in der function des datives angewendet; daher kann hier der genetiv *caresr-i* mit den dativen *etve θaure* verbunden sein. Aehnlich ist in *ani tiner-i* F. 2279 ein genetiv mit einem dative copulirt.

Auch verbalformen scheint sich das hervorhebende und verbindende *-e*, *-i* anzuschliessen. In F. 2590 ter (amulet):

iśi· iui· utuśin

vermute ich in *iśi* das verbum *iś* F. Spl. II, 84 = *est* mit dem hervorhebenden *-i*, so dass *iśi* ungefähr s. v. a. „est hoc" bezeichnet. *iui* deute ich „res sepulcralis".

Die grabschrift des Arnth Alethnas (F. 2056) endet:

matu· manimeri

Das wort *matu* kommt auch in der spiegelinschrift F. 2581 vor, welche eben durch dies wort als echt nachgewiesen wird:

arunθ· elina· a· liθśen:.

ca· na matu:

Ueber dem *a* des ersten wortes soll ein accent sein. Ich teile die wörter so: *arunθ elinaal iθ śen*[*e*] *cana matu.* Dass einzelne buchstaben eines wortes zwischen zwei puncten stehen, kommt auch sonst vor; vgl. Fabretti Palaeogr. st. s. 128. Namentlich ist dies in euganeischen inschriften häufig. Vgl. besonders F. 2622: *eiun· i· a* d. h. *eiunia* „dies gehört der Uni". Wie der angebliche accent zu erklären ist, lässt sich ohne autopsie nicht sagen.

elinaal vgl. *piutaal* F. 182, *umranaal* F. 734. „Arunth, (sohn) der Helena" kann nicht ein freigeborener Etrusker sein, da er nur einen etrusk. vornamen, dagegen keinen familiennamen trägt, und da seine mutter den griechischen namen Ἑλένη (der in Griechenland öfter als privatname vorkommt) hat, während sein vater nicht genannt ist. Vgl. F. 975 = G. App. 237, wo ein libertus der sohn der Cleopatra heisst, während sein vater nicht genannt ist; siehe Pauli Fo. u. st. I, 3.

iθ d. h. *hoc.* *śen*[*e*] d. h. *dedicat?* vgl. den aorist *śenis* F. 1581 und 1934 bis a. Die ergänzung ist unsicher. *cana*, das oft vorkommt, d. h. *opus.* *matu* verstehe ich als dativ = *mortuo.* Man könnte dabei an *Mantus*, den etr. namen des Dispater, denken. Vielleicht ist aber *matu* formell = lat. *mortuo*, so dass *a* hier ein ursprüngliches *r̥*, wie in gr. μαπεῖν,

σκατός (Fick in Bezzenb. beitr. V, 311 f.), vertritt. Von *matu* abgeleitet scheint *mutna* „sarg“, wofür De. Fo. u. st. V, 156 eine grundform *mṛtna* vermutet.

Ich kehre zu F. 2056 zurück. Auch hier deute ich *matu* = *mortuo*. *manimeri* hängt mit dem perf. *manince* F. 347 (bronzetaube) zusammen. Dies wird von Deecke (Lit. centr. 20. Aug. 81) „*monumenti causa posuit*“ gedeutet. Es ist von *manim* F. 2055 abgeleitet. *manim* steht nach meiner vermutung für **manimn* (vgl. *anc* neben *ancn*) und entspricht dem vom lat. *monimentum* vorausgesetzten **monimen*. In *manimer-i* sehe ich eine impersonale passivform von dem in *manince* erhaltenen verbum. Als passivformen weise ich *ϑesa* (act. *ϑes*), *ara* (vgl. pf. act. *arce*) nach. Hiernach vermute ich, dass *manimeri* für *manimar-i* (*a* durch das *i* umgelautet) steht; das in *ϑesa, ara* abgefallene *r* ist vor dem *i* in *manimeri* erhalten. Ich deute also *matu manimer-i* „*mortuo monumentum datur* (oder *datum est*)“. Vor *matu* ist vielleicht *eϑi* = *hīc* zu lesen; vgl. meine Beitr. I, 219 f. Oder *eϑ-i* s. v. a. *hoc*? Anders Deecke Fo. u. st. VI, 57. Das enklitische *-i* von *manimer-i* verstärkt den demonstrativen begriff.

Andere wortformen, in denen ich das hervorhebende und verbindende *-e, -i* vermute, lasse ich hier unerwähnt.

Dagegen in *fuśler-i*, wie in *iuci-e*, *trutveci-e* nehme ich eine postposition *-e*, *-i*, d. h. *in*, an.

Die etr. enklitische partikel *-e*, *-i* scheint mir mit dem umbr. enklitischen *-ei*, *-e*, *-i* identisch. Dies hat man bisher nur nach pronominalformen, namentlich nach casusformen des pronom. interrog., angenommen. Ich meine, dass die anwendung desselben im Umbr. eine weitere war.

In tab. ig. II a 16 *heriiei façiu adfertur* „wenn der *adfertor* opfern will“ steht *heriiei* (d. h. *herijei*) nach meiner ansicht für *heri-ei*, von *heri* 3. ps. sg. präs. indic. (statt *herit*) mit dem enklitischen *-ei*. *heriei — heriei* oder *herie — herie*, das wie *heri — heri* in der bedeutung *vel — vel* angewendet wird, enthält dasselbe enklitikon *-ei*, *-e*. Umbr. *pihafei, pihafi* (wonach ich komma setze) scheint mir präs. pcp. nom. sg. *pihaf* = lat. *pians* mit *-ei*, *-e*, hier, wie es scheint, mit hervorhebender bedeutung. Ebenfalls ist vielleicht *herifi* als *herif*, statt **herint(e)s* = *volentes*, mit *-i* zu erklären. Mit umbr. *perse mers est* ist *persei mersei, persi mersi* synonym; *mersei, mersi* scheint *mers* mit

dem enklitischen *-ei*, *-i*, sodass ellipse des verbs stattfindet. Andere umbrische formen, die nach meiner vermutung dieselbe partikel enthalten, lasse ich hier unerwähnt. Die anwendung des umbr. *-ei* in dem zweigliederigen *heriei* — *heriei* liegt von der copulativen function des etr. *-i* nicht fern.

Die postposition -e, -i.

Die präposition *in* haben Fabretti und Corssen I, 450 in dem ausdrucke *in*: *flenzna* F. 2279 z. 2 erkannt, wo *flenzna* ein local bezeichnet. Dieselbe präposition findet Deecke (Rh. M. XXXIX s. 149) Magl.-inschr.: *in· ecs· mene·*, das er „in jedem monat" übersetzt (was mir in betreff des *ecs* wenig wahrscheinlich ist). Dasselbe wort finde ich als postposition in den folgenden ausdrücken. F. 1914 A z. 4 *fuśler-i* deute ich *in foculis*. Vgl. umbr. *fesner-e, funtler-e*. Für *-śl-* aus *-cĕl-* vgl. etr. *munsle*, *munisuleϑ* neben *municleϑ* und umbr. *ereçlum* u. s. w. *fuśler-i* ist localbezeichnung zu dem vorausgehenden *tezan* d. h. *posuerunt*. Der loc. sg. zu *fuśler-i* begegnet z. 3 in *fuśle* d. h. *in foculo*.

Dieselbe postposition finde ich F. 2400 d (krater):

ituna larϑi· marcei· curieas ⁝ | *cluϑi· iucie·*

Pauli und Deecke übersetzen: „vas Larthia Marcia Curiae dedicat . . . ." *iucie* deute ich „*in loco*" d. h. in sepulcro. *iuci-e* ist der locat. *iuci* mit der postposition *e*, vgl. umbr. *tafle e* = in tabula. *iuci* ist eine locativform wie *fuśle*, lat. *humi*. *iuci* scheint mir aus **liuci*, **ljokei* entstanden. Dies habe ich durch die vergleichung der lukanischen inschrift von Anzi (F. 2903) gefunden. Diese inschrift, deren sprachform mehrere merkwürdige übereinstimmungen mit dem Etruskischen zeigt, hat den verbalstamm λιοκα- = lat. und pälign. *loca-*. Im Etrusk. wechselt *u* mit *iu*: *partiunus* neben *partunus*, *tiucuntnal* neben *tucuntineś* (De. G. g. anz. 1880 s. 1426). In *iuci-e* ist *l* vor *i* (d. h. *j*) verdrängt. Damit ist zu vergleichen, dass *l* im Etrusk., ganz wie im Italienischen, nach *c* und *p* in *i* übergeht: *ciantinei* = *clantinei*, *piute* = *plute*. Etr. *iuci-e* statt **ljokei-en*, **lokei-en* ist mit ital. *gioglio*, prov. *juelh*, pg. *joio*, span. *joyo* = lat. *lolium* (Schuchardt Vocal. II, 490) und ähnlichen romanischen formen analog.

Der ausdruch *iuci-e* vergleicht sich mit *suϑiϑi* F. Spl. III,

388 = *in sepulcro, suϑiti* F. 2335, wo das verbum *munϑ* „schenkte" ist (meine Beitr. I, 83).

Der wortstamm *locus* kommt für „sepulcrum" auch sonst im Etrusk. vor. Die weihinschrift einer capuanischen schale (F. 2754 b) hat Deecke so gelesen:

icarϑesiuχnip

Der name *icar* = *Icarus* ist subject. *ϑes* d. h. *posuit. nip* „*pateram*". Ich finde jetzt hier ein compositum *iuχ-nip* „pateram sepulcralem". *iuχ-* statt **liuχ-, *ljok-, *loko-*. Das Etruskische hat überhaupt grösseres vermögen zur composition als das Lateinische. Von *iuχ-* „sepulcrum" scheint mir *iui* „res sepulcralis" (aus **iucie, *ljokje*) abgeleitet. Ich begründe dies in meiner deutung von F. 985—986 unter *ei*.

In lat. inschriften findet sich *locus* häufig für *sepulcrum* angewendet. Dasselbe wort scheint mir accus. *lokan* in der bilinguis von Tuder. Dies *lokan* bedeutet „sepulcrum". Die endung *-an* stimmt sowohl in betreff des *a* als des *n* mit etr. sprachform (vgl. *an*) überein. Wenn nach *lokan* richtig *et* gelesen ist, muss dies formell = lat. *id* sein, allein wie etr. *eϑ* „hoc" bedeuten; *lokan* also neutr. wie im lat. *loca*. *karnitu* in der inschr. von Tuder, d. h. „extruxit" „faciendum curavit" od. ähnl., plur. *karnitus* in der inschr. von Novara, erinnert an etr. *cerinu, ceriχu, ceriχunϑe*.

Dass das ŏ des lat. *locus* im Etr. nicht durch *a*, sondern durch *u* (*iu*) vertreten ist, muss wohl daraus erklärt werden, dass *lŏ-* in *locus* nicht ein ursprüngliches *lŏ-* ist, sondern aus ursprünglichem *l̥* (silbenbildendem *l*) entstanden ist.

Die postposition *-e* finde ich ferner F. 2603 bis (erzstatue): *tite: alpnas | turce: aise|ras: ϑuflϑic|la: trutvecie.*

Hier verstehe ich *trutveci-e* als „in dem raume des grabes, wo die weihgeschenke sind". *trut-* nach Deecke „sacrum", wie ich vermute, eig. pf. pcp. pass. zu *turuce* „schenkte". *veci* locat. von einem dem lat. *vicus*, mars.-lat. *vecos* (*e* nicht ganz deutlich) F. App. XLV, 2 formell entsprechenden worte, das der bedeutung nach dem gr. οἶκος (haus, zimmer, tempel) näher steht. Ich folge hier wesentlich Deecke, der jedoch in *-vecie* einen dat. von **vecia* sieht.

Ob auch in *arsvie* F. 2033 bis Fa z. 8 ein locativ mit der postposition *-e* steckt, ist weniger sicher. Nach der annahme Conestabile's fehlt in z. 8 vor *arsvie* nichts. Ich vermute in

arsvi-e einen locat. *arsvi* von einem stamme **arcu* = lat. *arcu-s*; vgl. den familiennamen *arcmsnas*, fem. *arsmsnei*. In C. I. L. V, 8783 wird *arcus* für „grab“ angewendet. Ist davon zugleich *arχate* F. 2412, der name eines kahlköpfigen greises, abgeleitet?

Ein präfix *i-* = lat. *in-* vermutet Deecke in *itruta* F. 986 „weiht“. Dasselbe präfix vermute ich jetzt in dem früher (Beitr. I, 231) von mir gänzlich missverstandenen *eulat* F. 1914 A 1. Damit scheint *euras-v* F. 2301, vielleicht auch *eule* F. 2344, zusammen zu gehören. Ich sehe in *eulat* jetzt ein präsens indic. 3 ps. plur. statt *-ant*. Dazu scheint *eule* die singularform, und die endung *-at* von *eulat* wird daher der lat. *-unt* entsprechen. In *euras* sehe ich eine aoristform; vgl. *ϑes* u. m. Nach dem zusammenhange scheint *eulat* „(eine inschrift) schreiben“ oder „mahlen“ zu bezeichnen. Formell scheint *eulat* = lat. *inurunt*; wenn dies richtig ist, muss der ausdruck ursprünglich von der enkaustischen malerei, die ja den Etruskern bekannt war, angewendet sein. Vgl. gr. *ἔγκαυστον*, rote tinte. *euras* hat das ursprünglichere *r* erhalten.

actasn.

Beitr. I, 169—172 habe ich versucht, das zahlwort „acht“ im Etrusk. zu finden. Diesen versuch darf ich nicht festhalten. Für lat. *noct-* habe ich jetzt im Etrusk. die form *naϑ-*, *nat-* gefunden (z. b. in *naϑum*, dem namen einer furie); daher muss man für „acht“ *act-*, *aht-* oder *aϑ-* (aus *act-*, *oct-*), nicht *uct-*, *uht-*, *uϑ-* erwarten. *uhtave*, *uϑave*, *utave* (Octavius) widerlegt dies nicht, denn der name kann ein lehnwort sein. Deecke's neuester versuch, den stamm *cezp-* als „acht“ etymologisch zu deuten, scheint mir unstatthaft. Ich mache jetzt einen neuen versuch, das zahlwort „acht“ im Etrusk. zu finden. In G. App. 802 (wandinschrift der tomba degli Scudi) vermute ich:

alatie: erce: fiśe: actasn — — —

Undset liest hier *acta.n*, Gamurrini *ace.sn*. In *alatie* finde ich *alati* = lat. *alite* (abl. von *ales*) mit der enklitischen hervorhebenden und verbindenden partikel *-e*, die ich im vorhergehenden besprochen habe. *erce: fiśe* fasse ich als „sacrificavit“, was ich an einer anderen stelle begründe.

actasn deute ich „*octodecim*“. *actasn* steht für **actatesn*,

**actatsn*; das *e* wurde ausgedrängt, weil der hauptton früher auf *-ta-* lag. Man vergleiche die formen für „zehn" *tesne* F. 1914 A 20, 21, *tesnś* 4, 22. Das zahlwort *actasn* ist von dem substantive *alatie*, zu dem es gehört, durch das verbum *erce fiśe* getrennt; vgl. *avil svalϑas LXXXII* F. Spl. III, 367, *ril leine L* F. 2558.

alati-e zeigt kein merkmal des pluralis. Schäfer (Altit. st. III, 70—78) nimmt, wie es scheint, mit recht an, dass *avil* (annos) und *avils* (annorum), die mit pluralen zahlwörtern verbunden werden, der form nach singular sind. Dagegen bin ich mit Schäfer nicht einig, wenn er meint, dass das substantivum bei pluralen zahlwörtern überall die singulare form beibehält. Die ausdrucksweise *alati-e actasn* ist also mit der deutschen „sechzig fuss" parallel. Schäfer (Altit. st. III, 75) sagt mit recht: „dass diese modernen parallelen nicht als stütze für die idg. abkunft der Etrusker dienen können, betrachte ich als selbstverständlich". Allein eben so wenig können ausdrücke wie *avils semφś*, *alatie actasn* beweisen, dass die etruskische sprache nicht indogermanisch ist. Im Britannischen, und zwar bereits im Altbritann. des 9. jahrhunderts, bleiben die substantive, welche ihren pluralis durch endungen, nicht durch innere vocaländerung, bilden, in verbindung mit pluralen zahlwörtern ungeändert; siehe Zeuss-Ebel Gramm. celt. 314.

Dagegen spricht die genannte ausdrucksweise dafür, dass ich dem Etruskischen mit recht einen „zum teil fast modernen charakter" beigelegt habe.

Der verbalstamm es „sein".

Beitr. I, 79 f. habe ich vermutet, dass *śpural marvas* in einer von De. Fo. III, 410 herausgegebenen inschrift, d. h. „er war curator publicus", eine verbalform *as* für **esa* = lat. *erat* enthält. Ich meine, andere formen desselben verbalstammes *es-* im Etrusk. gefunden zu haben.

Die inschrift einer clusinischen trinkschale (F. Spl. II, 84): *mimukiśrapanai|a* teilt Pauli (St. III, 52): *mi muki ś rapanaia.* Allein „trinkgefäss" heisst in einer cornetanischen inschrift (Bull. 1880 p. 51) *muχ*, vgl. *kape muka*; daher ist *muk*, nicht *muki*, als eigenes wort abzutrennen. Auch kann *ś* hier nicht „der Sethra" bezeichnen, denn in Clusium schrieb man regel-

mässig *seϑre*, *seϑra*, nicht *śeϑre, śeϑra;* ausserdem habe ich *ś* als abkürzung des weiblichen namens nicht gefunden. Ich teile *mi muk iś rapanaia* und deute *iś* als „*est*“. *i* ist hier wie im osk. *ìst* zu erklären. Das fehlen des *t* stimmt mit etr. lautregeln überein; denn inlautendes *st* geht vor *i* in *ss* über (Deecke G. g. anz. 80 s. 1432; Pauli Altit. st. II, 135—141). *iś* ist hiernach aus **esti* entstanden.

In der inschrift eines amulets F. 2590 ter (wie mir scheint, sicher echt):

iśi· iui· utuśin

scheint mir *iśi* entweder *iś* = lat. *est* mit enklitischem hervorhebendem *i*, oder, weniger wahrscheinlich, ältere form für *iś*. Für *iui* vermute ich die bedeutung „res sepulcralis“; siehe meine bemerkungen zu F. 986—986 bei *ei*.

Eine enklitische form von *iś* = lat. *est* finde ich jetzt in *zilaχnϑas* F. 2335 a, F. Spl. I, 431 (etwa: iudicatu functus est); *tenϑas* F. 2056, F. 2335 b, F. Spl. III, 367, G. App. 802 z. 5 (wo nur *tenϑ*. jetzt übrig ist) (d. h. „functus est“); *svalϑas* F. Spl. III, 367 (d. h. „vixit“). In der enklitischen stellung wurde seit uralter zeit, statt *esti*, eine form mit anlautendem *s* angewendet, und vor diesem *-s* hat sich eine ältere form des nom. sg. m. erhalten. Also *tenϑas* statt **tenϑass*. So verhält sich altlat. *damnatust* zu *est*, osk. *teremnatust* (terminata est) zu *ìst*. *-ϑa-* ist das suffix des pf. pcp. = lat. *-to-*. Etr. *ă* entspricht hier, wie sonst, dem lat. und ur-indogerm. *ŏ*.

Die etr. form des lat. *sum* vermute ich F. 806 (goldspange aus Chiusi), z. 1:

miaraϑiavelaveśnaśzamaϑiman

mi „dieser“. *araϑia* „des Arnth“ (so Pauli St. III, 58). *vel* = *veluśla* „des sohnes des Vel“; dieselbe stellung des vatersnamens kommt nach meiner deutung (siehe unter *ei*) in z. 2 vor. *aveśnaś* gentilicium im gen., vgl. *avei* (fem.), *aveina, avusnei* G. App. 81. Hiernach liest Pauli als ein wort *zam-aϑiman* „gold-spange“, ohne dies durch andere inschriften oder durch etymologie zu stützen. Allein Corssen (I, 780) hat bereits am ende der zeile das öfter vorkommende *anc* als eigenes wort abgetrennt (*c* ist zwischen beiden zeilen geschrieben). Dies demonstrativum verstärkt hier das vorausgehende *mi*, wie in dem ausdrucke *ei muχ ara an* das demonstrative *ei* durch *an* verstärkt wird. Dass *aϑim* eigenes wort ist, wird durch die

folgenden formen wahrscheinlich. *aϑmic* F. 1050, *aϑumicś* F. 1914 B z. 12. *aϑum* (das ich als eigenes wort ausscheide. F. 2404 z. 1). F. 2033 bis Fa liest Conestabile (Pitt. mur. s. 86 u. t. IX) z. 7 so:

...... *en* .... *ste* .. *atim*: *canϑe* |

Auch hier scheint *atim* eigenes wort, object zu *canϑe*. Vor *atim* kann möglicherweise als subject [*ne*]*fte*[*r*], d. h. *nepotes*, gestanden haben. Für den wechsel von *i* und *u* vgl. *setimesa* G. App. 212 neben *setume*; *vilasinei* neben *vilasunial* u. ähnl., lat. *intimus* — *intumus*, u. s. w.

In F. 806 bleibt also *zam* als eigenes wort übrig. Ich deute *zam* als „*sum*", etr.-osk. *sum* (F. 2782, a), *sim* (F. 2781, 2837, 2882). Für das *a* von *zam* vgl. z. b. etr. *an* neben lat. *hun-c*, auch etr. *aranϑ* neben *arunϑ*, *velϑarusa* neben *velϑurus*, u. m. bei De. Müll. II, 353 f., G. g. anz. 80 s. 1420. *mi* ist hier mit einer verbalform der 1. person verbunden, vgl. gr. *ὅδ' εἰμί*.

Nach meiner vermutung bedeutet *aϑim* „todtengabe", sodass die vorausgehenden genetive die verstorbene person, der die gabe geschenkt wird, angeben. *aϑim*, *aϑum* scheint wie *naϑum*, furie, abgeleitet; nur scheint *aϑim*, *aϑum* am ehesten neutr., *naϑum* ist sicher fem. *naϑum* ist nach meiner vermutung aus einer grundform *noctuma* hervorgegangen und vom stamme *noct-* „nacht" „todtenwelt" abgeleitet. Ich möchte es sogar nicht unwahrscheinlich finden, dass *aϑim*, *aϑum* sich zu *naϑum*, wie ind. *aktú-s*, nacht, *aktos*, *aktubhis*, bei nacht, zum ind. *náktam*, bei nacht, lat. *nox*, *noctu* verhalten; vgl. Bezzenb. Beitr. VII, 338 f. Wenn dies richtig ist, haben wir in *aϑ-* (aus **act-*) eigentlich die unbetonte form, die der betonten *naϑ-* (aus **nact-*) entspricht.

hupni.

In Castiglione della Pescaia (Vetulonia) liest man an dem architrav eines grabes (Notizie 1882 p. 256):

ḥuslhufniϑui

Das erste *h* sieht in der abschrift wie ein umgekehrtes *e* aus. In *husl* erkenne ich einen vornamen, in lat. form **Hostulus*, demin. des vornamens *Hostus*. Vgl. etr. *hustileia* F. 2608 (siehe Spl. I, s. 114); *huzlunia* F. 1011 quat. a, Spl. I, s. 100;

hustie F. Spl. I, 153. *husl* für **hustl*, vgl. *tunle* = *tuntle, fasntru* für **fastntru*, *husrnana* für **hustr-*. *ϑui* kommt sehr oft vor; es entspricht begrifflich dem *hic* lateinischer grabschriften. Namentlich findet es sich oft in der verbindung *ϑui cesu*, die Pauli und Deecke „hic quiescit" gedeutet haben, auch *ceśuϑui* F. 597 bis a. Man darf daher vermuten, dass *hufni* mit *cesu* synonym ist. Dies wird durch zwei andere inschriften bestätigt.

An der seite einer tür eines grabes bei Corneto war eine gemalte inschrift (Bull. 1881 s. 96):

.nastes:. | larϑ: hupni

Die buchstaben *nas* waren verschwunden, als Helbig die inschrift sah; er giebt sie nach einer unzuverlässigen abschrift. *nastes* oder *.nastes* scheint ein familienname im nom.; ob derselbe mit *nuste* identisch und aus **naustes* entstanden ist (vgl. Pauli Altit. st. II, 140), wage ich nicht zu entscheiden. Jedenfalls scheint mir *.nastes*: | *larϑ* subject zu *hupni*, das mit „quiescit" synonym sein muss. *hupni* verhält sich zu *hufni*, wie *ϑuplϑaś* zu *ϑuflϑaś*, *fuple* zu *fufle*, *ϑepri* zu *ϑefri*.

Hieher gehört endlich F. 2424 bis, t. XLIII (Bomarzo „in vase ansato"):

velϑurus | hupnii [1])

Hier ist *velϑurus*, wie Pauli (Altit. st. III, 44) richtig gesehen hat, nicht der genetiv des vornamens, sondern der nominativ eines gentilnamens, wovon das fem. *velϑurui* F. 991. In den beiden letztgenannten inschriften fehlt *ϑui* „hier". So findet sich in lat. inschriften *situs, sepultus, quiescit* ohne *hic*.

hupnii, hupni, hufni bedeutet, wie schon gesagt, *cubat*. Es ist dies sicher ein indogermanisches wort. *h* ist hier, wie in vielen anderen wortformen (Beitr. I, 158—163; hier vorn s. 77) aus *c* entstanden. *hup-ni* entstammt derselben wurzel wie lat. *cubare*, falisk. *cupa* (= *cubat*). In betreff des *-ni* vergleiche man

[1]) Pauli (Altit. st. III, 44) ändert das in einer abschrift Conestabile's überlieferte *hupnii* falsch in *hui śe*. Gewaltsame änderungen der von zuverlässigen gewährsmännern bestätigten wortformen finden sich bei Pauli oft. So ändert er z. b. (St. III, 13) *raquvus*, worin Mommsen und Helbig übereinstimmen, in *ravntus*, nur weil er jenes nicht versteht! Pauli hat einen aufsatz „Die wahre und die falsche methode in der entzifferung der etruskischen inschriften" angekündigt. Ich vermag „die wahre methode" in den genannten änderungen nicht zu spüren.

ϑuruni, *turune*, *acilune* u. m. (Pauli Fo. u. st. I, 73 ff.). Ob das doppelte *i* von *hupnii* (wenn richtig) langes *i* bezeichnet, wage ich nicht zu entscheiden. Formell steht etr. *hupni* dem lat. (*in-*)*cumbit* näher. Denn wie lat. *fundus* dem ind. *budhná-s* gegenübersteht, so kann die präsensform *cumb-* mit *cubn-* gewechselt haben.

Eine ähnlich gebildete verbalform vermute ich Poggi Appunti 46 („vaso di bucchero“ Chiusi): *canise* | *aunisei* (?) | *ficine* (mit etr. buchstaben ist bei Poggi *aunisei* geschrieben, mit lat. *ausinei*). Das subject scheint der name *canise*. In *aunisei* (?) vermute ich den namen der beschenkten im dat. *ficine* deute ich „*fingit*“ (vgl. *figulus*, töpfer). *ficine* verhält sich zu lat. *fingit* wesentlich wie *hupni* zu *cumbit*. Das got. *deigan* beweist, dass das *f* des lat. *fingo* aus ursprünglichem *dh* entstanden ist. Anlautendes *dh* wird im Etrusk. sonst durch *ϑ* vertreten (Beitr. I, 201—203). Die regel, wonach im Etrusk. bald *ϑ* (*t*), bald *f* erscheint, habe ich nicht gefunden.

cesu.

In etrusk. grabschriften findet sich oft neben dem namen des verstorbenen *ϑui* oder *ϑui cesu;* auch *ceśu ϑui* kommt vor. Pauli (St. III, 117—122) übersetzte zuerst *ϑui cesu* durch „liegt hier“. Deecke erkannte zuerst (Fo. u. st. II, 6), dass *ϑui* adverbium und *cesu* verbum ist, während Pauli das umgekehrte annahm. Deecke sah auch schon den zusammenhang des etr. *cesu* mit lat. *quie-*; die einwendungen Pauli's (Fo. u. st. III, 72) können wir auf sich beruhen lassen. Die grammatische form des etr. *cesu* scheint mir noch nicht richtig bestimmt. *cesu* scheint mir = lat. *quiesco*. Also z. b. F. 597 bis a *larϑauclina* | *ceśuϑui* „ich Larth Auclina ruhe hier“. Neben dem gewöhnlichen *quiescit, situs est* u. s. w. in der 3. person finden sich in lat. grabschriften nicht selten ausdrücke wie *hic sum posita, hic sum sita, sepultus hic sum.*

In *cesu* entspricht etr. *c* dem lat. *qu* wie in *ci* — lat. *quinque.* Das lat. *i* von *quie-* fehlt in *cesu.* Wir müssen voraussetzen, das *j* hier, wie in *ϑesan* (göttin des tagesanbruchs) — lat. *dies*, ausgefallen ist. Das Etruskische steht hier, wie sonst oft, auf derselben entwickelungsstufe wie das Vulgärlatein

und das Romanische. In spätlateinischen inschriften sind schreibungen wie *quescet* oder *cesquet*, d. h. *quiescit*, sehr häufig; siehe Schuchardt Vocal. II, 448—451. Vgl. ital. *cheto* — lat. *quietus*.

Eine grabinschrift der Tomba dell' Orco (F. Spl. I, 398, De. Fo. u. st. II, 7) lautet:

... inas : sacni : ϑui : ceseϑce

Indem ich *sacni* hier unerklärt lasse, übersetze ich:

„(Sor)nius .. hic quiescit".

Der 3. ps. *ceseϑ* = lat. *quiescit* hat sich das demonstrative *-ce* = lat. *-ce* enklitisch angeschlossen. Durch dies wird der in *ϑui* liegende demonstrative begriff verstärkt. Vgl. die orvietanische inschrift (Notizie 1880 s. 445): *mi larisa larecenas ki*. Pauli hat bereits (Fo. u. st. III, 72) *ceseϑce* durch „liegt hier" übersetzt, fasst es aber etymologisch als „in dieser liegung".

Durch assibilation ist vor *e* in der 3. person (auch in der 2., die nicht belegt ist, und anderswo) *sc* zu *ss* geworden. So erklärt sich einfach die form *ceseϑ*. Davon wurde *ss* auf die erste person, wo *sc* lautgesetzlich war, übertragen. So erklärt sich *cesu* = lat. *quiesco*. Gerade so ist in ind. *paćāmi ć* (statt des lautgesetzlichen *k*) von *paćati* übertragen.

Pauli, der *cesu* und *ceseϑ-ce* als locative fasst, bemerkt (Fo. u. st. III, 77): „Damit haben wir denn den denkbar vollständigsten beweis in händen, dass das Etruskische eine wirkliche verbalflexion nicht besitzt". Andere werden vielleicht mit mir finden, dass ein vollständigerer beweis denkbar ist.

F. 814 (Chiusi). Bei Fabretti heisst es: „operculum ossuarii, in quo mulier in lecto cubans ....

eilat[ϑ]ia : ces[ϑ]au"

Dies ist unrichtig, denn bei François (Bull. 1849 s. 7 f.), der die einzige quelle Fabretti's ist, heisst es: „Il coperchio è sormontato da seminudo recombente, la cui testa è tronca ... ..., nel dado di detto coperchio leggesi la seguente epigrafa

eliatϑia : cesϑau"

Hiemit verlieren die vielen änderungen Pauli's (St. III, 119) ihren grund. Ich deute *cesϑ au* als *quiescit Aulus*. *cesϑ* verhält sich zu *ceseϑ(-ce)*, wie *vente* zu *venete*, *nulϑi* zu *nulaϑes*. Ein ausdruck für „hier" fehlt hier wie bei *hupni*; vgl. *quiescit* ohne *hic* C. I. L. IX, 5546. *eliatϑia* weiss ich nicht sicher zu deuten. *e* bezeichnet vielleicht *etera* wie F. 1555. Dass *etera*

in Clusium sonst nicht vorkommt, kann dies nicht widerlegen, denn bei Clusium findet sich zweimal das davon abgeleitete *lautn: eteri*. *liatϑia* ist nach meiner vermutung = *latiϑia* F. 552 (Chiusi) gen. fem. von *latiϑe* m., das von *Latium*, wie *Samnis* von *Samnium*, abgeleitet scheint. Für die epenthese vgl. z. b. *ȧpiatrus* = *apatruis*. Es wäre also so zu übersetzen: „Der *etera* (Penestes?) der Latithi ruht (hier) Aule". Freilich ist die wortstellung auffallend.

F. 846 („ossuarium litteris atramento pictis: in operculo homo in lecto cubans", Chiusi): *unaialcesa*.

Hier hat bereits Fabretti *unaial cesa* geteilt und in *unaial* einen weiblichen familiennamen gesehen. In *cesa* vermute ich eine nebenform zu *cesu*. So ist etr. *ă* oft aus *ŏ* entstanden. Die inschrift ist vorn vielleicht unvollständig. Ich möchte also .... *unaial cesa* so verstehen: „[ich N. N., der sohn] der Unai ruhe (hier)".

Derselben wurzel, wie *cesu*, *ceseϑ-ce*, entstammt *ceϑu*. Dies finde ich F. 2404 (becher), wo ich teile: *min-i ceϑu ma-mi-m aϑum — — —*. *ceϑu* ist von *ceϑ-*, = lat. *quiet-* oder *quieto-*, durch das suffix *-u* abgeleitet.

Das wort scheint mir eigentlich ein adjectiv „der die (todes-)ruhe oder den ruhenden betrifft". Ich verstehe *min-i ceϑu* als „haec res sepulcralis". Eine nebenform ist *heϑu* in einer orvietanischen inschrift (Notizie 1880 s. 444):

milarϑiiacamusśuϑiheϑu

Hier ist *heϑu* adjectiv zu *śuϑi*. Das suffix *-u* von *ceϑu*, *heϑu* scheint mir dem lat. *-uo* zu entsprechen.

śuϑi heϑu erinnert an eine andere bezeichnung des grabes *suϑi hinϑiu* F. 1915. Mit dem adjective *hinϑiu* verwandt sind die folgenden wörter. *hinϑia* F. 2147 „ψυχή, *anima*, todtenschatten"; *hinϑial* F. 2144, 2162, Spl. I, 407 in derselben bedeutung, F. 2475 als bezeichnung der göttin Ψυχή; endlich *hinϑacape* F. 1914 A 14 „todtenschale" „grabschale". Da etr. *heϑ-* in *heϑu* dem lat. *quiet-* entspricht und da das lat. participialsuffix *-ent* im Etr. *-inϑ* lautet (*aminϑ*, *tesinϑ*), vermute ich in den eben genannten etr. wörtern ableitungen von einem participium **hinϑ* „ruhend", das in lat. form **quient-* lauten würde. Der wortstamm wird im Etruskischen von der todesruhe angewendet. Etr. *hinϑial* bezeichnet also die ψυχή als „die dem ruhenden, dem todten angehörige". Da etr. *hinϑial* begrifflich

dem griechischen appellativ *ψυχή* entsprach, war es natürlich, dass die Etrusker das nom. propr. *Ψυχή* ebenfalls durch ***hinϑial*** wiedergaben.

Der wechsel des anlautenden *c* mit *h* kann im Etrusk. nicht von anfang an regellos gewesen sein. Dies wird dadurch bestätigt, dass in einigen wortformen *c* immer ungeändert bleibt (so z. b. in ***cesu***), während in anderen, die ebenfalls ursprünglich anlautendes *c* hatten, immer *h* statt *c* erscheint (so z. b. in ***huϑ***, ***hinϑial***). Die ursprüngliche regel kann ich nicht sicher bestimmen, ich vermute aber, dass *c* ursprünglich nur vor einem nebentönigen (nicht vor einem haupttönigen) vocale in *h* überging, und dass der genannte lautübergang also älter als das neu-etrusk. accentuations-princip ist. So scheint mir *hamφna* auf **hampánios, *campánios* zurückzuweisen. Der wechsel von *catusa, hatusa, hatunia* erklärt sich aus **cáto* neben **hatónia, *catónia*; u. s. w.

harϑ.

F. 807 (bronzegefäss aus Chiusi):

mi marisl harϑ sianšl : *l eimi*

(die wörter vor: sind in der inschrift nicht getrennt). Diese inschrift habe ich bereits Beitr. I, 213 f., 230 besprochen; jetzt meine ich sie vollständiger zu verstehen. *harϑ* gehört kaum mit *harϑna* F. 734, *farϑnaχe* F. 2327 ter b, vgl. 2033 bis Ga, F. Spl. I, 387, *farϑana* F. 1226 zusammen. *harϑ* findet sich auf einem bronzegefässe, die anderen formen auf särgen oder ossuarien. Jenes wird angewendet, wo ein weihgeschenk von dem senate (*sianšl*) einem gotte (*marisl* „dem Mars") gegeben wird; diese, wo von kindern den verstorbenen eltern etwas geschenkt wird. Deecke deutet jetzt *farϑnaχe* als „*parentavit*"; diese bedeutung passt nicht für *harϑ*. Dies deute ich *fert*. Für die endung vgl. *ceseϑ-ce* = lat. *quiescit*.

fert ist in der mars.-lat. inschrift C. I. L. I, 1170 angewendet um die darbringung eines weihgeschenks zu bezeichnen. Vgl. *deo tulit* C. I. L. VIII, 5310.

Das *a* von *harϑ* scheint durch den einfluss des folgenden consonanten aus *e* entstanden, wie das *α* in manchen elischen und lokrischen formen: *ϝάϱγον, πάϱ, φάϱην* u. s. w. (G. Meyer, Gr. gramm. s. 24 f.). Auch in vielen anderen sprachen geht *e* vor *r* oft in *a* über.

l vor *eimi* scheint mir der accusativ zum locative *alti* F. 2335. Dies pronomen entspricht dem altlat. *ollus*. Hier ist wohl *l* statt *al* geschrieben, weil das pronomen sich dem nomen *eimi* proklitisch angeschlossen hat. Das anaphorische *l* weist auf *mi* zurück.

eimi halte ich jetzt von *emel* F. 2778 bis (tazza nolana), in der inschrift *emel cripes*, fern.

Ich deute *eimi* „*ahenum*“. Formell entspricht es nach meiner vermutung dem ind. *ayasmáya-m*. Das *m*, statt dessen das lat. und umbr. wort *n* zeigt, erscheint bei diesem wortstamme im Europäischen auch sonst, wenn ich recht habe, dass altir. *umae*, neuir. *umha*, cymr. *efydd*, erz, formell dem ind. *ayasmáyam* entspricht. Dass das *s* vor *m* im Celtischen hier spurlos verschwunden ist, während *mm* z. b. in ir. *druimm* rücken (stamm *drosmen-*) erscheint, dies scheint darin seine erklärung zu finden, dass das *s* der dem ind. *ayasmáya-m* entsprechenden grundform nach einem nicht hochtönigen vocale folgte. Für das *ei* des etr. *eimi* vgl. *eiṣeras* = *aiseras*, *ceineal* neben *cainal*, *ceisi* neben *kaisie* u. s. w. (Deecke Müll. II, 367 f.). Für den von mir vermuteten ausfall eines *s* vor *m* in *eimi* vgl. *tunu* F. 1214 neben *tuśnu* F. 1208; *clan* neben *clesnes*; [*t*]*ẹne* G. App. 804 z. 1 neben *tesne* (Beitr. I, 145); *mene* Magl. nach Deecke = amitern. *mesene*; *alati-e* G. App. 802 zu lat. *ales* von *ala* (statt **asla*, **axla*).

ϑes, ϑesa, tezan.

Deecke (Annali 1881 s. 163—167) hat eine verbalform *ϑes* nachgewiesen, die in weihinschriften vorkommt. Er übersetzt „*dat*“ oder „*ponit*“. *mi ϑes aϑei* „dies (gefäss) schenkt Athei“. *χarile ϑeṣ nip* F. Spl. III, 410 (schale) „Charile schenkt das trinkgefäss“. F. 2754 b (tonbecher): *icar ϑes iuχ nip* „Icar schenkt . . . das trinkgefäss“. F. 2336 (kleiner nenfrostein): *mi apir ϑes pu* „dies weihgeschenk schenkt Publius“. F. 2754 (schale): *mi maerce pṛziae ϑes* „dies Maerce aus Perusia schenkt“. F. 2175 (Corss. I, 751; spiegel, der den Achilles darstellt): *aχle· truies s ϑes* — — „Achilleus der Troische. Sethre schenkt.“ Eine nebenform *tes* findet er F. 808; *tez* F. 1052 (statuette von bronze):

v· cvinti· arn|tiaś· śelan|śl· tez· alpan | turce;

F. 2279, t. XLI (gefäss aus Vulci), wo Deecke liest: [c]*aisu tez usi ar*[c]*e* „Kaeso dat; Usi[nius?] fecit". Deecke findet in *ϑes* ein dem gr. *τίϑημι* entsprechendes verbum und sieht in *-s* die endung der 3ten person, welche dem gr. *-σι* von *τίϑημι* entspricht.

Ich habe (Academy 6. mai 1882) dieselbe verbalform *ϑes* in G. App. 912 bis (schale) nachgewiesen. Die inschrift: *eku-ϑuϑiialzreχuvazelesulzipuleϑesuva* — — ist sicher so zu teilen: *eku ϑuϑiialz reχ-uva zel: esulzi pule ϑes-uva* — —. Hieher gehört ferner Poggi Appunti 49 („coppa di bucchero", Chiusi): *larikia: tesin* „Larikia weihte dies", wo das demonstr. *in* sich der verbalform angeschlossen hat. In Poggi Appunti 47 („piatto di bucchero", Chiusi):

tisein· naime

liegt vielleicht der tondruck auf dem pronomen, was die diphthongische form des pronomens *ein* und die form *tis* für *tes* des damit verbundenen verbums leichter erklärt.

In *ϑes* finde ich mit Deecke ein dem gr. *τίϑημι* entsprechendes verbum in der bedeutung von *ἀνατίϑημι* „in einem tempel aufstellen", „weihen". Anlautendes *ϑ* (das mit *t* wechselt) entspricht im Etrusk. öfter dem gr. *ϑ*, lat. *f* z. b. *ϑezle* = lat. *Faesulae, ϑlecinia* = lat. *Flaccinia*, u. m., siehe Beitr. I, 201—203. Ein perfectum desselben verbs ist *tece, hece.*

tez alpan turce bedeutet „posuit, libens (Beitr. I, 17—21) dedit" (vgl. *δῶρον*). So wird in lat. inschriften *posuit*, *dedicavit* verbunden.

ϑes deute ich jetzt nicht mit Deecke als präsens, sondern als aorist, der im Etrusk. vom perfectum syntaktisch nicht verschieden ist, wie im Lat. *dixit* und *dedit* syntaktisch als ein und dasselbe tempus betrachtet werden müssen. Für meine auffassung von *ϑes, tez* spricht der umstand, dass *turce* F. 1052 dem *tez* coordinirt ist. In F. 2175 ist *ϑes* mit *arce* (fecit) coordinirt. Auf dem gefäss von Tragliatella ist die inschrift *mi ϑes aϑei* der inschrift *mi amnu arce* ganz analog. Diese inschriften sprechen also dafür, dass *ϑes* dasselbe tempus wie *arce* ist. Freilich kommen auch präsentia auf *-ce* vor, wie dies namentlich bei *ceseϑce* deutlich ist. Gegen die auffassung von *ϑes* als präs. 3. sg. von einem verbum auf *-μι* (nach der ausdrucksweise der griech. grammatik) sprechen ferner mehrere damit analoge formen.

θueś F. 1915, *θuveś'* G. App. 104 verstehe ich mit Deecke als verbalform von einem verbum, das „schenken" bezeichnet; allein das *e* spricht gegen die auffassung desselben als *δίδωσι*. In *uples* F. 2104 finde ich ein verbum „erhielt die todtenspende", das von **upla* = lat. **obbula* (demin. von *obba*) abgeleitet ist. Es ist unwahrscheinlich, dass dies denominativum ein *μι*-verbum sei; auch spricht die coordination desselben mit *amce* gegen die auffassung als präsens. Präsens zu *θes* ist vielleicht *θi*. Notizie 1881 s. 134 (Orvieto, „un pezzo di architrave"): *aveiesθi*. Hier scheint *aveies* nom. eines familiennamens (vgl. *aveiś*, *aveinas*, lat. *Aveius*) und *θi* verbum „setzt". Hieher gehört wohl G. App. 912 (vasetto): *vel· titeś· ufra θi* „Le ultime tre lettere *θi* sono staccate da *ufra* e assai più piccole".

F. 267, t. XXIII (bronzestatue) ist von Gamurrini bei Corss. I, 779 so gelesen: *mi: fleres: ḥianiθilar*. Ich möchte dies so deuten: „Dies bild hier dem Janus setzt Lar". *hi* demonstr. = *ki* (Notizie 1880 s. 445, Orvieto); *ani* dativ des götternamens; *θi* verbum; *lar* subject. Der vorname steht hier allein, wie z. b. in der oben genannten inschrift F. 2336.

Das *-s* von *θes* entspricht nach meiner vermutung dem *-σε* der 3ten ps. sg. des gr. aor. 1 (*ἔδειξε*). Hiefür spricht namentlich das Messapische, das auch sonst mit dem Etruskischen sich berührt. Hier finden wir aoriste 3 ps. sg., nicht nur auf *-se* (*vetepise* in einer von Lattes herausgegebenen helminschrift), sondern auch auf *-s*. So *apaogrebis* inschr. von Galatina (Notizie 1884 s. 132). Ceglie s. 117: . . . *etθeta hipades aprodta*, wonach man F. 2961: *aprodita hipades* teilen muss. Carovigno s. 130: *θotorasgorapandes*. Der aorist *hipades* scheint von *hipa* = gr. *ὑπό* und *des* statt **θes* = etr. *θes* zusammengesetzt. Für *d* statt *θ* vgl. messap. *dalmaiyi* F. Spl. I, 537, nach Deecke Rhein. mus. XXXIX s. 380 f. statt *θalmaiyi*; *Βρενδέσιον* neben *Βρεντέσιον*, wo nach lit. *brėdis*, schwed. dial. *brind* (Bezzenb. Beitr. III, 99) *νθ* das ursprüngliche ist. In der Carovigno-inschr. ist *gorapan* vielleicht = *γραφήν*; für das *o* vgl. *δάρυλλος*, *βαράγχια* u. a. bei Curtius Grundz.[5] 728; *des* aor. für **θes*, vgl. *θεῖναι* schreiben.

Das etr. *θes* wird durch eine andere damit zusammengehörige form erläutert. Eine inschrift „sull' orlo di un' anfora" F. 2583 lautet:

kapemukaθesa

Eine schale aus Capua trägt unten eine inschrift, die Bull. 1881 s. 149 so mitgeteilt wird:

kapemukaϑesa · kapes · sli

(Der in F. 2583 fehlende letzte teil dieser inschrift findet sich für sich allein in F. 2197, F. Spl. III, 409.) Dr. Undset, der diese inschrift in der sammlung Bourguignon zu Neapel copiert hat, giebt vor *ϑesa* einen punct, vor *sli* zwei puncte. Hier erscheint also *ϑesa* als eigenes wort. *kape muka* muss „trinkgefäss" bedeuten. So deute ich in F. Spl. II, 84 (trinkschale) *mimukiśrapanaia* nach Pauli St. III, 52 (der die wortform *muki* annimmt) *muk* als „poculum". Dasselbe wort ist, wie ich jetzt erkenne, *muχ* in der inschrift eines guttus aus Corneto (Bull. 1880 p. 51):

ei · muχ · ara · an · ei · seϑasri

Sowohl *ϑes* als *ϑesa* kommt in gefässinschriften vor, und ich vermute daher in ihnen verwandte wortformen. Das grammatische verhältniss derselben zu einander wird durch den folgenden umstand bestimmt. Neben *ϑes* steht überall eine personalbezeichnung (name oder beamtentitel) als subject; bei *ϑesa* dagegen nicht. Nach *ϑes* folgt in mehreren gefässinschriften eine bezeichnung des gefässes als object (*ϑes nip*), oder es geht dem *ϑes* als object ein pronomen voran (*mi ϑes*). Dem *ϑesa* geht eine bezeichnung des gefässes voran (*kape muka*). Hieraus folgt, dass *ϑesa* nicht 3 ps. sg. act. ist, denn „er stellte das gefäss" ohne nähere angabe des subjects wäre sinnlos. Auch „sie stellten das gefäss" oder „ich stellte d. g." ohne namen wüsste ich nicht zu belegen.

Oft ist aber in weihinschriften die weihende person nicht genannt, nur der gegenstand als weihgeschenk bezeichnet: etr. *tinścvil*, lat. *devas Corniscas sacrum*, u. s. w. Dabei kann ein verbum, das „aufstellen" oder „weihen" bezeichnet, nur in passivischer form passen. Folglich scheint *ϑesa* eine passivische form, welche der activischen *ϑes* entspricht. *kape muka ϑesa* „(dies) trinkgefäss wurde (als weihgeschenk) aufgestellt". Der in *ϑes*, *ϑesa* vorliegende verbalstamm hat die prägnante bedeutung des gr. *ἀνατίϑημι*. Wenn *ϑesa* eine dem activen *ϑes* entsprechende passivische form ist, kann das *-s* von *ϑes* dem *-σι* des gr. *τίϑησι* nicht gleichgesetzt werden.

Ich glaube eine andere passivische form auf *-a* gefunden zu haben. Wenn man *kape muka ϑesa* mit *ei · muχ · ara · an · ei ·*

seϑasṛi vergleicht, sieht man, dass *ara* mit *ϑesa* syntaktisch gleichartig ist. Ich sehe darum in *ara* eine passivische form. Eine andere form desselben verbs ist das öfter vorkommende *arce* (fecit), das mit *ἀραρίσκω*, *ἤραρον*, armen. *aṙnem* „mache“, aor. *arari*, zusammengehört (Deecke Annali 1881 s. 167; meine Beitr. I, 233). *arce* kann wie lat. *fecit* „opferte“, „brachte als opfer“ bezeichnen. Wie neben *turce*, *canϑce*, *riϑce*, *estak* die formen *ture*, *canϑe*, *rite*, *sta* bestehen, so darf man neben *aṙce* eine form **are* voraussetzen. Diese liegt vielleicht in F. 2249 vor. Die dem **are* entsprechende passivische form ist *ara*. Zweifelhaft bleibt hierbei, ob *ture* und **are*, *ara* praesentia oder vielmehr dem gr. aor. 2 entsprechende formen sind. Ich neige mich der erstgenannten auffassung zu.

ei· muχ· ara· an· ei· seϑasr-i deute ich also jetzt „hoce poculum consecratur, hic sextarius“. Ich vermute dasselbe *ara* in mehreren inschriften. Eine cäretanischer becher trägt eine lange inschrift (F. 2404) ohne wortteilung und ohne interpunction, die ich so lesen möchte (vgl. Beitr. I, 38—41):
min-i ceϑu ma-mi-m aϑum arạ ṃliśiại ϑipurenai-eϑ eeraiśi. eepana min ịṭuna śta v· hele qu·

Dass in dieser inschrift zwei sätze vorliegen, wird durch *min* vor *ituna* neben dem zweimal wiederholten *mi (min)* am anfang der inschrift höchst wahrscheinlich. Ich deute *ara mliśiai ϑipurenai-eϑ eeraiśi* so: „consecratur Milichiae Tiburnae Junoni“. Unsicher ist es, ob dies *ara* auch G. App. 799 vorkommt. Z. 2 endet nach der lesung Undsets mit *ceχa mi arce*, d. h. „sacrum hoc fecerunt“ (hier nicht „fecit“, weil z. 1 mehrere subjecte nennt). Nach den von Undset gezeichneten zügen hat man in z. 3 so zu lesen:

1 5 10 15 20
umạrafuṭẓuariiṃiϑamri

Wie viel vor buchst. 1 fehlt, lässt sich nach dem aussehen des plättchens nicht bestimmen. Buchst. 3 eher *a* als *if*. Zwischen 8 und 9 ist ein bruch; von 9 sieht man nur zwei querstriche, die dem vorausgehenden *t* nicht angehören können. Nach 10 ist ein kleiner verticaler strich, der zufällig scheint. 15 scheint ein oben spitzwinkliges „umbrisches“ *m*, obgleich 19 das gewöhnliche *m* ist. Ich vermute: [*aϑ*]*um ara futzu* (?) *artimi* (?) *ϑamri*. Nach *ara* folgen dative von götternamen; *artimi* ist

vom schreiber nachlässig geschrieben. Ich verstehe *ara . . . ϑamri* als „*consecratur* (oder *sacrificatur*) *Cereri*".

acnanasa F. 2055, 2056 habe ich Beitr. I, 69—71 „superstites sibi reliquit" gedeutet. Diese deutung ist mir noch jetzt wahrscheinlich, ich nehme aber die dafür versuchte etymologie zurück. Wenn diese deutung richtig ist, scheint *acnanasa* ein wie das passivische *ϑesa* gebildeter medialer aorist zu sein.

In *ϑesa* (act. *ϑes*), *ara* (act. **are*, vgl. *arce*), *acnanasa* ist das *-a* also kennzeichen des passivs und des deponens. Ich habe für dies *a* an zwei verschiedene erklärungen gedacht. Da etr. *a* regelrecht dem gr. *o* entspricht, kann man bei diesem *a* an die endung *-o* der gr. formen (ἐτιμήσα)το, (ἐτιμήσα)ντο u. s. w. denken. Allein hiegegen spricht *ara*, wenn dies präsens ist. Auch scheint der umstand, dass *-a* im Etr. den abgestumpften activischen formen angefügt wird, gegen die vergleichung des gr. *-o* zu sprechen. Eher möchte ich vermuten, dass etr. *ϑesa* „wurde gestellt" sich zu *ϑes* „stellte", wie umbr. *covortuso* (conversum erit) zu *covortus* (converterit), verhält. In *covortuso* wie in umbr. *benuso* (ventum erit), *emantu* neben *emantur*, *tursiandu* (terreantur) ist ein auslautendes *r* geschwunden. Auch im Etrusk. ist das *r* zuweilen ausgedrängt: *tuśurϑi* F. 1247 (wenn nicht verlesen) = *tusurϑir* F. 1246; *seϑre* statt **serϑre*; *macani* F. 652 = *marcni* (Pauli Altit. st. III, 32). Diese erklärung des *a* von *ϑesa* wird durch *manimer-i* bestätigt, wenn ich darin richtig eine passivform gesehen habe.

Eine mit *tez* F. 1052 „posuit" zusammengehörige form *tezan* findet sich F. 1914 A 4 in der verbindung: *tezanfuśleritesnśteiś* | *raśneśipahennaper* |. Das nach *tezan* folgende *fuśler-i* deute ich als *in foculis*. Dann hat Corssen *tesnś teiś raśneś* „zwölf edle Etrusker" als nom. pl. gefasst. Ihm folgt Deecke jetzt (Fo. u. st. VI, 41); er bemerkt, dass die „zwölf geschlechtsgenossen" als geber genannt sind. Wenn dies richtig ist, muss *tezan* bei pluralem subjecte „posuerunt" bedeuten, wie *tez* bei singularem subjecte „posuit." Gegen die auffassung Corssen's und Deecke's habe ich das bedenken, dass plurale nominativformen wie *tesnś teiś raśneś* im Etruskischen sonst nicht nachgewiesen sind. Beitr. I, 139—143 habe ich *tesnś teiś raśneś* als genetive (im sinne des datives) aufgefasst und mit [*t*]*ęne tei* G. 799 z. 1, das ich als nom. pl. auffasste, zusammengestellt.

Wenn dies richtig ist, muss zu dem verbum *tezan* als subject aus dem vorhergehenden *lautn velϑinaś eśt la[utn] afunaś* „die familie des Velthina und die familie des Afuna" genommen werden. Zu diesem subjecte des ersten satzes ist das verbum nach meiner vermutung *eulat* d. h. *inurunt* (malen). Jedenfalls ist also, wie mir scheint, das subject des *tezan* plural und die deutung *tezan* „posuerunt" wohl begründet. Eine auflösung in *tez an* ist auch darum unstatthaft, weil die objecte in *ipa ama hen naper* folgen.

Dieselbe form erscheint F. 1900 (travertinstein, Perugia):

cehen | cel· tezạ|npẹnϑṇ|aϑaur[a]|śϑanr

In dieser inschrift ist das subject *ϑanr*, das hier nicht der name der göttin Demeter sein kann. Es trägt dasselbe merkmal des pluralis wie *iχutevr* u. m., daher passt auch hier die deutung von *tezan* als „posuerunt" trefflich.

Ich versuche hier die bedeutung von *ϑanr* zu finden. Es erinnert an den seltenen männlichen vornamen *ϑana*, wovon der gen. *ϑanasa* G. App. 401; siehe De. Fo. u. st. V, 36—38. Dem Etruskischen ist der oskische vorname *tanas* F. 2879 entlehnt; diesen namen trägt ein mann etruskischer herkunft, wie zugleich sein beiname *frunter* bezeugt. Häufig dagegen ist der etr. weibliche vorname *ϑania* oder *ϑana*; in lat.-etr. inschriften am öftesten mit *nn*: *thannia, thanna, tannia, tanna.* Dies entspricht nach meiner vermutung dem lat. *domina, domna* [1]). Ich finde hier dieselbe assimilation wie im mittellat. *donnus, donna* und im Romanischen. Vgl. lat. *sollennis* = *sollemnis.* Vielleicht wurde zuerst **domnja* zu **ϑannja;* dies hat in mehreren von Osthoff (zur geschichte des perfects s. 506–511) besprochenen lautübergängen analogie. Von **ϑannja, ϑania* verbreitete sich dann das *nn* weiter zu verwandten wortformen. In echt-etrusk. wörtern entspricht *a* regelrecht dem griech. und lat. *ŏ*, german. *ă*.

Hiernach vermute ich, dass *ϑanr* F. 1900 „*domini*" bedeutet. Das collectivum *ϑaura* bezeichnet, wie es scheint, den inbegriff der zur jüngeren linie eines hauses gehörigen. Ich deute hiernach die ganze inschrift so: „in dieser grabzelle setzten den grabstein die hausherren der jüngeren familienlinie".

---

[1]) Andere vergleichen *ϑana* mit lat. *Diana.* Im Messap. ist *divana* f. privatname, masc. *divanos.*

In F. 1910 (Perugia, marmorcippus): *tezan|tetat|ular* vermag ich dagegen nicht *tezan* als „posuerunt“ zu deuten. Ich lasse unentschieden, ob *tezan* hier ein ganz anderes wort ist. Es giebt andere formen, die mit *tezan* (posuerunt) wahrscheinlich zusammengehören; auf dieselben gehe ich hier nicht ein.

tezan (posuerunt) gleicht dem epischen gr. *θέσαν*. Allein abgesehen davon, dass die entsprechende singularform (*tez, tes, θes*) im Etrusk. gleichfalls ein *z*, *s* zeigt, was im Griechischen nicht der fall ist, scheint die etr. endung *-an* der gr. *-αν* nicht vollständig zu entsprechen, wie ich nach dem vocale *i* im etr. sclavennamen *tesinθ* (vgl. *aminθ*) vermute. Die endung *-an* entspricht vielmehr der gr. endung des imperfects 3 ps. pl. *-ον*; *tesan* scheint aus **dhesont* entstanden.

Wenn meine deutung *tezan* „posuerunt“ richtig ist, erhellt auch daraus, dass *tez, θes* nicht präsens ist.

Der secundären endung der 3 ps. pl. *-an* in *tezan* steht die primäre *-at*, statt **-ant, *-ont*, in *eulat* F. 1914 A 1 (= lat. *inurunt*) entgegen. Dies *t* kann abfallen: *cina* F. 346 verstehe ich jetzt als präs. 3 ps. plur. (statt **cinat, *cinant*, vgl. umbr. *sururo* = *sururont*) „schenken“ zu der 3 ps. sg. *cine* Poggi Appunti 50.

uples. naper.

F. 2104 (inschr. einer aschenurne, Toscanella): *larθi· ceisi· ceises· velus· velisnas· ravnθus· seχ | avils· śas· amce· uples* „Larthia Ceisia, des Vel Ceise (und) der Ravnthu Velisna tochter, war sechs jahre (alt)“ .... Nach der stellung erwartet man, dass *uples* mit dem tode etwas zu tun hat. Das wort wird durch ausdrücke lateinischer inschriften erläutert. Die lat. inschrift C. I. L. X, 7563 (Cagliari) hat den ausdruck *oboos memoriae.* Dies wort haben Jordan und Kiessling durch *obua· ἄμβιξ ἐν ᾧ τοῖς νεκροῖς σπένδουσι* (gl. Vulcan.) und *obba· poculi genus, quod nunc ubba dicitur* (Non.) erläutert. Hiernach wird C. I. L. X, p. 791 *oboos* so erklärt: „*locus, ubi obuis, id est poculis, libationes mortuariae fiunt*“. Dann wird *oblo* in einer afrikanischen inschrift genannt, allein dabei zweifel geäussert, ob dies hieher gehört, da die lesung desselben nicht ganz sicher ist. Es heisst C. I. L. VIII, 2475: *oblo P. I. Macedonis, v. a. XXX, cupula facta fratres ipsius.* Eine andere

lesung ist *oplo*. Hieher gehört gewiss etr. *uples*. Das stammwort *upl(a)* entspricht einem lat. **ubbula*, **obbula*, wovon *oblo* abgeleitet ist. *uples* scheint mir aorist von einem verbalstamme *uple-*, wie *ϑes* (posuit) von *ϑe-*, und *uple-* ist vom substantive **upla* abgeleitet.

Das verbum ist vielleicht wie *bullire* von *bulla* abgeleitet. Nach lat. *obua, oboos, oblo* deute ich etr. *uples* „sie erhielt die todtenspende".

Ich vermute, dass mehrere wortformen in euganeischen inschriften mit dem oben erwähnten provinziell-lat. *oboos* zusammengehören. Momms. Etr. inschr. 22, Padua (= F. 32): *enϑo·ppo·u·ki* | *ϑer·mo·n·* (Λ = *u*) möchte ich so verstehen: *en ϑo (o)ppou ki ϑermon* d. h. „in hoc oboo hīc Termo (cubat)". In Momms. 23, Padua (= F. 28) erkenne ich das verwandte *ϑo upieo*. Wohl auch Momms. 20, Padua (= F. 31), z. 2: *opou*. Endlich F. Spl. III, 1 bis = G. App. 3 t. I (Padua) möchte ich *eku (u)peo* oder eher *(u)peoa* „diesen grabstein" deuten. Ob das *i* von *upieo* aus *l* enstanden ist, wage ich nicht zu entscheiden. Das wort scheint in den paduanischen inschriften „sepulcrum" zu bezeichnen.

In F. 1916 z. 2 ff. möchte ich jetzt so lesen und teilen: *an tular uflea penϑna*. Etr. *uflea* scheint mir mit *uples* verwandt; vgl. *ϑuflϑaś* neben *ϑuplϑaś* u. s. w. Ich vermute in *uflea* ein durch das suffix *-eă* von **ufla* = lat. **obbula* abgeleitetes adjectiv („zu den todtenspenden gehörig"), das mit *tular* (cippus) zu verbinden ist.

Die im vorhergehenden gegebene deutung von *uples, uflea* und den damit zusammengehörenden wörtern hatte ich bereits gefunden, als ich erkannte, dass dieselbe durch die inschrift von G. 395 („unguentario di terracotta", Chiusi) bestätigt wird. Diese lautet nach Undset, mit dem Milani übereinstimmt:

vφlaepris

r hat die seltnere „chalkidische" form mit einem kurzen unteren nebenstrich. Dazu bemerkt Undset: „Das gefäss gehört zu den ältesten griechischen gemalten tongefässen, die durch chalcidische colonien (Cumae) nach Italien (wohl im anfang des 6ten jahrhunderts) eingeführt wurden".

Ich teile *vφla epris* und deute *obbula Eprii*. Der lat. familienname *Eprius* kommt öfter vor.

Die graphische anwendung von *v* statt *u* kommt nicht

allein in späten inschriften (De. Fo. IV, 23) vor. Siehe *arvnϑalisa* G. 957 („lettere di forma arcaica"); *arvϑenas* F. Spl. III, 293 (Orvieto, wo jedoch Deecke *araϑenas* las).

Von *obla* (d. h. *obbula*) möchte ich auch den frentanischen namen Ὄβλακος, Ὄπλακος (Dionys. XVIII, 2; Plut. Pyrrh. XVI, 1) ableiten. Anders Deecke Rh. M. XXXIX, 377.

Das öfter vorkommende etr. *naper* scheint mir, trotz Schäfer (Altit. st. III, 85 f.), wie *clenar, iχutevr, papalser, ϑuluter, tušurϑir, ϑetlvmr, tivrs* und mehrere andere formen auf *r*, plurale bedeutung zu haben. Als lexikalische bedeutung des wortes *naper* haben Corssen, Deecke und Pauli „grabnische" angenommen. Schäfer (Altit. st. III, 86) findet dieselbe unwahrscheinlich. Mir scheint *naper* „gefässe, die zu todtenspenden angewendet werden" zu bezeichnen. Nach meiner vermutung ist *naper* aus **naϑper* (vgl. *cacu* statt **cantcu*), **naϑ-uper* entstanden. Ich sehe darin eine zusammensetzung von *naϑ-* „nacht" „todtenwelt", das ich in *naϑum, natis* u. m. erkannt habe, und *up(a)* = lat. *obba*. Ich übersetze *naper* „obbas mortuarias".

Das perfectum auf -ce.

Im Etruskischen kommen zahlreiche formen auf *-ke, -ce, -χe, -k, -c* mit der bedeutung des lat. perf. indic. 3. sing. [1]) act. vor. Die genannten endungen, von denen *-ce* die häufigste ist, folgen nach verschiedenen vocalen und consonanten. So z. b. *zinace* auf dem Chigi-gefässe „schrieb", dem stamme nach = lat. *signavit*. *farϑnaχe* F. 2327 ter b, F. Spl. I, 387, vgl. F. 2033 bis Ga nach Deecke „parentavit"; daneben *farϑana, harϑna*. *tece* F. 1922, 2596, d. h. „posuit"; aus derselben grundform **ϑece* hervorgegangen ist *hece* F. 1487, F. Spl. I, 399. Entweder *prialice* oder *alice* auf dem Chigi-gefässe; ich vermute „schenkte" als die bedeutung desselben. *lupuce* „starb"; daneben *lupu*. *turuce, turce, turke* u. s. w. „schenkte"; daneben *ture*. *svalce* „lebte"; daneben *svalϑas*. *arce* „fecit". *amce* „war". *acasce* nach meiner vermutung „schrieb"; daneben das subst. *acazr* „inschrift" [2]).

[1]) Die formen auf *-ce* in einigen beispielen als 1., nicht 3., ps. zu verstehen scheint möglich, jedoch nicht nothwendig. [2]) Pauli behauptet (Fo. u. st. III, 73): „In allen formen auf *-ce*, die anders als auf *-ϑ-ce*

Dass diese etruskische perfectbildung eine echt indogermanische ist, wird dadurch bewiesen, dass wir eine entsprechende bildung in einer italischen mundart finden. Dies hat bereits Corssen (Spr. d. Etr. I, 754 f.) gesehen.

Bei Anzi in Basilicata, dem alten Anxa in Lucanien, ist ein grabstein mit inschrift in griechischer schrift und einheimischer sprache gefunden, von dem Mommsen Unterit. dial. t. XII, 36 ein facsimile gegeben hat; danach bei F. 2903, t. LVI, Corss. Z. f. vgl. spr. XVIII, 189, Z. tab. XVIII n. 9. Der stein ist ein fragment einer aedicula, die oben im dreieck die inschrift zeigt. Am unteren rande ist der oberste teil eines jugendlichen, wie es Mommsen schien, männlichen lockigen hauptes in hohem relief erhalten. Die griechische schrift des steines weist das dorisch-sicilisch-chalcidische alphabet auf, hat die form Α, die buchstaben Η und Ω. Die inschrift, welche in der 5ten und 6ten zeile unvollständig erhalten ist, lautet folgendermassen:

πωτϝολ|λοϝωμ· σορο|ϝωμεινκαπιδιτ|ωμ· καϝασλεικειτκω|.αχερηι-
λιοκακειτσϝα|..μ(?)εσοτβρατωμμειαιανα (?).

Diese inschrift ist namentlich an den folgenden stellen besprochen worden: von Mommsen Unt. dial. s. 191; von Corssen in Z. f. vgl. sprachf. XVIII, s. 189—210, 241—250, vgl. XX s. 96 f.; von Bücheler Rhein. mus. XXX s. 446, XXXIII s. 281 f., Lex. ital., C. I. L. IX nr. 3414; von S. Bugge Altit. stud. s. 83 f. Die volle sprachliche bedeutung derselben hat man nach meiner ansicht bisher nicht erkannt, namentlich weil man die abweichungen der hier vorliegenden lukanischen mundart von der oskischen sprache nicht genügend beachtet hat. Dass die inschrift zwei saturnier bildet, habe ich Altit. st. s. 83 nach dem vorgange Büchelers zu zeigen versucht.

Diese inschrift ist mir noch jetzt in mehrfacher hinsicht dunkel. Ich glaube jedoch, dass die sprache derselben, die italisch, speziell lukanisch ist, mehrere sichere übereinstimmungen mit dem Etruskischen zeigt, während sie bei anderen formen (z. b. *πωτ*) ganz davon abweicht.

Corssen las die inschrift so: *Πωτ ϝολλοϝωμ σοροϝωμ ειν. καπιδιτωμ Καϝας λεικειτ, κω.αχερηι λιοκακειτ σϝαμ εσοτ βρα-*

---

oder *-u-ce* ausgehen, wird man jetzt keine verba mehr suchen dürfen". Diese behauptung widerstreitet den tatsachen der sprache.

τωμ Μειαιανα[ι]. Er übersetzte: „Quod extruere cinerarium et ollarium Cahas pollicitus est, in co....o collocavit sic hoc votum Meiaianae". Bücheler deutet *σϝα* wie *sva* in dem Corfinischen weihgedichte als copulative partikel; in der letzten zeile übersetzt er „hoc donum (offertur)".

Gegen die deutung Corssen's hebe ich nur einige bedenken hervor, während ich andere zurückhalte. 1) Wenn die inschrift zwei saturnier bildet, ist es unwahrscheinlich, ja unstatthaft, ein wort *καπιδιτωμ* anzunehmen. Mit *κάπιδ* endet vielmehr ein wort; *ιτωμ* bildet ein anderes wort. Dann lässt sich die deutung von *ειν* als „et" nicht halten. 2) In der letzten zeile muss vor *εσοτ* mehr als *μ* fehlen. 3) Ein name *Μειαιαναι* ist wenig gestützt; dagegen spricht hier das männliche haupt der aedicula. Vielmehr liegt es nahe, *μειαι* als „meae" zu verstehen; allein dann erwartet man im vorhergehenden verbalformen der ersten person. Notwendig ist dies freilich nicht; vgl. z. b. C. I. L. V, 3207: *L. Volumnius L. f. Men. Sergiae Secundae uxori meae .... testamento poni iussit.*

Ich versuche eine andere deutung, die ich hier nur ganz kurz begründe.

πωτ = *quod* mit dem objecte *σοϱοϝωμ* zu verbinden. In einem verse ist die trennung dieser wörter nicht auffallend. *σοϱοϝωμ* mit Corssen „grabmal"; zu gr. *σοϱός*, eig. „das mit särgen oder aschenkrügen (beides scheint sprachlich möglich) versehene" grabmal. *ϝολλοϝωμ* vielleicht subject. Aus **volhom*, d. h. „*volgus*", hier als „homines volgares" zu verstehen? *εινκᾱπιδ* d. h. *incepit*; vgl. umbr. *fakust* „fecerit" und osk. *ìmbrtr* Z. 82 neben *embratur* = lat. *imperator*. *εινκαπιδ* neben *πωτ*, *εσοτ* u. m., wie *pocapid* neben *pocapit*, *deivaid* neben *tadait* auf der tafel von Bantia. Mit *εινκαπιδ* ist der relative vordersatz abgeschlossen.

ιτωμ object „idem". Vgl. osk. *ìsìdum* nom. sg. m. „idem". *καϝασ* name, subject. In *λεικειτ* und *λιοκακειτ* stecken sicher zwei perfecte, von denen das letztere dem lat. *loca-*, pälign. *loca-* sicher entspricht. Allein die übersetzung „locavit" als 3te person ist kaum sicher. Des folgenden *μειαι* wegen vermute ich hier formen der 1sten person. Ich möchte *λεικ ειτ* und *λιοκακ ειτ* teilen. Auf diese teilung werde ich zurückkommen. *λεικ* perf. indic. 1. ps. entspricht dem stamme nach dem lat. *lēvi*, *līvi* von *linere*. Der bedeutung nach entspricht

es wohl dem lat. *polivi* (in dem *levi* zusammengesetzt ist). Vgl. C. I. L. I, 577 (Puteoli): *Eosq(ue) parietes marginesque omnes, quae lita non erunt, calce harenato lita politaque . . . recte facito.* C. I. L. IX, 6242 (Sipontum): *T. Tremeliu(s) . . . . aed(em) Dianae et aram de lapide quadr(ato) aedif(icandam) et ope(re) tector(io) pol(iendam) . . . . curavit.* C. I. L. IX, 5688: *basil(icam) poliendam*; C. I. L. I, 1258 (Lucanien): *hoc monimentu [extruxit et . . . . po]livit.*

Wenn ich richtig *λειχ ειτ* teile, muss *ειτ* formell wesentlich = lat. *id* sein. Dadurch wird wohl *ιτωμ* = *idem* wieder aufgenommen; *ιτωμ* — *ειτ* bezeichnet nach meiner vermutung „idem hoc". Hiernach ergänze ich *κω[μ]*, das ich mit *λιοκακ* verbinde. Die form des monumentes zeigt, dass ein buchstabe vor *αχερηι* fehlt.

αχερηι bedeutet sicher „*in agro*". Vgl. z. b. C. I. L. X, 6720: *in agellulis meis secessi;* Liv. VI, 36, 11: *ut . . plebeio homini vix ad . . . locum sepulturae suus pateret ager;* C. I. L. V, 4108: *loc(us) patet agrei sescunciam quadratus*; Eph. epigr. V, 1246: *monumentum mihi et . . . uxori meae in agris meis hos titulos posui.*

Für den vocal *ε* vor *ρ* vgl. osk. *patereì* = lat. *patri, sakarater* = lat. *sacratur.* *κω[μ] αχερηι λιοκακ*, d. i. *in agro collocavi,* ist eine wortstellung wie altlat. *ob vos sacro* = *vos obsecro, sub vos placo* = *vos supplico.*

Dann folgt *ειτ* mit der enklitischen partikel *σϝα*. Diese ist wahrscheinlich ursprünglich hervorhebend; davon ist der übergang zur copulativen bedeutung sehr leicht, wie sich mehrfach nachweisen lässt. Der ausdruck besagt ungefähr s. v. a. *idemque in agro collocavi.*

Wie viel am anfang der letzten zeile fehlt, lässt sich nicht sicher sagen. Nach der form des monumentes scheint die folgende ergänzung möglich. [*κω*]*μ εσοτ βρατωμ*. Ich verbinde *κωμβρατωμ* = lat. *comparatum*, wie oben *κω[μ] λιοκακ*. Vgl. osk. *embratur* = *imperator*. Aehnlicher ausdruck bei Wilm. Exempla 263: *comparavit sibi monumentum.* *εσοτ* möchte ich als ablativ verstehen „(*a me*) *ipso*". Ich vermute, dass die handelnde person im passivischen satze hier durch den blossen ablativ ausgedrückt ist, während die syntaxis des Lateinischen *a* mit abl. fordert. Dieselbe ausdrucksweise findet sich vielleicht im Umbrischen. T. iguv. Va 7, wo der ausdruck bisher

in mehrfacher hinsicht missverstanden scheint, möchte ich *puḍ-e* (abl. = *quo*) als das logische subject zu dem impersonalen *teḍte* (statt **dedeter*) = *datur* verstehen. Vgl. umbr. *nesimei asa* T. iguv. VI a 9, wo im Lat. *ab* dabei stehen müsste: *proxime ab ara.* *εσοτ* entspricht wohl dem stamme nach dem osk. umbr. *essuf.*

μειαι dat. sg. fem. = *meae* gehört mit dem folgenden substantive zusammen. *ανα*[*ι*] als bezeichnung eines weibes, entweder name *Annae* oder appellativ, scheint hier des männlichen hauptes wegen bedenklich. Für *ανμ*[*αι*] = *animae* scheint der raum zu genügen. Dieser ausdruck liesse sich mit etr. *suϑi hinϑiu* F. 1915, das mit *hinϑial* *ψυχή* offenbar verwandt ist, vergleichen.

Obgleich die deutung dieser inschrift noch jetzt in mehreren hinsichten unsicher ist, treten doch hier sichere spezielle übereinstimmungen mit dem Etruskischen hervor. Die deutung von *αχερηι* als *in agro* scheint mir einleuchtend. Weder im Oskischen noch sonst im Italischen (in engerem sinne) geht *g* in *χ* über (denn *-ht-* aus *-gt-* ist ganz fremdartig), wohl aber im Etruskischen z. b. *aχmemrun, aχmenrun* *Ἀγαμέμνων*; *puriχ* *Φρυγία* (meine Beitr. I, 26); *χaie* lat. *Gavius*; *ziχ* nach meiner deutung = lat. *signum*, u. s. w.; auch im Euganeischen.

Der verbalstamm *λιοκα-* entspricht sicher dem lat. *loca-*. Im Oskischen erscheint *iu* nach anlautenden consonanten statt *u*, dagegen nicht *io* statt *o*. Das lukan. *λιοκα-* vergleicht sich mit etrusk. wortformen, deren bedeutung eben durch das lukanische wort erläutert wird: *iuci-e* F. 2400 d, aus **liokei-en*, d. h. *in loco*; *iuχ* F. 2754 b, erstes glied eines compositums, aus **liok(o)-*. Siehe meine begründung hiervon in meiner behandlung der postposition *-e*.

σορο϶ωμ leitet Corssen von gr. *σορός* ab. Ein stamm *sur-*, *śur-* „sarg" ist (was ich an einer anderen stelle begründe) auch im Etruskischen verbreitet; dieser stamm lässt sich dagegen in den alten unter- und mittelitalischen sprachen sonst nicht nachweisen. Nach meiner deutung wird *ιτωμ* = lat. *idem* durch das folgende *ειτ*, formell = etr. *eϑ* verstärkt. So wird nach meiner vermutung ebenfalls etr. *item-i* F. 1916 bis, d. h. „und eben dies" durch das folgende *iiϑ*, d. h. *hoc*, verstärkt. Lukan. *ιτωμ* lässt sich vielleicht auch in betreff seines *τ* mit etr. *item-i* vergleichen; jedoch kann *ιτωμ* sein *τ* durch

den einfluss von *ειτ* erhalten haben. Lukan. *ειτ* scheint wie etr. *eϑ*, im gegensatz zu dem lat. *id*, eigentlich demonstrativ (*ιτωμ* — *ειτ* = *idem hoc*).

Zuletzt nenne ich das wichtigste. Es mag streitig sein, ob man hier *λεικειτ* = *levit* und *λιοκακειτ* = *locavit* oder aber *λεικ* = *levi* und *λιοκακ* = *locavi* annehmen soll. Allein jedenfalls scheint hier eine mit dem etrusk. *c*-perfectum wesentlich übereinstimmende bildung vorzuliegen. Die hier genannten übereinstimmungen zwischen dem Lukanischen und dem Etruskischen, die nicht sämmtlich auf entlehnung beruhen können, machen es unstatthaft, mit Pauli das Etruskische als eine den nachbarsprachen völlig unverwandte sprache zu betrachten. Ebenfalls finden sich, wie im vorhergehenden angedeutet, berührungen zwischen dem Etruskischen und dem Messapischen, die nicht sämmtlich aus entlehnung erklärt werden können. Endlich erscheinen mehrfach übereinstimmungen, die es verbieten, das Etruskische von den bis jetzt wenig gekannten euganeischen und anderen norditalischen mundarten gänzlich zu trennen. Ueberhaupt ist es unzweifelhaft, dass das Etruskische, obgleich höchst eigentümlich entwickelt, keineswegs in seinen umgebungen völlig isolirt dasteht.

Die lukanischen und die etruskischen *k*-perfecta erinnern unwillkürlich an die griechischen *κ*- perfecta, mit denen bereits Lanzi die etruskischen zusammenstellte. Diese combination tritt jetzt nach der grundlegenden untersuchung Osthoffs in seinem buch „Zur geschichte des perfects“ in ein neues licht.

Das griechische *κ*-perfectum findet sich in der homerischen sprache nur bei langvocalischem stammauslaut; wird erst später von verbalstämmen auf kurze vocale, auf diphthonge und auf consonanten gebildet. Es ist vom singularis aus in die übrigen activformen vorgeschritten. Wenige musterformen, darunter *ἕστᾱκα, δέδωκα, τέϑηκα* (= att. *τέϑεικα*), haben wahrscheinlich diese bildung gezeugt. Das *-κα, -κε* von *ἕστα-κα*, 3. ps. *ἕστα-κε* ist eine angewachsene partikel, wie Saussure bereits angedeutet hat.

Ich hebe hervor, dass beide lukanische beispiele vocalischen stämmen angehören. Lukan. *λιοκακ* (locavi) wie etr. *zinace* (signavit, scripsit) vergleicht sich anscheinend mit gr. *βεβίᾱκα, τετίμᾱκα*. Etr. *tece, hece* (posuit) scheint nur durch das fehlen

der reduplication von dem von Osthoff s. 349 vorausgesetzten *τέθηκε* (= att. *τέθεικε*) abzuweichen.

Neben *sta, śta* kommt etr. *eśtac* F. 1914 B 7—8 „stellte auf" „weihte" vor. So deute ich auch *estak* F. 1916, wo ich die vier letzten zeilen so lese:

spelθ· | *ar* ⁝ *avlaθ*|*estakklae*|*χstv* : *cnvna*

In *klae* (= lat.-etr. *Claius*), *χstv* (statt **χestve*, **χveste*), *cnvna* (= *cnevna*) glaube ich Beitr. I, 188 f. gentilicia nachgewiesen zu haben. Ich suche in ihnen die subjecte des verbs *estak*; dass die singularform des verbs nicht hiegegen streitet, werde ich im folgenden erweisen. In *ar* ⁝ *av laθ* sehe ich jetzt graphisch abgekürzte dative oder genetive der beschenkten von *arnθ*, *avle*, *larθ*. Wie gentilicia ohne vornamen in dieser inschrift als subjecte angewendet sind, so *velθina* und *afuna* oft in der grossen perusinischen inschrift.

Ich wage jetzt nicht zu entscheiden, ob das *e* von *eśtac*, *estak* vorgeschoben oder ein rest der reduplication (wie in *ἔσπαρται*, *ἐκτῆσθαι*, *ἔγνωκα* u. s. w.) ist. Die wesentliche übereinstimmung von etr. *eśtac* und gr. *ἕστηκε* scheint jedenfalls nicht ganz zufällig.

Etr. *turuce*, *turce* „gab" ist, wie schon Lanzi sah, von einem dem gr. *δῶρον* entsprechenden substantive abgeleitet [1]). Ob ein näheres verhältniss zu *δωρέω*, *δεδώρηκε* stattfindet, lässt sich nicht bestimmen.

Von einem *r*- stamme etr. *arce* (fecit) wie gr. *ἔφθαρκα* neben dem ursprünglicheren *ἔφθορα*.

arce entspricht dem stamme nach dem gr. *ἀραρίσκω*, das kein *κ*-perfectum bildet.

Nach *l* etr. *svalce* vgl. gr. *ἔσταλκα*, *ἤγγελκα*.

Nach nasalen etr. *vence*, *amce* (*ance*) vgl. *ἔκταγκα*, *μεμίαγκα*.

Von einem *s*-stamme *acasce* vgl. *κέκαυκα* (stamm *καυσ*-).

Bei mehreren subjecten oder bei einem pluralen subjecte bleibt die singulare form des perf. auf *-ce* (*-c*, *-k*) ungeändert. Die vorderseite der Magl.-inschr. endet: *cepen tuθiu θuχ iχutevr heśni mulveni eθ zuci am arc* (die lesungen *zuci* und *arc* hat Deecke nach einer photographie gefunden). Hier zeigt das verbum *arc* = *arce* singulare form, obgleich der satz

---

1) Vielleicht ist dies substantiv als *θur* F. 315 z. 1 erhalten, denn Undset liest hier: *θuśaθur*.

mehrere subjecte (*cepen tuϑiu ϑuχ iχutevr*) hat, von denen das eine (*ϑu-χ iχutevr*) plural ist. In F. 1916 sind drei gentilnamen *klae*, *χstv* und *cnvna* subjecte zu *estak*. In G. App. 804 endet z. 2 mit *arce*; die subjecte dazu habe ich z. 1 in den durch [*t*]*ẹne tei* (12) und *hut* (4) bestimmten wörtern zu finden geglaubt. Vgl. meine Beitr. I, 74. Auch verbalformen auf -*e* (-*i*) ohne vorausgehendes *c* finden sich, wie es scheint, bei pluralem subjecte. Jedoch kommen plurale, von den singularen verschiedene verbalformen sonst im Etruskischen vor (*tezan* neben *tez*, wahrscheinlich *eulat* neben *eule*, *cina* neben *cine*).

Nach der von Saussure angebahnten und von Osthoff entwickelten auffassung ist das gr. κ-perfectum durch das anwachsen einer enklitischen partikel entstanden. Diese partikel ist nach Osthoff κα. Er sieht in κα eine tonlose nebenform zu dem ursprünglich haupttonigen κεν; κε soll durch contamination aus κεν und κα entstanden sein. Als die grundbedeutung des im perfectum angewachsenen κα setzt Osthoff „wohl" und er vergleicht damit ind. *çam*, zum heil, wohl.

Für den ursprung der etruskischen formen auf -*ce* (*arce*, *turce*, *zinace* u. s. w.) ist *ceseϑce* F. Spl. I, 398 von besonderer bedeutung. Ich habe dies im vorhergehenden als *ceseϑ* präs. 3. ps. sg. = lat. *quiescit* mit einer enklitischen partikel -*ce* gedeutet. So ist vielleicht auch *riϑce* F. 2596 „schenkt" als präs. 3. sg. *riϑ*, = ind. *rāti*, mit -*ce* zu verstehen; vgl. *rite* F. 802, 803, pränest. *ret* (Beitr. I, 46 f.)[1]).

Wenn diese erklärung von *ceseϑ-ce* richtig ist, enthalten alle etr. verbalformen auf -*ce*, -*χe*, -*c*, -*ke*, -*k* ein enklitikon -*ce*. Die meisten dieser formen scheinen perfecta zu sein; ich will aber die möglichkeit nicht leugnen, dass mehrere präsentia als *ceseϑce* und *riϑce* darunter sind.

Das im Etr. angetretene -*ce* scheint dasselbe wort wie das demonstrative *ki* in der orvietanischen inschrift (Notizie 1880 s. 445):

nilarisalarecenaski

In F. Spl. I, 398: ... *inas : sacni : ϑui : ceseϑce* wird die durch *ϑui* ausgedrückte demonstrative bedeutung durch das enklitische

---

[1]) Dagegen in *canϑce* F. 2339, *canϑe* F. 2033 bis Fa, *camϑi* F. Spl. I 438 gehört das *ϑ* nach meiner vermutung dem stamme an. Ich möchte lat. *condere* vergleichen.

-ce verstärkt. So bedeutet gewiss ebenfalls *mi turce* eigentlich „dies schenkte hier".

Dasselbe enklitikon ist einer pronominalform in *ecuχ* F. 1916 bis (welche inschrift mir echt scheint) „diese hier" angefügt.

Derselbe stamm *ce*, ursprünglicher *ki*, erscheint auch in dem pron. demonstr. *ce-hen* F. 1900, 1915.

Diese auffassung des etr. perfects auf *-ce* berührt sich mit derjenigen Pauli's (Fo. u. st. III, 70 ff. 136), wonach formen wie *ceseϑce, turuce* ein affigirtes, auch in *ce-n* vorliegendes demonstrativpronomen *ce* enthalten sollen. Dagegen trenne ich mich gänzlich von Pauli, wenn er nach seiner eigentümlichen meinung von dem charakter der etr. sprache in *ceseϑ* und *turu* locativformen sieht und *ceseϑce* etymologisch als „in dieser liegung", *turuce* (inconsequent) als „in gebung der" fasst.

Das in etr. *ceseϑ-ce, turu-ce* u. s. w. so wie in *ecu-χ* vorliegende demonstrative enklitikon ist mit dem lat. *-ce* von *hi-ce* u. m. identisch, wenn dies aus *-ci* entstanden ist und mit *cis, citerior* zusammengehört.

Ich sehe nicht hinreichenden grund, das lukanische *k*-perfectum von dem etruskischen zu trennen, es sei dass man *λειχειτ* und *λιοκακειτ* als 3. ps. fasst, oder dass man mit mir *λειχ ειτ*, *λιοκακ ειτ* teilt und *λειχ*, *λιοκακ* als 1. person fasst. In *λειχ*, *λιοκακ* kann ein auslautendes kurzes *i* abgefallen sein, wie im osk. *puf, ant.* Im Oskischen wird dagegen auslautendes *ĭ* nicht zu *e* (*-ce* bei Z. nr. 7 ist nicht rein oskische form). In übereinstimmung hiemit habe ich im Lukan. *λειχ ειτ*, *λιοκακ ειτ*, nicht *λειχε ιτ*, *λιοκακε ιτ*, geteilt. Neben *ιτωμ*, d. h. *idem*, kann *ειτ*, d. h. *hoc*, stehen, wie F. 1916 bis etr. *item-i* neben *iiϑ* (sonst *eϑ*).

Die lukanischen perfectformen bestätigen, dass das etr. perfectum auf *-ce* eine indogermanische bildung ist, und damit zugleich, dass das Etruskische als eine indogermanische sprache betrachtet werden muss.

Wir haben gesehen, dass das *-ce* der etr. perfecta sicher eine enklitische partikel ist, und dass dies *-ce* auch an präsensformen (*ceseϑ-ce*) treten kann. In diesen etr. bildungen finde ich eine schlagende analogie für die erklärung Osthoffs, wonach das griechische κ-perfectum durch das anwachsen einer enklitischen, ursprünglich nicht an das perfectum gebundenen partikel entstanden ist. Das im etruskischen perfectum ange-

wachsene *-ce* hatte ursprünglich sicher eine demonstrative bedeutung „hier“. Dies spricht nach meiner ansicht gegen die auffassung Osthoffs, wonach das griech. κ-perfectum die partikel κα, eine nebenform zu κεν (das er mit dem ind. *çam*, zum heil, wohl identifizirt) enthalten soll. Dagegen spricht sich auch Curtius[1]) aus, indem er daran erinnert, dass κεν das eventuelle und conditionale bezeichnet und bei Homer niemals mit dem perf. ind. verbunden ist. Ich will mit dem, was ich hier geäussert habe, nicht gesagt haben, dass das griechische *k*-perfectum mit dem etruskischen und dem lukanischen *k*-perfectum identisch oder desselben ursprungs ist. Allein analog oder verwandten ursprungs scheinen mir jedenfalls diese bildungen der drei örtlich nicht weit von einander getrennten sprachen.

Die im etr. *turu-ce* „schenkte“ angewachsene partikel würde in griechischer form *-κι lauten müssen. Lässt es sich denken, dass ein ursprüngliches *ἕστα-κι durch die analogie von δέδορκα—δέδορκε, πέφευγα—πέφευγε u. s. w. zu ἕστακα—ἕστακε wurde? Oder enthält das griech. κ-perfectum eine demonstrative partikel -κε (vgl. das etr. pron. demonstr. *ca*, aus **ko-m*, neben *cen* aus **kim*)? Ich wage keine dieser fragen zu bejahen, denn weder von der einen noch von der anderen partikel finde ich im Griechischen eine sichere spur[2]). Jedoch erscheinen in ἐκεῖ, κῆνος reste eines mit *k* anlautenden griechischen demonstrativstammes. Jedenfalls liegen nach meiner ansicht die anfänge des griechischen κ-perfectums weit zurück, wenn auch die volle entwickelung desselben der historischen zeit angehört.

Christiania, März 1885. *Sophus Bugge.*

---

[1]) „Zur kritik der neuesten sprachforschung“. Ich kenne diese schrift bis jetzt nur aus einer anzeige. [2]) Baunack (Z. f. vgl. sprachf. XXV 244) sieht in οὐκί eine weiterbildung durch -κι.

Prâkṛtwörter in Purushottama's Trikâṇḍaçesha.

Die vorliegende arbeit ist ein beitrag zur kritik des sanskritwörterbuches Trikâṇḍaçesha, auf grund einer collation des Calcuttaer textes von 1807 mit einer Wiener handschrift. —

Der Trikâṇḍaçesha ist, wie der name besagt, ein supplement zum Trikâṇḍa, d. h. zu dem sanskritwörterbuche des Amarasiṅha. Der verfasser des werkes heisst Purushottama. Unter seinem namen geht noch ein anderes, bedeutend kleineres wörterbuch: die Hârâvalî. Es wird allgemein angenommen, dass der Trikâṇḍaçesha und die Hârâvalî von einem und demselben Purushottama herrühren. Ueber die stellung, die Purushottama unter den lexicographen einnimmt, über die quellen, die er excerpiert hat, über sein alter und seine engere heimat wissen wir sehr wenig. Als seine quelle bezeichnet er in dem schlussverse des Trikâṇḍaçesha nur die Utpalinî (so zu lesen statt Pâṇini in der Calcuttaer ausgabe p. 82); in der Hârâvalî 273 nennt er ausser der Utpalinî noch den Çabdârṇava und Saṃsârâvarta. Wilson bemerkt in der vorrede zum Sanscrit Dictionary Calcutta 1819 p. XXVII: The author was a Jaina; ohne jedoch gründe für seine behauptung beizubringen. Ich möchte vielmehr vermuten, dass Purushottama ein Brahmane war, und dass er in Bengalen lebte. Wenigstens deuten zahlreiche fehler in der Calcuttaer ausgabe sowie in der einzigen mir näher bekannten handschrift des Trikâṇḍaçesha auf vorlagen in bengalischer schrift, in welcher, wie bekannt, gewisse buchstaben und consonantengruppen sehr leicht zu verwechseln sind. So heisst der sohn des Çâkyamuni in der Calcuttaer ausgabe von Trik. I, 1, 12 *Vâhula* statt *Râhula;* I, 1, 106 lesen wir *taccandra* statt des richtigen *uccandra.* Andere beispiele s. im verlauf. Es kommt hinzu, dass der Bengale Râyamukuṭa, der commentator des Amarakoça, den Trikâṇḍaçesha „sehr oft" citiert nach dem zeugniss von Aufrecht, Zeitschr. d. deutsch. morgenl. ges. 28, 113, während der Trik. sonst in den commentaren verhältnissmässig selten erwähnt wird, so z. b. in denen des Mallinâtha. Wilson a. a. o. behauptet sogar: he (Purushottama) is not quoted by the commentator Mallinâtha. Doch habe ich mir zu einer zeit, wo ich den Çiçupâlavadha mit dem commentar des Mallinâtha benutzen

konnte, folgende vier stellen notiert, wo der Trikâṇḍaçesha citiert wird: Çiçup. I, 8. 74. II, 59. 75. Vgl. auch Aufrecht, Catalogus p. 113, a. — Endlich ist zu erwähnen, dass sich unter den wenigen lexicographen, die den Trikâṇḍaçesha und die Hârâvalî excerpiert haben, der Bengale Padmanâbhadatta, der verfasser des Bhûriprayoga, befindet.

Der Trikâṇḍaçesha ist zusammen mit dem Amarakoça, der Hârâvalî und der Medinî in Calcutta 1807 herausgegeben worden: „cura Colebrookii cum indicibus a Vidyâkaramiçra adornatis" (Gildemeister Bibl. Sanskr. Specimen p. 111). Von dieser ausgabe — auf die sich die citate in der ersten auflage von Wilson's Dictionary und im Petersburger wörterbuch beziehen — ist leider nicht viel gutes zu sagen. Das handschriftliche material, welches von dem Calcuttaer herausgeber [1]) — oder herausgebern? — benutzt wurde, muss ein durchaus ungenügendes gewesen sein. Auch liegt leider grund zu der annahme vor, dass der von den handschriften gebotene text an einigen stellen willkürlich geändert worden ist. Wenn nun auch die fehlerhaftigkeit der handschriften sowie der mangel an einem commentare vieles entschuldigt: die argen missgriffe, die sich Vidyâkaramiçra in dem der ausgabe vorgedruckten index (*sûcî*) hat zu schulden kommen lassen, zeigen uns, dass er der aufgabe, ein lexicon herauszugeben, kaum gewachsen war. Wir werden uns öfters mit dem index des Vidyâkaramiçra zu beschäftigen haben. Hier nur éin beispiel, welches die art, wie er den Trikâṇḍaçesha verstand oder vielmehr missverstand, zur genüge kennzeichnet. Im übrigen verweise ich auf meine Beiträge zur indischen lexicographie p. 13 ff.

Trik. I, 1, 103 lesen wir

ushâ prabhâtaṃ gosargaḥ sâyotsavo [2]) *vikâlake.*

Hier werden offenbar drei wörter für „morgen, tagesanbruch", und zwei (drei?) für „abend" überliefert. Vidyâkaramiçra bemerkt aber zu dieser stelle im index:

---

[1]) Im folgenden wird Vidyâkaramiçra stillschweigend als der herausgeber des Calcuttaer textes betrachtet werden. [2]) *sâyotsavau* im text, *sâyotsavo* zu lesen nach dem druckfehlerverzeichniss (çuddhipattram). Ich halte beides, schon aus rücksicht auf das metrum, für falsch und conjiciere *sâyotsûrau* nach Hemacandra Abhidh. 140: *dinâvasânam utsûro vikâlasabalî api.*

prabhâtasya 2 *ushâdi*
vikâlasya 3 *gosargâdi*

d. h. er giebt *gosarga* für ein wort in der bedeutung „abend" (*vikâla*) aus. Nun bedenke man, dass derselbe Vidyâkaramiçra einen index zur Hârâvalî verfasst hat: die Hârâvalî muss ihm also bekannt gewesen sein. Hier aber heisst es v. 161, mit einer deutlichkeit die nichts zu wünschen übrig lässt:

prabhâte gosagosargau

d. h. *gosa* und *gosarga* bedeuten „tagesanbruch".

Neuere ausgaben des Trikâṇḍaçesha sind in Indien selten erschienen. Zwei lithographierte ausgaben (Bombay 1854 und Benares 1865) sind mir bisher nur bekannt geworden. Da sie mir jetzt nicht zugänglich sind, so kann ich nur vermuten, dass sie mit dem Calcuttaer texte von 1807 übereinstimmen und daher wertlos sind. Ueber die mir vorliegende ausgabe der Hârâvalî von Bhuvana Candra Vasâka, Calcutta 1872, will ich bemerken, dass sie — wo möglich — noch schlechter ist als die editio princeps von 1807.

Handschriften des Trikâṇḍaçesha kommen nicht häufig vor. Die Londoner handschriften, die ich übrigens nur flüchtig habe prüfen können, sind sämmtlich modern und genügen schwerlich für eine neue kritische ausgabe des Trikâṇḍaçesha. Auch die handschrift, welche Bühler neuerdings für die Wiener universitätsbibliothek [1]) angekauft hat, ist jüngeren datums und sehr fehlerhaft. Indessen hat sich mir bei einer genauen collation dieser handschrift mit dem Calcuttaer texte ergeben, dass die Wiener hs. in keinerlei beziehung steht zu den handschriften, die dem Calcuttaer texte zu grunde liegen, dass sie mithin anspruch darauf erheben kann, bei einer neuen ausgabe des Trikâṇḍaçesha berücksichtigt zu werden. Zahlreiche fehler der Calcuttaer ausgabe können selbst mit der mangelhaften Wiener handschrift verbessert werden. In einigen fällen werden wir durch eine vom Calcuttaer texte abweichende, wenn auch falsche, lesart auf die richtige lesart oder auf die richtige auffassung der worte des Purushottama geführt.

---

[1]) Vgl. sitzungsberichte der phil.-hist. classe der kais. akademie der wissenschaften 99 p. 577. Die handschrift ist in devanâgarî geschrieben und stammt wohl aus dem westlichen Indien. Gewisse fehler, sowie der umstand, dass die einzelnen verse nicht gezählt werden, lassen auf eine vorlage in bengalischer schrift schliessen.

Ich möchte hier eine stelle behandeln, die, wie sie in der Calcuttaer ausgabe vorliegt, nicht verstanden werden kann und in der tat missverstanden worden ist. Trik. I, 1, 78 werden verschiedene namen des Kubera aufgeführt (vgl. Amarakoça I, 1, 1, 63 ff.). Der folgende vers, in dem die neun schätze des Kubera aufgezählt werden, stört den zusammenhang und ist daher, mit der Wiener handschrift, auszuwerfen. Doch dies nur beiläufig. In der Calcuttaer ausgabe heisst es weiter:

suto 'sya Mâyurâjaḥ syât tathâ Varṇakarir nidhau /
âsaṃginî ca vâtâlî syâd vâtyâ vâtamaṃḍalî // 80 //
kunâbhiḥ syâd vihâyas tu khaṃ marunmeghavartma ca
aksharaṃ câtha . . . . .

Hier hat das wort *kunâbhi* den auslegern schwierigkeiten bereitet. Vidyâkaramiçra gibt im index an, dass die in der zweiten verszeile aufgeführten vier wörter „sturmwind, wirbelwind" (*vâtabhrami*) bedeuten — wogegen kaum etwas einzuwenden ist —, fährt dann aber fort *âkâçasya 6 kunâbhyâdi*, d. h. „die sechs wörter von *kunâbhi* ab bedeuten: luftraum". Diese auffassung ist grundfalsch. Mit *vihâyas tu* beginnt ein neuer artikel, eine neue reihe von synonymen, was sich für jeden kenner der indischen wörterbücher aus dem gebrauche der partikel *tu* hinter *vihâyas* ergibt. Das wort *kunâbhi* ist nicht mit den folgenden, sondern mit den vorhergehenden wörtern zu verbinden und demgemäss zu interpretieren. So kommt denn Wilson der wahrheit näher, wenn er dem worte *kunâbhi* die bedeutung „a whirlwind" beilegt. Allein bei dieser interpretation steht der locativ *nidhau* Trik. I, 1, 80 vollkommen in der luft. Unter berücksichtigung dieses locatives ist kaum eine andere interpretation möglich als diese: die fünf wörter von *âsañginî* bis *kunâbhi* bedeuten schatz (*nidhi*). Wenn wir nun sehen, dass Hemacandra Abhidh. 192 das wort *kunâbhi* mit der bedeutung schatz (des Kubera) überliefert, so werden wir annehmen dürfen, dass in Purushottama's lexicon dieselbe überlieferung vorliegt, und dass die vorgeschlagene interpretation wenigstens für *kunâbhi* die richtige ist. Jetzt setze man nur, mit der Wiener handschrift, die zweite zeile von v. 80 an den gehörigen ort, hinter v. 77, wo die wörter für wind u. s. w. aufgezählt werden[1]). Dann ist die stelle in ordnung; *nidhau kunâbhiḥ*

[1]) Nun wird wohl auch *âsañginî* anders gefasst werden müssen als

Trik. I, 1, 80 ist ein nachtrag zu Amarakoça I, 1, 1, 67 *nidhir nâ çevadhiḥ.*

Dies ist einer von den zahlreichen fällen, wo die Calcuttaer ausgabe mit hülfe der Wiener handschrift verbessert werden kann. Andere werden weiter unten zur sprache kommen.

Ich wende mich jetzt zu einer genaueren betrachtung des Trikâṇḍaçesha und hebe einige eigentümlichkeiten dieses lexicons hervor.

Der Trikâṇḍaçesha gehört unstreitig zu den wichtigsten und interessantesten wörterbüchern die uns erhalten geblieben sind. In den schlussversen der Hârâvalî sagt Purushottama, dass er zur abfassung dieses kleinen wörterbuches zwölf jahre gebraucht habe. Das ist nur verständlich unter der annahme, dass er zwölf jahre lang lectüre getrieben hat um seltene wörter zusammenzustellen. In der tat hat Purushottama eine bedeutende anzahl von seltenen und bei anderen lexicographen fehlenden wörtern überliefert. Davon kann man sich leicht durch einen blick in das Petersburger wörterbuch überzeugen. Zu den seltenen, allein im Trikâṇḍaçesha überlieferten wörtern gehört z. b. *kuhali* „betel", das von Bhavabhûti im Mahâvîracarita VII, 13 (p. 277 ed. Borooah) gebraucht wird.

Als ein eigentümlicher bestandteil des Trik. sei zunächst die stelle II, 7, 20 ff. hervorgehoben, die man als einen literarhistorischen abschnitt bezeichnen könnte [1]). Hier werden u. a. die beinamen des Bhartṛhari, Kâlidâsa, Bhâravi und Bhavabhûti aufgeführt. Purushottama überliefert sogar, wenn der Wiener handschrift zu trauen ist, den namen eines der heiligen werke der nördlichen Buddhisten in dem halbverse

Prajñâpâramitâ Buddhamâtâ tacchâstranâma ca

der in der Calcuttaer ausgabe Trik. I, 1, 25 fehlt. Diese merkwürdige notiz erscheint uns weniger auffällig, wenn wir sehen, dass Purushottama mit der sprache der buddhistischen sanskritliteratur vertraut ist. So erwähnt er wörter wie *manaâpa* schön, pâli-sanskrit *manâpa*, und *layana*, behausung, pâli *lena*:

devîgṛhaṃ tu vaḍabhî layanaṃ Saugatâlayaḥ

Trik. II, 2, 8 (nach der Wiener hs.; in der Calcuttaer ausgabe

bisher: nicht als synonym von *vâtyâ* v. 80, sondern von *vâsanta* und *Malayânila* v. 77.

[1]) Vgl. übrigens Hemacandra Abhidh. 846 ff.

fehlt der halbvers). Es ist mir nicht zweifelhaft, dass Purushottama dieses wort *layana* im buddhistischen sanskrit gelesen hat. Auch *samudâgama* [1]) scheint mir hierher zu gehören: ich verweise auf die bemerkungen von Senart zu Mahâvastu I p. 370. Unter den wörtern für „abschnitt, kapitel" Trik. III, 2, 24 erscheint *parivarta*, welches in buddhistischen werken, wie z. b. in der eben erwähnten Prajñâpâramitâ, zur bezeichnung der kapitel dient: Senart l. c. p. 391. Nirgends aber hat Purushottama seine bekanntschaft mit dem buddhistischen sanskrit so auffällig verraten wie in der stelle

kiṃtvarthe 'pi tu yadyarthe sacet proktâdivâcakam [2])

Trik. III, 4, 3, wo, wenn mich nicht alles täuscht, die partikel *saced*, pâli *sace*, überliefert wird. Dieses *saced* „wenn" dürfte sich nur im buddhistischen sanskrit nachweisen lassen. Aus dem Pûrṇâvadâna habe ich mir folgende stelle notiert: *sacet tvâṃ Pûrṇa ..... manushyâḥ ..... paribhâshishyante, tasya te kathaṃ bhavishyati?* Vgl. auch das citat im Petersburger wörterbuch unter *anagârikâ*.

Jetzt erinnere man sich an die oben ausgesprochene vermutung, dass Purushottama ein Bengale war. Nur unter der voraussetzung, dass der Trikâṇḍaçesha das werk eines Bengalen ist, lässt sich meines erachtens die berücksichtigung des buddhistischen sanskrit, die ich an einigen leicht zu vermehrenden beispielen gezeigt habe, begreifen.

Als eine weitere eigentümlichkeit des Trikâṇḍaçesha kann die aufnahme von wörtern betrachtet werden, die sich, in den betreffenden bedeutungen wenigstens, fast nur auf inschriften vorfinden. Hierher gehören *grâmakûṭa* [3]) und *mahattara* „dorfältester" II, 10, 1 (auch Hârâvalî 131); vielleicht auch *udraṅga* II, 1, 19, das auf inschriften in der verbindung *sodraṅgaḥ soparikaraḥ* [4]) häufig ist. Es ist leider nicht ganz

[1]) Trik. III, 2, 12 *bodho bodhiḥ samantât tu* (Wiener hs: *samajñâ tu*) *jñânaṃ syât samudâgamaḥ*. [2]) Schwerlich correct überliefert. Nach der Wiener hs. ist zu lesen: *sacet prâktvâdivâcakam*. [3]) Vgl. *gâmauḍa* Hem. Deçîn. II, 89, *gâmaûḍo* Sarasvatik. ed. Borooah p. 14, 16. Streng genommen ist *grâmakûṭa* kein synonym von *mahattara*, da beide ausdrücke auf den inschriften neben einander vorkommen; s. Fleet im Indian Antiquary VIII, 18 not. 97. [4]) Vgl. z. b. Indian Antiquary XII, 189, wo not. 39 auf meine ausgabe des Çâçvata p. XXIX bezug genommen wird. Ich bemerke dazu, dass *uddhâra* und *udgrantha* keine erklä-

klar, in welcher bedeutung Purushottama das wort überliefert. Wilson zieht *udrañga* nebst den drei folgenden wörtern *pratimârgaka*, *trañgâ*, *trañga* zu dem vorhergehenden *saubha* und übersetzt: an imaginary city, one floating in the air. Ich schliesse mich vielmehr Vidyâkaramiçra an, der im index die vier wörter *udrañga*, *pratimârgaka* u. s. w. zu einem besonderen artikel zusammenfasst. Eine weitere erklärung von *udrañga*, die von dem danebenstehenden *pratimârgaka* ausgehen muss, vermag ich nicht zu geben [1]).

Mehr noch als die bisher besprochenen wörter nehmen die prâkṛtwörter unser interesse in anspruch, die Purushottama in ziemlich bedeutender anzahl dem Trikâṇḍaçesha [2]) einverleibt hat. Wir finden im Trik. wörter als sanskritwörter aufgeführt, die sonst nur in prâkṛtwörterbüchern erscheinen oder fast nur im prâkṛt sich belegen lassen. Ich gebe einige beispiele.

kokila kohle Trik. I, 1, 70 vgl. *koïla* Hem. Deçînâmamâlâ (künftighin H. D. abgekürzt) II, 49.

kauçalî geschenk II, 8, 30; *kosalia* H. D. II, 12.

culumpâ ziege II, 9, 26 vgl. *culuppa* ziegenbock H. D. III, 16.

karamarî eine gefangene, ein mit gewalt entführtes weib II, 8, 63, auch in der Hârâvalî 209 (*kavarakî* gedruckt); vgl. H. D. II, 15, Pâiyalacchî 106. Das wort findet sich in Hâla's Saptaçatakam.

vâyana (*vâcana*) und *praheṇaka* Trik II, 9, 14: vgl. Weber zu Hâla 328. 605 und Childers s. v. *paheṇaka*.

kâlâksharika einer der zu lesen versteht, ein kenner der anfangsgründe Trik. II, 7, 4. Vielleicht nur im prâkṛt zu belegen: *kâlakkhario* Viddhaçâlabhañjikâ (ed. Jîvânanda Vidyâsâgara, Calcutta 1883) p. 65, 2; vgl. *kâlakkharadâsikkhia* Hâla 878.

vâtâlî sturmwind Trik. I, 1, 80 wird im Petersburger wörterbuch aus dem Kathâsaritsâgara nachgewiesen (Indische sprüche [2]

---

rungen von *udrañga* sind, sowie, dass *udgrantha* Hem. an. 3, 256 falsche lesart ist; s. meine beiträge zur ind. lex. s. 87.

[1]) Vgl. noch die ohne zweifel falsch überlieferten wörter *mârdaṅga* = *pattana* stadt Hârâvalî 143, und *sravadraṅga* = *paṇagranthi* (markt?) ibid. 224. Im Pûrṇâvadâna findet sich, wenn ich nicht irre, ein wort *avadraṅga* mit der bedeutung „markt". [2]) Auch in der Hârâvalî finden sich viele prâkṛtwörter; so z. b. *utsâha* faden Hâr. 166, prâkr. *ucchâha* H. D. I, 92.

3736 *utpâtavâtâlî* = Kathâs. 36, 93). Der Kathâsaritsâgara ist aber „prâkṛtischer eindringlinge sehr verdächtig" [1]), und es fragt sich, ob wir nicht in *vâtâlî* einen prâkṛtischen ausdruck zu sehen haben. In der älteren literatur lässt sich *vâtâlî* vielleicht nur im prâkṛt nachweisen: *uvvâdavâdâlî* (sic) Mahâvîracarita ed. Borooah p. 34; *vâdâlîpuñjida* Mṛcchakaṭikâ p. 132, 24. 133, 17; vgl. *aâlavâdâvalî* Ratnâvalî ed. Cappeller p. 308, 18. 316, 11 (*aâlavâdâlî* Daçarûpa ed. Hall p. 10). Hemacandra, der sich in der Deçînâmamâlâ des wortes gelegentlich bedient, hält es für nötig, skr. *vâtyâ* zur erklärung hinzuzufügen (*vâtâlî vâtyeti yâvat* p. 251, 11).

Im folgenden sollen einige prâkṛtwörter, die Purushottama in den Trikâṇḍaçesha aufgenommen hat, einer mehr oder weniger eingehenden besprechung unterzogen werden. Es kommen hauptsächlich solche wörter zur sprache, die in der Calcuttaer ausgabe in falscher form erscheinen, gänzlich fehlen oder bisher falsch aufgefasst worden sind. Da es der zustand der Wiener handschrift nicht gestattet, in allen fällen die richtige lesart herzustellen oder die lücken der Calcuttaer ausgabe mit sicherheit auszufüllen, so ist vollständigkeit in der aufführung der prâkṛtwörter überhaupt nicht erstrebt worden. Wenn ich einige wörter, über deren prâkṛtischen ursprung ich mich bereits anderwärts geäussert habe [2]), hier wieder erwähne, so geschieht es meist zu dem zweck, um früher übersehenes nachzutragen.

Man wird sehen, dass ich hie und da zur conjectur meine zuflucht habe nehmen müssen, um den ursprünglichen wortlaut des Trikâṇḍaçesha wiederherzustellen. Sollte ich mit meinen conjecturen immer das richtige getroffen haben, so verdanke ich das der benutzung der prâkṛt-texte und -wörterbücher, die in neuerer zeit veröffentlicht worden sind; insbesondere der ausgabe des Hâla von Weber, Leipzig 1881; der Pâiyalacchî, herausgegeben von Bühler in dieser zeitschrift IV, 70 ff., und der Deçînâmamâlâ, herausgegeben von Pischel, Bombay 1880.

---

[1]) Vgl. S. Goldschmidt über *duruttara* Kuhn's Zeitschrift 25, 436. Ich bemerke zu diesem aufsatze Goldschmidt's, dass sich *duruttara* nicht nur aus einem scholiasten und dem Kathâsaritsâgara belegen lässt, sondern auch aus dem Bhaṭṭikâvya XI, 20, Naishadhacarita I, 130, Sarasvatikaṇṭhâbharaṇa ed. Borooah p. 180, 22. [2]) Vgl. besonders meine Beiträge zur ind. lex. p. 58 ff.

Was ich dem Petersburger wörterbuch schuldig bin, wird in der regel besonders hervorgehoben.

ruhiruhikâ und *udvâhula:* sehnsucht, aufregung, besorgniss.

Trik. I, 1, 130 bietet die Wiener handschrift drei halbverse, die in der Calcuttaer ausgabe fehlen. Der erste dieser halbverse beginnt: *utkaṇṭhâ ruhikâ* ..... (das übrige ist corrupt und, mir wenigstens, unverständlich). Purushottama überliefert hier ein wort *ruhiruhikâ* (*ruharuhikâ?*) „sehnsucht“, das im Pet. wbuch aus dem Çabdakalpadruma angeführt wird und bis auf weiteres als ein prâkṛtwort betrachtet werden kann: vgl. den deçîçabda *ruaruiâ* sehnsucht H. D. VII, 8.

Weiterhin finden wir in der Calcuttaer ausgabe ein wort *udrâhana,* als synonym von *raṇaraṇa.* Ueber die bedeutung von *udvâhana* kann man nicht in zweifel sein, da das bekannte *raṇaraṇa* daneben steht. Wilson: anxiety, anxious regret; Böhtlingk: angst, besorgniss. Nur Vidyâkaramiçra hat auch diese stelle missverstanden, da er uns im index folgendes bietet: *vivâhasya 2 udvâhanâdi,* die zwei wörter *udvâhana* und *raṇaraṇa* bedeuten *vivâha* (heirat, hochzeit)! Das sollte man nicht für möglich halten. Die wörter für heirat stehen im Trikâṇḍaçesha, einem supplement zum Amarakoça, an der stelle wo sie erwartet werden müssen, und wo sie auch von Vidyâkaramiçra richtig gefasst worden sind: am schlusse des brahmavarga (II, 7, 30).

Jetzt gilt es, die richtige form des wortes zu restituieren. Man lese, mit der Wiener hs., *udvâhula.* Dies ist die sanskritform eines deçîçabda *uvvâhula,* welcher H. D. I, 136 mit *raṇaraṇaya* (= *autsukya* im commentar) erklärt wird. Dhanapâla in der Pâiyalacchî führt *uppâhala* (so Bühler p. 111. 122) als synonym von *ukkaṃṭhâ,* sehnsucht, auf.

Das wort *uvvâhula* ist mir bisher in einem prâkṛttexte nicht begegnet. Ich kann es jedoch, an der hand des Petersburger wörterbuches, in der form *udbâhulaka* aus einem homonymischen sanskritlexicon nachweisen, wo es begreiflicher weise gründlich missverstanden worden ist, — nicht nur in älterer, sondern auch in neuester zeit. Die erklärung des sanskritwortes *udvega* lautet in der Medinî g. 30, nach der Calcuttaer ausgabe von 1807:

udvegaṃ kramukîphale |
udvego py udbâhulakodvejanodgamaneshu [1]) *ca* ||

Nach dem hier vorliegenden *udbâhulaka* hat Wilson für *udvega* folgende bedeutung aufgestellt: An ascetic whose arms by long habit continue always raised above his head.

Eine andere erklärung von *udbâhulaka* hat kürzlich Borooah [2]), und zwar mit grosser bestimmtheit, vorgetragen: *udbâhulaka* is without *bâhula* 'mail worn on the arm'. — Borooah leitet *udbâhulaka* von einem bisher unbelegten worte *bâhula* „armschiene" ab; *udvega* soll danach „ohne armschiene" bedeuten.

Wir wissen jetzt, wie *udbâhulaka* — besser *udvâhulaka* — gefasst werden muss. In der Medinî g. 30 liegt die erklärung des sanskritwortes *udvega* „unruhe, aufregung" mittelst des prâkṛtwortes *udvâhulaka* vor. Bekanntlich haben die lexicographen öfters prâkṛtwörter zur erklärung von sanskritwörtern gebraucht: vgl. meine Beiträge zur ind. lex. p. 55. 65 ff.

Der grund für Wilson's verkehrte auffassung von *udbâhulaka* ist leicht zu finden. Wilson hat offenbar *udbâhulaka* mit *udbâhu* „die arme erhebend" identificiert. Dieses *udbâhu* hat ihm nämlich in einem anderen homonymischen lexicon, das er neben der Medinî excerpierte, vorgelegen, — in Hemacandra's Anekârthasaṃgraha. Hier lautet die erklärung von *udvega* III, 118—19 nach der Calcuttaer ausgabe von 1807:

udvegaṃ pûgikâphale |
udvegas tûdvejane syât stimite çîghragâmini |
udbâhau ca bhaye pi syât.

Zu dieser stelle bemerke ich, dass die worte von *stimite* bis *syât* nichts weiter sind als eine mindestens sehr ungeschickte interpolation. Hemacandra ist für die erklärung von *udvega* mit *udbâhu* „die arme erhebend" nicht verantwortlich, ebensowenig für die beiden bedeutungen One going swiftly, a runner, a courier (*çîghragâmin*) und Steady, composed, tranquil (*stimita*), die Wilson unter berufung auf Hemacandra aufführt.

Zu den worten *stimite* bis *syât*, die ich soeben, gestützt

---

[1]) Vgl. Viçvakoça (lithogr. ausgabe, Benares 1873) v. 289. Nach Wilson u.d.w. *udvega* ist *udgamana* = Ascending, mounting, going up or upwards. Vielleicht ist *udbhramaṇa* zu lesen; vgl. Amarakoça III, 3, 12 *udvega udbhrame*. [2]) A comprehensive grammar of the sanskrit language, vol. III, part I (Calcutta 1884), notes p. 14.

auf vorzügliches handschriftliches material, als interpoliert bezeichnet habe, vergleiche man folgendes citat aus dem Çabdârṇava in Mallinâtha's commentar zum Meghadûta 36, Kumârasambhava I, 5:

udvegas timite (v. l. *tvarite*) *kleçe bhaye mantharagâmini.*

pûroṭi kehricht.

Trik. I, 2, 11 *puroṭiḥ patrajhaṅkâre* (Hârâvalî 164: *p. purasaṃskâre*). Es ist vermutlich zu lesen: *pûroṭiḥ pattrasaṃkâre.* Ueber das prâkṛtwort *pûroṭi, pûroṭṭi* vgl. meine Beiträge zur indischen lexicographie p. 66. 92.

Beiläufig bemerke ich, dass statt *vadâla* (strudel, brandung) Trik. I, 2, 11 mit der Wiener hs. *daraṇi* gelesen werden muss; so wird wohl auch statt *âraṇi* zu lesen sein Hârâvalî 205.

kandoṭṭa blauer lotus.

Trik. I, 2, 33 ed. Calc.: *kandota.* Die Wiener hs. bietet die richtige form des ziemlich häufigen prâkṛtwortes: *kandoṭṭa.* Pischel zu Hem. Pr. II, 174. Weber zu Hâla 624. Aufrecht, Ind. studien 16, 208 f.

riñcholî linie, reihe, zug, schwarm.

Trik. II, 4, 1 erscheint ein wort *viñjolî* als synonym von *paṅkti* und *âvalî*; nach der Wiener hs.: *richolî.* Man lese *riñcholî* = prâkr. *riṃcholî* Pâiy. 63, H. D. VII, 7. Im sanskrit ist das wort schwerlich nachzuweisen, im prâkṛt dagegen ist es ziemlich häufig: vgl. Hâla, index. Ich denke es wird nicht überflüssig sein, wenn ich einige belege aus weniger bekannten texten gebe.

Sarasvatîkaṇṭhâbharaṇa ed. Borooah p. 59, 6 (cfr. p. 388):

gose tiriñchiriñcholî tallatûhe vivallidâ [1]).

Vâgbhaṭâlaṃkâra IV, 74 (nach einer Berliner handschrift):

hemakamalaṃ ti vayaṇe nayaṇe nîluppalaṃ ti pasiyacchi |
kusumaṃ ti tujjha hasie nivaḍaï bhamarâṇa riṃcholî [2]) ||

In den dramen des Râjaçekhara findet sich *riṃcholî* öfters:

---

[1]) *gose* bei tagesanbruch; *tiriñchi* (wol *tiṃgicchi*, vgl. Pâiy. 138, H. D. V, 12), lotusblütenstaub; *talla*, ein kleiner teich; *tûha*, wasser (nach Borooah; nach Hemacandra = *tîrtha*; vgl. auch Pâiy. 133); *vivallida* (wol *virallida*, vgl. Hem. Pr. IV, 137, Pâiy. 183), ausgebreitet. [2]) *he prasṛtâkshi, tava vadane hemakamalam iti kṛtvâ, locane nîlotpalam iti kṛtvâ ca, punar hasite kusumam iti kṛtvâ bhramarâṇâṃ çreṇir nipatati.*

Bâlarâmâyaṇa (Benares 1869) p. 65, 2. 66, 7. 74, 22. 194, 2. 240, 5 (mit ausnahme der vorletzten stelle überall fälschlich und ohne not mit skr. *kânti* übersetzt); Viddhaçâlabhañjikâ (Calcutta 1883) p. 112 *paavicholî* (sic!). Die falsche form der Calcuttaer ausgabe des Trikâṇḍaçesha, *viñjolî*, findet sich auch in Jîvânanda's ausgabe des Anargharâghava (Calcutta 1875) p. 164 *Daṇḍuâraṇyaviñjolî.*

Eine genügende etymologie des prâkṛtwortes *riṃcholî* vermag ich nicht zu geben. Es liegt natürlich nahe, in *oolî* das sanskritwort *âvalî* zu suchen; s. Pischel in dieser zschrift VI, 99 f. Vgl. *duddolî*[1]) baumreihe Pâiy. 153, H. D. V, 43, *vaṇolî* Hâla 579 v. l., *jâloli* 589.

guṇḍî blütenstrauss.

Der Wiener hs. Trik. II, 4, 5 entnehme ich die in der Calcuttaer ausgabe fehlenden wörter *goḍî* (*goṇḍî?*) und *guṇḍî* blütenstrauss. Vgl. H. D. II, 95, dazu Pâiyalacchî 139.

ghusṛṇa safran.

Trik. II, 6, 36. Ich halte dieses wort für eine falsche rückbildung aus prâkr. *ghusiṇa,* worüber ich an einem anderen orte ausführlich gehandelt habe: Kuhn's zschrift 27, 569. 577. Die prâkṛtform *ghusiṇa* findet sich, wie ich nachträglich bemerke, Bâlarâmâyaṇa p. 202, 6. Die a. a. o. von mir aufgestellte etymologie von *ghusiṇa* (wurzel *gharsh* reiben) ist mir kürzlich in einem commentar zu Halâyudha's Abhidhânaratnamâlâ (II, 388) begegnet: *ghṛshyate dehe ghusṛṇam | ghisiṇaṃ ca ||*

tambâ kuh.

Trik. II, 9, 15—16: *pârî tu dohanî |*
nipânaṃ strîgavî tumbâ nilimpâ rohiṇî ca sâ ||

Dazu bemerkt Vidyâkaramiçra im index: *dohanyâḥ 7 pâryâdi,* d. h. er fasst die sieben wörter von *pârî* ab — also auch *strîgavî* und *rohiṇî!* — in der bedeutung „melkkübel". Wilson dagegen übersetzt die vier wörter *strîgavî, tumbâ* u. s. w. richtig mit „kuh". Uns interessiert hier das zweite wort, *tumbâ,* wofür ich *tambâ* lesen möchte. Dies ist, nach Bühler Pâiyalacchî

---

[1]) Wegen *pemmaduddolî* Hâla 149 verweise ich auf den commentar zur Viddhaçâlabhañjikâ p. 104 *ahavâ kiṃ karîadu ducchejjâ pyemaduddoṇî* (sic).

p. 137, die prâkṛtform von skr. *tâmrâ*, eigentlich „die kupferrote“, dann: „kuh“ (cfr. *rohiṇî*). Weber zu Hâla 460. 640. Ausser Purushottama hat auch Hemacandra *tambâ* für ein sanskritwort ausgegeben Abhidh. 1266; zugleich aber führt er es als deçîçabda auf Deçîn. V, 1 *taṃbâ gâî*.

olla feucht.

Trik. III, 1, 8 wird ein wort *voda* = *ârdra* überliefert. Man kann mit einiger sicherheit behaupten, dass *olla* statt *voda* zu schreiben ist, da Purushottama das wort *olla* (so die Wiener hs.; *ola* ed. Calc.) auch in den homonymischen abschnitt seines lexicons, III, 3, 382, aufgenommen hat. Nach den grammatikern ist *olla* die prâkṛtform von skr. *ârdra*: Pischel zu Hem. Pr. I, 82. Wie in den handschriften *olla* zu *voda* hat werden können, ist wenigstens mit bezug auf den zweiten consonanten leicht zu zeigen: *ll* = *nd* (vgl. *Mandanâga* statt *Mallanâga* Trik. II, 7, 23 ed. Calc.) = *ṃd* (d. h. für *n* trat der anusvâra ein) = *d* (der anusvâra fiel aus).

Beiläufig will ich bemerken, dass statt *cirastha* Trik. III, 1, 8 mit der Wiener handschrift *çira(ḥ)stha* gelesen werden muss.

laḍaha hübsch.

Das im Trik. III, 1, 13 überlieferte *laḍaha* ist ein wolbekanntes und häufiges prâkṛtwort. Es findet sich auch im sanskrit als *laḍaha* oder *laṭabha*. Eben dieses schwanken zeigt, wie Leumann im glossar zum Aupapâtika Sûtra mit recht bemerkt, dass das wort nur prâkṛtisch ist und daher beliebig sanskritisiert werden konnte. In der form *laṭabha* erscheint es z. b. Sarasvatîkaṇṭhâbharaṇa p. 127, 7, vgl. 57, 4 und Aufrecht Ind. studien 16, 209.

sthaga betrügerisch

Trik. III, 1, 14, ein synonym von *dhûrta*; ohne zweifel ein prâkṛtisches, hier vielleicht falsch überliefertes, wort. Vgl. *ṭhaka* als erklärung von *dhûrta* H. D. p. 80, 1 und Ascoli, Krit. studien zur sprachwissenschaft p. 257.

marâla und *masṛṇa* langsam.

Trik. III, 1, 26: *marâlamasṛṇe same.* Ueber *marâla* un insbesondere über *masṛṇa* vgl. meine ausführliche erörterung

in Kuhn's zschrift 27, 568 ff. Auf einen punkt komme ich hier zurück. Ich habe a. a. o. p. 573 angenommen, dass Purushottama die beiden wörter *marâla* und *masṛṇa* nicht mit der bedeutung „weich, sanft, zart", wie man bisher geglaubt hat, sondern mit der bedeutung „träge, langsam" überliefert. Dabei habe ich mich auf die Pâiyalacchî berufen, wo v. 15 *masiṇa* und *marâla* als synonyma von *manda, alasa* u. s. w. aufgeführt werden. Hier füge ich hinzu: es ist nicht wahrscheinlich, dass für *marâla* und *masṛṇa* Trik. III, 1, 26 die bedeutung „zart" anzunehmen ist, weil Purushottama zwei wörter, die „zart" bedeuten, an einer anderen stelle aufführt: III, 1, 21 *komalaṃ pelavam.* Diese worte möchte ich als einen nachtrag zu Amarakoça III, 2, 27 (*sukumâraṃ tu komalaṃ mṛdulaṃ mṛdu*) auffassen, wo *pelava* wie man sieht nicht gegeben wird. Auch bei Hemacandra Abhidh. 1387 fehlt *pelava* unter den wörtern für „zart"; dagegen finden wir — um auch dies noch anzuführen — *pelava* als synonym von *komala* u. s. w. in dem prâkṛtwörterbuche Pâiyalacchî 88.

maḍaha klein; *somâla* zart.

Trik. III, 2, 2—3 lesen wir in der Calcuttaer ausgabe:
jalayantragṛhaṃ dhîraiḥ samudragṛham ucyate ||
jalahan tu viduḥ svalpe samâlî kusumâkare |

Ueber *samudragṛha* (badehaus) ist kurz zu bemerken, dass das wort in der prâkṛtform *samuddahara* von anderen autoritäten als deçîçabda aufgeführt wird: vgl. Pischel in dieser zschr. VI, 101.

Ich wende mich zu der interpretation der worte *jalahaṃ tu viduḥ svalpe.* Nach Vidyâkaramiçra und Wilson hätten wir aus dem vorhergehenden halbverse *jalayantragṛhe* zu *svalpe* zu ergänzen. Im index der Calcuttaer ausgabe lesen wir nämlich: *svalpajalayantrasya 1 jalaheti,* und in Wilson's Dictionary: *jalaha,* A small water, (or summer) house; dazu die etymologie: *jala* water, and *hâ* to quit — also eigentlich: „das wasser verlassend". Allein nichts zwingt uns zu dieser interpretation. Am nächsten liegt es jedenfalls, die worte so zu fassen: *jalaha* bedeutet „klein". Es kommt hinzu, dass der halbvers *jalayantragṛhaṃ* . . . . . in der Wiener handschrift an einer anderen, übrigens unpassenden stelle steht, zwischen Trik. III, 2, 4 und 5. Nach der Wiener hs. ist die ergänzung von *jalayantragṛhe*

zu *svalpe* unmöglich. Mag nun der erste der citierten halbverse an der richtigen stelle stehen oder nicht — vielleicht ist er ganz auszuwerfen —, bei unbefangener interpretation von Purushottama's worten werden wir in *jalaha* ein adjectiv mit der bedeutung „klein" zu suchen haben.

Jetzt entsteht die frage: welches wort hat Purushottama hier überliefert? Statt *jalaha* bietet die Wiener handschrift *lahuḍa*. Weder das eine noch das andere wort lässt sich im sanskrit nachweisen. Wir sind genötigt, mittelst conjectur das wort wiederherzustellen, welches ursprünglich im texte gestanden hat.

Ein sanskritwort mit der bedeutung *svalpa* wird sich schwerlich finden lassen, das in's metrum passen würde, und von dem man zugleich annehmen könnte, dass es in den handschriften zu *jalaha* oder *lahuḍa* corrumpiert worden ist. Ich vermute, dass Purushottama hier ein prâkṛtwort überliefert, und wende mich, um ein solches zu finden, an die Pâiyalacchî, wo v. 171 folgende drei wörter für „wenig, klein" gegeben werden:

chuṭṭaṃ maḍahaṃ lahuyaṃ.

Das zweite wort, *maḍaha*, setze ich in den text von Trik. III, 2, 3 ein und lese die stelle:

maḍahaṃ tu viduḥ svalpe.

Wegen *maḍaha*, das sich Hâla 105. 845 findet, vgl. noch H. D. VI, 117: *lahummi maḍahaṃ*, und Pischel zu Hem. Pr. II, 201.

Die auf den ersten blick befremdliche aufnahme des prâkṛtwortes *maḍaha* in den Trik. lässt sich einigermassen erklären. Es gehört nämlich *maḍaha* zu den deçîçabdâs, deren gebrauch (im sanskrit) in den lehrbüchern der poetik zwar getadelt, unter umständen jedoch gestattet wird. Ich verweise auf Ind. studien 16, 208 f., wo Aufrecht die betreffenden stellen aus dem Sarasvatîkaṇṭhâbharaṇa und Alaṃkâratilaka mitgeteilt hat. Purushottama wird *maḍaha* irgend einem alaṃkâraçâstra entnommen haben. Warum sollte übrigens ein lexicograph, der wörter wie *riṃcholî, kaṃdoṭṭa, laḍaha* überliefert, nicht auch *maḍaha* erwähnt haben?

Für die richtigkeit der verbesserung *jalaha* „kleines badehaus" zu *maḍaha* „klein" tritt noch der umstand ein, dass das wort, welches daneben steht, ebenfalls ein adjectiv und ebenfalls ein prâkṛtwort — oder sanskritwort in prâkṛtform —

ist, wie sicher erwiesen werden kann. Statt *samâlî kusumâkare* ed. Calc. „*samâlî* bedeutet blumenstrauss" bietet die Wiener handschrift *somîlaṃ kusumâkare.* Dafür setze ich in den text:

somâlaṃ sukumârake,

d. h. „*somâla* bedeutet zart". Es bedarf wol nur des hinweises auf die parallelstelle Hârâvalî 124

sukumâre 'pi somâlaṃ vishame sthapuṭaṃ viduḥ

um diese conjectur zu rechtfertigen. — Ausser Purushottama hat auch Hemacandra Abhidh. 1387 *somâla* als sanskritwort aufgeführt; nach demselben Hemacandra ist jedoch *somâla* eine prâkṛtform von skr. *sukumâra* vgl. Hem. Pr. I, 171. 254 (dazu Pischel). Deçîn. p. 290, 3. Uebrigens kommt *somâla* im prâkṛt selten vor. Vgl. Hâla 189 v. l.

Ich fasse das resultat der untersuchung über Trik. III, 2, 3 zusammen. Purushottama überliefert hier zwei adjectiva, *maḍaha* „klein" und *somâla* „zart". Die wörter *jalaha* und *samâlî* sind aus den sanskritwörterbüchern zu entfernen — ebenso auch *kusumâkara* „blumenstrauss", wenn sich letzteres wort in dieser bedeutung nicht anderweitig belegen lässt.

dhandha und *dhândhya* trägheit, ungeschicklichkeit.

Trik. III, 2, 11 *dhandhaṃ dhândhyam apâṭavam.* Hier möchte ich *apâṭava* nicht mit „unwohlsein" (Böhtlingk), sondern mit „trägheit, ungeschicklichkeit" (awkwardness, dullness, Goldstücker) übersetzen. Dann vergleicht sich besser das bereits von Böhtlingk herbeigezogene pâliwort *dandha* idle, slothful, slow, heavy, foolish (Childers). Es ist wahrscheinlich, dass sich *dhandha, dhândhya* in buddhistischen sanskritschriften vorfindet. Ueber die etymologie von pâli *dandha* hat sich Trenckner, Pâli Miscellany I p. 65 geäussert. Es sei noch bemerkt, dass Hemacandra Deçîn. V, 57 ein wort *dhaṃdhâ* mit der bedeutung *lajjâ,* scham, überliefert.

karaṇi gestalt.

Trik. III, 2, 13 *kariṇo rûpam icchanti karṇâsphâle*[1]) *jhalajjhalâ.* Dazu Vidyâkaramiçra: *gajakarṇâsphâlasya 1 karîti.*

[1]) So nach dem çuddhipattram zu lesen (vgl. *karṇâsphâle jhalajjhalâ* Trik. II, 8, 36): wahrscheinlich eine willkürliche, durch das fehlerhafte *kariṇo* veranlasste correctur für *sydd âsphâle,* wie Trik. III, 2, 13 im text und in der Wiener hs. steht. Vgl. auch Hârâvalî 158 *sydd âsphâle jhalajjhalâ.*

Man lese mit der Wiener handschrift *karaṇiṃ rûpam icchanti* und übersetze: *karaṇi* bedeutet „gestalt, aussehen". Das wort *karaṇi* erscheint sonst wol nur in prâkṛtwörterbüchern: Pâiy. 239 *karaṇî rûvaṃ*; H. D. II, 7 *karaṇî rûve*, wozu im commentar bemerkt wird: *esha yadi saṃskṛte na dṛçyate tadâ deçî*. Purushottama hat *karaṇi* als sanskritwort betrachtet und aufgeführt — insofern mit vollem rechte, als es in der sanskritliteratur factisch vorkommt, wie Böhtlingk im kürzeren wörterbuche gezeigt hat. Im prâkṛt findet sich *karaṇi* Hâla 300, wo es von den commentatoren mit *sâdṛçya*, *rûpa* und *âkṛti* erklärt wird.

Einiges aus dem avyayavarga.

Trik. III, 4, 1. *dara* im sinne von „ein wenig, etwas" (*manâgarthe*) ist im prâkṛt sehr häufig und wo es sich im sanskrit findet wol als prâkṛtismus zu betrachten. Hemacandra in der prâkṛtgrammatik II, 215 führt *dara* in der bedeutung „halb, ein wenig" als prâkṛtwort auf: *darârdhâlpe*; vgl. H. D. V, 33 *daram addhe*. Dies bemerke ich nachträglich zu meinen ausführungen Beitr. z. ind. lex. p. 59.

Trik. III, 4, 2: *navaraṃ kevalârthakam* / *navaram* im sinne von „nur" ist ein wolbekanntes prâkṛtwort. Hem. Pr. II, 187 *ṇavara kevale*; vgl. Pischel zu sûtra 188 (übersetzung p. 92).

Trik. III, 4, 3: *kshemapuṇye svastinâ syât* ed. Calc. Dazu Vidyâkaramiçra: *puṇyârthasya 2 kshemâdi*. — Man lese mit der Wiener handschrift: *kshemeṇârthe* (*svastinâ syât*) und übersetze: im sinne von „sicher, wolbehalten" wird *svastinâ* gebraucht. Zu vergleichen ist pâli *sotthinâ* with safety, safely (Childers).

Trik. III, 4, 3: *vâraṃ vâraṃ çaçvadarthe vâraṃ vâreṇa ceshyate*, im sinne von „oftmals, wiederholt" wird *vâraṃ vâram* und *vâraṃ vâreṇa* gebraucht. Beide ausdrücke sind fast als prâkṛtismen zu betrachten. *vâraṃ vâram* lässt sich allerdings im sanskrit nachweisen — so in dem verse *vâraṃ vâraṃ tirayati* . . . . . im ersten act des Mâlatîmâdhava (p. 62 ed. Bhâṇḍarkar) —, aber *vâraṃ vâreṇa* kommt wol nur im prâkṛt vor, z. b. Hâla 294. Setubandha 15, 79. Viddhaçâlabhañjikâ p. 33, 3. Im sanskrit ibid. p. 60, 5.

Greifswald, 10. Nov. 84. *Th. Zachariae.*

Nachtrag.

Zu s. 129. Im sanskrit findet sich *vâtâvali* Uttararâmacarita ed. Calc. 1831 p. 105, 9.

Zu s. 129 fussnote 1. — *duruttara* auch Kirât. XV, 17. 32. XVIII, 29. Vâmana Kâvy. IV, 2, 16 comm.

Zu s. 130 ff. — *ruhâruhikâ* ist von Böhtlingk im kürzeren wörterbuch aus einem commentar zum Harshacarita nachgewiesen worden. Ich füge hinzu: Kâvyaprakâça ed. Calc. 1866 p. 269, 7. Mit prâkr. *ruaruiâ* H. D. VII, 8 vgl. wörter von ähnlicher bildung und bedeutung wie z. b. *kurukuria, purupuriâ, murumuria* H. D. II, 42. VI, 55. 136.

Ueber *udvâhula* habe ich auch Gött. gel. anz. 1885 p. 391 ff. gehandelt.

Zu s. 138 unten. — *vâraṃ vâreṇa* (auch Hem. Pariçishṭaparvan 3, 186) neben *vâraṃ vâram*, wie das seltene *prasabhena* (Kirât. XIV, 13. Çiçup. XX, 72. Naish. X, 3. Viddhaç. III, 4) neben *prasabham*.

Greifswald, 10. juli 1885. *Th. Zachariae.*

Zu dem gesetze von Gortyn.

Einen epigraphischen fund von der grössten bedeutung verdankt die wissenschaft den beiden herren *Halbherr* und *Fabricius*, eine inschrift, die durch ihre ausdehnung und ausgiebigkeit für das studium der altertümer und der sprache alle früher bekannten übertrifft. Publiciert ist dieselbe von *Comparetti* im Museo italiano di antichità classica vol. I Puntata II, p. 237 ff. und von *Fabricius* in den Mitteilungen des deutschen archäologischen institutes in Athen bd. IX, p. 363 ff. Beide herausgeber fügen der von ihnen reproducierten copie, deren erster grösserer teil (8 columnen) von *Fabricius*, deren zweiter teil (4 columnen) von *Halbherr* herrührt, den text in umschrift bei. Im folgenden sollen einige beiträge zur lesung und erklärung des textes gegeben werden.

I 26 ff. *αἰ δέ / κα μὴ λαγάσηι ἢ μὴ ἀποδῶι, δικαξ/άτω νίκεν*[1]) *τῶ μὲν ἐλευθέρω / πεντήκοντα στατῆρανς καὶ σ/τατῆρα τᾶς ἁμέρας ϝεκάστ/ας, πρίν κα λαγάσηι, τῶ δὲ δώλω / δέκα*

---

[1]) *F. νικῆν, C. νικέν.*

στατῆρανς καὶ δαρχνὰν / τᾶς ἀμέρας ϝεκάστας, πρίν κ' ἀ/ποδῶι ἐς χέρανς· ἢ δέ κα καταδι/κάξηι ὁ δικαστὰς ἐνιαυτῶι π/ράδδεθθαι τὰ τρίτρα ἢ μεῖον, / πλίον δὲ μή· τῶ δὲ χρόνω τὸν δι/καστὰν ὀμνύντα κρίνεν.

„Wenn er aber (den freien) nicht loslässt oder (den sklaven) nicht zurückgiebt, so soll der richter ihn verurteilen für den freien fünfzig statere zu erlegen und einen stater für jeden tag vor der freilassung, für den sklaven aber zehn statere und eine drachme für jeden tag vor der rückgabe in die hände (des herrn). Wenn aber der richter es bestimmt haben wird, so soll man nach verlauf einiger zeit die strafe bis zu dem dreifachen betrage gesteigert von ihm einfordern, einen höheren als den dreifachen betrag aber nicht. Ueber die zeit aber (nach welcher diese steigerung der strafe eintreten wird) soll der geschworene richter entscheiden". — Die bedeutung von λαγάσηι kennen wir aus *Hesych*: *λαγάσσαι· ἀφεῖναι.* —

νίκεν, das sich auch IX 40 findet, hat die bedeutung von *φέρειν* (vgl. *τίμημα, μισθόν, τόκον, φόρον φέρειν*) und ist mit derselben bei *Hesych* überliefert: *ἔνικεν· ἤνεγκεν, ἔφερεν.* Auszugehen ist vom stamm *νεκ-* „tragen" (*Curtius* Grz. [5] 308), der in dem attischen *διᾱ-νεκ-ής* vorliegt, in welchem das *α* der präposition aus rhythmischem grunde gedehnt ist, wie dies von dem *α* in *διά-κον-ος* (vgl. *ἐγ-κον-εῖν*) *Saussure* Une loi rhythmique de la langue grecque, Mélanges Graux s. 737 ff., mit gutem grunde annimmt. Neben *νεκ-* stehen die stämme *ἐγκ-* (*ἤν-εγκ-ον, ἤν-εγκ-α*) und *ἐνεκ-* (*ἠνέχ-θην, ἐν-ήνεγ-μαι, ἐν-ήνοχ-α*), deren gegenseitiges verhältnis *Joh. Schmidt* K. Ztschr. 23, 269 f. erklärt hat. Der stammvokal *ε* zeigt in zahlreichen formen eine *i*-färbung, die in der schreibung bald durch *ει*, bald geradezu durch *ι* ausgedrückt ist, ebenso wie die *i*-färbung des *ε* vor den mit *σ* beginnenden consonantengruppen in Böotien und anderwärts bald durch *ει* bald durch *ι* bezeichnet ist (Griech. dial. I 242). Die in den schreibungen *νεικ- νικ-* zu tage tretende *i*-färbung hat *H. Möller* K. Ztschr. 24, 513 mit berufung auf *ἴκκος, ἵππος* gegenüber *equus*, *πείκω* gegenüber *πέκω* u. a. dem einfluss des folgenden palatals zugeschrieben. Die schreibung *νικ- ἐνικ-* liegt vor in νίκεν in dieser inschrift, ἔνικεν· *ἤνεγκεν, ἔφερεν Hes.*, ἐνίκασθαι· *ἐνέγκαι Hes.*, *εἴνιξαν* böot. GDI. 705, 24, ἐνενιχθείει böot. GDI. 488, 155, die schreibung *νεικ- ἐνεικ-* in νεῖκαι· *νεῖμαι. μερίσαι, διε-*

λεῖν („geben, zahlen“ vgl. ἔνειμεν· ἔδωκεν *Hes.*) *Hes.*, ἤνεικα ἤνεικον ἠνεικάμην ἐνήνειγμαι ἠνείχθην oft, und, mit aufnahme des nasals von ἐν-εγκ-εῖν, der auch in die vom stamme νεκ- gebildeten formen gedrungen ist (ἔ-νεγκ-εν· ἤνεγκεν *Hes.*), in ἤνειγκα CIA. II^b 18, ἤνειγξα *Choer.* Dict. 611, 35 (*Lentz Herodian* II 374, 21), ἐνήνειγκται u. s. w. — ἐνιαυτῶι kann hier unmöglich „jahr“ bedeuten, da ja der richter die zeit zu bestimmen hat, nach welcher die erhöhung der strafe eintreten soll. Es heisst so viel als χρόνῳ. Diese ursprüngliche bedeutung von ἐνιαυτός „zeitraum“ (vgl. z. b. ἔτος ἦλθε περιπλομένων ἐνιαυτῶν *Hom.* Od. 1, 16) verhilft uns zum verständnis der in dieser inschrift zweimal, IV 4 f. und IX 29, wiederkehrenden worte πρὸ τῶ ἐνιαυτῶ „vor der zeit, vorher“. Auch ἐν τῶι ἐνιαυτῶι I 46 scheint die bedeutung zu haben: „innerhalb des zeitraums, den der richter bestimmte“, und nicht die bedeutung: „innerhalb des jahres“. — πράδδεθθαι weist auf den stamm πραγ- hin: πραγϳω:πράδδω, dem att. πράζω entsprechen müsste; πράσσω:πράττω ist analogiebildung, wie z. b. σφάσσω neben σφάζω, πήσσω neben πήγνυμι, φρύσσω neben φρύγω, wie τάσσω u. s. w. Ebenso wie vom stamme πραγ- πραγ-ϳω:πράδδω ist kretisch vom stamme ἀγ- neben dem gleichfalls vorhandenen ἄγω (oft in dieser inschrift) und ἀγ-νέ-ω (*Hesych*) das präsens ἀγ-ϳω: ἄδδω gebildet, das unsere inschrift in den formen συνεσάδδηι III 13, d. i. συνεξάγῃ, und συνεσσάξαι III 16, d. i. συνεξαγαγεῖν, zeigt.

I 50 ff. αἰ δ/έ κα κο[σμ]ίων ἄγηι, ἢ κοσμίων τὸ/ς ἄλλος [1]), ἢ κ' ἀποστᾶι, μωλῆν, καὶ κ/α νικαθῆι, κατιστᾶμεν [2]) --/--- [τ]άδε τὰ ἐγραμένα. „Wenn er, während er sich im amte befindet, (den umstrittenen gefangen) wegführt, so sollen fürwahr die übrigen der beamten, sobald er vom amte zurückgetreten sein wird, (gegen ihn) auftreten und es sollen, wenn er verurteilt wird, ----- diese bestimmungen hier in kraft treten“. κατιστᾶμεν würde attisch κατενστῆναι lauten, aus ἐνστᾶμεν wird durch assimilation des ν vor σ (ἐσστᾶμεν) mit vereinfachung der geminierten schreibung (ἐστᾶμεν) und durch die vor σ+consonant regelmässig eintretende *i*-färbung des ε ἰστᾶμεν, so wie, um nur ein beispiel anzuführen, aus ἐν στήλῃ attisch εἰστήλῃ CIA. II 553, 8 wird. — Dasselbe compositum

---

[1]) *F* und *C.* ἢ κοσμίοντος ἄλλος. [2]) *F.* und *C.* κατιστάμεν.

findet sich ausserdem in der inschrift I 44. 45: *αἰ δέ κα μὴ καλῆι ἢ μὴ δείξηι, κατισ/[τάτ]ω τὰ ἐ[γρα]μένα* „wenn er (den in den tempel geflüchteten sklaven) nicht anruft oder nicht zeigt, so sollen die aufgezeichneten bestimmungen in kraft treten"; I 48 f.: *αἰ δέ κ'ἀποθάνηι μωλιομένας τᾶδ δ[ίκ]ας, τὰν ἀπλ/όον τιμὰν κατιστάσει* „wenn er während des processes stirbt, so soll er (d. i. seine erben für ihn) die einfache strafe erlegen".

II 16 ff. *αἴ κα τὰν ἐ/λευθέραν ἐπιπηρῆται*[1]) *οἰφῆν ἀκε/ύοντος καδεστᾶ, δέκα στατῆ/ρανς καταστάσει, αἰ ἀποφωνίο/ι μαῖτυς.* „Wenn er einen notzuchtversuch gegen die freie unternimmt, die sich in der hut eines verwandten befindet, so soll er zehn statere erlegen, wenn ein zeuge darüber aussagt". *ἐπιπηρῆται* = att. *ἐπιπειρᾶται;* im unterschied zu der hier angegebenen strafe des notzuchtversuchs beträgt die strafe der gegen freie wirklich verübten notzucht den zehnfachen betrag, s. II 1 ff. — Die eingesetzte bedeutung von *ἀκεύοντος* giebt *Hesych*: *ἀκεύει· τηρεῖ. Κύπριοι.*

II 36 ff. *αἰ δέ κα φωνῆι δωλώ/σαθθαι, ὀμόσαι τὸν ἑλό/ντα, τῶ πεντηκονταστατῆ/ρω καὶ πλίονος πέντον αὐ/τὸν ϝὶν αὐτῶι ϝέκαστον ἠθ/αριόμενον*[2]), *τῶ δ' ἀφεταίρω / τρίτον αὐτόν, τῶ δὲ ϝοικῆ/ος τὸν πάσταν ἄτερον αὐτ/όν, μοιχίοντ' ἑλέν, δωλώσαθ/θαι δὲ μή.* „Wenn er aber sagt, man habe ihn geknechtet, so soll der, welcher ihn fasste, schwören, dass er ihn bei einem ehebruch ertappt, nicht aber geknechtet habe, und zwar, wenn es den betrag von 50 stateren und mehr betrifft, vor vier anderen, von denen jeder ihm selbst (dem ertappten) befreundet ist, wenn es den freigelassenen betrifft, vor zwei anderen, wenn es den sklaven betrifft, vor dem herren desselben". Das neue verbum *ἠθαρέομαι* geht auf ein nomen *ἤθαρος* in der bedeutung von *ἠθάς, ἠθαῖος, ἠθάδιος, ἠθάλεος, ἠθεῖος* zurück; was das suffix anlangt, vergleicht sich *ἕταρος*. Wir sehen übrigens aus dem anlaut des verbums, dass *ἦθος* nebst anhang nicht zum pronominalstamm *sva-* gehört. — Die genetive *τῶ πεντηκονταστήρω, τῶ ἀφεταίρω, τῶ ϝοικῆος* stehen gewissermassen proleptisch bei dem verbum der aussage *ὀμόσαι*, in ähnlicher weise XI 29 ff.: *τῶν δ' ἄλλων ὀμνύντα*

[1]) *F. ἐπιφέρηται*; *C. ἐπιπηρηταίοι πεναχεύοντος.* [2]) *F. ἐθαριόμενον*; *C. ἐ(π)αριόμενον.*

κρίνεν πορτὶ τὰ μωλιόμενα. — Mit *ἀφέταιρος* vgl. *ἀφέτας*, die bezeichnung des freigelassenen bei den Lakedämoniern.

III 52 ff. *αἰ δὲ ϝοικήα τέ/κοι χηρεύονσα, ἐπελεύσαι / τῶι πάσται τῶ ἀνδρὸς, ὃς ὤ/πυιε, ἀντὶ μαιτύρων [τρι]ῶν* (oder *[δυ]ῶν*?). */αἰ δέ κα μὴ δέξηται, ἐπὶ τῶι / πάσται ἦμεν τὸ τέκνον τῶι τ/ᾶς ϝοικήας. αἰ δὲ τᾶι αὐτῶι αὖ/τιν ὀπυίοιτ' ὠ πρὸ τῶ*[1]) *ἐνιαυτ/ῶ, τὸ παιδίον ἐπὶ τῶι πάσται / ἦμεν τῶι τῶ ϝοικῆος.* „Wenn eine getrennt lebende sklavin ein kind gebiert, so soll man es dem herrn des mannes, der ihr gatte war, in gegenwart von drei (oder zwei?) zeugen hinbringen; wenn es aber (der vater) nicht aufnimmt, so soll das kind dem herren der sklavin gehören. Wenn sie aber denselben mann wiederum wie die zeit vorher heiratet, so soll das kind dem herrn des sklaven gehören". *αὖτιν* ist anzuerkennen als schwesterform von *αὖτις*, beide gehen auf *αὖτε* zurück, wie *αὖθις* auf das jüngst in einer thessalischen inschrift gefundene *αὖθε* (Hermes XX, 1885, s. 157 ff.). Der nasal von *αὖτιν* gehört zu der grossen sippe des *ν ἐφελκυστικόν*, für das *Leskien* neulich (Berichte der kön. sächs. ges. d. wiss. 1884, s. 94 ff.) einen etymologischen ansatzpunkt in der pronominalen flexion nachgewiesen hat; *αὖτιν* steht zu *αὖτε*, wie kypr. *μίν* zu *μέ*, böot. dor. *τίν* zu *τέ* u. s. w. Das *ι* in *αὖτιν* ist zu erklären wie das in kypr. arkad. *ἰν* (vgl. *G. Meyer*, Gr. gr. § 32), in den eben genannten *μίν* und *τίν* u. s. w. — Dass nicht *ὀπυίοι*, sondern, wie oben geschehen, *ὀπυίοιτο* zu schreiben ist, bedarf keiner weiteren erklärung. — *ὠ*, d. i. *ὡς*, in dieser inschrift auch IX 29 nachweisbar, wird von *Apollonios π. ἀντων.* 61 B dorisch genannt. Ueber *πρὸ τῶ ἐνιαυτῶ* vgl. das zu I 26 ff. bemerkte.

IV 48 ff. *αἰ δέ κα λῆ/ι ὁ πατὴρ δῶος ἰὼν δόμεν τᾶ/ι ὀπυιομέναι, δότω κατὰ τ/ὰ ἐγραμμένα, πλίονα δὲ μή· / ὀτείαι*[2]) *δὲ πρόθθ' ἔδωκε ἢ ἐπέσ/πενσε, ταῦτ' ἔχεν, ἄλλα δὲ μὴ / ἀπολανχαν[χάν]εν.* „Wenn der vater noch bei seinen lebzeiten seiner tochter bei der verheiratung (vermögen) geben will, so soll er ihr nach den aufgezeichneten bestimmungen geben, mehr aber nicht. Die tochter aber, der er früher (vermögen) gegeben oder versprochen hat, soll das haben, anderes aber nicht

---

[1]) *F. αὖτιν ὀπυίοι τῶ πρώτω; C. αὖτι(ς) ὀπυίοι, τῶ πρώτω.* [2]) *F. ὅτ' ἦι. αἰ; C. ὅ τ' εἶᾶι.*

(bei der teilung) erhalten". Zu dem von den herausgebern nicht erkannten pronomen *ὀτείαι* = *ἱποίᾳ*, das V 1 in der nominativform *ὁ*[*τ*]*εία* [1]) = *ὁποία* wiederkehrt, vgl. *Hesych: τεῖον· ποῖον. Κρῆτες.*

V 18 *ἀδευφιαί* [2]) darf nicht geändert werden; es ist das erste inschriftliche beispiel des aus Hesychglossen bereits bekannten kretischen lautübergangs von vokal + *λ* zu vokal + *υ*, vgl. *G. Meyer*, Gr. gr. § 172. Die form wird durch das öftere vorkommen von *ἀδελφιός* auf unserer inschrift nicht etwa weniger glaublich: dialektische inconsequenzen wie bei *ἀδευφιά* und *ἀδελφιός* sind in dieser inschrift sehr zahlreich, vgl. *τῶτω* und *τούτω*, *τούτος* und *τούτονς*, *χρῆος* und *χρεῖος*, *συνεσσάδδηι* und *συνεσσάξαι* und *ἐξ ἀλλοπολίας* u. s. w.

V 35 ff. *αἰ δέ κα δικάξαντος τῶ δ/ικαστᾶ κάρτει ἔνς εἴηι* [3]) *ἢ ἄ/γηι ἢ φέρηι, δέκα στατῆραν/ς καταστάσει κτλ.* „Wenn einer nach erfolgtem richterspruch gewaltthätig oder räuberisch vorgeht, soll er zehn statere erlegen". Das thematische verbum *εἴω* = *εἶμι* ist früher schon von *J. Baunack* in *Curtius'* Studien X 96 und im Rhein. mus. 37, s. 472 ff. mehrfach nachgewiesen worden. — Zu *κάρτει ἰέναι* vgl. *Xenoph.* Cyr. 1, 2, 2: *βίᾳ εἰς οἰκίαν παριέναι.*

V 44 ff. [*α*]*ἰ* [*δ*]/*έ κα χρήματα δατιόμενοι / μὴ συγγιγνώσκωντι ἀν/φὶ τὰν δαῖσιν, ὠνὲν τὰ χρήμ/ατα, κ' ὅς κα πλεῖστον διδῶι, ἀποδόμενοι* [4]) *τὰν τιμὰν / δια*[*λ*]*αχόντων τ*[*ὰ*]*ν ἐπαβο/λὰν ϝέκαστος.* „Wenn sie über die verteilung der hinterlassenschaft sich nicht einigen können, so soll man die hinterlassenschaft verkaufen, und wenn sie dieselbe an den meistbietenden abgegeben haben, sollen sie den gezahlten preis unter sich verteilen, so dass ein jeder den ihm zugehörigen teil erhält".

VI 46 ff. *αἴ κ' ἐδ δυ*[*σμενίων ἢ*] *πη/ρ*[*ατᾶν, γᾶς*] [5]) *ἐξ ἀλλοπολίας ὑπ' ἀν/άνκας ἐχόμενο*[*ν*] *κελο*[*μ*]*ένω* [6]) *τι/ς λύσηται, ἐπὶ τῶι ἀλλυσαμέν/ωι ἤμεν, πρίν κ' ἀποδῶι τὸ ἐπιβά/λλον. αἰ δέ κα μὴ ὁμολογίωντ/ι ἀμφὶ τὰν πληθὺν ἢ μὴ* [*κ*]*ελομέ/*[*ν*]*ω* [7]) *αὐτῶ* [*λ*]*ύσαθθαι, τὸν δικασ/τὰν ὀμνύντα*

---

1) *F. ο. ἤι, ἅ; C. ὧ*[*ι κ*]*' ἤι ἅ.* 2) *F. ἀδε*[*λ*]*φιαί, C. ἀδελ(π)ιαί.* 3) *F. ἔνς ειει; C. ἐνσείηι.* 4) *F. ἀποδομένῳ; C. ἀποδομένοι, τᾶν τιμᾶν κτλ.* 5) *F. ἐδδυ ......πε/ρ....; C. ἐδ δυ(σ)*[*μενία γᾶν*]*? περ(ᾶ)*[*ι τι*]*(ς).* 6) *F. ἐχόμενος κέλο*[*μ*]*ένω; C. ἐκόμενος κ' ἐλο*[*μ*]*ένω.* 7) *F. ἢ μὴ ἐλομέ*[*ν*]*ω* „zwischen *μὴ* und *ἐλ* kann ein schmaler buchstabe fehlen"; *C. ἠμε*[*ν*] *ἐλομέ*[*ν*]*ω.*

κρίνεν πορτὶ τὰ / [μ]ολιόμε[να]. „Wenn jemand einen, der von feinden oder seeräubern in fremdem lande gefangen gehalten wird, auf das geheiss des gefangenen hin von denselben loskauft, so soll jener in der gewalt dessen, der ihn losgekauft hat, so lange sein, bis er den betrag zurückerstattet haben wird. Wenn sie aber über die höhe desselben nicht übereinstimmen oder nicht übereinstimmend sagen, dass er (den gefangenen) auf dessen geheiss hin losgekauft hat, so soll der geschworene richter nach dem, was vorgebracht wird, entscheiden." — Bei dem ersten *κελομένω* ist *αὐτῶ* zu ergänzen, vgl. *Krüger* Sprachl. § 47, 4, 2 und 3.

VII 10 ff. *α[ἴ] κ' ἐξ ἀγ/ορᾶς πρ[ιά]μενος δῶλον μὴ π/εραιώσηι τᾶν ϝεξήκοντ' ἀμ/ερᾶν, αἴ τινά κα πρόϑ' ἀδική/κηι ἢ ὕστερον*[1]), *τῷ πεπαμέν/ωι ἔνδικον ἦμεν.* „Wer einen sklaven vom markte gekauft hat und ihn nicht binnen sechzig tagen verkauft, muss für alles unrecht, was der sklave vor oder nach dem kaufe begangen hat, haften".

X 32. *δύο μαίτυρεν*[2]). Steht am ende des wortes *N* auf dem steine, so haben wir keine ursache dieses *ν* als einen steinmetzfehler zu betrachten, sondern haben eine dualform mit ephelkystischem *-ν* anzunehmen, das in der nominalflexion sich vielfach angehängt hat, gemeingriechisch an die dative plur. auf *-σι*, oft an die accusative sing. auf *-α*, im Kyprischen an die genetive sing. auf *-ω*, mannigfach an lokative sing. wie kypr. *ἰν τυῖν· ἐν τούτῳ Hes.*, dor. *τεῖνδε* u. s. w.

XI 19 f. *χρῆϑαι δὲ τοῖδδε, ἅ/ι τάδε τὰ γράμματ' ἐγράψη*[3]). *ἐγράψη* ist passivaorist, gleich *ἐγράφϑη*. Eine activform, wie *Fabricius* will, kann es nicht sein, da man griechisch nicht sagen kann: *τὰ γράμματα γράφει;* der obigen wendung stehen viele andere mit dem perf. pass. *ἃ τάδε τὰ γράμματα ἔγραττα ι* (*ἔγραται*), eine mit dem plusqupf. pass. *ἔγραττο* XII 16 f. zur seite. Zu der zeit, als unsere inschrift eingemeisselt wurde, hatte kretisches *ϑ* den laut der affricata *tþ* oder vielleicht schon den der interdentalen spirans *þ*, den es auch anderwärts frühzeitig, in Böotien z. b., wie ich Griech. dial. I 260 f. nachzuweisen versucht habe, bereits im 5. jh. v. Chr. hatte. Die aus dem kretischen dialekt bekannte, in dieser inschrift massen-

---

[1]) *F. ἀδικηκείη, ὕστερον; C. ἄδικ' ἔχηι ἢ ὕστερον.* [2]) *F.* und *C. μαίτυρε[ς].* [3]) *F. ἔγραψε, C. ἐγράπση.*

haft vorkommende assimilation von σϑ zu ϑϑ (oft zu ϑ vereinfacht), der ausdruck des assimilationsproduktes von στ durch ϑϑ (in dieser inschrift ἀποϝειπάϑϑω XI, 11. 12, Bergmannsche Inschrift z. 51 ἴϑϑ[α]ντι und ἰϑϑάντες) ist nur bei spirantischer aussprache des ϑ verständlich. Während aber ϑ durch den affricationsprocess dem klange der spirans bereits sehr nahe gebracht worden war, waren φ und χ explosiven geblieben, deren klang dem der tenues π und κ so ähnlich war, dass das zeichen für π auch zugleich zur bezeichnung von φ dienen konnte, das für κ auch für χ. Darnach wird es verständlich, wie aus ἐγραφ-ϐη ἐγράψη werden konnte. Beispiele für den übergang von φϐ zu ψ findet man bei *G. Meyer*, Gr. gr. § 212.

Leipzig, 20. Mai 1885. *Richard Meister.*

Zur chronologie der griechischen lautgesetze.

Die verwandlung von inlautendem, vor einem consonant stehenden ꞃ̥ in ᾰ ist älter, als das schwinden des digamma; vgl. γεγαῶτα, μεμαώς.

Die s. g. quantitative metathesis ist jünger als die speciell griechischen accentgesetze (vgl. ἵλεως aus ἵλᾱϝος), als der verlust des intervocalischen digammas (vgl. kypr. βασιλῆϝος und altatt. οἰκῆος) und als die verwandlung von ᾱ in η (vgl. λεώς). Rücksichtlich der letzten behauptung vgl. auch das attische βασιλέᾱ.

Die attischen formen ἐλάα, πόα, στοά, χρόα, lesb. Ἀϑανάα u. dgl. (vgl. G. Meyer Gr. gram. § 152) sind höchst wahrscheinlich erst nach der einbusse des intervocalischen digamma für ἐλαία, ποία, στοιά, χροία, Ἀϑαναία u. s. w. eingetreten; vgl. ποέω = ποιέω, argiv. ἐποίϝηε.

A. Bezzenberger.

Die Karier,

eine ethnographisch-linguistische untersuchung.

Der zweck der folgenden abhandlung ist, die Karier als angehörige des indoeuropäischen sprachstamms zu erweisen. Bisher hat man über den ethnographischen character dieses volkes sehr geschwankt. Von einigen gelehrten wurden sie für Semiten erklärt, während andere sie als Indogermanen in anspruch nahmen. Die letztere ansicht, welche ich für die richtige halte, ist in neuerer zeit am entschiedensten von Ed. Meyer vertreten worden an einigen stellen seiner Geschichte des altertums bd. I und besonders in einem eigenen artikel über die Karier in Ersch und Grubers Encyclopädie II sect. bd. 33 p. 53 ff., wo er auf die wichtigkeit des namenmaterials für die lösung der frage hinweist. Ungefähr in gleichem sinne spricht sich Milchhöfer Anfänge der kunst in Griechenland p. 109 ff. aus.

I

Bevor ich die karischen namen, auf welche sich diese untersuchung hauptsächlich stützen wird, aufzeichne und einer prüfung unterziehe, halte ich es für notwendig die antiken zeugnisse, welche uns über die Karier vorliegen, kurz zu besprechen.

Unter den nachrichten des griechischen altertums giebt es einige, welche man — wenn auch mit unrecht — als zeugnisse für den Semitismus der Karier ansprechen kann. Es sind dies folgende: Hom. Il. II, 867 nennt die Karier *βαρβαρόφωνοι*. Es ist kaum nötig zu sagen, dass uns dieses beiwort nicht zu dem schlusse berechtigt, dass die Karier eine semitische sprache redeten; denn wenn *βαρβαρόφωνοι* den sinn hat, der am nächsten zu liegen scheint, nämlich „nichtgriechisch redend“, so hatte Homer offenbar nicht mehr veranlassung ein semitisches volk mit diesem epitheton zu belegen, als ein indogermanisches. Strabo indessen, der p. 661 ff. diese homerische stelle bespricht, giebt dem *βαρβαρόφωνοι* eine andere bedeutung, welche sehr stark zu gunsten einer indogermanischen abstammung der Karier spricht.

Nach ihm würde nämlich *βαρβαρόφωνοι* soviel heissen als *βαρβαρίζοντες, κακῶς ἑλληνίζοντες* „ein barbarisches griechisch

sprechend", und, vorausgesetzt dass diese interpretation richtig ist, würde der von ihm behauptete umstand, dass die Karier allein von den trojanischen hilfsvölkern durch ihre versuche sich mit den Griechen in der sprache der letztern zu verständigen zu jenem homerischen beiwort veranlassung gaben, gerade beweisen, dass sie mit den Griechen in engerm zusammenhang standen.

Ebenso wenig ist die stelle bei Thucydides (I, 8), wo die Karier mit den Phöniziern zusammen als bewohner der Cycladen genannt werden, geeignet die semitische herkunft derselben zu beweisen, da die Karier natürlich mit den Phöniziern zusammen sesshaft gewesen sein können, auch ohne mit ihnen stammverwandt zu sein. Von grösserm gewicht ist ein dekret der stadt Mylasa, in welchem die solymischen Termessier sich stammverwandte der Mylasäer nennen. Da die Solymer nach einem fragmente des dichters Choerilus:

Τῶν δ' ὄπιθεν διέβαινε γένος θαυμαστὸν ἰδέσθαι
γλῶσσαν μὲν φοίνισσαν ἀπὸ στομάτων ἀφιέντες
ᾤκεον δ' ἐν Σολύμοις ὄρεσιν πλατέῃ ἐπὶ λίμνῃ

Semiten waren (vgl. jedoch Lagarde, ges. abhandlungen p. 281 f.), scheint ein semitischer ursprung auch für die Mylasäer, wenn nicht für die Karier überhaupt, angenommen werden zu müssen. Man braucht indessen die versicherung der Termessier, dass sie mit den bewohnern von Mylasa verbrüdert (*συγγενεῖς*) seien, nicht für mehr als eine höflichkeitsphrase antiker diplomatie zu halten, zu welcher die guten beziehungen beider städte genügende veranlassung geben konnten.

Was man sonst noch anführen kann, um die Karier zu Semiten zu stempeln, ist noch weniger beweiskräftig. Wir wissen z. b., dass zwei karische königstöchter *Ἄδα* hiessen, was ein semitischer name sein kann, und dass die karischen regenten mit cilicischen fürsten, die man für Semiten zu halten geneigt sein könnte[1]), in heiratsverbindungen standen. Aber das beweist nicht einmal, dass die karischen fürsten semitischer herkunft waren; denn politische verhältnisse konnten ihnen, auch wenn sie es nicht waren, die verschwägerung mit einem semitischen königshause wünschenswert erscheinen lassen; den frauennamen *Ἄδα* finden wir auch in Böotien inschriftlich be-

---

[1]) Movers die Phönizier II, 2, 169.

zeugt, ohne dass es deshalb jemanden einfallen wird, hier Semiten zu vermuten, und in Karien erklärt sich sein vorkommen noch besonders leicht durch die erwähnten beziehungen zu Cilicien. — Dass einige städte an der karischen küste namen tragen, welche an die Phönizier erinnern, z. b. *Φοῖνιξ*, *Φοινικοῦς*, *῾Υρωμος*, kann nicht wunder nehmen, denn dieses handeltreibende volk hatte seine faktoreien an fast allen küsten des mittelmeeres errichtet. Sie besassen selbst niederlassungen an der Propontis und an der nördlichen küste Kleinasiens in Paphlagonien und Pontus (Movers Phönizier II, 2, 203). Stephanus von Byzanz sagt, dass Pronectos eine phönizische gründung gewesen sei, und der name von Chalcedon oder vielmehr Kalchedon, der mit dem von Karthago (gr. *Καρχηδών*) so genau übereinstimmt, wie wir es irgend in griechischer transcription erwarten können, zeigt deutlich, welches volk ihn gegeben hat [1]). In den in Karien ausgebildeten Zeuskulten lassen sich keine semitischen einflüsse nachweisen [2]). Man hat zwar vermutet, dass die in Aphrodisias verehrte göttin *Ἀφροδίτη Στρατεία* eine conception semitischer religionsanschauung sei; aber wenn sich auch nicht läugnen lässt, dass dieselbe in ihrem kriegerischen charakter mit der phönizischen Astarte und der babylonischen Istar gewisse ähnlichkeiten zeigt, so ist ein daraus gezogener schluss auf den semitismus der Karier deswegen nicht bindend, weil dieser kultus von den Phöniziern übernommen sein kann.

Auch das wichtigste zeugnis über die Karier (Herod. I, 171) beweist für eine semitische abkunft derselben ebensowenig wie für eine indogermanische.

Herodot giebt seinen bericht nicht als seine eigene, sondern als die in Kreta geltende auffassung (*κατὰ μὲν δὴ Κᾶρας οὕτω Κρῆτες λέγουσι γενέσθαι*), und wenn er gleich darauf dieser die einheimische tradition gegenüberstellt, so lässt er es, wie in so vielen fällen, wo er sich darauf beschränkt entgegengesetzte ansichten zu referiren, ohne seine eigene meinung zu äussern, unentschieden, welche von beiden angaben er für die richtige hält. Die stelle lautet: *εἰσὶ δὲ Κᾶρες ἀπιγμένοι ἐς τὴν ἤπειρον ἐκ τῶν νήσων· τὸ γὰρ παλαιὸν ἐόντες Μίνω τε κατήκοοι καὶ*

---

[1]) Noch näher schliesst sich an die zu grunde liegende semitische form *karth* der name des bei Chalcedon liegenden hafens *Καρταλιμήν* an. [2]) Cf. Milchhöfer Anfänge der kunst in Griechenland p. 110. 111.

καλεόμενοι Λέλεγες εἶχον τὰς νήσους, φόρον μὲν οὐδένα ὑποτελέοντες, ὅσον καὶ ἐγὼ δυνατός εἰμι ἐπὶ μακρότατον ἐξικέσθαι ἀκοῇ, οἱ δὲ, ὅκως Μίνως δέοιτο, ἐπλήρουν οἱ τὰς νεῦς . . . Μετὰ δὲ τοὺς Κᾶρας χρόνῳ ὕστερον πολλῷ Δωριέες τε καὶ Ἴωνες ἐξανέστησαν ἐκ τῶν νήσων, καὶ οὕτω ἐς τὴν ἤπειρον ἀπίκοντο. Dieser darstellung Herodots folgt Strabo p. 661, indem er ihr als dem *λόγος μάλισθ' ὁμολογούμενος* den vorzug gibt; nur dass er noch — aus welcher quelle wissen wir nicht — hinzufügt, dass das volk, welches die Karier bei ihrer niederlassung auf dem festlande verdrängten, Leleger und Pelasger gewesen sind[1]). Dass die Karier die inseln des ägeischen meeres bewohnten, bevor sie sich, von den Doriern und Ioniern verdrängt, in dem südwestlichen winkel Kleinasiens niederliessen, ist eine thatsache, die nicht in zweifel gezogen werden kann, was auch immer die Karier selbst, eifersüchtig auf den ruhm der autochthonenschaft, für ihre frühe ansässigkeit auf dem festlande anführen mochten. Sie wird von Thucydides bestätigt, der I, 8 berichtet, dass die Karier, ebenso wie die Phönizier, von den Cykladen aus seeraub getrieben hätten. Als sicheres *μαρτύριον* führt er an, dass bei der durch die Athener während des peloponnesischen krieges erfolgten entfernung der gräber von der insel Delos sich die hälfte derselben als karischen ursprungs erwiesen, wie man an der gewohnheit die waffen und den kriegerischen schmuck mit zu begraben und aus der ganzen art und weise der bestattung, die mit der noch zu Thucydides zeit in Karien gebräuchlichen form übereinstimmte, erkennen konnte.

Von dem abhängigkeitsverhältnis, in welches Herodot die Karier zu Minos von Kreta bringt, weiss Thucydides nichts. I, 4 sagt er, Minos habe die Karier, weil sie seeräuber waren und die sicherheit seiner einkünfte gefährdeten, von den inseln vertrieben und seine söhne als herrscher eingesetzt. Er teilt also in der geschichte der Karier dem Minos die rolle zu, welche Herodot den Doriern und Ioniern zuwies. Man kann

---

[1]) *Πολλῶν δὲ λόγων εἰρημένων περὶ Καρῶν ὁ μάλισθ' ὁμολογούμενός ἐστιν οὗτος ὅτι οἱ Κᾶρες ὑπὸ Μίνω ἐτάττοντο, τότε Λέλεγες καλούμενοι, καὶ τὰς νήσους ᾤκουν· εἶτ' ἠπειρῶται γενόμενοι πολλὴν τῆς παραλίας καὶ τῆς μεσογαίας κατέσχον τοὺς προκατέχοντας ἀφελόμενοι· καὶ οὗτοι δ' ἦσαν οἱ πλείους Λέλεγες καὶ Πελασγοί πάλιν δὲ τούτους ἀφείλοντο μέρος οἱ Ἕλληνες, Ἴωνές τε καὶ Δωριεῖς.*

im zweifel sein, welche ansicht den vorzug verdient. Ich möchte mich lieber für Herodot entscheiden, weil Thucydides für seine in das mythische zeitalter zurückgehende behauptung schwerlich eine genügende gewähr gehabt haben kann und für Herodots angabe der umstand spricht, dass die Dorier die Karier auch in ihren neuen wohnsitzen durch anlage von kolonien von der küste in das innere des landes zurückzudrängen suchten, was ihnen freilich nie ganz gelang, wie daraus hervorgeht, dass die Karier noch in den perserkriegen zur flotte des Xerxes 70 schiffe stellen konnten, während das contingent der Dorier Kleinasiens nur 30 schiffe betrug (Her. VII, 93). Dass das karische element auch in den griechischen küstenstädten, wie Halicarnass und Iasos, vertreten war, ergiebt sich aus dem häufigen vorkommen karischer personennamen auf griechischen in diesen städten gefundenen inschriften.

Was schliesslich Herodots identifizierung der Karier mit dem rätselhaften volk der Leleger betrifft, so kehrt dieselbe auch bei Strabo (p. 661) wieder, der sie wohl nur aus Herodot entlehnt hat. Die Leleger waren, wie die Pelasger, ein sehr vieldeutiger ethnographischer begriff, mit dem die Griechen um so lieber in ihrer urgeschichte operirten, je weniger klare vorstellungen sie mit ihm verbanden[1]). Homer nennt die Leleger (Il. X, 428) als verbündete der Trojaner neben den Kariern, von denen er sie also unterschied. Auch Herodot will wahrscheinlich nicht sagen, dass Karier und Leleger identisch seien, wie Strabo (p. 611) anzunehmen scheint[2]), sondern dass die erstern zu dem grössern völkercomplex der letztern gehörten. Dass beide völker, wenn auch verschieden, doch in einem gewissen verwandtschaftsverhältnis gestanden haben müssen, ergiebt sich mit hoher wahrscheinlichkeit aus ihren gegenseitigen beziehungen. Nach Strabo (p. 640) waren Karier und Leleger die frühesten bewohner von Ephesos. Derselbe autor berichtet p. 611, dass die Leleger einen grossen teil von Karien und Pisidien in besitz hatten und in Karien Pedasus, sowie acht andere städte gründeten, deren sechs später von Mausolus zu der gemeinde von Halicarnass vereinigt wurden; auch verbreiteten

---

[1]) Cf. Deimling: Die Leleger, Leipzig 1862. [2]) Wenigstens liegt es nahe die worte *ταῦτα πάντα ἦν Λελέγων, οὓς τινὲς μὲν Κᾶρας ἀποφαίνουσι* auf Herodot zu beziehen.

sie sich als söldner mit den Kariern zusammen durch ganz Griechenland, und noch zu Augustus zeit, als ihr volk schon längst verschollen war (*ἠφανίσθη τὸ γένος*), zeigte man in ganz Karien und in Milet gräber und befestigungen der Leleger und spuren ihrer niederlassungen. Welches aber auch immer das verhältnis der Karier und Leleger gewesen sein mag, zu einer bestimmung des volkscharakters der erstern ist es unbrauchbar, da wir über denjenigen der letztern nicht genügend aufgeklärt sind.

Mit der von Herodot gegebenen auffassung der Kreter über die herkunft der Karier stand die einheimische stammessage derselben in schroffem widerspruch. Her. I. 171 heisst es nämlich weiter: *Οὐ μέντοι αὐτοί γε ὁμολογέουσι τούτοισι οἱ Κᾶρες, ἀλλὰ νομίζουσι αὐτοὶ ἑωυτοὺς εἶναι αὐτόχθονας ἠπειρώτας καὶ τῷ οὐνόματι τῷ αὐτῷ ἀεὶ διαχρεομένους, τῷπερ νῦν. Ἀποδεικνῦσι δὲ ἐν Μυλάσοισι Διὸς Καρίου ἱρὸν ἀρχαῖον, τοῦ Μυσοῖσι μὲν καὶ Λυδοῖσι μέτεστι ὡς κασιγνήτοισι ἐοῦσι τοῖσι Καρσί· τὸν γὰρ Λυδὸν καὶ τὸν Μυσὸν λέγουσι εἶναι Καρὸς ἀδελφεούς. τούτοισι μὲν δὴ μέτεστι, ὅσοι δὲ ἐόντες ἄλλου ἔθνεος ὁμόγλωσσοι τοῖσι Καρσὶ ἐγένοντο, τούτοισι δὲ οὐ μέτα.*

Der hinweis auf das gemeinsame heiligtum des Zeus Karios in Mylasa reicht natürlich nicht hin die Karier zu autochthonen zu stempeln, denn sie können mit den Mysiern und Lydiern offenbar auch dann verwandt sein, wenn sie früher auf den inseln gewohnt und ihre bruderstämme das festland niemals verlassen haben. Gegen die behauptete verwandtschaft mit diesen lassen sich keine gegründeten einwände gelten machen. Wenn dieselbe bei Herodot den mythischen ausdruck findet, dass Mysos und Lydos, zwei natürlich erfundene eponyme könige von Mysien und Lydien, brüder des Kar gewesen seien, so ist dies noch kein genügender grund, sie zu verwerfen. Aber auch die zusammengehörigkeit der Mysier, Lydier und Karier anerkannt, so ist die frage, zu welchem sprachstamme die Karier gehörten, noch nicht entschieden, sondern nur um eine instanz verschoben, da wir die Lykier und Mysier auch nicht mit sicherheit zu classifiziren wissen und allen diesen völkern das bewusstsein ihrer weitern verwandtschaft längst entschwunden war, als sie durch die berührung mit den Griechen in das licht der geschichte traten. Nach dem letzten teil der

oben citirten stelle nahmen auch angehörige anderer völker die karische sprache an, ohne jedoch deshalb zutritt zu dem nationalheiligtum in Mylasa zu erhalten; und aus dem gegensatz, in welchen zu diesen die Mysier und Lydier gestellt werden, geht hervor, dass die verwandtschaft mit denselben nicht so eng war, dass sie dieselbe sprache redeten.

Erwähnung verdienen noch zwei andere herodoteische angaben über die karische sprache. Nach der einen derselben (I, 172) hatten die Kaunier, ein nur von Herodot als besonderes volk genannter stamm an der karischen küste, in ihrer sprache sich an die der Karier angenähert, oder die Karier an die der Kaunier [1]). Ob das eine oder das andere stattgefunden hatte, konnte Herodot nicht sagen. Der sinn der stelle ist nicht ganz klar, wenn Herodot nicht etwa hat sagen wollen, dass das eine dieser völker die sprache des andern angenommen habe. Ob nun dies der fall ist, oder man wirklich an einen gegenseitigen assimilationsprocess zu denken hat, jedenfalls kann man aus dieser nachricht entnehmen, dass die sprachen beider völker sich zu Herodots zeit überhaupt nicht oder nur dialektisch unterschieden. Auch ursprünglich müssen sie wohl mit einander verwandt gewesen sein, da sonst eine anähnlichung schwer zu begreifen wäre.

An einer andern stelle VIII, 133 ff. erzählt Herodot als ein *μέγιστον θῶυμα*, dass dem Karier *Μῦς* aus Europus im tempel des Ptoischen Apollo in Böotien ein orakel in seiner landessprache erteilt worden sei. Natürlich gab es auch in Griechenland personen, die karisch konnten.

Gegenüber jenen nachrichten, die man mit unrecht als beweise für den semitischen charakter der Karier angeführt hat, und denjenigen, die uns überhaupt keine schlussfolgerungen in dieser beziehung gestatten, giebt es mehrere, die indogermanische abstammung wahrscheinlich machen. Ueber die karische sprache berichtet Philipp von Theangela, dass sie viele griechische wörter enthielt [2]). Es ist zweifelhaft, ob der sinn dieser stelle ist, dass das Karische in seinem wortschatze mit

---

[1]) *προσκεχωρήκασι γλῶσσαν πρὸς τὸ Καρικὸν ἔθνος, ἢ οἱ Κᾶρες πρὸς τὸ Καυνικόν.* Auch Strabo p. 652: *φασὶ δὲ τοὺς Καυνίους ὁμογλώττους εἶναι τοῖς Καρσίν.* [2]) *Ἡ γλῶττα τῶν Καρῶν πλεῖστα ἑλληνικὰ ὀνόματα ἔχει καταμεμιγμένα, ὥς φησι Φίλιππος ὁ τὰ Καρικὰ γράψας* Strab. p. 662, Müller Fr. hist. gr. IV, 475 (fr. 2).

dem Griechischen viele übereinstimmungen aufwies (wie dies z. b. nach Platos urteil Kratylus p. 410 mit dem Phrygischen der fall war), oder dass es im Karischen zahlreiche griechische lehnwörter gab. Das letztere ist wohl das wahrscheinlichere, aber auch bei dieser annahme spricht die grosse ausdehnung der entlehnungen für sprachliche verwandtschaft mit den Griechen.

In der beschreibung der persischen flotte sagt Herodot, dass die Karier wie die Griechen bewaffnet waren (VII, 93). Derselbe berichtet an der schon citirten stelle I, 171 — und ihm folgt wiederum Strabo p. 661 —, dass die Karier einige kriegerische neuerungen erfunden hätten, welche die Griechen von ihnen annahmen, nämlich die helmbüsche, die schildabzeichen und handhaben an den schilden (*ὄχανοι*) statt der früher gebräuchlichen, weniger bequemen schultergehenke (*τελαμῶνες*). Auch die frauenwelt Griechenlands hatte eine mode von den Kariern oder vielmehr den Karierinnen entlehnt, denn nach Herodot war die sogenannte ionische tracht ursprünglich eine karische [1]). Diese nachrichten, zu denen man noch den umstand hinzufügen muss, dass die Karier in dem ionischen aufstande zusammen mit den Griechen von den Persern abfielen (Her. V, 117), und dass Karier und Griechen zusammen in Aegypten als söldner dienten, berechtigen zu der annahme, dass beide völker sich nicht allzufern gestanden haben können.

Ueber die gesetze der Karier sagt Herodot, dass dieselben zum grossen teil mit denen der Lycier übereinstimmten [2]). Da die Lycier nach ausweis der allerdings noch nicht genügend erklärten inschriften wahrscheinlich Indogermanen waren [3]), wird die gleiche herkunft auch für die Karier anzunehmen sein. Auch die karische verfassung erinnert in vielen punkten an indogermanische institutionen, namentlich an den lykischen

---

[1]) Her. V, 88 *ἔστι δὲ ἀληθέϊ λόγῳ χρεομένοισι οὐκ Ἰὰς αὕτη ἡ ἐσθὴς τὸ παλαιόν, ἀλλὰ Κάειρα. ἐπεὶ ἥ γε Ἑλληνικὴ ἐσθὴς πᾶσα ἡ ἀρχαίη τῶν γυναικῶν ἡ αὐτὴ ἦν, τὴν νῦν Δωρίδα καλέομεν.* [2]) Her. I. 173 *Λύκιοι νόμοισι τὰ μὲν Καρικοῖσι τὰ δὲ Κρητικοῖσι χρέονται.* [3]) Mor. Schmidt kommt in der einleitung zu dem Corpus of lycian inscriptions (p. VIII), in welcher er die resultate eines früher von ihm in Kuhns und Schleichers Beiträgen zur vergl. sprachf. V, 257 ff. veröffentlichten aufsatzes rekapitulirt, auf grund einer vergleichung der lykischen und eranischen deklination zu dem resultat, dass die Lycier am nächsten den Eraniern verwandt seien, und zwar dem östlichen teil derselben, den Baktriern, noch näher als den Persern.

städtebund. Nach Strabo p. 660 wohnten die Karier in kleinen städten und dörfern, welche zu einem bunde, dem *χρυσαορικὸν σύστημα*, vereinigt waren. Ihr gemeinsamer versammlungsplatz war ein ort im innern, wo später die Macedonier Stratonicea gründeten. Hier kamen sie zusammen, um dem *Ζεὺς χρυσαορεύς*, dem schutzgott ihres bundes, zu opfern und sich über gemeinsame angelegenheiten zu beraten. Bei der abstimmung hatten diejenigen gemeinden, welche die meisten *κῶμαι* besassen, den vorrang [1]). Nach der zeit der macedonischen eroberung hatten auch die bewohner von Stratonicea, obwohl sie nicht Karier waren, an dem bunde anteil, weil mehrere karische *κῶμαι* in ihrem gebiet lagen. Der ursprung dieser conföderation datirt wahrscheinlich aus der zeit, als die Karier durch die griechischen niederlassungen an ihrer küste in das innere des landes zurückgedrängt wurden. Als inselbewohner werden sie eine andere verfassung gehabt haben.

Da sitten und gebräuche von einem volke häufig auf andere, auch nicht verwandte, übergehen und auch auf dem gebiete des geistigen lebens, auf welchem die alten völker am conservativsten zu sein pflegten, in der religion, entlehnungen nicht selten sind, so lässt sich aus den nachrichten der Griechen vermittelst der vergleichenden sitten- und religionsgeschichte nur eine gewisse wahrscheinlichkeit, kein strenger beweis für die indogermanische abstammung der Karier gewinnen. Dieser kann nur durch sprachliche kriterien erbracht werden.

II

Die überreste der karischen sprache bestehen aus namen und einigen grösstenteils bei Stephanus von Byzanz überlieferten, von Lagarde in den „gesammelten abhandlungen“ zusammengestellten glossen. Von den letztern ist bisher nur das kompositum *Ἀλάβανδα*, name einer karischen stadt, welcher nach Stephanus *ἱππόνικος* bedeutet (*ala* pferd, *banda* sieg), richtig erklärt worden. Lagarde identifiziert es mit einem zwar nicht belegten, aber sehr wohl denkbaren sanskritischen *arvabandha* (aus *arvan*, *arvant*, zend. *aurvant* ross und √ *bhandh*, die im Karischen wie im persischen *dewband* und dem deutschen „bän-

[1]) Dieses ist die wahrscheinlichste interpretation der stelle: *οἱ πλείστας παρεχόμενοι κώμας προέχουσι τῇ ψήφῳ.*

digen“ die bedeutung „überwältigen, besiegen“ gehabt haben muss).

Man könnte gegen diese zweifellos richtige erklärung von *Ἀλάβανδα* vielleicht einwenden, dass *ανδα* suffix sein müsse, weil es, wie wir sehen werden, in einer anzahl karischer städtenamen in gleicher funktion erscheint. Aber dieser einwand ist der bestimmten angabe des Stephanus gegenüber abzuweisen und wird dadurch ganz hinfällig, dass *ἄλα* noch einmal als letztes (*Ὑλλού-αλα*) und öfters als erstes, sowie *βανδα* noch zweimal als letztes compositionsglied in ortsnamen auftritt. (*Ὕβανδα, Μούσβανδα*). Ein name wie *Ἀλάβανδα* kann nur von einem indogermanischen volk herrühren, denn in keiner andern sprache ist eine derartige komposition, wie sie in diesem namen vorliegt, denkbar. Von den übrigen glossen ist das compositum *Σουάγγελα* (name einer karischen stadt, der königsgrab bedeutet) deswegen merkwürdig, weil in ihm die reihenfolge seiner glieder umgekehrt ist, wie in *Ἀλάβανδα*; denn nach Stephanus hiess im Karischen *σοῦαν* das grab und *γέλα* der könig. Man darf aber daraus nicht schliessen, dass das volk, welches diesen namen gegeben hat, ein semitisches oder überhaupt ein nicht-indogermanisches gewesen ist. Denn abgesehen von der möglichkeit, dass zwei casus, von denen der letzte im genetiv steht (wie z. b. in *Κυνὸς κεφαλαί*, *Αἰγὸς ποταμοί* der erste), zu einem worte verbunden sind, kommen auch in indogerm. sprachen fälle vor, wo der bestimmende, individualisirende teil der zusammensetzung nach dem bestimmten steht (vgl. o. VII. 44 ff.).

Ich komme jetzt zu den namen, deren untersuchung jeden zweifel an der indogermanischen herkunft der Karier beseitigen wird. Lagarde gesammelte abhandlungen p. 252 zweifelt zwar an der möglichkeit einer erfolgreichen verwertung derselben für die bestimmung der stellung der kleinasiatischen völker. Allein das liegt teilweise daran, dass er die menge des hier verfügbaren materials bei weitem unterschätzt hat, und, bei aller anerkennung des gewichtes seiner bedenken, dürften dennoch die namen unter allen mitteln, welche uns für die erkenntnis der kleinasiatischen sprachen zu gebote stehen, bei weitem das wichtigste sein. Von den beiden gruppen der orts- und personennamen scheint mir die erstere für die sprache charakteristischer zu sein, als die letztere, weil ortsnamen weniger leicht von andern völkern entlehnt werden und bei

ihnen die scheidung des einheimischen von dem Griechischen eher vorzunehmen, wenn auch nicht streng durchführbar ist. Im folgenden stelle ich daher nur ein verzeichnis der ortsnamen auf, werde aber die personennamen[1]) überall da zur vergleichung heranziehen, wo sie zur erklärung der ortsnamen verwertet werden können oder an sich interessante bildungen darbieten.

III

Verzeichnis karischer ortsnamen.

1 *Ἄβα, πόλις Καρίας*, Steph. Byz.
2 *Ἁγία ἡ καλουμένη*, stadt, Const. Porph. de them. 1. p. 38.
3 *Ἄγνη*, ort zwischen Physcus und Knidus, Anon. stad. mar. magn. 272.
4 *Ἁγνοῦ κέρας*, vorgebirge bei Knidus, Hesych.
5 *Ἀγορησός, πόλις Καρίας*, St(eph). B(yz).
6 *Ἀδησσός*, stadt, Ptol. 5. 2. 20.
7 *Ἀδριανούπολις*, zu ehren Hadrians angenommener name der stadt Stratonicea, St.B. s. *Στρατονίκεια*.
8 *Ἀθῆναι*, stadt, St.B., cf. *Eutane* Plin. 5. 107.
9 *Ἄθυμβρα, πόλις Καρίας πρὸς Μαιάνδρῳ, ἥτις μετὰ ταῦτα Νύσσα ἐκλήθη*, St.B.
10 *Αἴγλη*, früherer name von *Σύμη*, St.B. s. *Σύμη*.
11 *Αἶνος, τόπος ἐν τῇ καταντικρὺ Ῥοδίων ἠπείρῳ*, St.B.
12 *Ἄκανθος, ἐν τῇ χερρονήσῳ παρὰ τὴν Κνιδίαν*, St.B., nach Plin. 5. 104 früher *Dulopolis* genannt.
13 *Ἀλάβανδα* 1) stadt, St.B., Ptol. 5. 2. 19. 2) früherer name von *Ἀντιόχεια πρὸς Μαιάνδρῳ*, St.B. Nach Herodot 8. 136 eine stadt Grossphrygiens.
14 *Ἀλεξάνδρεια*, stadt am Latmus, St.B.
15 *Ἁλικαρνασσός*, geburtsort Herodots. Die schreibung mit *σσ* ist die inschriftliche und der mit einfachem *σ* vorzuziehen. Ew. *Ἁλικαρνασσῆς* und *Ἁλικαρνάσσιοι* auf attischen tributlisten C.I.A. 226—256. Ionische namensform *Ἁλικαρνησσός*. *Ἁλικαρνασσεύς* und *Ἁλικαρνήσσιοι* findet sich auf derselben inschrift I.G.A. 500.

---

[1]) Sie sind gesammelt von **Haussoullier** Bull. de corr. hell IV p. 315 ff.

16 *Ἄλινδα*, stadt, Ptol. 5. 2. 20, Str(abo) 657.
17 *Ἄλωσσος*, localität bei Lagina. Newton Discoveries at Halicarnassus, Cnidus and Branchidae II p. 794; Bull. de corresp. hell. V, 186: *Ἀῶσσος*.
18 *Ἀμαξιτ'ς*, stadt, Plin. 5. 107 (sonst in Troja).
19 *Ἄμος, πόλις Καρίας*, Alex. Polyh. bei St.B.
20 *Ἀμυζών*, stadt, Ptol. 5. 2. 19, Str. 658. *Ἀμυζονεύς* C.I.G. 2899.
21 *Ἀμυνανδῆς*, karische gemeinde auf attischen tributlisten, C.I.A. I, 227. 234.
22 *Ἀναβαίνων*, früherer name des Mäander, Plut. de fluv. 9. 1.
23 *Ἄναια*, stadt Samos gegenüber, Thuc. 3. 72, 4. 75. Bei St.B. *Ἀναία*.
24 *Ἀναστασιούπολις*, bischofssitz, Hier. 689.
25 *Ἄνδανον*, karischer name der stadt Bargylia, St.B. s. *Βαργύλια; Ἀνδάνια* n. pl. Const. Porph. de them. I. cf. *Andania* in Messenien.
26 *Ἄνδρεκας*, Berg, Le Bas voy. arch. 203. 204.
27 *Ἀντιόχεια πρὸς Μαιάνδρῳ* Ptol. 5. 2. 18, Str. 647. 648. 663, C.I.G. add. 2347 o. a.
28 *Ἀνωτετάρτη*(?), bischofssitz, Not(itia) ep(iscopatuum) I. 334.
29 *Ἄξων*, fluss, Plin. 5. 103; Bekker anecd. 1306 *Ἄζων*, fluss in Lycien.
30 *Ἀοβολδεύς*, Ethnikon eines Demos bei Stratonicea, Bull. de corr. hell. V, 185.
31 *Ἀπολλωνία πρὸς Σαλβάκῃ*; bei Ptol. 5. 2. 19: *Ἀπολλωνία πρὸς Ἀλβανῷ*. Ew. *Ἀπολλωνιάτης ἀπὸ Σαλβάκης* C.I.G. 2761.
32 *Ἀπόλλωνος αὐλαί*, ort, Damascius vita Isid. 117 (aus Pape's wörterbuch der griechischen eigennamen).
33 *Ἀράφεια*, insel bei Karien, Parth. b. St.B.
34 *Ἄργιλα, πόλις Καρίας*, St.B.
35 *Ἄργος, πόλις Καρίας*, St.B.
36 *Ἀρκόννησος, νῆσος Καρίας*, St.B.
37 *Ἀρλαῖα* (dat. *Ἀρλαίοις*), name einer localität bei Mylasa, Le Bas. voy. arch. III no. 387.
38 *Ἄρλισσος*, karische stadt, auf attischen tributlisten C.I.A. I, 235 (fr. 67), 237.
39 *Ἅρπασα*, stadt, Ptol. 5. 2. 19.
40 *Ἅρπασος*, fluss, Plin. 5. 109, Liv. 38. 13.
41 *Ἀρτεμίσιον*, vorgebirge am meerbusen Glaucus, Str. 651.
42 *Ἀσσησός, πόλις Μιλησίας γῆς*, Theop. bei St.B., Her. 1. 19.

43 *Ἄστραγον*, Castell im gebiet von Stratonicea, Liv. 33. 18.
44 *Ἀστυπάλαια*, vorgebirge bei Myndus, Str. 658, mit einer stadt, deren Ew. auf attischen tributlisten vorkommen: *Ἀστυπαλειῆς* C.I.A. I, 227—244.
45 *Ἀφροδισιάς* 1. stadt, Ptol. 5. 2. 18, Str. 576. 630.
2. eine andere stadt *ἐν Κνίδῳ*, St.B.
3. Vorgebirge, Plin. 5. 104.
46 *Ἀχίλλειον*, nach St.B. *φρούριον πλησίον Σμύρνης*, dagegen nach Xen. hell. 3. 2. 17, 4. 8. 17 in Karien.
47 *Βαθρικόν*, name einer localität, Le Bas no. 1643 a.
48 *Βαῖβαι, πολίχνιον τῆς Καρίας*, St.B.
49 *Βάργασα*, stadt, Ptol. 5. 2. 19, Str. 656, St.B.
50 *Βαργύλια* n. pl., *πόλις Καρίας, ἣν Ἄνδανον Κᾶρές φασιν*, St.B., *Βαργυλία* bei Ptol. 5. 2. 19.
51 *Βατίνητος*, ort bei Priene Samos gegenüber, Le Bas no. 190. 191; *Βατίνητις* C.I.G. 2254.
52 *Βερραβλώϊον*, ort im gebiete von Mylasa, Le Bas no. 416.
53 *Βόλβαι*, stadt, St.B.
54 *Βουβασσός*, stadt, St.B. s. *Ὑγασσός*, Plin. 5. 104; *Βυβασσός* bei St.B. s. v.; *Βύβαστος* Ephorus bei St.B. s. *Βυβασσός*; *Βούβαστος* bei St.B. s. *Μούμαστος*.
55 *Βραγχίδαι*, berühmter orakelort bei Milet, Str. 634, Her. 1. 157.
56 *Βυβλίς*, berg bei Milet, Theocr. 7. 115. schol. (aus Pape).
57 *Βρίδας, αντος*, ort bei Iasos, Bull. de corr. hell. V, 497. 498.
58 *Γαίσων*, küstenfluss in der nähe von Mykale, Her. 9. 97; *Γαισωνίς λίμνη* Athen. 311; *Gessus* bei Plin. 5. 113.
59 *Γλαυκία, πολίχνιον Ἰωνίας*, St.B.
60 *Γορδίου τεῖχος*, ort an der phrygischen grenze, früher *πόλις Μίδου*, St.B., Liv. 38. 13.
61 *Γρίον*, berg bei Milet, Str. 636.
62 *Δαίδαλα*, stadt Kariens, bei Str. 651; nach Ptol. 5. 3. 2 *Δαίδαλα τόπος Λυκίας*.
63 *Δασκύλιον*, stadt, St.B. *Δασκύλου κώμη* Paus. 4. 35. 11.
64 *Δέδμασα, πόλις Καρίας*, St.B. cf. *Μέδμασα*.
65 *Δηλία, πόλις Καρίας*, St.B.
66 *Δῖα*, stadt Kariens, St.B.
67 *Διαβῆται, νῆσοι περὶ Σύμην*, St.B.
68 *Δίδυμα*, ort im gebiete von Milet mit einem orakel des Apollo, Str. 421. 634, C.I.G. 2852. 2884, St.B.

69 *Δίδυμον τεῖχος, πόλις Καρίας*, St.B.
70 *Δόασα*, ort bei Aphrodisias, C.I.G. 2827.
71 *Δόκιμος*, hafen von Milet, Charit. erot. 3. 2 (Pape).
72 *Δρυοῦσσα*, ort in d. nähe von Priene, Le Bas no. 190. 1.
73 *Δύνδασον, πόλις Καρίας*, St.B.
74 *Δώριον πεδίον* bei Halicarnass. St.B. s. *Χρύση*.
75 *Δῶρος*, stadt Kariens, Crater. b. St.B.
75ᵃ *Ἑκατησία* = *Ἰδριάς* St.B.
76 *Ἐλεοῦσσα*, insel bei Rhodus, Str. 651; An. St. m. m. 243. 4. *Ἐλαιοῦσα*.
76ᵃ *Ἑξάπολις*, die vereinigung der 6 dorischen städte Lindus, Ialysus, Camirus, Cos, Cnidus, Halicarnassus Her. 1. 144.
77 *Ἐννητοί*, bei Milet, Le Bas no. 219.
78 *Ἔριζα*, stadt an der phrygischen grenze, Liv. 38. 14; Hier. 689 *Ἔρεζος*. *Ἐριζηλοι, δῆμος πρὸς τῇ Φρυγίᾳ*, Ptol. 5. 2. 20 (viell. *Ἐριζηνοί*).
79 *Εὐθηναί*, stadt, St.B. cf. *Eutene* Plin. 5. 107.
80 *Εὐίππη, πόλις Καρίας*, St.B. *Euhippini* Plin. 5. 109 (Detlefsen statt *seu Hippini*).
81 *Εὐναί*, stadt, St.B.
82 *Εὐναῖος*, fluss bei dem vorigen ort, St.B.
83 *Εὔρωμος*, stadt, Str. 636. 658, St.B.; bei Eckhel II, 581: *Εὐρωμεύς* (bei Her. 8. 133, 135 *Εὐρωπεύς*); auf attischen tributlisten: *Ὑρωμῆς* und *Κυρωμῆς* (C.I.A. I, 230—239). Waddington meint, dass *Εὔρωμος* aus *Ὕρωμος* gräcisiert worden ist, um den anstössigen nebensinn zu vermeiden, der in *Ὕρωμος* (schweinskraft) für die Griechen lag, und sieht in dem letztern ein karisches wort, das er mit dem phönizischen *Hiram* in verbindung bringt. cf. *Σίρωμος*, n. pr. aus Tyros, Her. 7. 98.
84 *Εὐωνυμία, πόλις Καρίας*, St.B. (Meineke: *Εὐωνύμεια*).
85 *Ἐχενηΐς*, quelle bei Kaunos, Arist. b. Parth. erot. 11 a. (Pape).
86 1. *Ζεφυρία*, früherer name v. Halicarnass, Str. 656; St.B: *Ζεφύριον*.
2. *Ζεφύριον*, vorgebirge, Str. 658; nach Plin. 2. 204 auch eine frühere insel bei Halicarnass.
87 *Ἡδύμη, πόλις Καρίας*, St.B.
88 *Ἡράκλεια πρὸς Λάτμῳ* Ptol. 5. 2. 9, Str. 635, St. B.
2) *Ἡράκλεια πρὸς Ἀλβανῷ* Ptol. 5. 2. 19, nach C.I.G. 2761

in Ἡρ. πρὸς Σαλβάκῃ zu corrigiren; St.B.: Ἡρ. Ἀλβακία od. Ἀλβάκη.
89 Ἡράκλειον, Akropolis v. Kaunos, Diod. 20. 27.
90 Ἡρακλεῶτις, gegend Ioniens, Str. 642.
91 Θαβούσιον, ort, Liv. 38. 14.
92 Θάσθαρα, karischer demos, Θασθαρεῖς auf attischen tributlisten C.I.A. 229. 231. 239.
93 Θεάγγελα = Σουάγγελα. St.B., Plin. 5. 107.
94 Θεμβρίημος, stadt, St.B. (Meineke vermutet: Θεμβρία δῆμος).
95 Θεμισσός, stadt, St.B.; nach Newt. Disc. II, 796 Θεμησσός.
95a Θήβη, ort bei Milet, St.B.
96 Θήρα, stadt, Ptol. 5. 2. 20., St.B., Arr. an. 2. 5. 7.
97 Θίβρος, πόλις (Καρίας), Lycophr. b. St.B. (Lycophr. 1390 wird Θίγρος gelesen).
98 Θίνιχος πάγος, in Priene, C.I.G. 2905 D.
99 Θυμβρία, stadt, Str. 636.
100 Θρανιῆται, auf attischen tributlisten, C.I.A. 227. 229.
100a Ἰάρμιοι, karische gemeinde, Rangabé I no. 134.
101 Ἴασος, karische stadt an dem nach ihr benannten meerbusen, Thuc. 8. 28. 29, St.B.; Str. 658: Ἰασός; Ptol. 5. 2. 9: Ἰασσός; Ἰασῆς auf att. tributl. C.I.A. 230—264.
102 Ἰδάρνη, karische stadt, Hesych, Phot. 100. 22 (Pape).
103 Ἰδριάς, πόλις τῆς Καρίας, ἡ πρότερον Χρυσαορίς, St.B.; sie hiess auch Εὔρωπός u. Ἑκατησία St.B. s. vv. Ἰδριὰς χώρα Her. 5. 118.
104 Ἴδυμα, stadt, St.B.; Ἰδυμῆς auf att. tributlisten C.I.A. 231—239.
105 Ἴδυμος, fluss bei der vorigen stadt, St.B. s. Ἴδυμα.
106 Ἱερὰ κώμη, δῆμος Καρίας, St.B., Liv. 38. 12. Ἱεροκωμήτης Newton Disc. II p. 800.
107 Ἱεραμαί, πόλις Καρίας, St.B.
108 Ἱερόν, karischer bischofssitz, Not. ep. I. 347.
109 Ἴμβρος, kastell, Str. 651.
110 Ἰνδός, fluss in Karien u. Phrygien, Liv. 38. 19, Plin. 5. 103.
111 Ἴονδα, ort Ioniens, Diod. Sic. 14. 99.
112 Ἱππόνησος, karische stadt, Hec. b. St.B; insel, Plin. 5. 134.
113 Ἱππουρίσκος, νῆσος Καρίας, St.B.
114 Ἴστρος, νῆσος πόλιν ὁμώνυμον ἔχουσα κατὰ τὸ Τριόπιον τῆς Κνιδίας, St.B.

115 *Ἰτώανα*, stadt, Ptol. 5. 2. 18.
116 *Κάδμος*, gebirge, Str. 578, Ptol. 5. 2. 13.
117 *Καισάρεια*, stadt, Eckhel III, 125, C.I.G. 2929, An. st. m. m. 272.
118 *Κάλβις*, fluss, Str. 651, Ptol. 5. 2. 11.
119 *Καλύνδα*, stadt, Str. 651, Plin. 5. 103; Ptol. 5. 3. 2 *Κάλινδα* zu Lycien gerechnet.
120 *Καλλίπολις*, stadt Kariens, St.B., Arr. an. 2. 5. 7.
121 *Κάνδασα*, kastell, Pol. XVI, 41 citirt von St.B.
122 *Κάπριμα*, stadt, Diod. 19. 68.
123 *Καρβασυανδεῖς*, ew. e. karischen stadt, C.I.A. 226—263.
124 *Κάριον*, bei Priene, Le Bas no. 190, C.I.G. 2905 A.
125 *Καρόπολις*, karische stadt, St.B.
126 *Καρνία*, stadt Ioniens, St.B.
127 *Καρύανδα*, insel mit gleichnamiger stadt, St.B., Str. 658, C.I.G. 4702. *Καρυανδεύς* auf att. tributl. C.I.A. 228—263.
128 *Κασολαβῆς* C.I.A. 226—233 ö.
129 *Καῦνος*, stadt, Str. 651, Thuc. 8. 108. *ὁ Καυνίων πάνορμος* An. st. m. m. 262. *Καύνιοι* auf att. tributlisten C.I.A. 228—260.
130 *Κεδρεαί*, *πόλις Καρίας*, Hecat. b. St.B. *Κεδρεῖαι* Xen. hell. 2. 1. 55. *Κεδριᾶται* C.I.A. 226—261.
131 *Κέλερις*, insel bei Karien, An. st. m. m. 280.
132 *Κέραμος*, stadt am gleichnamigen meerbusen, Ptol. 5. 2. 10, Str. 660.
133 *Κεταμβισσίς*, Le Bas voy. arch. no. 416, nach Wadd. ein ethnikon im fem.
134 *Κιναιδόπολις*, insel im ceramischen meerbusen, Plin. 5. 134.
135 *Κινδύη*, stadt, Str. 658, Her. 5. 118, *Κινδυῆς* C.I.A. 230—240.
136 *Κλαυνδῆς* auf attischen tributlisten C.I.A. 237—239.
137 *Κλύδαι*, stadt am vorgebirge Pedalion, An. st. m. m. 259. 260.
138 *Κνίδος*, stadt, Str. 653. 656. *Κνίδιοι* auf att. tributl. C.I.A. 228—264.
139 *Κοδαπῆς*, karischer Demos auf att. tributlisten, C.I.A. 227—235.
140 *Κοκτημαλικαί*, bischofssitz, Hier. 690.
141 *Κολιοργεύς*, ethnikon eines karischen demos, Newton Disc. II, 800, Le Bas no. 537.
142 *Κόλουρα*, *πόλις περὶ Πριήνην*, St.B. s. *Αἴβουρα*.

143 *Κορόλλου φυλή* in Lagina. Newton Disc. II p. 794.
144 *Κορσεαί, νῆσος τῆς Ἰωνίας ἀντικρὺ Σάμου,* St.B.; Herod. b. St.B. *Κορσία.*
145 *Κόρσυμος,* fluss auf münzen von Aphrodisias, Mionn. Karien no. 125. 6.
146 *Κοσκινία,* stadt, Str. 587. 650; Plin. 5. 169: Coscinus.
147 *Κοῦρβα* n. pl., ort in Karien, Damascius vit. Isid. 63 (Pape).
148 *Κουρόπολις, πόλις Καρίας,* St.B.
149 *Κράδη, πόλις Καρίας,* St.B.
150 *Κρήσσω λιμήν* Ptol. 5. 2. 11; *Cressa* Plin. 5. 104.
151 *Κρυασσός,* vorgebirge und stadt, St.B. *Κρυασσεύς* C.I.G. 2259, *Κρυασσίς* f. C.I.G. 2552.
152 *Κύαρδα,* } *πόλις Καρίας,* St.B.
153 *Κυβασσός,* }
154 *Κύλλανδος,* stadt, Hec. b. St.B. *Κυλλάνδιοι* C.I.A. 226—233. *Cyllanticus tractus* in Pisidien Plin. 5. 147.
155 *Κυμαρία,* ort Kariens, An. st. m. m. 263. 4.
156 *Κυνὸς σῆμα,* landspitze, Str. 656.
157 *Κύον,* stadt, früher *Κανήβιον,* St.B., Mela 1. 16. 2.
158 *Κύρβασα,* stadt, St.B. *Κυρβισσῆς* C.I.A. 226—235.
159 *Κύρνος,* stadt, Diod. 5. 60. cf. *Πύρνος.*
160 *Κυσηρεύς,* ethnikon e. kleinen stadt, auf e. inschrift v. Knidos, Le Bas no. 512.
161 *Κωραζεύς,* ethnikon eines demos, Newton Disc. II, 800. Boeckh vermutete *Κωρασεύς;* nach Bull. d. corr. hell. V p. 185. 191 wäre die richtige orthographie *Κωραιεύς.*
162 *Λάβαρα,* stadt, St.B.
163 *Λάβρανδα,* kleiner ort im gebiet von Stratonicea, aber berühmt durch e. tempel des Zeus. *λάβρυς* bedeutete nach Plut. qu. gr. c. 45 bei den Lydern beil; richtiger wäre *λάμβρυς,* denn die älteste form des namens ist *Λαμβραύνδης* C.I.G. 2691 e, *Λαβραύνδης* (C.I.G. 2750. 2896) die jüngere. Plutarch wird sein *λάβρυς* nur aus der zu seiner Zeit üblichen form des namens der stadt entnommen haben. *Λαμβραύνδης* (*Λαβραύνδης*) ist ursprünglich nur beiname des in Labranda verehrten Zeus, dessen attribut ein beil war, nicht ortsname; später benannte man jedoch den ort nach dem gott, und bildete, als man den ursprung des ortsnamens schon vergessen hatte, von demselben ein ethnikon *Λαβρανδηνός* zur bezeichnung des gottes.

164 *Λάγινα*, ort, Str. 660. 663.
165 *Λάδη*, insel vor Milet, Thuc. 8. 17, Str. 635, St.B.
166 *Λάεια*, stadt, St.B.
167 *Λάτμος*, gebirge, Str. 635. *Λατμικὸς κόλπος* ibid.
168 *Λειμών*, ort bei Nysa, Str. 650.
169 *Λέλεγες*, e. volk von unklarer ethnographischer stellung, von Her. 1. 171 mit den Kariern identificirt. cf. Deimling, die Leleger. Leipzig 1862.
170 *Λεπατάλεα*, vorgebirge Kariens, An. st. m. m. 272.
171 *Λευκαὶ στῆλαι*, bundesort d. Karier am Marsyas, Her. 1. 118. — *Leuca* Mela 1. 16. 3; Plin. 5. 107 *Leucopolis.*
172 *Λευκόπαγος*, ort, An. st. m. m. 267.
173 *Λευκόφρυς*, ort bei Milet, Xen. hell. 4. 8. 17, C.I.G. 2914. 3137.
174 *Ληψίμανδος*, stadt, St.B. *Ληψιμανδῆς* C.I.A. 227—240.
175 *Ληθαῖος*, nebenfluss des Mäander, Str. 554 ö.
176 *Λίδη*, berg, Her. 1. 175, 8. 104, Bull. de corr. hell. IV, 316 f.
177 *Λιμενεῖον*, ort bei Milet, Her. 1. 18.
178 *Λίνδος*, fluss in Karien, Quint. Smyrn. 8. 83 (Pape).
179 *Λυσιάς*, stadt, Plin. 5. 108.
180 *Λώρυμα*, küste mit stadt, Thuc. 8. 43, Str. 652. 655, Ptol. 5. 2. 11; bei Plin. 5. 104 locus genannt. *Λωρυμεῖς* auf att. tributl. C.I.A. 234.
181 *Μαγνησία πρὸς Μαιάνδρῳ*, Ptol. 5. 2. 19, Str. 651—663 ö. Ew. *Μάγνης ἀπὸ Μαιάνδρου* (inschr.). Frühere namen der stadt nach Plin. 5. 114 *Thessaloche* und *Androlitia.*
182 *Μαδνασεῖς*, ew. einer karischen stadt, auf att. tributl. C. I. A. 228—247; cf. *Μέδμασα.*
183 *Μαίανδρος*, fluss, Str. 554. 577—580 ö.
Μαιάνδρου πεδίον Str. 577, Thuc. 8. 58.
Μαιάνδριοι C. I. A. 226. 235.
184 *Μαιανδρούπολις*, stadt im gebiet von Magnesia, Phlegon bei St. B.
185 *Μαρκιανούπολις*, stadt, Hierocl. 689.
186 *Μαρσύας*, nebenfluss des Mäander, Her. 5. 118. 119, Liv. 38. 13.
187 *Μασανώραδα*, stadt, St.B.
188 *Μαύσωλοι*, name der Karier, St.B.

189 *Μέδμασα*, stadt, St.B. cf. *Δέδμασα*.
190 *Μελία*, stadt, St.B., Ew. *Μελιεῖς* Le Bas no. 190. 191; *Μαλιεύς* C.I.G. 2660.
191 *Μέσσαβα*, *πόλις Καρίας*, Hecat. bei St.B.
192 *Μίλητος*, hauptstadt der Ionier in Karien, Str. 573. 634ö., nach St.B. s. v. und Plin. 5. 112 früher *Λελεγηΐς* (über Spuren der Leleger in Milet vgl. Strabo p. 611), *Πιτύουσα*, *Ἀνακτορία* genannt.
193 *Μογωλᾶ τὰ καλούμενα*, stadt, Const. Porph. de them. I p. 38.
194 *Μονόγισσα*, stadt, St.B. (nach demselben *γίσσα* karisches wort = *λίθος*).
195 *Μούμαστος*, *ὡς Βούβαστος πόλις Καρίας*, Alex. Polyh. bei St.B.
196 *Μυγισσός*, stadt, Hecat. b. St.B.; ew. *Μυγισσεῖς* C.I.A. I, 229.
197 *Μυδόνες*, auf att. tributl. C.I.A. I, 226—239.
198 *Μυοῦς*, *οῦντος*, ionische stadt Kariens, Str. 579. 636; Hecat. b. St.B.: *Μύης*; *ἡ νέα Μυησία πόλις* C. I. G. 3346; *Μυήσσιοι* auf att. tributl. C.I.A. I, 228—257.
199 *Μυκάλη*, vorgebirge Samos gegenüber, Str. 639 ö; mit einer stadt, St.B.
199a *Μυκαλησσός* 1) stadt, Ephor. b. St.B. 2) berg Samos gegenüber, St.B.
200 *Μύλασα*, stadt, Str. 658 ö., St.B.; bei Ptol. 5. 2. 20: *Μύλασσα*.

Aus inschriften sind folgende örtlichkeiten in der nähe der stadt bekannt:

201 *Ὀρθονδούωκα* n. pl. Bull. de corr. hell. V, 108.
202 *Ἁρμοκόδωξ* f. (acc. *Ἁρμοκόδωκα τὴν καλουμένην*) ibid.
203 *Ὀμβιανὸν πεδίον* ibid. und Le Bas no. 415. 450.
204 *Χασβω* .. Le Bas no. 425.
205 *Παλγοσωλέας*? ibid.
206 *Βερραβλώϊον* ibid.

Phylen und demen von Mylasa:

207 *Ὀτωρκονδέων φυλή* Le Bas no. 403—415 ö.
208 *Ταρκονδαρεύς*, ethnikon, von einem demos der vorigen phyle abgeleitet, ibid.; cf. *Ταρκονδίμοτος*, name eines cilicischen königs, Str. 676, und *Τροκόνδας*, name eines heros der pisidischen stadt Termessos, C.I.G. 904.

209 *Μασσωνεύς*, ethnikon eines demos von Mylasa, Le Bas no. 415.
210 *Κορμοσκωνεύς* Le Bas no. 394, auch auf inschriften von Olymos Le Bas 323—339.
211 *Μαυννίτης* Le Bas 401—404 ö.; dieses ethnikon kommt ebenfalls auch auf inschriften von Olymos vor.
212 *Μύνδος*, dorische stadt Kariens, Ptol. 5. 2. 10, Str. 611. 658. Münzen bei Eckhel II, 585.
213 *Ναξία*, stadt, St.B.; ew. *Ναξιᾶται* auf attischen tributlisten C.I.A. I, 228—249.
214 *Ναρίανδος*, stadt, Plin. 5. 107.
215 *Ναρισβαρῆς*, ew. einer karischen stadt, auf att. tributl. C.I.A. I, 226—239.
216 *Νεάπολις*, Ptol. 5. 2. 19, Hierocl. 688, Plin. 5. 107.
217 *Νῦσα*, stadt, Str. 648, St.B.; bei Ptol. 5. 2. 18 *Νύσσα* (frühere namen: *Πυθόπολις*, *Ἀντιόχεια*, *Ἄθυμβρα*, St.B. s. vv.) *Νῦσα* C.I.G. 2936, *Νυσαεύς* ib. 2943.
218 *Ξύλος*, stadt, St.B.
219 *Ξύστις*, *πόλις Καρίας*, St.B.
220 *Ὄλυμος*, stadt in der nähe von Mylasa, nur aus inschriften bekannt, Le Bas no. 323—339. Diese inschriften enthalten auch die namen folgender phylen:
221 *Μωσσεῖς*.
222 *Κυβιμεῖς* (auch ein ort mit namen *Κύβιμα* wird erwähnt).
223 *Κανδηβεῖς* (cf. *Κάνδυβα*, lycische stadt).
224 *Σοαωνεῖς*.

Die ethnika der demen sind:

225 *Παρεμβωρδεύς*; cf. *Ῥεμβήνοδος*, ein karischer (oder griechischer?) beiname des Zeus. Boeckh C.I.G. 2722 erklärt ihn aus *ῥέμβειν ἐν ὁδοῖς*.
226 *Τετράφυλος*.
227 *Ὀγονδεύς* (auch auf einer inschrift von Mylasa Bull. de corr. hell. IV, 108).

Κορμοσκωνεύς / *Μαυννίτης* } siehe unter Mylasa.

328 *Κοδούωκα*, name einer besitzung bei Olymos, Le Bas no. 327. 338; cf. *Ἁρμοκόδωκα* und *Ὀρθονδούωκα* bei Mylasa Bull. de corr. hell. IV, 108.
229 *Οἰκοῦς*, *πόλις Καρίας*, St.B. (auch *Οἰκούσιον ἄστυ*).
230 *Ὄνου γνάθος ἄκρα* Ptol. 5. 2. 11.

231 *Ὄρσινος*, nebenfluss des Mäander, Plin. 5. 108.
232 *Ὀρθωσία*, stadt, Ptol. 5. 2. 19.
233 *Οὐλιᾶται*, ew. einer karischen stadt, auf att. tributl. C.I.A. I, 226—263; cf. *Οὐλιάδης*, karischer personenname. Die formen *Αὐλιᾶται*, *Αὐλιῆται*, *Αὐλεᾶται* finden sich ebenfalls inschriftlich C.I.A. I, 226—263.
234 *Οὐράνιον τὸ ὄρος* Diod. 5. 53.
235 *Παλαιμαγνησία* C.I.G. 3137 III.
235a *Παλαιάμυνδος*, stadt, St.B. s. *Μύνδος*, *Palaemyndus* bei Plin. 5. 107.
236 *Πανδίων*, vorgebirge, Mela 1. 16. 2.
237 *Πάνορμος*, 1) hafen von Milet, Her. 1. 157, Thuc. 8. 24, Anon. stad. mar. magni 292. 293. 2) hafen bei Kaunus Anon. st. m. m. 262. 263. 285. 287. 294.
238 *Παργασῆς* auf att. Tributl. C.I.A. I, 235 (vielleicht = *Βαργασῆς*).
239 *Παρπαριῶται* C.I.A. I, 228—240.
240 *Πάσσαλα*, *πόλις Καρίας*, St.B., An. st. m. m. 291; bei Plin. 5. 134. insel im ceramischen meerbusen.
241 *Πάσανδα*, Ew. *Πασανδῆς* C.I.A. I, 229—260; bei St.B. s. *Πάσσα* : *Πάσσανδα*.
242 *Πάταλος*, *νῆσος παρακειμένη τῇ Καρίᾳ*, St.B.
243 *Πεδιεῖς*, *πόλις Καρίας*, St.B.
244 *Πεδίον λευκόν* Paus. 4. 35. 11.
245 *Πειγέλασος*, *πόλις Καρίας*, St.B.
246 *Πέλεια*, stadt, ew. *Πελειᾶται* C.I.A. I, 230—259.
247 *Περαία* hiess die karische küste Rhodus gegenüber.
248 *Περσικόν*, kastell bei Kaunus, Diod. 20. 27.
249 *Πήγασα*, stadt, = *Πήδασα*, St.B.
250 *Πήγουσα*, früherer name von Knidus, Plin. 5. 104.
251 *Πηδάλιον*, vorgebirge, An. st. m. m. 255.
252 *Πήδασα*, stadt, Str. 611, ihr gebiet *Πηδασίς* ibid. *Πηδασεῖς* C.I.A. I, 229—233.
253 *Πήδασον*, stadt bei Stratonicea, Str. 611.
254 *Πίγινδα*, *δῆμος Καρίας*, St.B.
255 *Πιδοσσός* od. *Πιδωσσός*, insel bei Halicarnass, Plin. 5. 134.
256 *Πίσιλις*, karischer ort auf rhodischem gebiet, Str. 651. (cf. *Πισίνδηλις*, nom. propr.)
257 *Πισύη*, *πόλις Καρίας*, *λέγεται καὶ Πιτύη*, St.B.; *Πισύη* bei Const. Porph. de them. I p. 38.

258 *Πιτάον πόλις*, St.B.
259 *Πλαγαρῆς* C.I.A. I, 231—238.
260 *Πλάμος*, *πόλις Καρίας*, St.B.
261 *Πλάρασα*, *πόλις Καρίας*, St.B.; *Πλαρασεύς* C.I.G. 2737 a.
262 *Πλειστάρχεια*, *πόλις Καρίας*, *ἥτις καὶ πρότερον καὶ ὕστερον Ἡράκλεια ὠνομάσθη*, St.B.
263 *Πολύαρα*, stadt, St.B.
264 *Πολυπόδουσα*, *νῆσος τῆς Κνιδίας*, St.B.
265 *Ποντώρεια*, ort auf der rhodischen Peraea; *Ποντωρῆτις* C.I.G. 2513 und Boeckhs bemerkungen dazu.
266 *Ποσείδιον*, vorgebirge, An. st. m. m. 268, Plin. 5. 112.
267 *Πριαπόνησος*, insel im ceramischen meerbusen, Plin. 5. 134.
268 *Πριήνη*, ionische stadt Kariens, Str. 551. 636.
269 *Πριναςσός*, stadt, St.B.
270 *Πρόμισος*, bischofssitz, Not. ep. I, 350. Gemeint ist wahrscheinlich *Πρυμνησσός*; eine stadt gleiches namens gab es auch in Phrygien.
271 *Πυθόπολις*, *πόλις Καρίας*, *ἡ μετὰ ταῦτα κληθεῖσα Νῦσα*, St.B.
272 *Πύρινδος*, *πόλις Καρίας*, St.B.
273 *Πύρνος*, *ὡς Κύρνος*, *πόλις Καρίας*, St.B., Plin. 5. 104; ew. *Πύρνιοι* auf att. tributl. C.I.A. I, 228—244.
274 *Πύρρα*, stadt, Str. 636, Ptol. 5. 2. 9, Plin. 5. 109.
275 *Πύστος*, stadt, Ptol. 5. 2. 20.
276 *Ῥοδία*, gebiet der Rhodier in Karien, Str. 651, also dasselbe was *Περαία*.
277 *Ῥοδοῦσσα*, insel an der karischen küste, Plin. 5. 131; An. st. m. m. 265: *Ῥόπουσα*, An. st. m. m. 255: *Ῥόπισα*.
278 *Σαλβάκη*, gebirge, C.I.G. 2761; Ptol. 5. 2. 19 *Ἀλβανός* genannt.
279 *Σαλμακίς* 1) stadt, später mit Halicarnass vereinigt (Lygdamisinschrift). 2) quelle bei Halicarnass Str. 656.
280 *Σάμος*, stadt, An. st. m. m. 267.
281 *Σαμυλία*, *πόλις Καρίας*, St.B.
282 *Σάνδιος λόφος* bei Myus, Thuc. 3. 19.
283 *Σανιδεία*, ort bei Priene, C.I.G. 2905 D = Le Bas no. 190. 191.
284 *Σάσανδα*, kastell, Diod. 14. 58.
285 *Σεβαστόπολις*, stadt, Hierocl. 689, *Σεβαστοπολειτῶν* auf münzen Wadd. rev. num. 1851. p. 247.

286 *Σεμέα*, lokalität bei Milet, Le Bas no. 227.
287 *Σηπιοῦσσα*, insel im ceramischen meerbusen, Plin. 5. 137.
288 *Σίβδα*, stadt, St.B.
289 *Σίζα* n. pl., bischofssitz, Not. ep. I, 323.
290 *Σινδατεύς*, ethnikon auf einer inschrift von Mylasa, Bull. de corr. hell. V, 107. cf. *Σινδησσός*, stadt, St.B.
291 *Σκιρῖτις*, ἡ *δωδεκάπολις τῆς Καρίας*, St.B.
292 *Σκοπιὰ ἄκρα*, Ptol. 5. 2. 10.
293 *Σουάγγελα*, stadt, wo das grab des Kar gezeigt wurde, St.B.; Ew. *Συαγγελῆς* auf att. tributl. C.I.A. I, 230—264, *Θυαγγελεύς* C.I.G. add. 2919 b. *Theangela* bei Plin. 5. 107 und St.B. s. v. ist wahrscheinlich dieselbe stadt. Als grund der namensveränderung vermutet W a d d i n g t o n zu Le Bas no. 599 die anstössige bedeutung (schweineheerde), welche vermöge einer zufälligen ähnlichkeit der laute für griechische ohren in dem allerdings etwas ganz anderes bedeutenden karischen namen gelegen habe.
294 *Σταδία*, früherer name von Knidus, Plin. 5. 109.
295 *Στρατονίκεια* (Ptol. 5. 2. 20 *Στρατονίκη*) Str. 658; ἡ *πρός τῷ Ταύρῳ* Str. 660; ew. *Στρατονικεύς* C.I.G. 2646, *Χρυσαορεύς* C.I.G. 2693.
296 *Στρόβηλος*, stadt, Const. Porph. de them. I.
297 *Σύμη*, insel unweit der karischen küste, Str. 656, Ptol. 5. 2. 32.
298 *Σύρνα*, *πόλις Καρίας*, St.B., *Σύρνος* Paus. 3. 26. 10.
299 *Σχοινοῦς*, meerbusen an der karischen küste, Plin. 5. 104.
300 *Σώβαλα*, *πόλις Καρίας*, St.B.
301 *Τάβαι*, stadt im innern, St.B., Hierocl. 689, Liv. 38. 13; *Ταβηνὸν πεδίον* Str. 629 (zu Phrygien gerechnet); *Ταβηνῶν* auf münzen bei Waddington Rev. num. 1851 p. 250.
302 *Ταπασσῶν* (gen.), bischofssitz, Not. ep. I, 330.
303 *Ταυρόπολις*, stadt, St.B.; *Ταυροπολίτης* C.I.G. 2744 b = *Ἀφροδισιεύς*. In Not. ep. I, 321 *Σταυρόπολις*, vielleicht absichtliche christliche entstellung.
304 *Τεζῆρα*, name einer localität auf einer inschrift von Mylasa, Le Bas no. 387.
305 *Τειχιοῦσσα* (*Τειχιόεσσα* St.B.), ort im gebiete von Milet, Thuc. 8. 26. 28; Ew. *Τειχιούσσιοι*.
306 *Τέλμερα*, *πόλις Καρίας*, St.B.: nach demselben auch *Τερμίλη* genannt; cf. *Τερμίλαι*, früherer name der Lycier, Her. 7. 92.

307 *Τελμησσός, πόλις Καρίας*, St.B.; von Str. 665 zu Lycien gerechnet. *Τελμησσιὰς ἄκρα* St.B., *Τελμησσὶς ἄκρα* Str. 665. Ew. *Τελμησσεύς* C.I.G. 4198. 4207. 4208 ö., *Τελμησσίς* f. C.I.G. 4207, *Τελμήσσιοι* C.I.A. I, 37. 234.

308 *Τένδηβα*, stadt, St.B.

309 *Τερμέριον ἄκρα* Str. 657.

310 *Τέρμερον*, stadt, ibid.; bei St.B. *Τέρμερα*, ebenso auf einer inschrift Bull. de corr. hell. IV, 319. Ew. *Τερμερεύς* Her. 5. 37, *Τερμερῆς* C.I.A. I, 226—240.

311 *Τεύτλουσσα*, insel an der karischen küste, Thuc. 8. 42, St.B.

312 *Τηλανδρία ἄκρα*, St.B. s. *Τήλανδρος*, das er als eine karische stadt bezeichnet, während Plin. 5. 101 es zu Lycien rechnet. *Τηλάνδριοι* C.I.A. I, 231—244.

313 *Τιμέλης* od. *Τειμέλης*, fluss bei Aphrodisias, C.I.G. 2782, auch auf münzen bei Mionnet Kar. no. 125. 126, aber von keinem schriftsteller genannt.

314 *Τνυσσός*, stadt, Hecat. bei St.B.

315 *Τραγαῖαι*, inseln bei Lade, Str. 635.

316 *Τραπεζόπολις*, stadt, Ptol. 5. 2. 18; *Τραπεζοπολιτῶν* auf münzen, Wadd. rev. num. 1851 p. 250.

317 *Τριόπιον*, vorgebirge und stadt, St.B., nach Plin. 5. 104 *Triopia* früherer name von Knidus.

318 *Τρίπολις*, stadt, Ptol. 5. 2. 18.

319 *Τρυβανῆς* od. *Ταρβανῆς* auf attischen tributlisten; *Τρυβανῆς* C.I.A. I, 227. 239; *Ταρβανῆς* C.I.A. I, 37.

320 *Τρωγίλιος* 1) ein vorgebirge, der äusserste ausläufer des Messogis, Str. 636; bei Ptol. 5. 2. 8 *Τρωγγύλιον ἄκρον*, bei Plin. 5. 113 *Troglea*.

2) eine insel, Str. 636, nach Plin. 5. 135 drei inseln bei Mycale.

321 *Τυεννεσσός*, localität bei Iasos, Bull. de corr. hell. V, 497. 498.

322 *Τυμνησσός, πόλις Καρίας*, St.B. (*Ξάνθιοι τὴν ῥάβδον τυμνίαν λέγουσι*).

323 *Τύμνος, πόλις Καρίας*, St.B. cf. *Τύμνης* nom. propr. *Κᾶρες, ὧν Τύμνης ἄρχει* auf att. tributl.

324 *Τώννανα* (oder *Κώννανα?*) auf einer inschr. v. Heraclea Salbace Le Bas no. 1699, C.I.G. 9268. Boeckh nimmt *τῶν* als artikel und liest den namen *Νανα*.

325 *Ὕβανδα*, insel Ioniens, die sich mit dem festlande verband, Plin. 2. 207.

326 Ὑγασσός, πόλις Καρίας, St.B.
327 Ὕδη, stadt, Plin. 5. 104. Ew. Ὑδαιῆς auf att. tributl. C.I.A. I, 229. 230.
328 Ὕδισσα, stadt, Ptol. 5. 2. 20, Plin. 5. 109; St.B.: Ὑδισσός. Ew. Ὑδισσῆς C.I.A. I, 231. 233.
329 Ὕδρηλα, stadt, Str. 650, St.B., Plin. 5. 105.
330 Ὑετοῦσσα, insel, Plin. 5. 133; cf. Ὑετίς, quelle bei Milet, Theocr. 7. 115 schol.
331 Ὑλλάριμα, πολίχνιον Καρίας, St.B.
332 Ὑλλούαλα, δῆμος Καρίας, St.B.
333 Ὕπαρνα, kastell, Arr. an. 1. 24. 4.
334 Ὑψίρισμα, insel, An. st. m. m. 280; *Pserema* Plin. 5. 134.
335 Φάλαρος, insel, An. st. m. m. 269. 270.
336 Φαρμακοῦσσα, insel bei Milet, An. st. m. m. 295.
337 Φαρμάκου χωρίον auf e. inschrift von Aphrodisias C.I.G. 2827.
338 Φασιανάτης, ethnikon auf einer inschrift von Alabanda, C.I.G. add. 2903 c.
339 Φθειρῶν ὄρος Hom. Il. 2. 868, Str. 635; bei St.B. Φθίρ, ὄρος Καρίας.
340 Φοῖνιξ 1) berg, Str. 651. 652, Ptol. 5. 2. 13.
2) χωρίον, Ptol. 5. 2. 11, Str. 652.
341 Φοῦσκα, stadt, Ptol. 5. 2. 11; Φύσκος bei Strabo 652, An. st. m. m. 272, St.B. Auch ein fluss hiess so nach Sophänetus b. St.B.
342 Χάλκεια, stadt, St.B., Χαλκεᾶται C.I.A. I, 229—264.
343 Χάλκη, insel, Thuc. 8. 41. 44. 55.
344 Χαλκήτορες, Ew. einer karischen stadt, Str. 636. 658, C.I.A. I, 229—239.
345 Χάος, fluss, Liv. 38. 14.
346 Χίος, πόλις Καρίας, St.B.
347 Χρυσαορίς. 1) name von Karien, St.B. 2) Name von Stratonicea oder Idrias, St.B. Ζεὺς χρυσαορεύς, karischer nationalgott, Str. 661, Ζ. χρυσαόριος C.I.G. 2720. 2721, σύστημα χρυσαορικόν, der karische städtebund.
348 Χρύση, ort im gebiet von Halicarnass, St.B.
349 Χωλὸν τεῖχος, ort, St.B.
In einer von Haussoullier Bull. de corr. hell. IV, 295 ff.

publicirten inschrift von Halicarnass sind folgende ortsnamen enthalten:

350 *Κάσα* f. 351 *Κέναρος*. 352 *Κότα* n. pl. 353 *Κυογρησσίς*. 354 *Λύρισσος*. 355 *Οὔασσος*. 356 *Πουνόμουα* n. pl. 357 *Σαρανσός* oder *Σρανσός* (es kommen beide formen vor). 358 *Ὠντωσσίασος*. 359 *Ὠσπράοννος*.

Bei Plinius finden sich noch folgende namen:

I. Städte:

360 *Tisanusa* 5. 104. (Mela 1. 16. 2: *Tysanusa*).

361 *Paridon* ib. (gr. *Παριδών* wie *Ἀμυζών*?)

362 *Λάρυμνα* ib.

363 *Eleus* (*Ἐλεός*?) 5. 107. 364 *Σίδη* ib. 365 *Οὐράνιον* ib. 366 *Thydonos* (*Θυδωνός*?) 5. 109. 367 *Hynidos* (*Ὕνιδος*) ib. 368 *Τροιζήνη* ib. 369 *Phorontis* (*Φορωντίς*) ib. 370 *Orthronienses*, ethnikon, ib. 371 *Xystiani*, Ew. von *Xystis* (St.B.), ib. 372 *Translicon* (*Trallicon*?) ib. 373 *Σύμμαιθος*. 374 *Κραναός*, die beiden letztern frühere städte in der nähe von Antiochia am Mäander 5. 108.

II. Flüsse:

375 *Telmedius* 5. 103. 376 *Cludrus* (*Κλυδρός*?) 5. 108. 377 *Eudon* ib. 378 *Thebaites* ib.

III. Inseln:

379 *Αἴθουσα* bei Myndus. 2. 204. 380 *Δρομίσκος*. 381 *Πέρνη*, beide bei Milet ib. Bei Magnesia liegen: 382 *Derasidae*. 2. 204, 5. 114. 383 *Sapphonia* 2. 204. Bei Rhodus: 384 *Cyclopis*. 385 *Teganon*. 386 *Cordylussa*. 387 *Hymos*. 388 *Narthecussa*. 389 *Dimastos*. 390 *Progne* 5. 133.

391 *Cisserussa*, 392 *Therionarcia*, inseln bei Knidus, 5. 133 393 *Argiae* XX. 394 *Lepsia* ib. 395 *Lampsa*. 396 *Aemyndus*. 397 *Crusa*. 398 *Pyrrhaeciusa*. 399 *Melano* 5. 134, alle im ceramischen meerbusen. 400 *Camelitae*, zwei inseln bei Milet, 5. 195. 401 *Philion*. 402 *Argennon*. 403 *Sandalion* bei Mycale ib. 404 *Rhypara*. 405 *Nymphaea*. 406 *Achillea* bei Samos ib.

407 Sinus *Thymeias* 5. 104.

408 Sinus *Basilicus*.

409 *Hyrgaletici* campi. 5. 113.

410 *Gelos*, ein Hafen. Mela 1. 16. 2.

411 *Κεραϊστής*, *τόπος Μιλήτου*, Etym. magn.

IV
Die Suffixe.

I. In der besprechung der einzelnen suffixe will ich dasjenige vorausstellen, dessen hauptmerkmal ein einfaches oder doppeltes *σ* mit wechselndem vorhergehendem vocal und verschiedener grammatischer endung ist. Es findet sich in Karien ziemlich häufig, ist aber auch nicht nur über die ganze kleinasiatische halbinsel, sondern weit über die grenzen derselben hinaus in Griechenland, seinen inseln und kolonien, ja selbst bis zu den säulen des Hercules in Spanien verbreitet. Man kann folgende spielarten unterscheiden:

A. Formen mit doppeltem *σ*.

a. *ασσός* mit constanter betonung auf der letzten silbe. Diese form unserer ersten suffixgruppe liegt vor in den namen *Ἁλικαρνασσός*, *Βουβασσός*, *Κρυασσός*, *Κυβασσός*, *Πριναασός*, *Ὑγασσός*, *Οὐασσός*. Sie findet sich ausserhalb Kariens in Kleinasien am häufigsten in Kappadocien und Armenien: *Καβασσός*, *Νηροασσός*, *Παρνασσός*, *Σαβαλασσός*, *Ἰασσός*, *Ζοροπασσός*, *Λακριασσός*, wozu noch die unsichern in dem Itinerarium Antoninianum und der Tabula Peutingeriana überlieferten *Dagalassus*, *Salmalassus* (=*Σαβαλασσός*?), *Megalassus*, *Momoasson* kommen; letzteres ist das einzige beispiel eines neutrums in dieser form. Phrygien weist auf: *Ἀβασσός*, *Ἀλαμασσός*, *Ἀτταvασσός*, *Συασσός*; Galatien: *Ἀλιασσός*; Lydien: *Κερασσός*; Lycien: *Ἀκαρασσός*; Pisidien: *Ἀριασσός*, *Πιτυασσός*, *Σαγαλασσός*, *Ταρβασσός*; Pamphylien: *Κολυβρασσός*. In dem namen der mysischen stadt *Ἀσσός* das nackte suffix ohne zusammensetzung mit einem wurzelhaften element zu erkennen ist wohl unmöglich; es muss hier entweder ein ganz anderes, mit dem suffix nur zufällig gleichklingendes wort vorliegen, oder *-ασσος* ist überhaupt kein suffix, sondern vielmehr ein kompositionsglied.

b. *εσσός*, in Karien nur in *Τυεννεσσός* vertreten; in Kappadocien findet man *Νανεσσός*; in Phrygien *Κιδνεσσεῖς* (ethnikon); in Lydien *Θυεσσός*.

c. *ησσός* (gleichklingend, aber nicht identisch mit der ionischen form von a), daneben *ησσα* und *ησσίς*. Dieses suffix liegt vor in *Ἀδησσός*, *Μυκαλησσός*, *Σινδησσός*, *Τελμησσός*,

Τυμνησσός, *Κυογρησσίς* und ist ausserhalb Kariens nachzuweisen in Phrygien (*Πρυμνησσός*, *Τρίνησσα*), Mysien (*Λυρνησσός*, *Μυρμησσός*, *Μαρπησσός*, *Σαρδησσός*), Lydien (*Κορησσός*), Lycien (*Habessos*, *Ἰδεβησσός*, *Καβησσός*, *Καρμυλησσός*), Pisidien (*Τερμησσός*), Pamphylien (*Λυρνησσός*), Lycaonien (*Πετενησσός*).

d. *ισσός*. Es kommt vor in *Ἀρλισσός*, *Θεμισσός*, *Κεταμβισσίς* (ethnikon im fem.), *Μυγισσός*[1]), *Λυρισσός* und ausserhalb Kariens in Kappadocien (*Ἀραβισσός*, *Κικισσός*, *Μουκισσός*, *Ὀρβαλισσός* [aus *Ὀρβαλισσηνή* zu entnehmen], *Τιταρισσός*), Phrygien (*Κυδισσός*), Mysien (*Πρεπενισσός*), Lydien (*Σολμισσός*), Lycien (*Ἀκαλισσός*), Pisidien (*Πεδνηλισσός*), Lycaonien (*Ἀδοπισσός*, *Κοροπισσός*), Cilicien (*Πινδενισσός*; ob in *Ἰσσός* das nackte suffix als stadtname gebraucht ist? cf. *Ἀσσός* in Mysien).

Neben *ισσός* liegt *ισσα* mit anderer accentuation und verschiedenem genus und numerus. Von namen auf *ισσα* finden sich in Karien *Κύρβισσα*, *Ὕδισσα*, in Pontus *Βήρισσα*, *Sedissa*, in Kappadocien *Καλτιόρισσα*, in Galatien *Κάρισσα*, in Mysien *Κορύβισσα*.

e. *υσσος*. In Karien ist das einzige beispiel *Τυυσσός* und auch dieses zweifelhaft Falls in diesem namen wirklich ein suffix *υσσός* zu erkennen ist, so ist zu demselben *υσσα* (in *Λίβυσσα* in Bithynien) zu vergleichen, welches sich zu *υσσός* ebenso verhält wie *ισσα* : *ισσός*.

f. *ωσσός* ist in *Ἀλωσσός*, *Πιδωσσός* und vielleicht als erstes suffix auch in *Ὠντ ω σ σ-ύ-ασος* zu constatiren. Dass karische namen mehrere suffixe enthalten wird sich später noch in vielen fällen zeigen. Aus Pontus kann man *Μεγαλωσσός* und aus Mysien *Πειρωσσός* zur vergleichung heranziehen. Kreta bietet den stadtnamen *Κνωσσός*. Die nach analogie der übrigen zu vermutenden formen *οσσός* und *ουσσός* lassen sich weder in Karien, noch sonst wo in Kleinasien nachweisen; denn das von Plinius angeführte *Pidossus* (name einer bei Karien gelegenen insel) ist nach massgabe von *Ἀλωσσός* mit *Πιδωσσός* zu transscribiren. Dagegen findet sich *οσσα* in dem grie-

---

[1]) In diesem namen jedoch ist vielleicht kein suffix *ισσος*, sondern zusammensetzung mit *γισσα*, dem karischen wort für stein, anzunehmen. Dasselbe ist auch in *Μονόγισσα* der fall. (Steph. Byz. s. v.)

chischen *Πέτροσσα* in Cilicien, und *οῦσσα* ist eine häufige endung griechischer inselnamen; vgl. *Ῥοδοῦσσα, Τειχιοῦσσα* etc. Diese bildungen enthalten nichts speciell kleinasiatisches.

B. Formen mit einfachem *σ*.

a. *ασος*, daneben seltener *ασον*. Die mit diesem suffix gebildeten namen sind proparoxytona. Es kommt vor in Karien (*Δύνδασον*, *Ἴασος*, *Πειγέλασος*, *Ὠντωσσύασος*), Phrygien (*Ἄμβασον*), Galatien (*Ἄνδρασος*), Mysien (*Πίνδασος*), Lydien (*Ἄκρασος*, *Τάμασος*), Lycien (*Τέργασον* not. ep.), Isaurien (*Δαρασός* od. *Ἀδρασός*, Hierocl., not. ep.); Pontus weist mit anderer endung *Πάτρασυς* auf. Häufiger als das neutrum sing. ist bei dieser form das neutr. plur.; Karien bietet an namen dieser endung: *Ἅρπασα*, *Βάργασα*, *Δέδμασα*, *Δόασα*, *Κάνδασα*, *Μάδνασα*, *Μέδμασα*, *Μύλασα*, *Πήδασα*, *Πλάρασα*; Pontus: *Βοίνασα*, *Δάδασα*; Kappadocien und Armenien *Οὐήνασα*, *Γόδασα*, *Δαύσασα*; Phrygien das zweifelhafte *Προπνίασα* (entstellung aus *Πρυμνησσός*?); Pisidien *Κόρβασα*, *Κόρμασα*, *Ὄλβασα*; Lycaonien *Θήβασα*; Pamphylien und Cilicien das in beiden provinzen vorkommende *Ὄλβασα*.

b. *ησός*. In Karien giebt es nur zwei beispiele: *Ἀγορησός* und *Ἀσσησός*, während Kappadocien und Mysien, je eines darbieten (*Μωκησός* und *Καρησός*, die überlieferte betonung ist *Κάρησος*). Andere vocale als *α* und *η* sind in Karien vor einfachem *σ* bei diesem suffix nicht vertreten. Die form *εσος* mangelt überhaupt in kleinasien, ebenso *οσος* und *ωσος*, wie denn auch bei der gruppe mit doppeltem *σ* *εσσος* und *ωσσος* nur durch einige beispiele belegt und *οσσος* gar nicht vertreten war; *ισος* findet sich einmal in Pontus (in *Σημισός*), *ισα* zweimal in Pontus (*Κάμισα*, *Πιμώλισα*) und je einmal in Kappadocien und Mysien (*Τόμισα* und *Λάρισα*), *υσος* vielleicht in dem lycischen stadtnamen *Τρύσος*, und mit verschiedener endung in *Κάρυσις* (cf. *Ἰάλυσος* auf Rhodus); *ουσός* ist einmal in Kappadocien (*Κουκουσός*), *ουσα* wiederum in Kappadocien (*Δάγουσα*), und ausserdem noch in Paphlagonien (*Κάρουσα*) und Galatien (*Δούδουσα*) anzutreffen.

Neben den städtenamen auf *ασσος*, *εσσος*, *ησσος*, *ισσος* finden sich personennamen, und zwar ausschliesslich karische, auf *ασσις*, *εσσις*, *ησσις*, *ισσις*, seltner solche auf *ασις*, *ησις*, *ισις*, während diejenigen auf *εσις* ebenso wie die entsprechenden

städtenamen auf *εσος* gänzlich fehlen. Dieser auffallende Parallelismus ist gewiss so zu erklären, dass die personennamen von den städtenamen abgeleitet, die ersteren ursprünglich ethnika der letztern sind. Zwar ist nach Stephanus von Byzanz in der bildung der karischen ethnika der typus auf *εύς* vorherrschend gewesen, allein das heisst doch nur, dass die Griechen diese ethnika so zu bilden pflegten; in den personennamen hat sich ein älterer, einheimischer typus auf *ιος* erhalten. Dass nämlich das *ις* in der endung dieser namen nichts anderes ist, als eine contraction des indogermanischen adjektivsuffixes ia oder ya, wird durch ähnliche griechische erscheinungen [1]) im höchsten grade wahrscheinlich, und mit dieser erklärung wäre zugleich einer der stärksten beweise für die indogermanische abstammung der Karier erbracht.

Suffix *ασσις* zeigen die namen: *Ἀκτανάσσις*, *Ἀρτύασσις*, *Ἀρύασσις* (*Ἀριασσός* kommt als stadtname in Pisidien vor), *Βρόασσις*, *Κβονδίασσις*, *Κέλδνασσις*, *Ὄρτασσις*, *Σάμασσις* (cf. *Σάμος*); *ασις* findet sich in *Ἀφύασις*, *Ἴμβρασις* [2]), *Πανύασις*, *Κιδαμούασις* C.I.G. 4406—4408. Daneben kommt, und zwar inschriftlich, auch die orthographie *Ἀφύασσις*, *Ἴμβρασσις*, *Πανύασσις* vor.

εσσις hat nur ein name: *Τένδεσσις*.

ισσις ist zu konstatiren in *Ἀράϊσσις*, *Ἄρλισσις* [3]), daneben *ισις* in *Πέλκισις*, *Ὕσσισις*.

ησσις lässt sich nachweisen in *Ἄρβησσις*, daneben wieder *ησις* in *Ἰδύβλησις* und *Ἰύβλησις*. Das letztere ist vielleicht nur verschrieben statt des erstern; beide namen finden sich auf derselben inschrift.

υσσος kommt als ableitungssilbe bei personennamen allein zwar nicht vor, lässt sich aber als primäres suffix gefolgt von einem secundären in folgenden namen vermuten: *Ἀκτα-ύσσ-ωλος*, *Μα-ύσσ-ωλλος*, *Παρ-α-ύσσ-ωλλος*, *Πον-ύσσ-ωλλος*, *Σαρ-*

---

[1]) cf. G. Meyer griech. gramm. S. 147 und diese Beiträge Bd. V, S. 214 u. 327.

[2]) *Ἴμβρασος* war ein fluss auf Samos. Ferner vergleicht sich zu diesem namen auch *Ἴμβρος*, wo derselbe radical ohne das suffix *ασος* vorliegt. Dass übrigens die Karier zu der Zeit, als sie die inseln bewohnten, auch auf Imbros sassen, müssen wir aus der notiz des Stephanus von Byzanz schliessen, dass diese insel dem Hermes, den die Karier *Ἴμβραμος* nannten, heilig war.

[3]) Eine karische stadt *Ἀρλισσός* kennen wir aus attischen tributlisten.

ύσσ-ωλλος; ebenso *υσις* in *Καρύσ-ωλδος.* Als secundärsuffix treffen wir in der mehrzahl der fälle *ωλ(λ)ος*, nur einmal *ωλδος.*

In der aussprache der karischen personennamen auf *ασσις* scheint ein gewisses schwanken geherrscht zu haben. In der ältern zeit schrieb man *ξ* statt *σσ.* Mionnet VI, 505 liest auf einer karischen münze *Ἀρύαξις*, in dem auf Mausolus bezüglichen dekret der stadt Iasos (Bull. de corr. hell. V, 493 ff.) ist *Βρύαξις* statt *Βρύασσις*, das ursprünglich auf dem steine stand, offenbar in archaisirender absicht korrigirt worden. In den beiden inschriften von Halicarnass dagegen, aus denen die angeführten personennamen, abgesehen von einigen durch Herodot überlieferten, grösstenteils entnommen sind, ist die schreibung mit *σσ* bereits ganz konstant. Die veränderung der aussprache, auf welche der wechsel der orthographie hindeutet, hatte sich also zu dieser zeit schon vollzogen. Immerhin muss man aber die möglichkeit im auge behalten, dass das schwanken zwischen *σσ* und *ξ* rein graphischer natur war, indem vielleicht in älterer zeit das zeichen für *ξ* die lautliche geltung von *σσ* hatte, wie dieses im Kyprischen und Lykischen der fall war; cf. O. Müller die Etrusker 2. Aufl. von Deecke bd. II s. 521 und Ahrens kyprische inschriften im Philologus bd. XXXV s. 1 ff.

Kehren wir von dieser abschweifung auf die personennamen zu den ortsnamen zurück, so ist in bezug auf das genus zu bemerken, dass diejenigen auf *ασα* und *ισα* durchgängig neutra plur., diejenigen auf *ουσα, ισσα, υσσα* wahrscheinlich alle feminina sing. sind. Was den accent betrifft, so sind die ortsnamen auf *ασσος, εσσος, ησσος, ισσος, υσσος, ωσσος, ουσος* und, abgesehen von dem als proparoxytonon überlieferten, aber wahrscheinlich der überwiegenden mehrzahl der fälle anzupassenden *Κάρησος* in Mysien, alle auf *ησος* auf der letzten silbe betont, während diejenigen auf *ασος, ασον, ασα, ισα, ισσα, υσσα, υσος, ουσα* sämmtlich proparoxytona sind. Es lässt sich daher für den accent die regel aufstellen: „Die formen des suffixes, welche auf *ος* enden und doppeltes *σ* haben, sind, gleichviel welchen vocal sie vor *σσ* zeigen, oxytonirt; ebenso *ησος* und *ουσος*; dagegen sind, die beiden letzten ausgenommen, alle formen des suffixes mit einfachem *σ* und ebenso sämmtliche nicht auf *ος* endenden suffixe dieser art (die letztern also auch dann, wenn sie doppeltes *σ* zeigen) nicht betont". Der accent hing also

einerseits von dem vorkommen des einfachen oder doppelten *σ*, andererseits von der endung ab.

Fragen wir uns nun nach dem ursprung dieser suffixklasse, so ist es in hohem grade wahrscheinlich, dass sie indogermanischer herkunft sei, denn die oben geschilderten arten derselben finden sich nicht nur in Kleinasien an griechische wurzeln gefügt, was man zur not als hybride bildungen aus griechischen und einheimischen elementen erklären könnte, sondern auch in Hellas werden mit den suffixen *ασσός*, *ησσός* (attisch *ηττός*), *εσσός*, *ισσός*, *υσσός* viele geographische namen gebildet, während von den formen mit einfachem *σ*, die wir in Kleinasien vorfanden, *ασος* sich sehr häufig in personennamen findet, z. B. in *Ἔλασος*, *Ἵππασος*, *Πείρασος*, *Πήδασος*[1]. Daraus geht hervor, dass dieses suffix den Griechen mit den kleinasiatischen völkern gemeinsam, mithin, da niemand an eine entlehnung in diesem umfange wird denken wollen, indogermanisches erbgut ist. Was jedoch die erklärung im einzelnen betrifft, so sind alle bisherigen versuche als mislungen zu betrachten, und auch ich vermag aus den idg. sprachen kein suffix oder wort nachzuweisen, mit dem sich *-ασσος* oder eine seiner nebenarten unbedenklich identifiziren liesse.

II. Bei einer zweiten gruppe von suffixen spielt die konsonantenverbindung *νδ* dieselbe charakteristische rolle, wie bei der ersten das *σ*. Während diese aber, wie wir sahen, über ganz Kleinasien und weit über die grenzen desselben hinaus verbreitet ist, beschränkt sich das vorkommen der zweiten im wesentlichen auf Karien und die nachbarlandschaften. In den übrigen provinzen ist ihr auftreten mehr sporadisch, nur Kappadocien stellt zu der klasse der hierhergehörigen namen ein erhebliches kontingent. Man kann folgende formen dieser gattung unterscheiden: *ανδα* (*ανδος*), *ενδα* (*ενδος*), *ινδα* (*ινδος*), *ονδα*, *υνδα* (*υνδος*).

1. *ανδα* und *ανδος* findet sich in Karien in: *Ἀμύνανδα*, *Καρβασύανδα*, *Καρύανδα*, *Κύλλανδος*, *Λάβρανδα*, *Ληψίμανδος*, *Ναρίανδος*, *Πάσανδα*, *Σάσανδα*. Ausserhalb Kariens kommt *ανδα* (*ανδος*) vor in Lydien (*Σίλανδος*, *Κάλανδος*), Lycien (*Ἄκανδα*, *Ἀρύκανδα*, *Θρύανδα*, *Καδύανδα*), Pisidien (*Οἴανδα*,

[1]) Auch in Kleinasien giebt es neben den personennamen auf *ασις* solche auf *ασος* z. B. *Κόνδασος* C.I.G. add. 4315.

Οἰνόανδα, *Ὀρόανδα*), Lycaonien (*Τύμανδος*, *Λάρανδα*), Kappadocien (*Δαλισανδός*, *Λάρανδα*, *Λυκανδός*, *Ποδανδός*, *Σόανδα* oder *Σόανδος*, *Τζαμανδός*, *Ὀρομανδός*) und Cilicien (*Οἰνίανδος*, *Μύσανδα*).

2. *ινδα* (*ινδος*) weisen die karischen städtenamen *Ἄλινδα*, *Πίγινδα*, *Πύρινδος* auf; ferner findet man es in Pisidien in *Ἴσινδα* (auch in Ionien wird eine stadt *Ἴσινδος* genannt) und in Cilicien in *Κύινδα*.

3. *ονδα* tritt auf in Karien (*Ἴονδα*, *Ὀτώρκονδα*, *Ὄγονδα*, *Ταρκ-όνδ-αρα*), Pisidien (*Ταλβόνδα*; dazu der personenname *Τροκόνδας*) und ganz vereinzelt in Pontus (*Gagonda*). Aus Cilicien könnte man hierher den königsnamen *Ταρκ-ονδ-ίμ-οτος* ziehen, der mit *Ταρκόνδαρα* und *Τροκόνδος* offenbar in der wurzel und dem ersten suffix identisch ist.

4. *υνδα* (*υνδος*) ist nur zweimal in Karien (*Κάλυνδα*, *Μύνδος*) und einmal in Lydien (*Βλαῦνδος*) zu belegen.

ενδα (*ενδος*) ist in Karien nicht vertreten. Lycien hat mit diesem suffix *Τήλενδος* (Plin. 5. 131) und *Τρεβένδαι* (auf münzen steht *Τρεβενατῶν*), Pamphylien *Ἄσπενδος*, Kappadocien *Δασμένδα*, Pontus *Τεβένδα*.

In bezug auf das genus der mit diesen suffixen gebildeten namen ist zu bemerken, dass diejenigen auf *ανδα*, *ινδα*, *υνδα* neutra plur., diejenigen auf *ενδα* und vielleicht auch die auf *ονδα* feminina sing. sind.

Die namen auf *ενδα* sind paroxytona, von denen auf *ονδα* lässt sich nicht sagen, welche betonung sie hatten, da von den beiden, deren accent überliefert ist, *Ἴονδα* proparoxytonon, *Ταλβόνδα* paroxytonon ist und die andern nur aus inschriften oder in lateinischer umschreibung bekannt sind. Alle übrigen hierhergehörigen ortsnamen haben den ton auf der drittletzten, nur in Kappadocien sind die auf *ανδος* in der regel auf der letzten silbe betont.

Da uns der verlust der aspiration im Karischen später noch öfter begegnen wird, ist es unbedenklich das *δ* unserer suffixgruppe auf ursprachlich anzusetzendes *dh* zurückzuführen. Aus dem Griechischen entsprechen dann die zur bildung von städtenamen verwendeten suffixe *ανθος*, *ινθος*, *υνθος* in *Ἄκανθος*, *Κόρινθος*, *Πέρινθος*, *Ὄλυνθος*, *Ζάκυνθος*. Vgl. die appellativa *ἄκανθα*, *μάρανθος*, *φάλανθος*, *ἐρέβινθος* (cf. *ὄροβος*), *τερέβινθος* oder *τέρμινθος*, *μήρινθος*, *βόλινθος*, *αἴγινθος*,

κήρινθος, ὑάκινθος. Auch das griechische ortsadverbium *ἔνθα* scheint nicht ohne beziehung zu den karischen städtenamen zu sein, während sich aus dem Lateinischen *inde, unde,* aus dem Slavischen *tądu, tądě* und aus dem Preussischen *stwendau* vergleichen lässt.

III. Dem vorhergehenden schliesst sich auf das engste das suffix *αδα* mit seinen variationen *εδα* (*εδος*), *ιδος*, *υδος* an. Es unterscheidet sich von dem vorigen nur durch das fehlen des nasals, ist aber weit seltner, als jenes. Es ist sehr wahrscheinlich, dass *αδα* nur eine abart von *ανδα*, kein besonderes suffix gewesen ist. Der nasal in *ανδα* scheint nämlich schwach geklungen zu haben, wie im Kyprischen und Pamphylischen die nasale überhaupt; er konnte daher leicht eingebüsst werden oder zur blossen nasalirung herabsinken, die in der schrift keinen ausdruck fand. Sollte aber auch diese suffixklasse von der vorigen zu trennen sein, so bieten die meisten indogerm. sprachen (sanskrit, zend, griechisch, lateinisch, slavisch) zahlreiche *d*-suffixe zur vergleichung.

αδα findet sich in Karien nur einmal in *Μασανώραδα* und als primäres suffix in dem personennamen *Ἀκτ-άδ-ημος*. Sonst kommt es vor in Lycien in *Ἄρσαδα*, in Pisidien in *Ἄδαδα*, *Ἄμβλαδα*, *Ὁμόναδα*, in Isaurien und Lycaonien in *Ψίμαδα*, *Οὐάσαδα*, *Τιβάσσαδα*; ferner in Phrygien (*Μόκκαδα*, *Σύνναδα*), Galatien (*Τρόκμαδα*) und Mysien (*Μανδακάδα*). Für *ιδος* bietet Karien nur ein beispiel: *Ὕνιδος*, ein anderes Cilicien: *Νάγιδος*; *εδος* und *υδος* sind in Karien nicht nachzuweisen; das erstere findet sich in *Λέβεδος* in Lydien und *Σέβεδα* in Lycien, das zweite in *Μάγυδος* in Pamphylien.

IV. Die suffixe mit charakteristischem nasal.

a. Die *n*-suffixe *ανα*, *ανον* (*ανος*), *ηνα*, *ινα*, *ινα*, *ωνα*.

1. Mit *ανα* (*ανον*, *ανος*) sind folgende ortsnamen gebildet: in Karien: *Ἄνδανον*, *Ἰτώανα*, *Τάρβανα* oder *Τρύβανα* (wozu noch die personennamen *Ἄλγανις* und *Ἰβ-άν-ωλλος* kommen), in Lydien: *Ἰάρδανος*, *Ὄανος*, *Σίανα*, in Phrygien: *Βρίανα*, in Lycien: *Κάρβανα*, in Lycaonien und Isaurien: *Κλίβανος*, *Καΐνδανα*, *Γάλβανα*, *Κόμανα*, *Κότανα*, in Cilicien: *Ἄδανα*, *Ἔρανα*, *Λακ-αν-ῖτις*, in Kappadocien: *Τύανα*, *Λάδανα*, *Δόμανα*, *Ἀράνη*, *Zoana*, *Muzana*, *Osiana*, *Argustana*, in Pontus: *Κάρανα*, *Κόμανα*, *Doranus*, *Zigana*, *Magnana*, in Paphla-

gonien: *Ξόανα*, in Bithynien: *Δηδάκανα*, *Δαδάστανα*, *Σανίανα*, *Σίμανα*, in Mysien: *Ποίμανος* und *Τίτανος*.

2. *ινα* findet sich ausser in dem karischen ortsnamen *Λάγινα* noch in Lycien in *Ἄλινα*, in Mysien in *Μύρινα*, in Phrygien in *Λάκινα* und *Λόβρινα*, in Kappadocien in *Dandaxina*, *Elegarsina* (Itin. Ant.), in Pontus in *Euagina*.

3. *ωνα* (*ωνος*) gehört ausschliesslich Karien an. Es kommt in den namen der demen von Mylasa (*Μασσωνεύς*, *Κορμοσκωνεύς*, *Σοαωνεύς*) und dem allein bei Plinius genannten stadtnamen *Thydonos* vor.

4. *ηνα* lässt sich in Karien nicht belegen. Es ist ausserordentlich häufig in Kappadocien: *Γαδάσηνα*, *Ἐβάγηνα*, *Κάδηνα*, *Σαδάγηνα*, *Saccasena*, *Lacotena*, *Mesene*, *Melitene*, *Sacoena*, *Euspoena*, ist aber auch in Paphlagonien (*Θύμηνα*), Galatien (*Φουβάτηνα*), Phrygien (*Γάζηνα*), Lycien (*Σίμηνα*, *Τύμηνα*) und Pisidien (*Γανζάηνα*, *Δάβηνα*) vertreten.

5. *υνα* findet sich überhaupt nur in zwei beispielen in Kleinasien, in *Γύτυνα* in Bithynien und in *Μόσυνα* in Phrygien.

An gleichlautenden suffixen in den indogermanischen sprachen ist kein mangel; ob diese analogien auf einen historischen zusammenhang zurückzuführen sind, ist freilich eine andere frage, die ich nicht unbedingt bejahen möchte. Ich stelle hier wie im folgenden das in betracht kommende material zusammen, ohne in jedem falle zu entscheiden, welche von den oft zahlreichen möglichkeiten der vergleichung den vorzug verdient. Zu *ανος* (*ανον*, *ανα*) stimmt skr. und zend. *ana*, gr. *ανον*, slav. *anŭ* (Miklosich vgl. gr. d. slav. spr. II, 124 und Die bildung der slavischen personennamen in Denkschriften der Wiener academie phil.-hist. kl. bd. X s. 222). Mit *ηνα* ist zu vergleichen skr. und zend. *âna*, gr. *ηνός*, lat. *ānus*; mit *ινα* skr. und zend. *ina*, gr. *ινος*, slav. *inŭ* (Mikl. vgl. gr. II, 129, Denkschriften X s. 222—223). Die endung *υνα* ist wahrscheinlich rein griechisch.

Mit dem nur in Karien vorkommenden suffix *ωνα* (*ωνος*) können wir aus dem Griechischen das vollständig übereinstimmende suffix *ωνη* (*ωνος*) zusammenstellen, welches sich in substantiven, wie *ἀνεμώνη*, *ῥαστώνη*, *κοινωνός*, *υἱωνός*, eigennamen (*Αἰγώνη*, *Θυώνη*, *Μηκώνη*, *Οἰνώνη*) und weiblichen patronymicis (*Ἀκρισιώνη*) findet.

b. die *m*-suffixe: *αμος, αμα, ιμος, ιμα, ημος, ομος, ομα, υμος, υμα, ωμος.*

1. *αμος* (*αμα*) haben wir in den karischen ortsnamen *Κέραμος, Πλάμος, Σάμος* (auch *Ἄμος* allein findet sich); ferner ist es verbreitet in Lydien (*Αὔγδαμον, Cogamos*), Lycien (*Ὕλαμοι*)[1]), Pisidien (*Πρόσταμα*), Lycaonien (*Ἀρδίσταμα, Γλαύαμα, Διμόβραμα?*), Phrygien (*Κίδραμος*), Galatien (*Κλωσσ-α μ-ηνός, Ἀγρίζαμα*), Paphlagonien (*Σήσαμος*), Mysien (*Πέργαμος*), Cilicien (*Λάμος, Πύραμος*). Auch bei personennamen war *αμος* ein häufiges suffix, ich führe als beispiele an: *Πρίαμος, Τεύταμος, Ἀκίαμος* (alter lydischer könig, Müller fragm. hist. graec. III, 372 und auf einer münze von Sardes bei Mionnet Lydien no. 686), *Ἀρσάμης*, persischer name, *Μὴν Τιάμου*, eine lydische gottheit, *Ἴμβραμος*, name des Hermes bei den Kariern, *Αὔγδαμις* (cf. *Αὔγδαμον* in Lydien), *Καράμας, Κιδράμας, Κιαράμως, Κιδ-αμ-ού-ασις.*

2. *ημος* findet sich nur in dem karischen *Θεμβρίημος*; daneben sind folgende eigennamen auf *ημις* bekannt: *Κυτβέλημις, Πανάβλημις, Πατάρβημις, Σιδύλημις* oder *Συδύλημις.*

3. *ιμα* giebt es in Karien in *Κάπριμα, Κύβιμα, Ὑλλάριμα, Δηψ-ίμ-ανδος*; ferner in Mysien (*Ἄριμα*), Galatien (*Κάριμα*), Kappadocien (*Ἐρύσιμα, Σάσιμα, Badimus*) und Pontus (*Ὄφλιμος*).

4. *υμος* (*υμα*) kommt in Karien in *Ἴδυμα, Λώρυμα, Κόρσυμος, Ὄλυμος* und in *Ἀρτήυμος*, n. pr., in Lycien in *Σίδυμα* und *Σόλυμοι* vor.

5. *ωμος* ist, ebenso wie *ωνος*, ausserhalb Kariens nicht nachzuweisen; wir treffen es in dem ortsnamen *Ὕρωμος* und den personennamen *Ἀρλίωμος, Σάσσωμος, Ὑσσέλδωμος, ... βοίωμος* (vielleicht ist der name so vollständig). Auf *ωμις* endigt *Πίρωμις*[2]).

In Lydien findet sich auch ein suffix *ομος* (*ομα*) in *Ἄρομα* und *Ὀρδόμου κῆποι. εμος* kommt in städtenamen nicht vor, wohl aber in dem personennamen *Κνάρεμος.*

Zu *αμος, εμος, ομος* passt im Sanscrit *ama* (s. das suffix-

---

[1]) Nach St.B. s. v. bedeutete *ὕλαμος* in der lycischen sprache *καρπός*.

[2]) Nach Herod. 2. 143 war *πίρωμος* ein ägyptisches wort, welches auf griechisch *καλὸς κἀγαθός* bedeutete. Wenn wir bedenken, dass die Karier in Aegypten als söldner dienten, kann es nicht auffallen ein ägyptisches wort als karischen namen auf einer inschrift von Halicarnass zu finden.

verzeichnis in Benfeys vollst. sanscritgramm. no. 42). Dasselbe suffix findet sich im Zend in *ăgama*. *ιμος* kommt im Zend (*airima*), Griechischen und Slavischen (cf. Miklosich personennamen in Denkschrift. X s. 227), *υμος* im Skr. (*uma*) und Lit. (*umas* z. b. in *baltumas*) vor. Für *ημος*, *ωμος* kenne ich keine genau entsprechenden analoga. Sollte nur *μος* als suffix abzutrennen und der vorausgehende vocal als thematisch zu betrachten sein, so ist gr. *-μος* und slav. *-mŭ* (Miklosich vgl. gr. II p. 231 ff.) zu vergleichen.

V. Die suffixe mit charakteristischem *r*: *αρα*, *αρος*, *ερα*, *ορα*, *υρα*, *ωρα*, *αυρα*, *ειρα*, *ουρα*.

1. *αρα* kommt in Karien in den ortsnamen *Θάσθαρα*, *Λάβαρα*, *Ναρίσβαρα*, *Πλάγαρα*, *Ταρχόνδαρα* vor und ist auch in Mysien (*Γάργαρα*, *Σάγαρα*), Lydien (*Αἰγάρα*, *Θύμβραρα*, *Μόκαρα*, *Τράρα*, *Ἄραρα*, *Χλιαροί*), Lycien (*Κεύαρος*, *Πάταρα*, *Πίναρα*), Pisidien (*Ἄσκαρα*, *Ἔζαρα*), Phrygien (*Κύδραρα*, *Μελίταρα*), Cilicien (*Ἴμβαρος*, *Πίναρος*, *Σάρος*), Kappadocien (*Δόαρα*, *Μόναρα*, *Σόβαρα*, *Φίαρα*, *Φουσιπάρα*[1]), *Σίσμαρα*, *Ζίμαρα*, *Πισιγγάρα*, *Ὀρσάρα*, *Εὐσιμάρα*, *Osdara*, *Malandara*, *Sorpara*, *Patara*, *Catara*), Pontus (*Κίζαρα*, *Μάρδαρα*, *Μέγαρα*, *Mogarus*) und Paphlagonien (*Κάνδαρα*) verbreitet. Hierher ist ferner der personenname *Πιξώδαρος* und *Πανάμαρος*, karischer beiname des Zeus, zu rechnen. Als primäres suffix gefolgt von einem secundären ist *αρος* in den beiden namen *Ἰμβ-άρ-ηλδος* und *Κι-αρ-άμως* zu erkennen.

2. *ερα* haben wir in dem namen der karischen stadt *Τέρμερα* oder *Τέλμερα*.

3. *ουρα* findet sich in Karien in *Κόλουρα* und sonst noch in Lycien (*Βάλβουρα*), Pamphylien (*Μάσουρα*), Phrygien (*Ἀνάβουρα*, *Κάρουρα*), Kappadocien (*Τάπουρα*), Pontus (*Γαζίουρα*).

Die übrigen suffixe dieser gattung sind zwar in Karien nicht belegt, aber in andern kleinasiatischen landschaften reichlich vertreten. Ich führe sie der vollständigkeit wegen an:

4. *ορα* lässt sich nachweisen in Kappadocien (*Ἀζάμορα*, *Δάκορα*, *Σαδάκορα*, *Μασόρα*, *Sinispora*) und Paphlagonien (*Σάκορα*).

5. *υρα* giebt es in Lycien (*Λάμυρα*, *Λίμυρα* und *Λίμυρος*), Pisidien (*Κίβυρα*, *Τίμυρα*), Galatien (*Ἄγκυρα*), Mysien (*Ἄστυρα*), Bithynien (*Αἴσυρος*) und Pontus (*Θεμίσκυρα*).

---

[1]) Hier kann jedoch auch komposition vorliegen.

6. *ωρα* findet sich in Pontus (*Ἴβωρα*, *Κοτύωρα*), Paphlagonien (*Κύτωρος*, *Ζάγωρα*), Galatien (*Ἰοντώρα*) und Bithynien (*Ἀγκώρη*).

7. Für *αυρα* hat man ja ein beispiel aus Lydien (*Μάσταυρα*)[1]), Isaurien (*Ἴσαυρα*), Pamphylien (*Κάναυρα*) und Pontus (*Τάλαυρα*).

8. *-ειρα* kommt vereinzelt in Mysien (*Ἄνδειρα*), Lydien (*Θυάτειρα*), Cilicien (*Αἴγειρα*) vor.

Zu *αρα* ist zu vergleichen skr. *ara* (Whitney indische gramm. § 1188 d), zend. *ara*, gr. *αρον*, slav. *arŭ* (Miklosich vgl. gr. II, 87 und Denkschr. X p. 221). *ερα* lässt sich mit gr. *ερος* und slav. *erŭ* (Miklosich vgl. gr. II, 90) zusammenstellen. In *ουρα* darf man vielleicht skr. *vara* wiedererkennen. Von den in Karien nicht belegten *r*-suffixen findet sich *ορα* im slav. *orŭ* wieder (Miklosich vgl. gr. II, 91); *υρα* im Skr., Zend (*ura*) und Griechischen (*λάφυρον*, *λέπυρον* etc.). *ωρα* und *αυρα* weiss ich nicht passend zu identifiziren; *ειρα* ist wohl überhaupt kein dem Kleinasiatischen eigentümliches suffix, sondern eine griechische endung, die sich manchmal auch an einheimische stämme gefügt haben mag.

VI. Die *l*-suffixe: *αλλα*, *αλα*, *αλος*, *ελα*, *ηλα*, *ιλα*, *υλος*, *ωλος*, *ουλα*.

1. Von namen auf *αλα* (*αλη*), *αλος* findet man in Karien *Δαίδαλα*, *Πάσσαλα*, *Πάταλος*, *Σώβαλα*; in *Ὑλλούαλα* liegt nach Stephanus von Byzanz komposition mit *αλα* pferd vor; auch in *Ἀλίμαλα* ist vielleicht kein suffix *-αλα*, sondern vielmehr *-μαλα* oder ebenfalls zusammensetzung anzunehmen. Ausserhalb Kariens lässt sich *αλα* in Lydien (*Γάβαλα*, *Δαδαλεῖς*, *Κύαλος*, *Σάταλα*, *Τάβαλα*), Lycien (*Τράβαλα*, *Καβαλία*), Lycaonien (*Κάραλις*), Cilicien (*Μυγδάλη*; cf. *Μυγδονία*, name für Phrygien), Kappadocien (*Σίαλα*, *Σάταλα*, *Ὀρβ-αλ-ισσηνή*, *Νοσ-αλ-ηνή*, *Ozzala*; *Κάρμαλα* ist wohl in *Κάρ-μαλα* zu zerlegen), Pontus (*Πίαλα*), Paphlagonien (*Κρωβίαλος*, *Αἰγιαλός*), Galatien (*Δανάλα*, *Σάραλος*), Phrygien (*Καύαλα*) nachweisen. Dazu kommen noch die personennamen *Ὄαλος*, *Κουάλης* und *Κουάλις* (C.I.G. 4424, 4403, 4409).

Neben *αλα* tritt in gewissen provinzen *αλλα* auf. Das ist

---

1) Nach Stephanus von Byzanz ist dieser name von *Μᾶ*, einer in Komana in Kappadocien verehrten göttin, abgeleitet.

der fall in Lydien (*Πάρκαλλα*), Lycien (*Κορύδαλλα*, cf. gr. *κορυδαλλός* = *κορυδός* haubenlerche), Kappadocien (*Κρίταλλα*, *Ἄρχαλλα*, *Τιραλλίς*) und Pontus (*Κόραλλα*). Ich vermag nicht zu entscheiden, ob die verdoppelung des *λ* in diesen namen lediglich eine orthographische eigenthümlichkeit ist, oder ob man *αλλα* neben *αλα* als besonderes suffix aufstellen muss.

2. *ηλος* kommt vor: in Karien in den ortsnamen *Στρόβηλος*, *Ὕδρηλα*, so wie in den personennamen *Ἄρσηλις*, *Πισίνδηλις*, welche in der endung an stelle von *ο* ein *ι* zeigen; ferner in Lycien (*Φασηλίς*), Pisidien (*Δύρζηλα*) und Phrygien (*Ὀρμήλη*).

3. *ιλα* (*ιλις*) lässt sich nur in Karien in den ortsnamen *Ἄργιλα* und *Πίσιλις* nachweisen.

4. *ωλος* (inschriftlich gewöhnlich *ωλλος*) ist ein sehr häufiges suffix in karischen personennamen; ich führe an: *Ἀκταύσσωλλος*, *Θύσσωλλος*, *Μαύσσωλλος*, *Πονύσσωλλος*, *Παραύσσωλλος*, *Σαρύσσωλλος*, *Ὑσσωλλος*; daneben kommen folgende auf *ωλις* (*ωλλις*) und *ωλης* vor: *Ἀρίδωλις*, *Ἰβάνωλλις* (Her. 5. 119), *Κάσβωλλις*, *Σεσώλης*, *Τρυώλης*. In ortsnamen ist *ωλος* nur in Lydien vertreten, wir haben hier: *Ἄνωλος*, *Καμανδωλός*, *Καστωλός*, *Πακτωλός*, *Στρόγωλα*, *Τμῶλος*.

Ob *ολος* in *Γιτάκολος*, kar. nom. propr., als suffix zu betrachten, oder vielmehr komposition anzunehmen sei, ist mir ungewiss.

Für die übrigen suffixe dieser gattung giebt es in Karien keine beispiele. Doch findet sich

5. *ελα* in Lydien (*Πύγελα*), Phrygien (*Κύβελα*), Galatien (*Οὐίνζελα*), sowie in den personennamen *Κώκελα* C.I.G. 4366 w (*Κῶκος* C.I.G. add. 3871 b) und *Ὤβελα*,

6. *υλος* (*υλη*) in Lydien (*Σίπυλος*, vielleicht auch *Κανδαύλης*) und Pontus (*Κορδύλη*),

7. *ουλα* in Lydien (*Βρίουλα*) und Pontus (*Μόρθουλα*).

Dieselben übereinstimmungen, wie bei den *r*-suffixen, finden wir auch bei den *l*-suffixen zwischen dem Karischen und den idg. sprachen. *αλα* lässt sich mit skr. *ala* (Whitney ind. gramm. § 1189), gr. *αλον*, slav. *alŭ* (Miklosich vgl. gr. II, 107), *ala* (Denkschriften X s. 220) zusammenstellen. *ηλα* gehört zu skr. *âla*, gr. *ηλός*; *ιλα* zu skr. *ila*, slav. *ilo*, *ilŭ* (Denkschr. X s. 220). *υλα* findet sich im Skr. (*ula*) und Griech. (*υλος*), *ωλος* (*ωλλος*) im Griech. (*ωλος* in *φειδωλός*, *ἁμαρτωλός*)

und Lettischen (*ûls* in *kûdûls)* wieder. Falls ein karisches suffix *ολος* in *Γιτάκολος* zu konstatiren ist, lässt sich dazu slav. *olŭ* (Miklosich vgl. gr. II, 110 und Denkschr. X s. 221) vergleichen. Zu *ελα* passt das slav. suffix *elŭ* (Miklosich, vgl. gr. II, 108).

Ein suffix *αυλης* kann man in dem bekannten namen *Κανδαύλης* annehmen, in welchem sich *Κανδ* durch den vergleich mit *Κάνδαρα*, *Κάνδασα*, *Κάνδυβα* [1]) als wurzel erweist und dessen von Curtius aufgestellte erklärung als *σκυλλοπνίκτης* aus lat. *canis* und skr. *dhurv* sehr zweifelhaft ist [2]). Die emphatische aussprache des *λ* in den namen auf *ωλλος*, welche durch die inschriftliche orthographie mit doppeltem *λ* angedeutet wird, scheint eine karische eigenthümlichkeit gewesen zu sein.

VII. Die *κ*-suffixe: *ακος, ακα, ακη, ακον; ικος, ικα; υκος, υκα.*

1. *ακος* findet sich in Karien in *Ἀλβάκη*, *Σαλμακίς* und *Ἴδακος*, nom. prop.; sonst noch in Lydien (*Ἀχάρακα*), Lycien (*Σιδάκη*), Pisidien (*Κόμμακον*), Isaurien (*Κόδακα*), Lycaonien (*Ubinnaca* tab. Peut.), Kappadocien (*Ἄνδρακα*, *Μάζακα*, *Σαράβρακα*, *Κιακίς* oder *Ciaca*), Pontus (*Χάβακα*, auf münzen *Χάβακτα*, *Anniaca*), Paphlagonien (*Γαρνάκη*, *Γήλακα*), Bithynien (*Ἀρτάκη*, *Ἄστακος*) und Mysien (*Σάρνακα*, *Ῥύνδακος*)[3]).

2. *ωκα* ist auf karische ortsnamen beschränkt: *Ὀρθονδούωκα*, *Κοδούωκα*, *Ἁρμοκόδωκα*.

Die übrigen suffixe sind in Karien nicht belegt.

3. *ικος*, *ικα* kommt vor in Kappadocien (*Κιάνικα*), Bithynien (*Βέσβικος*), Mysien (*Κύζικος*) und Cilicien (*Νίνικα*),

4. *υκος*, *υκα* in Lydien, Pamphylien, Cilicien (in jeder dieser drei provinzen wird eine stadt *Κώρυκος* genannt) und Lycien (*Κόνδυκα*, vielleicht nur für *Κάνδυβα* bei Ptolemäus verschrieben). Ein phrygisch-thracischer eigenname ist *Μόλυκος*.

Auch dieses suffix giebt sich schon dadurch, dass es an griechische stämme gefügt wird, wie in *Κώρυκος*, als ein indogermanisches zu erkennen, während es sich leicht als analogiewirkung erklärt, wenn wir es in *Νίνικα* in Cilicien an

---

[1]) Von *Κανδ* ist *Κονδ* in dem lycischen *Κόνδυκα* und den personennamen *Κονδμάλας*, *Κονδο* . ., *Κόνδασος*. *Κονδιανός* (C.I.G. 3664) vielleicht gar nicht oder nur dialektisch verschieden. [2]) Eine etymologie aus dem Armenischen, die sich meiner beurteilung entzieht, versucht **Lagarde** Gesammelte abhandlungen p. 275. [3]) *Λάμψακος* ist vermutlich semitisch.

einen semitischen namen gehängt finden. Aus dem Griechischen vergleicht sich *ακος*, *ικυς*, *υκος*, aus dem Zend *aka* (auch *akha*), *ικα* (oder *iça*), aus dem Sanskrit *aka*, *ika*, *uka* (oder *uça*), aus dem Slavischen *akŭ*, *ikŭ*, *ukŭ* (Miklosich vgl. gr. II, 240, 246, 253, Denkschriften X s. 227).

Falls der dem *k* vorausgehende vocal nicht zum suffix, sondern zum thema gehören sollte, so bietet sowohl Skr., als Zend das deminutivsuffix *ka* zur vergleichung, während das Slavische ein suffix *kŭ* aufweist (Miklosich vgl. gr. II, 239 und Denkschr. X s. 227).

VIII. Die *t*-suffixe: *ατα*, *ιτα* (*ιτος*), *οτ(τ)α*, *υτος*, *ουτα*.

1. *ατα* findet sich in Karien in *Κοζάνατα*, *Σίνδατα* und mit etwas verschiedener endung in dem personennamen *Ὀθάτατις*; ferner in Lydien (*Ἀνίνατα*, *Μασσφαλατηνός*), Mysien (*Γαννατηνός*), Phrygien (*Μαρώτατα*), Bithynien (*Μόκατα*), Paphlagonien (*Τώβατα*) und Kappadocien (*Ἄβλατα*, *Οὐάδατα*, *Εὐδοίξατα*, *Κιμίατα*, *Φουφ-ατ-ηνα?*; *Ἀρτάξατα* gehört nicht hierher, da es wahrscheinlich aus äquivalenten für skr. *artha* und *kshatra* zusammengesetzt ist).

2. *ιτος* kommt in dem kar. eigennamen *Τέρριτος* und in ortsnamen in Galatien (*Κάλπιτος*) und Kappadocien (*Σίνδιτα*) vor. Nur in der endung ist verschieden *-ιτας* in *Μανίτας*, kar. n. propr. Ausserdem begegnen, wenn auch nicht in Karien,

3. *οτ(τ)α* in Phrygien (*Σιμοτηνός*) und Lydien (*Ἄδροττα*, *Ἀζιοττηνός*),

4. *ουτα* in Phrygien (*Δάγουτα*) und Pisidien (*Μάμουτα*),

5. *υτος* einmal in Pamphylien (*Κορδυτός*).

ητος und *ωτης* finden sich ganz vereinzelt in den beiden karischen namen *Πτοίητος* [1]) und *Καλαβώτης* (*Μίλητος* und *Βατίνητος* sind griechisch).

Es wäre vielleicht besser nur *τος* als suffix abzutrennen und die dem *τ* vorausgehenden vocale als thematisch zu betrachten. In diesem falle wäre gr. *τος*, slav. *tŭ* (Miklosich vgl. gr. II p. 159 ff., 165 ff.) zu vergleichen. Gehört der dem *τ* vorausgehende vocal aber zum suffix, so ist aus dem Slavischen *atŭ*, *itŭ*, *utŭ* herbeizuziehen (Miklosich vgl. gr. II p. 182, 193, 200); *atŭ*, *utŭ* finden sich auch in slavischen personennamen (Denkschriften X p. 224, 225).

---

[1]) *Πτοίητος* scheint allerdings griechisch zu sein, aber in der inschrift, in welcher dieser name vorkommt, sind alle übrigen karisch; es ist also nicht unmöglich, dass auch *Πτοίητος* einheimisch ist.

IX. Einige seltenere suffixe.

a) Die suffixe *αζα*, *ιζα*, *υζα*.

1. *αζα* kommt in Karien in *Κώρaζα* vor (dieses ist nach Newton Discov. II p. 800 die richtige form des namens, nicht *Κώρασα*, wie Boeckh vermutet hatte), in Lydien in *Αὔγαζα* (v. l. *Ἄλγιζα*), *Εὔαζα*, *Τάλαζα* (alle aus sehr später zeit bei Hierocles und in den Notitiae episcopatuum überliefert).

2. *ιζα* haben wir in Karien in *Ἔριζα*, in Mysien in *Ἄργιζα* (Hierocl.) und in Paphlagonien in *Τίριζα* (cf. *Τίριζις* vorgebirge und kastell Thraciens Str. 319.)

3. *υζα* findet sich in Karien überhaupt nicht, in Bithynien und Paphlagonien je einmal in *Δακίβυζα* und *Ἀράβυζα*.

ιζα und *υζα* gehören den nördlichen am schwarzen meere und in der nähe Thraciens liegenden landschaften an, und da -*ιζα* auch in thracischen ortsnamen (ausser *Τίριζις* z. b. in *Τιρόδιζα*), und zwar meines wissens in diesen allein vorkommt, so wird dadurch die vermutung, dass die beiden letzten suffixe thracischen ursprungs seien, nahe gelegt.

b) Die suffixe *αβα*, *ηβα*, *ιβα*, *υβα*.

1. *αβα* ist in Karien durch die ortsnamen *Κασ-όλ-αβα* (cf. *Κάσα*) und *Μέσσαβα*, so wie den personennamen *Καλ-αβ-ώτης* zu belegen; in Galatien finden wir *Magaba* und in Lycien *Κάσταβος*.

2. *ηβα* liegt vor in Karien in *Κάνδηβα*, *Τένδηβα*, in Lydien in *Καλλάτηβος* und *Τόρρηβος*,

3. *ιβα* in Paphlagonien in *Θάριβα* und

4. *υβα* in Lycien in *Κάνδυβα*.

Hierher gehört vielleicht das slavische suffix *ba* (Miklosich vgl. gr. II p. 213).

c) *απα* findet sich als suffix in dem karischen ort *Κόδαπα* und dem eigennamen *Ἕρμαπις* (mit der regelmässigen umwandlung der endung *α* in *ις*); ferner in Phrygien (*Κερέταπα*) [1], Paphlagonien (*Ἄνδραπα*), und Kappadocien (*Οὐάρσαπα*; *Οὐαρσ* scheint sich durch den vergleich mit skr. *varsh* benetzen, *varsha* regen, *vṛshabha* stier als wurzel zu ergeben).

---

[1]) Dieselbe wurzel scheint in dem mysischen *Κεριωνός* enthalten zu sein; man kann skr. *kart* schneiden vergleichen. An semitisch *karth*, *kereth*, das gewöhnliche wort für stadt, welches in *Carthago*, *Cirta*, *Tigranocerta* und andern semitischen gründungen sich findet, ist in Phrygien wohl nicht zu denken.

Dasselbe suffix mag im Skr. in *viṭapa* ast, zweig und einigen andern wörtern dunkler herkunft zu erkennen sein.

d) *ουα* und *υα* (*υη*) hat man in Karien in *Πουνόμουα, Καρύα* od. *Κρύα, Κινδύη, Πισύη*;

. *υης* und *υος* in den personennamen *Πακτύης, Παναμύης, Ἀρίανος, Σαμώνος*. Dazu kommt noch aus Kappadocien *Σίουα*, aus Paphlagonien *Ἠλούα* und *Τιτούα*, aus Pamphylien *Σίλλυον*; ferner die eigennamen *Καδούας, Κοίας* (*Κουάλης, Κούαλις*). Als primäres suffix bei mehrfacher zusammensetzung ist *ουα* in *Καρουανίς* (Pontus), *υα* in *Καρύανδα, Καρβασύανδα* (Karien) zu konstatiren. Dieselbe bildung weisen auch die nomina propria *Ἀκταύασσις, Ἀρτύασσις, Ἀρύασσις, Ἀφύασις, Βρύασσις, Πανύασις* auf. Mit diesem suffix darf man aus dem Skr. *-va* (Benfey no. 268) vergleichen.

αγον trifft man in Karien in *Ἄστραγον* (ort) und *Ἰ..υαγος* (verstümmeltes n. pr. auf e. inschr. von Halicarnass Bull. de corr. hell. VI, 192), vielleicht auch in *Ἰδ-άγ-υγος* [1]), in Lycien in *Κέραγον* an.

Die folgenden suffixe sind nur aus personennamen bekannt:

ιγος haben wir in *Σπαρεύδιγος, Παραύδιγος, υγος* in *Ἰδάγυγος, εβος* ist wahrscheinlich in *Συεσκύρεβος, οβος* in *Τούνοβος* (cf. *υβος* in dem lykischen namen *Κινδάνυβος* C.I.G. add. 4315 h), *ορος* in *Τοβόρορος* anzunehmen; *ηλδος* findet sich in *Ἰμβάρηλδος, ωλδος* in *Καρύσσωλδος, Κόλωλδος, Ὑσσωλδος*, . . *σπέδωλδος* (daneben kam auch die endung *ωλδις* vor: . . *ωλδιν* auf e. inschr.), *ολδος* in *Κτούβολδος* und dem ethnikon *Ἀοβολδεύς, ωρδεύς* in *Παρεμβωρδεύς* (ethnikon) [2]), *οργεύς* in *Κολιοργεύς* (ebenfalls ethnikon). In betreff der beiden zuletzt genannten suffixe ist ein zweifel, ob es wirklich solche seien, erlaubt, mit grösserer sicherheit darf man *ρης* in *Πίγρης* (cf. *Πίγινδα*) und vielleicht auch *ρας* in *Κάκρας* (oder *Κά-κρας* redupl.?), *κως* (oder *σκως*?) in *Παράσκως, Σάσκως, Σέσκως, Ἀπούκως, κος* (oder *σκος*?) in *Σύσκος* (cf. *Φύσκος*, stadtname) ansetzen. Der karische eigenname *Οὐλιάδης* sieht ganz wie ein griechisches patronymikon aus, dessen vollste form ja auch auf

---

[1]) Die wurzel *Ἰδ-* ist im Karischen durch das n. pr. *Ἴδακος* belegt.

[2]) Ein suffix *ορδα* scheint in dem pisidischen ortsnamen *Σάπορδα* vorzuliegen.

ιαδης ausging (cf. L. Meyer in diesen beiträgen bd. IV s. 4 ff.); die analogie der städtenamen auf *αδα* scheint jedoch ein suffix *αδης* für personennamen zu fordern.

Schliesslich sei noch ein merkwürdiges suffix erwähnt, welches, wie ich glaube, in *Κετ-αμβ-ισσίς*, ohne allen zweifel aber in *Οὐλίαμβος* in Pamphylien und *Κάραμβις* in Paphlagonien anzunehmen ist. Es findet sich in genauer übereinstimmung im Skr., z. b. in *kaṭamba*, *kaḍamba*, *kadamba*, *karamba*. Auffallend ist besonders, dass *Κάραμβις* sich auch in seinem wurzelhaften bestandteil vollständig mit skr. *karamba* deckt. Andere fälle dieser art begegnen in Kleinasien noch ziemlich häufig: durch namen wie *Σάγαρα*, *Κάρανα*, *Πάταρα*, *Πίναρα* könnte man sich nach Indien versetzt glauben; doch mögen diese gleichklänge wohl auf zufall beruhen. In vier namen findet sich *μαλας* (*μαλα*, *μαλις*) als endung, nämlich in *Ἀλίμαλα* (Lycien), *Καρμάλας* (fluss in Kappadocien), *Νάρμαλις* (pisidische stadt) und *Κονδμάλας* (personenname). Da an das sanskritsuffix *mala* in *komala* zart zu denken nicht erlaubt ist, wird hier wohl komposition mit einem nomen anzunehmen sein, welches sich im lettischen *mala* wiederfindet und hier zur bildung von ortsnamen verwandt wird.

V. Wurzeln.

1. *Ἀβ-* in *Ἄβα* (cf. *Ἄβαι*, phocische stadt). Ausserhalb Kariens findet man von dieser wurzel gebildete namen in Phrygien (*Ἀβασσός* und *Ἀβάσκαντος*, n. pr.) und Mysien *Ἀββαεῖτις*)[1]).

2. *Ἀδ-* in *Ἄδησσός*; ferner in *Ἄδαι* (Lydien), *Ἄδαδα* (Pisidien), *Ἀδοπισσός* (*Ἀδ-οπ-ισσός* oder *Ἀδο-πισσός*? Lycaonien), *Ἄδανα*, *Ἄδος* (Cilicien), *Ἀδωρεός* (Galatien). Nasalirte formen derselben wurzel sind in *Ἄνδανον* (Karien), *Ἄνδειρα* (Phrygien) und *Ἀνδάρσωδος*, n. pr., zu erkennen. Weiterbildung mit einem *r*-suffix liegt wahrscheinlich vor in *Ἄνδρεκας* (Karien), *Ἄνδρασος* (Galatien), und mit ausfall des nasals in *Ἀδραμύττιον*, *Ἀδράμυττις* (Mysien)[2]) und *Ἄδροττα* (Lydien).

3. *Ἀκ-* in *Ἄκανθος* (griechisch); sonst noch in folgenden z. t. gewiss einheimischen namen: *Ἄκ-ανδα*, *Ἀκ-αρ-ασσός*, *Ἀκ-αλ-ισσός* in Lycien, *Ἀκέλης*, *Ἀκαδαμίς* in Lydien, *Ἀκμονία* in

[1]) *Ἄβυδος* ist semitisch. [2]) [Vgl. jedoch Olshausen Monatsber. d. Berl. akad., 1879, s. 571, Ganneau Journal as. VII sér. XIV. 538. B.]

Phrygien, *Ἀκόναι* in Bithynien. Die zugehörigkeit zu der idg. wurzel *ak* ist unzweifelhaft. Eine weiterbildung mit *t* liegt in den personennamen *Ἀκτάδημος*, *Ἀκταύασσις*, *Ἀκταύσσωλλος* vor.

4. *Ἄλα* bedeutete nach St.B. s. *Ἀλάβανδα* und *Ὑλλούαλα* im Karischen pferd; das wort kommt in Karien noch in *Ἄλινδα*, *Ἀλωσσός*, in Lycien in *Ἄλινα*, *Ἀλίμαλα*, in Phrygien in *Ἄλανδρος*, *Ἀλουδδα*, in Galatien in *Ἀλιασσός* vor; vielleicht auch in *Ἀλυάττης*, *Ἀλύαττα*, *Ἅλυς*.

5. *Ἀλγ-* in *Ἄλγανις*, kar. n. pr.; *Ἄλγιζα*, ort in Lydien (cf. *Ἔλγος* in Lycien) gehört vielleicht zu skr. *argh*, gr. *ἀλφάνω*, lit. *algà* lohn.

6. *Ἀρ-* findet sich in den kar. eigennamen *Ἀραΐσσις*, *Ἀρίανος* (entspricht genau dem avestischen *airyava*, im Skr. giebt es das abstractum gen. neutr. *âryava* „ehrenhaftigkeit"; cf. *Ἀριαῖος*, persisches n. pr.), *Ἀρύασσις*, *Ἀρίδωλις* und den ortsnamen *Ἰδ-άρνη*, *Ὕπ-αρνα*; in Lycien in *Ἄραξα*, *Ἀρ-ύκ-ανδα*, *Ἄρνα*, *Ἀρνεαί*, in Pisidien in *Ἀριασσός*, in Mysien in *Ἀρίσβη*, *Ἄριμα*, in Lydien in *Ἄρομα*, in Kappadocien in *Ἀραβ-ισσός*, *Ἀραυηνή*, *Ἀριαράθεια* (cf. *Ἀριαράθης*, pers. n. pr., aus *arya* und *ratha* wagen). Es ist kaum nötig zu sagen, dass diese wurzel dieselbe ist, vermöge welcher die Indogermanen sich als A r i e r bezeichneten.

7. *Ἀρβ-* in *Ἄρβησσις*, kar. n. pr. cf. √ *arbh*, von welcher gr. *ὄρφ-ανος*, lat. *orbus*, got. *arbja* erbe abgeleitet sind.

8. *Ἀρσ-* in *Ἄρσηλις*, *Ἀνδ-άρσ-ωδος* (kar. n. pr.), *Ἄρσ-αδα*, lykische stadt. cf. √ *ars*, zend. *arshan* mann und die persischen eigennamen *Ἄρσης*, *Ἀρσάκης*, *Ἀρσάμης*.

9. *Ἀρτ-* in *Ἀρτήμιος*, *Ἀρτύασσις* (kar. n. pr.), *Ἀρτείνης* (phryg. n. pr.), *Ἀρτάκη*, *Ἀρτάνης* in Bithynien, *Ἀρτυνία λίμνη* in Mysien (Kleinphrygien). Der karische ortsname *Ἀρτύμνησος* erklärt sich wohl besser durch vergleich mit *Τυμνησσός* als zusammensetzung mit *Ἀρ-*. Auch für die übrigen hier aufgeführten namen muss man die möglichkeit ihrer zugehörigkeit zu √ *Ἀρ* im auge behalten.

10. *Βανδ-*. Eine ableitung der idg. wurzel *bhandh* ist als zweites kompositionsglied in *Ἀλάβανδα*, *Ὕβανδα* (Karien) und *Μούσβανδα* (Lycaonien) anzunehmen. *Ὑ* in *Ὕβανδα* ist ein präfix, welches sich auch im kyprischen und pamphylischen dialekt findet.

11. *Βαρ-*. Die wurzel *bhar* ist in ihrer transponirten form *bhrâ* in dem karischen namen *Βρώλης* zu erkennen, der übrigens sehr auffallend an lit. *brolis* erinnert[1]). Weitere spuren dieser wurzel in Kleinasien sind vielleicht noch in *Βάρις* (Pisidien) und *Βάρατϑα* (Lycaonien) zu entdecken. Doch mag das letztere mit gr. *βάραϑρον* verwandt sein.

12. *Βαργ-*. In *Βάργασα, Βαργύλια* scheint mir die idg. wurzel *bhargh* vorzuliegen. *Πέργη* in Pamphylien und *Πέργαμος* in Mysien schliessen sich dem griech. *πύργος* an; indessen wird diese kombination für das erstere durch die münzlegende *ΠΡΕΙΙΑΣ* etwas bedenklich gemacht.

13. *Βρία*, ein thracisches wort, welches stadt bedeutete (St.B. s. *Βρίανα*), scheint in Karien in *Θεμ-βρί-ημος* uud *Θυμ-βρία*, in Lydien in *Βρίουλα* aufzutreten. Fick (Indog. Europas p. 417) hat es zu wurzel *var* bedecken, lit. *vartaí* tor gestellt.

14. *Γιτ-* ist vielleicht als wurzel in dem n. pr. *Γιτάκολος* anzunehmen.

15. *Δέδμασα* scheint die wurzel *dam* (gr. *δέμω*) in reduplicirter und durch ausstossung des wurzelvocals erleichterter gestalt zu enthalten.

16. *Δοάσα*. Es ist wahrscheinlich, dass in diesem namen das karische zahlwort für zwei steckt, und zwar in einer den europäischen sprachen näher als den arischen verwandten form. Auch in *Δύνδασον* ist vielleicht dieses zahlwort komponirt mit einem andern nicht bestimmbaren element zu erkennen.

17. *Ἰ-* in *Ἴασος, Ἰόνδα*, vielleicht auch in *Ἰ-ύβλ-ησις*, n. pr. *-ησις* ist als suffix hinlänglich bekannt; das element *βλ* mit vorhergehendem *υ* oder *α* findet sich in der mitte karischer namen noch in *Ἰδ-ύβλ-ησις, Παν-άβλ-ημις* (*Ἰδ-* und *Παν-* sind durch andere beispiele als wurzeln erwiesen) und *Βερρ-αβλ-ώιον;* ein primäres suffix kann man nicht wohl darin sehen, auch weiss ich nicht, als was ich es sonst erklären soll. Ob √ *Ἰ* in den drei angeführten namen überall dieselbe geltung habe, ist nicht sicher, *Ἴασος* dürfte wohl zu gr. *ἰάομαι* gehören.

18. *Ἰβ-* in *Ἰβάν-ωλλος*, kar. n. pr., *Ἰβηνοί* (lydisches volk), *Ἴβωρα* (stadt in Paphlagonien); cf. gr. *εἴβω*.

19. *Ἰδ-* in *Ἴδακος*, *Ἰδύβλησις*, *Ἰδμαμυ..ος*, kar. n. pr.,

---

[1]) Ebenso zeigt *Σεσώλης* eine unverkennbare ähnlichkeit mit einem deminutivum von lit. *sesũ'* schwester.

Ἰδάρνη, *Ἴδυμα*, *Ἰδριάς*, kar. ortsnamen, ferner in *Ἴδη* (Troas), *Ἴδυρος* (Pamphylien). Auch hier ist wohl nicht überall dieselbe wurzel zu erkennen. Zum vergleich bieten sich gr. *ἴδα* (*ἴδη*) waldgebirge; *ἵζω*, *ἱδρύω* (dazu wahrscheinlich *Ἰδριάς*); *εἶδον* (√ *vid*) und *ἱδ-ρώς* (√ *svid*).

20. *Ἰλ-* in *Ἰλύτης*, kar. n. pr., *Ἴλαρις* in Lycien, *Ἴλιστρα* in Lycaonien, *Ἴλιον* in Troas. cf. gr. *ἴλη*, *ἴλλω*, *εἴλω*, *εἰλύω*, *εἶλαρ* etc.

21. *Ἰμβ-* in dem namen der früher von den Kariern bewohnten insel *Ἴμβρος*; ferner in *Ἴμβρασος*, fluss auf Samos, in den kar. eigennamen *Ἴμβρασις* und *Ἰμβάρηλδος*, sowie in der kar. benennung des Hermes: *Ἴμβραμος*. Der vergleich mit lat. *imber*, gr. *ὄμβρος*, skr. *ambhas* wird durch den flussnamen *Ἴμβρασος* empfohlen und durch *Ἴμβραμος* = Hermes nicht widerlegt. Züge, welche den Hermes als wassergott kennzeichnen, in indogerm. mythen aufzufinden, ist mir freilich nicht gelungen.

22. *Ἰνδός*, kar. fluss, = skr. *sindhus* gehört zu den oben aufgezählten fällen frappanter übereinstimmungen kleinasiatischer namen mit dem Indischen.

23. *Καδ-* in *Κάδμος* (Karien)[1]), *Κάδρεμα*, *Καδύανδα* (Lycien), *Κάδηνα* (Lycaonien), *Κάδοι* (Phrygien), *Κάδος*, *Καδουας*, (eigennamen), *Καδύς* (lydischer königsname). Daneben finden sich formen mit *ο*: *Κόδαπα*, *Κοδούωκα*, *Ἀρμο-κόδ-ωκα* in Karien, *Κοδδίνου πέτρα* in Lydien. cf. gr. *κέκασμαι* (dor. *κέκαδμαι*), *κόσμος* für *κόδμος*, und skr. zend. *çad*.

24. *Καλ-* in *Κάλ-υνδα*, *Κάλβις* in Karien, *Καλλάτηβος*, *Καλάων* in Lydien, *Καλαβαντία* in Lycien, *Καλανθία*, *Κάλυδνος*, *Καλύκαδνος* in Cilicien; ferner in den eigennamen *Καλαβώτης* (karisch), *Καλαμίσκος* (griech.) und *Καλίδις* C.I.G. 4366 w, *Καλαρόπιος* C.I.G. add. 4432 c.

25. *Κανδ-* in *Κάνδασα* (Karien), *Κάνδαρα* (Paphlagonien), *Κανδαύλης*, lyd. n. pr. Dazu gehört skr. *cand* leuchten, *candra* mond, lat. *candere*; die hesych. glosse *κάνδαρος* = *ἄνθραξ*. Wie neben *Καδ-* *Κοδ*, so haben wir neben *Κανδ* *Κονδ* in den personennamen *Κονδμάλας*, *Κόνδασος* (C.I.G. add. 4315 u), *Κονδιανός* (C.I.G. 3664) und in *Κόνδυκα*, lycische stadt. Gesteigerte wurzelform ist in *Κούνδης* zu erkennen. Der scheinbare einschub eines *β* in *Κβονδίασσις* ist sehr merkwürdig; der anlaut *Κβ* findet sich noch in dem namen *Κβώδης*.

[1]) Wenn es nicht, wie das gleichlautende n. pr., semitisch ist.

26. *Καϱ-*. Die Karier haben sorge getragen ihren volksnamen in einer grossen anzahl von ortsbezeichungen zu verewigen. Wenn sich mit *Καϱ-* zusammengesetzte städtenamen auch in gegenden finden, wo es wenig glaublich ist, dass die Karier jemals hingekommen sind, und orte gegründet haben, wo wir also eine andere ableitung versuchen müssen, so ist doch unzweifelhaft, dass dieses *Καϱ-* in vielen fällen, und in ihren eignen wohnsitzen, wo es auch am massenhaftesten auftritt, fast immer auf sie zu beziehen ist.

Es findet sich in Karien selbst in: *Καϱνία*, *Καϱόπολις*, *Καϱίανδα*, *Κάϱυσις*, *Ἁλικαϱνασσός* und in den personennamen *Καϱάμας*, *Καϱύσωλδος*, *Καϱακυλαία*, *Καϱσουμάνης*, in Lycien in *Καϱμυλησσός*, *Καϱύαι*, *Κϱύα*, in Lydien in *Κάϱιον*, *Καϱμανόϱιον* (ehemaliger name des Tmolus nach Pseudoplutarch), in Mysien in *Κάϱησος*, *Καϱίνη*, *Κάϱνη*, in Phrygien in *Καϱίς* und *Κάϱουϱα*, in Isaurien in *Κάϱαλις*, in Galatien in *Κάϱανα*, in Paphlagonien in *Κάϱαμβις*, in Kappadocien in *Καϱμάλας* und in Pontus in *Καϱουανίς* (vgl. lakonisch *κάϱουον* nuss = gemeingriechisch *κάϱυον*).

27. *Καϱβ-* in *Καϱβασύανδα* (Karien) und *Κάϱβανα* (Lycien). In bezug auf den ersten namen liegt es nahe an die kulturhistorisch wichtige und vielbenutzte gleichung gr. *κάϱπασος* = skr. *karpâsa* zu denken, bei der sich auf griechischer seite die variante *κάϱβασα* findet. Hesych erklärt *κάϱβᾶνοι*, was mit unserm *Κάϱβανα* fast identisch ist, durch *βάϱβαϱοι*[1]). Vielleicht sind *Κεϱβ-* in *Κεϱβήσιοι* (phrygisches volk) und *Κοϱβ-* in *Κόϱβασα* (pisidische stadt) im grunde nicht verschieden und alle diese formen mit *Κοϱυβ-* in *Κοϱύβαντες*, den ewig tanzenden dämonen, zu der europ. wurzel *karbh*, *kvarbh*, die am klarsten in got. *hvairban* „drehen“ vorliegt, in beziehung zu bringen. (Fick Indog. Europas p. 414).

28. *Καϱδ-* in *Καϱδαμυλησσός*; cf. skr. *kardama* „sumpf“;

[1]) Hesych hat folgende glossen: *καϱβάζοντες· βαϱβαϱίζοντες*, *καϱβαΐζει· καϱικῶς λαλεῖ καὶ βαϱβάϱως*, *καϱβανίζει· βαϱβαϱίζει*, *κάϱβανοι·... Ἕλληνες δὲ τοὺς βαϱβάϱους, οἱ δὲ τοὺς Κᾶϱας* und unter *ἐκαβϱάνιζεν· ἐβαϱβάϱιζεν· καϱβὰν γὰϱ ὁ βάϱβαϱος. τὸ δ' αὐτὸ καὶ ἐκαϱβάνιζεν.* Da im Karischen die aspiration fehlte, könnte *βάν* in *καϱβάν* das part. eines karischen verbums sein, welchem gr. *φημί* gleichzusetzen wäre; doch scheint mir die zusammensetzung *καϱβάν* = *καϱικῶς λαλῶν* unmöglich zu sein.

kardamila ist im Skr. name einer moorgegend; eine stadt in Lakonien Messenien gegenüber hiess *Καρδαμύλη*.

29. *Κασ-* in *Κάσα*, *Κασολαβῆς* (Karien), *Κασύστης* (Ionien), *Κάσαι* (Cilicien).

30. *Κινδ-* in *Κινδύη*, kar. stadt, *Κινδάνυβος*, lykisches n. pr. (C.I.G. add. 4315 h). Dieselbe wurzel in nicht nasalirter gestalt ist vielleicht in *Κιδνεσσεῖς*, *Κίδραμος* (Phrygien) und den eigennamen *Κιδαμούασις*, *Κιδράμας* zu erkennen.

31. *Κο-* in *Κοΐδως*, *Κοΰλδοϊς* (kar. n. pr.). Daneben *Κβο* in *Κβώδης*; vgl. *Κονδ-* und *Κβονδ-* unter *Κανδ-*.

32. *Κολ-* in *Κόλωλδος*, *Κολώτας*, *Κολώτης*, *Κολωτίων*, *Κολιοργεύς*, *Κόλουρα* in Karien, *Κολόη* in Lydien, *Κολοβάτος* (Pisidien), *Κολυβρασσός* (Pamphylien), *Κόλουσσα* (Paphlagonien). cf. *Κολοφών*, *Κολοσσαί*. gr. *κόλος* verstümmelt, *κολούω* verstümmeln, *κόλουρος* mit verschnittenem schwanze.

33. Die wurzel *ku* ist in Kleinasien durch folgende namen vertreten: *Κύαρδα* (kar. stadt), *Κυάρεμος* (kar. personenname; cf. gr. *κῦαρ* höhlung), *Κύαλος* (lycische stadt); auch *Κιαράμως*, dessen *ι* wohl nur statt *υ* verschrieben ist, mag hierher zu ziehen sein (C.I.G. 4225). Gesteigerte form zeigen *Κεύαρος* (Karien) und die eigennamen *Κούας*, *Κουάλης*, *Κούαλις*.

34. *Κυβ-* in *Κυβασσός*, *Κύβιμα* (Karien), *Κύβελα*, phrygischer ort und name der bekannten phrygischen göttin, *Κύβιστρα* (Kappadocien) gehört zu skr. *çubh*, *çobhate* glänzen; mit griech. *κύβελον*, *κυβέλη* loch, höhle hat *Κυβέλη* nichts zu thun.

35. *Κύλλανδος*, kar. stadtname, ist wahrscheinlich griechisch mit karischem suffix. cf. *κυλλός*, *κυλλοποδίων*.

36. *Κυρ-* in *Κύρνος*; daneben findet sich *Πύρνος*; vielleicht verhalten sich beide formen zu einander, wie ion. *ὁκόσος* zu gemeingriechisch *ὁπόσος*, so dass der wechsel des gutturals und labials nur dialektisch wäre; doch fragt es sich überhaupt, ob diese beiden namen karischen oder griechischen ursprungs sind.

37. *Κυρβ-* in *Κύρβασα* (Karien), *Κύρβη* (Pamphylien); eine vollere form weist *Κοῦρβα* (Karien) auf. cf. griech. *κυρβασία*, *κύρβεις*.

38. *Λατ-* in *Λάτμος*; *Λατάρσης* (kar. n. pr.)[1], *Λατώρεια* (Ionien).

---

[1] Dieser name ist aber vielleicht in *Λα-τάρσης* zu zerlegen und für

39. In *Δηψίμανδος* ist das karische suffix *ανδος* an eine griechische vom futurstamm ausgehende adjectivbildung getreten. Vom tempusstamm des futurums desselben griechischen verbums würde auch *Λάμψακος* abzuleiten sein, wenn es nicht, wie freilich sicher scheint, ein semitisches wort wäre.

40. *Μαν-* in dem karischen personennamen *Μανίτας*, ist vielleicht mit *Μάτις*, *Μαύσσωλλος* zu verbinden; cf. *Μάνης*, *Μανήσιον* in Phrygien. S. Fick Wbch.[3] II, 184.

41. *Μασ-* in *Μασανώραδα* (Karien), *Μάσουρα* (Pamphylien); daneben formen mit doppeltem *σ* in *Μάσσης*, phrygischer königsname, *Μασσίκυτος*, lycisches gebirge, und *Μασσωνεύς*, ethnikon eines karischen demos.

42. *Μαστ-* in *Μού-μαστος* (Karien; cf. *Βούβαστος*), *Μαστουσία*, *Μάσταυρα* (Lydien). *Μου* ist entweder reduplication oder kompositionsglied; im letztern falle wäre *Μυ-* in *Μυγισσός* zu vergleichen.

43. *Μεσσ-* in *Μέσσαβα* (Karien), *Μέσσωγις* (Lydien). cf. *Μασ-*.

44. *Μον-* in *Μονόγισσα* (Karien), *Μόναυλις*, *Μόνναρα* (Lydien), *Μόναρα* (Kappadocien), *Μόννης* und *Μόηννος*, n. pr. Griech. *μόνος* darf man wenigstens in *Μονόγισσα* nicht sehn, da man doch nicht annehmen kann, dass griechische und karische elemente (*γίσσα* ist das karische wort für stein) in demselben namen verbunden sind; *μονο* muss demnach auch karisch sein; vielleicht darf man zusammenhang mit gr. *μένω* vermuten.

45. *Ναρ-* in *Ναρισβαρῆς*, *Ναρίανδος* (Karien), *Νάρμαλις* (Pisidien); *Νάρασος*, karischer beiname des Zeus.

46. *Ὀλ-*, *Οὐλ-* in *Ὄλυμος*, *Οὐλιᾶται*, *Ὀλέτας*, *Οὐλιάρης*, n. pr., *Οὐλίαμβος*, stadt in Pamphylien; cf. *Ὄλυνθος*, griechische stadt in der Chalcidice (*ὄλυνθος* eine feigenart). Vielleicht ist *ὄλλυμι* oder *ὄλυρα*, eine getreideart, zu vergleichen.

47. *Ὀσογώς*, beiname des Zeus bei den Kariern, und der phrygische eigenname *Ὀκταγώς* scheinen mit dem indog. worte für rind (skr. *go*) zusammensetzt zu sein.

48. *Παγ-* in *Παγωδός*, kar. n. pr., wohl zu griech. *πήγνυμι*, *πάγος* gehörig.

49. *Πακτ-* in *Πακτύης*, kar. n. pr., *Πακτωλός*, lyd. fluss.

griechisch zu erklären (*λα* verstärkendes präfix und *τέρσομαι*, *τερσῆναι* verdorren. cf. *ταρσός* Darre und *Ταρσός*, cilicische stadt).

Wurzel ist vielleicht nur *Παχ*, und dann entspräche lat. *paciscor*; *pax, pac-is.*

50. *Παν-* in *Πανάβλημις*, *Παναμύης*, *Πανύασις*, *Πανέας*, kar. n. pr., *Πανάμαρος*, beiname des Zeus. Mit dor. *πανάμερος* „alle tage während" hat das letztere trotz des beinahe vollständigen gleichlauts schwerlich etwas zu schaffen. — Dieselbe wurzel scheint mit verändertem vocal auch in *Πονύσσωλλος* vorzuliegen.

51. *Παρ-* in *Παραύδιγος*, *Παράσκως*, *Παραύσσωλλος*, kar. n. pr., *Πάριδον*, *Παρπάρων*, kar. ortsnamen.

52. *Παργ-* in *Πάργασα*, ort, und *Παργίστας*, personenname; vielleicht ist auch *Παλγοσωλέας* hierherzuziehen. Im Skr. ist eine verbalwurzel *parj*, welche von den grammatikern neben *parc* in gleicher bedeutung aufgestellt wird, in der literatur nicht belegt. Zu *parc* würde *Πάρκαλλα* in Lydien passen.

53. *Πασ-* in *Πάσανδα*; man kann gr. *πάσσω* oder *πατέομαι* vergleichen.

54. *Πατ-* in *Πάταλος* in Karien (vielleicht für *Πάτταλα* = *Πάσσαλα* verschrieben; wenn nicht, so liegt lat. *patulus* sehr nahe) und *Πάταρα* in Lycien (cf. skr. *patara* fliegend).

55. *Πιγ-* in *Πίγινδα*, ortsname, und *Πίγρης*, personenname; gesteigerte form in *Πειγ-έλασος*, n. pr.

56. *Πισ-*, in *Πίσιλις*, *Πισύη* (karische orte), *Πισίνδηλις* (kar. n. pr.) und dem volksnamen der Pisidier vorliegend, könnte man zu gr. *πῖσος* „wasserreiche niederung" stellen, wie Benseler (Wörterb. der griech. eigennamen) thut. Besser scheint mir die kombination mit skr. *pish*, *pinashṭi* zerstampfen, zermalmen, lat. *pinso, pis-tor.* Die benennung „sumpfländer" will für ein bergvolk, wie die Pisidier waren, nicht passen.

57. *Πλαγ-* in *Πλαγαρῆς*. cf. gr. *πλήσσω*, lat. *plaga.*

58. *Πρι-* in *Πρινησσός*, kann zu skr. *prî* lieben oder zu skr. *krî, krîṇâti* kaufen (gr. *πρί-ασθαι*) gehören.

59. *Πυγ-* in *Πύγελα* in Ionien, wahrscheinlich schon zu Lydien gehörig, vergleicht sich mit lat. *pungo.*

60. *Σαμ-* in *Σάμος*, *Σαμυλία* und den eigennamen *Σάμασσις* und *Σαμώνος*.

61. *Σανδ-* in *Σάνδιος λόφος* (Karien), *Σάνδανις*, lyd. n. pr.

62. *Σαρ-* in *Σαρύσσωλλος* (kar. n. pr.), *Σαρανσός* (kar. ort), *Σάραλος* (Galatien), *Σάριχα* (Kappadocien), *Σάρος* (Cilicien);

cf. skr. *sar* fliessen, eine zusammenstellung, die von seiten der bedeutung durch den flussnamen *Σάρος* empfohlen wird.

63. *Σινδ-* in *Σινδία*, *Σινδησσός*, *Σίνδα*, *Σίνδατα* in Karien; cf. skr. *sindhu*, fluss, und *Ἰνδός* (ob.).

64. *Στροβ-* in *Στρόβηλος* (Karien); daneben *Στρογ-* in *Στρόγωλα* (Lydien); cf. gr. *στροβελός* = *στρεβλός* (Hesych).

65. *Συ-* in *Συεσκύρεβος*, *Σύσκος* (kar. n. pr.), *Σύεσσα* (Lycien), *Συασσός* (Phrygien). cf. gr. *σῦς*.

66. Von *Τάβα*, dem karischen wort für fels [1]), ist ausser der gleichnamigen karischen stadt auch der lydische stadtname *Τάβαλα* abgeleitet. In *Λάβρανδα* haben wir einen karischen ortsnamen, der aus dem Lydischen stammt. *Thabusion* bei Liv. 38. 15 wird auch hierhergehören und nur irrtümlich mit *Th* geschrieben sein.

67. *Ταρβ-* in *Ταρβανῆς* (Karien), *Ταρβασσός* (Pisidien); cf. gr. *τάρβος*, *ταρβέω*. Die namen mögen griechisch sein.

68. *Ταρκ-* in *Ταρκονδαρεύς*, kar. ethnikon, *Ταρκονδίμοτος*, cilicischer königsname; auch *Ὀτωρκονδεύς*, *Τροκόνδας* sind offenbar verwandt; cf. skr. *tark, tarkayati* vermuten.

69. *Τελμ-* in *Τέλμισρα*, *Telmedius*, *Τελμησσός*; cf. gr. *τέλμα*.

70. *Τερμ-* in *Τέρμερα*, *Τερμησσός*, *Τερμίλαι*, *Τρεμίλη*. cf. gr. *τέρμα*.

71. *Τενδ-* in *Τένδηβα*, *Τένδεσσις*, n. pr. cf. lat. *tendo*.

72. *Τυμ-* in *Τύμνης*, kar. n. pr., *Τύμνος*, *Τυμνησσός* (kar. ortsnamen), *Τύμηνα* (Lycien), *Τύμανδος*, *Τυμέναιον* (Phrygien), *Τυμβριάς* (Pisidien). cf. lat. *tumeo*.

73. *Ὑδ-* in *Ὕδη*, *Ὑδισσός*, *Ὕδρηλα* (Karien).

74. *Ὑσσ-* in *Ὕσσις*, *Ὑσσέλδωμος*, *Ὑσσωίης*, *Ὕσσωλλος* (karische personennamen).

VI. Schlussfolgerungen.

Ueberblicken wir nochmals die resultate der vorangegangenen untersuchung, so müssen wir sagen, dass das karische namensystem sowohl in seinen suffixalen, als in seinen wurzelhaften bestandteilen ein durchaus indogermanisches gepräge zeigt, und es könnten schon jetzt alle zweifel an dem indog. volkscharakter der Karier als beseitigt gelten. Dieses ergebnis

---

[1]) *Τάβαν πέτραν οἱ Ἕλληνες ὀνομάζουσιν* St. B.

wird aber noch wahrscheinlicher gemacht durch zwei eigentümlichkeiten der karischen morphologie, die, obwohl sie schon früher gelegentlich berührt worden sind, hier noch eine besondere erwähnung verdienen. Aus der glosse *Ἀλάβανδα* (s. o.) ersehen wir nämlich, dass das Karische in seiner wortbildung durch zusammensetzung mit den indogermanischen idiomen vollständig übereinstimmte. Ein kompositum wie *Ἀλάβανδα* wäre z. b. in einer semitischen sprache nicht möglich gewesen.

Etwas unsicherer und darum weniger beweisend ist der zweite punkt: In einigen karischen ortsnamen (*Βυβασσός*, *Μούμαστος*, *Δέδμασα*) scheint reduplication vorzuliegen, was wiederum eine ausschliesslich dem indogermanischen sprachstamm eigentümliche art der wortbildung wäre.

Es fragt sich jetzt, welche thatsachen sich aus den obigen zusammenstellungen mit genügender sicherheit für die karische lautlehre ergeben haben, ein punkt, der für die bestimmung der verwandtschaftsverhältnisse der Karier von grosser wichtigkeit ist. Die charakteristischste eigentümlichkeit des karischen konsonantismus ist der verlust der aspiration, der uns in einer ziemlich grossen anzahl von beispielen begegnet ist: idg. *gh* wurde zu *g*, idg. *dh* zu *d*, idg. *bh* zu *b*. Wenn wir bisweilen in ungriechisch aussehenden namen ein *ϑ* finden, müssen wir annehmen, dass diese namen nicht karisch sind, oder, wenn sie es sind, dass die Griechen in ihrer transscription nicht consequent waren und ihr *ϑ* misbräuchlich an die stelle eines andern buchstaben setzten. *φ* und *χ* kommen, wie zu erwarten, in karischen namen nicht vor. Der sibilant wurde zum rauhen hauch oder schwand ganz, der zweite indogermanische guttural, indisch *ç*, war durch *k* vertreten. Die behandlung der übrigen laute festzustellen, reicht unser material nicht aus; das wahrscheinlichste ist, dass sie ihre ursprüngliche geltung bewahrten. Es versteht sich, dass diese gesetze nur unter dem vorbehalt ausgesprochen werden können, dass die Griechen die karischen laute annähernd genau wiedergaben. Dies dürfen wir in bezug auf das zweite und dritte lautgesetz annehmen; denn wäre im Karischen der sibilant geblieben und der zweite idg. guttural zum sibilanten geworden, so hätten die Griechen, da es ihrem alphabet nicht an einem entsprechenden zeichen fehlte, in beiden fällen ihr *σ* gesetzt. Etwas unsicher wird dagegen durch die mängel unserer überlieferung das erste lautgesetz; denn wenn

man in Karien die aspiraten in ursprünglicher weise als medien mit nachfolgendem hauch sprach, so konnten die Griechen diesen ihrem alphabet fremden laut durch die einfache media transscribiren. Aus demselben grunde möchte ich es nicht für ganz gewiss hinstellen, dass im Karischen die palatalen fehlten; denn auch wenn sie vorhanden gewesen wären, was mir übrigens nicht wahrscheinlich ist, würde die griechische umschreibung sie nicht haben wiedergeben können. Ueberhaupt muss man bei der bestimmung des verwandtschaftsgrades der Karier mit den Griechen aus dem lautstande der sprache den umstand in rechnung bringen, dass wir nicht das Karische direkt, sondern nur sein reflexbild in dem spiegel griechischer transscription kennen, und dieses bild muss natürlich dem Griechischen viel ähnlicher sein, als das original. Aber auch dieses erwogen, werden wir erklären müssen, dass das Karische im kreise der indogermanischen sprachen dem Griechischen am nächsten stand, denn auch in den suffixen und wortstämmen zeigten sich zwischen diesen idiomen die grössten übereinstimmungen. Andererseits fanden sich manche ähnlichkeiten mit den ostarischen sprachen. Auch mit den nordeuropäischen sprachen war das Karische nicht ohne beziehungen, wie daraus hervorgeht, dass wir mehrere suffixe im Slavischen nachzuweisen vermochten und dass das Karische mit dem Slavischen wahrscheinlich den verlust der aspiration teilt.

Innerhalb Kleinasiens selbst waren nach maassgabe des namenmaterials die Karier mit keinem volke näher verwandt, als mit den südlich von ihnen wohnenden Lyciern. Das wird dadurch, dass fast alle in Karien vorhandenen suffixe auch in Lycien vorkommen, ebenso deutlich bewiesen, als durch die verbreitung einer reihe von wortstämmen auf karischem und lycischem gebiet, während sie in andern provinzen nicht nachzuweisen sind. Auch die lautgesetze beider sprachen zeigen durchgängige übereinstimmung. Nach den Lyciern standen die Phrygier den Kariern am nächsten; denn die analogien, welche wir zwischen dem Karischen und Lycischen fanden, existiren alle, wenn auch in weniger hohem grade, auch zwischem dem Karischen und dem Phrygischen. Ebenso teilt die pisidische namengebung, die freilich von der phrygischen geographisch nicht scharf abgegrenzt werden kann, mit der karischen manche eigentümlichkeiten, sowohl in den wortstämmen, als in den

suffixen [1]). Dagegen lassen sich zwischen dem karischen namensystem einerseits und dem lydischen und mysischen andererseits keine frappanten ähnlichkeiten anführen, welche die enge beziehung, in welche diese drei völker von Herodot gebracht werden, rechtfertigen könnten. Die lydischen lautverhältnisse, so dürftig wir sie auch kennen, weisen sogar ganz im gegenteil einen bemerkbaren unterschied von den karischen auf, der gegen diese verbindung spricht. Denn aus der gleichung lydisch *σάρδις* = z. *çaredha* lernen wir, dass der zweite idg. guttural im Lydischen, wie im Slavischen, durch einen sibilanten vertreten war, während ihn das Karische gleich dem Griechischen und Phrygischen durch *κ* wiedergab.

Da historische zeugnisse und sprachliche indicien übereinstimmend auf Thracien als heimat der Phrygier hinweisen, muss uns das verwandtschaftsverhältnis, in welchem zu ihnen die Karier und Lycier standen, als ausgangspunkt für die bestimmung der heimat der beiden letztern dienen. Denn man kann die nahe zusammengehörigkeit dieser völker nur aus ehemaliger sprach- und stammeseinheit erklären; und zwar müssen die Karier mit den Lyciern länger, als mit den Phrygiern, vereinigt geblieben sein, denn je grösser die übereinstimmungen zwischen zwei sprachen sind, desto weniger zeit ist seit ihrer trennung verflossen. Man kann sich, glaube ich, mit ziemlicher wahrscheinlichkeit folgende route für die wanderung der Lycier und Karier construiren. Aus Thracien, ihrer gemeinsamen heimat, wanderten sowohl die Phrygier, als auch die Karier und Lycier nach Kleinasien. Während die erstern, im Binnenlande ansässig, den landweg einschlugen, über den Hellespont setzten und sich zuerst an der Propontis in Kleinphrygien niederliessen, später aber weiter in das innere eindrangen und die nach ihnen benannte landschaft besezten, occupirten die beiden letztern, die wahrscheinlich die küste bewohnt und seefahrt getrieben hatten, zunächst die inseln des ägeischen meeres, wo sie eine zeit lang, deren sich die Griechen noch erinnerten, zusammen mit den Phöniziern, die hier ebenfalls ihre handelskolonien hatten, sesshaft waren. Diejenige insel, zu welcher sie von Thrazien aus zuerst gelangten,

[1]) Vielleicht sind diese übereinstimmungen nicht auf einen direkten zusammenhang der Karier und Pisidier, sondern vielmehr auf den einfluss der Leleger zurückzuführen, welche nach Strabo p. 611 einst Karien und einen grossen teil von Pisidien in besitz hatten.

war Imbros (cf. Steph. Byz. s. v.). Von insel zu insel immer weiter von norden nach süden vordringend gelangten die Lycier schliesslich nach Kreta. Der sage nach (Herod. 1. 173) beteiligten sie sich an dem bruderzwist zwischen Minos und Sarpedon auf seiten des letztern und wurden nach der unterdrückung des aufstandes mit ihm vertrieben. Sie suchten und fanden neue wohnsitze in dem nach ihnen benannten teile Kleinasiens, der damals Milyas hiess und von Solymern bewohnt wurde, welche sich vor den ankömmlingen in das gebirgige innere des landes zurückziehen mussten, wo sie sich gegen weitere angriffe, deren andenken in der geschichte des Bellerophon bei Homer Ilias VI nachklingt, behaupteten, und wo sich auch der frühere name der ganzen landschaft bis auf spätere zeiten erhielt. Länger als ihre stammesbrüder behaupteten sich die Karier auf den Cykladen. Aber auf die dauer konnten auch sie nicht dem andrang der Griechen, welche ihr colonisationssystem nach osten trieb, widerstehen. Die inseln des ägeischen meeres wurden von den Ioniern und Doriern besetzt und die Karier gezwungen sich an der küste Kleinasiens nördlich von den früher eingewanderten Lyciern anzusiedeln.

Georg Meyer.

Zur litauischen accentuation.

Oben IX. 273 habe ich zögernd vermutet, dass das unterbleiben der dort besprochenen verwandlung von *ái*, *áu*, *éi* in bez. *ā́ (ā́)*, *ḗ (ā́)* in der III fut. durch einen tonwandel veranlasst sei. Die richtigkeit dieser vermutung hat sich mir seitdem durch eine untersuchung des in den kirchspielen Stallupönen, Mehlkehmen, Szittkehmen und Dubeningken gesprochenen Südlitauischen ergeben. In diesem teile Litauens spricht man nämlich: I sg. fut. *gáusu, keláusu, láuksu, tráuksu, kéiksu, léisu* (oder *lḗsu*) u. s. w., II sg. fut. *gáusi*, *keláusi*, *pa-láuksi*, *paléisi* (oder *pa-lḗsi*) u. s. w., I plur. fut. *gáusim*, *isz-keláusim*, *láuksim* u. s. w., II plur. fut. *gáusit* (auch *gáus't*), *isz-keláusit* u. s w. — III fut *gaús, keíks, kelaús, laúks, pa-leís* (vereinzelt *palḗs*); der vermutete tonwandel liegt hier also tatsächlich vor[1]. In genauer übereinstimmung mit ihm steht die verschiedene betonung

[1]) Um Prökuls dagegen wird flectiert: ***asz keláusu***, ***láuksu — tu keláus'***, ***láuks' — ans keláus***, ***láuks***.

des adverb. comparat. und des adverb. superlat.: *aukszczaús* — *aukszczáusei* (vgl. Kurschat Gram. s. 220, Schleicher Gram. s. 219, Leskien-Brugman Lit. volkslieder u. s. w. s. 310, o. IX. 267). Vergleicht man diese formen mit den erwähnten futurformen, so ergibt sich, dass die verschiedenheit der betonung von *gaús, kelaús* u. s. w. und von *gáusu, keláusu, gáusi, keláusi* u. s. w., von *aukszczaús* und *aukszczáusei* u. s. w. durch die verschiedenheit der stellung des betr. diphthongs — am ende oder nicht am ende des wortes — bedingt ist.

In derselben gegend, welcher die o. angeführten futurformen angehören, wird die III fut. der verba *búti, dżúti, gýti, griúti, kliúti, lýti, púti* mit kurzem vocal gesprochen: *bùs, isz-dżùs, isz-gìs, į-grùs, usz-klùs, lìs, su-pùs* [1]); die übrigen futurformen dieser verba, welche ich bemerkt habe, haben dagegen langen vocal: *usz búsu, iszdżúsu, isz-gýsu, uszklúsu — tu iszdżúsi — mēs sudżúsim, supúsim — jūs iszdżúsit.* Diese ausnahmestellung der III fut. begegnet bekanntlich, zum teil recht vereinzelt, auch sonst: *bùs* ist südlich vom kreise Heydekrug allgemein gebräuchlich und mir (neben *lys*) auch bei einem manne aus Rosseiny begegnet; dieselbe form und *gìs, lìs, rìs* weist Brugman (a. o. s. 315) aus Godlewa nach; verkürzung von langem *a* und *e* in der III fut. schreibt Schleicher Gram. s. 228 mit recht vor. Da in allen diesen fällen gestossen betonte länge zu grunde liegt (vgl. Kurschat Gram. s. 321), so hat Brugman a. o. sicherlich recht, indem er je den kurzen vocal von *àrs, gèrs, bùs, gìs* u. s. w. dem von Leskien Archiv f. slav. philologie V. 188 ff. entwickelten gesetze unterordnet. Da nun aber auch die III fut. *gaús, keíks* u. s. w. und die adverb. compar. wie *aukszczaús* von haus aus sicherlich gestossen betont waren, und da es hart ist, z. b. das südlitauische *gaús* von dem südlit. *bùs* zu trennen, so erhebt sich die frage, ob nicht *gaús, keiks, aukszczaús* aus **gáus, *kéiks, *aukszczáus* verkürzt sind, oder mit anderen worten: ob etwa geschliffen betonte diphthonge zum teil verkürzungen gestossen betonter diphthonge sind. Ich wage einstweilen nicht, diese frage zu beantworten.

Da neben *gaús kelaús* steht, so kann jenes nicht für die behauptung geltend gemacht werden, lange vocale in einsilbigen worten hätten im Litauischen meist geschliffenen accent und

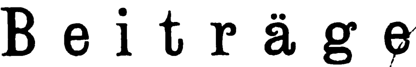
[1]) Dagegen heisst es in dem preuss. Südlitauen, soweit meine erfahrung reicht, ausschliesslich: *gnybs* „wird kneifen", *rys* „wird schlucken" (*rìs* „wird rollen"), *sūs* „wird nähen" (*sùs* „wird toll werden"), *vys* „wird winden", *pa-výs* und *da-výs* „wird einholen", *su-výs* „wird verwelken" und ferner *gys* (= *gins*), „wird treiben", *pys* (= *pins*) „wird flechten", *matýs* „wird sehen", *bégs* „wird laufen", *mylĕs* „wird lieben", *sės* „wird säen", *los* „wird bellen", *dů̀s* „wird geben", *važů́'s* „wird fahren". — In Birsen (Ostlitauen) habe ich die III fut. *tekḗs* neben *būs* und *dżūs* gehört.

würden nicht gekürzt (Hanssen K. Zschr. 27. 616) — ein satz, dem ganz abgesehen von *bùs*, *gìs*, *lìs* u. s. w. manches entgegensteht. So der instr. sg. fem. *tà* und die acc. pl. *tùs*, *tàs* (Leskien a. o.). Die neben diesen erscheinenden formen *tá*, *tũ's*, *tás* waren, wie mir scheint, ursprünglich proklitisch: *tã*, *tòns*, *tãs* (oder *tàns*?) wurden zu *tà*, *tùs*, *tàs*, dagegen *tã*, *tõns*, *tãs* (*tans*) ergaben *tã*, *tũs*, *tãs*; als die volleren formen übernahmen alsdann die letzteren zum teil die rolle der ersteren (Kurschat a. o. § 872) und wurden in folge dessen betont. Auch den acc. sg. *tą̂*, den instr. sg. msc. *tû*, die nom. dual. *tû*[*du*] und *tê*[*dwi*] (nordlit. *tũdu*, *tìde*) und den nom. pl. msc. *tê* halte ich für alte atona; die unursprünglichkeit ihrer betonung nimmt dem unterschied zwischen *tą̂* und gr. *τόν*, zwischen *tê* und gr. *τοί* (vgl. o. VII. 66 ff.) alles auffallende. — Das verhältniss von *jũ'* „je" = lett. *jũ* (alter ablativ?) zu den instrumentalen *jû*(*m*), *tû* ist mir nicht klar. — Andere einsilbige wörter, in welchen betonte lange vocale verkürzt sind, sind *bìt* „war" (vgl. meine Beitr. z. gesch. d. lit. spr. s. 207), die partikeln *czè*, *szè*, *tè* (lett. *se*, *sche*, *te*) und vielleicht *jè*, vgl. gr. *τῇ*, *πῇ*, *κῇ* (Meister Gr. dial. I. 67), *ᾗ* (vgl. G. Curtius K. Zschr. VI. 91, Fick o. II. 341); die nom. dual. *dù* (= *drũ'*) und *drì* sowie vielleicht *vè*(*du*), *jù*(*du*) (vgl. ksl. *vě*, aber auch got. *vit*, an. *it* u. s. w.); die acc. pl. *trìs* (neben dem nominat. *trìs* = *tries*), *mùs*, *jùs*; die nom. sing. fem. *jì*, *szì* (vgl. got. *si*, J. Schmidt K. Zschr. 25. 36 und o. VIII. 36). Den letzterwähnten lit. formen stehen lett. *ji*, *schi* vielleicht ebenso gegenüber, wie lit. *tá*, *tũ's*, *tás* gegenüber *tà*, *tùs*, *tàs* (s. o., ebenso lett. *tá* gegenüber lit. *tà*), doch lässt sich dies bestimmt nicht sagen. Die stellung des Lettischen zu dem erwähnten gesetz Leskiens bedarf überhaupt noch der untersuchung; wie es scheint hat das letztere in dieser sprache weniger energisch oder weniger lange gewirkt, als im Litauischen.

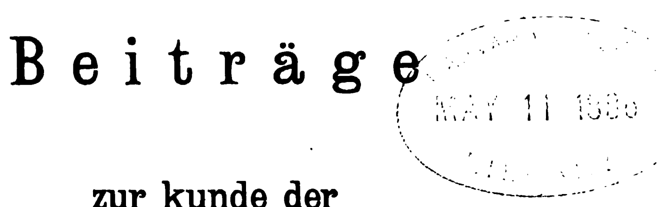
Während man im Litauischen *àrs*, *gèrs*, *lìs* u. s. w. findet, begegnet hier nirgends etwa *vìrs* für *vyrs* = *výras* oder *krùms* für *krúms* = *krúmas*. Der grund dieses gegensatzes ist klar: *vyrs*, *krúms* sind viel später einsilbig geworden, als jene futurformen. Da sie nicht dem Leskienschen gesetze unterliegen, so darf man ihm auch *kàlns*, *szàlts* (o. IX. 282) und das preuss.-nordlit. und žemait. *vẽns* = *vẽnas* nicht unterordnen. Die verkürzung dieser formen ist von ihrer betonung unabhängig; das lehren auch *gèrs* „gut" und *sèns* (a. a. o.) = *gẽras*, *sẽnas*.

A. Bezzenberger.

Druck der Univ.-Buchdruckerei von E. A. Huth in Göttingen.



Beiträge



zur kunde der

indogermanischen sprachen

herausgegeben

von

Dr. Adalbert Bezzenberger.

Zehnter band.

Drittes und viertes heft.



Göttingen,

Vandenhoeck und Ruprecht's Verlag.

1886.

Inhalt.

Alle für die redaction dieser zeitschrift bestimmten sendungen wolle man richten an Professor Dr. *Adalbert Bezzenberger*, *Königsberg i. Pr.*, *Besselstrasse* 2.

Die casuslehre der indischen grammatiker verglichen mit dem gebrauch der casus im Aitareya-Brâhmaṇa. (Ein beitrag zur syntax der sanskrit-sprache).

Die bemühungen, das zeitalter Pâṇini's und sein verhältniss zur übrigen sanskritliteratur aus äusseren gründen zu bestimmen, haben bisher so wenig an befriedigenden und sicheren resultaten geliefert, dass es vielleicht an der zeit ist, einmal zu versuchen, ob man nicht auf dem wege der inneren beweisführung dieser cardinalfrage der indischen philologie näher treten könne. Die über alle gebiete der grammatik sich erstreckenden angaben Pâṇini's sind so reichhaltig, so ins einzelne gehend, dass sie, übersichtlich zusammengestellt, ein ziemlich getreues bild seiner sprache ergeben müssten. Der gedanke liegt nahe, dieses bild oder diese zusammenstellung mit den vorhandenen denkmälern der sanskritliteratur, der heiligen wie der profanen, der reihe nach zu vergleichen, um festzustellen, welche gruppe von denkmälern der sprache und zeit jenes grammatikers am nächsten stehe. Die folgende arbeit möge als ein versuch in diesem sinne angesehen werden.

Man wird einwenden, dass ein solches unternehmen schon deswegen aussichtslos sei, weil die sprache, welche Pâṇini lehrt, in dieser weise niemals existirt habe, weil die 'grammatische sprache', ein künstliches gebilde, in der übrigen entwickelung des sanskrit keinen platz finde, die angaben der grammatik folglich nicht genügenden kritischen wert besässen, um irgend welche schlüsse auf sie zu bauen. Darauf ist zu antworten, dass die frage über den kritischen wert der angaben Pâṇini's selbst noch für unentschieden gelten muss, indem bis jetzt ein vollständiger und überzeugender beweis weder für noch gegen ihre giltigkeit erbracht worden ist. Dieser beweis kann wieder nur durch eine genaue vergleichung mit der wirklichen sprache geführt werden, sodass wir uns immer auf diese forderung zurückgeführt sehen.

Welche schriftwerke kommen aber für eine solche vergleichung in erster linie in betracht? Ohne zweifel solche, deren entstehung man aus anderen gründen vor oder wenigstens

gleichzeitig mit Pâṇini selbst setzen darf, so dass sie ihm bei abfassung seiner regeln als muster gedient haben könnten. Es wäre offenbar verkehrt, einem grammatiker vorzuwerfen, dass er einen sprachgebrauch ignorire, der sich vielleicht erst jahrhunderte nach ihm gebildet hat. Diesen fehler würde man aber begehen, wollte man für die beurteilung Pâṇini's z. b. die sprache des Kâlidâsa und seiner nachfolger als massstab nehmen. Wahrscheinlich würde dieses urteil für ihn sehr günstig ausfallen; denn Pâṇini's lehre ist für Kâlidâsa bereits unumstössliche und unfehlbare autorität. Eben daraus ergiebt sich aber auch, dass Pâṇini sicherlich einer weit früheren epoche des sanskrit angehört.

Wenn wir so auf die älteren und ältesten denkmäler hingewiesen werden, so ist zur gerechten beurteilung eine weitere einschränkung nach der andern seite nötig. Pâṇini erwähnt häufig, dass dieses oder jenes wort, dieser oder jener sprachgebrauch nur im veda vorkomme. Ohne eine vollständige darstellung des vedischen idioms zu geben, scheint er dadurch den gegensatz der classischen sprache nur ins rechte licht setzen zu wollen. Jedenfalls geht daraus hervor, dass man zu Pâṇini's zeit eine vorclassische, veraltete sprachperiode von der eigentlich classischen unterschied, und weiter, dass man die werke dieser vorclassischen periode nur insoweit zu kriterien machen darf, als es sich um ausdrücklich als vedisch bezeichnete eigentümlichkeiten handelt, nicht im allgemeinen. Aus dieser erwägung sind ohne zweifel auszuschliessen vor allem der Ṛigveda, der Sâmaveda und die metrischen teile des Yajurveda.

An den Veda schliessen sich zunächst die Brâhmaṇa an. Die frage, ob diese schriftgattung zu Pâṇini's zeit schon vorhanden war, ist sehr einfach zu beantworten: Pâṇini selbst erwähnt sie, und zwar mit demselben namen II, 3, 60 (§ 96). Es fragt sich daher weiter, ob von den auf uns gekommenen Brâhmaṇa zu Pâṇini's zeit schon einiges existirt haben mag. Wenn sich diese frage bejahen liesse, resp. wenn es gelänge, diese Brâhmaṇa mit sicherheit ausfindig zu machen, so würde ihre sprache gleichsam als prüfstein für Pâṇini's lehre von höchster wichtigkeit sein, zumal die vorzügliche treue, mit welcher diese alten werke fast variantenlos überliefert sind, einer solchen untersuchung sehr zu statten kommt.

Das Aitareya-Brâhmaṇa gilt im allgemeinen als das älteste,

und pflegt bei aufzählungen ihre reihe zu eröffnen; es verdient daher an erster stelle beachtet zu werden. —

Der erste teil meiner arbeit enthält eine genaue darstellung der casuslehre Pâṇini's, d. h. also des 2. capitels des III. buches seiner grammatik, mit einigen ergänzungen aus andern büchern seines werkes, soweit sie zum verständniss notwendig sind. Der zweite teil versucht dann, das verhältniss der angaben dieses abschnittes zum sprachgebrauch des Aitareya-Brâhmaṇa darzulegen.

Zur controle ist im ersten teile bei jeder regel die stelle angegeben, die sie bei Pâṇini einnimmt. Von der reihenfolge der sûtra ist im allgemeinen nur da abgewichen, wo dieselbe durch eine rücksicht, welche für uns nicht in diesem masse gebietend ist, nämlich durch das gebot der kürze bedingt wurde. Die beispiele zu den sûtra stammen aus der Kâçikâ Vṛitti, beruhen also zunächst nur auf deren autorität. Von Pâṇini's nachfolgern sind Kâtyâyana, Patañjali und die verfasser der Kâçikâ in betracht gezogen worden, die beiden ersten nach der neuen kritischen ausgabe des Mahâbhâshya von einander geschieden. Ihre angaben sind, soweit sie zusätze oder veränderungen, nicht blosse erklärungen von Pâṇini's regeln bieten, in den mit a bezeichneten paragraphen wiedergegeben. Ein vorgesetztes K, M oder V zeigt, ob die betreffende notiz aus Kâtyâyana, Patañjali (Mahâbhâshya) oder der Kâçikâ Vṛitti stammt.

Die anregung zu dieser arbeit, sowie die bereitwilligste und weitgehendste unterstützung bei ausführung derselben verdanke ich herrn professor Kielhorn, welcher mich auch in das studium der indischen grammatik eingeführt hat.

Casuslehre des Pâṇini.

Vorbemerkungen.

§ 1. Vom satze.

Die einfachste form des satzes ist eine blosse verbalform (Vârttika 10 zu Pâṇ. II, 1, 1).

brûhi 'sprich', *pacati* 'er kocht' sind vollständige sätze.

Diese einfachste form kann zunächst erweitert werden durch

hinzutritt entweder eines adverbs oder eines *kâraka*, welches letztere wieder von näheren bestimmungen begleitet sein kann (Vârtt. 9 zu Pâṇ. II, 1, 1).

uccaiḥ paṭhati 'er recitirt laut'. *odanam pacati* 'er kocht brei'. *odanam mṛiduviçadam pacati* 'er kocht einen weichen brei'.

§ 2. Von den *kâraka*.

In bezug auf das verbum, welches nach dem vorigen den hauptbestandteil jedes satzes bildet, ist *kâraka* 'factor' alles das, was in verschiedener (unten näher zu beschreibender) weise zum zustandekommen der durch das verbum bezeichneten handlung beiträgt (Pâṇ. I, 4, 23).

Pâṇini unterscheidet sechs *kâraka*: *kartṛi, karman, sampradâna, karaṇa, adhikaraṇa* und *apâdâna* [1]).

§ 3. Die aufgabe, diese verschiedenen *kâraka*-verhältnisse zum ausdruck zu bringen, fällt den casus des nomens zu, aber nicht ausschliesslich. Pâṇini stellt daher an die spitze seiner casuslehre die allgemeine regel, dass die in derselben enthaltenen bestimmungen nur dann in kraft treten, wenn das betreffende *kâraka*-verhältniss nicht schon anderweitig (durch einen andern satzteil) bezeichnet wird (Pâṇ. II, 3, 1).

§ 4. Die andern möglichkeiten, ein *kâraka*-verhältniss auszudrücken, werden von Kâtyâyana zusammengestellt. Er nennt deren vier: verbalendung, primäres, secundäres suffix, compositum (Vârtt. 5 zu Pâṇ. II, 3, 1).

Beispiel. Nach Pâṇ. II, 3, 2 (§ 5), wo gelehrt wird, dass die 2. casusendung zur bezeichnung des *karman* gebraucht wird, in unserer weise ausgedrückt, dass das nähere object im accusativ steht, bilden wir einen satz wie *kaṭaṁ karoti* 'er macht eine matte'. Wendet man diesen satz ins passivum (*kriyate kaṭaḥ* 'die matte wird gemacht'), so bleibt das verhältniss der handlung des machens zum begriff matte genau dasselbe, obwohl der A wegfällt: das *karman*-verhältniss wird hier durch die passivische e n d u n g d e s v e r b u m s ausgedrückt, (nicht durch den nominativ, cf. unten § 84). Dasselbe verhältniss kehrt in der fassung *kṛitaḥ kaṭaḥ* 'die matte, welche gemacht worden

[1]) Das *karman* entspricht dem näheren, das *sampradâna* dem entfernteren object; die übrigen haben in der terminologie der europäischen grammatik keine genaue entsprechung.

ist, die gemachte matte' wieder, in diesem falle durch das primäre suffix des part. perf. pass. bezeichnet.

Ein *karman*-verhältniss bezeichnen ferner einige secundäre suffixe (worüber das nähere in die lehre von der wortbildung gehört), wie *-ya* und *-ika*, denn *çatyaḥ* und *çatikaḥ* bedeuten *çatena krîtaḥ* 'für ein hundert gekauft', und endlich gewisse composita, wie z. b. *prâptodako grâmaḥ* aufzulösen ist durch *prâptam udakaṁ yaṁ grâmaṁ saḥ* 'ein dorf, bis zu welchem die flut gekommen ist'.

Wo aber keiner von diesen vier fällen vorliegt, werden die *kâraka*-verhältnisse stets in der nun folgenden weise bezeichnet.

---

1. Accusativ (II, 3, 2—12).

II, 3, 2. 3. 12.

§ 5. 1. Beim verbum steht der A zur bezeichnung des *karman* (2).

§ 6. Der begriff *karman* wird Pâṇ. I, 4, 49—53 wie folgt definirt:

a) *karman* ist das, was der *kartṛi* (agens, beim activen verbum unserm subject entsprechend) durch seine handlung am meisten zu erlangen oder zu erreichen wünscht (49).

Das *karman* antwortet daher auf die fragen 'wen' oder 'was' und bei verben der bewegung auf die frage 'wohin'.

kaṭaṁ karoti 'er macht eine matte'. *grâmaṁ gacchati* 'er geht zum dorfe'.

§ 7. b) *karman* ist auch das, was dem *kartṛi* entweder gleichgiltig oder unerwünscht, aber mit der handlung in derselben weise verbunden ist, wie in § 6 das erwünschte (50).

grâmaṁ gacchan vṛikshamûlâny upasarpati 'auf dem wege zum dorfe berührt er die wurzeln der bäume'. *caurân paçyati* 'er sieht diebe'.

§ 8. c) Eine reihe von verben regieren ausser dem gewöhnlichen objectsaccusativ noch einen A der person, auf welche die handlung des verbs bezug hat (51).

§ 8a. M: Diese verben, welche bei Pâṇini nicht einzeln aufgezählt werden, sind nach der einheimischen interpretation dieses sûtra folgende:

duh 'melken', *yâc* 'bitten', *rudh* 'einschliessen', *prach* 'fragen', *bhiksh* 'betteln', *ci* 'sammeln', *brû* 'mitteilen' und *çâs* 'lehren'; z. b.

gâṁ dogdhi payaḥ 'er melkt milch von der kuh'. *Pauravaṁ gâṁ yâcate* 'er bittet den Paurava um eine kuh'. *anvavaruṇaddhi gâṁ vrajam* 'er schliesst die kuh ins gehege ein'. *mâṇavakam panthânam pṛcchati* 'er fragt den knaben nach dem wege'. *Pauravaṁ gâm bhikshate* 'er bettelt dem Paurava eine kuh ab'. *vṛiksham avacinoti phalâni* 'er liest die früchte vom baume ab'. *putram brûte dharmam* 'er teilt seinem sohne das gesetz mit'. *putram anuçâsti dharmam* 'er lehrt seinem sohne das gesetz'.

Patañjali nennt diese verba beispiele *(udâharaṇa)*, woraus man schliessen darf, dass andre mit ähnlicher bedeutung an dieser construction teilnehmen. Andrerseits giebt er an, dass nur bei *yâc*, *prach* und *bhiksh* diese construction notwendig ist. Bei *duh* und *ci* kann statt des zweiten A auch der Ab, bei *rudh* der L, bei *brû* und *çâs* der D stehen [1]).

§ 9. d) A beim causativum.

Was beim einfachen verbum *kartṛi* war, wird beim causativum zum *karman*, tritt demnach in den A in folgenden fällen:

α) bei verben der bewegung (*gati*);

gacchati mâṇavako grâmam 'der knabe geht zum dorfe'. *gamayati mâṇavakaṁ grâmam* 'er lässt den knaben zum dorfe gehen'. *yâpayati mâṇavakaṁ grâmam* dass.

β) sentiendi (*buddhi*);

bodhayati mâṇavakaṁ dharmam 'er lässt den knaben das gesetz erkennen'. *vedayati mâṇavakaṁ dharmam* dass.

γ) des essens, consumirens (*pratyavasâna*);

bhojayati mâṇavakam odanam 'er lässt den knaben den brei essen'. *âçayati mâṇavakam odanam* dass.

δ) declarandi;

adhyâpayati mâṇavakaṁ vedam 'er lässt den knaben den veda studiren'. *pâṭhayati mâṇavakaṁ vedam* dass.

ε) bei intransitiven (52).

âsayati Devadattam 'er lässt den Devadatta sitzen'.

§ 10. Bei allen übrigen verben bleibt das subject des einfachen verbs auch beim causativum *kartṛi* und tritt daher in den I nach § 38.

---

1) Der doppelte A bei *nî* 'führen' gehört nicht hierher, ebensowenig derjenige bei verben des machens, wählens u. s. w.; bei *nî* ergeben sich beide accusative aus § 6, bei den andern hängt nur e i n A vom verbum ab, während der zweite nähere bestimmung (*viçeshaṇa*) des ersten ist.

pacaty odanaṁ Devadattaḥ 'D. kocht brei'. *pâcayaty odanaṁ Devadattena* 'er lässt den D. brei kochen'.

Bei den worten *hṛi* 'tragen' und *kṛi* 'machen' aber sind beide constructionen gestattet (53).

harati bhâram mâṇavakaḥ 'der knabe trägt eine last'. *hârayati bhâram mâṇavakam* oder *mâṇavakena* 'er lässt den knaben eine last tragen'. *kârayati kaṭaṁ Devadattam* oder *Devadattena* 'er lässt den Devadatta eine matte machen'.

§ 10 a. Pâṇini's angaben über die construction beim causativum werden im Mahâbhâshya specieller ausgeführt.

K: Von § 9 α) ist auszunehmen *nî* 'führen'; ferner *vah* 'tragen', ausser wenn es von last- oder zugtieren gebraucht wird.

nâyayati bhâraṁ Devadattena 'er lässt den D. eine last tragen'. *vâhayati bhâraṁ Devadattena* dass. Aber *vâhayanti balîvardân yavân* 'sie lassen die ochsen gerste tragen'.

Zu § 9 β): Der A steht bei *çru* 'hören', *vi-jñâ* 'unterscheiden' und *upa-labh* 'wahrnehmen'; bei *dṛiç* 'sehen' im parasmaipada, im atmanepada sind I und A gestattet.

Von § 9 γ) sind auszunehmen die verben *ad* 'essen', *khâd* dass. und *bhaksh* dass.; letzteres jedoch nicht, wenn es den begriff des verletzens, zerstörens involvirt.

bhakshayati piṇḍîṁ Devadattena 'er lässt den D. den kuchen essen'. Aber *bhakshayanti balîvardân yavân* 'sie lassen die ochsen die gerste auffressen'.

Zu § 9 δ): Bei *hve* 'rufen', *krand* 'brüllen' und *çabd* 'ertönen' steht der I; bei *jalp* 'schwatzen', *vi-lap* 'klagen' und *â-bhâsh* 'anreden' der A. Bei *abhi-vad* 'begrüssen' im atmanepada sind I und A gestattet.

§ 11. Von der hauptregel, dass das *karman* im A steht (§ 5), giebt es folgende ausnahmen:

Anmerkung 1. Bei *hu* 'opfern' steht im Veda das *karman* im A oder I (3).

yavâgûm agnihotram oder *yavâgvâgnihotraṁ juhoti* 'er opfert gerstenmus als agnihotra'.

§ 12. Anmerkung 2. Bei verben der bewegung (*gati*) steht auf die frage 'wohin' der A oder D, wenn von einer wirklichen körperlichen bewegung die rede ist (12).

grâmam oder *grâmâya gacchati* 'er geht zum dorfe'. *grâmam* oder *grâmâya vrajati* dass. Aber nur *manasâ Pâṭali-*

putraṁ gacchati 'er wandert in gedanken nach Pâṭaliputra'. — *adhvânaṁ gacchati* 'er geht einen weg'. Hier nur A, weil nicht auf die frage 'wohin' geantwortet wird.

II, 3, 5—7.

§ 13. 2. Bei angaben von zeit und raum bezeichnet der A die dauer, resp. ausdehnung einer handlung oder eines zustandes (5).

Demnach antwortet der A auf die fragen 'wie lange' und 'wie weit'.

mâsam adhîte 'er studirt einen monat lang'. *kroçaṁ kuṭilâ nadî* 'der fluss ist einen kroça lang gekrümmt'.

§ 14. Anmerkung 1. Soll zugleich die beendigung einer handlung und das erreichen des durch sie erstrebten zweckes innerhalb einer bestimmten zeit oder eines bestimmten raumes bezeichnet werden, so steht der I (6).

mâsenânuvâko 'dhîtaḥ 'er hat das kapitel in einem monat auswendig gelernt'.

§ 15. Anmerkung 2. Die zeitliche oder räumliche entfernung zweier (im satze selbst genannten) punkte von einander wird durch den L oder Ab bezeichnet (7).

adya bhuktvâ Devadatto dvyahe oder *dvyahâd bhoktâ* nachdem D. heut gegessen hat, wird er in zwei tagen wieder essen'. *ihastho 'yam ishvâsaḥ kroçe* oder *kroçâl lakshyaṁ vidhyati* 'dieser hier stehende schütze trifft sein ziel in der entfernung eines kroça'.

II, 3, 8—11.

§ 16. 3. Von den *karmapravacanîya*.

Die *karmapravacanîya* werden Pâṇ. I, 4, 83—98 mit ihren bedeutungen aufgezählt. Es sind folgende: *anu, upa, apa, pari, â, prati, abhi, adhi, su, ati* und *api*. Von diesen kommen aber die drei letzten hier nicht in betracht, weil sie ihrer bedeutung nach kein nomen regieren können.

§ 17. Hauptregel. In verbindung mit einem *karmapravacanîya* steht der A (8).

§ 18. Ausnahmen.

a) *apa, â, pari* in der bedeutung 'ringsum, ausserhalb' und *prati* in den bedeutungen 'ähnlich' und 'für' regieren den Ab (10. 11).

b) *upa* 'über' und *adhi* regieren den L (9).

Daraus ergiebt sich folgende übersicht:

§ 19. Präpositionen mit dem A:

anu α) 'infolge, gemäss, nach' (I, 4, 84).

Çâkalyasya saṁhitâm anu prâvarshat 'es regnete infolge des gebetes des Çâkalya'.

β) 'längs' (85).

nadîm anv avasitâ senâ 'die armee ist längs des flusses aufgestellt'.

γ) 'nach, unter' (vom inferior) (86).

anu Çâkaṭâyanaṁ vaiyâkaraṇâḥ 'die übrigen grammatiker kommen dem Çâkaṭâyana nicht gleich'.

δ) 'nach—hin' (90).

vṛiksham anu vidyotate vidyut 'der blitzstrahl fährt nach dem baume hin'.

ε) 'in bezug auf, gegen' (nähere bestimmung) (90).

sâdhur Devadatto mâtaram anu 'Devadatta ist gut gegen seine mutter'.

ζ) 'für' (90).

yad atra mâm anu syât tad dîyatâm 'was hiervon für mich bestimmt ist, das soll man mir geben'.

η) 'für' (distributiv) (90).

vṛikshaṁ vṛiksham anu siñcati 'er begiesst baum für baum'.

upa = *anu* γ) (87).

pari = *anu* δ) — η) (90).

prati = *anu* δ) — η) (90).

abhi = *anu* δ), ε) und η) (91).

§ 20. Präpositionen mit dem Ab:

apa 'ausser' (88).

apa Trigartebhyo vṛishṭo devaḥ 'der gott hat regnen lassen ausser in Trigarta'.

pari = *apa* (88).

â 'bis' (89).

â Pâṭaliputrâd vṛishṭo devaḥ 'der gott hat regnen lassen bis nach Pâṭaliputra'.

prati α) zur bezeichnung der ähnlichkeit (92).

Abhimanyur Arjunataḥ prati 'Abhimanyu ist dem Arjuna ähnlich'.

β) 'für' (umtausch, bezahlung) (92).

mâshân asmai tilebhyaḥ prati yacchati 'er giebt ihm bohnen für sesam'.

§ 21. Präpositionen mit dem L:

upa 'über' (bei massangaben) (87).

upa khâryâṁ droṇaḥ 'eine metze über einen scheffel'.

adhi 'über' (beim verhältniss von herr und unterthan) (97).

adhi Pañcâleshu Brahmadattaḥ 'Brahmadatta, der über die Pañcâla herrscht' (zum unterschiede von anderen desselben namens).

II, 3, 4.

§ 22. 4. Der A steht in verbindung mit den adverbien *antarâ* und *antareṇa*.

Die Kâçikâ giebt für *antarâ* die bedeutung 'zwischen', für *antareṇa* 'zwischen' und 'ohne', mit folgenden beispielen:

antarâ tvâṁ ca mâṁ ca kamaṇḍaluḥ 'zwischen dir und mir steht ein wasserkrug.' *antareṇa tvâṁ ca mâṁ ca kamaṇḍaluḥ* dass. *antareṇa purushakâraṁ na kiṁ cil labhyate* 'ohne anstrengung wird nichts erlangt'.

§ 22 a. K zu Pâṇ. II, 3, 2: Der A steht ferner nach den partikeln *samayâ, nikashâ* und *hâ*.

samayâ grâmam 'nahe beim dorfe'. *nikashâ grâmam* dass. *hâ Devadattam* 'o über den D.'

M zu Pâṇ. II, 3, 2: Desgleichen nach *abhitas* 'zu beiden seiten', *ubhayatas* dass., *paritas* 'rings herum', *sarvatas* 'auf allen seiten'; *uparyupari* 'oberhalb', *adhyadhi* 'auf' und *adho'dhas* 'unterhalb'; endlich nach *dhik* 'pfui'.

A bei *krudh* und *druh* mit präfixen § 30.

A des *sampradâna* von *yaj* § 37 a.

A beim *karaṇa* von *div* § 41.

A bei *nimitta* u. s. w. § 48 a.

A bei *dikçabda* auf *-ena* § 64.

A bei *pṛithak, vinâ* und *nânâ* § 66 a.

A bei *dûrântikârtha* § 70.

A bei *adhi-çî, adhi-shṭhâ, adhy-âs, abhini-viç, upa-vas, anu-vas, adhi-vas* und *â-vas* § 73.

---

2. Dativ (II, 3, 13—17).

II, 3, 13.

§ 23. 1. Beim verbum steht der D zur bezeichnung des *sampradâna*.

§ 24. Ueber *sampradâna* cf. I, 4, 32—41:

a) *sampradâna* ist entweder der, für den der agens das

object der handlung (z. b. des gebens) bestimmt hat, oder der (oder das), für den (oder das) eine handlung bestimmt ist (32).

Das *sampradâna* antwortet daher auf die fragen 'wem' oder 'für wen'.

upâdhyâyâya gâṁ dadâti 'er giebt dem lehrer eine kuh. *çrâddhâya nigarhate* 'er spottet über das manenopfer'. *yuddhâya saṁnahyate* 'er rüstet sich für die schlacht'.

§ 25. b) bei *ruc* 'gefallen' und ähnlichen verben derjenige, welcher erfreut wird (33).

Devadattâya rocate modakaḥ 'dem D. gefällt der kuchen'. *Yajñadattâya svadate pûpaḥ* 'dem Y. schmeckt der kuchen'.

§ 26. c) bei den verben *çlâgh* 'schmeicheln', *hnu* atm. 'läugnen', *sthâ* (Atm. nach Pâṇ. I, 3, 23) 'jemandem beistimmen' und *çap* 'schwören' der, von dem man wünscht, vernommen zu werden (34).

Devadattâya çlâghate 'er schmeichelt dem D.'

§ 27. d) bei *dhṛi* 10. 'schulden' der gläubiger (35).

Devadattâya çataṁ dhârayati 'er schuldet dem D. ein hundert'.

§ 28. e) bei *spṛih* 'wünschen, verlangen' derjenige, nach dem man verlangen trägt (36).

pushpebhyaḥ spṛihayati 'er verlangt nach blumen'.

§ 29. f) bei *krudh* 'zürnen', *druh* 'hintergehen', *îrshy* 'eifersüchtig sein', *asûya* 'missgünstig sein' und ihren synonymis derjenige, gegen den man zorn empfindet (37).

Devadattâya krudhyati 'er zürnt dem D.'

§ 30. Anmerkung: Wenn *krudh* und *druh* mit präfixen versehen sind, so regieren sie den A (38).

Devadattam abhikrudhyati 'er zürnt dem D.'

§ 31. g) bei *râdh* und *îksh* derjenige, für den die frage gestellt wird (39).

Devadattâyekshate 'er weissagt dem D. aus den sternen' (vom astrologen gesagt; so die auffassung der Kâçikâ).

§ 32. h) bei *prati-çru* und *â-çru* 'versprechen' heisst *sampradâna* der agens der vorausgehenden handlung (für welche das versprechen geleistet wird) (40).

Devadattâya gâm pratiçriṇoti 'er verspricht dem D. eine kuh'.

§ 33. i) desgleichen bei *anu-gṛî* 'nachsingen' und *prati-gṛî* 'gegensingen' (41).

hotre 'nugriṇâti 'er singt dem hotṛi nach' (der vorher gesungen hat).

§ 33a. K zu II, 3, 13: Bei *kḷip* 'zu etw. werden' bezeichnet der D das, was zu stande kommt.

mûtrâya kalpate yavâgûḥ 'die gerstenbrühe wird zu harn'.

V: Desgleichen bei den synonymis von *kḷip*, z. b. *sam-pad* und *jan*.

II, 3, 14.

§ 34. 2. Das von einem infinitiv abhängige object tritt in den D, wenn der infinitiv selbst ausgelassen ist.

Ein satz wie *edhebhyo vrajati* 'er geht nach brennholz' wird erklärt durch *edhân âhartuṁ vrajati* 'er geht um brennholz zu holen'.

II, 3, 15.

§ 35. 3. Der D steht bei abstractis, wenn sie im sinne eines infinitivs gebraucht werden.

pâkâya vrajati 'er geht zum kochen oder um zu kochen'.

§ 35a. K: Aehnlich sind folgende dative, die Kâty. unter Pâṇ. II, 3, 13 anführt:

D zur bezeichnung des zweckes.

yûpâya dâru 'holz für einen opferpfahl'. *kuṇḍalâya hiraṇyam* 'gold für einen ohrschmuck'.

D zur bezeichnung dessen, was durch ein naturereigniss angekündigt wird.

vâtâya kapilâ vidyud âtapâyâtilohinî
pîtâ bhavati sasyâya durbhikshâya sitâ bhavet

'auf wind deutet ein braunroter blitz, auf hitze ein hellroter, ein gelber auf reiche ernte, ein weisser auf hungersnot'.

II, 3, 16.

§ 36. 4. Der D steht in verbindung mit *namas* 'preis', *svasti* 'heil', *svâhâ* und *svadhâ* dass., *alam* 'genug, gewachsen' und *vashaṭ* (in opferformeln gebraucht).

namo devebhyaḥ 'preis den göttern'. *svasti prajâbhyaḥ* 'heil der nachkommenschaft'. *svâhâ 'gnaye* 'heil dem Agni'. *svadhâ pitṛibhyaḥ* 'heil den manen'. *alam mallo mallâya* 'der eine ringkämpfer ist dem andern gewachsen'. *vashaḍ Indrâya.*

§ 36a. K zu II, 3, 13: D bei *hita* 'gut, heilsam'.

hitam arocakine 'gut für einen, der keinen appetit hat'.

M zu II, 3, 16: Wie *alam* regieren auch seine synonyma den D, z. b. *prabhu* 'jmd. gewachsen' und *pra-bhû* 'jmd. gewachsen sein'.

prabhur mallo mallâya 'der eine faustkämpfer ist dem andern gewachsen'.

V: Die Kâçikâ fügt diesen noch *çakta* in gleicher bedeutung bei.

II, 3, 17.

§ 37. 5. D oder A steht beim object von *man* 4. 'wofür halten', zum ausdruck der geringschätzung, beim vergleich mit nichtlebenden wesen.

na tvâ tṛiṇam oder *tṛiṇâya manye* 'ich achte dich nicht einem grashalme gleich'.

§ 37 a. M zu I, 4, 32: Bei *yaj* 'opfern' steht das *sampradâna* im A und das *karman* im I.

paçunâ Rudraṁ yajate 'er opfert dem Rudra ein tier'.

(Dieser regel liegt eine etwas veränderte auffassung gegenüber Pâṇini zu grunde. Indem nämlich letzterer gelegentlich (II, 3, 63. § 100) von dem *karaṇa* von *yaj* spricht, zeigt er, dass er dieses verb als synonym von *nam* 'ehren', nicht von *dâ* 'geben' fasst. Die obige regel ist daher von seinem standpunkte aus überflüssig.)

D bei verben der bewegung § 12.

D bei verben des mietens § 42.

D bei *nimitta* u. s. w. § 48 a.

D im sinne des G § 98 a.

D bei *âyushya* u. ä. im segenswunsch §§ 115. 115 a.

---

3. Instrumental (II, 3, 18—27).

II, 3, 18. 22.

§ 38. 1. Der I steht beim verbum zur bezeichnung des *kartṛi* und des *karaṇa* (18).

§ 39. a) Nach I, 4, 54 ist *kartṛi* der, welcher seiner eignen richtschnur folgt, d. i. also der, welcher als von andern unabhängig handelnd dargestellt werden soll, nach dessen willen die handlung des verbums eintritt.

Nach dem in § 3 bemerkten kann der I den *kartṛi* nur beim passivum oder beim causativum (§ 10) bezeichnen; beim activen verbum ist er stets in der verbalendung enthalten (§ 84).

Devadattena kriyate 'es wird von Devadatta gethan'. *pâcayaty odanaṁ Devadattena* 'er lässt den D. brei kochen'.

§ 40. b) die definition des *karaṇa* wird I, 4, 42—44 gegeben: *karaṇa* heisst das, was mehr als alles andere zum gelingen der handlung beiträgt, mit dessen hilfe die handlung zu stande kommt, also das mittel oder werkzeug (42).

Das *karaṇa* antwortet daher auf die fragen 'womit' oder 'wodurch'.

dâtreṇa lunâti 'er schneidet mit der sichel'[1]).

§ 41. Anmerkung 1. Bei *div* 'spielen' kann das, wodurch die handlung zu stande kommt, *karaṇa* oder *karman* heissen (also im I oder A stehen) (43).

akshair dîvyati oder *akshân dîvyati* 'er spielt mit würfeln'.

§ 42. Anmerkung 2. Bei verben, welche 'dingen, mieten' bedeuten (*parikrayaṇa*), steht lohn oder miete im I oder D (44).

çatena oder *çatâya parikrîto 'nubrûhi* 'du, den ich für ein hundert gemietet habe, recitire'.

§ 43. Anmerkung 3. Das *karman* von *saṁ-jñâ* (Atm. nach I, 3, 46) 'zugethan sein, harmoniren' steht im I oder A (22).

pitrâ oder *pitaraṁ saṁjânîte* 'er harmonirt mit seinem vater'.

II, 3, 23—27.

§ 44. 2. Der I wird gebraucht zur angabe der ursache oder des grundes (23).

kanyayâ çokaḥ 'kummer, welcher durch ein mädchen verursacht ist'. *vidyayâ yaçaḥ* 'ruhm infolge seiner wissenschaft'.

§ 45. Anmerkung 1. Ist die ursache eine schuld, so steht der Ab (24).

çatâd baddhaḥ 'er ist wegen einer schuld von hundert (z. b. goldstücken) gebunden worden'.

§ 46. Anmerkung 2. Ist die ursache eine eigenschaft, und zwar im masculinum oder neutrum, so steht beliebig I oder Ab (25).

jâḍyâd baddhaḥ oder *jâḍyena baddhaḥ* 'er ist infolge seiner thorheit gebunden worden'. Aber nur

prajñayâ muktaḥ 'er ist infolge seiner klugheit befreit worden'.

§ 47. Anmerkung 3. Wird bei angabe eines grundes das wort *hetu* selbst verwendet, so wird es im G gebraucht (26).

---

[1]) Soll das mittel oder werkzeug als unabhängiger agens dargestellt werden, so wird es zum *kartṛi* und tritt beim activen verbum in den N: *dâtraṁ lunâti* 'die sichel schneidet'.

annasya hetor vasati 'er hält sich hier auf seines lebensunterhalts wegen'[1]).

§ 48. Anmerkung 4. Wird aber *hetu* durch ein pronomen näher bestimmt, so ist sowohl G als I erlaubt (27).

§ 48 a. M: Patañjali fasst die regel bedeutend weiter. Nach ihm können in diesem sinne *nimitta, kâraṇa* und *hetu,* und zwar in allen casus verwandt werden.

kiṁ nimittaṁ vasati 'aus welchem grunde verweilt er hier? *kena nimittena vasati* u. s. w. dass.

V: Die Kâçikâ fügt diesen noch *prayojana* in gleicher anwendung hinzu.

kim prayojanaṁ vasati u. s. w. dass.

II, 3, 19.

§ 49. 3. Bei der partikel *saha* 'mit' steht der I, um das zu bezeichnen, was man nicht als die hauptsache darstellen will.

(Die hauptsache oder der wichtigere der beiden durch *saha* verbundenen begriffe ist im einklange mit § 39 der agens im satze).

putreṇa sahâgataḥ pitâ 'der vater ist mit seinem sohne gekommen'.

§ 49 a. V: Die Kâçikâ fügt hinzu, dass, wie aus Pâṇini's eigenem sprachgebrauch hervorgehe (cf. Pâṇ. I, 2, 65), auch der blosse I ohne *saha* im selben sinne gebraucht werden könne, z. b. *vṛiddho yûnâ* 'der alte mit dem jungen'.

Ferner fügt sie hinzu, dass auch die synonyma von *saha* mit dem I verbunden werden, z. b. *putreṇa sârdham* = *putreṇa saha.*

II, 3, 20.

§ 50. 4. Der I steht bei der bezeichnung von körperlichen gebrechen.

akshṇâ kâṇaḥ 'blind auf einem auge'. *pâdena khañjaḥ* 'lahm auf einem fusse'.

II, 3, 21.

§ 51. 5. Der I steht beim charakteristischen merkmal eines gegenstandes, woran derselbe als solcher zu erkennen ist.

api bhavân kamaṇḍalunâ châttram adrâkshît 'hast du den schüler mit seinem wasserkrug gesehen?'

§ 51 a. K: Kâty. erwähnt im Vârttika zu II, 3, 18 noch

[1]) Der G *annasya* ergiebt sich aus § 94.

eine reihe von instrumentalen, die adverbialisch gebraucht werden, *prakṛityâ* u. s. w. Patañjali giebt dazu diese beispiele:

prakṛityâ darçanîyaḥ 'schön von natur'. *prâyeṇa yâjñikâḥ* 'zum grössten teil opferkundige'. *Mâṭharo 'smi gotreṇa* 'ich bin ein Mâṭhara von geschlecht'. *samena dhâvati* 'er läuft auf ebenem wege'. *vishameṇa dhâvati* 'er läuft auf unebenem wege'. *dvidroṇena dhânyam krîṇâti* 'er kauft getreide in höhe von zwei droṇa'. *pañcakena paçûn krîṇâti* 'er kauft vieh zu je fünf stück'. *sâhasreṇâçvân krîṇâti* 'er kauft pferde zu tausenden'.

I beim *karman* von *hu* § 11.
I bei angaben von zeit und raum § 14.
I beim *karman* von *yaj* § 37 a.
I bei *pṛithak*, *vinâ* und *nânâ* § 66.
I bei *dûrântikârtha* § 70.
I des *adhikaraṇa* bei einem *nakshatra* § 74.
I bei *prasita* und *utsuka* § 82.
I bei *tulyârtha* § 114.

---

4. Ablativ (II, 3, 28—36).

II, 3, 28.

§ 52. 1. Der Ab steht beim verbum zur bezeichnung des *apâdâna*.

§ 53. Ueber *apâdâna* cf. I, 4, 24—31:

a) *apâdâna* heisst überall da, wo ein weggang stattfindet, der beharrende, zurückbleibende teil, im gegensatz zu dem weggehenden (24).

Das *apâdâna* antwortet daher auf die frage 'woher'.

grâmâd âgacchati 'er kommt aus dem dorfe'. *parvatâd avarohati* 'er steigt vom berge herab'. *açvât trastât patitaḥ* 'er ist von dem scheugewordenen pferde herabgefallen'. *sârthâd gacchato hînaḥ* 'er ist hinter der weiterziehenden karawane zurückgeblieben'.

(In den beiden letzten beispielen scheint das verhältniss zunächst umgekehrt; denn nicht der bleibende, sondern der weggehende teil scheint im Ab zu stehen. Dennoch schliesst die definition des *apâdâna* auch diese fälle ein: die karawane z. b. beharrt in ihrer früheren thätigkeit des dahinziehens, während der agens sich durch sein zurückbleiben von ihr entfernt).

§ 54. b) bei verben des fürchtens *(bhî)* und schützens *(trai)* heisst die ursache der furcht *apâdâna* (25).

caurebhyo bibheti 'er fürchtet sich vor dieben'. *caurebhya udvijate* 'er zittert vor dieben'. *caurebhyas trâyate* 'er schützt vor dieben'. *caurebhyo rakshati* dass.

§ 55. c) bei *parâ-ji* (âtm. nach I, 3, 19) 'unterliegen' dasjenige, was der agens nicht ertragen kann (26).

adhyayanât parâjayate 'er unterliegt dem studium'.

§ 56. d) bei verben, welche ein abwehren, fernhalten (*vâraṇa*) bezeichnen, das, was zu erlangen gewünscht wird (27).

yavebhyo gâṁ vârayati 'er wehrt die kuh von der gerste ab'. *yavebhyo gâṁ nivartayati* dass.

§ 57. e) beim verbergen *(antardhi)* der, von dem man nicht gesehen zu werden wünscht (28).

upâdhyâyâd antardhatte 'er verbirgt sich vor dem lehrer'. *upâdhyâyân nilîyate* dass.

§ 58. f) beim erlernen einer wissenschaft der lehrer (29).

upâdhyâyâd adhîte 'er studirt unter seinem lehrer'. *upâdhyâyâd âgamayati* dass.

§ 59. g) *apâdâna* heisst die ursprüngliche gestalt des *kartṛi* von *jan* 'geboren werden', d. h. das, woraus etwas entsteht oder gemacht wird (30).

çṛiṅgâc charo jâyate 'der pfeil entsteht aus horn, wird aus horn gefertigt'.

§ 60. h) desgleichen bei *bhû* 'werden', das, wo etwas entsteht oder entspringt (31).

Himavato Gaṅgâ prabhavati 'die Gaṅgâ entspringt vom Himâlaya'.

§ 60 a. K zu I, 4, 24: *apâdâna* heisst ferner das, wovor man abscheu empfindet *(jugupsâ)*, von dem man aufhört, ablässt *(virâma)* und das, worin man fehlgeht, wovon man abirrt *(pramâda)*.

Dazu folgende beispiele von Patañjali:

adharmâj jugupsate 'er hat abscheu vor unrecht'. *adharmâd bîbhatsate* dass. *dharmâd viramati* 'er lässt ab vom gesetze'. *dharmân nivartate* dass. *dharmât pramâdyati* 'er irrt ab vom wege des gesetzes'. *dharmân muhyati* dass.

K zu II, 3, 28: Der Ab steht auch zur bezeichnung des von einem zu ergänzenden gerundium abhängigen *karman* oder *adhikaraṇa*.

prâsâdât prekshate 'er schaut vom dache' (= *prâsâdam âruhya prekshate*). *âsanât prekshate* 'er schaut von seinem sitze' (= *âsana upaviçya prekshate*).

(Beide zusätze werden von Patañjali als unnötig zurückgewiesen).

II, 3, 29—31.

§ 61. 2. Den Ab regiren die wörter, die eine himmelsgegend bezeichnen (*dikçabda*), mögen sie nun in dieser speciellen bedeutung gebraucht werden oder eine allgemein räumliche oder eine zeitliche beziehung ausdrücken (cf. V, 3, 27) (29).

pûrvo grâmât 'östlich vom dorfe' oder 'vor dem dorfe'. *pûrvo grîshmâd vasantaḥ* 'der frühling geht dem sommer voran'. *uttaro grâmât* 'nördlich vom dorfe' oder 'hinter dem dorfe'. *uttaro grîshmo vasantât* 'der sommer folgt auf den frühling'.

§ 62. Anmerkung 1. Von den adverbien, welche eine himmelsgegend bezeichnen, und welche V, 3, 27—41 aufgeführt werden, regiren nur folgende den Ab (29):

a) die adverbia auf *-ac* (V, 3, 30).

b) *dakshiṇâ* und *uttarâ* (36. 38).

c) *dakshiṇâhi* und *uttarâhi* (37. 38); z. b.

prâg grâmât 'östlich vom dorfe' oder 'vor dem dorfe'.

§ 63. Anmerkung 2. Folgende *dikçabda*-adverbien regiren den G (30):

a) *parastât, avarastât, uparishṭât, purastât, adhastât* und *avastât* (V, 3, 27. 29. 31. 40. 41).

b) *dakshiṇatas, uttaratas, paratas* und *avaratas* (28. 29).

c) *upari* (31).

d) *uttarât, adharât, dakshiṇât* und *paçcât*; dazu im Veda die nebenformen *paçca* und *paçcâ* (32—34).

e) *puras, adhas* und *avas* (39).

parastâd grâmasya 'jenseits des dorfes'.

§ 64. Anmerkung 3. Den A endlich regiren (31) *uttareṇa, adhareṇa* und *dakshiṇena* (V, 3, 35).

uttareṇa grâmam 'nördlich vom dorfe' oder 'hinter dem dorfe'.

§ 64 a. V: Die Kâç. bemerkt, dass bei denen auf *-ena* A und G vorkomme; also z. b.

dakshiṇena grâmam oder *grâmasya* 'südlich' oder 'rechts vom dorfe'.

II, 3, 29.

§ 65. 3. Der Ab steht nach *anya* 'ein anderer', *itara* dass. und *ṛite* 'ausser, ohne'.

anyo Devadattât 'ein anderer als Devadatta'.

§ 65 a. V: Auch synonyma von *anya* regiren den Ab, z. b. *bhinna*, *arthântara* und *vilakshaṇa*.

II, 3, 32. 33.

§ 66. 4. Ab oder I steht

a) bei *pṛithak* 'getrennt von', *vinâ* 'ohne' und *nânâ* 'verschieden von' (32).

pṛithag Devadattât oder *Devadattena*.

§ 66 a. V: Die Kâç. fügt hinzu, dass hier auch der A vorkomme, und citirt als beleg diesen vers:

vinâ vâtan vinâ varshaṁ vidyutprapatanaṁ vinâ
vinâ hastikṛitân doshân kenemau pâtitau drumau

'ohne wind, ohne regen, ohne das fallen eines blitzes, ohne schaden verübt von elephanten, wodurch sind sonst diese beiden bäume umgestürzt worden?'

§ 67. b) *stoka*, *alpa, kṛicchra* und *katipaya* stehen im Ab oder I, wenn sie das mittel oder werkzeug *(karaṇa)* bezeichnen und substantivisch gebraucht sind (das reguläre wäre allein der I nach § 38) (33).

stokân muktaḥ oder *stokena muktaḥ* 'er ist mit geringer mühe befreit worden'.

II, 3, 29. 34—36.

§ 68. 5. Die wörter, welche 'fern' oder 'nah' bedeuten (*dûrântikârtha*), regiren den Ab oder G (34).

dûraṁ grâmât oder *grâmasya* 'fern vom dorfe'. *antikam grâmât* oder *grâmasya* 'nahe dem dorfe'.

Andere beispiele der Kâçikâ: *viprakṛishṭam* 'fern', *abhyâçam* 'nahe'.

§ 69. Anmerkung 1. Eine ausnahme macht *ârât* (das nach der Kâç. 'fern' und 'nah' bedeuten kann), indem es nur den Ab regirt (29).

ârâd Devadattât.

§ 70. Anmerkung 2. Die wörter, welche 'fern' oder 'nah' bedeuten, stehen selbst, wenn absolut gebraucht, im A I Ab oder L (35. 36).

dûram oder *dûreṇa* oder *dûrât* oder *dûre grâmât* oder *grâmasya* 'fern vom dorfe'.

Ab bei angaben von zeit und raum § 15.
Ab nach präpositionen § 20.
Ab *riṇe hetau* § 45.
Ab *guṇe hetau* § 46.
Ab bei *nimitta* u. ä. § 48 a.
Ab nach comparativen § 78.

---

5. Locativ (II, 3, 36—45).

II, 3, 36. 45.

§ 71. 1. Der L steht beim verbum zur bezeichnung des *adhikaraṇa* (36).

§ 72. Ueber *adhikaraṇa* cf. das I, 4, 45—48 gesagte: Das *adhikaraṇa*-verhältniss zeigt den träger oder die basis der handlung an; und zwar, wie die Kâç. ausführt, entweder die basis des agens (nämlich beim intransitiven verbum) oder des objectes (beim transitiven) und folglich indirect in jedem falle die des verbums (45).

kaṭe çete 'er liegt auf der matte'. *odanaṁ sthâlyâm pacati* 'er kocht brei im topfe'.

Diese basis ist ganz allgemeiner art und nicht etwa auf locale angaben beschränkt; es ist daher auch der L der zeit in dieser definition mit eingeschlossen. Pâṇini selbst verwendet den namen *adhikaraṇa* in bezug auf zeitangaben z. b. II, 3, 64 (§ 109).

§ 73. Anmerkung 1. Diese basis heisst nicht *adhikaraṇa*, sondern *karman* bei den verben *adhi-çî* âtm., *adhi-shṭhâ*, *adhy-âs*, *abhini-viç*, *upa-vas*, *anu-vas*, *adhi-vas* und *â-vas*. Statt des L finden wir daher bei diesen verben den A (46—48).

parvatam adhyâste 'er sizt auf dem berge'. *grâmam upavasati senâ* 'die armee lagert in der nähe des dorfes'.

§ 73 a. K zu I, 4, 48: Steht *upa-vas* in der bedeutung 'fasten', so hat die obige regel keine giltigkeit.

grâma upavasati 'er fastet im dorfe'.

§ 74. Anmerkung 2. Bei den namen der mondstationen, wenn sie in der secundären bedeutung gebraucht sind und ein *adhikaraṇa*-verhältniss ausdrücken, kann neben dem (regulären) L auch der I stehen (45).

pushye oder *pushyeṇa pâyasam açnîyât* 'wenn der mond in der station Pushya steht, soll man milchbrei essen'.

II, 3, 37. 38.

§ 75. 2. In den L tritt das, durch dessen zustand oder handlung, die als bekannt vorausgesetzt wird, die (nicht bekannte) haupthandlung näher bestimmt wird (L absolutus) (37).

goshu duhyamânâsu gataḥ 'er ging zur zeit, wo die kühe gemolken werden'.

§ 75 a. K: Die definition, die Pâṇini für den L absolutus giebt, bezieht sich genau genommen nur auf das temporale verhältniss, welches im deutschen durch nebensätze mit 'wenn, als, nachdem' wiedergegeben wird. Durch Vârtt. 3—5 zu Pâṇ. II, 3, 36 wird deshalb der L absolutus auch für das adversative verhältniss ('während') statuirt.

ṛiddheshu bhuñjâneshu daridrâ âsate 'während die reichen schmausen, sitzen die armen hungrig da'.

§ 76. Anmerkung. Zur bezeichnung eines concessiven verhältnisses, welches im deutschen durch 'obgleich, trotzdem' aufzulösen ist, kann sowohl L als G absolutus stehen (38).

rudati oder *rudataḥ prâvrâjît* 'obgleich der andere darüber weinte, wurde er asket'. Um den concessiven sinn dieses absoluten G oder L klar zu machen, wird das beispiel von der Kâç. umschrieben: *rudantam anâdṛitya pravrajitaḥ* 'ohne sich um den weinenden zu kümmern, wurde er asket'.

II, 3, 41. 42.

§ 77. 3. In den L oder G tritt das ganze, von dem ein teil abgesondert oder besonders hervorgehoben wird (gebrauch des superlativs und analoger verbindungen) (41).

manushyâṇâm oder *manushyeshu kshatriyaḥ çûratamaḥ* 'von den menschen ist der kshatriya der tapferste'. *gavâm* oder *goshu kṛishṇâ sampannakshîratamâ* 'von den kühen ist die schwarze die milchreichste'. *adhvagânâm* oder *adhvageshu dhâvantaḥ çîghratamâḥ* 'unter den fussgängern sind die laufenden die schnellsten'.

§ 78. Anmerkung. Findet eine derartige sonderung statt bei begriffen, die nicht im verhältniss vom ganzen zum teile zu einander stehen, so steht der Ab (gebrauch des comparativs) (42).

Mâthurâḥ Pâṭaliputrakebhyaḥ sukumâratarâḥ 'die bewohner von Mathurâ sind weichlicher als die von Pâṭaliputra'.

II, 3, 39. 40. 43. 44.

§ 79. 4. a) L oder G steht bei *svâmin* 'eigentümer', *îçvara* 'herr', *adhipati* 'oberherr', *dâyâda* 'erbe', *sâkshin* 'zeuge', *pra-*

tibhû 'bürge' und *prasûta* 'durch geburt zu etw. bestimmt, mutmasslicher erbe' (39).

gavâm oder *goshu svâmî* 'der eigentümer der kühe'.

§ 80. b) L oder G steht bei *âyukta* 'beschäftigt mit' und *kuçala* 'geschickt in etw.' (40).

âyuktaḥ kaṭakaraṇe oder *kaṭakaraṇasya* 'er ist mit anfertigen einer matte beschäftigt'.

§ 81. c) bei *sâdhu* 'gut' und *nipuṇa* 'höflich' steht der L oder *prati* mit A (43).

sâdhur Devadatto mâtari oder *mâtaram prati* 'D. ist gut gegen seine mutter'.

§ 81 a. M: Patañjali fügt hinzu, dass wie *prati* so auch *pari* und *anu* mit A gebraucht werden können (cf. § 19).

§ 82. d) L oder I steht bei *prasita* 'hängend an' und *utsuka* 'ängstlich besorgt für etw.' (44).

keçeshu oder *keçaiḥ prasitaḥ* 'er verwendet sorgfalt auf sein haar'.

§ 82 a. K zu II, 3, 36: Der L bezeichnet das *karman* bei gewissen adjectiven auf *-in*, welche vom part. pf. pass. abgeleitet sind (Vârtt. 1).

adhîtî vyâkaraṇe 'einer der grammatik studirt hat'. *parigaṇitî yâjñikye* 'einer der das opferritual vollständig kennt'. *âmnâtî chandasi* 'einer der den Veda auswendig gelernt hat'.

Endlich steht der L zur bezeichnung dessen, was durch die handlung erstrebt wird, wenn es mit dem object in verbindung steht, am object selbst haftet (Vârtt. 6).

carmaṇi dvîpinaṁ hanti dantayor hanti kuñjaram
keçeshu camarîṁ hanti sîmni pushkalako hataḥ

'um des felles willen tödtet man den tiger, der zähne wegen den elephanten, der haare wegen die büffelkuh, wegen des scrotums wird das moschustier erlegt'.

L bei angaben von zeit und raum § 15.

L nach präpositionen § 21.

L bei *nimitta* u. s. w. § 48 a.

L bei *dûrântikârtha* § 70.

---

§ 83. Von den fünf bisher behandelten casus hatte der instrumental zwei, die andern je ein *kâraka*-verhältniss auszudrücken. Die

beiden noch übrigen casus, nominativ und genitiv (der vocativ gilt nur als eine besondere art des nominativ) bezeichnen kein *kâraka* und zeigen so einen charakteristischen unterschied von der vorigen gruppe.

6. Nominativ (II, 3, 46—49).

II, 3, 46.

§ 84. 1. Der N steht da, wo der blosse begriff des stammes, oder ausserdem nur noch geschlecht, mass und numerus bezeichnet werden soll.

(Da diese anschauung von der unsrigen, nach welcher der N das subject oder den agens des satzes bezeichnet, abweicht, so ist es nötig, dieselbe vom standpunkt der ind. grammatik aus etwas ausführlicher zu begründen.)

a) Nehmen wir von dem satz *pacaty odanaṁ Devadattaḥ* 'D. kocht brei' das verbum und den A fort, so bleibt nur der begriff 'Devadatta'. Nehmen wir aber A und N fort, so bedeutet der rest 'er kocht', enthält also *kartṛi* und prädicat. Der begriff des kochens haftet an dem stamm des verbums, daraus folgt, dass der *kartṛi* in seiner endung enthalten ist; und der N *Devadattaḥ* ist in diesem fall nähere bestimmung zu dem in der verbalendung liegenden *kartṛi*[1]).

Wendet man den obigen satz ins passivum: *pacyata odano Devadattena* 'der brei wird von D. gekocht', so tritt zunächst der agens in den I nach § 38. Hier würde also der N das *karman* bezeichnen, wenn dieses nicht wieder im verbum enthalten wäre: *pacyate* = 'er wird gekocht'. Hier ist daher der N nähere bestimmung zu dem im verbum enthaltenen *karman*.

Daher lehrt Pâṇini im capitel vom verbum (I, 3), dass die endung des activen verbs den *kartṛi*, die des passiven das *karman* bezeichne; und im zusammenhang damit an dieser stelle, dass der N nur den begriff des stammes repräsentire, welcher zu dem im verb enthaltenen allgemeinen *kartṛi* oder *karman* hinzutrete; ausserdem aber

b) das geschlecht.

pacati kann heissen 'er, sie' oder 'es kocht'. Erst durch einen hinzutretenden N wird das genus bestimmt und eingeschränkt.

---

[1]) Dieser auffassung entspricht auch die übliche wortstellung im sanskrit: *pacaty odanaṁ Devadattaḥ,* gleichsam 'er kocht brei, nämlich Devadatta'.

c) Mass.

Wenn man sagt *droṇo vrîhiḥ* 'eine metze reis', so meint man mit dem N *droṇaḥ* nicht das betreffende hohlmass selbst, sondern *droṇo vrîhiḥ* ist *droṇarûpaṁ yat parimâṇaṁ tatparicchinnavrîhiḥ* 'eine quantität reis, begrenzt von einer massgrösse, welche die gestalt einer metze hat'. Für diesen begriff, der über den des blossen stammes *droṇa* hinausgeht, genügt die nominativendung.

d) Numerus.

Dieser wird im allgemeinen sowohl durch das verbum als durch den N ausgedrückt. In sätzen wo die copula als entbehrlich ausgelassen ist, oder wo der prädicatsnominativ in anderem numerus steht als das subject, ist der numerus nur am N zu erkennen.

II, 3, 47—49.

§ 85. 2. wird der N gebraucht beim anruf (vocativ) (47).

(Die sûtra 48 und 49 verweisen auf die besonderen regeln, welche in diesem falle in bezug auf die form des N in kraft treten).

---

7. Genitiv (II, 3, 50—73).

II, 3, 50.

§ 86. 1. In den übrigen fällen steht der G.

Da die bisher behandelten casus mit ausnahme des N sämmtlich zum ausdruck eines *kâraka*-verhältnisses dienten, der N aber den blossen begriff des stammes repräsentirt, so wird durch diese regel das gebiet des G in folgender weise abgegrenzt: der G steht überall da, wo mehr als der blosse begriff des stammes und doch kein *kâraka*-verhältniss zum ausdruck gelangt [1]).

---

[1]) Es kommt hierbei nach Pâṇini's auffassung auf die *vivakshâ* des sprechenden an, d. h. es kommt darauf an, was der sprechende zum ausdruck bringen, worauf er gewicht legen will. In dem satze *vṛikshât parṇam patati* 'das blatt fällt vom baume' will der sprechende den baum als an der handlung des fallens beteiligt, als die handlung des fallens näher bestimmend, einschränkend darstellen. Daher der ablativ. Wünscht der sprechende aber dieses *apâdâna*-verhältniss nicht zum ausdruck zu bringen, legt er kein gewicht darauf, so schwindet der Ab und an seine stelle tritt der G: *vṛikshasya parṇam patati* 'das blatt des baumes fällt' (I, 4, 23).

Dieses verhältniss wird in der ind. grammatik gewöhnlich mit *svasvâmisambandha* bezeichnet, d. h. 'ein verhältniss wie das des eigentums zum besitzer'. Allgemeiner ausgedrückt: der G steht, wenn von zwei dingen nur allgemein ausgesagt werden soll, dass sie in irgend einer beziehung zu einander stehen, ohne dass das verbum des satzes dadurch irgendwie beeinflusst wird.

Beispiele der Kâçikâ:

râjñaḥ purushaḥ 'der dienstmann des königs'. *paçoḥ pâdaḥ* 'der fuss des tieres'. *pituḥ putraḥ* 'der sohn des vaters'.

§ 87. Die im vorigen paragraphen gezogene grenze wird in einzelnen fällen vom G gleichsam überschritten; der G hat dann auch ein *kâraka*-verhältniss zu bezeichnen. Diese fälle werden in II, 3, 51—64 aufgezählt.

II, 3, 52—61.

§ 88. 2. Der G bezeichnet das *karman*

a) von *adhi-i* 'gedenken' [1]) nebst synonymis, ferner von *day* 'antheil haben' und *îç* 'herrschen' (52).

mâtur adhyeti 'er denkt an seine mutter'. *mâtuḥ smarati* dass.

§ 89. b) von *kṛi*, wenn der begriff der anstrengung, bemühung damit verbunden ist (nach I, 3, 32 und VI, 1, 139 scheint *upa-skṛi* âtm. gemeint zu sein) (53).

edhodakasyopaskurute 'er schleppt brennholz und wasser herbei'.

§ 90. c) von *ruj* nebst synonymis, wenn es einen zustand bezeichnet (54).

ruj hat zwei bedeutungen: 'zerstören' und 'schmerzen'. Von diesen muss also hier die zweite gemeint sein.

caurasya rujati rogaḥ 'die krankheit schmerzt den dieb'. *caurasyâmayaty âmayaḥ* dass.

§ 91. Anmerkung. *jvar* 'fiebern' bildet hiervon eine ausnahme (54).

cauraṁ jvarayati jvaraḥ 'das fieber quält den dieb'.

§ 91 a. M: Ebenso *saṁ-tap*, z. b.

cauraṁ saṁtâpayati tâpaḥ 'die hitze quält den dieb'.

---

[1]) Der anubandha zeigt, dass *adhi-i* hier in dieser, nicht in der bedeutung 'studiren' zu verstehen ist (cf. Dhâtupâṭha 24, 38). Bei dieser, wie auch bei mehreren der folgenden regeln ergänzen die commentatoren das wort *çeshe* aus sûtra 50; darnach wäre der A auch erlaubt, und der G träte nur beliebig für ihn ein. Ob Pâṇ. selbst diese auffassung gehabt hat oder nicht, ist schwer zu entscheiden.

§ 92. d) von *nâth*, wenn es 'wünschen, verlangen' bedeutet (55).

madhuno nâthate 'er verlangt nach honig'.

§ 93. e) von *jas X.*, *han* mit den präfixen *ni* und *pra*, *naṭ X.*, *krath X.* und *pish*, wenn diese verben den begriff des verletzens, schädigens enthalten (56).

caurasyojjâsayati 'er tödtet den dieb'.

§ 94. f) von *vyava-hṛi*, *paṇ* und *div*, wenn sie 'handel treiben' oder 'spielen' bedeuten (57. 58).

çatasya vyavaharati 'er handelt um ein hundert' (z. b. kühe).

§ 95. Anmerkung 1. Ist *div* mit präfixen versehen, so kann G oder A stehen (59).

çatasya oder *çatam pratidîvyati* 'er spielt um ein hundert'.

§ 96. Anmerkung 2. Im Brâhmaṇa steht bei *div* nur der A (60).

gâm asya tad ahaḥ sabhâyâṁ dîvyeyuḥ 'um seine kuh sollen sie an diesem tage in der versammlung würfeln'.

§ 97. g) Das von den imperativen *preshya* und *brûhi* abhängige object steht im G, wenn dasselbe eine opfergabe bezeichnet und das *sampradâna* eine gottheit ist (also im ritual) (61).

Agnaye châgasya[1]) *havisho vapâyâ medasaḥ pre3shya* 'künde dem Agni als brandopfer das netz und mark der ziege'. *Agnaye châgasya havisho vapâyâ medaso 'nubrû3hi* dass.

§ 97 a. K: Enthält die formel das wort *prasthita*, so steht der A.

Indrâgnibhyâṁ châgaṁ havir vapâm medaḥ prasthitam pre3shya 'künde Indra und Agni als brandopfer das vor ihnen stehende netz und mark der ziege'.

II, 3, 62.

§ 98. 3. G zur bezeichnung des *sampradâna*.

Im Veda steht häufig der G im sinne des D.

purushamṛigaç candramasaḥ (für *candramase*) 'ein rehbock ist dem monde darzubringen'. *godhâ kâlakâ dârvâghâṭas te vanaspatînâm* 'eine eidechse, eine holztaube und ein specht den waldbäumen'.

§ 98 a. K: Kâty. fügt hier die bemerkung hinzu, dass auch umgekehrt die dativendung für den G im Veda gebraucht werde.

Ahalyâyai jâra 'o freund der Ahalyâ (für *Ahalyâyâḥ*). *Manâyyai tantuḥ* 'der faden der Manâyî'.

---

[1]) als taddhita zu fassen.

II, 3, 51. 63.

§ 99. 4. Der G bezeichnet das *karaṇa*

a) von *jñâ* (âtm. nach I, 3, 45), wenn dieses verbum nicht wissen bedeutet (51).

sarpisho jânîte [1]).

§ 100. b) von *yaj* 'opfern', häufig im Veda (63).

ghṛitasya oder *ghṛitena yajate* 'er opfert mit ghee'.

II, 3, 64.

§ 101. 5. Der G bezeichnet endlich das *adhikaraṇa,* wenn dieses eine zeitangabe ist, nach multiplicativzahlen.

pañcakṛitvo 'hno bhuṅkte 'er isst fünfmal am tage'.

II, 3, 65—71.

§ 102. 6. Bei jedem primären nomen treten der *kartṛi* und das *karman* in den G (subjectiver und objectiver G) (65).

Setzt man z. b. in *vajram bibharti* 'er trägt den donnerkeil' für das verbum das nomen agentis ein, so geht das *karman* in den G über: *vajrasya bhartâ* 'der träger des donnerkeils'.

Beispiele der Kâç. für den subjectiven G:

bhavataḥ çâyikâ 'dein liegen'. *bhavata âsikâ* 'dein sitzen'; für den objectiven G:

apâṁ srashṭâ 'der schöpfer des wassers'. *purâm bhettâ* 'der zerstörer der städte'.

§ 103. Anmerkung 1. Werden aber *kartṛi* und *karman* beide zugleich genannt, so tritt nur das *karman* in den G, während der *kartṛi* wie gewöhnlich durch den I bezeichnet wird (66).

âçcaryo gavâṁ doho 'gopâlakena 'wunderlich ist das melken der kühe von einem, der nicht kuhhirt ist'.

§ 103 a. K: Bei einigen primären nominibus auf *-aka* und *-a* stehen sowohl *kartṛi* als *karman* im G.

bhedikâ Devadattasya kâshṭhânâm 'das spalten des holzes durch Devadatta'. *cikîrshâ Vishṇumitrasya kaṭasya* 'der wunsch des Vishṇumitra eine matte zu machen'.

---

[1]) Der verfasser der Kâç. ist, wie es scheint, in verlegenheit, was er mit diesem ihm wahrscheinlich überlieferten beispiel resp. mit der regel selbst anfangen soll. Er sagt: "er hantirt mit butter als instrument' ist der sinn. Das verbum *jñâ*, wenn es nicht wissen bedeutet, bezeichnet eine tätigkeit. Oder aber es heisst 'fälschlich für etw. halten'. Einer der nach butter gierig ist oder andererseits davor ekel empfindet, sieht infolge einer sinnestäuschung in seinem geiste alles für butter an. Ein falsches wissen ist ja ein nichtwissen'.

M: Pat. führt noch die ansicht eines andern grammatikers an, welcher der anmerkung des Kâty. beistimmt, für alle übrigen fälle aber beide constructionen gestattet. Also z. b.

çobhanâ khalu Pâṇineḥ oder *Pâṇininâ sûtrasya kṛitiḥ* 'ein vortreffliches werk ist die abfassung des sûtra durch Pâṇini'.

§ 104. Anmerkung 2. Folgende primäre nomina sind von der regel des § 100 ausgeschlossen, können also keinen G bei sich haben:

a) sämmtliche participia (69); z. b.

odanam pacan, odanam bhuktavân, Devadattena kṛitam.

§ 105. Die participia auf *-ta* wiederum machen hiervon in zwei fällen eine ausnahme, folgen demnach der hauptregel in § 102, nämlich

α) wenn sie die fortdauer der handlung in der gegenwart (67),

β) wenn sie ein *adhikaraṇa* ausdrücken (68).

râjñâm mataḥ 'er wird von den königen geschätzt, steht bei den königen in ansehen'. *idam aheḥ sṛiptam* 'hier ist der ort, wo die schlange gekrochen ist'.

§ 105 a. K: Beim part. präs. von *dvish* 'hassen' kommen beide constructionen vor.

cauram oder *caurasya dvishan* 'der hasser des diebes'.

§ 106. b) die gerundia und infinitive (69).

kaṭaṁ kṛitvâ.

§ 106 a. K: Die infinitive auf *-tos* und *-as* regiren den G.

purâ sûryasyodetor âdheyaḥ '(das feuer) ist vor sonnenaufgang anzulegen'. *purâ vatsânâm apâkartoḥ* 'vor dem wegtreiben der kälber'. *purâ krûrasya visṛipaḥ* 'vor ausströmen des blutes'.

§ 107. c) die desiderativbildungen auf *-u* (69).

kaṭaṁ cikîrshuḥ 'einer, der eine matte zu machen wünscht'.

§ 108. d) die folgenden nomina auf *-i*: *jagmi, jaghni, jajñi* und die diesen analog (d. h. vom perfectstamme) von wurzeln auf *-â* und *-ṛi* abgeleiteten, sämmtlich nur im Veda vorkommend (cf. III, 2, 171) (69).

papiḥ somam 'der somatrinker'.

§ 109. e) die nomina auf *-uka*; es sind nach III, 2, 154 folgende zehn: *lâshuka, pâtuka, pâduka, sthâpuka, bhâvuka, varshuka, ghâtuka, kâmuka, gâmuka* und *çâruka* (69).

âgâmukaṁ Varâṇasîṁ raksha âhuḥ 'man sagt, ein rakshas werde nach Benares kommen'.

§ 109 a. K: In der profansprache wird *kâmuka* mit dem G verbunden.

dâsyâḥ kâmukaḥ 'er liebt eine sclavin'.

§ 110. f) die mit den primären suffixen *-a* oder *-ana* gebildeten, mit *îshat-*, *dus-* oder *su-* beginnenden nomina (cf. III, 3, 126—130) (69).

îshatkaraḥ kaṭo bhavatâ 'die matte kann leicht von dir gemacht werden'.

§ 111. g) die mit dem *kṛit*-suffix *-tṛi* gebildeten nomina, welche eine gewohnheit, sitte u. s. w. bezeichnen (cf. III, 2, 135) (69).

kartâ kaṭân 'er pflegt matten zu machen'. *vaditâ janâpavâdân* 'er pflegt den leuten übles nachzureden'.

§ 112. h) die nomina auf *-aka* und *-in*, wenn sie die zukunft oder eine schuld bezeichnen (70).

Die auf *-aka* haben nur die erste, die auf *-in* beide bedeutungen.

odanam bhojako vrajati 'er geht um brei zu essen'. *grâmaṁ gâmî* 'er steht im begriff zum dorfe zu gehen'. *çataṁ dâyî* 'einer, der ein hundert zu bezahlen hat'.

§ 113. i) bei den verbaladjectiven kann der *kartṛi* im G oder I stehen (71).

bhavataḥ oder *bhavatâ kataḥ kartavyaḥ* 'du musst eine matte machen'.

§ 113 a. V: Hängen von einem verbaladjectiv *kartṛi* und *karman* zugleich ab, so muss der *kartṛi* im I stehen.

krashṭavyâ grâmaṁ çâkhâ Devadattena 'Devadatta soll den zweig nach dem dorfe schleifen'.

II, 3, 72.

§ 114. 7. G oder I steht bei nominibus, welche eine gleichheit, ähnlichkeit ausdrücken (*tulyârtha*), mit ausnahme der beiden substantive *tulâ* und *upamâ*, bei denen nur der G steht.

tulyo Devadattasya oder *Devadattena* 'er ist dem D. gleich'. *sadṛiço Devadattasya* oder *Devadattena* 'er ist dem D. ähnlich'. Aber nur: *upamâ Kṛishṇasya na vidyate* 'es giebt nichts, was dem Kṛishṇa vergleichbar wäre'.

II, 3, 73.

§ 115. 8. G oder D steht bei *âyushya*, *madra*, *bhadra*, *kuçala*, *sukha*, *artha* und *hita*, im segenswunsch.

âyushyaṁ Devadattasya oder *Devadattâya bhûyât* 'langes leben möge dem D. zu teil werden'.

§ 115 a. V: Die Kâç. dehnt die regel auch auf die synonyma dieser worte aus und nennt als solche *cira jîvita, nirâmaya, çam, prayojana* und *pathya.*

G bei *hetu* u. ä. §§ 47. 48. 48a.
G bei *dikçabda* §§ 63. 64a.
G bei *dûrântikârtha* § 68.
G absolutus § 76.
G nach superlativen § 77.
G bei *svâmin* u. ä. § 79.
G bei *âyukta* und *kuçala* § 80.

(Schluss folgt.)

Ueber das gegenseitige verhältniss der beiden kâṇḍagruppen des Çatapatha-brâhmaṇa nach massgabe der in ihnen verwendeten infinitivformen.

nânyáḥ pánthâ vidyaté 'yanâya.
Vâj. Saṃh. (ed. Weber), XXXI, 19.

I. Einleitung.

Indem ich einer untersuchung über das gegenseitige verhältniss der beiden kâṇḍagruppen des Çatapatha-brâhmaṇa die in denselben verwendeten infinitivformen zu grunde lege, setze ich eine reihe von einzelforschungen auf dem gebiete des Veda fort, die ich in bd. 25 von Kuhns zeitschrift 1881 begonnen habe [1]). Schon damals lebte ich der überzeugung, dass ver-

---

[1]) In seiner recension von Lanman's vortrefflichem buche On noun-inflection in the Veda (bd. VII dieser zeitschr., pag. 182—183) kommt Collitz auch auf meine arbeit über dialektspuren im Veda zu sprechen und bemängelt meine an der hand des infinitivgebrauchs versuchte aufstellung der altersstufen der einzelnen maṇḍala des Rigveda. Er wundert sich über die rolle, die ich das maṇḍala der Kâṇva spielen lasse, das er für älter als die maṇḍala II—VII hält. Dem gegenüber kann ich nur mein erstaunen ausdrücken, wie man maṇḍala VIII, das maṇḍala der dânastutis, überhaupt an alter mit den maṇḍala der Gautama, Bhâradvâja, Âtreya und Vasishṭha vergleichen kann. Es ist durchaus ein sammelmaṇḍala wie maṇḍala I und X, welches aber, wie jene, mehrere hymnen von höchstem alterthum enthält. Die bemerkung von Collitz, Lanmans buch sei „der zeit nach der erste versuch", die vedakritik auf statistisch festen grund zu stellen, ist ein irrthum. Meine arbeit lag schon 1868 Adalbert Kuhn vor, war aber zu weitschichtig angelegt, um in die Ztschr. f. vgl. sprachforschg. aufgenommen werden zu

gleichende übersichten und analysen des vedischen wortschatzes schliesslich das einzige wahrhaft realkritische material seien, an dessen hand das labyrinth der räthsel, welche über die altersabstufung der vedenliteratur schweben, mit sicherem erfolg durchwandelt werden möge. Diese überzeugung hat sich mir inzwischen verstärkt und dahin zugeschärft, dass gerade die infinitive die zuverlässigsten führer sind, wenn es sich darum handelt, unter den zahlreichen flexionsformen der vedensprache diejenigen herauszufinden, welche der spätern überarbeitung der vedenliteratur am standhaftesten trotz zu bieten vermocht haben. Vor der degradierung so altehrwürdiger formen wie *adhyai, tos, tum, tave, tavai* in das allgemeine *tum* des spätern Sanskrit musste auch dem kühnsten sprachneuerer der ästhetische mut sinken und so sind denn jene alterthümlichen infinitivformen noch mitten in dem sonst beträchtlich abgeschossenen sprachgut des Yajurveda stehen geblieben, als stille zeugen einer flexionspracht, von deren einstigem vorhandensein noch im Çatapatha-brâhmaṇa so herrliche leṭformen wie *upâsâsai* und *âpadyâsai* (I, 8, 1, 4), *jushântai* (III, 6, 4, 8), *pratyupatishṭhâsai* (III, 9, 3, 16), *jâyâtai* (VI, 6, 1, 24), *anvârabhâsai* (XII, 3, 4, 3), *dhîyâtai* (XIII, 8, 1, 4), oder *mucyâdhvai* (XIV, 6, 8, 12) wahrlich beredtes zeugnis ablegen.

Um nun ein allseitig richtiges bild von der welt der infinitive im Çatapatha-brâhmaṇa zu erhalten, bedarf es einer

---

können, die entdeckung dialektischer eigenthümlichkeiten im vedischen gebrauche der infinitivformen hatte ich schon im jahre 1865 in Berlin gemacht. Dass ein jahrzehnt verstreichen musste, ehe ich meine alten untersuchungen wieder aufnehmen und in druck geben konnte, hatte seinen einfachen grund darin, dass die verschiedenen stellungen, die ich hintereinander einnahm, mir nicht die nöthige musse gewährten. Unberechtigt ist Collitz' behauptung: „Brunnhofers statistik ist bei weitem nicht so exakt wie diejenige Lanmans". Solange mir Collitz nicht ein einziges falsches citat oder eine einzige weggelassene stelle irgend einer anerkannt entscheidenden infinitivform (*tum, tave, tavai, tos, dhai, dhyai, ase, e, mane, mani, vane, ane, ani, andya* etc.) nachzuweisen im stande ist, halte ich diese bemerkung für eine unbegründete herabsetzung des verdienstes, das ich nach Webers kritik in der Deutschen literaturztg. vom 26. märz 1881, pag. 478, in anspruch nehmen darf. Collitz beklagt es, in Avery's aufzählung der infinitive des Aitareya-brâhmaṇa die dort grassierende infinitivform *tyai* nicht zu finden; er hat ganz recht, in Aufrechts infinitivregister des Ait. Br., pag. 430 wird er sie auch nicht finden.

vorausgehenden aufzeichnung sämmtlicher, jene formen enthaltenden sätze, auf welche die späteren untersuchungen, insbesondere auch diejenigen syntaktischer natur, als auf eine für immer sichere grundlage, werden zurückgreifen können.

Zunächst gilt es, sich über das verhältnis der infinitive der brâhmaṇa zu den infinitiven der mantra zu orientieren. Da ist denn auf den ersten blick auffällig, dass diejenige infinitivform, welche die sprache der saṃhitâs, insbesondere des Rigveda, am klaffendsten von der sprache der brâhmaṇa trennt, der infinitiv auf *adhyai*, dem Çatapatha-brâhmaṇa so gut als der brâhmaṇaliteratur überhaupt, radical fehlt. Bis auf wenige exemplare fehlen aber auch die aus der form der wurzel gewonnenen infinitive, wie z. b. die dative auf *e*, die genetivablative auf *as*, die accusative auf *am*, die locative auf *i*. Gründlich mangeln die infinitive auf *ane*, *ani*, *sani*, *vane*, *mane*, *mani*, *man*. Dagegen wuchert es in der brâhmaṇasprache von einer eigenthümlichen, hauptsächlich zur bildung des perfectum periphrasticum verwendeten accusativform, die dadurch gewonnen wird, dass das stammbildungssuffix *a*, meistentheils in seiner femininen form *â*, hinter die wurzel tritt, die, wenn vocalisch anlautend, alsdann vor diesem suffix *a* vriddhi, vor *â* guṇa erhält. Diese eigenthümliche form, zuerst von Jolly [1]) als infinitive erkannt, ist bis jetzt am eingehendsten dargestellt worden in Whitney's indischer grammatik, wo derselben die § 1070—1073 (Zimmer, pag. 371—373) gewidmet sind. Dass wir es in formen wie *bodhayấm*, *vidấm*, *janayấm* u. a. mit vollgültigen infinitiven zu thun haben, ergibt sich aus deren trennbarkeit von ihrem hülfsverb (vgl. dort § 1072 die Raghuvaṇçastelle: *prabhraṇçayâṁ yo naghushaṃ cakâra*), sowie auch aus dem umstand, dass dieser infinitiv nicht allein zur bildung des perfekts, sondern gelegentlich auch zur formation des präsens verwendet wird (vgl. dort § 1073, c: *juhavâṃ karoti* aus Çaṅkhâyana's Çrautasûtra, besonders aber Çat. Br. XII, 4, 3, 10: *paricakshấṃ karoti*). Hervorzuheben ist dann allerdings auch noch der unterschied zwischen dem periphrastischen perfekt der brâhmaṇa und demjenigen des epos, dass die brâhmaṇasprache den auf *âm* gebildeten infinitiv niemals mit dem verbum substantivum, sondern immer nur mit dem

1) Jolly, Gesch. des infinitivs, pag. 126: „Diese bildungen verdienen wirklich den namen infinitiv".

hülfsverb *kṛi* verbindet. Die brâhmaṇasprache bietet auch nicht ein einziges beispiel, in welchem ein infinitiv auf *âm* mit *âsa* etc. componirt wäre, sondern ausnahmslos fungirt dafür immer *cakâra*, *cakre*, *cakratuḥ*, *cakruḥ*, *cakrire*, *karoti*. Ausser diesen gelangt keine andere form von *kṛi* zur verwendung.

Die hervorstehendste eigenthümlichkeit der brâhmaṇasprache ist ihre vorliebe für die volltönenden infinitive auf *tavai*, welchen gegenüber der infinitiv auf *tave* vollständig fehlt. Nun hat es sich in meiner abhandlung „über dialektspuren im ved. gebr. der infinitivformen“ (K. Zschr. 25. 358) gezeigt, dass die beiden sprachlich jüngsten liedersammlungen des Rigveda, die der Âṅgirasa und die der Kânva, von infinitiven auf *tave* strotzen, während die *tavai*-formen auch bei den älteren rishis nur in mässiger anzahl vorkommen und dem ältesten uns erhaltenen prâkritdialekt, dem Pâli, gänzlich unbekannt sind. Daraus ist nun, da die brâhmaṇasprache geflissentlich immer die älteren formen, sofern sie überhaupt noch in der tragweite des sprachgefühls lagen, bevorzugt, der nicht abweisbare schluss zu ziehen, dass die form *tavai* für die kritik der einzelnen kâṇḍa des Çatapatha-brâhmaṇa insoweit von wichtigkeit sein wird, als diejenigen kâṇḍa, welche reich an *tavai*-formen sind, offenbar das kennzeichen höheren alters oder aber der herkunft aus einer landschaft an sich tragen, welche auf einer älteren stufe der sprachentwickelung stehen geblieben war. Von demselben standpunkt der archaisirenden tendenz der brâhmaṇasprache aus ist natürlich auch die infinitivform auf *tos* zu beurtheilen. Auch diese begegnet in den liedern der Gautama, Bhâradvâja und Vasishṭha nur je einmal, während die Vaiçvâmitra, Bhârgava und Âṅgirasa dieselbe je 3- und 2mal aufweisen. Wenn nun gerade wieder die ältesten kâṇḍa des Çatapatha-brâhmaṇa die form *tos* mit vorliebe gebrauchen, so wird wohl daraus geschlossen werden dürfen, dass die älteste brâhmaṇasprache sich zeitlich mit der sprache der jüngsten liedersammlungen des Rigveda berühre.

Bestätigung für dieses vorläufige resultat gewährt nun insbesondere auch die häufige verwendung des femininen dativinfinitivs auf *tyai*. Die älteren liedersammlungen des Rigveda kennen diese infinitivform noch gar nicht, gerade wie auch die ältesten kâṇḍa des Çatapatha-brâhmaṇa nur sehr mässigen gebrauch davon machen, während dann in den späteren kâṇḍa

diese form ebenso grassirt, wie in den späteren liedersammlungen des Rigveda die dem *tyai*-infinitiv zunächst verwandte *taye*-form in übermässiger fülle auftritt.

Aus diesen vorläufigen betrachtungen ergiebt sich nun erst recht die nothwendigkeit, das infinitivische material des Çatapatha-brâhmaṇa vorerst in seiner ganzen vollständigkeit zu inventarisiren, alsdann nach gattungen zu sondern und schliesslich aus dem vorwalten dieser oder jener gattung in diesem oder jenem kâṇḍa die consequenzen für das relative alter desselben zu ziehen. Es wird sich alsdann zeigen, inwieweit die gewonnenen resultate mit denjenigen Webers übereinstimmen, welchen auch Eggeling in der einleitung zu seiner englischen übersetzung des Çatapatha-brâhmaṇa voll und rückhaltslos beipflichtet.

II. Das gesammtinventar der infinitivstellen des Çatapatha-brâhmaṇa*).

Kâṇḍa I.

I, 1, 2, 3: te 'surarakshasébhya âsañgâ'd *bibhayâ'ñ* cakruḥ. I, 1, 2, 22: gṛihâ vai dúryâs té hetá îçvaró gṛihâ yájamânasya yò 'syaìsho 'dhvaryúr yajnéna cárati tám prayántam ánu *prácyotoḥ*. I, 1, 3, 5: tasmâd u haikâ âpo *bîbhatsâ'ñ* cakrire. I, 1, 3, 12: daívyâya hi kármaṇe çúndhati *devayajyâ'yai*. I, 2, 1, 6: te 'surarakshasébhya âsañgâ'd *bibhayâ'ñ* cakruḥ. I, 2, 3, 2: *vidâ'ñ* cakruḥ. I, 2, 5, 10: tásmâd óshadhînâm eva mû'lâny *úcchetavai* brûyât. I, 3, 1, 5: *bibhayâ'ñ* cakruḥ wie oben I, 1, 2, 3. I, 3, 1, 6: vâjinaṃ tvâ *vâjedhyâ'yai* sámmârjmî'ti. I, 3, 4, 10: viçaç ca *vidhṛityai*. I, 3, 4, 16: yajnó vai víshnus tád yajnâ'yaivaìtat sárvam páridadâti *gúptyai*. I, 4, 1, 2: tásmâd apigṛíhya nâ'sike na *híṃkartuṃ* çaknoti. I, 4, 1, 11: tám ṛigbhir *hváyituṃ* dadhre. I, 4, 1, 13: táṃ na çaçâka *dhâ'rayitum*. I, 4, 1, 34: tá ubháya evá *vidâ'ñ* cakruḥ. tâm ubhaya *evopamantrayâ'ñ* cakrire. I, 4, 1, 40: devâ'n ha vaí yajnéna yâjamânânt sapátnâ ásura *dudhûrshâ'ñ* cakrus, te

---

*) Alle folgenden citate beziehen sich auf die Weber'sche ausgabe des Mâdhyaṃdina-textes und zwar auf die eintheilung nach adhyâya, brâhmaṇa und kâṇḍikâ.

dúdhûrshanta eva ná çekur *dhû'rvitum*. I, 4, 2, 16: tásmâ *S* agním *â'voḍhavâ'* *S* âha. I, 4, 5, 1: tám *bhártuṃ* vâṃ çakeyam ity. I, 5, 1, 11: tad yâ' evaìtád devátâ *â'vodhavâ'* *S* â'ha. I, 6, 1, 3: té haitâ'm edhatúm *edhâ'ñ* cakrire. I, 6, 1, 11: té svargáṃ lokaṃ yántaḥ asurarakshasébhya âsaṅgâ'd *bibhayâ'ñ* cakruḥ. I, 6, 2, 2: tam *ánveshṭuṃ* dadhrire. I, 6, 2, 3: *prarocayâ'ñ* cakruḥ. I, 6, 3, 7: índro ha vâ' *S* *îkshâ'ñ* cakre ..... tam *bhakshayâ'ñ* cakâra. I, 6, 3, 8: tám *pravartayâ'ñ* cakâra. I, 6, 3, 13: agnîshómâ *S* *upamantrayâ'ñ* cakre. I, 6, 3, 36: ná çaçâka *sáṃhâtuṃ* tám. I, 6, 4, 1: *nilayâ'ñ* cakre ... *vidâ'ñ* cakruḥ. I, 6, 4, 2: tám *ánveshṭuṃ* dadhrire. I, 7, 1, 8: paçûn páridadâti *gúptyai*. I, 7, 1, 15: â' tisṛinâṃ *dógdhoḥ*. I, 7, 4, 6: bhágo 'v*ekshâ'ñ* cakre. I, 8, 1, 5: nâ'vam upakálpy*opâsâ'ñ* cakre. I, 8, 1, 7: sá ghṛitaṃ .... apsú *juhavâ'ñ* cakâra. I, 8, 1, 16: etád dha vai mánur *bibhayâ'ñ* cakâra, ebenso 18. I, 9, 1, 25: çamyúr ha vaí bârhaspatyó 'ñjasâ yajnásya saṃsthâ'ṃ *vidâ'ñ* cakâra.

Kâṇḍa II.

II, 1, 2, 11: kó hy ètasyâ'rhati gúhyaṃ nâ'ma *gráhîtum*. II, 1, 2, 13: ubháya évâmúṃ lokáṃ *samâruruksh â'ñ* cakruḥ. II, 1, 2, 14: índro ha vâ *îkshâ'ñ* cakre. II, 1, 4, 4: tát súhitaṃ *kártavaí* brûyâ't. II, 1, 4, 16: tad áçvam *â'netavaí* brûyât. II, 1, 4, 26: nainaṃ çaknoty *údyantum*. II, 2, 1, 13: táddh*ekshâ'ñ* cakre. II, 2, 3, 1: yáça evaìtad *dráshṭum* â'gachanti. II, 2, 4, 1: so 'gním eva múkhâj *janayâ'ñ* cakre. II, 2, 4, 6: sâ' hainam *abhirandhayâ'ñ* cakâra ... sá prajâ'patir *vidâ'ñ* cakâra. II, 2, 4, 12: té devâ' *vidâ'ñ* cakruḥ. II, 2, 4, 16: te ná *sampâdayâ'ñ* cakruḥ. II, 3, 1, 16: udastokam *â'çcotayitavaí* brûyâchâ'ntyai. II, 3, 1, 20: na vaí yajná iva *mántavaí*. II, 3, 2, 8: gór evá dugdham *ádhiçrayitavaí* brûyât, tásmin brâhmaṇân *pâ'yayitavaí* brûyât, sá idáṃ jâtaḥ sárvam eva *dágdhuṃ* dadhre. II, 3, 3, 1: tâ' hainaṃ *sámpeshṭum* dadhrire. II, 3, 4, 2: té ha *vidâ'ñ* cakruh. II, 3, 4, 6: îçvará enaṃ *dvéshṭor* îçvaró nirvedaṃ *gántoḥ*. II, 3, 4, 40: evaìtad âtmâ'nam antataḥ páridadâti *gúptyai*; so auch beinahe wörtlich II, 4, 1, 4; 5. II, 4, 1, 10: tám eva nârhati *vákt um*. II, 4, 1, 14: îçvarấl kuláṃ *víkshobdhoḥ*. II, 4, 2, 6: yá ẹtásya vratáṃ çaknóti *cáritum*. II, 4, 2, 21: sá vâ *S* â' *támitor* âsît. II, 4, 3, 4: ná *sampâdayâ'ñ* cakruḥ. II, 4, 4, 4: té ha sṛíñjayâ *vidâ'ñ* cakruh.

II, 5, 1, 3: sa âtmána evâgré stánayoḥ páya *apyâyayâ'ñ* cakre. II, 5, 1, 14: sa vâ' *S* eshá prajâ'bhya *evâ'hiṅsâ'yai* kriyate. II, 5, 2, 26: taddh*ekshâ'ñ* cakre. II, 5, 4, 18: átha 'rshabham *â'hvayitavaí* brûyât. II, 6, 4, 17: tásmân nâ'driyeta *párivartayitum* íti.

Kâṇḍa III.

III, 1, 1, 4: vârshyâ'ya ˙devayájanaṃ *jóshayitum* aima. III, 1, 2, 19: tadvai *níshpeshṭavaí* brûyât. III, 1, 2, 21: táṃ hâ'dbhutam *abhíjanitor* jâyâ'yai gárbhaṃ nírabadhîd íti. III, 1, 3, 3: té 'vikṛitaṃ hâshṭamáṃ *janayâ'ñ* cakâra. III, 1, 3, 28: so 'sya saṃcaró bhavaty â' *sutyâ'yai* (bis, wiederholt III, 1, 6, 7). III, 2, 1, 22: té devâ' *îkshâ'ñ* cakre. III, 2, 1, 26; 27: índro ha vâ' *S* *îkshâ'ñ* cakre. III, 2, 1, 31: tató dîkshitáḥ pâmano *bhávitor* dîkshitáṃ vâ *S* ánu rétâṅsi táto rétâṅsi pâmanâ'ni *jánitoḥ*. III, 2, 2, 25: tátho hâsmâ *S* etát savitṛíprasûtam eva *dâ'nâya* bhavati. III, 2, 3, 1: sâ' haishâm iyáṃ yajnám *mohayâ'ñ* cakâra. III, 3, 3, 16: te 'surarakshasébhya âsaṅgâd *bibhayâ'ñ* cakruḥ (ebenso III, 3, 4, 2). III, 3, 4, 9: ko hỳ etam árhaty *abhyâ'roḍhum*. III, 5, 1, 17: so 'nindyair vṛitó nâçakam *ápakramitum* íti. III, 5, 3, 12: tát sâvitrám *prasavâ'ya* juhoti. III, 6, 1, 27: te 'surar° . . . . *bibhayâ'ñ* cakruḥ . . . . . *vâpayâ'ñ* cakruḥ. III, 6, 2, 6: éhîdam pátâva *véditum*. III, 6, 2, 21: sómasyaiva *gúptyai* nyupyante. III, 6, 4, 7: sá râtámanâ *vráçcanâya* bhavati. III, 6, 4, 8: devâ's tvâ *devayajyâ'yai* jushantâm íti. III, 7, 1, 5: lokâ'nâm *abhíguptyai*. III, 7, 1, 14: lokâ'nâm *abhíjityai*. III, 7, 2, 2: te 'surar° . . . . . *bibhayâ'ñ* cakruḥ . . . . . . rákshasâm *ápahatyai*. III, 7, 2, 3: çvaḥ *sutyâ'yai* yû'pam minvantî'ti. III, 8, 3, 31: ardharcaú *yâjyâ'yai* vasâhomáṃ juhoti. III, 9, 2, 5: *gopîthâ'ya* vâ' *S* etâ' gṛihyante. III, 9, 2, 16: *gúptyai* vâ' *S* et'âḥ párihṛiyante. III, 9, 4, 6: te 'surar° . . . . . *bibhayâ'ñ* cakruḥ. III, 9, 4, 12: táddh*ekshâ'ñ* cakre; ebenso III, 9, 5, 22.

Kâṇḍa IV.

IV, 1, 1, 6: te 'surar° . . . . . . *bibhayâ'ñ* cakruḥ. IV, 1, 2, 6: tad vai tátpurèva *sutyâ'yai*. IV, 1, 2, 11: prâṇodânáyor *vyâ'kṛityai*. IV, 1, 3, 1: bíbhyan *nilayâ'ñ* cakre. IV, 1, 3, 6: sa nâ'lam *â'hutyâ* *S* â'sa nâ'lam *bhakshâ'ya*, ebenso 10. IV, 1, 3, 11: índro ha vâ' *S* *îkshâ'ñ* cakre. IV, 1, 3, 14: índram túrîyam ẹvá *bhâjayâ'ñ* cakâra, ebenso 15. IV, 1, 4, 2: tátaḥ

çaçâ'kaiva bráhma mitrá ṛité kshatrâd váruṇât *sthâ'tum*. IV, 1, 4, 4: bráhma mitrám *upamantrayâ'ñ* cakre. IV, 1, 4, 9: çáçvad dha naìva cakame *hántum* íti. IV, 1, 5, 4: çáryâto ha vâ' ʃ *îkshâ'ñ* cakre .... sá gopâlâ'ṇç câvipâlâ'ṇç ca *sáṃhvayitavâ'ʃ* uvâca. IV, 1, 5, 5: sá *vidâ'ñ* cakâra. IV, 2, 1, 5: tád etâ'v eva ná çekur *ápahantum*. IV, 2, 1, 7: sa tán *mîmâṇsâ'ñ* evá cakre net tú cakâra. IV, 2, 1, 29: ávanayati *bhakshâ'ya*. IV, 2, 1, 31: nâ'lam *â'hutyai* bhavanti (bis). IV, 2, 2, 11: apigṛíhya nâ'sikena na *híñkartuṃ* çaknoti. IV, 2, 2, 15: ishá ûrjé pavata ʃ íti *vṛishṭyai*. IV, 2, 4, 9: evaìtad *dráshṭum* â'gachanti. IV, 2, 4, 19: te 'surar° ..... *bibhayâ'ñ* cakruḥ ..... áthaitám eva ná çekur *úddhantum* (bis). IV, 3, 3, 7: tân índra *upamantrayâ'ñ* cakre. IV, 3, 3, 11: etád *bibhayâ'ñ* cakâra. IV, 3, 4, 14: ná ha vâ ʃ ágre paçávo *dâ'nâya* cakshamire .... álaṃ *dâ'nâya*. IV, 3, 4, 23: *îkshâ'ñ* cakre. IV, 3, 5, 8: evaìtat páridadâti *gúptyai*. IV, 3, 5, 14: nâ'lam *â'hutyai* bhavanti (bis). IV, 4, 3, 9 und 10: dhânâ vílipsante *bhakshâ'ya*. IV, 4, 3, 11: paçû'n *pramradé* karávâmahâ ʃ íti. IV, 4, 5, 19: enam itaráthâ yájamânaḥ *kártavai* brûyât. IV, 4, 5, 13: *praveçayâ'ñ* cakruḥ. IV, 4, 5, 21: tád enam adbhyaḥ páridadâti *gúptyai*. IV, 5, 2, 1: gárbham *éshṭavai* brûyât. IV, 5, 2, 2: *úpakalpayitavai* brûyât. IV, 5, 2, 3: pratyáñcaṃ *nírûhitavai* brûyât. IV, 5, 3, 2: índro ha vâ'ʃ *îkshâ'ñ* cakre. IV, 6, 4, 1: ná çaçâka *sáṃhâtum*. IV, 6, 6, 1: te 'surar° ..... *bibhayâ'ñ* cakruḥ. IV, 6, 7, 21: çaknóti *cáritum* çaknóti haivá bhâryâ'n *bhártum*. IV, 6, 8, 17: asat *sámâptyâ* ʃ íti. IV, 6, 9, 5: vratáṃ çaknóti *cáritum*. IV, 6, 9, 16: *apacikramishâ'ñ* cakâra.

Kâṇḍa V.

V, 1, 1, 3: ná *sampâdayâ'ñ* cakruḥ. V, 1, 1, 9: îçvaráḥ prajâ pâ'pîyasî *bhávitor* íti. V, 1, 1, 13: kâmáyeta vai râ'jâ saṃrâd *bhávitum*. V, 2, 1, 18: pṛithiví' *bibhayâ'ñ* cakâra. V, 2, 1, 23: ánnaṃ vâ ʃ û'rg udumbára ûrjò 'nnâ'dyasyâ'*varuddhyai*. V, 2, 3, 4: sa yas tat kárma çaknóti *kártum*. V, 2, 5, 4; 8; 12: çaknóti vai tat *kártum*. V, 4, 3, 19: *praveçayâ'ñ* cakruḥ. V, 4, 3, 20: *bibhayâ'ñ* cakâra. V, 5, 4, 8: índro ha vâ' ʃ *îkshâ'ñ* cakre ...... tám *bhakshayâ'ñ* cakâra. V, 5, 5, 2: sa údyatâd vájrâd vṛitró *bibhayâ'ñ* cakâra.

Kâṇḍa VI.

VI, 1, 1, 3: na vâ'ʃ itthaṃ sántaḥ çakshyâmaḥ *prájanayi-*

tum imâ'nt sapta púrushân. VI, 2, 1, 35: vaiçvânaro vai sárve 'gnáyaḥ sárveshâm agnî'nâm *úpâptyai*. VI, 2, 2, 13: tasyópâptyai. VI, 3, 1, 14: kíṃ caná samprati çaknóti *kártum*. VI, 3, 1, 32: *áhiṃsâyai* yóner vai jâ'yamâno jâyate. VI, 3, 1, 39: tváyâ vayám agníṃ çakema *khánitum* (bis). VI, 3, 3, 5: enaṃ devâ' eshú lokéshu *vigrâ'ham* aichans. VI, 3, 3, 26: tásmâ imâ'm evâ'tmâ'nam akurvan *gúptyai*. VI, 4, 1, 8: no haitám anyó divó varimâ *yántum* arhati. VI, 5, 2, 21: devébhyaḥ putrébhyaḥ *çrápaṇâya* prâ'yachat táthaivaìnâm ayám etát kṛitvâ' devébhyaḥ *çrápaṇâya* práyachati. VI, 4, 4, 4: âgneyò 'jáḥ çamáyaty evaìnam etad *áhiṃsâyai*. VI, 5, 4, 1: tásmâ ꞩ imâm evâ'tmâ'nam akurvan *gúptyâ* ꞩ âtmâ'tmâ'naṃ gopsyatî'ti. VI, 5, 4, 14: ta ukhâ páridadâmy *ábhittyai*... tásmâ ꞩ evaìnâm etat páridadâti *gúptyai*. VI, 6, 1, 24: *áhiṃsâyai* jarâ'yuṇo vai jâ'yamâno jâyate jarâ'yuṇo jâyamâno jâyatâ ꞩ íti. VI, 7, 1, 1; 3: satyaṃ vâ'ꞩ etaṃ *yántum* arhati, ähnlich 7: *yántum* arhata; 12: *yántum* arhati; 13: *yántum* arhanti. VI, 7, 1, 16: digbhír hîmé lokâ'ḥ çaknuvánti *sthâ'tum*. VI, 7, 1, 20: prâṇair hỳ ayám âtmâ' çaknóti *sthâ'tum*. VI, 7, 1, 22: etáṃ lokâ *yántum* arhanti. VI, 7, 3, 13; 15: çamáyaty evaìnam etad *áhiṃsâyai*.

Kâṇḍa VII.

VII, 2, 1, 9: yáthâ stenas táskaraḥ *pralâ'yam* éti. VII, 2, 1, 18: evaìtan níhnute *'hiṃsâyai*. VII, 2, 2, 21: *açanâyâ'yai*. VII, 3, 2, 1: rûpâ'ṇâm *úpâptyai* (ter); VII, 3, 2, 9: kâ'mânâm *úpâptyai*.

Kâṇḍa VIII.

VIII, 3, 1, 10: prâṇáḥ *pratishṭhâ'yai carítrâya* eti; ebenso VIII, 7, 3, 19. VIII, 6, 1, 9: *ávyathâyai*. VIII, 6, 2, 1: eshó 'laṃ *çriyai dhâ'raṇâya râjyâ'ya* vâ *grâ'maṇîthyâya* véti.

Kâṇḍa IX.

IX, 1, 1, 33: táta evaìtád âtmâ'nam apóddharate *jîvâ'tvai*. Ebenso IX, 1, 2, 7. IX, 1, 2, 6: tásmâ ꞩ evaìtan níhnuté *'hiṃsâyai*. IX, 1, 2, 12: sa yám evaṃvid dvéshṭi yádi ná bhidyáte *bhéttavaí* brûyât. IX, 1, 2, 16: nâ'driyeta .... *kártum*. IX, 2, 3, 37: táthaìvainam ayám etáchamyâ' çamayati *çâ'ntyâ* ꞩ eva na *jágdhyai*. IX, 3, 3, 10: ûrjé tvâ *vṛíshṭyai* tvâ. IX, 4, 4, 15: áhar ahar enaṃ svargásya lokásya *gátyai* yuñkte. IX, 5,

1, 5; 6; 9. na *tvàbhípattuṃ* çekuḥ; çaknumaḥ; çaknoti. IX, 5, 1, 14: tátthedáṃ satyám *íkshâ'ñ* cakre; 15: ánṛitam u *hekshâ'ñ* cakre. IX, 5, 1, 19: yajnám anyat *kártuṃ* dadhrire; 21: yajnám anyád eva *kártuṃ* dadhrire. IX, 5, 2, 1: nyûnasyâ'*ptyá* ʃ átiriktasyá'*natiriktyai* vyṛiddhasya *sámṛiddhyá* ʃ átha ha vâ' îçvarò 'gníṃ citvâ kíṃcid dauritam *â'pattor* ví vâ *hválitoḥ*. IX, 5, 2, 3: îçvaró ha çréyân *bhávitoḥ*.

Kâṇḍa X.

X, 2, 1, 1: *útpatituṃ* çaknuvanti. X, 4, 1, 5: na vâ'ʃ itthaṃ sántau çakshyâvaḥ prajâḥ *prájanayitum*. X, 4, 1, 18: tâ' yad*á'nabhihartuṃ* dhriyante. X, 4, 2, 2: sá mṛítyór *bibhayâ'ñ* cakâra. X, 5, 2, 6: tásmâd agniṃ nâ'driyeta *párihantum*. X, 6, 5, 5: táttad *áttum* adhriyata.

Kâṇḍa XI.

XI, 2, 3, 8: sa yád *atirecayâ'ñ* cakruḥ. XI, 2, 7, 24: devâ ásurân *parâbhâvayâ'ñ* cakruḥ. XI, 4, 1, 1: udîcyâ'n vṛitó *dhâvayâ'ñ* cakâra. XI, 4, 1, 3: táṃ ha táta eva *práshṭuṃ* dadhre. XI, 4, 2, 19: ye tváṃ saṃvatsaraṃ nâ'çaka *â'dâtum*. XI, 5, 1, 4: átha hâyám *îkshâ'ñ* cakre . . . . gandharvâ' vidyútaṃ *janayâ'ñ* cakruḥ. XI, 5, 1, 10: tásyai ha hṛídayam *âvyayâ'ñ* cakâra. XI, 6, 1, 1: táddha váruṇo *vidâ'ñ* cakâra (ebenso XI, 6, 1, 7). XI, 6, 2, 4; 5: *pradhâvayâ'ñ* . . . *anupradhâvayâ'ñ* cakâra. XI, 6, 2, 5: sá hovâcâgnihotráṃ yâjnavalkya *véditâ3m* íty agnihotráṃ saṃrâḍ íti. XI, 6, 2, 10: prajâ'patiḥ prajâ' *dhârayâ'ñ* cakâra. XI, 8, 3, 6: sa sárvam â'yur etyâ' haivá *jarâ'yai* jîvati. XI, 8, 4, 1: sá ha sasattríṇa *âmantrayâ'ñ* cakre.

Kâṇḍa XII.

XII, 4, 2, 1: anvâhâyapácanam *páriçrayitavaí* brûyât. XII, 4, 3, 4: îçvarau vâ' ʃ etaú sampadyâ'çântau yájamânasya prajâ'ṃ ca paçû'nç ca *nirdáhaḥ*. XII, 4, 3, 4; 5: etád vadati yájamânasya *prajâ'yai* paçûnâm *áhiṃsâyai*; ebenso XII, 4, 4, 4. XII, 4, 3, 10: táthâ ha na kâ'ñ caná *parícakshâ'ñ* karoti. XII, 4, 4, 1: yáchaknávâma tád *anuprávoḍhum*. XII, 4, 4, 6: prá'ñcam *hártavaí* brûyât. XII, 5, 1, 4: nivâ'nyavatsâm *éshṭavaí* brûyât. XII, 5, 1, 14: sá hainam îçvaraḥ sáputraṃ sápaçuṃ *sámattoḥ*. XII, 5, 1, 15: sá hainam îçvaraḥ sáputraṃ

sápaçuṃ *prádagdhoḥ*. XII, 5, 1, 16: sá hainam îçvaraḥ sáputraṃ sápaçum *abhímantoḥ*. XII, 5, 2, 3: tisrá evá sthâlîr *éshṭavai* brûyât. XII, 6, 1, 38: vásishṭho ha virâ'jaṃ *vidá'ñ* cakâra. XII, 6, 1, 41: sá ha vaí brahmâ *bhávitum* arhati. XII, 7, 2, 2: sa yo vâ ʃ álam *bhû'tyai*. XII, 7, 2, 8: âraṇyâ'ṇâm paçûnâm *ávaruddhyai*. XII, 7, 2, 10: ubháyasy*â'varuddhyai*. XII, 7, 2, 12: tát somarûpáṃ karoti yajnásya *sámṛiddhyai*. XII, 7, 2, 13: annâ'dyasyaiv*á'varuddhyai*. XII, 7, 2, 21: ubháyasyaiv*á'varuddhyai*. XII, 7, 3, 11: sámṛiddhikâmasya punâti *sámṛiddhyai*. XII, 8, 1, 20: átho jyog *jîvâ'tum* evaìshu dadhâti páyaḥ. XII, 8, 2, 6: tán mithuná'ni karoti *prájâtyai*. XII, 8, 2, 12; 14; 19: evaìnam (somam) sunoti *somasutyâ'yai*. XII, 8, 2, 16: annâ'dyasyev*á'varuddhyai* sárva ʃ aindrâ' indriyásyaivá vîryàsy*á'varuddhyai*. XII, 8, 3, 9: yajnásya caìvâtmánaçc*á'hiṃsâyai*. XII, 9, 3, 1: *dushṭárîtur* ha pauṇsâyanáḥ.

Kâṇḍa XIII.

XIII, 1, 2, 1: *yájushkrityai* yajnásya *sámṛiddhyai*. XIII, 1, 2, 4: îçvaro vâ' ʃ eshaḥ â'rttim *â'rttoḥ*. XIII, 1, 3, 1: sahásrasammito vaí svargó lokáḥ svargásya lokásy*âbhíjityai*. XIII, 1, 3, 4: îçvaro vâ' ʃ esháḥ páraṅ *pradághaḥ*. XIII, 1, 4, 2: na vâ'ʃ imâṃ káçcaná tiryàṅ nordhvó *'tyetum* arhati yát sâvitryò bhávanty áçvasya*ivâ'nuvittyai*. XIII, 1, 7, 4: pûrṇâhutím uttamâ'ṃ juhoti praty*úttabdhyai* sayuktvâ'ya. XIII, 1, 6, 3: çatáṃ kavacíno rakshanti yajnásya *sántatyâ* ʃ *ávyavachedâya*. XIII, 1, 8, 1: juhóty açvamedhásyaiv*ódyatyai*. XIII, 2, 1, 5: párâṅ iva vaí svargó lokaḥ svargásya lokásy*âbhíjityai*. XIII, 2, 1, 6: îçvaro vâ' ʃ esháḥ párâṅ *pradághaḥ*. XIII, 2, 1, 7: ahorâ'trâyor *ávyatimohâya*. XIII, 2, 3, 1: svargásya lokásya *prájnâtyai* púcham anvâ'rabhante svargásyaivá lokásya *sámashṭyai*. XIII, 2, 3, 2: áçvam *udgîthâ'ya* vṛiṇîte. XIII, 2, 6, 1: amúm evâ'smâ ʃ âdityáṃ yunakti svargásya lokásya *sámashṭyai*. XIII, 2, 8, 1: yad áçvenódaṅco yanti svargásya lokásya *prájnâtyai*. XIII, 2, 8, 5: mithunasy*á'varuddhyai*. XIII, 2, 10, 1: sétum eva taṃ samkrámaṇaṃ yájamânaḥ kurute svargásya lokásya *sámashṭyai*. XIII, 3, 1, 4: sárvam açvamedhaḥ sárvasy*á'ptyai* sárvasy*á'varuddhyai*. XIII, 3, 3, 5: îçvaro vâ ʃ açvó .. párâm ... *gántor* yát pârthuraçmám brahmasâma bhavaty açvasyaiva *dhṛítyai*. XIII, 3, 4, 2: te lóhitam údaharanta bhrâtṛivy*âbhibhûtyai* [2]. XIII, 3, 5, 2: éko ha vâ' ʃ amúshmin loké mṛityúr *açanâyaìva*

3: ámṛityur ha vâ' ∫ anyó *brahmahatyâ'yai*[4]. XIII, 3, 5, 4: *brahmahatyâ'yai* prâ'yaçcittiṃ *vidâ'ñ* cakâra. XIII, 3, 6, 5: â'hutiṃ juhuyâ't *pratishṭhâ'yai*. XIII, 3, 9, 5; 6; 10: sárvam açvamedhaḥ sárvas*ya'ptyai* sárvasy*â'varuddhyai*. XIII, 3, 9, 7: vâg vaí yajnó yajnásyaivâ'bhy*ârambhâ'ya*. XIII, 4, 1, 15: prajâ'patir açvamedhò 'çvamedhásyaiv*â'ptyai* vṛídhanvantâv â'jyabhâgau yájamânasyaiva *vṛíddhyai* ... vîryàṃ vaí vratáṃ vîryàsy*â'ptyai* vîryàsy*â'varuddhyai* . . . açvamedhasyai*vâptyai*. XIII, 4, 2, 2: sárvam açvamedhaḥ sárvasy*â'ptyai* sárvasy*â'varuddhyai*. XIII, 4, 2, 13: rayír vîryàsy*â'ptyai* vîryàsy*â'varuddhyai*[2]. XIII, 4, 2, 15: prátishṭhito rishyaty *árishṭyai*. XIII, 4, 2, 16: ká u hỳ etam árhati *pratyâ'vartayitum*. XIII, 4, 4, 6: çárîraṃ *çváyitum* adhriyata. XIII, 5, 1, 3: tásya kâ'masy*â'ptyai*. XIII, 5, 1, 4: sárvam açvamedhaḥ sárvasy*â'ptyai* sárvasy*â'varuddhyai*; ebenso XIII, 5, 1, 15 (bis); XIII, 5, 3, 9; 11. XIII, 5, 1, 11: abhivân *abhíbhûtyai*. XIII. 5, 2, 10: yé yajné 'pûtâṃ vâ'caṃ vádanti vâ'cam evaìtát punate *devayajyâ'yai*. XIII, 5, 4, 25: etâ'sâṃ devátânâm *â'ptyai*; ebenso XIII, 6, 2, 16 und sárveshâṃ d. â. XIII, 8, 1, 3; 4; 5. XIII, 6, 1, 3: tadyád etâç cátasro daçáto bhávanty eshâ'ṃ caivá lokâ'nâm *â'ptyai*. XIII, 6, 1, 6: sárvam purushamedhaḥ sárvasy*â'ptyai* sárvasy*â'varuddhyai* (so auch schon XIII, 4, 1, 3; 6; 11. XIII, 4, 2, 19). XIII, 7, 1, 7: açvamedhásyaiv*â'ptyai*. XIII, 7, 1, 8: sárveshâṃ yajnakratûnâm *â'ptyai* XIII, 7, 1, 9: ánnam annaṃ juhoty ánnasyânnasy*â'ptyai* sárvaṃ juhoti sárvasmai juhoti sárvasy*â'ptyai* sárvasy*â'varuddhyai*. XIII, 7, 1, 11: pratishṭhâ vaí trayastriṇçaḥ *prátishṭhityai*. XIII, 7, 1, 2: kṛitsnásyaivânnâdyasy*â'varuddhyai*. XIII, 7, 1, 12: sárvaṃ sarvamedhaḥ sárvasy*â'ptyai* sárvasy*â'varuddhyai*. XIII, 7, 1, 15: táṃ ha kaçyápo *yâjayâ'ñ* cakâra .... tad ápi bhû'miḥ çlókaṃ jagau: ná mâ mártyaḥ káçcana *dâ'tum* arhati. XIII, 8, 1, 16: nâ'mnâm eva *párihârâya* (santi). XIII, 8, 1, 20: ath*óddhantarâ'* ∫ âha. XIII, 8, 4, 11: îçvaró haitâ ánagnicitaṃ *sáṃtaptor* íti.

Kâṇḍa XIV.

XIV, 1, 1, 6: naiva sárva-iva yáçaḥ çaknoti *sáṃyantum*. XIV, 1, 1, 18: etáṃ yajnáṃ *vidâ'ñ* cakâra. XIV, 1, 2, 24: tásmâd âha *sukshityai* tvéti. XIV, 1, 3, 14: átho pṛithivỳ u ha vâ' ∫ etásmâd *bibhayâ'ñ* cakâra. XIV, 1, 3, 20: nâshṭrâṇâṃ

rákshasâm *ápahatyai* (quater). XIV, 1, 3, 29: dyaúr ha vâ' *S* etásmâd *bibhayâ'ñ* cakâra. XIV, 2, 2, 27: ishé pinvasvéti *vṛíshṭyai*. XIV, 4, 1, 11: yátrâsâ'ṃ diçâm antás tád *gamayâ'ñ* cakâra. XIV, 4, 2, 3; 6: sá hâyám *îkshâ'ñ* cakre. XIV, 4, 3, 22: etásyâ evá devátâyâ *ápacityai*. XIV, 4, 3, 32: tâ'ni (kármâṇi) *jnâ'tuṃ* dadhrire. XIV, 5, 1, 15: tám etair nâ'mabhir *âmantrayâ'ñ* cakre ... tám pâṇínâpésham *bodhayâ'ñ* cakâra. XIV, 5, 4, 7: sa yáthâ dundubhér hanyámânasya na bâ'hyâñ chabdâñ chaknuyâd *gráhaṇâya* dundubhes tu gráhaneṇa dundubhyâghâtásya vâ çábdo bhavati gṛíhîtaḥ ‖ sa yáthâ vî'ṇâyai vâdyámânâyai na bâ'hyâñ chábdâñ chaknuyâd *gráhaṇâya* [1]) vî'ṇâyai tu gráhaṇena vîṇâvâdásya vâ çábdo gṛihîtaḥ. XIV, 5, 4, 14: alaṃ vâ' *S* ara *S* idáṃ *vijnâ'nâya*. XIV, 6, 1, 4: táṃ ha táta eva *práshṭuṃ* dadhre hótâçvalaḥ. XIV, 6, 2, 14: táu hotkrásya *mantrayâ'ñ* cakratuḥ. XIV, 7, 1, 40: áta ûrdhváṃ *vimokshâ'ya*iva brûhîti. XIV, 7, 1, 41: átra ha yâ'jnavalkyo *bibhayâ'ñ* cakâra. XIV, 7, 2, 24: lokâ'nâm *ásambhedâya*. XIV, 9, 1, 5: átha hainaṃ vásaty*opamantrayâ'ñ* cakre. XIV, 9, 1, 7: udakám *âhârayâ'ñ* cakâra. XIV, 9, 1, 11: ko hí tvaivam brúvantam arhati *pratyâ'khyâtum* íti. XIV, 9, 2, 8 und ähnlich 9; 10; 11: katháṃ açakata mádṛite *jî'vitum* íti. XIV, 9, 4, 2: sá ha prajâ'patir *îkshâ'ñ* cakre. XIV, 9, 4, 13: sárpishmantam açnîyâ'tâm îçvarau *jánayitavaí*.

III. Die standorte der infinitive nach ihren gattungen.

Nachdem nunmehr der ganze vorrath von infinitiven im Çatapatha-brâhmaṇa inventarisirt worden, gilt es, die einzelnen gattungen nach ihren fundstellen übersichtlich zusammenzureihen. Ich werde dieselben jeweilen jetzt nur nach ihrem kâṇḍa und adhyâya aufführen.

1. Die Infinitive auf tum.

I, 4: híñkartum, hváyitum, dhâ'rayitum [2], dhû'rvitum, bhártum.

—, 6: ánveshṭum, sáṃhâtum, ánveshṭum.

[1]) Zu diesem von √ *çak* abhängigen infinitiv auf *anâya*, der in der ganzen vedaliteratur allein steht, vgl. den jaina-infinitiv auf *ande* bei Weber, Ein fragment der Bhagavati (philos. histor. abhh. d. berl. ak. 1866), pag. 259: *teṇeva pahârettha gamaṇâe* dahin eilte er sich zu gehen.

II, 1: gráhîtum, údyantum.
—, 2: dráshṭum.
—, 3: dágdhum, sámpeshṭum.
—, 4: váktum, cáritum.
—, 6: párivartayitum.
III, 1: jóshayitum.
—, 3: abhyâ'roḍhum.
—, 5: ápakramitum.
—, 6: véditum.
IV, 1: sthâ'tum, hántum.
—, 2: ápahantum, híñkartum, dráshṭum, úddhantum [2].
—, 6: sáṃhâtum, cáritum [2], bhártum.
V, 1: bhávitum [2].
— 2: kártum [4].
VI, 1: prájanayitum.
—, 3: kártum, khánitum.
—, 4: yántum.
—, 7: yántum [5], sthâ'tum [2].
IX, 1: kártum.
—, 5: abhípattum [3], kártum [3].
X, 2: útpatitum.
—, 4: prájanayitum, ánabhihartum.
—, 5: párihantum.
—, 6: áttum.
XI, 4: práshṭum, â'dâtum.
—, 6: véditû3m.
XII, 4: právoḍhum.
—, 6: bhávitum.
—, 8: jîvâ'tum.
—, 9: *tárîtum in dushṭarîtu.
XIII, 1: átyetum.
—, 4: pratyâ'vartayitum, çváyitum.
—, 7: dâ'tum.
XIV, 1: sáṃyantum.
—, 4: jnâ'tum.
—, 6: práshṭum.
—, 9: pratyâ'khyâtum, jî'vitum.

2. Die infinitive auf tos.

I, 1: prácyotoḥ, víkshobdhoḥ.

I, 7: dógdhoḥ.
II, 3: dvéshṭoḥ, gántoḥ.
—, 4: víkshobdhoḥ, támitoḥ.
III, 1: abhíjaniṭoḥ.
—, 2: bhávitoḥ, jánitoḥ.
V, 1: bhávitoh.
IX, 5: â'pattoḥ, vi hválitoḥ, bhávitoḥ.
XII, 5: sámattoḥ, prádagdhoḥ, abhímantoḥ.
XIII, 1: â'rttoḥ.
—, 2: gántoḥ.
—, 3: gántoḥ.
—, 8: sámtaptoh.

3. Die infinitive auf tavaì.

I, 2: úcchetavaí.
—, 4: â'voḍhavaí[2].
—, 5: â'voḍhavaí.
II, 1: kártavaí, â'netavaí.
—, 3: â'çcotayitavaí, mántavaí, ádhiçrayitavaí, pâ'yayitavaí.
—, 5: â'hvayitavaí.
III, 1: níshpeshṭavaí.
IV, 1: sámhvayitavaí.
—, 4: kártavaí.
—, 5: éshṭavaí, úpakalpayitavaí, nírûhitavaí.
IX, 1: jîvâ'tvai, bhéttavaí.
XII, 4: páriçrayitavaí, hártavaí.
—, 5: éshṭavaí[2].
XIII, 8: úddhantavaí.
XIV, 9: jánayitavaí[2].

4. Die infinitive auf am und âm.

I, 1: bibhayâ'm, bibhatsâ'm.
—, 2: vidâ'm, bibhayâ'm.
—, 3: bibhayâ'm.
—, 4: bibhayâ'm, vidâ'm, upamantrayâ'm, dudhûrshâ'm.
—, 6: â-idhâ'm, prarocayâ'm, bibhayâ'm, îkshâ'm, bhakshayâ'm, upamantrayâ'm, nilayâ'm, vidâ'm, pravartayâ'm.
—, 7: îkshâ'm.
—, 8: upâsâ'm, juhavâ'm, bibhayâ'm[2].
—, 9: vidâ'm.

II, 1: samârurukshâ'm, îkshâ'm.
—, 2: îkshâ'm, abhirandhayâ'm, vidâ'm, vidâ'm, sampâdayâ'm.
—, 3: vidâ'm.
—, 4: sampâdayâ'm, vidâ'm, îkshâ'm, âpyâyayâ'm.
—, 5: îkshâ'm.
III, 1: janayâ'm.
—, 2: îkshâ'm[3], mohayâ'm.
—, 3: bibhayâ'm[2].
—, 6: bibhayâ'm, udvâpayâ'm, bibhayâ'm.
—, 9: bibhayâ'm, îkshâ'm.
IV, 1: bibhayâ'm, nilayâ'm, îkshâ'm, bhâjayâ'm, upamantrayâ'm, îkshâ'm, vidâ'm.
—, 2: mîmânsâ'm.
—, 3: bibhayâ'm, upamantrayâ'm, bibhayâ'm, îkshâ'm.
—, 4: praveçayâ'm.
—, 6: bibhayâ'm, apacikramishâ'm.
V, 1: sampâdayâ'm.
—, 2: bibhayâ'm.
—, 4: praveçayâ'm, bibhayâ'm, îkshâ'm, bhakshayâ'm, bibhayâ'm.
—, 5: îkshâ'm, bhakshayâ'm, bibhayâ'm.
VI, 3: vigrâ'ham.
VII, 2: pralâ'yam.
IX, 5: îkshâ'm[2].
X, 4: îkshâ'm, bibhayâ'm.
XI, 2: atirecayâ'm, parâbhâvayâ'm.
—, 4: dhâvayâ'm.
—, 5: îkshâ'm, janayâ'm, âvyayâ'm.
—, 6: vidâ'm[2], pradhâvayâ'm, anupradhâvayâ'm, dhârayâ'm.
—, 8: âmantrayâ'm.
XII, 4: paricakshâ'm.
—, 6: vidâ'm.
XIII, 3: vidâ'm.
—, 7: yâjayâ'm.
XIV, 1: vidâ'm, bibhayâ'm[2].
—, 4: gamayâ'm, îkshâ'm[2].
—, 5: âmantrayâm, bodhayâ'm.
—, 6: mantrayâ'm.
—, 7: bibhayâ'm.
—, 9: âhârayâ'm, îkshâ'm, upamantrayâ'm.

5. Die infinitive auf âya und anâya.

III, 2: dâ'nâya.
—, 5: prasavâ'ya.
—, 6: vráçcanâya.
—, 9: gopîthâ'ya.
IV, 2: bhakshâ'ya [3].
—, 3: dâ'nâya [2].
—, 4: bhakshâ'ya [2].
VI, 5: çrápanâya.
VIII, 6: dhâ'raṇâya, grâ'maṇîthyâya, râjyâ'ya.
XIII, 1: ávyavachedâya.
—, 2: ávyatimohâya, udgîthâ'ya.
—, 3: açanâ'ya, abhyârambhâya.
—, 8: páṛihârâya.
XIV, 5: gráhaṇâya, vijnâ'nâya.
XIV, 7: ásambhedâya, vimokshâ'ya.

6. Die infinitive auf âyai.

I, 1: devayajyâ'yai.
—, 3: vâjedhyâ'yai.
II, 5: áhiṃsâyai.
III, 1: sutyâ'yai.
—, 6: devayajyâ'yai.
—, 8: yâjyâ'yai.
IV, 1: sutyâ'yai.
VI, 3: áhiṃsâyai.
—, 4: áhiṃsâyai.
—, 7: áhiṃsâyai.
VII, 2: áhiṃsâyai, açanâ'yai.
VIII, 3: pratishṭhâ'yai.
—, 6: ávyathâyai.
IX, 1: áhiṃsâyai.
XI, 8: jarâ'yai.
XII, 4: prajâ'yai, áhiṃsâyai.
—, 8: somasutyâ'yai, áhiṃsâyai.
XIII, 3: brahmahatyâ'yai, pratishṭhâ'yai.
—, 5: devayajyâ'yai.

7. Die infinitive auf tyai.

I, 3: vidhṛityaí, gúptyai.

I, 7: gúptyai.
II, 3: gúptyai.
—, 4: gúptyai.
III, 6: gúptyai.
—, 7: abhíguptyai, abhíjityai, ápahatyai.
—, 9: gúptyai.
IV, 1: vyâ'kṛityai, â'hutyai.
—, 2: â'hutyai, vṛishṭyaí.
—, 3: gúptyai, â'hutyai.
—, 4: gúptyai.
—, 6: sámâptyai.
V, 2: ávaruddhyai.
—, 3: párivṛittyai.
VI, 1: úpâptyai.
—, 2: úpâptyai.
—, 3: gúptyai.
—, 5: gúptyai, abhíttyai.
—, 6: gúptyai.
VII, 3: úpâptyai [4].
IX, 2: çâ'ntyai, jágdhyai.
—, 3: vṛishṭyaí.
—, 4: gátyai.
—, 5: â'ptyai, ánatiriktyai, sámṛiddhyai.
XII, 7: bhû'tyai, ávaruddhyai [4], sámṛiddhyai [2], vyâ'vṛittyai.
—, 8: prájâtyai, ávaruddhyai.
XIII, 1: yájushkṛityai, sámṛiddhyai, abhíjityai, ánuvittyai, sáṃtatyai, pratyúttabdhyai, údyatyai.
—, 2: abhíjityai, prájnâtyai [2], sámashṭyai [2].
—, 3: â'ptyai [13], ávaruddhyai [12], dhṛítyai, abhíbhûtyai [2], vṛíddhyai, árishṭyai.
XIV, 1: sukshityaí, ápahatyai [4].
—, 2: vṛishṭyaí.
—, 4: ápacityai.

Stellt man nun die infinitive des Çatapatha-brâhmaṇa gemäss der eintheilung der Mâdhyandina-recension, unter den obigen gattungsrubriken nach der zahl der formen und stellen neben einander, so erhält man folgendes bild:

IV. Statistische tafel

über das vorkommen der infinitive in den vierzehn kâṇḍa der Mâdhyandina-recension des Çatapatha-brâhmaṇa.

(Die uneingeklammerten zahlen bezeichnen die anzahl der infinitive, die eingeklammerten die zahl der stellen).

	Kâṇḍa der Mâdh.	Seitenzahl in Webers ausg.	Summe der Seiten	tum	tos	tavai	âm	âya	anâya	âyai	tyai	am	as	e
I.	Haviryajna	1—56	56	8 (9)	3	2 (3)	13 (23)	0	0	2	2 (3)	0	0	0
II.	Ekapadikâ	135—202	67	8	4	7	6 (13)	0	0	1	1 (2)	0	0	0
III.	Adhvara	223—322	99	4	2 (3)	1	5 (14)	2	2	2 (3)	4 (5)	1	0	0
IV.	Graha	341—419	78	8 (11)	0	5	9 (15)	1 (5)	1 (2)	1	5 (8)	0	0	1
V.	Sava	421—480	69	6 (2)	1	0	5 (10)	0	0	0	2	0	0	0
VI.	Ûshasambharaṇa	499—568	67	11 (6)	0	0	0	0	2	1 (3)	3 (6)	1	0	0
VII.	Hastishat	569—622	53	0	0	0	0	0	1	1	1	1	0	0
VIII.	Citi	637—698	61	0	0	0	0	1	1	2	0	0	0	0
IX.	Saṃciti	699—750	51	2 (7)	3	2	1 (2)	0	0	1	7	0	0	0
X.	Agnirahasya	759—809	50	5	0	0	2	0	0	0	0	0	0	0
XI.	Ashṭâdhyâyî	827—881	54	3	0	0	9 (11)	0	0	1	0	0	0	0
XII.	Madhyama	900—955	55	4	3	3	2	0	0	2 (4)	5 (10)	0	1	0
XIII.	Açvamedha	957—1009	52	4	3 (4)	1	2	5	1	3	15 (41)	0	1	0
XIV.	Âraṇyaka	1021—1110	89	5 (8)	0	1 (2)	7 (13)	2	2	0	4 (7)	0	0	0

V. Statistisch vergleichende untersuchungen über die infinitivtafel des Çatapatha-brâhmaṇa.

Der hervorstechendste charakterzug des kâṇḍa I ist sein gewaltiger reichthum an infinitiven auf *âm*. Sowohl an der zahl der selbständigen formen als der zahl der stellen, in welchen diese vorkommen, überholt kâṇḍa I alle andern kâṇḍa bei weitem. Nun kommt diese infinitivform innerhalb der mantra erst im Atharvaveda vor und zwar nur in der einzigen form *gamayá'm*, dagegen ist sie dem epos sehr geläufig. Daraus ergiebt sich der schluss, dass das kâṇḍa I der Mâdhyandina-recension (haviryajna) zeitlich in die nähe des epos hinabgedrückt wird, folglich nach dem von Weber Vorl. über indische literaturgesch. [2], pag. 203 bemerkten unmöglich das älteste kâṇḍa des Çatapatha-brâhmaṇa sein kann. Diese consequenz erhält nun ihre bestätigung durch die betrachtung von kâṇḍa II.

Kâṇḍa II hat zum charakteristischen merkmal einen überfluss an infinitiven aus dem suffix *tu*, deren es 19 besitzt, die es nicht wiederholt. Was zunächst die formen auf *tos* betrifft, so überflügelt es sämmtliche andere kâṇḍa, auch die daran relativ reichsten, um je ein exemplar; an *tavai*-formen aber, deren es 7 selbstständige zählt, überragt es selbst das sonst daran reichste kâṇḍa IV (mit 5 formen) um volle 2 exemplare. Da nun die infinitivform *tavai* den ältesten liedersammlungen des Rigveda angehört (merkwürdigerweise allerdings fehlt sie den Bhâradvâja, s. meine Dialektspuren im Rigveda pag. 366), so werden diejenigen kâṇḍa des Çatapatha-brâhmaṇa, die daran reich sind, offenbar bezüglich ihres alters in die erste linie hinaufgerückt. In folge dessen wird demnach kâṇḍa II der Mâdhyandina-recension den vortritt vor kâṇḍa I erhalten müssen. Von welcher bedeutung aber dieses sichergestellte resultat für die kritik der Mâdhyandina-recension ist, wird sich weiter unten zeigen.

Das kâṇḍa III weist nach keiner richtung hin eine hervor ragende eigenthümlichkeit im gebrauch der infinitivformen auf. Nur das ist allerdings höchst auffällig, dass gerade dieses an seitenzahl reichste kâṇḍa (es fasst 99 pagg.), doch unter allen älteren kâṇḍa die geringste anzahl von aus suffix *tu* gebildeten

infinitiven aufweist. Es besitzt nur 8 infinitivstellen aus *tu*, darunter 2 selbständige *tos*-formen (3 stellen), aber nur 1 form auf *tavai*. Dass übrigens das kâṇḍa III jünger ist als die beiden vorhergehenden, geht auch zur genüge aus der thatsache hervor, dass es nicht nur doppelt so reich an *tyai*-infinitiven ist als das kâṇḍa I und II, sondern in beträchtlichem masse auch die doch jüngern dativinfinitive auf *âya, anâya* und *âyai* kennt.

Es kann nunmehr an alterthümlichkeit seiner formen nur das kâṇḍa XII folgen. Denn allen bis jetzt vorhergegangenen kâṇḍa ist keines so an *tos*- und *tavai*-infinitiven gewachsen, wie dieses kâṇḍa XII, das, bei nur 55 quartseiten umfang, 3 *tos*- und 3 *tavai*-formen aufweist. Was dieses und das folgende kâṇḍa XIII dann noch speciell mit einander verbindet, das ist der infinitiv, der aus der genitiv-ablativform der wurzel gewonnen wird und zwar hier speciell von der wurzel *dah* (*dagh*), wovon in kâṇḍa XII *nirdáhaḥ*, in kâṇḍa XIII *pradághaḥ* auftritt.

Die auf kâṇḍa XII folgende stelle kann aus dem schon erwähnten grunde nur kâṇḍa XIII zukommen, das aber auch somit unmittelbar neben oder nach kâṇḍa XII zu stehen käme. Denn beherbergt es auch nur 1 infinitiv auf *tavai*, so besitzt es doch volle 3 *tos*-formen und zwar zusammen an 4 stellen. Dann kommt aber allerdings ein element in betracht, welches für eine höhere alterthümlichkeit des kâṇḍa XIII wieder nachtheilig wirkt und das ist der grosse vorrath an langweiligen *tyai*-formen, deren dieses kâṇḍa einzig für sich 15 zählt und zwar auf 41 stellen vertheilt.

Nunmehr hat das nächste anrecht der reihenfolge in bezug auf alterthümlichkeit das kâṇḍa V. Die form *tavai* ist demselben zwar schon fremd, doch kennt es noch die form *tos*, wenn auch nur noch in einem einzigen exemplar. Ziemlich stark, nämlich in 5 formen, auf 10 stellen, ist auch noch der infinitiv auf *âm* vertreten.

Hieran schliesst sich nun eine kleine gruppe, welche durch kâṇḍa IV und XIV gebildet wird. Sie zeichnet sich vor den andern kâṇḍa aus durch den mangel an formen auf *tos* und ladet so zum vergleich ein mit den hymnen der Âtreya (s. meine Dialektspuren im Rigveda, pag. 358). Von dieser gruppe ist kâṇḍa IV unzweifelhaft der ältere theil, denn es weist volle 5 infinitive auf *tavai* auf, während kâṇḍa XIV, von welchem allerdings hauptsächlich adhyâya 9 an infinitiven in betracht kommt,

nur eine einzige form kennt. Ein die höhere alterthümlichkeit von kâṇḍa IV noch hervorhebender charakterzug ist daneben auch die dativ-infinitivform *pramrâde*, eine infinitivgattung, die noch lebhaft an die sprache der ṛishis erinnert und in den brâhmaṇa einzig darsteht.

Das jüngste unmittelbar auf die bisher genannten folgende kâṇḍa bildet kâṇḍa XI. Schon zeigt es wie die nun folgende gruppe der jüngeren kâṇḍa die unbekanntschaft mit den infinitiven auf *tos* und *tavai*. Was dasselbe mit der vorhergehenden gruppe noch vereinigt, das ist sein ungewöhnlicher vorrath von infinitiven auf *âm*, deren es auf nur 54 quartseiten doch noch 9 selbstständige formen, auf 11 stellen vertheilt, besitzt. Im übrigen steht es schon ganz jenseits der brâhmaṇaperiode auf sûtra-boden, da es sonst nur noch den infinitiv auf *âyai* und selbst den nur in einem einzigen exemplar kennt.

Die mit kâṇḍa XI abschliessenden bücher bilden zusammen eine gruppe, die unter sich eng zusammenhängt durch übereinstimmenden gebrauch der infinitivformen auf *tos* und *tavai* oder wenigstens einer von diesen formen. Ein ferneres merkmal dieser gruppe ist der starke verbrauch von infinitiven auf *âm*.

Wenn von den 14 kâṇḍa des Çatapatha-brâhmaṇa gemäss der Mâdhyandina-recension die kâṇḍa I, II, III, IV, V, XI, XII, XIII, XIV zusammen eine durch hohe alterthümlichkeit der sprache sich auszeichnende gruppe bilden, so erhalten in folge dessen die kâṇḍa VI—X den charakter einer sich durch grössere modernität der formen bemerkbar machenden gruppe. Diese modernität tritt zunächst hervor in einem völligen aufgeben der infinitive auf *tos* und *tavai*, sodann aber in dem nur noch sporadisch auftretenden gebrauch der infinitive auf *âm*. Die kâṇḍa VI, VII, VIII haben die form gänzlich fallen gelassen, kâṇḍa X kennt nur noch 2 formen und kâṇḍa IX nur noch 1 form, wenn auch an 2, allerdings unmittelbar auf einander folgenden, resp. identischen stellen. Eigenthümlich ist den kâṇḍa VI und VII die aus der vṛiddhierung der wurzel gebildete accusativische infinitivform von suffix *a*: *vigrấham*, *pralấyam*. Es fehlt dieser 2. gruppe überhaupt an infinitivischem leben, denn auch die sonst spätern formen auf *âya*, *anâya*, *âyai*, ganz insbesondere aber die *tyai*-form, sind sehr schwach vertreten und man kann sagen, dass die ganze gruppe von VI—X schon mehr die sprache der sûtra repräsentirt.

Die einzige schwierigkeit, die sich unserer methode, die alterthümlichkeit der einzelnen kâṇḍa des Çatapatha-brâhmaṇa nach den in denselben verwendeten infinitivformen zu beurtheilen, entgegenstellt, bereitet uns kâṇḍa IX. Hier tritt uns nämlich ein missklang von form und inhalt entgegen, der schon auf den ersten blick geradezu räthselhaft erscheint. Vom standpunkt der formalen, an der hand der infinitive urtheilenden kritik aus, würde kâṇḍa IX zur älteren gruppe zu zählen sein. Denn trotz seines geringen umfangs (es fasst nur 51 quartseiten) gewährt es 3 *tos*- und 2 *tavai*-formen. Was sein alter vom formalistischen standpunkt dann wieder gegenüber den ältesten kâṇḍa herabdrückt, das ist sein überfluss an *tyai*-formen, deren es 7 und zwar nicht repetirte, besitzt. Sehen wir nun aber von den infinitiven ab, so bewegt sich kâṇḍa IX durchweg in dem stilistischen geleise der kâṇḍagruppe VI—X.

Derselbe widerspruch begegnet noch bei der betrachtung der in kâṇḍa IX gegebenen realen historischen anhaltspunkte. Auf der einen seite nämlich berührt sich dieses kâṇḍa, nach seinen historisch-geographischen andeutungen, eng mit der älteren, aber ebenso eng mit der jüngeren kâṇḍagruppe. Die ältere kâṇḍagruppe kennzeichnet sich nämlich, wie zuerst Weber in seinen Vorless. über ind. literaturgeschichte [2], pag. 146, erkannt hat, durch häufige berufung auf die autorität des lehrers Yâjnavalkya, während die jüngere gruppe von VI—X an dessen statt den Çâṇḍilya als höchste autorität anruft. Nun suchen wir in kâṇḍa IX trotz der formalen anklänge an die Yâjnavalkya-gruppe vergeblich nach dem namen des Yâjnavalkya, während in IX, 4, 4, 17 Çâṇḍilya als lehrer nachdrücklich citirt wird. Vorläufig also bleibt nichts anderes übrig, als kâṇḍa IX der Çâṇḍilya-gruppe zuzutheilen [1]).

VI. Endresultate.

Fassen wir nun das ergebniss der bisher geführten unter-

[1]) Wenn Weber Ind. literaturgesch. [2], pag. 129 und 132 das in einem vârttika zu Pâṇini erwähnte *shashṭipatha* wohl zutreffend auf die neun ersten kâṇḍa des Çatapatha-brâhmaṇa bezieht, so beweist das shashṭipatha nur, dass schon zur zeit der redaktion der vârttika nur noch die auf uns gekommenen Çatapatharecensionen bekannt waren, aber für die ursprünglichkeit dieser recensionen reicht weder die beweiskraft der vârttika, noch die des sogar viel späteren Pratijnâpariçishṭa aus. Und worauf bezieht sich denn der name *açîtipatha*?

suchungen zusammen, so erhalten wir, wenn wir von der Mâdhyandina-recension ausgehen, für die älteste reihenfolge des Çatapatha-brâhmaṇa nachstehendes bild:

1.	Ekapadikâ.	II.
2.	Haviryajna.	I.
3.	Adhvara.	III.
4.	Madhyama.	XII.
5.	Açvamedha.	XIII.
6.	Sava.	V.
7.	Graha.	IV.
8.	Âraṇyaka.	XIV.
9.	Ashṭâdhyâyî.	XI.
10.	Ûshasambharaṇa.	VI.
11.	Hastishat.	VII.
12.	Citi.	VIII.
13.	Saṃciti.	IX.
14.	Agnirahasya.	X.

Unterwerfen wir dieses bild einer eingehenden betrachtung, so bemerken wir an demselben folgende höchst ergebnissreiche punkte.

1. Der anfang dieser reihenfolge stimmt überein mit dem anfang der reihenfolge in der Kâṇva-recension, die ebenfalls mit Ekapadikâ beginnt und mit Haviryajna fortfährt. Daraus geht hervor, dass die Kâṇva-recension die ältere ist.

2. Indem sich auf diese weise die ursprünglichkeit der hier an der hand des infinitivgebrauchs zurückentdeckten reihenfolge der ältesten gruppe der kâṇḍa des Çatapatha-brâhmaṇa bewährt, gewinnen wir zugleich das richtige verständniss für das wesen und die bestimmung des kâṇḍa XI, das diese gruppe beschliesst. Weber erblickt nämlich in diesem kâṇḍa den saṃgraha, der, nach der angabe des Mahâbhhârata, nebst dem rahasya (kâṇḍa X) und dem pariçesha (kâṇḍa XII, XIII, XIV) im Çatapatha-brâhmaṇa enthalten sei. Dieses kâṇḍa der „zusammenfassung" charakterisirt sich in der that als eine recapitulation, denn die beiden ersten adhyâya behandeln „das neumond- und vollmondopfer, die folgenden vier das feueropfer früh und abend, die drei jahreszeitenopfer, die weihung des schülers durch den lehrer, das richtige studium der heiligen lehren etc., die beiden letzten das thieropfer" (Weber, Vorless.

über ind. lit.[2], pag. 134). Weber fasst die aufgabe des kâṇḍa XI dahin, ein „nachtrag“ zu den 8 ersten kâṇḍa (der Mâdhyandina-recension) zu sein. Allein es ist evident, in wie viel höherem grade dem kâṇḍa XI seine bestimmung, saṃgraha zu sein, zukommt, wenn es, wie aus unserer untersuchung hervorgegangen ist, als schlusskâṇḍa zu der ältesten, ursprünglich einzigen gruppe, bestehend aus kâṇḍa II, I, III, XII, XIII, V, IV, XIV, XI aufgefasst wird. Verbreitet sich in dieser weise über die aufgabe und die ursprüngliche bestimmung des kâṇḍa XI zum ersten male klares licht, so erhält damit die historische authenticität der von uns kritisch erschlossenen reihenfolge der kâṇḍa des Çatapatha-brâhmaṇa ein neues gewicht von mächtiger zugkraft.

3. Die von uns kritisch erschlossene zweite hauptgruppe des Çatapatha-brâhmaṇa, bestehend aus den kâṇḍa VI—X erweist sich nunmehr schon als berechtigt, ja nothwendig, in consequenz der richtigen reconstruction der ersten hauptgruppe. Einzig das kâṇḍa IX könnte trotz dem schon oben bemerkten noch einige schwierigkeiten verursachen. Wohl gehört es, trotz der infinitive, die an die sprache der Yâjnavalkya-gruppe erinnern, in die Çâṇḍilya-gruppe. Wenn nun aber die Çâṇḍilya-gruppe, wie Weber (s. den folgenden abschnitt 4) zuerst erkannt hat, mehr dem nordwesten Indiens angehört, wie reimt sich denn damit der höhnische ton, der (worauf Weber, Vorl. üb. ind. lit.[2], pag. 147, anm. 143 zuerst aufmerksam gemacht hat) in kâṇḍa IX, 3, 1, 24 gegenüber den bewohnern dieses nordwestens angeschlagen wird? Dort wird nämlich die behauptung aufgestellt: *yá etấsâṃ nadī́nâm píbanti, riprâtarâḥ çapanátarâ âhanasyavấdítarâ bhavanti* „diejenigen welche aus diesen flüssen trinken, sind unfläter, fluchbolde und zotenreisser“. Kein mitangehöriger konnte sich dermassen geringschätzig über seine volksgenossen aussprechen und es ist desshalb vorläufig Weber's ansicht zu beherzigen, dass der autor dieses herben tadels dem osten angehört haben möge. Dem gegenüber ist für die zugehörigkeit des kâṇḍa IX zur Çâṇḍilya-gruppe dann wieder von bedeutung, dass in IX, 5, 1, 57 ein ṛishi namens *Mahitthiḥ* erwähnt wird, der sonst nur im vaṃça des kâṇḍa X noch einmal zum vorschein kommt. Von entscheidender wichtigkeit ist aber die aussage Çâṇḍilyaś' IX, 5, 2, 15: *átha ha smâha Çấṇḍilyaḥ, Turó ha Kâvasheyaḥ Kấro-*

tyâṃ devébhyo 'gníṃ cikâya „da sagte Çâṇḍilya, Tura Kâvasheya errichtete den göttern in (oder: an der) Kârotî einen feueraltar". Diese nachricht, dass Tura Kâvasheya an der Kârotî den feuercultus eingeführt habe, ist eine in mehrfacher beziehung so werthvolle notiz, dass es nöthig erscheint, den schleier, der über dieser merkwürdigen persönlichkeit schwebt, zu lüften. Zu diesem zwecke scheint eine bezugnahme auf Kâvasheyas ahn *Kavasha* unvermeidlich. Der ṛishi *Kavasha Ailûsha* ist, nach der anukramaṇikâ, der dichter von Rigveda X, 30—33. Ohne mich hier in eine analyse dieser 4 hymnen einzulassen, die ich für einen andern anlass verspare, mache ich darauf aufmerksam, dass das in v. 1 des hymnus X, 30 vorkommende adjektiv *pṛithujráyaḥ* ein epitheton ornans ist, das sich auch wieder im Avesta und zwar im *perethuzrayanh* des yasht 8, 2 vorfindet. Schon der sprachgebrauch also lässt in Kavasha Ailûsha einen genossen des von mir als Iranier nachgewiesenen ṛishi *Çakapûta* (= *Çaka-putra* s. meine Dialektspuren im Rigveda, pag. 372 ff.) vermuthen. Dieser ansicht tritt nun begünstigend zur seite die merkwürdige meldung des Aitareyabrâhmaṇa (ed. Aufrecht) II, 19: *Rishayo vai Sarasvatyâṃ satram âsata. te Kavasham Ailûshaṃ somâd anayan. dâsyâḥ putraḥ kitavo 'brâhmaṇaḥ kathaṃ no madhye 'dîkshishṭeti. tam bahir dhanvodavahann: atrainam pipâsâ hantu, Sarasvatyâ udakam mâ pâd iti. sa bahir dhanvodûḷhaḥ pipâsayâ vitta etad aponaptrîyam apaçyat: p r a d e v a t r â b r a h m a ṇ e g â t u r e t v iti, tenâpâm priyaṃ dhâmopâgachat. tam âpo 'nûdâyaṅs, taṃ Sarasvatî samantam paryadhâvat. tasmâd dhâpy etarhi Parisârakam ity âcakshate, yad enaṃ Sarasvatî samantam parisasâra. te vâ ṛishayo 'bruvan: vidur vâ imaṃ devâ, upemaṃ hvayâmahâ iti. tatheti. tam upâhvayanta, tam upahûyaitad aponaptrîyam akurvata: p r a d e v a t r â b r a h m a ṇ e g â t u r e t v iti.* „Die ṛishi opferten an der Sarasvatî. Sie schlossen den Kavasha Ailûsha vom somaopfer aus: 'Wie hast du dich als sohn einer sklavin, als spieler, als nichtbrahmane in unserer mitte zeigen können?' Ihn führten sie ausser orts: 'möge jenen der durst tödten, möge er das wasser der Sarasvatî nicht trinken', so (dachten sie). Er ausser orts geführt vom durste gequält erschaute dieses aponaptrîya (Rv. X, 30). Diesen hymnus in gedanken stieg er in der wasser liebes heim. Die wasser folgten ihm, ihn umfloss die Sarasvatî von allen seiten. Desshalb

hiessen sie ihn von da an den 'herumläufer', weil ihn die Sarasvatî vollständig umlaufen hatte. Da sprachen die ṛishi: 'diesen fürwahr kennen die götter, lasst uns ihn anrufen'. So geschah es denn auch. Sie riefen ihn an und nachdem sie ihn angerufen hatten, schufen sie das aponaptrîyam-lied (Rv. X, 30)". Aehnlich, nur kürzer, berichtet das Kaushitakî-brâhmaṇa XII, 3 bei Aufrecht in den anmerkungen zum Aitareya-br., pag. 437. Fassen wir die hauptmomente dieser brahmanischen legende ins auge, so ergiebt sich uns folgendes. Kavasha wird von den brahmanischen ṛishi zuerst nicht als gleichberechtigt anerkannt und verdankt seine aufnahme in die brahmanische gemeinschaft einem hymnus auf den strom Sarasvatî. wer immer nun dieser strom sein möge. Als sohn einer Dâsa-frau darf Kavasha direkt als abkömmling einer frau aus dem stamme der *Dâsa* gelten, die wir aus dem Avesta als die *Daher,* in den griechischen geographen als *Daer* und *Dâsai* kennen und die vom kaspischem meere weg bis hinauf an den Yaxartes vorkommen (s. die *Δᾶσαι* des Stephanus von Byzanz in meinem vortrag: Der ursitz der Indogermanen (1884), pag. 17, anm. 3). Es sind nomaden, woraus sich Kavasha's übername *Parisâraka* „herumstreicher" sehr wohl erklärt. Zu Kavasha vrgl. noch Zimmer, Altind. leben, pag. 127. Ueber Ailûsha wage ich folgende etymologie. Es stammt unzweifelhaft von **Ilûsha,* was aber ist **Ilûsha?* Ich glaube, darin eine prakritische verschleifung von *Ilîbiça* (Rigv. I, 33) erblicken zu dürfen! Denn *Ilîbiça* ist wohl nichts anderes als **Ilîviça* (vrgl. vedisches *Baru* für *Varu*) und in diesem möchte ich ein **Ilî-viça,* Ilibewohner, erkennen. Nicht dass ich glaube, der Ili sei hier der Ili der Dsungarei, sondern ich denke vielmehr an den Yaxartes, den die Scythen nach Plin. VI, 16 *Sili* nannten. In iranischer form musste der strom *Hili* lauten und konnte sich für ausländer leicht zu *Ili* schwächen (vrgl. *Ufratu* = *Hufratu*) [1]). Ka-

[1]) *Sili* ist ein in den indogermanischen ländern des alterthums häufig wiederkehrender flussname, vrgl. z. b. den *Silis* in Venetien, nach Plinius III, 18. Offenbar ist der name etymologisch identisch mit *Siris*, einem ebenso häufig begegnenden flussnamen, vrgl. z. b. den *Siris* in Lucanien, der in den tarentinischen meerbusen fällt. Auf einen flussnamen führt sicherlich auch der ältere name der stadt Heraclea am Pontus zurück, die nach Plin. III, 11 *Siris* geheissen, analog dem stadtnamen *Siris Σῖρις* für Metapontum am obenerwähnten gleichnamigen fluss Italiens. Wie

vasha Ailûsha wäre demnach der sohn des „seiner angriffslust halber" (Ludwig, Rigv. III, 147) *çriñgin*, gehörnt, genannten Çushṇa Ilîbiça von Rigv. I, 33, 12, dessen burgen Indra bricht (ny â'vidhyad Ilîbiçasya dṛilhâ' ví çriñginam abhinac chushṇam I'ndraḥ). Als abkömmling eines vom Yaxartes (Sili, Ili) hergewanderten nomaden verdiente Kavasha demnach seinen namen *Parisâraka* [1]) vollauf und doppelt begreiflich wird nun auch seine abkunft mütterlicherseits, insofern eben gerade die Dâsa vom südufer des kaspischen meeres bis an den Aralsee hinaufwohnten.

Haben wir hiermit eine feste grundlage gewonnen für den ursprung des Tura Kâvasheya, so lohnt es sich nun erst recht, das in seiner legende überlieferte namensmaterial auszubeuten. Zunächst spricht *Tura* für sich selbst, es ist das *Tûra* des Avesta und bezeichnet den Turanier, resp. hier den Iranier, der aus Turan herkommt. Was ist nun *Kârotî*? Landschaft oder fluss? Ohne zweifel beides, zunächst aber flussname. Diese *Kârotî* ist meines erachtens nichts anderes als die iranische *Sarasvatî* [2]), die *Harauvati* der persischen keilinschriften, die *Haraqaiti* des Avesta, der *Ἀράχωτος* der Griechen! Die form *Kârotî* für *Sarasvatî* scheint mir durch folgende

---

der kleinasiatische *Ἶρις* sich zu *Siris*, *Σῖρις*, so verhält sich *Ili* in *Ilîbiça* zu *Silis*. Es ist desshalb auch möglich, dass im modernen persischen namen *Sir-daryâ* die alte form wieder zum vorschein kommt. Wenn, worauf mich E. Kuhn aufmerksam macht, im Pâli für diesen Yaxartes der name *Sîdhâ* auftritt (Minayeff, Pâligramm., pag. IX), so deutet das nicht auf *Sir*, sondern vielmehr auf den echt indogermanischen *Sintha*, skr. *sindhu*, w. *syand*, zurück.

[1]) Oder ist diese volksetymologie nur ein vergeblicher versuch, den vielleicht iranischen namen *Parisâraka* indisch zu deuten? Stimmt *Parisâraka* am ende gar zu Herodot's (III, 94) *Παρικάνιοι* in Beludschistan (vgl. Stein's anm. zu dieser stelle in bd. II, pag. 101) von zend. *pairika*, persisch *Peri*, *Pari-sâraka* (w. *sar* laufen?) also = feenanbeter? Fassen wir den Kavasha Parisâraka als solchen auf, so erhielte dann erst sein inniges verhältniss zu seiner Peri Sarasvatî seinen verständlichen hintergrund, aber welche perspectiven eröffneten sich uns auch dann erst! [2]) Die Sarasvati, die Rigv. VI, 61, 2 als *Pârâvataghnî* als „vernichterin der Pârâvata" gefeiert wird, kann nach dem auf pag. 263 gesagtem nur die Sarasvatî sein, von der es Rigv. VII, 95, 2 heisst, sie fliesse von den gebirgen bis zum samudra, nämlich in den Hamunsee. Weber, Roth, Zimmer und Ludwig halten sie für den Indus.

namen erwiesen. Plinius kennt in Persien H. N. VI, 23, 26 einen fluss *Zarotis* ostio difficili nisi peritis, der nur auf eine Sarasvatî schliessen lässt [1]). *Kâroṭî* steht für *Sarasvatî*, wie *Irôtî* für *Irâvatî*, oder *Ἡμωδός* für *Himavat*. Eine arachosische stadt namens *Sarasvat* = *Sarasvatî* resp. iranisch *Chorochvad* = *Kâroti*, erwähnt noch Isidor von Charax in seiner beschreibung Parthiens (Geographi graeci minores ed. Müller I, pag. 254), cap. 19: *Ἐνταῦθα Ἀραχωσία. Τάυτην δὲ οἱ Πάρθοι Ἰνδικὴν Λευκὴν* [2]) *καλοῦσιν· ἔνθα Βιὺτ πόλις καὶ Φάρσανα πόλις καὶ Χοροχοὰδ πόλις καὶ Δημητριὰς πόλις*. Es scheint aber, dass dieser uralte iranische doppelläufer der Sarasvatî sein dasein bis auf unsere tage gerettet habe. Denn Spiegel kennt in seiner Eran. alterthskde. I, 323 einen kleinen stamm unter den Ghilzais, die *Kharotis*: „Er bewohnt einen ausläufer des Suleimângebirges, dessen hauptkette gegen osten seine grenze bildet, während ein anderer ausläufer ihn nach norden begrenzt. Hauptort Sirafza". Vrgl. auch den n. des in den Hamun mündenden *Hârût*, den Geiger, Ostiran. kultur pag. 101, anm. 2 auf zend. *haurvatât* = skr. *sarvatâti* zurückführen möchte.

Die mittheilungen des Çatapatha-brâhmaṇa und des Aitareya-brâhmaṇa, werden bekräftigt durch analoge legenden des Pañcavinça-brâhmaṇa, welche ich nachträglich der güte Webers verdanke. Das Pañcavinça-brâhmaṇa XXV, 14, 5 berichtet nämlich von Tûra Kâvasheya unter dem namen Tura Devamuni: *tena vai Turo Devamuniḥ sarvâm ṛiddhim ârdhnot* „der göttliche einsiedler aus Turan förderte jegliche wohlfahrt" und in IX, 4, 10 ff. erzählt es von ihm unter dem namen *Turaçravas* nachstehende legende: *tauraçravase kârye, Turaçravasaç ca vai Pârâvatânâṃ ca somau saṃsutâv âstâṃ, tata ete Turaçravâḥ sâmanî apaçyat, tâbhyâm asmâ Indraḥ çalmalinâ Yamunâyâ havyaṃ niravahad, yat tauraçravase bhavato havyam evai 'shâṃ vriṅkte.* „Es sind zwei Tauraçravasa (-sâman) zu verwenden [3]);

[1]) Das *z* liesse (worauf mich E. Kuhn aufmerksam macht), eher an älteres *h*, also etwa an eine *Harasvatî*, erinnern. Allein diese würde sich nirgends nachweisen lassen. Altes *s* findet sich auf persischem boden mehrfach erhalten, bald als *s*, bald als *z*, vgl. den namen der stadt *Sintha* am nördl. fuss des Orontesgebirges in Atropatene, wofür ich in den Script. byzant., t. I, pag. 21, D die form *Ζίνθα τὸ κάστρον* vorfinde. [2]) Lässt etwa dieses „weisse Indien" = Arachosien einen schluss zu auf die vedischen *Çvikna*, *Çvaikna*? [3]) Den schol. nach beruhen dieselben auf Sâmaveda I, 298 (nicht im Ṛik), wo Benfey (I, 4, 1, 1, 6) über-

die somatränke der Tauraçravas und der Pârâvata waren zusammen (gleichzeitig) gepresst worden. Da erschaute Turaçravas die beiden sâman. Vermittelst derselben (zum lohn dafür), als eines wagens [1]), entführte für ihn Indra das opfer (seiner gegner) von der Yamunâ. Dadurch dass die beiden Tauraçravasa (-sâman) da sind (angewendet werden), macht er ihr (der gegner) opfer sich zu eigen". Ohne mich hier einen augenblick auf den übrigen sach- und namensgehalt dieser legende einzulassen, mache ich nur aufmerksam auf die locale gemeinschaft des Turaçravas und der Pârâvata. Diese können, nach Burnoufs und Lassens vorgang, nur in den *Παρυῆται* des Ptolemaeus wiedererkannt werden und waren als eigentliche „bergbewohner" (vrgl. skt. *parvat*), ansässig auf den südabhängen des Paropamisus, wo jetzt die Hesarehs nomadisiren (vrgl. Ritter, Asien, bd. VIII, pag. 97 ff.). Mit ihnen identisch sind die *Ἀπαρύται* Herodots III, 91 [2]). Die *Pârâvata* — *Παρυῆται* erproben sich so als eine ganz ausserordentlich erwünschte stütze für Tura Kâvasheyas iranische abkunft, sie sind und bleiben der unverrückbare eckstein, auf welchen ein geographisch-historisches gebäude der vedeninterpretation zu errichten sein wird. Der tummelplatz Tura Kâvasheya's ist Afghanistan und auf die südabhänge des Hindukush deuten auch alle übrigen geographischen anspielungen der Kavasha-legende hin. Wenn aber gerade das kâṇḍa IX uns mit dem erz-iranischen namen *Kârotî* = *Sarasvatî* beschenkt, so reiht es sich ebendesswegen, trotz einiger infinitivformen, die an die Yâjnavalkya-gruppe erinnern und von der die beiden gruppen schliesslich überarbeitenden „ordnenden hand" (Weber Ind. stud. XIII, 267; Vorless. über ind. lit. [2], pag. 147, anm. 143) herrühren mögen, in die Çâṇḍilya-gruppe ein.

4. Ich wage schliesslich, den räthselhaften namen *Hastishat, Hastighaṭa*, den das Çâṇḍilya-kâṇḍa XII trägt, im zusammenhang mit der iranischen herkunft der ganzen gruppe zu

---

setzt: „wenn Indra du den bösen (avratam) strafst, schleudre hinab ihn von dem sitz und unserm glanz, lass auf der schätze fülle blühn". Weber.

[1]) Zu dieser bedeutung von çalmali s. Ṛik X, 85, 20 (Ind. stud. V, 185). Der schol. zum Pañcav. fasst çalmali hier als name der waffe des Indra (svakyeina 'yudhena). Weber. [2]) Vrgl. oben pag. 261, Anm. 2.

deuten. Weber hat es in der preface zu seiner ausgabe des Çatapatha-brâhmana pag. VIII, anm. mit der frage zu erklären versucht: „Is hastin = one? hastishat = seven?“ Leider gebricht es an jedem anhaltspunkt für diese etymologie. Wie nun, wenn der name gar nicht indisch, sondern iranisch wäre? Da aber entspräche ungezwungen der name der „opferstadt“ *Yashtishat* in der landschaft Taraun am obern Euphrat in Armenien (vrgl Kiepert, Lehrb. d. alt. geogr. pag. 78, anm. 3). Lagarde Abhandll., pag. 46, der ausführlich über dieses *shat* in den namen der armenischen städte *Aṛtashat Aṛshamashat Eṛovandashat Yashtishat Baṛkashat Zaṛishat* spricht, hält dasselbe nicht für altarmenisch, weil es sonst in der form *shah* (für älteres *shaṛh*) auftreten müsste. Wie die form *Ἀρτάξατα* beweist, geht *shat* auf zendisches *kshathra*, skr. *kshatra*, zurück und unter voraussetzung dieses zusammenhanges allein erhellt dann auch die berechtigung der Kâṇva-form des namens als *Hastighaṭa,* die sonst vollkommen unerklärlich dastünde. Nur aus dem persischen sprachgefühl heraus lässt sich in dieser weise auch die sonst abenteuerliche form *Oupnekhat* für das sanskritische *Upanishad* verstehen, insofern für dasselbe, wo sich nur in indischen namen die endsilbe *shat, shad* zeigte, die volksetymologische, wenn auch irrthümliche vermuthung eines zusammenhanges mit mundartlichem oder älterem *ghaṭa*=*kshatra* sich aufdrängen musste. Wahrscheinlich lag ein solches *shat, shata, ghaṭa* im Pehlewi, wo es allerdings, wie im Persischen, in der für uns zugänglichen sprache nur als *shahr* auftritt. Vgl. über dieses *shat* noch Lagarde, Beitrr. zur baktrischen lexicographie, pag. 74 und Armen. stud., pag. 116, no. 1680. Ueber *Yashti* ebendas., pag. 107, no. 1542. Inhaltlich passte die bezeichnung „opferstätte“ vortrefflich zu kâṇḍa VII, insofern dasselbe die anleitung enthält zur schichtung des opferaltars, dessen bestandtheile, die *Ishṭakâ,* auch etymologisch zum namen *Yashtishat* passen. Was nun die form *Hastishat* betrifft, so ist zu bemerken, dass neuarmenisch das alte *y* durchaus wie *h* ausgesprochen wird (vgl. Lauer, Grammatik d. class. armen. spr., pag. 5). Dieselbe aussprache muss für die iranische mundart angenommen werden, aus welcher altüberliefertes **Yashtishat,* **Yashtikhaṭa* sich in *Hastishat, Hastighaṭa* umsetzte[1]).

---

[1]) Um missverständnisse zu vermeiden, bemerke ich hier noch ganz ausdrücklich, dass ich bei der gleichung *Hastishat* = *Yashtishat* nur den

5. Wenn es sich nun also, wie Weber (Ind. stud. XIII (1873), pag. 266—268 und Vorless. über ind. lit. [2], pag. 146—147) an der hand der realien und einzelner sprachlicher eigenthümlichkeiten gezeigt, herausstellt, dass die Çâṇḍilya-gruppe des Çatapatha-brâhmaṇa nordwestlichen ursprungs ist, während die Yâjnavalkya-gruppe mehr aus dem osten stammt, so befinden wir uns wieder vor demselben scheinbaren räthsel, zu welchem mich meine kritik der liedersammlungen des Rigveda geführt hat. Ich habe in jener untersuchung gezeigt, dass die höchste alterthümlichkeit den liedern der Gautama zukomme, während die hymnen der Âñgirasa sich in bezug auf die verwendung von infinitivformen in einer schon sehr modernisirten sprache bewegen. Nun findet sich, wie Weber schon Ind. stud. I, 180 gezeigt hat, das geschlecht der Gautama hauptsächlich im östlichen Indien, so bei den Kuru-Pañcâla (Kuçri, Upaveçi, Aruṇa, Uddâlaka, Çvetaketu), den Çâkya in Kapilavastu (Kosala) und bei den Videha selbst, während die Âñgirasaḥ (Ind. literaturgesch. [2], pag. 164—166) „den gemeinsamen indo- und persa-arischen vorvätern angehören", also nordwestliche wohnsitze haben. Den scheinbaren widerspruch, der sich uns in dieser sachlage aufdrängt, dass gerade die von der heimat am weitesten verschlagenen die sprache in ihrer höchsten alterthümlichkeit bewahren, während die erbgesessenen sich dieselbe am leichtesten modernisiren lassen, hat schon Weber in seiner abhandlung „Ueber die literatur des Sâmaveda" (Ind. stud. I, 63) aufgeklärt: „Die fremde, sagt Weber sehr schön, umgiebt das heimische mit dem heiligen zauber, die ausgewanderten bleiben auf der alten stufe, ängstlich genau das alte wahrend, während daheim das leben sich neue bahnen bricht. Neue nachzügler aus der heimat rücken nach, verbinden sich mit den nun schon im neuen lande ansässigen, und nun werden die alten und die neuen lieder und gebräuche verschmolzen, und treu, aber unkritisch von fahrenden schülern bei verschiedenen meistern gelernt und eingeprägt, . . . so dass eine bunte mischung entsteht".

6. Stellen wir nun die inhaltsregister der zwei traditionellen recensionen des Çatapatha-brâhmaṇa mit der von uns

---

etymologischen kern des wortes *Yashtishat,* nur das appellativum, nicht den geographischen namen irgend einer stadt, im auge habe.

kritisch erschlossenen recension in Parallele, so erhalten wir folgendes bild:

I. *Mâdhyandina.*	II. *Kâṇva.*		III. *Kritisch erschlossene recension.*
1. Haviryajna.	Ekapadikâ.	Yâjnavalkya.	Ekapadikâ.
2. Ekapadikâ.	Haviryajna. Uddhâri.		Haviryajna.
3. Adhvara.	Adhvara.		Adhvara.
4. Graha.	Graha.		Madhyama.
5. Sava.	Vâjapeya. Râjasûya.		Açvamedha.
6. Ûshasambhar.	Ûshasambharaṇa.		Sava.
7. Hastishat.	Hastighaṭa.		Graha.
8. Citi.	Citi.		Âraṇyaka.
9. Saṃciti.	Saṃciti.		Ashṭâdhyâyî.
10. Agnirahasya.	Agnirahasya.	Çâṇḍilya.	Ûshasambharaṇa.
11. Ashṭâdhyâyî.	Ashṭâdhyâyî.		Hastighaṭa.
12. Madhyama.	Madhyama.		Citi.
13. Açvamedha.	Açvamedha.		Saṃciti.
14. Âraṇyaka.	Pravargya. Upanishad.		Agnirahasya.

Eine vergleichende übersicht über dieses bild ergiebt folgendes schlussresultat. Die reihenfolge der kâṇḍa der zwei überlieferten recensionen des Çatapatha-brâhmaṇa ist eine von der reihenfolge der kâṇḍa der ursprünglichen, kritisch erschlossenen recension, welche eine Yâjnavalkya-gruppe und eine Çâṇḍilya-gruppe kannte, ganz bedeutend abweichende und zwar zeigt es sich, dass diese reihenfolge gegenwärtig nur noch stimmt von kâṇḍa I—III und von VI—X. Durch irgend eine mächtige autorität, welche von beweggründen geleitet gewesen sein muss, die uns jetzt nicht mehr durchsichtig erscheinen, ist diese ursprüngliche, auf ganz natürlicher, vernünftiger grundlage beruhende anordnung gewaltsam gesprengt und ins gegentheil einer durchaus vernunftwidrigen, die Yâjnavalkya- und die Çâṇḍilya-gruppe vermengenden reihenfolge verkehrt worden. Möglich, dass gerade der gegensatz zwischen Yâjnavalkya und Çâṇḍilya auf diesem wege revolutionärer vermischung beider gruppen aufgehoben werden sollte. *Hermann Brunnhofer.*

Beiträge zur altiranischen grammatik. IV.

X. Avestische dualverbindungen.

Vgl. Justi, handbuch, s. 378, § 407; — Spiegel, grammatik der altbaktrischen sprache, s. 105; — Spiegel, vergleichende grammatik der altērānischen sprachen, s. 231; — Whitney, indische grammatik, § 1255.

Ich verzeichne folgende fälle und stellen:
aþrja aþrapaiti jt. *10.* 116;
aęsma baoiđi j. 7. 2, 21;
arezahi sauahi jt. *10.* 15, 133, v. *19.* 30;
arezuå srūtō-spādå jt. *13.* 115;
aspināka jauīna jt. *2.* 8, s. *2.* 7 (handschriftlich *jauīnō* [1]);
aspinākā jēuīnā j. *42.* 2 (handschriftlich *jēuīnō* [1]);
aspinibja jaonibja s. *1.* 7;
ašā-nemanhå vīdaþ-gauå jt. *13.* 127;
ašikā ārmaitī j. *31.* 4;
ahura miþra j. *2.* 11, *6.* 10;
ahuraęibja miþraęibja j. *1.* 11, *3.* 13, *4.* 16, *7.* 13;
āpa uruairę j. *9.* 4, jt. *15.* 16, *19.* 32;
āpę uruairę g. *4.* 5 [2]);
utajūitī teuīšī j. *34.* 11, *43.* 1, *45.* 10, *51.* 7;
hsuīda āzūiti j. *16.* 8, *68.* 8 [3]);
takaþ-āpa uhšjaþ-uruara j. *16.* 8, *68.* 8 [4]);
paršaþ-gauå dazgarō-gauå jt. *13.* 127;
pasu vīra j. *9.* 4, jt. *10.* 113, *13.* 12, *15.* 16, *19.* 32, v. *10.* 18;
pasubja vīraęibja v. *6.* 32, 35, 38, 41;
pasuå vīrajå vsp. 7. 3, jt. *13.* 10, 43, 44;
pājū þwōreštāra j. *57.* 2;
pājūkā þwōreštārā j. *42.* 2 (handschriftlich *pājūmkā, pājūškā*);
fratīrå baęšatastīrå jt. *13.* 125;
fradađafšu vīdađafšu jt. *10.* 15, 133, v. *19.* 30;
frašaoštrā ǵāmāspā j. *12.* 7;

---

[1]) Cf. verf., Bezzenberger's beiträge IX, s. 306 ff. [2]) *āpę* mit dem ausgang der femininen *ā*-deklination? [3]) *hsuīda*- ist mask., nicht neutr., wie Justi angiebt. [4]) *uruara* mit dem ausgang der *a*-deklination wie *āpa*; das umgekehrte in *āpę uruairę* g. *4.* 5.

fšaoni vąþwa jt. *2.* 8, *9.* 9, *17.* 29, s. *2.* 7[1]);
fšaonibya vąþwābya s. *1.* 7;
miþra ahura jt. *10.* 145, n. *1.* 7;
jaoždāiti frasnāiti v. *5.* 57;
vourugarešti vourubarešti jt. *10.* 15, 133, v. *19.* 30;
sairę varezānę v. *15.* 17, 20[2]);
sayanhayāka erenayāka jt. *5.* 34, *9.* 11, *15.* 24, *17.* 34[3]);
zāmātara hasura jt. *10.* 116;
zrayanhå spentō-hratayå jt. *13.* 115;
hauryata ameretāta j. *3.* 1, 20, *4.* 1, 3, *6.* 17, *7.* 1, 20, 26, *8.* 1, jt. *1.* 25, *10.* 92;
hauryātā ameretātā j. *44.* 17, 18, *45.* 5, 10, *47.* 1, *51.* 7;
hauryātå ameretātå j. *58.* 7[4]);
hauryaþbya ameretaþbya j. *1.* 2, jt. *21.* 7;
haša supti-darenga jt. *10.* 116;
hyarezå ankasayå jt. *13.* 124;
hitikā ēnitī j. *30.* 11.

Summa: 30 verschiedene verbindungen an 95 stellen[5]).

Resultate: 1) Die beiden duale werden nie durch ein selbständiges wort getrennt[6]). — 2) Nur das enklitische *ka* kann zwischen die beiden duale treten; dasselbe dient dazu, entweder die dualverbindung als ganzes an vorhergehende nomina, oder den mit der dualverbindung beginnenden satz an einen vorhergehenden satz anzuknüpfen; cf. j. *30.* 11, *31.* 4, bzw. jt. *2.* 8, s. *2.* 7, j. *42.* 2. — 3) Die duale unter sich werden nie durch *ka* verknüpft.

So ergiebt sich, dass Westergaard in jt. *5.* 26 und *19.* 32 mit unrecht korrigirt hat, und dass ihm verf., arische forschungen I, s. 110 und Geldner, drei yasht, s. 22 mit unrecht gefolgt sind. *ameretåskā* . . *hauryatå* j. *33.* 8 und *haurya-*

---

[1]) *vąþwa* mit dem ausgang der maskulinen *a*-deklination?; korrekt wäre **vąþwę̄*. [2]) Cf. B. B. VIII, s. 218. Die Geldner'sche erklärung (3 yasht, s. 134) ist unwahrscheinlich, da *antare* sonst mit dem akkusativ verbunden wird. [3]) Cf. J. Darmesteter, Mémoires de la société de linguistique V, s. 67. [4]) Abhängig von *mazē*; *mazē ayahyāi mazē rafnōhyāi dāidī hº amº* „die fülle (spende) zur hülfe, die fülle spende zum beistand, (die fülle) der wohlfahrt und unsterblichkeit". [5]) Bez. des von Geldner, K. Z. XXVII, s. 258 als *dvanda* aufgefassten *asti varesō* in v. *7.* 58 cf. verf., B. B. IX, s. 308. [6]) Auch durch die zäsur nur selten; zb. j. *44.* 18. Beachtenswert: jt. *10.* 92 *frā hauryāta ameretāta*, aber an der parallelstelle j. *57.* 24 *frā hauryatās frā ameretatås*.

tåska . . ameretatå v. *9.* 5 sind gen. sing. von themen auf *-tā,* nicht gen. dual. von solchen auf *-tāt.*

XI. Av. √*kaš-* „schauen, mitteilen“.

Die wurzel *kaš-* = ai. *kakṣ-* war bisher nur in den infinitivformen *kašmainę̄, kašmąm, kašmēng* „zu schauen“ zu belegen; cf. verf., Kuhns zeitschrift XXVIII, s. 20 und 22. Im nirangistan findet sich auch eine form des verbum finitum. Im cod. Zend. bibl. Mon. 53, f. 18 lesen wir: *vehrkāi hizųąm dađāiti jō azravdāi męþrem kaṣtę.* Das fünfte und sechste wort darin sind korrupt. Das statt *męþrem mąþrem* zu lesen, steht ausser zweifel. Aber *azravdāi* bleibt dunkel; sicher ist nur die dativische form, wahrscheinlich die identität von *azra-* mit ai. *ágra-*. Die stelle v. *18.* 65 enthält nichts, was zur aufklärung dienen könnte. Am nächsten läge es im anschluss an j. *32.* 10 *azra-vapāi* („einem der die fluren verwüstet“) zu vermuten. — Danach würde die ganze stelle besagen: „Dem wolf schenkt seine zunge, wer einem, der die fluren verwüstet (d. i. einem feind des ackerbaues), einen zauberspruch mitteilt“.

XII. Ap. *rāstām—avarada.*

Die stelle, an der die beiden wörter sich finden, NRa 56 ff. lautet: *martijā . hjā . auramazdāhā . framānā . hauvtaij . gastā . mā . þadaja . paþim . tjām . rāstām . mā . avarada . mā . starava.*

Die von Justi, handbuch, s. 256 vorgeschlagene zusammenstellung von ap. *rāstām* mit ai. *rádhati* ist von Spiegel, keilinschriften², s. 238 nicht akzeptirt worden. Statt dessen wird *rāstām* mit z. *razištam* (= ai. *rágiṣṭham*) in verbindung gebracht. Das verstösst aber gegen die lautgesetze; zu erwarten wäre *št*, cf. av. *rāšta* [1]). Und wenn wir obiges *paþim tjām rāstām* mit jt. *10.* 68 *paþō rāđaiti* vergleichen, so zeigt es sich, dass Justi durchaus im recht ist; im recht auch gegen Geldner, der — hauptsächlich wohl mit rücksicht auf die allerdings auffallende ähnlichkeit von jt. *10.* 68: *ẖiti paþō rā-*

---

[1]) Ueber **ufrastam* cf. s. 273.

đaiti mit rgv. *5*. 80. 3: *pathō̆ rádantī suvitāja* — das avestische *rādaiti* mit ai. *rádati* identifiziren will; cf. K. Z. XXIV, s. 131; XXV, s. 497 („vorzeichnet"). *rād°* bedeutet „zurecht machen". — Was für ein pfad mit *paþim tjām rāstām* gemeint sei, kann nach dem zusammenhang nicht zweifelhaft erscheinen; es ist der *pantå ašahę* des avesta, der *pánthā ṛtásja* des veda. Also hatte ap. *rāsta-* die gleiche bedeutung, wie das daraus hervorgegangene pehl. und np. *rāst*, nämlich „recht, richtig".

Die gleiche wurzel, vermute ich, steckt auch in *avarada*. Gewöhnlich stellt man die form zu ai. 4 $\sqrt{}$*arǵ-* „ausgreifen." Abgesehen aber von den lautlichen schwierigkeiten[1]) steht dem auch die syntax im wege. $\sqrt{}$*arǵ+ava* würde „wegstreben" bedeuten und könnte doch nur mit dem ablativ (genitiv), nicht aber mit dem akkusativ konstruirt werden. Ich nehme an, dass $av^ar^ad^a$ fehlerhaft für $av^ar^aad^a$ geschrieben ist, d. i. *avarāda* = ai. **avarādhas*. Der fehler stände in unsrer inschrift keineswegs vereinzelt. Ich verzeichne noch $p^ar^uv^an^aam^a$ statt $p^ar^uun^aam^a$ in zeile 6 und 7, $f^ar^am^aat^ar^am^a$ statt $^\circ t^aar^u{}^\circ$ in 7, $d^uur^aiap^aij^a$ statt $^\circ r^aij^a.ap^aij^a$ in 12, $a^ur^am^az^ad^aah^aa$ statt $^\circ h^a$ in 16, 49 und 56, $p^at^aij^aḫ^aš^aij^a$ statt $^\circ j^aaḫ^a{}^\circ$ in 19, ad^uar^ai statt $^\circ r^aij^a$ in 22, $d^uur^aj^a$ statt $^\circ r^aij^a$ in 44 und 46[2]). Als bedeutung für *ava-rād-* nehme ich „verfehlen" an; vgl. ai. *apa-rādh-*, das das gleiche besagt.

Ist das richtig, so wird man auch das folgende *starava* — über die form cf. verf., arische forschungen II, s. 86 — anders übersetzen müssen als bisher geschah. Dass *mā starava* heissen sollte „sündige nicht" ist an sich wenig wahrscheinlich,

---

[1]) Wie die 3. plur. *ṛñǵatē* zeigt, bildete man das praesens der wurzel *arǵ-* ursprünglich nach der 7. klasse; also 1. und 3. sing. akt. **ṛṇáǵmi*, **ṛṇáṣṭi*; med. *ṛñǵé*. Im altpersischen würde demnach die zweite sing. praet. akt. (mit dem ausgang der thematischen konjugation) **avarnada* lauten müssen. Das av. *renjaiti* etc. gehört zu ai. *ṛąh-*, cf. verf., K. Z. XXVIII, s. 4. — Uebrigens: Brugman, M. U. III, s. 157 sucht es wahrscheinlich zu machen, dass die praesensformen der 7. klasse aus der thematischen nasalklasse hervorgingen; für ai. *junáǵmi* wird ein idg. *juṃg₂éti* vorausgesetzt. Ich bin überzeugt, dass — von vereinzelten bildungen abgesehen — gerade das umgekehrte der fall war. Auch neben ai., av. *vindáti* liegt noch das praesens der 7. klasse vor, cf. gd. *vīnastī* j. *31*. 15; vgl. Roth, jaçna 31, s. 16 u. 27, verf., K. Z. XXVIII, s. 43.

[2]) Auch $j^ad^uip^ad^uij^a$ z. 38 halte ich für verschrieben (oder verlesen), und zwar für $j^ad^uij^ad^uij^a$ = *jadījadīj*.

obschon man es mit av. *āstāraįeiti* und pehl. *āstār* in verbindung bringen könnte. Die auffällige voranstellung des akkusativs *paþim tjām rāstām* lässt schliessen, dass er zu beiden verba als objekt gehört. Folglich muss *starava* transitive bedeutung haben. Vielleicht „verlieren" oder „verlassen" (zu √*tar-* wie *skar* aus *kar-*?).

Die ganze stelle würde danach bedeuten: „O mensch, des Ahuramazda satzung, sie soll dir nicht widerwärtig erscheinen; den rechten pfad sollst du nicht verfehlen und (wenn du ihn gefunden hast) nicht verlassen".

XIII. Z. *brātŭirįō, tūirįō* v. *12.* 13 ff.

Dass av. *brātŭirįō* zu ai. *bhrā́tṛvjas* zu stellen sei, weiss schon Justi, handbuch, s. 219. Auch die bedeutung ist in beiden dialekten die gleiche, nämlich „brudersssohn"; so schon Spiegel, kommentar II, s. 293 [1]). — Dem av. *tūirįō* dagegen steht ai. *pítṛvjas* „vatersbruder" gegenüber; das *p* vor *t* muss schon in arischer oder vorarischer zeit geschwunden sein, ebenso wie das *k* in *tūirįō* = ai. *túrjas* oder *turī́jas* „der vierte"; cf. verf., handbuch, § 99 anm. 1 [2]). Ein arisches °*ṛvja-* sollte nun freilich im avestischen °*eruįa-* lauten. Das wort *nuruįō* hilft uns auf die spur, wie man zu der seltsamen schreibung °*uirįa-* oder °*ūirįa-* gelangt ist.

Dass *nuruįō* jt. *8.* 11, *10.* 55, 74 dem ai. *nṛ́bhjas* entspricht, hat schon Spiegel gesehen; vgl. Justi, handbuch, s. 167. Regulär wäre *nerwįō*, hiefür *neruįō* und endlich *neruįō* (vgl. verf., handbuch, § 137 anm. 2 und 91b). So lesen wir in der tat in einigen handschriften. In gemässheit der schreibung *geuruaįeiti* (= ai. *gṛbhājáti*) liesse sich denn weiter ein **neuruįō* erwarten; hier aber wurde *e* ganz weggelassen und somit bloss *nuruįō* geschrieben. In den beiden verwantschafts-

---

[1]) Darmesteter, the zendavesta I, s. 148 f. bleibt bei der von Justi angegebenen bedeutung stehen, trotzdem auch die modernen dialekte dagegen sprechen. [2]) Also kann av. *ptā* nicht ursprünglich sein *p* ist entweder nach analogie der formen mit *pit°* wieder zugefügt worden oder *i* in *pitā* ist erst im iranischen ausgefallen, wie Hübschmann, zeitschrift der D. M. G. XXXVIII, s. 426 annimmt (?). Vgl. auch J. Schmidt, K. Z. XXV, s. 34.

wörtern geht jedoch die konfusion noch um einen schritt weiter. Statt *ruį* schreibt man bloss mehr *rį* und endlich setzt man dem *u* oder *ū* der vorhergehenden silbe — in den handschriften finden sich beide — noch ein epenthetisches *i* zu, das hier ganz gewiss nicht am platz ist. Es findet hier somit dieselbe verunstaltung statt wie in *paoirįō* neben *paouruįō*, *baoirįąm* statt **baouruįąm*[1]; vgl. verf., handbuch, § 94b. — Wie die schreibung °*tūirįō* zu stande gekommen ist, lässt sich durch die nachstehende reihe veranschaulichen: *teruuiiō (teruįō)* —*teruiiō*—*turuiiō*—*turiiō*—*tūiriiō (tūirįō)*.

XIV. Ap. *adakaij*.

Spiegel, altpers. keilinschr.², s. 203 übersetzt „darauf, damals", meint aber, das wort sei zweifelhaft, da es nur an verstümmelten stellen vorkomme. Das gilt aber doch nur für Bh. *2*. 11 und 24, während *4*. 81 und 82 nach dem wortlaut und sinn völlig sicher sind. An der überlieferten form kann somit kein anstand genommen werden. Ist sie aber richtig, so kann sie nur lok. sing. sein eines themas *adaka-*, das einem ar. **adaka-*, **adhaka-*, **ażaha-* oder **ażhaka-* entspricht. Ich setze *adaka-* gleich ar. **ażhaka-*, ai. **ahaka-* ntr. „der tag"; es ist sonach eine weiterbildung mit dem suffix *-ka* aus ar. **ażhan-*, ai. *áhan-*, av. *azan-* (vgl. Whitney, ind. gramm., § 1222c). Ebenso ist gebildet *anāmaka-*, ein monatsname (dezember—januar), eigentlich „der namenlose", aus *nāman-*; *aršaka* n. pr. zu *aršan-*. Im mitteliranischen ist das suffix ausserordentlich häufig. — *adakaij* bedeutet also „an dem tage"; cf. Bh. *4*. 80 ff.: „folgende männer sind's, welche an dem tage dabei waren, als ich Gaumāta den Mager tödtete, der sich Bardja nannte".

XV. Z. *azgatō* jt. *13*. 107.

Vgl. Geldner, K. Z. XXV, s. 550 und 561; drei yasht, s. 128; verf., B. B. IX, s. 309. Ich akzeptire jetzt die lesart von L 18, P 13 und identifizire *azgatō* völlig mit griech. *ἄσχετος*

---

[1] J. *3*. 8, *7*. 8; *gąm baoirįąm* = ai. *gā́m bhū́rvjām* „die kaubare milch", d. i. molke oder käse gegenüber der „flüssigen (frischen) milch" (*gąm gāuįąm*).

„unaufhaltsam, unbezwinglich". Wurzel ist *seg₂h-*; vgl. J. Schmidt K. Z. XXV, s. 116. Danach übersetze ich die stelle: „der, unbezwinglich in der feldschlacht, mit seinen armen sich am besten bahn brach; der, unbezwinglich in der feldschlacht, mit seinen armen den feind am wirksamsten bekämpfte". — Zur bildung vgl. Whitney, ind. gramm., § 1176e. Dazu gehört auch ap. *ufᵃrᵃsᵃtᵃmᵃ*, das *ufrasatam* zu lesen ist, nicht **ufrastam*.

XVI. Ai. *mahā°: av. mązā-*.

Im altindischen erscheint bekanntlich am anfang von kompositen statt *mahat-* mit nur wenigen ausnahmen *mahā-*; cf. Benfey, vollst. grammatik der sanskritsprache, § 338. 1, 655. III, 668. Dem entsprechend findet sich in den gatha's *mązā-*, das sich von *mahā-* nur durch die vollere form der wurzelsilbe unterscheidet. — Wir begegnen *mązā-* zweimal in *bahuvrīhi*-kompositen:

1) *mązāraįā* j. *43*. 12, instr. sing. fem.; „grossen reichthum spendend", beiwort der Aši; cf. ai. *mąhajádrajiṣ*;

2) *mązā-ḫšaþrā* j. *49*. 10, vok. sing. mask.; „grosse macht besitzend", beiwort des Mazdāh; cf. ai. *mahíkṣatrāu* [1]).

Im jüngern avesta kommen komposita mit *mązā-* nicht vor; *mązāraįa* in j. *27*. 6 und vsp. *12*. 1 ist zitat aus den gatha's.

XVII. Vṛddhi-Steigerung im altiranischen.

Cf. verf., handbuch, § 70. Es sei hier nochmals ausdrücklich bemerkt, dass in der indischen grammatik zwei ganz verschiedene dinge unter dem namen *vṛddhiṣ* einbegriffen werden. Derselbe ist auf jene dehnungserscheinungen zu beschränken, welche in sekundären nominalbildungen auftreten.

Zu den a. a. o. aufgeführten beispielen kommen noch:

I. Im altpersischen.

1. *mārgava*: „Margianer, bewohner von Margiane", zu *margūṣ* „Margiane"; cf. Whitney, ind. gramm., § 1208c.

2. *mārgajaibiṣ* Bh. *3*. 16: dass. Die bildung ist unklar; der *u*-laut dürfte doch nicht verloren gehen. Wahrscheinlich liegt ein fehler vor für *mārgavaibiṣ*, denn es ist nicht wohl

---

[1]) So berichtigt sich das bei B. B. VIII, s. 225 f. gesagte.

anzunehmen, dass innerhalb derselben offiziellen dokuments (cf. Bh. *3.* 12) ein volk bald so bald so genannt sein sollte.

II. Im avestischen.

1. z. *ahūiriš, āhurōiš* etc.: „von Ahura stammend, göttlich"; zu *ahurō* „Ahura, gott"; vgl. ai. *āsuriṣ*. Cf. Whitney, § 1221.

2. z. *āhūiryehe, āhūiryåⁿhō* etc., gd. *āhūirya:* dass.; cf. Whitney, § 1211. Dagegen ai. *asurjàs*.

3. z. *pāþmainyōtemō* j. *9.* 16: „wegsamst, förderlichst"; superlativ zu *pāþmainya-*, und dies zu *paþmēng* j. *46.* 5 (thema *paþman-*). Cf. Whitney, § 1211. Auch in jt. *16.* 1 dürfte *hupāþmainyąm* zu lesen sein.

4. z. *ārštyō-bareza* j. *9.* 11: „in klafterhöhe", zu *arštay-* „speer"; cf. Whitney, § 1211. Man hat das wort bisher allgemein mit „in daumensdicke" wiedergegeben, im anschluss an Neriosengh's übersetzung, die *muṣṭjaṅguṣṭhatuṅgam* bietet, während die pehleviübersetzung *asp bālā* hat, d. i. „in pferdsgrösse". Dass das pferd als masseinheit verwendet wäre, könnte an sich nicht auffallen; vgl. Zimmer, altind. leben, s. 257, wo das gleiche von der kuh nachgewiesen wird. Allein mit dem überlieferten text ist jene übersetzung nicht in einklang zu bringen; ebenso wenig auch die Neriosengh'sche. — Dass *ārštya-* zu *arštay-* „speer, lanze" gehöre, giebt schon Justi, handbuch, s. 53a an. Ich sehe aber nicht, wie eine ableitung von *arštay-* zur bedeutung „daumen" gelangen könnte. Nach meiner ansicht kann *ārštya-* als adjektiv nur bedeuten: „auf speere bezüglich, davon herrührend, daraus gemacht". Wie man nun noch heutzutage bei uns ein klaftermass in primitiver weise dadurch herstellt, dass man an zwei in abgemessener entfernung in den boden gesteckten stangen in abgemessener höhe eine dritte befestigt, so wird man das immer gemacht haben, nur dass man früher nicht beliebige holzstangen dazu verwendete, sondern speere, die man ja damals stets zur hand hatte. Sonach nehme ich *ārštya-*, als neutrales substantiv, für den namen eines höhenmasses, das ungefähr unserem klafter entsprechen mag. Ob das gift, das den rücken des vom mannherzigen Keresāspa bekämpften hörnernen drachen bedeckte, klafterhoch oder nur daumensdick floss, ist sehr gleichgültig: es ist auch nach der frühern übersetzung etwas dick aufgetragen.

5. gd. *nāirī, nāiribyaskā, nāiri, nāiryå, nāiryaska, nāirinąm, nāirika* etc.: „weib, frau"; zu *nar-* „mann"; vgl. ai.

nârī-. Eigentlich doch wohl feminin zu *nâra-*; cf. Whitney, § 1208.

6. z. *gāuyanąm* v. 5. 52: „vom rind stammend"; zu *gau-* „rind." Daneben *gaviąm* = ai. *gáujām*. Cf. Whitney, § 1211.

7. z. *bāuzdri* v. 15. 50; feminin zu *bāuzdra-* und dies zu **baozdar-* = ai. *bōddhar-*. Die bedeutung des worts ist unsicher. Darmesteter übersetzt *þrayąm bāuzdri* mit „covered by three dogs". Das liesse sich allenfalls mit der eben gegebenen und nach der grammatik einzig möglichen ableitung zusammen reimen. Cf. Whitney, § 1208.

8. *ārezuā* j. 33. 1 (oder *ārzauā*) „die guttaten, die frommen werke"; zu *erezau-* „gerade, recht"; vgl. ai. *ārjavá-*; cf. Whitney, § 1208c. So mit K 4; cf. Roth, zeitschrift der D. M. G. XXXVII, s. 228 f.

XVIII. Gd. *agemaþ tā* j. 44. 8 und *paitiaogeþ tā* j. 46. 8.

Dass *gaþ tę* in j. 51. 10 und *gaþ tōi* in j. 43. 1 nur für willkürliche schreibungen an stelle von *gatē*, *gatōi* gelten können, hoffe ich in K. Z. XXVIII, s. 21, 27, 48 ff. erwiesen zu haben. Das handschriftliche *åṅhāþ tem* zu jt. 13. 12 hat schon Westergaard mit recht in *åṅhātem* verbessert. Ebenso setze ich jetzt *āgemaþ tā* = *āgematā*, eine 3. sing. aor. med. mit thematischer flexion, die genau dem altpersischen *parāgmatā* NRa 44 entspricht; cf. verf., handbuch, § 346.

Geldner, studien zum avesta I, s. 40 übersetzt die stelle:

kā mē uruā vohū uruāḫšaþ[1] *āgemaþ tā*

mit: „Wo (auf welchem wege) kann meine seele zum heile gelangen? Da soll sie wandeln!" Das ist sicher falsch. *āgemaþ* kann doch nur „er soll herbeikommen, hinkommen, erreichen", aber nicht „wandeln" bedeuten. Ich halte *uruāḫšaþ* nicht für eine form des verbum finitum, sondern für den akk. sing. neutr. des part. praes. akt. von einer wurzel *uruāḫš-* „beglücken". Dazu gehört auch *uruāḫšaṅha* in j. 62. 10 (hdss. *°aṅuha*, weil *aṅuha* unmittelbar vorangeht), der instr. sing. mask. eines adjektivstamms *uruāḫšah-* oder *uruāḫšaṅha*[2]) „beglückend,

---

[1]) So K. 4. [2]) *uruāḫšaṅha gaia ǵiǵaēša* heisst also „lebe ein glückliches leben", ganz wie die tradition mit ihrem *pur rāmišn* besagt, cf. J. Darmesteter, études iraniennes II, s. 314, und zum ausdruck *sraēšta gaia ǵuainti* in v. 2. 41. An der form *ǵiǵaēša* hat man sich recht

herrlich". Darnach ist die zeile vielmehr zu übersetzen: „Wie wird meine seele das herrliche gut (sc. das paradies) erlangen?".

---

unnötiger weise die köpfe zerbrochen; *giʒaḝša* ist 2. sing. praet. med. aus dem stamm *ġiʒaẓ-*; cf. *ẖšaḝša* j. *8*. 5, *ẖšaḝtā* j. *41*. 2, *dōiša* j. *51*. 2 und verf., handbuch, § 303.

Ein andres *urṷāẖšaḇ* liegt in j. *34*. 13 vor; es gehört dies als sigmatischer aorist zu *vaorāzaþā* j. *50*. 5 und ai. *vrágati* (ar. √*vrag/ġ-* und *vraẓ-*), wie auch Geldner, studien I, s. 40 annimmt. Ich übersetze die stelle:

| *jā hūkeretā ašaḇkiḇ urṷaẖšaḇ* ||
hẓaḇ kiṷištā hudåbẓō | *mīždem mazdā* | *jęhẓā tū dareþrem* ||

„auf welchem wege man von rechtswegen zu den glücklichen stätten gelangt, zu dem lon, welcher den frommen versprochen ward, und für den du die bürgschaft bist". *hūkeretā* stelle ich zu ai. *sukṛtá-*.

Etwas ganz anders ist *urṷāẖš* in j. *32*. 12. Die pehleviübersetzung giebt die worte:

| *jōi gēuš morenden urṷāẖš uẖtī gẓōtūm* ||

durch „*mūn min zak gōspendān marenkinišn hūravāẖminišnīh*(!) *jemalelund vā zīvandakhomandīh*(?)" wieder (bei Neriosengh: „*jēka gōpašūnām mṛtjudānāt pramōdaṃ vadanti ġivanimattām*"). Dass ist gar nichts, nicht einmal eine umschreibung, geschweige denn eine übersetzung des originaltextes. Die bedeutung „freude" für *urṷāẖš* ist aus *urṷāẖšaṅha* in j. *62*. 10 geschlossen, cf. oben. Spiegel übersetzt „die das leben des viehes töten mit freundlicher rede". Ich weiss nicht, ob Spiegel dabei vielleicht an den aberglauben gedacht hat, wonach man einen menschen oder ein tier krank macht, wenn man sein gesundes aussehen lobt? (Cf. Wuttke, der deutsche volksaberglaube, s. 155). — Geldner, studien I, s. 41 nimmt *urṷāẖš uẖtī* als *dvandva*-kompositum, dem er die bedeutung „wort und tat" beilegt. Das ist jedoch — von der bedeutung ganz abgesehen — schon aus dem grunde zu verwerfen, weil eigentliche *dvandva*-komposita der avestasprache durchaus fremd sind. Da *urṷaẖš-uẖtī* zweifellos der instrumental eines substantivs ist, kann es nur als *tatpuruša-* oder *karmadhāraja*-kompositum gefasst werden.

Ich meine, schon Haug hat die bedeutung des worts wesentlich richtig erkannt, indem er es mit „zauberspruch" übersetzte. Freilich, seine etymologie — aus *vak*+*ur* — ist gänzlich verfehlt und durch die erkenntnis der metrischen gesetze längst über den haufen geworfen. Es fällt mir schwer zu glauben, dass *urṷāhš* ein nominalstamm sei. Vielmehr sehe ich in *urṷāẖš-uẖtiš* ein kompositum wie ai. *vašaṭkṛtiṣ*, *svāhākṛtiṣ*, deutsch „weheruf, pfuiruf" u. a., in *urṷāẖš* also einen ausruf oder besser ein magisches wort, wie es in zauberformeln vorkam oder bei zauberhandlungen gemurmelt wurde, durch die man die rinder zu behexen trachtete. Auch in *51*. 14 ist vom behexen der rinder die rede, cf. verf. B. B. IX, s. 303. Dort ist der ausdruck *sēṅhō* = ai. *šąhas* gebraucht. Der aberglaube, dass man das rindvieh behexen könne, ist gewiss ebenso alt, als die rindviehzucht. Dass *urṷaẖš* eine bedeutung ge-

Ein weiteres beispiel jener seltsamen schreibweise ist *paitỉaoge𝔟 tā,* das ich für eine korruption aus *paitỉaogetā* (ai. *pratjûhata*; vgl. Geldner, studien I, s. 84 f., verf., Z. D. M. G. XXXVIII, s. 128 f.), 3. sing. praet. med., ansehe.

XIX. Gd. *ja-* + *kaỉ-* + *kā.*

Die gd. verbindung des relativpronomens *ja-* mit dem interrogativen *kaỉ-* und der partikel *kā* entspricht völlig der altindischen von *ja-* mit *ka-* und *ka.* Sie findet sich im gd. zweimal, im akk. plur. neutr. und im nom. sing. mask.; cf. j. *47.* 5 (zitirt j. *12.* 1):

tākā spentā *mainỉū mazdā ahurā*
ašāunẹ̄ kōiš *jā zī kīka vahištā*

„und all die besten dinge (ai. *jáni hí kánika vásiṣṭhāni*), welche du, o Mazdāh Ahura, durch diesen heiligen geist dem gerechten versprochen hast, . . .“; — — j. *43.* 16:

a𝔟 ahurā *huō mainỉūm zara𝔟uštrō*
verentẹ̄ mazdā *jẹstẹ̄ kiška spēništō*

„Zarathuštra hier, o Ahura Mazdāh, bekennt sich zu jedem deiner heiligsten gedanken“ (ai. *jás tē káška*); die B. B. IX, s. 313 gegebene übersetzung ist also falsch. Die gleiche verbindung findet sich auch v. *3.* 41, wo: *vīspa tā šỉaothna jākika verezỉẹiti* „alle taten, die er auch immer verüben mag“.

Die von Osthoff, M. U. IV, s. 234 vorgeschlagene erklärung von *kīkă* aus ar. *kid* + *ka* ist somit unnötig; sie ist aber auch unrichtig, da ar. *tk* im avestischen *sk* (*𝔟k*), nicht *k* ergibt, cf. verf., handbuch, § 107b. Aus dem gleichen grund ist auch die ebenda gegebene erklärung von av. *naẹ̄kiš* aus ar. *naid* + *kiš* zu verwerfen; vgl. auch Spiegel, vgl. grammatik, s. 329.

Die gleiche bedeutung und verwendung mit *ja-* + *kaỉ-* +

---

habt habe, ist durchaus nicht nothwendig. Sinnlose worte spielen in allen zaubersprüchen zu allen zeiten die vornehmste rolle.

Sonach stelle ich für *urụāẖš-uẖtiš* die bedeutung auf: „das „*urụāẖš-*“ rufen“, und weiter das aussprechen magischer wörter und sprüche, der hokuspokus (natürlich im sinn eines mannes, der an dessen wirksamkeit glaubt). Die oben zitirte stelle ist danach zu übersetzen: „welche durch ihr hokuspokus des rindes leben verkümmern“.

kā hat die verbindung *ja-* + *ka-* + *kiþ*, (= ai. *já-* + *ká-* + *kid)*, die sich dreimal findet: j. *43*. 1, *44*. 16, *49*. 5; in ähnlichem sinn finden sich endlich gebraucht: *jā* . . *hiaþkiþ* y. *30*. 1 und *jaskā* y. *50*. 6; cf. verf., K. Z. XXVIII, s. 34 u. 42.

XX. Idg. ṇ̄, ṃ̄ im altiranischen.

In meinem handbuch habe ich die länge der vokalisch (silbebildend) gebrauchten nasale noch nicht berücksichtigt. Ich nehme jetzt ṇ̄, ṃ̄ = ar. *ā* für's altiranische in folgenden fällen an:

I. Im altpersischen.

1) *adānā*; praesens 9. klasse aus √*żan-*, = ai. *áǵānāt*; vgl. II. 3.
2) *jānam* H 21 (?); cf. II. 6.

II. Im avestischen.

1) *-āt-* in der schwachen stammform des part. praes. akt. konsonantisch auslautender wurzeln; zunächst wol nur bei athematischen stämmen. Das altindische hat nur *-at-*. Cf.:

gd., z. *hāt-* in *hāta*, *hāta*, *hātąm*, *hāitīm*, *hāitīš* neben *hat-* = ai. *sat-*; — ferner: z. *raṷaskarātąm*, *raṷaskarātō*; — z. *zīzanāitibīš*, *zīzanāitiš*; — *vijasāitiš* u. a. Hierher wol auch: *tiżidātahę* und *dātahṷa*. Vgl. ai. *satám*, *kdratām* u. s. w.

2) *-ṷāt-* in der schwachen stammform der mit *-ṷant-* gebildeten adjektiva. Nur in den gatha's. Das jüngere avesta und das altindische haben nur *-vat-*. Cf.:

gd. *dregṷāitę̄*, *dregṷāta*, *ḫenṷātā* neben *astṷaitę̄*. Vgl. ai. *havíṣmatē*, *havíṣmatā*, z. *drṷaitę*, *ḫanṷata*.

3) *-ān-* in den praesensstämmen 9. klasse von wurzeln auf *-an*. Das altindische hat ebenfalls *ā* neben *a*. Cf.:

gd., z. *zāna-* in *zānatā*, *zānenti*, *zānaitę̄* aus √*żan-*; vgl. ai. *ǵānāti*, ap. *adānā*. Im jüngern avesta findet sich daneben auch *zanā-* (= *żṇna-)*, cf. *zanāþ*, *zanąn*. — z. *vāna-* in *vānenti*, *niṷānāni*, *niṷānāþ* aus √*van-*.

5) *-ā-* vor den nominalsuffixen *t-*, *taj-*, *ta-*, *tha-*, *tra* aus wurzeln auf *-an*, *-am*. Auch das indische hat *ā* und *a*. Cf.:

z. *kāiti* aus √*khan-*; vgl. ai. *khātás*; — z. *zātō*, *āzātąm* aus √*żan-*, = ai. *ǵātás* (auch das neupersische hat *ā*, cf. *āzād)*; — z. *ḫātaiō* jt. *10*. 14 aus √*khan*, = ai. *khātíṣ*; *niṷāitiš*, *haþrā-niṷāitīm* aus √*van-*, vgl. ai. *dēvávātas*; — *aiwigāitīm* v. *9*. 6 aus √*gam-*, cf. ai. *gátiṣ*; — *kātō* jt. *13*. 46

aus √*kam-*, vgl. ai. *ṛṇákātiṣ* (das indische *kāntás* ist eine jüngere form, wie z. *kanta-*, *janta-* neben *kata-*, ai. *jatá-*, und wie ai. *ǵíghą̄sati* neben *vivāsati*); — gd. *kāþē* j. *44*. 2, *kāþę̄* j. *47*. 4 aus √*kam-*; cf. Geldner, K. Z. XXVII, s. 582; — gd., z. *āþra-* in *dūžāþrem*, *ẖāþrem* (d. i. *hu-ā°*), *apairiāþrem* etc. aus √*an-*; cf. Geldner, studien I, s. 17 f.

6) *-ā-* vor dem nominalsuffix *-na-* aus wurzeln auf *-an*, *-am*. Das indische hat ebenfalls *ā*. Cf.:

gd., z. *ustānāiš*, *ustānazastō* aus √*tan-*, = ai. *uttānás*; √*tan-*: *tānás* (aus *tn̥nás*) = √*star-*: *stīrṇás* (aus *str̥nós*); — *jānem*, *jānaẏastemō* aus √*jam-*, = ap. *jānam* [1]).

7) *-ās-* im inchoativ aus wurzeln auf *-am-*. Cf.:

z., gd. *jāsa-* neben *jasa-* = ai. *jakha-*, inchoativstamm aus √*jam-*; vgl. Geldner, K. Z. XXIV, s. 129 ff. [2]), Roth, Z. D. M. G. XXXVII, s. 225. Hierher: *ā jāsaṅuha* j. *9*. 2, v. *18*, 19; *apa jāsāitę* j. *11*. 5 (dessen zugehörigkeit zur wurzel *jam-* durch j. *32*. 9: *apō mā ištīm* [*apa*] *ẏantā* schlagend erwiesen wird); *niẏāsāitę* jt. *13*. 95, *niẏāsåṅhę* jt. *19*. 48, *niẏāsemnō* v. *19*. 19, *hēmjasāitę̄* j. *33*. 1. [3]). Dagegen mit kurzem *a*: *aẏasata* v. *20*. 3, *apaẏasānę̄* v. *18*. 63, *apaẏasāitę̄* v. *18*. 63, *uẏasōiš* v. *9*. 14, *19*. 21 (also doch gegen Roth's annahme auch im aktiv gebräuchlich), *aẏasaę̄ša* jt. *14*. 35. Zweifelhaft ist die quantität des vokals in *āẏesę* j. *2*. 1. — Zu *jāsa-* ist ai. *vāṅkha-* zu vergleichen, das sich dazu verhält wie *kāntás* zu *kātō*; vgl. oben.

8) *-ā-* in desiderativbildungen aus wurzeln auf *-an-*. Auch das indische hat *ā*. Cf. *āhišāhẏā* j. *29*. 1 = ar. *ā-si-šā-sjā*,

---

[1]) *jāna-* heisst nicht „mittel zum vorwärtskommen", sondern einfach „gabe"; *jānaẏastemō* ist „der gabenreichste". Auch *āẏāpta-* hat man falsch übersetzt; es besagt „belohnung". *āẏāptā asāþ hakā 28*. 3, *53*. 1 sind „die belohnungen der gerechtigkeit", *āẏāptā vaṅhēuš manaṅhō* j. *28*. 8 „die belohnungen frommer gesinnung". [2]) Der aber seine meinung geändert zu haben scheint; cf. drei yasht, s. 35 oben. [3]) Vgl. zur bedeutung das P. W. unter *jam-* mit *práti* und *prátjud* „aufwiegen". de Harlez' wiederholte einwendungen gegen meine Z. D. M. G. XXXV, s. 157 f. gegebene übersetzung von j. *33*. 1 (und die in der hauptsache damit identische von Roth, Z. D. M. G. XXXVII, s. 223 ff.) vermögen die darauf gestützte annahme, dass die idee der „*hamēstakān's*", der bewoner des mittelreichs — de Harlez spricht auch neuerdings (B. B. IX, s. 294) noch von „dem" *hamistakān* — aus der ersten zeit des parsismus stamme, in keiner weise zu erschüttern.

instr. sing. zu **asišāsā-*, verbalnomen zum desiderativstamm *sišāsa-* aus $\sqrt{}$*san-*; vgl. ai. *siṣāsati*. (So Roth, Z. D. M. G. XXV, s. 9.) — Gd. *viṷēṅhatū* j. *53*. 5 (d. i. °*vąs*°): ai. *vivāsa*° = *kāntás* : *kātō* cf. oben und arische forschungen II, s. 90 f.

9) Vereinzelt stehen:

gd. *āždi̯āi* j. *51*. 17 aus $\sqrt{}$*ąš-*; — gd. *nāšę̄* j. *44*. 14, z. *ahunāsem* v. *58*. 6 und z. *aiwi nāsenti* j. *23*. 3 aus $\sqrt{}$*nąš-*; — z. *spāra*]*dāšta* aus $\sqrt{}$*dąš-* (cf. Geldner, drei yasht, s. 41). Vielleicht auch *ātar-*, *āi̯aṷ-*, *ąnman-* und *rāman-*.

Chr. Bartholomae.

Parerga.

1. Ionische genetive singularis auf -ευ.

In einer inschrift von Smyrna, CIG. no. 3140, welche auffälliger weise in Erman's aufzählung Curt. Stud. V, 274 no. 40 nicht genannt ist, lesen wir neben andern wertvollen ionischen formen wie *Πουλυδάμας* [1] (7), *Θευγνήτου* (12), *Θευτιμίδης* (19), *Θευπροπίδου* (28), *Θευξεινίδου* (29), *Ξινιάδου* (25; Boeckh corrigiert in *Ξεινιάδου*) zwei genetive auf *-ευ*: *Πυθεῦ* (25; Boeckh falsch ΠΑΙΘΕΥ) und *Θαλεῦ*. Ich besitze durch die liebenswürdigkeit des herrn dr. Pleyte, conservators am Rijksmuseum in Leiden, einen vortrefflichen abklatsch der inschrift, dessen text, da er von dem Boeckh'schen in manchen einzelheiten abweicht, ich in einem excurse mitzuteilen mir erlaube.

Die entsprechende genetivform lässt sich mehrfach in Erythrae nachweisen. Den ältesten beleg liefert die inschrift Bull. de corresp. hell. VIII, 346 ff., die von ihrem herausgeber Fontrier spätestens dem 4. jahrh. zugeteilt wird. Face B z. 6 lesen wir *Ἀρ*]*χηγετεῦ*. — Zweitens kommt in betracht die von Rayet (Rev. arch. 1877. 107 ff.) publicierte, von Dittenberger (Syll. no. 370) etwas nach 278 v. Chr. gesetzte inschrift über den verkauf der priesterämter. Auf der inschrift

[1]) Dieser weitere beleg für ionisch *πουλυ-* ist zu den von mir Thasische inschriften p. 14 erbrachten hinzuzufügen.

läuft attisches und ionisches wirr durch einander — ionisch aber sind vor allem die vier genetive auf *-ευ*: *Ἀκεστεῦ* (z. 33. 35), *Ἀριστεῦ* (z. 58. 70, ΑΡΙΣΤΕ. z. 55), *Πυθεῦ* (z. 147), *Ἀστυκράτευ* (z. 81), die zu den nominativen **Ἀκεστῆς*, *Ἀριστῆς* (z. 70), *Πυθῆς* (erythräische inschrift bei Curtius MBBA. 1876. 554), *Ἀστυκράτης* gehören. Ohne zweifel sind dieselben nur durch die orthographie geschieden von dem vereinzelt auf dem gleichen denkmale (z. 95) stehenden genetive ΘΑΛΕΩ.

Vielleicht haben wir noch einen genetiv auf *-ευ* aus Erythrae bezeugt. Pottier und Hauvette-Besnault veröffentlichen Bull. de corr. hell. IV, 160 no. 10 ein kümmerliches fragment, dessen schrift auf die zweite hälfte des vierten jahrhunderts weist. Die betreffende inschrift scheint ein namenverzeichnis gewesen zu sein ähnlich den beiden, die Haussoullier (a. a. o. III, 317. 319) auf Chios abgeschrieben hat; wol ein theorenverzeichnis, wenn die analogie mit den bekannten thasischen steinen nicht trügt. Die zeilenausgänge haben die namen der väter getragen: ΛΟΝΛ (z. 2) kann rest eines genetivs wie *Μονάδος* sein; *μάνδρου* in z. 3 ist klar; ΣΑΙΕΛΩΝΟΣ (z. 4) enthält den rest eines nominativs und einen entstellten genetiv (*Ἀγέλωνος*?). Also wird ΕΙΘΕΥ in z. 1 rest sein von *Πειθεῦ*, des genetivs zu *Πειθῆς*.

Die existenz eines ionischen genetivs auf *-ευ* ist hiermit erwiesen. Wie aber ist der genetiv zu erklären? Da ionisch *ευ* nur gleich *ευ* oder gleich *εο* sein, an irgend eine übertragung aber nicht gedacht werden kann, so bleibt nichts übrig als anzunehmen: *εω* sei zu *εο* verkürzt und *εο* in ionischer weise durch *ευ* bezeichnet worden [1]).

Hieraus ergibt sich für den ionischen dialekt zweierlei.

Erstens, dass in den genetiven auf *-εω*, z. b. *Πυρέω*, *Ἑρμιέω* (Chios; Bull. III, 325, 327 ff.), das *ε* nicht bloss in der schrift sondern auch in der aussprache vorhanden gewesen sein muss,

---

[1]) Ein genetiv auf *-εο* scheint in dem ΛΕΩΣΕΒΕΟ der chiischen inschrift Bull. de corr. hell. III, 317 erhalten. Aber der genetiv *Δεινέος* der gleichen inschrift, welchen ich auf einen nominativ *Δεινῆς* beziehe, macht die lesung *Λεωσεβέο*[ς] wahrscheinlich: hier richtet sich der *ᾱ*-stamm nach dem *ε*-stamme, nicht umgekehrt. Wie *Δεινέος* auch *Πυθέος* auf der folgenden inschrift. Mit vollem rechte schreibt also Blass (Sat. phil. H. Sauppio oblata p. 129): „ΛΕΩΣΕΒΕΟ quod traditur integrum esse nequit“.

da ja nur dann eine verkürzung von -*εω* zu -*ευ* hat eintreten können. Nun aber gewährt die älteste inschrift von Chios, Röhl no. 381, die genetive *Ἀννικῶ*, *Πυθῶ*, *Λυσῶ* — eine tatsache, aus der sich die reduction des *ε* zu *j* abnehmen lässt. Wenn im vierten jahrhundert auf Chios wieder *Πυρέω*, *Ἑρμιέω* gesprochen worden ist, so kann ich das nur bei der annahme verstehn, dass von den nominativen aus eine neubildung erfolgt ist. Aehnliches hat Wackernagel (KZ. XXVII, 263) für *νῆες* constatiert, das lautgesetzliches **νῆς* verdrängt hat, und anders kann ich auch nicht begreifen, warum die nominative auf -*κλέης* später auftauchen als die nominative auf -*κλῆς* (Dittenberger, Hermes XVII, 35).

Zweitens, dass nicht nur dasjenige *εω*, welches aus urgriechisch *ηο* entsteht, ionisch der verkürzung zu *εο* unterliegt, sondern auch dasjenige, welches urgriechisch *ᾱο* vertritt. Merzdorf's bekanntes gesetz geht also in die brüche. Vermutlich geht die verkürzung zuerst im ungedeckten auslaute vor sich; daher die genetive auf -*ευ* und *Λευ*- als erstes namenelement (Wackernagel a. a. o.)[1]), vielleicht auch herod. *μέμνεο* (anders Merzdorf Stud. IX, 242); verbreitet sich dann aber auch auf den inlaut, wie thas. *ἐθεόρεον*, *θευροί*, *θευρούς* und Hesych's *πυλευρόν· πυλωρόν* beweist.

Von unsern ionischen genetiven auf -*ευ* aus fällt vielleicht auch auf die entsprechenden attischen auf -*ου* licht. Die landläufige, von G. Meyer (Gr. gramm. s. 130, 293) vorgetragene, auffassung von att. *πολίτου* ist die, dass die form analogiebildung nach *ἀνθρώπου* sei. Ob *πολίτου* denn nicht die lautgesetzlich entstandene, bloss nachträglich mit *ἀνθρώπου* zusammengefallene form sein könne, diese frage wirft Meyer gar nicht auf; eben sowenig sucht er fest zu stellen, wo die gemeinsamkeit liege, die die formausgleichung im genetive singularis zu stande gebracht. Wissenschaftlicher verfährt Paul (Principien s. 121); zwar geht Paul von der unbewiesenen voraussetzung aus, *πολίτου* sei analogiebildung nach *ἀνθρώπου*, indem er sich die richtige erkenntnis durch die meinung versperrt, der lautgesetzliche genetiv von *πολίτης* habe **πολίτω* geheissen; aber er bestrebt sich doch das gemeinsame element der beiden reihen ausfindig zu machen. Ich läugne, dass ana-

---

[1]) Aber styräisch *Λεύκαρος*, *Λευκάριος* (IGA. 372, 221. 222) scheint aus *Λευκόκαρος*, *Λευκοκάριος* gekürzt.

logiebildung vorliegt. Der genetiv sg. von πολίτης hatte urattisch *πολίτηο gelautet. Aus *πολίτηο entstand nach bekannter regel *πολίτεω. Nehmen wir an — beweisen kann ich die richtigkeit der annahme nicht, da entsprechende kategorien fehlen —, im Attischen sei die gleiche verkürzung des εω, die ich in dem schwesterdialekte des Attischen nachgewiesen habe, im unbetonten und ungedeckten auslaute erfolgt, so gelangen wir zu *πολίτεο; und aus *πολίτεο konnte gar nichts anderes werden als πολίτου. Den wahren sachverhalt haben also Wackernagel (Beitr. IV, 262) und Fick (GGA. 1881. 1421) geahnt. Ersterer sagt: „Wir treffen dasselbe ε in den attischen genetiven auf -ου wie Αἰνείου, die nur durch die mittelstufe -εο auf die grundform -ᾱο zurückgeführt werden können". Letzterer: „πολίτου beruht auf πολίτεο. Diese form ist ionisch neben πολίτεω anzuerkennen".

Wie steht es aber mit den attischen genetiven von nominibus auf alpha purum? Dass att. ταμίας aus *ταμίης entstanden, die erhöhung des alten ᾱ im Attischen eben so weit gegangen sei wie im Ionischen, ist schon darum unwahrscheinlich, weil dann eine rückläufige bewegung eingetreten sein müsste. Aus den inschriftlichen denkmälern ferner ist kein schatten eines beweises für die durchführung des η im Attischen zu erbringen; im gegenteil hat Kirchoff (Hermes V, 48 ff.) gezeigt, dass diejenigen in Attika gefundenen epigramme des 6. und 5. jahrhunderts, welche die ionische vocalerhöhung aufweisen, von Ioniern herrühren [1]). Daraus folgt, dass att. ταμίου nicht aus *ταμίεο entstanden sein kann. Woraus aber denn? Aus der grundform *ταμίᾱο ergab sich att. *ταμίω, wie Ἴωνες, Παιῶνος (Solon XIII, 57) zeigen. Die form *ταμίω war als genetiv unverständlich, sie wurde daher nach dem muster des genetivs der übrigen masculinen α-stämme umgestaltet, wozu folgende anknüpfungspunkte vorlagen: 1) die gleichheit der meisten casus des plurals; 2) die geringe differenz des aus ᾱο und des über οο aus εο entstandenen langen ο-lautes.

* * *

---

[1]) Ich bedaure lebhaft übersehen zu haben (GGA. 1885. 183), dass das epigramm CIA. I, 374 schon von Kirchhoff (a. a. o. 55) als ionisch erkannt worden war.

Excurs zu s. 280.

Neue lesung der inschrift CIG. no. 3140 (jetzt im Rijksmuseum zu Leiden).

Der stein ist oben und am rechten rande bis zu z. 10 unvollständig. Jetzige höhe 66 cm, breite 42 cm, höhe der buchstaben 7 mm, in der letzten zeile 14 mm. Die form der charakteristischen buchstaben Α, Γ, Ι, Ξ, Σ, Μ, Ν, Κ, und die an den enden der hastä erscheinenden verzierungen weisen auf das ende des 3. jahrh. So urteilt auch Sauppe.

. . . . [στ]α[τῆρ]ας Δ, *Ἀρι*[1]) . . . . | [*Π*]*υθαγόρ*[*ας Δημ*]*οκρίνου* *στατῆρας* 𐅄, *Ε*[2]) . . . . | *Διονύσιος Ἀπολλοφάνου στατῆρας* ΔΔ[3]), *Ἀπο*[4]) . . . . | *στατῆρας* Δ, *Λεωφάνης Λάμπρου στατῆρας* Δ:, *Α* . . . . ‖ *στατῆρας* Δ, *Διονύσιος Ἀπελλίωνος στατῆρας* ΔΔ, ... | *Μνησιλόχου στατῆρας* ΔΔΔ, *Μνησίλοχος Ἀνδροσθένου σ*[*τατῆρας* . . .][5]) |*ίων*[6]) *Ἀλεξάνδρου στατῆρας* 𐅅, *Πουλυδάμας*[7]) *Πρυτανίο*[*υ καὶ οἱ ἀδελ*-]‖*φοὶ στατῆρας* 𐅄, *Μενεκράτης Ἀσπ*[*α*]*σίου στατῆρας* Δ, *Ἐτε*[*οκλῆς Ἐτεο*-]|*κλείους στατῆρας* Δ, *Περιγένης Ἡγήμονος στατῆρας* 𐅄, ... ‖ *Λεωμέδοντος στατῆρας* ΔΔ, *Μικίων Μητροδώρου στατ*[*ῆρας* . . . . . .] | *Θαρσύνων Πολυχάρμου στατῆρας* Δ, *Ἄρχιππος Πολέμωνος* [*στατῆρας* .,][8]) | *Δημοκρίνης Ἡρακλείτου στατῆρας* Δ, *Ἡγήσαρχος Θευγνήτου στατῆρας* .[9]) | *Ἱππόνικος Πυῤῥίου στατῆρας* Δ, *Ἡγῆναξ Ἑρμοδρόμου στατῆρας* 𐅅[10]), *Ἡπε*[*ιρο*-][11]) |*κλῆς Μενεκλέους στατῆρας* ΔΔ, *Σαννίων καὶ Τείσανδρος Ζωΐλου*[11a]) *στα*-‖*τῆρας* Δ𐅅[12]), *Ἀπολλοφάνης Σπερχύλου στατῆρας* 𐅅, *Κράτης Χάρμου στατ*[*ῆ*-] | *ρας* 𐅅, *Μητίοχος Εὐθυμάχου στατῆρας* 𐅄, *Δῆμος Μύρ*[*μ*]*ηκος ὑπὲρ αὑτοῦ* | *καὶ Λάμπρου τοῦ Ἀριστομένου στατῆρας*

Boeckh. 1) Z. 1 ΚΡΑΤΙΓ - - ΑΣΤΑΤΗΡΑΣ Δ ΑΡΙΣ . . . . . — 2) ΕΓ; die zeile fälschlich um einen buchstab ausgerückt. — 3) ΔΔ: — 4) ΑΙ — 5) *Ἀνδροσθένους* [*στατῆρας*]; vgl. aber *Ἀριστομένου* (17). — 6) *Ἴων*; aber auch *Δ*]|*ίων* wäre denkbar. — 7) .ΟΥΛΥΔΑΜΑΣ; das Γ steht ganz fest. — 8) ΓΟΛΕΜΩΝΟΣΣΤΑΤ — 9) ΣΤΑΤΗΡΑΣΔ. — 10) 𐅄 — 11) ΗΓΕΡΟ, corrigiert in ΓΙΕΡΟ, umschrieben Γ (zahlzeichen) *Ἱερο*|*κλῆς*. Aber ΗΓΕ steht ganz fest; *Ἡπειροκλῆς* aus Lampsakos Mitth. IX, 66. — 11a) ΤΩΙΛΟΥ — 12) ΔΓ.

ΔΔΔΔ, Ἄδραστος Καλλίππου | στατῆρας Δ : Δηϊλέων[1]) Μενεκλέους τοῦ Δηϊλέοντος στατῆρα[ς] ΔΔ, | Θευτιμίδης Εὐδημίδου καὶ Ἀγαθοκλῆς Κλεονίκου στατῆρας Δ, Κλεώνυ-‖μος Δημοφῶντος στατῆρας Δ, Λεωμήστωρ Εὐστρατίδ[ου] στατῆρας 𐅃, | Πύθαρχος[2]) Ἱστιαίου στατῆρας Δ[3]), Μητρότιμος Ἀπολλωνίδου στατῆρας | 𐅃, Λυσίστρατος Πόλυος στατῆρας ΔΔ, Νικόστρατος Ἑρμησιάνακτο[ς] | στατῆρας ΔΔΔ, Μένων Ἀλκιβιάδου στατῆρας ΔΔ, Μνησιθείδης Ἕλλη|νος στατῆρας Δ, Κριτόλεως Αἰγιαλέως στατῆρας ΔΔ, Ἀπολλόθεμι[ς] ‖ Πυθεῦ[4]) στατῆρας 𐅃, Ἱκέσιος Λεωφάντου στατῆρας 𐅃, Φίλων Ξενιάδου[5]) | στατῆρας 𐅃, Μικίων Μητροβίου στατῆρας 𐅃, Ἀντίλοχος Θαλεῦ στατῆρας | 𐅃, Κριτόλεως Λεωστράτου στατῆρας ΔΔ, Ἐλαιούσιος καὶ Ὀλυμπιό|δωρος Θευπροπίδου στατῆρας ΔΔΔ, Σκύμνος Ἐρξάνδρου στατῆ|ρας Δ, Κωλώτης[6]) Θευξεινίδου στατῆρας ΔΔ, Ἱκέσιος Ἁγνίου στατῆρας ‖ 𐅃, Ἡράκλειτος καὶ Ἀρίφρων Μέντορος στατῆρας ΔΔ, Μητρόδωρος Μητροβίου στατῆρας 𐅃, Παυσανίας Μόσχου στατῆρας ΔΔ, Ἱππίας Ἰσχο|μάχ[ου] στατῆρας 𐅃, Μητρόβιος Ποσιδέου στατῆρας ΔΔΔ, Ἀρτεμίδωρ[ος] | Διοσκουρίδου στατῆρας Δ, Ὀρχύνιος[7]) Μητροδώρου στατῆρας 𐅃, | Ὀλυμπιόδωρος Ἁγνίου στατῆρας 𐅃, Λάμπρος Μητροδώρου στα‖τῆρας ΣΣ, Ξάνθιππος Πυθοκλέους στατῆρας: ΣΣ, Παρμενίσκος Ζωπύρου στατῆρας 𐅃, Πρωτογένης Μοίριος : στατῆρας Δ, | Μικίων Ἀγαθήνορος στατῆρας : ΣΣ :[8]), Ἀπολλόδωρος Ποσειδωνίο[υ] | στατῆρας ·ΣΣΣ :[9]), Ἑρμη[σί]αναξ Ἑρμησιάνακτος στατῆρας Δ, Ἑρμοκρ[ά]‖της Μητρώνακτος[10]) : στατῆρας Δ, Πανταλέων Βακχίου στατῆρας : Δ, ‖ Ἀπολλωνίδης Σιμάλου[11]) στατῆρας 𐅃, Λυσιμαχίδης Γόργου στα|τῆρας ΔΔ, Ἀπολλοφάνης Νίκιος καὶ οἱ ἀδελφοὶ στατῆρας 𐅃, Ἀν[α]‖ξαγόρας Αἴσχρου[12])

Boeckh. [1]) ΔΔ ΗΙΛΕΩΝ. — [2]) ΓΥΘΑΡΚΟΣ — [3]) Δ — [4]) |ΓΑΙΘΕΥ|; Α ist aus einem Υ verlesen, dessen linke seitenhasta durch einen in ihrer richtung verlaufenden sprung verlängert ist, und für Ι ist gar kein platz vorhanden. — [5]) Zu der umschreibung Ξ[ε]ινιάδου ist kein anlass. — [6]) Eben so wenig zu der änderung Κ[ο]λώτης; der name ist wol ein geographischer, wie Ἐλαιούσιος (z. 27) und der unklare Ὀρχύνιος (33). — [7]) Umschrieben [Φ]ορχύνιος. — [8]) ΣΣ: — [9]) ΣΣΣ: — [10]) ΜΗΤΡΟΝΑΚΤΟΣ — [11]) ΣΙΜΑ:ΟΥ; der abklatsch gibt von dem Λ die rechte hasta. — [12]) ΔΙΣΧΡΟΥ; die horizontalhasta des Α steht auf der ganzen inschrift etwas tief, aber in ΑΙΣΧΡΟΥ nicht tiefer als an andern orten.

στατῆρας 𐅈, Δικαΐδης Κυνίσκου στατῆρας 𐅈, | Ἁγνίας Μόσχου καὶ Μοσχίων Παρμένοντος στατῆρας 𐅈, | Πυθαγόρας Σπερχύλου στατῆρας Δ, Θεαρίδης καὶ Πλούταρχος || Ἱππονίκου στατῆρας Δ, Πέρσης Ἱππίου στατῆρας Δ. | Ταῦτα ἀποδέδοται.

2. Griech. *τρίζω*.

Die länge des *ι* in dem schon bei Homer vorkommenden perfectum *τέτρῖγα* beweist, dass jede etymologie, die von *τρίζω* aufgestellt wird, von der form *τρῑγ* auszugehn hat: so wenig wie in *τέθᾱλα, μέμηλα, ἔρρωγα* kann der lange vocal von *τέτρῖγα* durch das perfectum veranlasst sein, da es perfectische dehnung im Griechischen nicht gibt. Wir wissen nun, dass langes *ι* plus consonant häufig entsteht aus kurzem *ι* plus *σ* plus consonant. Beispiele: gr. *κρῑθή*: ahd. *gersta,* lat. *hordeum* aus * *horzdeum*; gr. *πνῑ́γω* : ahd. *fnaskazzan*; gr. *ἀκρῑβής* : got. *andhruskan*; gr. *τρῑ́βω*: got. *þriskan* (Fick, Beitr. VI. 95). Da gr. *φρῡ́γω* ganz ähnlich entstanden ist, wie lat. *frīgo* und sskr. *bhṛjjáti* zeigt, desgleichen *στροῦθος*, wie man aus altpr. *tresde* und lat. *turdus* (aus **turzdus*) sieht (Bezzenberger, Beitr. IV. 346), so lässt sich allgemein sagen, dass aus jedem *r*-vocal, welchem sibilant plus media resp. aspirierte media folgt, langer vocal plus explosiva entsteht. Folgt media auf den sibilanten, so gilt die regel auch hinter andern vocalen als *r*: Beweis gr. *αἰδέομαι*, sskr. *ī́ḍē, īḍišva, īḍitá-*, ein wort mit dem sich jeder auseinander setzen muss, der die entstehung eines *ζ* aus der lautgruppe *sd* für möglich hält. Folgt aber aspirierte media, so lehrt der gegensatz von *κρῑθή* und *στροῦθος* zu *μισθός*, dass die behandlung des *σθ* von dem vocale abhängig ist, der dem *σθ* voraus geht.

Demnach ist es mit den lautgesetzen des Griechischen vereinbar *τρῑγ* aus *τρῐσγ* hervorgehn zu lassen. Dem *τρῐσγ* entspricht nun laut für laut germ. *þrosk* in dem namen der drossel, ahd. *drosca* (turdus, turdela), ags. *þrysce* (turdus), welcher bisher mit dem hernach zu erwähnenden für identisch gegolten hat. Von ahd. *drosca* ist *droscila* gleicher bedeutung abgeleitet; diese ableitung wird auch für das Griechische durch das verbum *τριγλίζειν· κατὰ μίμησιν τῶν γελώντων* (Hes.) vorausgesetzt.

ahd. *drosca, droscila,* ags. *þrysce* hat man bisher ohne weiteres mit altn. *þrǫstr*, ags. *þrostle,* mhd. *trostel* zusammen-

gestellt. Da der dental hinter dem *s* durch altpr. *tresde*, lit. *strãzdas* als vorgermanisch erwiesen wird, so muss, wer jene zusammenstellung gut heisst, in ahd. *drosca*, ags. *þrysce* umwandlung von *st* in *sk* behaupten. Aber eine westgermanische veränderung von *st* in *sk* ist gerade so unglaublich wie deren gegenteil, und von westgermanischer „volksetymologie" wissen wir nichts. Bis also die vereinigung von *st* und *sk* in den beiden reihen glückt, muss man die letzteren trennen.

Den anlass *þroska-* und *þrosta-* zu vereinigen hat die gleichheit der bedeutung abgegeben. Nachdem man eingesehen hat, dass *σῦς* und *ῖς* trotz der gleichen bedeutung getrennt werden müssen, wird man auf jene gleichheit nicht mehr so viel gewicht legen. Dieselbe kann jüngeren datums sein: *þroska-* kann ursprünglich einen andern vogel benannt haben und auf die drossel erst dann übertragen worden sein, als der singvogel, dem die bezeichnung zuerst zugekommen war, den gesichtskreis der Westgermanen verlassen hatte.

Wie *τρί́ζω* möchte man *κρί́ζω* beurteilen. Ettmüller führt aus Somner *hruxl*, strepitus, an, und prof. Sievers hatte die güte mich auf die glossen *riscendum* (= stridente), *hriscendum* (= *stridentibus*) Haupts Z. IX, 405b, 499a aufmerksam zu machen. Aber diese wörter haben wol langen wurzelvocal, da mhd. *rūschen*, *riuschen* verwandt ist. Eine deutsche parallele zu *κρί́ζω* fehlt also bis jetzt.

3. Die präpositionen *πός* und *πρός*.

Nach gewöhnlicher annahme steht ark. kypr. *πός* für *ποτί* = av. *paiti*, lesb. att. ion. *πρός* für *προτί* = sskr. *práti*. Dass diese annahme falsch ist, lehrt argiv. *Ποσιδάων* auf der von Kirchoff Alphab[3]. 87 behandelten inschrift, und karpath. *Ποσειδᾶνος* Bull. de corr. hell. VIII. 355; denn wie Prellwitz, dem ich diese belege entnehme, richtig auseinander setzt (Beitr. IX. 327 ff.), ist *Ποτειδάϝων*, *Ποτείδων* gleichbedeutend mit *Προςκλύστιος*. Hätte die alte annahme recht, so müsste ferner **πόσι*, **πρόσι* irgendwo zu tage treten; aber keine spur davon. Man gelangt zur erkenntnis des wahren sachverhalts, wenn man sich erinnert, dass Griechen und Italiker einige ihrer präpositionen mit *s* erweitern; lat. *abs*, *ex*, *obs*, *sus*; osk. *az*, *puz*; gr. *ἄψ*: *ἀπό* (Ahrens KZ. III. 168), *ἐνς*: *ἐν*, *ἀμφίς* zu *ἀμφί* etc. So geht auch *πός* auf **πότς*, *πρός* auf **πρότς*

zurück; sei es dass das ς direct an die verkürzten *πότ*, *πρότ* antrat, sei es, dass erst **πότις*, **πρότις* zu **πότς*, **πρότς* verkürzt worden sind. Das verbleiben des ι in *ἀμφίς* neben *ἀμφί*, in *μέχρις*, *ἄχρις* u. s. f. hat den einfachen grund, dass durch ausstossung des ι unmögliche lautgruppen entstanden sein würden.

4. Ags. *beóm*, alts. *bium*.

Im gegensatze zu Kluge, der Beitr. z. gesch. d. d. spr. u. litt. VIII. 339 ff. ags. *beóm* auf ein urgerm. **bijō* zurückgeführt hat, welches durch lat. *fio*, altir. *bíu* gestützt werden soll, halte ich an der identität von ags. *beóm*, alts. *bium* und sskr. *bhávāmi* fest. Ueberträgt man das präsens indicativi aus dem Indischen ins Deutsche, so ergeben sich folgende parallelen:

sskr.	*bhávāmi*	= germ.	**bewō*,
	bhávasi	=	**biwizi*,
	bhávati	=	**biwiđi*,
	bhávāmas	=	**bewomiz*,
	bhávatha	=	**biwiđi*,
	bhávanti	=	**bewonđi*.

Von den angeführten germanischen formen kann die 2. 3. sg. ausser acht gelassen werden: **biwizi*, **biwiđi* sind gemeinwestgermanisch durch *bis*, *ist* ersetzt worden, die weiter zu *bist*, *is* umgestaltet wurden (s. J. Schmidt, KZ. XXV, 594). Die übrigen personen dagegen sind, so vollständig wie das erwartet werden darf, im Angelsächsischen erhalten: urgerm. **bewō* ist ags. *beó-m*, urgerm. **bewonđi* ist ags. *beóđ*, die 3. pl. figuriert bekanntlich für den ganzen plural. Im Altsächsischen ist **bewonđi* verdrängt durch die entsprechende form des begriffsverwandten verbums, durch *sindun*, aber **bewō* ist als *biu-m* erhalten. Vor dunkeln vocalen schwindet *w* im Germanischen: got. *niun* steht für **niwun* = lat. *novem*, ags. *cneóm*, ahd. *chneum* leitet Paul (Beitr. z. gesch. d. d. spr. u. litt. VII. 167) aus **knewum* ab [1]), und Bezzenberger beweist (Beitr. V. 176), „dass während einer gewissen zeit der germanischen spracheinheit *o* an stelle des spätern germ. *a* stand, und dass innerhalb derselben *v* vor dunklen vocalen schwinden konnte". — Die übrigen präsentischen formen des ags. verbs lasse ich aus dem spiele, da sie sämmtlich analogiebildungen sein können.

[1]) Beachte die uralten dat. pl. *smerum* (Sievers Paul-Braune IX 236) und *geatum* (Leid. Räts.)

Kluge meint a. a. o. 341: „Nach *ceowan, breowan, hreowan, bleowan* u. s. w. wäre **beowan* als infinitiv zu wz. *bŭ* (idg. *bhū*) zu erwarten gewesen, und nach *ceowe, cȳwst, cȳwþ, ceowaþ* hätte **beowe, *bȳwst, bȳwþ, beowaþ* flectirt werden müssen“. Aber ags. *bleówan* lautet im Gotischen *bliggwan*, ags. *beón* dagegen hätte nach der gleichung ags. *cneóm* = ahd. *chneum* = got. *kniwam* im Gotischen **biwan* (cf. *sniwan*) zu lauten. Was den gegensatz zwischen *bleówan* und *beón* bedingt, habe ich kürzlich nachgewiesen (NGGW. 1885. 235): mit meiner theorie stimmt ags. *beóm* alts. *bium* auf's schönste überein, da in der alten grundform **bewō* der accent auf dem dem *w* vorausgehenden vocale gestanden hat; die bewahrung dieser lautgesetzlichen form erklärt sich daraus, dass sie in folge des mangels eines ablautenden perfects jeder ausgleichung von dieser seite her entzogen war.

Von Kluge's wurzel *bhī* darf ich wol schweigen. Um so mehr, als es doch nicht gelingt unter der voraussetzung derselben das „ungelöste problem“ zu ergründen, wie *eó* in der 1. sg. und im plur. neben *ĭ* in *bist*, *biđ* erklärt werden müsse. Kluge stellt die vermutung auf, das verbum habe gotisch flectiert: **bija*, **beist* [?], **beiþ*; entsprechend ags. *beó*, **bīst*, **bīđ*; die ursprüngliche länge in **bīst*, **bīđ* „könnte unter einfluss der enklitischen stellung des verb. subst. gekürzt sein“. Wegen got. **beist*, **beiþ* für **bijis*, **bijiþ* beruft sich Kl. auf got. *freis* aus **frijis*. Aber Kremer bemerkt richtig, *frija-* müsse der flexion nach auf **prīa-* beruhen (Beitr. z. gesch. d. d. spr. u. litt. VIII. 417); und mit dem nachweise, dass das früher stets mit got. *freis* zusammengestellte sskr. *priyás* im altn. *Frigg* stecke, sinkt das ganze kartenhaus zusammen.

F. Bechtel.

Beiträge zur armenischen lautlehre[1]).

1. Arm. լափել *lapʻel* „lecken“.

Cf. gr. *λαφύσσειν*, ahd. *laffan*, lat. *lambere*. — Die grundform der wurzel muss *lāph-* (schwach *laph-*) gewesen sein, woraus

[1]) Ich bediene mich der Hübschmann'schen transskription.

sich alle jene formen erklären; idg. **lāp-* wäre arm. **lav-* geworden. Das lat. *b* ist aus italischem *f* entstanden, wie in *ambo, imber* etc. — Ein zweites arm. փ *p̒* an stelle eines idg. *ph* ist für փուք *p̒uk* „hauch“ — cf. gr. φῦσα — anzusetzen.

2. Arm. ցախ *çax* „zweig“.

Cf. ai. *śā́khā*, lit. *szakà.* — Die grundform des worts war **k₁hā́k₂hā- : *k₁hak₂hā́-.* — Hieraus ar. **śhākhā-*, das im ai. die erste aspiration einbüssen musste; vgl. ai. *kumbhás* gegenüber av. *χumbō* aus ar. **khumbhás* (E. Kuhn, K. Z. XXV, s. 327), ai. *kuhás, kúhakas* (vll. auch *kuhajā́* und *kuhajākṛtē*) gegenüber ap. *tigra-χaudā*, av. *zaranyō-χaodem*, pehl. *χōd*, gr. κεύθω, got. *huzd* aus idg. *√kheudh-* (verf., ar. forschungen I, s. 176; Hübschmann, K. Z. XXIV, s. 412; J. Schmidt, K. Z. XXV, s. 167). — Im arm. ist *k₂h* durch խ *x* vertreten, wie in սխալել *sxalel* „fehlgehen“ gegenüber ai. *skhálati*[1]), und *k₁h* durch *ç* wie in հարցանել *harçanel* „fragen“ gegenüber ai. *pṛ́khá́ti*; cf. verf., K. Z. XXVII, s. 367 und unten.

3. Arm. լուցանել *luçanel* „anzünden“.

Hübschmann, armenische studien I, s. 33 f. bemerkt dazu: „*lucanem* zu *lois* (licht). Vgl. *harçanem* neben *harsn*“. — In der tat erklärt sich *luçanel* ganz wie հարցանել *harçanel:* als inchoativbildung; ց *ç* entspricht altem *k₁h*. Aus **pṛk₁-sk₁he-ti, *luk₁-sk₁he-ti* war schon im indogermanischen °*k₁k₁h*° und weiter °*k₁h*° geworden, da zischlaute zwischen geräuschlauten ausfielen (vgl. Osthoff, M. U. IV, s. 329 f. anm., verf., K. Z. XXVII, s. 368 anm.); hieraus ar. *śh* (= ai. *k̇h*, air. *s*) und arm. ց *ç*, wärend fürs lateinische (**porsco*) und germanische (*forscon*) frühzeitige restitution des *s* anzunehmen ist. — In arm. այց *aiç* „untersuchung“ entspricht ց *ç* altem *sk₁h* (Hübschmann, a. a. o., s. 19)[2]); *k₁h* und *sk₁h* mussten aber im arm. notwendig zusammenfallen, ebenso wie im altind. und altiran.; die entwicklung war: *sk₁h* — *sśh* — *śśh* — *śh* — *ç:k̇h:s;* cf. verf., K. Z. XXVII, s. 367. — Das lit. *szk* in *jëszkóti* und slav. *sk* in *iskati*

[1]) Aber ական *akan.* Ir. lehnwort? — Die wandlung von *skh* in սխ *sx* lässt sich auch als beweis für den nichtiranischen charakter des armenischen anfüren. Die gruppe zischlaut und spirans ist nicht iranisch.
[2]) Gleichviel ob man die formen auf *√ej-* oder *√eis-* zurückfürt; aus *ssk₁h* ging ebenfalls *sk₁h* hervor.

füren auf idg. *sk₂h* zurück; *sk₁h* und *k₁h* ist *sz*, bzw. *s* geworden; cf. lit. *szakà* (s. oben), *szeszẽlis* gegenüber ai. *ḱhājā́*, slav. *stěnĭ* (= **sjěnĭ*) gegenüber gr. *σκιά*.

4. Idg. *ō* im armenischen.

Hübschmann, a. a. o., s. 58, 78 und 82 betrachtet arm. ա *a* als den regulären vertreter des idg. *ō*. Als beweise werden angefürt: ատեալ *ateal* (*atel*) „hassen" geg. lat. *ōdi*; տալ *tal* „geben" geg. gr. *δίδωμι*; բան *ban* „wort" geg. gr. *φωνή* (*anban* — *ἄφωνος*) und լաւ *lav* „besser" geg. gr. *λωίων*. von Fierlinger akzeptirt das (K. Z. XXVII, s. 448) und fügt als weitere beispiele hinzu: ազգ *azg* „volksstamm" und ագանելիք *aganelikʿ* „kleidungsstücke", in deren anlauts-*a* er den vertreter des praefixes *ō* — wie in *ὠκεανός*, *Ὠγύγης* — erkennen will. Die richtigkeit dieser gleichung habe ich schon in meiner rezension der studien (Lit. zentralblatt 1884, sp. 930) bezweifelt; ich setzte dort vielmehr idg. *ō* = arm. ու *u*. So auch Osthoff, zur geschichte der perfekts, s. 124. Im folgenden komme ich nochmals darauf zurück.

Das erste der Hübschmann'schen beispiele ist one jede beweisende kraft. Denn dass das *a* in ատեալ *ateal* gerade dem *ō* des perfektums *ōdi* entsprechen müsse, ist gar nicht einzusehen. Ebenso wol lässt es sich dem *o* in *odium*, dem *a* in ags. *atol* gleichsetzen. — Auch տամ *tam*: *δίδωμι* beweist jene gleichung nicht. Neben dem praesens տամ *tam* steht der aorist ետու *etu*. Um hier das *u* zu erklären muss Hübschmann übertragung aus dem plural annehmen (ետուն *etun*=*ἔδον*, a. a. o., s. 52). Ebenso wol aber kann auch տամ *tam* seinen vokal aus dem plural bezogen haben (տամք *tamkʿ*: gr. *δί-δομεν*) und in ետուն *etun* vielmehr die vokalisation des singulars vorliegen (ետուք *etukʿ*: ai. *ádāta*). Und das letztere wird durch die entsprechenden formen der wurzel idg. *dhē*- sehr wahrscheinlich gemacht; die aoristformen zur wurzel *dō*- lauten: *etu*, *etur*, *et*, *tuakʿ*, *etukʿ*, *etun*; zur wurzel *dhē*-: *edi*, *edir*, *ed*, *edakʿ*, *edikʿ*, *edin*. Dass das *i* der letztern reihe auf idg. *ē* zurückgeht (*edi* also = **édhēm*), wird durch die gleichungen *mi* = *μή*, *di-el* = *θή-σασθαι*, *li* =*πλή-ρης*, *mit* = *μῆδος* bestätigt. Dadurch wird es nahe gelegt, das *u* in *etu* etc. auf idg. *ō* zurück zu füren,

nach dem verhältnis **édhēm: edi* = **édōm: etu*. — Auch das dritte beispiel: *ban* geg. *φωνή* kann nicht als beweis gelten. Neben gr. *δῶρον*, sl. *darŭ* steht arm. *tur*. Hübschmann leugnet deren identität und sieht in dem *u* von *tur* den vertreter von *ŏ*, wie in *δόσις*. Dann steht aber auch nichts im wege, arm. *ban* auf ein idg. **bhān°* zurückzufüren, das die gleiche vokalisation wie lat. *fāma* zeigt. In diesem fall würde sich *ban* zu *φωνή* verhalten wie arm. *get* zu got. *vato* und sl. *voda*, wie *genu* zu *γόνυ*, arm. *ʿerm* = *θερμός* zu *formus* u. a. — Endlich, mit den von Fierlinger'schen beispielen steht es auch nicht besser. von Fierlinger beruft sich in seinen ausfürungen auf J. Schmidt, K. Z. XXVI, s. 41 f., der die germanische und lateinische vertretung des ai. *á* bespricht. Daraus aber geht hervor, dass die färbung des praefixes eine verschiedene war. Das lateinische hat *ā*, cf. *āvium*. Das gleiche wird in *azg* und *aganelikʿ* vorliegen — wenn ihr *a* überhaupt mit dem in rede stehenden praefixe etwas gemein hat. — So bleibt denn nur noch *lav: λωίων* übrig.

Gegen die Hübschmann'sche gleichung idg. *ō* = arm. *a* und deren begründung lässt sich das folgende geltend machen:

1) Das griechische *o* in *πότμος*, *φόρτος* etc. und das in *δίδομεν*, *δόσις* etc. gehen auf zwei ursprachlich verschiedene laute zurück; das erstere auf *o*, das andere auf „schwa indogermanicum". Letzteres wird in den europäischen sprachen regulär durch *a* vertreten; cf. gr. *δάνος: δίδωμι*; lat. *datus, datio: dōnum*; lit. *dávęs: dů'ti*; vgl. Brugmann, M. U. III, s. 101, J. Schmidt, K. Z. XXVI, s. 335. Das griechische *o* in *δίδομεν*, *ἔδομεν* gegenüber dem *α* in *δάνος* hat seine qualität erst sekundär nach der von *δίδωμι* umgeändert. Nun lässt es sich ja nicht in abrede stellen, dass auch im armenischen ein änlicher ausgleich der vokalqualität stattgefunden haben kann. Freilich dürfte man dann erwarten ihn wie im griechischen — cf. *ἑτός* nach *ἵημι* gegenüber lat. *satus* — auch bei den *ē*-wurzeln anzutreffen. Aber hier steht ganz richtig *a*; cf. դաւ, դայեակ *da-l, da-yeak*: դիեմ *di-em* = got. *da-ddja*: ahd. *tā-u* aus idg. *dh˘-: dhē-*; vgl. *θῆλυς*, lat. *fēlare*. Unter allen umständen jedoch ist die annahme, dass arm. *etun* für **eton* stehe und dies wie das griechische *ἔδον* auf idg. **ed˘n* zurückführe, nur möglich unter der voraussetzung, dass auch *ō* im armenischen ebenso wie im griechischen vertreten werde, also

durch *ō*. Aber idg. *ō* erscheint ja nach Hübschmann als *a*. Man würde danach sich folgende entwicklungsreihen konstruiren müssen:

Idg. *ō* = urarm. *ō*, hist. *a* und
idg. ˘ = urarm. *a*, hierauf *o*, hist. *u*.

Das ist nicht eben sehr einfach.

2) Aber auch, wenn wirklich idg. *o* und ˘ im urarmenischen zusammengefallen wären, selbst dann sehe ich noch keine möglichkeit das *u* in *etu* mit dem *o* in ἔδομεν zusammenzubringen. Schon Osthoff, a. a o., hat darauf aufmerksam gemacht, dass idg. *o* „nur unter gewissen plonetischen bedingungen als *u* auftritt", wärend es sonst als *o* erscheint. Soviel ich sehe, kommt arm. *u* als sicherer vertreter eines idg. *o* nur vor ursprünglicher doppelkonsonanz vor. Die beispiele finden sich bei Hübschmann, a. a. o., s. 61. Es sind: վաթսուն *vat'-sun* „sechzig": ἑξή-κοντα; ուս *us* „schulter": ὦμος, got. *amsans*; քուն *k'un* „schlaf": ai. *svápnas*, an. *svefn* [1]); որում *or-um* „welchem": ai. *k-ásmāi*, umbr. *p-usme*; հուն *hun* „furt": l. *pontem*, sl. *pątĭ*; դուրգն *durgn* „töpferrad" (aus *dhorgh*°): gr. τροχός; անուրջ *anurǰ* „traum" aus **anorjos*, das im ablautsverhältnis zu gr. ὄνειρος steht; vgl. ստերջ *sterǰ* „unfruchtbar" = **sterjos*: gr. στεῖρα. Die gleichung arm. *tu-* = gr. δο-, lat. *da-* ist also auf alle fälle abzuweisen; vielmehr ist *tu-* der vertreter des idg. *dō-*, wärend idg. *d*˘ = gr. δα(δο-), lat. *da-* im arm. zu *ta-* geworden ist.

Die beispiele für arm. *u* = idg. *ō* sind:

a) ետու *etu* „ich gab" = ai. *ádām*; տուր *tur* „gabe" = gr. δῶρον, sl. *darŭ*, cf. lat. *dōnum*, lit. *dů'ti*. տուր *tur*: √*dō-* = դիր *dir*: √*dhē-* = լիր *lir*: √*plē-*.

b) հում *hum* „roh" = gr. ὠμός, ai. *āmás*. Bezüglich des anlautenden հ *h*, dem kein etymologischer wert zukommt, vgl. man հոտ *hot* „geruch": lat. *odor*. Umgekehrt fehlt es auch mehrmals, wo man es erwartete; cf. հին *hin* „alt": *senex*, aber ամառն *amaṙn* „sommer": ahd. *sumar*; եւթն *evt'n* „sieben" = ai. *saptá*; հետ *het* „fussspur", aber ոտն *otn* „fuss".

c) ուտեմ *utem* „esse": gr. ἐδωδή. Die wurzel ist mit *ēd-*

---

[1]) *k'un* (für *k'on*) ist auf **svopno-* zurückzufüren.

anzusetzen, in der ablautsstufe *ōd-*; diese letztere form ist in ուտեմ *utem* enthalten. Das anlautende ու *u* musste bleiben wie in ուսոյ *usoy* „der schulter", ութից *ut'iç* „der acht" u. a. Sonach verhält sich ուտեմ *utem* zu lit. *ėdu*, sl. *ěmĭ*, wie gr. *πτώσσω*: *πτήσσω*, *ψώχω*: *ψήχω*, *σμώχω*: *σμήχω*.

d) ծունր *cunr* „knie": ai. *ǵānu*, neup. *zānū*. Die grundform ist *$^*g_1\bar{o}nu$*, vgl. *γωνία* und J. Schmidt, K. Z. XXV, s. 50. Aus *$^*g_1$ónu* wäre jedenfalls **con-r* entstanden.

e) °ունք *°unk'*, ausgang des nom. plur. der *n*-stämme, (z. b. մասունք *masunk'* „die teile", ակունք *akunk'* „die augen", մատունք *matunk'* „die finger") = ai. *°ānas* (*rā́ǵānas*), gr. *°ωνες* (*ἀγῶνες*), lat. *°ōnēs* (*sermones*), got. *°ōna* (*augona*). Dagegen ist der ausgang ai. *°anas* (*ukṣáṇas*), gr. *°ονες* (*τέκτονες*), got. *°ans* (*gumans*) durch arm. °անք *°ank'* vertreten; z. b. ականք *akank'* „die augen"; sonach verhält sich ականք *akank'*: ակունք *akunk'* wie ai. *vṝṣaṇas*: *vṝṣāṇas*. Endlich, dem ausgang gr. *°ενες* (*ποιμένες*), lat. *°inēs* (*homines*), sl. *°ene* (*kamene*), lit. *°ens* (*pēmens*) steht arm. °ինք *°ink'* gegenüber, cf. եղինք *eλink'* „die hirsche". Ueber arm. ի *i* = idg. *e* vor nasalen cf. Hübschmann, a. a. o., s. 61.

աղուէս *aλuēs* „fuchs", das ich früher ebenfalls als beweismittel anfürte, lasse ich jetzt bei seite. Die gleichung ai. *lōpāśás* = neup. *rōbāh* = arm. *aλuēs* = gr. *ἀλώπηξ* stimmt nicht. Arm. *aλuēs* geht auf **aloupēk-* zurück; damit lassen sich auch die arischen wörter vereinigen. Aber gr. *ἀλώπηξ* muss lehnwort (aus dem iranischen?) sein.

Die gleichung լաւ *lav* = *λωίων* lässt sich nach dem gesagten nicht mehr aufrecht erhalten; sie stehen zu einander im ablautsverhältnis wie *ban* und *φωνή*. Vgl. *ἀπολαύειν* etc.

Chr. Bartholomae.

Etymologien.

1) *ἄφαρ* „sogleich" entspricht begrifflich dem altindischen *ahnā́ya* „alsobald, sogleich", dem formell näher steht das von *ἄφαρ* schwerlich zu trennende *ἄφνως* „plötzlich". Dieses setzt

einen stamm ἄφνο- voraus, wie *ahnâya* dativus von *ahna* ist, weiterbildung von *áhan* „tag", neben dem *áhar* besteht. Dass *áhan* im Avestischen *azan* lautet, dessen *z* zu dem griechischen *φ* nicht stimmt, ist kein ausreichender grund gegen die gegebene erklärung, da diese sprache derartige abweichungen von der regel mehrfach zeigt (Hübschmann KZ. XXIII. 395). Andrerseits wird dieselbe durch folgende erwägung gestützt. Von *áhan* stammt nach M. Müller (Vorles. II. 461) und Benfey (ob. VII. 295) *ahaná*, bezeichnung der morgenröte an einer stelle des Rigveda. Vergleicht man nun die bedeutungsentwickelung in skt. *vâsará* 1) adj. „früh erscheinend, morgendlich" 2) subst. „tag", so ist nichts im wege, als grundbedeutung von *áhan* „frühe, morgen" anzusetzen und so ferner mit demselben zu verbinden lett. *agrs* „frühzeitig" *agri* „früh", *agrums* „die frühe", fortbildungen von *áhar*. Zu diesen wörtern verhalten sich *ahnâya* und ἄφαρ hinsichtlich der bedeutung, wie lat. *mature* „schnell, bald" zu *matutinus* „morgendlich, früh" *matutinum* „der morgen". Fick (Wörterb. IV. 297. 515) stellt lett. *agrs* mit skt. *aktú* „nacht, morgen" zusammen (vgl. skt. *ushâ'* 1) „frühlicht, morgen" 2) „nacht"); an dieses könnte sich lat. *actû-tum* „sogleich" anschliessen. M. Müller (a. a. o.) gibt der wurzel *ah*, von der *ahaná* stammt, die bedeutung „brennen" und hält sie für verwandt mit *dah* (gr. ταφ in τέφρα (Collitz ob. III. 321) und in θάπτω, falls die grundbedeutung von diesem „verbrennen" ist). Eher möchte sie in gr. ἅπτω „anzünden" zu erkennen sein, das man freilich mit ἅπτω „anknüpfen" (w. ἁφ mit constantem φ = skt. *ah* „fügen, reihen"?) für identisch hält.

2) In der tierfabel heisst der bär bekanntlich braun und auch die indogermanische bezeichnung des tieres (vgl. skt. *ṛ'ksha* lat. *ursus* gr. ἄρκτος) ist nach A. Kuhn und M. Müller (Vorles. II. 341) von dem glänzend braunen felle desselben hergenommen. Demnach ist man berechtigt, dem germanischen stamme *bera-*, auf dem *beran-* beruht, die bedeutung „braun" beizulegen und denselben mit lit. *bĕras* „braun" zu verbinden, so dass bär und braun (skt. *ba-bhr-ú* „braun" von w. *bhar* in germ. *brennan*) auch etymologisch in verwandtschaft treten.

3) βόστρυχος „geringel, gekräuseltes haar, laub der bäume" gehört zu mhd. *quast quëste* „büschel, laubbüschel" nhd. *quaste*

„büschel von gedrehten fäden, troddel". Setzt man als wurzel der wörter *gvas* an, so lässt sich weiter mit denselben vergleichen skt. *gushpitá* (vgl. *pushpitá*: *push*) „verflochten, verschlungen" nebst alts. *cosp* „fessel" (Fick, Wörterb. I. 77) und vielleicht auch das bei Paull. epit. 369 durch frutecta densa erklärte lateinische *vespices*; vgl. die slavischen lehnwörter altsl. *kustŭ* virgulta poln. *quast* „wildes gebüsch". — Das altindische *guccha* „büschel, bund, strauss" kann, an und für sich betrachtet, ebenfalls hierher gehören (vgl. z. b. *icchá'* [1]) europ. *aiskâ*: *ish*); alsdann entsprechen ihm genau die romanischen ital. *bosco* span. *bosque* prov. *bosc* frz. *bouquet* (mit *b* aus *gv*), woher entlehnt ahd. *busk* nhd. *busch*. Dieser durch die bedeutung empfohlene vergleich braucht aber auch nicht aufgegeben zu werden, wenn das altindische wort mit dem gleichbedeutenden *gutsá* zu verbinden und aus **guts-ca* oder **gut-sca* zu erklären ist. An *gutsá*, bildung wie *vatsá*: ἔτος, *utsá*: ὕδος, schliesst sich gr. βότρυς βότρυχος, das mit βόστρυχος unmittelbar nicht vereinigt werden kann; vgl. hinsichtlich der bedeutung engl. *cluster* 1) „büschel" 2) „traube", skt. *stambá* „busch": gr. σταφυλή „traube".

Eine verbindung von βόστρυχος mit skt. *jáṭâ* „flechte, haarwulst, faserige wurzel" *jaṭitá* „verworren, verschlungen" ist nicht möglich. Nach Fortunatow's regel (ob. VI. 214 ff.) muss das *ṭ* dieser aus *lt* entstanden sein, dem in den europäischen sprachen *lt* und *rt* entsprechen kann. So lassen sich mit denselben vermitteln ags. *cliþe* ahd. *chlëdwurz* ahd. *chletta* „klette", für die eine germanische wurzel *klaþ* und die grundformen *kléþa kladjâ'* anzusetzen sind.

4) Ags. *bysig* occupatus, sedulus, industrius *bysigan bysgian* occupare, tribulare *bysgu* labor, occupatio engl. *busy* „geschäftig, fleissig" sind ableitungen einer indogermanischen wurzel *bhus*, die auch in skt. *bhûsh* „sich ernstlich bemühen, obliegen, geschäftig sein, sich eifrig annehmen" erscheint. Die bedeutung von ags. *bysen* „vorbild, exempel" erklärt sich durch die ähnliche von skt. *â-bûsh* „sich richten nach" *upa°* „acht haben, befolgen" *pari°* „besorgen, befolgen"; auch ags. *bysen* „auftrag",

---

[1]) Bloomfield (Am. journ. of phil. VI. 41) vereinigt so skt. *áccha* mit lat. *usque*; vgl. auch das im vocal noch besser stimmende gr. ἔστε (ἐπί, πρός) „bis—hin".

= got. *anabusns* „gebot“ ist nicht zu trennen; vgl. lat. *negotium dare*.

5) Nhd. *dämisch dämlich* „betäubt, eingenommenen geistes“ können von mhd. *toum* „qualm, dunst“ ohne annahme lautlicher anomalie nicht abgeleitet werden; sie gehören vielmehr zu der in skt. *tā́myati* „betäubt werden“ lat. *têmu-lentus* „trunken“ erscheinenden idg. wurzel *tam*.

6) Die herkömmliche ansicht, dass die partikel εἶεν „es sei so, nun gut, ja wol“ eigentlich 3. pl. opt. von εἰμί sei, hat die syntax gegen sich: weder wäre der pluralis in der ordnung (vgl. Curtius Verb. II[1]. 85) noch auch der wünschende optativus, zumal an stellen wie εἶεν· τοῦτο μὲν ἡμῖν οὕτω κείσθω (Plat.), εἶεν· ἀκούω „ja doch, ich höre“ (Aeschyl. Aristoph.). Nicht minder misslich ist es, mit Buttmann in εἶεν eine verstümmelung des singularis εἴη zu sehen. Ich vermute, dass das wort vielmehr ein demonstratives adverb ist und dem altindischen *evám evá* „gerade so, allerdings, ja wol, wirklich“ entspricht, so dass die form von εἰμί zu ergänzen ist wie in den altind. verbindungen *yadyevam* „wenn es sich so verhält“ *maivam* „nicht so!“ u. a. neben vollständigen wie *evamastu* „es sei so, ich willige ein“ *astyevam* „so ist es“.

7) ἑψιάομαι „scherzen, kurzweil treiben“ nebst dem daraus entnommenen ἑψία „scherz“ stellt Leo Meyer (Vergl. gramm.[2] 962) zu got. *sifan* „sich freuen, frohlocken“. Möglich wenigstens ist aber auch eine andere auffassung. Wie nämlich ὀψιάω von w. οπ aus οκ, so kann ἑψιάομαι von einer griechischen wurzel ἑπ aus ἑκ stammen, die sich auf *jek* zurückführen lässt. Das lateinische *jocus* weist auf ein wurzelverbum **jekô*, für dessen *k*, wie lit. *jũ'kas* „scherz“ lett. *jaktas* „scherz, lustbarkeit, kurzweil“ zeigen, im griechischen π zu erwarten ist. Das ursprüngliche *j* ist im anlaut regelrecht zum hauche geworden, wie in ἅζω ἧπαρ ἕταρος u. a., vielleicht auch in ἑκτικός „schwindsüchtig“, das zu dem zu ἔχω gehörigen ἑκτικός „beschaffen, fertig, geübt“ (vgl. ἕξις „beschaffenheit, kräftige körperconstitution, geschicklichkeit“) begrifflich nicht passt, wol aber zu skt. *yákshma yákshman* „auszehrung“; vgl. ἕκτος = lat. *sextus* oder auch τέκτων = skt. *tákshan*.

8) Lit. *glomóju* „umarme“ ist zu mhd. *klamere* „klammer“ (lat. *glomus*) zu stellen, zu dem es sich hinsichtlich des wurzelvocals verhält wie z. b. *glodùs* zu *glat*.

9) Alts. ahd. mhd. *hêr* „erhaben, herrlich, heilig" nhd. *hehr* „ehrfurcht gebietend, feierlich stimmend" enthalten einen germ. stamm *haira-*, mit dem lat. *caero-* in *caerimonia* „ehrfurcht, heilige scheu, heiligkeit, heilige handlung" übereinstimmt. Die richtige schreibung des lateinischen wortes ist die mit *ae*, wie teils die handschriftliche überlieferung (Brambach Hülfsbüchl. 29) teils die alten ableitungen von carere carus Caere beweisen. Auch in altind. *ceru* „eine feierliche handlung begehend" wird mit Bezzenberger-Fick (ob. VI. 236) das *e* als diphthong zu fassen sein. Man verbindet die germanischen wörter schwerlich richtig mit got. *hais* „fackel" altn. *heiþ* „klarheit des himmels" sowie mit ags. *heâr* „grauschimmernd", indem man als grundbedeutung „glänzend" ansetzt. In ähnlicher weise stehen dem lateinischen *caerimonia* zur seite die anklingenden *caerulus* „blau" *caesius* „mit hellglänzenden blaugrauen augen" *caelum* (aus **caes-lum* oder **caet-lum*) „aether, himmel", das zu gr. κοῖλος aus κόϝιλος nicht wol passt.

10) Von altn. *kapp* „eifer, streit, wette" *kappi* „streiter, kämpe" nimmt Kluge (wörterb.) mit recht an, dass sie ächt germanisch seien. Es entsprechen im Sanskrit *jáñjati* „kämpfen" *gañjana* „besiegend" *jâjin* „kämpfer".

11) Nach Fortunatow's regel ist altind. *guḍá* „kugel, spielball, geballte masse" aus **gulda* zu erklären und stimmt so überein mit mhd. *kloz* „kugel, klumpige masse" engl. *clot* „klump, kloss" ahd. *cholz* „kreisel" *chlôz* „ball, spielkugel, geballte masse"; verbal erscheint die wurzel in lit. *glúdoju glaudżù* „fest andrücken". Das *d* des indogermanischen stammes muss suffixal sein, da neben *guḍá* in gleicher bedeutung *guṭikâ* steht, mit dem sich schwed. *kullra* (aus **kulþra*?) woher nhd. *kollern* vereinigen lässt. Ob die wurzel *gul*, die, wenn die litauischen wörter verwandt sind, aus *gval* entstanden ist (vgl. *gvaldżey* = *glaudżei*), in skt. *gulî gola* „kugel" (von Fick mit gr. γαυλός = altn. *kjól* verbunden) zu erkennen, oder ob das *l* dieser für *ḍ* steht (vgl. Bezzenberger ob. III. 322), weiss ich nicht zu entscheiden; weiterhin verwandt sind skt. *glau* „ballen" und gr. βῶλος „klumpen, erdkloss".

Ein ähnliches lautliches verhältnis besteht unter folgenden wörtern: lat. *pila* „kugel, ball, runde masse" skt. *piḍakâ piṭakâ* „beule, blase" *píṇḍa* „runde masse, kloss, kugel" *piṇḍtiá* „dicht zusammendrängt" ags. *flint* „kiesel" germ. *filta-* „filz". Ost-

hoff (KZ. XXIII. 85) stellt skt. *piṇḍa* zu w. *pîḍ*, die er, wie man es gewöhnlich tut, aus **pisd* hervorgehen lässt. Mir scheint eine herleitung von *piṇḍa* aus w. *pîḍ* nur möglich, wenn diese aus **pild* erklärt wird. — Darf man diese annahme trotz des *î* machen, so würde sich auch das *ḍh* von skt. *mîḍhvâṁs* „freigebig" ähnlich auffassen und das wort zu ahd. *milti,* dessen grundbedeutung „freigebig" ist, stellen lassen.

12) Bezzenberger (ob. V. 171 a) trennt lit. *gnaudżu,* von dem Nesselmann bemerkt, dass es seltnere, wenngleich vielleicht ältere form für *gnáużu* „drücken, mit der hand zusammenpressen", = lett. *gnaufchu* „mit der hand drücken, knittern, quetschen" sei, von diesem mit recht und weist für beide germanische verwandte nach, zu denen sich noch einige andere hinzufügen lassen. Die gemeinsame basis der beiden wurzelformen ist *gnu*; sie erkennt Bezzenberger in altn. *knýja* „drängen, schlagen", von dem unmittelbar stammt mhd. *knû-r* „knuff". Mit *s* weitergebildet erscheint die wurzel in mhd. *knüsen knüsten* „quetschen, kneten, schlagen" nhd. *knauser* (vgl. lit. *użgnaużu* „spare") *verknusen*; dazu altn. *knylla* (für **knysla*) „schlagen" mhd. *knüllen* „stossen, knuffen". Durch den antritt von *d* entstand w. *gnud* in lit. *gnaudżu* „mit der hand drücken" *gnaustas* „faust, faustvoll" mhd. *knützen* „quetschen, knuffen" bair. *knauzen* nhd. *knautschen* „zusammendrücken". Eine erweiterung der wurzel *gnu* durch *g* zeigen lit. *gnáużu* „drücke" *gnausztas* „faust, faustvoll" *gniūsztė* „knocke" ndd. *knocke* (s. Bezzenberger) altn. *knoka* „knuffen" mhd. *knocken* „kauern, hocken". An stelle des *k* erscheint *p* (vgl. mhd. *strunc: strumph* u. a. bei Bezzenberger a. a. o.) in nhd. *knuffen*, das in älteren dialecten sich nicht findet. Da nun mhd. *knûr* auch „knoten" bedeutet und ein zwingender grund, zwei verschiedene wörter anzusetzen, nicht vorliegt, so wird es wahrscheinlich, dass mit Bezzenberger auch altn. *knútr* „knoten" hierher zu stellen ist, dann aber weiter mhd. *knotze* „knorren" und andere mit *knu* anlautende wörter, die ähnliche bedeutungen zeigen, wie mhd. *knode* „knoten" *knolle* „klumpen" *knopf* „knoten" *knorre* „knoten" *knorpel* „knorpel" *knorz* „knoten" *knospe* „knorren" u. a. — Mhd. *knübel* „knöchel" könnte auch dem altind. *gulphá* „fussknöchel" entsprechen; vgl. ndd. *knüppel,* mhd. *kniuwel knobelouch* neben mhd. *klüpfel kliuwe klobelouch.*

13) Ndd. *küt* „eingeweide", von dem mhd. *kutel* nhd. *kutteln* „kaldaunen" nicht zu trennen sein wird, stimmt zu skt. *gudá* „darm" *gúdâ* „gedärme".

14) Eine völlige vereinigung von gr. *κόρυμβος* und *κορυφή* wäre nur in der weise möglich, dass man beide auf einen stamm **κορυμφο-* zurückführte, so dass in ersterem *φ* nach dem nasal zu *β* geworden, in letzterem dieser vor der accentuirten silbe ausgefallen wäre; denn weder kann das *φ* aus *β* entstanden, noch der nasal mechanisch eingefügt sein. Mir scheinen die beiden wörter höchstens die wurzel gemeinsam zu haben (Curtius Grundz.[5] 527) und *κόρυμβο-* m. n. „spitze, gipfel, das äusserste überhaupt (*πάντα τὰ μετέωρα καὶ εἰς ὕψος ἀνατείνοντα*)" identisch mit skt. *çṛṅga* m. n. „spitze, gipfel, horn, das äusserste überhaupt", indem die ungriechische lautfolge *ορμβ* durch ein anaptyktisches *υ* beseitigt wurde (vgl. *κόρυζα μορύσσω ταράσσω* u. a. aus **κόρδjα* **μόρκjω* **θάρχjω*). Die bedeutung „horn", welche das altindische wort am häufigsten hat, zeigt das griechische nicht; sie tritt aber hervor in *κορύπτω* „mit den hörnern stossen" (vgl. *çṛṅgâyate*), in dem der nasal ausgefallen ist wie in *κλάζω σαλπίζω φορμίζω*. Dass in *κόρυμβος* das *υ*, nicht das *ο* als anaptyktischer vocal anzusehen ist, machen lat. *corn-u* germ. *haurn-a-* wahrscheinlich; *ga* ist suffixal wie in *khaḍ-gá*, vielleicht auch in *tuṅga*, das Stokes ob. IX. 92 entschiedener mit gr. *τύμβος* vergleicht, als ich es III. 133 getan habe.

Fick (Wörterb. I. 61) stellt zu *çṛṅga* die namen *Κράγος* und *Ἀντίκραγος*, die jedoch auch zu w. *krak* germ. *hrah* „ragen" gehören können.

15) Lit. *túzgiu* [1]) „stosse, poche" enthält dasselbe *z* wie *blizgù blázgu brizgù rúzgiu, wisgù wyzgóju* „beben" (skt. *vij* „schnellen" mhd. *wipf* „schwung" *wipfel, wimpel*) und ist gleicher wurzel mit skt. *tuñjáti* „stossen, schlagen, in schnelle bewegung versetzen". Ob in mhd. *tuc duc* „schlag, stoss, schnelle bewegung" *d* (vgl. *tunken dunken : τέγγω*) oder *t* als regelrechter anlaut zu betrachten ist, lässt sich, da das wort

---

[1]) Herr prof. Bezzenberger macht mich darauf aufmerksam, dass *túzgiu* (älter auch *tunskenu*) vielleicht aus *tunzgiu* entstanden sei, dem im Sanskr. *tuñj-* entsprechen sollte, worauf vielleicht *tuñj-* zurückgeht. Ein bloss mechanischer einschub wird das lit. *z* in der tat nicht sein; möglicher weise steht auch *blizgù* für **blig-sku* (vgl. altsl. *bliskati*).

den anderen dialecten fehlt, nicht entscheiden. Im ersten falle gehört es hierher, im zweiten lässt sich lit. *daužiù* „schlage, stosse“ mit ihm combiniren.

Sonne (KZ. XII. 297) stellt zu skt. *tuñjáti* gr. *ἀτύζω* aus *ἀ-τύγ-jω* „ängstigen, in schrecken setzen“ pass. „sich ängstigen, ängstlich sich ducken“. Mit diesem stimmen in begrifflicher beziehung schlagend überein lit. *túžiju* „ängstigen, bange machen“ *túžijůs* „sich ängstigen, sich grämen“ *tūžbà* „angst, gram“ (s. Bezzenberger ob. I. 169); eine vereinigung beider wird allerdings nur möglich sein, wenn man annehmen darf, dass die litauischen wörter nicht dem Slavischen (vgl. *tąga* „angst“ u. a.) entlehnt sind.

16) Die grundbedeutung von *χορός* ist „reihe, ordnung“ (vgl. *χορός κιόνων, ὀδόντων, καλάμων*); aus ihr ergeben sich leicht die begriffe „reigen, tanz“ und „schaar, rotte“. Sonach ist das wort identisch mit lit. *žáras* „reihe, ordnung, richtung“ *žarais* „rottenweise“, während mir die verbindung desselben mit lat. *forus* wegen des *f* anstatt des zu erwartenden *h* bedenklich erscheint. Dagegen gehören zu derselben wurzel *χόρτος* = lat. *hortus* (bildung wie *νόστος φόρτος* u. a.) und lat. *cohors* „gehege, schaar, rotte“; vgl. die ähnliche begriffsentwicklung in *ὀρχηδόν* „der reihe nach“ *ὄρχος ὄρχατος* „garten“ *ὀρχέομαι* „tanzen“ *ὄρχαμος* „ordner“ *ἐρχατάω* „einhegen“ *ἔρχατος* „gehege“ *ἔρκατος* (Hes.) dass. *ἔρκος* „reihe“ (*ὀδόντων*) „gehege“; ahd. *rîhan* „reihen“ mhd. *rîhe rige* „reihe“ mitteld. *rîge* „reihe, ordnung“ nhd. *riege* altn. *rétt* „gehege für vieh“, ahd. *rigil* „querholz zum verschliessen“. Die germanische wurzel *rih* scheint mir aus der vorgerm. *erk* entstanden; den übergang vermitteln die bei Hesych. erwähnten *ἐρίκεος · φραγμοῦ, ἐρίκεα · φραγμοί, ἐρικάνην · φραγμόν.*

Liegnitz. *F. Froehde.*

Zur etymologie von leo, löwe.

Unter dem lesen des Râmâyaṇa habe ich natürlich auch wohl über namen und deren bedeutung nachdenken müssen. Der name *Laṅkâ*, um zunächst liegendes anzuführen, scheint

in seiner grundbedeutung auf gleiches wesen wie das spätere *Tâmraparṇî* zurück zu gehen. Im epos ist *Tâmraparṇî* bekanntlich der name eines perlenreichen flusses, welcher der insel gegenüber ins meer fällt. Später haben stadt und insel diesen namen wahrscheinlich von derselben roten farbe (der blätter, sandelbaumblätter), auf welche die wurzelform von *lañkâ* (*laj, raj, rañj*) hinweist. — In dem jüngern *Siṃhaladvîpa* (auch *Siṃhadvîpa* ist name einer insel) ist *siṃha,* wovon *siṃhala* oder *siṃhara* abgeleitet, entschieden mit *Ravaṇa,* dem namen des alten räubers und inselbeherrschers gleichbedeutend. — *Ravaṇa* heisst der „brüller" oder der löwe, so gut wie *siṃha*, und dieses kann ebensowohl einen râxasa, wie *siṃhâ* eine râxasî bezeichnen. Hierin sehe ich nun die unterstützung für eine behauptung, welche ich schon vor jahren gelegentlich vor schülern und bekannten aussprach, ohne dass mir meines wissens einer bis jetzt das vergnügen gemacht, welches ich bei ähnlichen oder andern mitteilungen wohl sonst etliche mal erfahren, dass mir dergleichen nämlich, natürlich ohne mich zu nennen, öffentlich nacherzählt ward. Hier stand wohl der verbreitete glaube im wege, dass unser „löwe" und die entsprechende lat. und griech. benennung nicht zumal allgemeinem arischem sprachgut angehörten. *Leo*, im stamme *leon*, griech. *λεϝοντ*, ist nun aber doch nichts anders als skr. *ravant,* wie weiterhin *ravaṇa,* den brüller, d. h. den löwen bezeichnend; der wechsel von *r* und *l* ist der gleiche, welcher beiläufig auch in den hebr. wurzelhaft gleichen namen (*aryeh, ari, labi, layish*) begegnet; und dass der gleiche wechsel von *r* und *l* (namentlich im anlaut) auch zwischen indischer und europäischer sprachbildung unbedenklich anzunehmen, mit andern worten, dass europ. *l* nicht nur da begegnet, wo schon altind. *l* neben *r,* sondern auch noch allein ind. *r* steht, dürfte aus mehr als einem bekannten beispiel sicher erwiesen sein.

Das ist aber alles, wird man sagen, sehr einfach, leicht und nahe liegend. Freilich ist es das, und darum, wie ich meine, auch wahr. Einfach, leicht sein und nahe liegen ist eben auch gar nicht selten der grund des übersehens und dass man das rechte in der ferne sucht. Was alles zur etym. erklärung von *leo* und verwandten wörtern von solchen, die den allgemeinen arischen ursprung wollten, und solchen, die ihn nicht wollten, vorgebracht worden, ist bekanntlich bei G. Curtius

in den „Grundzügen“ zu finden. Meine bemerkung dürfte auch darum nicht unwichtig sein, weil, wie man weiss, der name des löwen eine (negativ) beherrschende rolle in den vielen verschiedenen hypothesen spielt, die seit Benfey und früher über die ursitze der Arier oder Indogermanen aufgestellt worden.

S. Lefmann.

Eine ältere form des griech. namens der Karier.

Das femininum von *Κᾶρ*, *Κᾶρός* lautet *Κάειρα* (*Δ* 141 sqq. *γυνὴ* . . . . | *Μαιονὶς ἠὲ Κάειρα;* Herod. I, 92. 146. V, 88). Die von den griechischen grammatikern vorausgesetzte form *Καίρα* oder *Κάϊρα*, aus der *Κάειρα* entstanden sein soll, ist dagegen nichts weiter als eine orthographische variante zu *Κάειρα* aus römischer kaiserzeit (Eustath. p. 456, 10 fll.). Da nun aber den weiblichen nominibus: *σώτειρα*, *ὀλέτειρα*, *δότειρα*, *θηράτειρα*, *δμήτειρα*, *κοσμήτειρα*, *γενέτειρα*, *δρήστειρα* die masculina: *σωτήρ*, *ὀλετήρ*, *δοτήρ*, *θηρατήρ*, *δμητήρ*, *κοσμητήρ*, *γενετήρ*, *δρηστήρ* so wie dem femininum *θρέπτειρα* ein wenn auch vielleicht erst später gebildetes *θρεπτήρ* entspricht, und andererseits den femininis: *τάλαινα* und *μάκαιρα* die masculina *τάλας* und *μάκαρ* zur seite stehen, so möchte man glauben, die form *Κάειρα* müsste uns ein masculinum *Καήρ*, *Κἄέρος* voraussetzen lassen.

Freilich stehen nicht allen formen auf -*ειρα* entsprechende männliche nomina auf -*ήρ* gegenüber; einem *πάτειρα* entspricht kein männliches **εὐπατήρ*, wohl aber *εὐπάτωρ*, einem *πανδέκτειρα* kein *πανδεκτήρ*, den weiblichen formen *κυδιάνειρα* und *βωτιάνειρα* kein compositum, dessen zweites element die form *ανήρ* hätte; ebenso ist das masculinum von *πίειρα* ein formell nicht entsprechendes *πίων*. Darum wäre die aus *Κάειρα* erschlossene form eine bloss mögliche, aber keine unumgängliche voraussetzung; sie würde aber wahrscheinlich, wenn auch noch andre diese annahme begünstigende umstände hinzukämen. Ein solcher umstand wäre es, dass in *Κᾶρες* das nach unserer vermuthung aus *αε* entstandene *α* von Homer an stets lang ist; so viel ich weiss, wird erst bei Gregor v. Nazianz einmal

(Anthol. VIII, 184) *κᾶρεσσι* gemessen. Andrerseits könnte trotzdem unsere annahme ganz unberechtigt sein, wenn in den homer. gedichten die sylbe *κα* von *Κᾶρες*, *Καρῶν* etc. auf den guten takttheil des daktylos fiele, der stets nur eine länge, und nie zwei kürzen trifft. Denn da uns keine älteren zeugnisse zu gebote stehen, so könnte in diesem fall gar nicht nachgewiesen werden, dass der männl. stamm je *Καερ-* gelautet habe. Nun kommt aber unser mascul. in folgenden zwei homerischen versen vor:

K 428: *Πρὸς μὲν ἁλὸς Κᾶρες καὶ Παίονες ἀγκυλότοξοι* (oder *ἀργυρότ.*) und

B 867: *Νάστης αὖ Καρῶν ἡγήσατο βαρβαροφώνων*.

Hier sind also auch die wortformen *Καέρες* und *Καέρων* möglich, freilich auch kaum mehr, da es eben nur zwei stellen sind und es daher zufällig sein kann, dass auf die sylbe *κα-* der schwache takttheil fällt; denn auch in viel späterer zeit, als schon längst nur der stamm *Κᾶρ-* gebräuchlich war, fällt derselbe manchmal auch auf den schwachen takttheil des daktylos im hexameter (Anth. app. Plan. 35 beginnt: *Μνήμονες οἱ Καρές*). Immerhin sind alle mir bekannten umstände der annahme einer früheren form *Κᾰήρ*, *Κᾰέρος* günstig.

Ob später einmal diese annahme eine weitere bestätigung findet und ob sie sich sonst wissenschaftlich wird verwerthen lassen, diese frage muss vorläufig eine offene bleiben.

K. Lugebil.

Nachtrag zu S. 34 ff.

Der 24. bd. der Kuhnschen zeitschrift enthält s. 226—255 einen aufsatz von Gustav Meyer „Ueber den einfluss des hochtons auf den griechischen vocalismus“. Ich erinnere mich, denselben seiner zeit gelesen zu haben, ohne dass mich Meyers annahmen überzeugt hätten. Auch hat G. Meyer selbst bald nachher den standpunkt, auf dem er in jenem aufsatze steht, in sofern aufgegeben, als er in seiner Griechischen grammatik nicht mehr versucht, den dreiklang *α ε ο* des griechischen vocalismus aus dem indischen *a* unter annahme verschiedener

betonungsverhältnisse herzuleiten. Indem ich dieser tage den genannten aufsatz von neuem zur hand nehme, sehe ich, dass G. Meyer schon damals in einer wichtigen frage den richtigen weg eingeschlagen hat. Gustav Meyer hat zuerst erkannt, dass der wechsel zwischen ε(η) und ο(ω) in der stammabstufung mit dem wechsel zwischen hochton und tiefton hand in hand geht. So bemerkt Meyer s. 248 in bezug auf das suffix ind. *-tar-*: „Im Rigv. stehen neben einander *dấtṛ-* gebend und *dātṛ́-* geber, *dhấtṛ-* setzend und *dhātṛ́-* schöpfer, *dhmấtṛ-* und *dhmātṛ́-* schmelzer, *pótṛ-* und *potṛ́-* reiniger, *vóḍhṛ-* und *voḍhṛ́-* fahrend, *sthātṛ-* wagenlenker und *sthātṛ́-* stehend, *hétṛ-* und *hetṛ́-* treiber der rosse .... Dieses verhältnis ist im griechischen wiedergespiegelt durch *-τερ-* *-τηρ-* einerseits und *-τορ-* andrerseits: *dātṛ́-* ist = *δωτῆρ-* für *δωτέρ*, *dấtṛ-* = *δῶτορ-*. Das verhältnis, das in der ai. flexion zwischen *-tṛ-* *-tar-* und *-tār-* besteht, darf man im griechischen nach den nivellierenden tendenzen in seiner flexion nicht wiederzufinden erwarten. Genau entsprechen zunächst nur die verwantschaftswörter: ai. *pitáram* = *πατέρα*, *mātáram* = *μητέρα* (ebenso auch *deváram* = *δαέρα* und vgl. *ǵaṭhára-* bauch mit *γαστέρ-*), aber *bhrấtaram* = *φράτορα*". Weiterhin geht Meyer auf die ähnlichen verhältnisse bei den stämmen auf *-an-* und *-man-* ein. Demnach brachte Mahlow die langen vocale *ā ē ō* s. 161 kaum etwas neues vor, wenn er sagte: „*er*, *en* und *or*, *on* in den starken casus scheinen mit der betonung zu wechseln, es heisst *πατήρ*, aber *φράτωρ* (*bhrấtā*), *soror* (*svásā*), von *ἀνήρ* kommt *ἀγήνωρ*, von *πατήρ* *ἀπάτωρ*, von *φρήν* *εὔφρων* u. s. w." Möller in Paul u. Braunes Beitr. VII s. 496 anm. und Fick in den Gött. gel. anz. 1880 s. 422 haben nicht versäumt, Meyers aufsatz zu erwähnen. Ich hätte denselben oben s. 34 anm. 1 [1]) an erster stelle anführen sollen.

Ich benutze diese gelegenheit, um aus dem kürzlich aufgefundenen rechte von Gortyn (Fabricius in d. Mitteil. d. arch. inst. in Athen IX s. 363 ff.; Comparetti im Museo Ital. di ant. class. I 233 ff.; H. Lewy Altes stadtrecht von Gortyn auf Kreta. Berlin 1885; Bücheler u. Zitelmann Das recht von Gortyn. Frankfurt a/M. 1885 = Rh. Mus. bd. 40, erg.-hft.) ein paar für die auffassung der stammabstufung inter-

[1]) Hierbei bitte ich, ebd. das citat „Paul u. Braunes Beitr. VIII 492 ff." in „Paul u. Braunes Beitr. VII 492 ff." zu berichtigen.

essante formen nachzutragen. Ich konnte die schwache form des comparativs πλείων oben s. 66 nur in der Ilias und auf äolischen inschriften nachweisen. Die urkunde von Gortyn fügt folgende belege hinzu: πλίες VII 18. 24; πλίαδ δέ VII 29; πλίανς V 54; πλία X 17. Daneben der mittlere stamm in πλίονος II 39. IX 47; πλίονα IV 51; πλίον I 37. III 40. X 16. Die formen πλίες, πλίας, πλίανς, πλία gehen zunächst auf älteres πλέες, πλέας, πλέανς, πλέα zurück. Es sind dieselben casus, die uns oben begegneten: nominativ und accusativ pluralis. Wie kommt es, dass auch im dialekte von Gortyn der schwache stamm gerade in diesen casus sich gehalten hat? Der acc. plur. masc.-fem. und der nom.-acc. plur. ntr. gehören von haus aus zu den schwachen casus; πλέας setzt vorgriechisches *plé-is-n̥s*, πλέα vorgriechisches *plé-is-n̥* voraus. In beiden formen steht der schwache stamm gemäss der ursprünglichen regel der stammabstufung. Dem nom. pl. masc.-fem. kommt von haus aus der starke stamm zu; die grundform ist als *plé-iōs-es* anzusetzen. Im Griechischen aber ist der stammesunterschied zwischen nominativ und accusativ pluralis überall beseitigt, in unserem falle dadurch beseitigt, dass der nom. die schwache form des acc. annahm [1]). — Ich habe absichtlich eine form des Gortynischen gesetzes bis jetzt unerwähnt gelassen, die zu den genannten in naher beziehung

[1]) Wie πλέες, πλέας, πλέα neben πλέων, πλέονες so liegen die formen χέρειες, χέρεια (acc. sg. masc. u. nom. pl. ntr.), χέρεϊ neben χερείων, χερείονος. Die neuern herausgeber des Homer schreiben zumeist χέρηες, χέρηα, χέρηϊ. Aber χέρεια ist besser bezeugt als χέρηα (s. Spitzner zu Δ 400 und La Roche Hom. textkritik s. 378 ff.); dass χέρηϊ und χέρηες schon von den alten kritikern bevorzugt wurden, ist erklärlich: man hielt es für zulässig, die frage, ob ει oder η zu schreiben sei, nach „euphonischen" rücksichten zu entscheiden. Es ist seit Buttmann (Ausf. gramm. I s. 269) üblich einen nominativ χέρης anzusetzen, der nicht comparativ sondern positiv sein soll. Aber der positiv χέρης ist ebenso mythisch wie der positiv ΠΛΗΣ, den Kühner (Ausf. gramm. I s. 437 anm. 3) nach Buttmann in den comparativen πλέες und πλέας sieht. Lässt man in χέρεια und den zugehörigen formen die schreibung mit ει gelten, so ergibt sich ein augenfälliger parallelismus zwischen χέρει-α: χερείον-ος: χερείων und πλέ-α: πλέον-ος: πλέων, oder mit andern worten: die formen χέρει-α, χέρει-ες, χέρει-ι liefern die schwache form zu dem mittleren stamme χερείον- und dem starken stamme χερείων, ebenso wie πλέ-α, πλέ-ες, πλέ-ας den schwachen stamm zu πλέον- (mittlerer stamm) und πλέων (starker stamm) enthalten.

steht: den locativ *πλίνι* XI 5[1]). *πλίνι* ist, wie att. *πλείους*, *πλείω* von dem mittleren stamme, und zwar von der alten *s*-form des mittleren stammes abgeleitet. Es ist die regelrechte fortsetzung der ursprünglichen locativform *plḗ-yos-i* oder *plé-ios-i* (vgl. ob. s. 71), die im Griechischen nach verhauchung des intervocalischen *σ* zu *πλείοι*, dann *πλέοι* (woraus kretisch *πλίνι*) werden musste. — Endlich möchte ich darauf hinweisen, dass das dorische femininum *ἔασσα* (ob. s. 67) nunmehr durch die form *ἰάττᾳ* VIII 47 des Gortynischen gesetzes (vgl. Bücheler Rh. M. 40 s. 478) gesichert ist.

Hermann Collitz.

Zur žemaitischen grammatik.

In der von Geitler Lit. stud. s. 21 veröffentlichten pásaka aus Andrjewo endigen, wie bereits Bechtel Lit. u. lett. drucke III. LXI bemerkt hat, die auf der endung betonten genitive pluralis auf *-ún*, die nicht auf der endsilbe betonten dagegen auf *-u*. Im wesentlichen dieselbe regel habe ich bei einem Žemaiten aus Płunge (I) und einem anderen aus Kule (II) beobachtet. Abgesehen von verhältnissmässig wenigen, weiterhin erwähnten ausnahmen lauten die im „Hochlitauischen" nicht auf der endung betonten genitive pluralis bei diesen leuten auf *-ŭ*, die dort auf der endung betonten aber auf *-ųn* (meist unbetont) aus. Statt des letzteren hörte ich bei flüchtigem sprechen wohl auch *-ūn*, *-ŭn*, *-ū̃* oder *-ūm*. In der folgenden aufzählung der zweifellos regelmässigen genitive plur., welche ich bei I und II fand, schreibe ich *-ūn* (bez. *-ún*) für *-ųn* und *-u* für *-ŭ* und füge den dialektischen formen die entsprechenden hochlitauischen in klammern bei.

àkiūn (akiú) I und II, *ànūn* (anú) I, *àrklūn* (arkliú) I und II (dieser auch *arklún*), *dukszt ūn* (auksztú), *àwežūn* (awižú), *àwiūn* (awiú), *bìt'ūn*[2]) (biczú), *baltún* und *bàltūn* (baltú), *czýs-*

---

[1]) Auf dem in Paris befindlichen bruchstücke der Gortynischen tafeln IGA. 476. Dass die form als locativ (dativ) zu fassen ist, hat Bücheler erkannt. Früher (und so auch noch Lewy) nahm man sie als adverb.
[2]) Die „erweichung" des dentals war hier und sonst sowohl bei I, wie bei II, für mich kaum wahrzunehmen.

tūn (czystú), *dàrbūn* (darbú), *dègǫnťūn* (deganczú), *dìďūn* (didžú), *dýwnūn* (dywnú), *dóbelūn*[1]) (dobilú), *dǫntūn*[2]) (dantú) I, *dùkterūn* (dukterú) I und II, *gaiďún* und *gaíďūn* (gaidžú), *jáwūn* (jawú), *kadagiún* und *kàdagiūn* (kadagiú), *kèlūn* (keliú) I, *kìtūn* (kitú) I und II, *klèwūn* (klewú), *kùnegūn* (kunigú) I, *lǫngūn* (langú) II, *lęngwūn* (lengwú), *mažún* und *màžūn* (mažú), *mèrgūn* (mergú), *newérnún* (newërnú), *nămūn* (namú), *'žûlūn*[3]) (aužûlú) I, *pèlūn* (pelú), *pęnkiūn* (penkiú) II, *plèkūn* (plikú), *pùikiūn* (puikiú), *pùsziūn* (pusziú) I, *sūnún* II und *súnūn* I (sunú), *swèczūn* (sweczú) II, *szàkūn* (szakú), *szìlūn* (szilú), *szunún* (szunú) I, *tókiūn* (tokiú) I und II, *trìjūn* (trijú), *tūn* (tú) I, *wákūn* (waikú), *wìlkūn* (wilkú) I und II, *wirbún* (wirbú) II, *wìsūn* (wisú) I und II, *wóbelūn* (obelú), *woszkún* und *wószkūn* (oszkú), *wóžiūn* (ožiú), *žǫsún* (žąsiú) I, *žmoniún* und *žmóniūn* (žmoniú) I und II, *žólūn* (žoliú) I.

álksniu (èlksniu), *pa-áugusiu* (paáugusiu), *bitĕlu* (bitéliu), *bùtu* (bùtu), *su-dègusiu* (sudégusiu), *dùru* (dùru), *pa-džúwusiu* (padžúwusiu), *eínǫnťu* (eínanczu) I, *gìlu* (gìliu), *gižèlu* (gizéliu) II, *gražiáusiu* (gražiáusiu), *jû'dwarniu*[4]) (jû'dwarniu) I, *júsu* (júsu) II, *karálu* (karáliu) I und II, *kártu* (kàrtu) II, *kárwiu* (kárwiu), *keleíwiu* (keleíwiu), *kiaúlu* (kiaúliu) I, *kóju* (kóju), *kumélu* (kuméliu) II, *lĕpu*[5]) (lĕpu), *méďu* (médžu), *mergèlu* (mergéliu), *mĕžiu* (mĕžiu), *mókytu* (mokỹtu), *músu* (músu) I, *paúksźťu* (paúkszczu) II, *pèlkiu* (pèlkiu), *ne-su-prǫ́ntamu* (nesupràntamu), *prĕtelu* (prĕteliu) I, *rǫ́nku* (rànku) II, *rùpuižiu* (rùpuižiu), *sidabrìniu* (sidabrìniu), *smìlgu* (smìlgu), *száuksztu* (száuksztu), *szermùkszniu* (szermùkszniu), *szunýťu* (szunýczu), *wárnu* (wárnu), *wárpu* (wárpu), *wežìmu* (wežìmu), *wilkĕniu* (wilkĕniu) I, *wýrksźťu* (wìrkszczu) II, *wìsztu* (wìsztu), *wobûlèlu* (obûlĕliu), *woszkáťu* (oszkáczu), *wožèlu* (ožéliu), *Žamaíťu* (Žemaíczu), *žèmiu* (žémiu) I, *žìrniu* (žìrniu) II, *žóďu* (žódžu) I und II, *žǫsytèlu* (žąsytĕliu), *žǫsýťu* (žąsýczu) I.

---

[1]) *o* hat in der mundart von I und II ungefähr den wert des hochlitauischen *û* (*o* mit einem nachklingenden vocal). [2]) Wo nicht wie hier das gegenteil angegeben ist, ist *ǫ* (= „hochlit.“ *ą*) als langes nasales *o* zu sprechen. [3]) *ǫ* vor folgendem sibilanten lautet bei I wie nasales *o* mit meist unbedeutender nasalierung. [4]) *û* lautet bei I und II wie *o* mit nachklingenden *u*; bei raschem sprechen schwindet dieser nachklang nicht selten. [5]) Die aussprache des *ĕ* entspricht bei I und II der des *û*: also *é* mit nachklingendem *i*. Auch dieser nachklang wird oft unterdrückt.

Ob *àpusziu* „der espen", *bùilu* „der kartoffeln", *jówaru* „der schwarzpappeln", *kúlu* „der steine", *móteriszku* „der weiber", *plúgu* „der (eisernen) pflüge", *wẽwisūn* „der pferdefliegen", *žǫmbiu* „der (hölzernen) pflüge" I und *dwẽsenu* „der schindmähren", *kìmynu* „des mooses", *Sàlǫntūn* „Salanty's", *szìrszonu* „der wespen", *szwẽtalūn* „der trümpfe", *Tèlszūn* „Telsch's" II der regel entsprechen, oder nicht, kann ich nicht entscheiden. Auch über *béržu* I und II kann ich keine entscheidung treffen, da als genit. plur. von *béržas* im „Hochlitauischen" sowohl *beržú* wie *béržu* (beides in Enskehmen bei Stallupönen) vorkommt. Sichere ausnahmen sind dagegen: *geltónu* (geltonú), *gerèsniu* (geresniú), *kàť'u* (kaczú) I, *kartún* (kórtu) II, *pùsiūn* (pùsiu) I, *sólu* (solú) II, *wárlu* (warliú) I sowie die formen *dewyniú* und *dèwyniū* (dewyniú), *piningú* (piningú), welche ich nach II aufgeschrieben habe, welche aber lediglich verhört sein werden (statt *dewyniún*, *dèwyniūn*, *piningún*). Dass auf ausnahmen wie *geltónu* kein gewicht zu legen ist, ergibt sich aus einer bemerkung, welche I machte: statt *wárlu* habe man früher *warlún* gesprochen.

Der genit. plur. der bestimmten adjectivdeclination endigt bei I auf *-újū* oder *-újū*, bei II auf *-újū*: *gerújū*, *mažúju* I, *aklúju*, *regimúju*, *senúju* II. Das *-n* jenes casus wird in ihrem dialekt also vor dem *j* des postponierten pronomens *jìs* unterdrückt.

Die behandelte regel lässt sich hin und wieder auch in žemaitischen volksschriften nachweisen[1]) und ist der hauptsache nach zweifellos allgemein žemaitisch. In einzelnen gegenden mag sie jedoch durch formübertragungen sehr zerstört sein.

Ebenso wie die vorige ist auch die folgende regel der hauptsache nach allgemein žemaitisch: i m a u s l a u t d e s a c c u s. s i n g. w i r d b e t o n t e r l a n g e r v o c a l d u r c h d e n e n t s p r e c h e n d e n n a s a l v o c a l + *n*, u n b e t o n t e r l a n g e r u n d b e t o n t e r k u r z e r v o c a l d a g e g e n d u r c h d e n b e t r. k u r z e n v o c a l v e r t r e t e n[2]). Vgl. B e c h t e l a. a. o. p. LVI sowie

---

[1]) Vgl. z. b. *Pri tun branginibiu prigul uźpelnas Wisun Szwentunju jau danguje su Diewu giwenanćziu* I w i ń s k i Kalendorius a. m. 1850 s. 29, *Suraśzimas nekuriun Atpusku, Jomarku ir Kiarmośziu Ziamajćziu szalies* das. s. 87. — Diese kalender sind übrigens als žemaitische quellen mit vorsicht zu benutzen. [2]) Die einzigen wirklichen ausnahmen von dieser

beispielsweise folgende stellen aus volksschriften: *tij prisakimaj tur wijnoki gala, katrun nor par tun darba isakita atrasti* Giwenimas żmogaus krikszczionies (Wilniuje 1861) s. 52—53, *úz tun grieka* das. s. 77 (auf der folgenden seite *tąn* = *tun*); *tąn wajką* Pałąngos Juze (Wilnuje 1863) s. 5, *tąn nakti* das. s. 68, *par tąn wisą parietką* das. s. 118; *i tąn* (zokana) *istojusims lijpe diewieti ilgą rudą jupą* Dawatku kninga (Wilniuje 1864) s. 18, *tąn patę* das. s. 32, *iszwida be miegtanti kudikieli . . ., kurin . . . . . bucziawa* das. s. 315; *tures sawieje smertelna grieka, jin turent . . . .* Iwiński Kalendorius a. m. 1850 s. 29; ferner vgl. z. b. Kurschat Gram. § 855 ff., 913 ff. Dass diese regel ihrem wesentlichen inhalte nach auch für das Preussisch-nordlitauische gilt und früher vermutlich noch weiter verbreitet war, ergibt sich aus dem, was ich o. VII. 164 f. mitgeteilt habe, und den ausführungen Bechtels a. a. o. p. XLVIII ff. Ich verzeichne im folgenden belege für sie, welche ich bei I und II gefunden habe, bemerke vorher aber, dass diese leute statt des ausganges nasalvocal + *n* — in welchem der nasalvocal nicht immer lang ist — vereinzelt blossen nasalvocal, öfter reinen vocal + *n* hören liessen.

anǫ́n msc. (aną́) I und II (jener auch *ànǫn*), *katrǫ́n* msc. (katrą́) I, *kǫn* ntr. (ką) I und II, *kùrįn* msc. und *kùręn* fem. (kurį', kurię́), *szįn* (szį) II, *tǫn* msc. fem. ntr. (tą) I und II;

dìdeli (dìdelį) I, *galýbe* (galýbę) II, *gèlži* (géležį) I, *ýla* (ýlą) II, *kóki* (kókį) I und II, *lówa* (lówą), *médi* (médį) II, *mèrga* (mèrgą), *ǫ́ntra* (àntrą) I, *prúda* (prúdą), *rǫ́nka* (rànką), *rászta* (rásztą) II, *sála* (sálą) I, *tį́nkla* (tìnklą), *tóki* (tókį), *tùrgu* (tùrgų) II, *wèdu* (wìdų), *wẽna* (wẽną) I, *wǫ́ndini* (wándenį) II, *žéme* (žémę) I u. s. w.;

mùni (auch *mòni*) „mich“ und *tàwi* „dich“ II = hochlit. *manę̀, tawę̀,* oder vielmehr = preuss.-nordlit. *manį̀, tewį̀,* deren *-i* nicht aus *-ę* entstanden sein wird.

Eine leicht erklärliche ausnahme der regel bildet *wìskǫn* I und II (von diesem auch *wìskǫ́n* gesprochen) = hochlit. *wìską*. Vgl. *wìskąn* bei Geitler a. a. o. s. 23, nordlit. *wèskan* o. VII. 165.

Im accus. sing. der bestimmten adjectivflexion ist in der

---

regel, die ich gehört zu haben mich erinnere, sind *Pàlǒngu*, *tu* o. IX 291 anm. Man berücksichtige bei ihnen *kū* (Kurschat Gram. § 912 a, o. VII. 165). — Ueber *upi* = *ùpę* u. dgl. s. s. 312.

sprache von I und II das flexivische *n* des adjectivs (wie im zugehörigen genit. plur.) verloren und vorausgehendes *a, e* in bez. reines *o* (das als o^u = *ů* = *ǫ* aufzufassen ist), *ē* verwandelt. Vgl. *ǫ́ntroji, ǫ́ntroje* (àntrąjį, àntrąję), *deszįmtoĩ* (deszìmtąjį und deszìmtąję) II, *gèroji, gèroje* (gérąjį, gérąję) I, *pęnktoji* (pènktąjį), *trètēje* (trécząję) II sowie *mùnouį, mùnouię, gausinonteję* (masc.: *gausinontįĩ*) Prasmą Łotinû kalbôs s. 21, 23, *galemuję dali* Giwenimas żmogaus krikszczionies ss. 55, 74, *sawuji* (*dajktą*) das. s. 104 (wo *u* als *ǫ* aufzufassen ist) und z. b. *tan śzwenćziausenje afiera* Iwiński Kal. a. m. 1851 s. 30.

Auffallende gegensätze zu *ǫ́ntro-je* und *trètē-je* sind *anądëna* (spr. *anàngdéina*) „einmal" I (= *anąndêina* bei Geitler a. a. o. s. 23) und *szèn-dënə* [1]) „heute" II (bei Geitler a. a. o. *szęndêina*, Dowkont schreibt *szenden*). Vielleicht beruhen dieselben darauf, dass die letzteren verbindungen in einer gewissen zeit weniger fest waren, als die ersteren, vielleicht aber sind ihre gründe viel tiefer zu suchen; man berücksichtige „hochlitauisch" *szèndën* (neben *szęnākt'*) u. dgl.

Szi nákt' „heute nacht", das ich wiederholt von II hörte, halte ich für eine lautliche umwandlung von *szįn nákt'*. Auch in den preuss.-nordlit. ausdrücken *szynàkt* (auch *szynàkti*) = *szin náktį, szìn lâg'* und *szin wàsar'* ist der masculinische accus. sing. von *szìs* für den femininischen eingetreten.

Wenn Dowkont *anou, tou* als accus. sing. msc. [2]), *anq, tq* als accus. sing. fem. von *ons, tas* angibt (Prasmą ss. 19, 43), so halte ich sowohl diese femininischen, wie jene masculinischen formen für ganz unglaubhaft. Sie sind mir ausser in Dowkontschen schriften nirgends vorgekommen und selbst von einem manne aus Urbait'e bei Salanty (III), der *ó^uszas, žó^usis* für *wą́szas, žąsìs* spricht, bei dem also ein **ano^u* für *anq* nicht übermässig überraschen würde, hörte ich die accusat. sing. *kǫn, tǫn* (daneben die accus. sing. *girèle, jáuna*) [3]).

---

[1]) Mit *ə* bezeichne ich hier einen irrationellen vocal. [2]) Die substantivischen accus. sing. *wirą, waką* (= *waiką*), *stogą* Prasmą ss. 14, 25, 26 stehen zu ihnen im regelmässigen gegensatz. [3]) Da im nom. plur. msc. part. praes. der accent teils auf der endung, teils nicht auf ihr ruht, so erwartet man im Žemaitischen hier dieselben verhältnisse zu finden, wie im accus. sing. Wie weit diese erwartung zutrifft, kann ich nicht sagen, da ich ausser *sùkou* („arba *sùkontis*") Prasmą s. 22 nur *-ąntis* als die žemait. endung jener form kenne: *dègǫntis* I, *ęjnąntis* Paląngos Juze s. 67, *itarąntis* das. s. 69 u. s. w. — Im nom. plur. part. aor.

Ich wende mich schliesslich zu der frage, wie auslautende *ą̆* und *ę̆* — die einzigen auslautenden nasalvocale der hochlitauischen declination, welche im vorstehenden noch nicht erledigt sind — im Żemaitischen behandelt werden. — Hinsichtlich des auslautenden *ę̆* vgl. man die folgenden formen:

instr. sg. fem. *rýkszte* (rýkszte), *póni* (nom. sg. *póni* „frau“, dat. *pónei*), *tóki* (tókie) II, *waltèle* (waltelė) I, *baltouji* Kurschat Gram. § 953, *żwakî*, *marî*, *jî*, *szî*, *patî*, *mùnoujî*, *tawoujî*, *sawoujî*[1]) Dowkont Prasmą ss. 14, 18, 19, 21, 29, 43, *dideli sunkenibi* Giwenimas żmogaus krikszczionies s. 74, *didesni* das. s. 104, *intenciji* das. s. 107, *didzioi, pati draugi, kuri* Pałąngos Juze s. 77, *kure* Iwiński Kal. a. m. 1851 ss. 28, 29;

locat. sing. msc. *dègǫ̀ntemi* (deganczamė), *dwáre* (dwarė) I, *kùremi* (kuriamė) II, *mëste* I, II und III (mëstė), *stóni* (stóne) II, *tàme* (tamė) I und II (dieser auch *tàmi*), *geramì*, *wardì* K. Zs. XXVII. 385, *kuremì* und *kamè* Geitler a. a. o. s. 22 f., *wirî* oder *wire* Dowkont Prasmą s. 14, *kame gerame wirî* das. s. 16, *aname* das. s. 19, *ąntrami prisakimi* Giwenimas żmogaus krikszczionies s. 58, *wieniolikłame* und *wielesneme* Iwiński Kalendorius a. m. 1850 s. 28, *tami daliki* Pałąngos Juze s. 70, *kami* das. s. 6 f.

Wir sehen also[2]), dass für auslautendes *ę̆* *e* oder *i* (bez. *į*) eintritt. Von diesen beiden vertretungen halte ich die erstere für die ursprünglichere, da im Zemaitischen nicht selten *-i* für *-e* (oder vielmehr *-ė̆*) steht; vgl. z. b. vocat. sg. msc. *póni* II, III praet. *klaùsi* II, *àli* neben *àle* „aber“ II, acc.

msc. erwartet man im Żemaitischen die endung *-e* (bez. *-į*). Hierzu stimmen z. b. *prijemi* Pałąngos Juze s. 67, *susikibi* das. s. 68; vgl. dagegen *iszkàsusis* Geitler a. a. o. s. 21. *Raden* Iwiński Kal. a. m. 1851 s. 28 (vgl. *pamaten* Sziauleniszkis senelis II [Wilnuje 1861], s. 8) halte ich für eine unżemaitische form.

[1]) *î* „yra îsztaremas wîdùtìniù bałsù tarp e îr i“ Prasmą s. 4, anm. 2.

[2]) Von den locativen sg. auf *-je* und dem locativ plur. habe ich abgesehen, da diese formen hinsichtlich ihres auslautes strittig und für die beantwortung unserer frage entbehrlich sind. Vgl. die loc. sg. *alŭje* (alujė), *dǫngŭje* (dangujė) I, *nŏmëje* (= *namėjè* nach Schleicher Gram. s. 265), *pirmoje* (pirmojė) III, *dongouje* (oder *dongou*) Dowkont Prasmą s. 15, *mùnoje* das. s. 21 und die loc. pl. *dǫngūse* (dangŭsė), *jūróse* „in der see“ I, *mëstūse* I und *mëstūs'* III (mëstŭse), *nòmūse* (namŭsė) II, *wiruse*, *rąkose* u. s. w. Dowkont Prasmą s. 14, *didëiusi ir woëniusi dajktusi* Giwenimas etc. s. 82, *wisusi Zemajtiusi* Pałąngos Juze s. 67, *kuriusì* Geitler a. a. o. s. 21, *tusè* das. s. 23.

sing. *raudonuji (jura)* Giwenimas etc. s. 56, *dideli* (nom. sg.) Geitler a. a. o. s. 22, *prisáki* das. s. 23, *prijemi* (priěmę) Pałągngos Juze s. 67, *upi* (ùpę) das. s. 69, *padari, atsikieli* Iwiński Kal. a. m. 1851 s. 28, *prisaki* das. s. 29 u. dgl. *Búvis* u. dgl. in Kwedarna (K. Zs. a. a. o.) beweist nicht entfernt das gegenteil, da sich solche formen auch im preuss. Nordlitauen finden, in dem sicherlich nicht *i* der regelrechte vertreter von *ę* ist. Vgl. auch *iszeĩis* und *iszeiẽs* (iszějęs), *nūbẽgis* und *nerádẽs* (nuběgęs, nerádęs) I.

Besonders zu beachten ist, dass auch diejenigen *-ẽ* unter unsere regel fallen, welche durch vorausgehendes *i* aus *-ą̃* umgefärbt sind. Dieser schluss ist etwas anstössig, lässt sich aber nicht umgehen; wollte man etwa annehmen, dass die betr. formen ihre endung von dem instrumental sing. der *i*-declination entlehnt haben (vgl. *àki* I, Kurschat Gram. § 662, *awî*, *dùkterî* Dowkont Prasmą s. 15), so würde das eine undurchführbare vermutung, wenn nicht gar ein überflüssiger umweg sein.

Der locat. sing. von *dewintàsis* lautet nach II *dewịntamẽje*. Hier ist *ẽ* vor dem folgenden *j* zu *ẽ* geworden (vgl. *trèẽje* o. s. 311). In *geraméṅjė* (*ė*?) K. Zs. XXVII. 385 (vgl. *pirmamenje* Iwiński Kalendor. a. m. 1848 s. 25, *naujamenje* das. a. m. 1851 s. 28) dagegen scheint der nasalvocal erhalten zu sein (vgl. jedoch die pásaka bei Geitler a. a. o. s. 21 f. und o. IX. 333). In *pirmamiji* Giwenimas etc. s. 58, *mùnamije, tawamije, sawamije* Prasmą s. 21 wird das an stelle von *ẽ* stehende *i* aus der indefiniten declination herübergenommen sein.

Was nun das auslautende *ą̃* betrifft, so ist dies im Zematischen zu *u* geworden. Vgl. die instrumentale sing. fem.:

ọntru rọnku (antrà rankà) II, *ànu* (anà), *mèrgu* (mergà) I, *nùmaru* „nummer“, *strẽlbu*, *tu* (tà) II, *wẽnu* (wẽna) I und II, *rąnkù* Geitler a. a. o. s. 21, (*su*) *saldi sriubu* Pałągngos Juze s. 35, *wienu, mergu, tu* das. s. 77, *duonu ir drusku* das. s. 78, *kriwidu* Giwenimas etc. s. 104, *piktu* das. s. 107, *anù, tù, rąkù, knìngù* Dowkont Prasmą ss. 14, 19, 25. Andere belege s. bei Kurschat Gram. § 601, 914[1]). — Den instrumentalen

[1]) Vielleicht enthält *-u* = *-ą̃* auch *tadù* Geitler a. a. o. s. 23; ich sage trotz Szyrwids *kadungi* u. s. w. „vielleicht“, weil ich aus dem preuss. Nordlitauen (Prökuls) *kadù* „wann“ (als sein correlat habe ich nur *tàd*

ana, prastira Iwiński Kal. a. m. 1851 s. 28 kann ich hiernach keine gewähr beimessen.

Der instr. sg. fem. *tuñg*, welchen Kurschat Gram. § 601 aus Salanty anführt, widerspricht dem vorstehenden nicht; er steht für *tu-m[i]* oder *tąmi*, wie Dowkont Prasmą s. 43 schreibt. Vgl. den nach Kurschat a. a. o. § 913 ebenfalls in Salanty vorkommenden instr. sg. masc. *tuñg*, dem *jumi* Prasmą s. 43 zur seite tritt. Diese formen und die ebenfalls masculinischen instr. sg. *kũ, kũm* Kurschat § 914, 915, *tù, anù, sziù* Prasmą s. 19 zeigen substantivische flexion (vgl. „*wirù, mi*" Prasmą s. 14, „*stogù, mi*" das. s. 26); echte pronominale formen der art sind dagegen *anũ'* (gespr. *anó*) I, *tû* II, *anoumi, koumi, toumi* Prasmą ss. 14, 43, und diese zeigen durch ihren gegensatz zu den angeführten femininischen instr. sg. (*ànu, tu* u. s. w.), dass die letzteren durchaus nicht „ein dem masculinum entnommener ersatz" (Brückner Archiv f. slav. phil. III. 289) sind (dagegen jetzt endlich auch Leskien Berichte d. sächs. ges. d. w. 1884 s. 96).

Ueber die behandlung des *-ą̄* in der bestimmten adjectivflexion des Žemaitischen, für welche ich leider kein beispiel gehört habe, geben die o. s. 312 bereits erwähnten formen *baltouji, mùnouji, tawouji, sawouji* einigen aufschluss. Es ist in ihnen ebenso wie *-ą̄* (vgl. o. s. 311) behandelt.

A. Bezzenberger.

Zum übergang von der unthematischen in die thematische conjugation.

Es wird wohl allgemein zugestanden, dass diejenige hauptconjugation, die man in der indischen grammatik als die zweite zu bezeichnen pflegt und die den verbalstamm unmittelbar mit den flexionsendungen verbindet, als die ältere gelten muss, nicht blos bei den Indern, sondern bei den Indogermanen überhaupt. Wenn wir nun im Avestâ verba finden,

---

gehört) kenne, dessen *-u* nicht wohl aus *-ą* entstanden sein kann (vgl. instr. sg. fem. *wĩna rà'nka* ebenda). — Ferner kommt *pirmu* (z. b. Giwenimas etc. s. 80) = *pirmà* in betracht.

welche zum teil dieser zweiten hauptconjugation, zum teil aber auch der ersten folgen, so werden wir annehmen dürfen, dass die bildung nach conjugation 2 das ursprüngliche sei und dass dieselbe nur nach und nach von conjugation 1 verdrängt wurde, weil die überwiegende zahl der verba dieser letzteren folgte und sie deshalb für die gewöhnliche und richtige beugungsweise galt. Folgende verba gehören im Avestâ zu dieser gattung:

√*garew* bildet einmal *gerewnâiti* nach classe 9, gewöhnlich *gêurvayêiti* in derselben bedeutung.

√*hac*. Von diesem verbum findet man nach classe 3 gebildet *â hish-hakhti*. Die überwiegende anzahl von formen dieses häufigen verbums wird aber nach classe 1 oder 6 gebildet, denn bei abwesenheit der accentbezeichnung lässt sich bei verbis, welche *a* als wurzelvocal haben, eine scheidung nicht durchführen. Also: *hacaitê, hacatu* etc.

√*van*. Liest man mit Westergaard Vd. 18, 70 (= Vd. 18, 137 Spiegel) *frâvanuyâṭ* mit K 9 allein, so würde hier eine nach classe 8 gebildete form von √ *van* vorliegen, während die andern formen, welche vorkommen, wieder nach classe 1 oder 6 gebildet sind. Die überwiegende anzahl von handschriften liest aber *frâvinuyâṭ* und *frâvînuyâṭ*.

√*vid* erlangen, bildet einige male die 3. ps. sing. *vînasti*, also nach classe 7. Gewöhnlich indessen flectiert dieses nicht seltene verbum bestimmt nach classe 6.

√*mit* verbinden, folgt gewöhnlich classe 9, daher formen wie *mithnâiti*, *mithnâṭ* etc. Einmal indessen (Ys. 10, 2) erscheint auch die form *mitayatu* nach classe 10.

√*var* bedecken, bildet *verenûitê*, *pairi verenûidhi* richtig nach classe 5, aber auch *verenvaitê, aiwi verenvaiti, pairi verenvaiti* und Yt. 13, 15 sogar *verenavanti*. Es ist also das affix von classe 5 in *-nva* und sogar in *-nava* erweitert, wie im Altpersischen.

√*had* sitzen, bildet einmal *nishaṅhasti* nach classe 3, gewöhnlich aber *-hadhaiti* oder *-hidhaiti* nach classe 6. Ich halte mit Spiegel (vgl. Zeitschr. DMG. 36, 596) die praesensformen *had* und *hid* beide für erlaubt, die form *hid* wird durch das neupersische نشینم geschützt, wofür Darmesteter wohl richtig ein früheres *nishindati* vermuthet.

√*zar* peinigen, hat die potentialform *zaranaêma* nach classe 9, bildet daneben aber auch *âzârayêiti* nach classe 10 ohne unterschied der bedeutung.

√*yâonh* umgürten, bildet Vd. 18, 23 *aiwyâsti* nach classe 2, aber ibid. 18, 44 *aiwi yâonha-yanuha* nach classe 10.

√*thwares* schaffen, bildet in den gâthâs *thwarôzhdûm,* dann Vd. 9, 7 *upa thwarshti* nach classe 2, gewöhnlich aber sind die formen von classe 6 im gebrauche.

Wir sehen hieraus, dass es im Avesta nicht ungewöhnlich ist, dass verba, welche ursprünglich die flexionsendungen unmittelbar an den stamm fügten, in die thematische conjugation übergehen und dass die älteren formen nur noch in geringer zahl sich finden. Noch häufiger aber kommt es vor, dass verba, welche nach classe 1 oder 6 flectiert werden, auch formen nach cl. 10 zeigen, ohne dass darum eine causative bedeutung anzunehmen wäre, weshalb wir sie von den causativen scheiden müssen. Die folgenden fälle sind hierher zu rechnen:

√*urvis* gehen, wird gewöhnlich nach classe 10 flectiert, doch findet sich auch *urvaêsiñti* nach classe 1, ferner *fraoirisaitê, fraoirisiñtê* nach classe 6, wobei man noch annehmen muss, dass *urvis* in *uris* verstümmelt sei. Ich übergehe die formen dieses verbums, welche nach classe 4 gebildet werden, da dieselben wohl passiv zu fassen sind.

√*keret* schneiden, gewöhnlich nach classe 6 (*avakerethyâṭ* sogar nach classe 2, aber wohl fehlerhaft), neben *aipi kereñtaiti* etc. sagt man aber auch *kereñtayêiti* ohne unterschied der bedeutung.

√*taurv* überwinden, wird gewöhnlich nach classe 10 conjugiert, doch findet sich neben dem particip praes. *taurvayañt* auch *taurvañt* sowohl einzeln als im compositum in ganz gleicher bedeutung.

√*tap* brennen. Statt *âtâpayêiti* findet sich Vd. 9, 161 in guten handschriften auch die lesart *âtâpaiti,* was in verbindung mit einigen später zu erwähnenden formen beachtung verdient.

√*tar* übergehen. Formen wie *titaraṭ* wird man am besten als eine reduplicierte nach classe 1 gebildete form ansehen, nach analogie von *usehishtaṭ.* Formen wie *titârayêiti, titârayañt* kann man allerdings mit Justi als causativbildung ansehen, dem ich in meiner schrift: De verbis denominativis linguae

bactricae. Isenaci 1878. s. 16 gefolgt bin, zu beachten ist indessen, dass wir im Altpersischen bereits *viyatârayâma* als einfache verbalform finden, nach classe 10 gebildet ohne causale bedeutung.

√*thwares* schaffen, immer nach classe 6, aber Vd. 8, 24 finden wir *upathweresayãn*, was nur nach cl. 10 gebildet sein kann.

√*dreñj* murmeln, wird gewöhnlich nach classe 10 flectiert, nur Vd. 7, 149 liest Spiegel in übereinstimmung mit den alten handschriften *dreñjaiti*, während Westergaard mit den Vendîdâd-sâdes *dreñjayêiti* liest. Ich glaube, dass beide formen zulässig sind.

√*pat* fliegen, wird nach classe 6 flectiert, aber *apatayen* (Ys. 9, 46) kann ich nicht mit Justi als 3. pers. plur. potent. fassen, was formell allerdings möglich wäre, sondern sehe darin die 3. pers. plur. imperf., also nach classe 10 gebildet.

√*bañd* binden, bildet seine formen gewöhnlich nach cl. 10, aber Yt. 4, 6 finden wir auch *bañdâmi* nach classe 1 gebildet.

√*buj* ablegen, hat neben formen wie *buñjaiñti, bûjaṭ* auch *buñjayâṭ, buñjayamno* gebildet.

√*râz*, ordnen, gewöhnlich nach cl. 10 gebildet, daneben finden wir *vîrâzaiti*.

√*raêthw* mischen, bildet die formen *rôithwen* und *raêthwâṭ* neben *raêthwayêiti* etc.

√*ruc* leuchten, folgt gewöhnlich der classe 10, daneben aber finden wir das partic. praes. *raociñt, usraocaiti* (Vd. 19, 91) neben *usraocayêiti*. Beide lesarten sind gut beglaubigt und die form *usraocaiti* ist als loc. singul. des particip. praes. aufzufassen und mit *bâmya* an der angeführten stelle zu verbinden.

√*vared* fördern, zeigt häufig formen, welche der classe 1 angehören, ebenso häufig aber auch solche, welche nach classe 10 gebildet sind, ohne unterschied der bedeutung.

√*star*+*â*, beflecken (Justi *âstâri* als verb. denom.), wird gewöhnlich nach classe 10 flectiert, man vergleiche indessen Vd. 6, 6; 64 und Vd. 13, 39, wo die lesarten schwanken und *âstâraiti* gut beglaubigt ist.

√*harez* loslassen, flectiert fast immer nach cl. 1, wo das verbum mit praepositionen zusammengesetzt ist; als einfaches

verbum dagegen nach classe 10, ohne dass ich einen unterschied in der bedeutung zu finden vermöchte.

Ferner erwähnen wir noch √*dis* zeigen, welches verbum *disyatu, disyâṭ* nach classe 4 zeigt neben formen der classe 10, ganz in gleicher bedeutung.

Auf altpersische verben wie *garb, gud, tar,* welche im Altpersischen nach classe 10 flectiert werden, während sie im Sanscrit anderen conjugationsclassen folgen, hat schon Friedrich Müller hingewiesen. Auch im Sanscrit gehen die oben genannten verben gewöhnlich nicht nach classe 10 ausser in der causativform. Ich kann in dieser hinneigung zu der classe 10 nur ein zeichen der entartung sehen. Im Neupersischen ist in der gewöhnlichen regelmässigen conjugation die ursprüngliche classe 1 und 10 in eine einzige zusammengeflossen, es ist bekannt, dass auch im Prakrit die classe 10 in der flexion überwiegt, die classe 1 und 6 zusammengeworfen werden (vgl. Lassen: Institutiones linguae pracriticae p. 334).

Beizufügen ist noch, dass auch bei wirklichen causativen ein zusammenwerfen der ersten und zehnten classe zu bemerken ist, wie dies formen wie *uzjâmôiṭ, fravôiṭ* erweisen.

Jena. *Eugen Wilhelm.*

Berichtigung

zu s. 7, anm. 1 dieses bandes.

In Collitz' aufsatz „Die flexion der nomina mit dreifacher stammabstufung" in diesen beiträgen X, 1 ff. finde ich s. 7, anm. 1 die bemerkung, dass die von mir oben (II, 305 ff.) über die entstehung der schwachen casus aufgestellte theorie „zur hälfte, freilich auf einem umwege" auf die Benfey'sche hinauslaufe.

Da ich ein interesse daran habe, meinen standpunkt mit dem Benfey's nicht verwechseln zu lassen und ich in mehreren punkten an meinen damaligen aufstellungen (unter berücksichtigung von dem, was ich BB V, 340, Kuhn Litt. bl. I, 135 modificirend hinzugefügt habe) vollkommen festhalte[1], so erwidere ich hier in kürze folgendes:

[1] So hinsichtlich des umfanges, welchen man der stammabstufung für die grundsprache zuschreibt. Ich habe die neuern arbeiten sehr aufmerksam, zum theil wiederholt gelesen und excerpirt, finde aber, dass

Benfey sah in der udāttabetonung die ursache für die stammesschwächung. Ich halte den udātta und seine stellung für vollkommen gleichgültig dafür. Wäre der durch den udātta repräsentirte accent die ursache für die entstehung der schwachen casus, dann entstünden zwei möglichkeiten:

1) Entweder die endungen der obliquen casus waren stets mit dem udātta betont, d. h. er ist ein den endungen inhärirendes, logisches moment und es hiess demnach ursprünglich nicht nur *ukṣṇām* von *ukṣán*, sondern auch **vṛṣṇām*

---

man vielmehr unter der voraussetzung, dass eine stammabstufung in weitem umfange vorhanden war, deren weitere entwicklung als jene voraussetzung selbst bewiesen hat.

1. Für die stammabstufung der nom. ag. auf *ar (er, or)* und der *n*-stämme sind weiterbildungen wie *ἰατρός*, *ψάλτρια*, *victrīx*, *ποίμνη* etc. nicht beweisend.

Durch antritt neuer stammbildender suffixe entstehen neue wortkörper und eine erweiterung der wortkörper bedingt eine veränderung des tonfalls. Es müssen solche weiterbildungen für sich betrachtet werden und die stammeskürzung bei denselben kann in ihrem sonderleben kraft ihrer besonderen betonung eingetreten sein. *Victrīx* u. a., welches für sich allein aus *victerix* entstanden sein kann, beweist nichts für eine flexion *victōr*, **victris*; ich bleibe bei **victeris* oder **victōris* an stelle des späteren *victōris*.

2. Im Zend zeigen sich viele starke formen dort, wo wir gekürzte erwarten. Für den gen. plur. der part. praes. allein habe ich mir gegen 14 notirt.

Wenn wir nun im Slav. *imene*, im Got. *namins* (aus *naminis!*), im Zend *nāmanām* (gen. pl.) finden und ausserdem im Veda gleiche formen metrisch (cf. u. a. Lanman pag. 524) und sonst — bei Lanman 48 fälle — hervortreten, so werden diese spracherscheinungen vergewaltigt, wenn man sie nach skr. *nāmnas* und der form *nomner* im Umbrischen, dessen accentverhältnisse man wenig kennt, beurtheilt.

3. Für *ἀρνάσι*, dessen *ν* aus *ἀρνός* eingedrungen sein soll, stellt Brugmann (Griech. gr. s. 54) als ursprünglich **ἀρασι* auf und zwar ohne accent. Es liegt in der accentlosen ansetzung eine unbeabsichtigte petitio principii. Nach dem muster von (*ἀ*)*νήρ*, *ἀνδράσι* kann der accent von *(*ἀ*)*ρήν* im loc. plur. nur auf der vorletzten silbe ruhen, also etwa **ἀρ̥́σι*. Da nach § 21, 2 derselben grammatik hochbetontes *ŕ̥* als *an* erscheint, so wäre zunächst **ἀράνσι* zu erwarten, aber nicht *ἀρασι*. Um so besser stimmt, wie es scheint, *φρασί*. Bedenklich ist nur, dass *φρεσί* „schon bei Homer“ steht.

Das sind einige der bedenken, welche mich hindern, von meinen aufstellungen BB II, 305 ff. — abgesehen von einigen erweiterungen — abzugehen.

von *vṛ́ṣan*, nicht nur *pitré* von *pitár*, sondern auch **bhrātré* von *bhrā́tar*. Oder 2) die endungen obliquer casus haben den udātta beim antritt an oxytone stämme auf sich gezogen und dann hat dieser die weitere schwächung des stammes verursacht. Dann sind *ukṣṇā́m*, *pitré* regelmässig, aber *vṛ́ṣṇām*, *bhrā́tre* mit ihrem schwachen stamm analogiebildungen.

Der erstere fall, an den man wohl gedacht hat, hat alle thatsächlichen verhältnisse gegen sich und würde so radikale accentverschiebungen voraussetzen, dass er nicht ernstlich in frage kommen kann, auch nicht weiter diskutirt worden ist. Mit ihm fällt die annahme, dass die betonung der endungen mit dem udātta ein der endung inhärirendes, logisches element sei.

Im andern fall ziehen die endungen beim antritt an oxytone stämme den udātta auf sich. Das nehmen Osthoff, Brugman u. a. mit recht an. Aber kann die endung den accent attrahiren, ohne eine phonetische kraft von vornherein zu besitzen? Ist es konsequent, dem erst hinübergetretenen udātta die weitere schwächung des stammes zu übertragen?

Erkennt man der endung einmal die kraft zu, die vorhergehende silbe durch attraction des accentes zu schwächen — etwas anderes als eine schwächung ist dies doch nicht —, dann ist es inkonsequent dieser endung die kraft abzusprechen, nun auch noch die weitere schwächung der vorausgehenden silbe zu bewirken. Meiner meinung nach kann man nur sagen: Hat die endung die kraft den accent der vorausgehenden silbe zu attrahiren, so kann konsequenterweise die weitere schwächung eben dieser silbe (sei es durch kürzung oder ausstossung von vocalen) doch nur eine weitere wirkung der schon einmal bethätigten kraft der endung sein. Wir gewinnen damit, wie ich schon vor 8 jahren ausführte, ein einheitliches princip für die beurtheilung der oxytona sowohl wie der barytona. **bhrā́tare* wird genau aus demselben grunde zu *bhrā́tre* wie *pitáre* zu *pitré*. Der unterschied zwischen *bhrā́tre* und *pitré* besteht nur darin, dass in *pitár* das suffix *ē* die silbe *tár* zweimal schwächte, weil es sie zweimal, nämlich 1) durch attraction des accentes und 2) durch ausstossung des vocals schwächen konnte, in *bhrā́tar* dagegen nur einmal, weil ja der udātta auf einer ganz andern silbe stand. Dass der accent also, nachdem er seine schuldigkeit gethan, wieder gehe, dass nomina

mit anfangsbetonung diesen „nebenton“ wieder verloren haben müssen, sind voraussetzungen, die von diesem standpunkte aus von vornherein unzulässig sind.

Das gewonnene princip bestätigt sich auf dem gebiet der gesammten declination. *bhárataām* und *tudatám*, *maghónas* und *çunás* verhalten sich ganz ebenso wie *bhrấtre* und *pitré*. In keinem falle kommt der von Benfey in den vordergrund geschobene udātta für die entstehung der schwachen casus irgendwie in betracht. Er hat dafür keinen andern werth als etwa das ausgefallene *a* vor *r* in *pitar* oder das zu *u* vocalisirte *va* in *çvan*. Er schiebt nicht, sondern er „wird geschoben“. Er kann also ebensowenig in *bhrấtar* attrahirt werden, als der vocal *ā* der ersten silbe durch die endung *ē* eine modifikation erfährt und er bleibt in *nấman* auf seinem platz, weil die silbe *nấ* ja ebenfalls unverändert bleibt. Nur, wenn er auf der zu schwächenden silbe steht, geht er auf die schwächende über.

Die ursache der entstehung der schwachen casus muss also wo anders gesucht werden als im udātta. Ich habe in jener abhandlung, die ich hier vertheidige, das wort „schwere der endung“ gebraucht und ich bedaure, dass man sich an diesen ausdruck allzusehr gehalten hat. Ich hätte kühner sein sollen und dafür exspiratorische betonung sagen sollen, wie ich mich auch BB V, 340 verbessert habe. Die mehrzahl der forscher, so weit sie sich geäussert haben, sieht, wie ich glaube mit recht, in dem udātta einen musikalischen accent (Verner KZ. XXIII, 97; G. Meyer KZ. XXIV, 228; Scherer ZGDS[2] 77; Möller in Paul und Braune's Beitr. VII, 494 u. a.). Ein principiell von diesem verschiedener, wesentlich exspiratorischer accent, glaube ich, ist der, welcher auf den endungen der obliquen casus ruht und hier wie anderwärts mehr aus seinen wirkungen und verheerungen im lautbestand als direct noch wahrzunehmen ist.

Mit dem gesagten fällt wort für wort, was Collitz gegen mich ausführt. 1) Es ist kein „nebenton“ der sich entwickelt, sondern ein vom udātta principiell verschiedener accent, welcher die schwachen casus hervorruft. 2) Geht er bei den nomina mit anfangsbetonung durchaus nicht verloren, sondern bleibt auf derselben silbe wie bei den oxytonen, nämlich der endung in den obliquen casus, er ist also „nicht gegangen nachdem er seine schuldigkeit gethan“. 3) Er hat den udātta nur dann

auf sich gezogen, wenn dieser auf der von ihm geschwächten, also unmittelbar vorausgehenden silbe steht.

Ich habe es für nöthig gehalten, hier auf Collitz' anmerkung einzugehen, um seiner darstellung meiner ansicht durch schweigen nicht den anschein meiner zustimmung zu geben und mir mein recht, dargethan zu haben, dass die ursache der entstehung der schwachen casus wo anders als im udātta (ὀξύς) gesucht werden muss, für die zukunft zu wahren.

Breslau. *Alfred Hillebrandt.*

Berichtigung.

S. 143 z. 10 v. u. bitte ich *δωὸς*, s. 145 z. 1 v. o. *[μ]ωλιόμε[να]* zu lesen und s. 144 z. 11 f. v. o. „*τώτω* und *τούτω*", s. 146 z. 3 v. o. die worte „in dieser inschrift *ἀποϝειπάϑϑω* XI, 11. 12" zu streichen.

Richard Meister.

Zu s. 290, z. 5 ff.

Die indogermanischen palatallaute k_1, k_1h, g_1, g_1h sind im arischen der reihe nach zu *ṡ, ṡh, ż, żh* (palatale *š*-laute) geworden. Im altindischen erscheinen an stelle von *ṡh* und *ż* die affrikaten *k̇h* (= *tšh*) und *ġ* (= *dž*); cf. verf., K. Z. XXVII, s. 366 ff. Aber die vertretung des ar. *_ṡhā́khā_ (= arm. *çax*) durch ai. *ṡā́khā* beweist, dass die erzeugung dieser affrikaten erst einer spätern entwicklungsperiode der indischen sprache angehört. Sie kann erst stattgefunden haben, nachdem das gesetz, wonach von zwei aufeinanderfolgenden silbenanlautenden aspiraten die erste ihre aspiration einbüszt, bereits in kraft getreten war. Denn ein urindisches *_k̇hā́kha_ würde zu *_k̇ā́kha_ geworden sein, nicht anders wie *_k̇hakhā́da_ zu *k̇akhā́da*. — Also:

1. per.	(idg.):	*k_1_hā́gos_ „bock"		*k_1_hā́_k_2_hā_ „ast"
2. „	(ar.):	*_ṡhā́gas_		*_ṡhā́khā_
3. „	(urind.):	*_ṡhā́gas_		*_ṡā́khā_
4. „	(ved.):	_k̇hā́gas_		_ṡạ́khā_

Chr. Bartholomae.

Die namen Litauer und Semgallen in altnordischen quellen.

In meinen Lett. dialektstudien s. 134 anm. habe ich vermutet, dass lett. *Leitis* „Litauer" (nom. plur. *Leischi*) von einem hochlettischen **Leita* = slav. *Lītwa* gebildet sei. Herr akademiker Kunik bezweifelte brieflich die richtigkeit dieser erklärung, indem er mich auf an. **Læsar* (al. **Læsir*) hinwies, worin er selbst, was sehr bestechend ist, die Litauer sieht, andere die Lechen oder die Lesgier zu erkennen glaubten. Zugleich machte mich herr Kunik auf eine sehr bemerkenswerte an. form des namens *Semgallen* aufmerksam. Da seine betr. mitteilungen sehr wertvoll und von allgemeinerem interesse sind, so lasse ich sie mit seiner gütigen erlaubniss hier abdrucken.

„*Læsar*, oder vielmehr der dativ *Læsum* kommt nur in einem fragment des skalden þjôđôlfr vor, welches als pièce justificative in die Haralds-saga eingeschaltet ist. Daher fehlt das wort bei Vigfusson. Aus Egilsson habe ich die variante *Læsjum* angeführt, die aber in den auszügen in den Antiquités russes (Copenhague 1850) I. 361, II. 20 unerwähnt bleibt, ebenso in den Annaler f. nord. oldkyndigh. 1836—37, s. 203 anm. 5. Die stelle lautet in den Antiquités II. 20 im originaltext und in der übersetzung von Munch:

Eitt höfđust at, *Eilífr þar er sat,* *höfđingjar tveir,* *hamalt fylktu þeir;* *Austr-Vindum ók* *í öngan krók;* *varat Læsum lèttr* *liđsmanna rèttr.*	Ubi Eilivus erat, duo principes idem egerunt, cuneum fecerunt; Vindi orientales in angustias redacti sunt; jura militum Læsiis haud levia fuerunt.

æ gibt freilich nicht ganz genau das lettische *ei* in *Leitis* wieder, wie es heut zu tage (und wohl auch im 11. jh.) im munde der Letten klingt, auch wenn man annimmt, dass *æ* für älteres *ai* steht. Ostwenden könnten freilich, ausser Masoviern, auch die Wiatitschen sein, denen Nestor lechische (polnische) abkunft zuschreibt, und gegen deren unabhängigen oder störrischen fürsten noch Wladimir Monomach gegen ende des 11. jh. kämpfte. — Was Zeuss s. 605 anm. über '*Læsjar*' auskramt, ist von zeile 3 ab eitel unsinn. Rafn, Munch, Egilsson bieten nur *Læsir*".

„In der mehr romantischen als historischen 'I'ngvars saga viđförla' wird Ingvar zum zeitgenossen von Jaroslaw Wladimirowitsch (gest. 1054) gemacht. Nach Munch wurde die saga, wie wir sie haben, am ende des 13. jh. oder im 14. jh. abgefasst. A bezeichnet den pergamentcodex, welcher, wenn nicht dem 13. jh., wenigstens dem ende des 14. jh. angehört. C bezeichnet einen papiercodex.

Nach den Antiquités russes II. 148:

þá er þeir frændr voru framvaxta, Önundr ok I'ngvarr, var sú þjóð í missætti við O'laf konúng, er Seimgaler heita, ok höfðu ekki skatt goldit um hríð; þá sendi O'lafr konúngr Önund .... at heimta skatt.*

* sic A; *Semigaler* C.

Ferner: Annotations géographiques tirées du livre de Hauk Erlendson (Antiquités russes II. 481):

I' þeim lut heimsins eru þessar aðrar stóráer: Nepr oc Nyia, Seimgala- Duna**, Olkoga, Vína, Kuma, Saxelfr.*

* *em.; Seimgol* 765, 731; *Seimgel* 730. ** *Dína* 731; *Dýna* 730.

Seimgala-Duna steht im gegensatz zur nördlichen Düna".

Die grundlage von *Seimgaler*, *Seimgala-* ist lett. *ſemi-gal--* (vgl. *Semigallia*, *Semigallorum* Bunge Livländ. urkundenb. I. 803, *Zimigola* bei Nestor). Dass *ſemi-* ohne phonetischen grund im Altnordischen, bez. Isländischen durch *seim-* wiedergegeben wäre, halte ich für undenkbar; bestand ein solcher aber, so drängen sich die vermutungen auf, dass 1) bereits im 13. oder 14. jh. *i*-umlaut im Lettischen vorkam, und zwar ein solcher, welcher vorausgehendes *e* nicht einfach spitzte, sondern in *ei* verwandelte, oder ihm näherte, und dass 2) dieser umlaut nicht allgemein-semgallisch, sondern nur mundartlich war, weil anderenfalls die herrschende schreibung *Semigallia* u. s. w. als solche unverständlich sein würde. Ich würde dies bestimmt behaupten, wenn nicht die, freilich entfernte möglichkeit bestünde, dass *Seimgal-* nicht die lettische, sondern die livische aussprache von *ſemi-gal--* reflectierte. — Der ausdruck *Seimgala-Duna* scheint darauf hinzuweisen, dass sich Semgallen weiter nach osten erstreckte, als angenommen zu werden pflegt (vgl. Bielenstein Fragmente aus der ethnographie und geographie Alt-Livlands, I, Mitau 1884, s. 9, Döring Sitzungsber. der kurländ. gesellsch. f. literatur und kunst jhrg. 1880 s. 48 ff.). Ich lasse diesen punkt aber hier auf sich beruhen.

Bei der beziehung von *Læsum* auf *Leischi* war mir sowohl das *æ* = *ei* (geschliffen betont), als auch das *s* = *sch* anstössig. Herr dr. Hoffory, dem ich diese bedenken vorlegte, hält dieselben indessen nicht für stichhaltig. Er schreibt mir: „1) Ich halte es nicht für unmöglich, dass man im Altn. das geschliffene *ei* durch *æ* bezeichnen konnte, obgleich die bezeichnung *é* oder *ei* vielleicht den lautwert genauer ausgedrückt hätte. 2) Ebenso ist es meines erachtens keineswegs unmöglich, dass man das *sch* durch *s* wiedergeben konnte, aber die bezeichnung *sj* ist zweifellos correcter, und ich halte es nicht für ausgeschlossen, dass die form *Læsum* von einer nominativform *Læsir* = **Læsjir* ausgehe".

Sind die **Læsar* nun wirklich die *Leischi*, so ist meine erklärung von *Leitis* wegen des alters dieses wortes in der tat zweifelhaft. Ich gebe sie für Kuniks erklärung von **Læsar* aber gern hin.

A. Bezzenberger.

Georg Curtius.

Georg Curtius ward am 16. April 1820 zu Lübeck geboren als der jüngste der vier söhne des in weiten kreisen bekannten syndicus Karl Georg Curtius und der frau Dorothea geb. Plessing. Schon vom grossvater Karl Werner C., der einst als junger arzt aus Narwa in Lübeck eingewandert war, schreibt sich der wissenschaftliche, auf das ideale gerichtete zug der familie her. Diesem zuge folgend hatte sich auch einst der vater in jener zeit, als das weimarer land der sitz der höchsten blüte unsrer deutschen literatur war, Jena für seine juristischen studien (1791—1794) erwählt. Später trat er in den praktischen dienst. Bereits 1801 syndicus seiner vaterstadt geworden hatte er als solcher die justizorganisation Lübecks unter französischer herrschaft geleitet, dann während des freiheitskrieges an dem werke der befreiung den regsten anteil persönlich genommen und zur zeit des wiener kongresses eifrig auf die erhaltung von Lübecks selbständigkeit hingewirkt. In den darauffolgenden friedensjahren hatte er sich an der notwendigen umgestaltung der heimischen verhältnisse in der regsten und massgebendsten weise beteiligt, bis er 1857 in hohem alter starb.

Von solch einem geistig hoch bedeutenden vater und einer trefflichen mutter erzogen, wuchs der zarte, geistig ausgezeichnet beanlagte knabe heran, an der seite dreier brüder, von denen zwei — der älteste, Paul, starb jung als vielversprechender theolog — ebenfalls hochangesehne namen erlangt haben: Theodor, der als senator und dreimaliger bürgermeister ebenso wie sein vater sich um Lübeck grosse verdienste erworben und dasselbe in Frankfurt beim alten bundestag sowie beim norddeutschen bunde öfters vertreten hat; und Ernst (geb. 1814, 2. Sept.), der hochgefeierte altertumsforscher, den wir zu unsrer freude noch unter die lebenden bedeutendsten wissenschaftlichen grössen unsres volkes zählen dürfen. Es ist wohl mit sicherheit anzunehmen, dass das vorbild gerade dieses im alter am nächsten stehenden bruders auf den jugendlichen Georg mächtig anregend eingewirkt hat. — Seine gymnasialbildung erhielt C. gleich seinen älteren brüdern auf dem Catharineum seiner vaterstadt, dem damals der tüchtige philolog und schulmann Friedrich Jacob vorstand. Unter seinen lehrern hat sich C. wohl von keinem so angezogen und angeregt gefühlt als von Johannes Classen, der dem Catharineum von 1833—1853 als professor angehörte. Welch dankbare, pietätvolle gesinnung C. diesem ausgezeichneten manne allzeit bewahrt hat, dafür bin ich selbst wiederholt ohren- und augenzeuge gewesen. Ihm hat er auch 1876 den zweiten band seines verbums der griechischen sprache gewidmet.

Nachdem C. ostern 1838 kaum 18 jahr alt das zeugnis der reife erlangt hatte, blieb er zur kräftigung seiner gesundheit noch ein halbes jahr im elternhause und zwar in Frankfurt a. M., wo der vater damals

bundestagsgesandter für die drei freien städte war. Jederzeit rühmte er die anregung, die ihm der dortige aufenthalt, wo sich ihm eine neue welt öffnete, gebracht hat. Dann bezog er nach einander die universitäten Bonn und Berlin. Schon als student schlug er insofern einen eignen, von der damaligen sitte abweichenden weg ein, als er nicht allein kollegien über klassische philologie hörte, sondern sich auch eifrig dem studium des Sanskrit und der sprachwissenschaft überhaupt widmete. Daher hörte er in Bonn nicht nur Welcker und Ritschl, sondern auch A. W. Schlegel und Lassen, und in Berlin neben Böckh und Lachmann auch Franz Bopp. Diese für Curtius' ganze wissenschaftliche richtung so charakteristische vereinigung von philologie und sprachwissenschaft tritt dementsprechend auch bereits in seiner ersten, Bopp gewidmeten schrift „De nominum formatione" hervor, durch die er sich 1842 in Berlin die doktorwürde erwarb. Er führt darin, gestützt auf Bopp und Pott, den prinzipien der altindischen grammatiker folgend, für das Griechische und teilweise auch für das Latein eine richtigere scheidung der primären und sekundären wortbildung durch, als bis dahin im anschluss an die antiken grammatiker üblich war.

Michaelis 1842 trat C. als lehrer in das Vitzthumsche gymnasium zu Dresden ein, das damals unter Blochmanns leitung stand. Gleich anfangs ward er mit 21 stunden Latein und Griechisch beschäftigt, zunächst in mittel- und unterklassen. Doch bald erhielt er auch einen teil des griechischen unterrichts in prima. Trotz dieser angestrengten lehrtätigkeit, zu der noch so manche lasten der internatsaufsicht kamen, fand C. doch noch zeit zu wissenschaftlichen arbeiten und zur eignen weiterbildung. So erschien in der schrift, mit welcher das Vitzthumsche gymnasium die dresdner philologenversammlung 1844 begrüsste, neben abhandlungen seiner damaligen kollegen Bezzenberger und Arnold Schäfer eine von C. „De verbi latini futuro exacto et perfecti coniunctivo". Auch ein aufsatz „Beiträge zur griechischen etymologie" (N. rhein. mus. IV.) ist damals entstanden, und als programm des Vitzthumschen gymnasiums 1845 „Die sprachvergleichung in ihrem verhältniss zur philologie". Während diese letztere abhandlung für C. wissenschaftliche richtung im allgemeinen bezeichnend ist, bewegen sich die ersteren beiden bereits auf den beiden gebieten — verbalbau und etymologie —, die er sich später zum speziellen arbeitsfeld erkoren.

Michaelis 1845 siedelte C. von Dresden nach Berlin über um dem inneren drange seines herzens folgend sich daselbst an der universität zu habilitieren. Als docent ward er rasch beliebt. Das fesselnde und anregende seines vortrages ward schon damals von seinen zuhörern gerühmt[1]). Neben interpretationskollegien las er, wie auch später, vorzugsweise grammatische. Im wintersemester 1847/48 las er vor 20 bis 30

---

[1]) Zahlreiche und wertvolle notizen über Curtius' berliner zeit verdanke ich herrn direktor G. Stier in Zerbst, dem auch an dieser stelle mein bester dank gesagt sei.

zuhörern publice Homer. Ganz in den anfang seines berliner aufenthaltes (Febr. 1846) fällt auch die veröffentlichung seines ersten umfangreicheren werkes, nämlich der Lassen und Ritschl gewidmeten Tempora und modi. Diese widmung ist insofern charakteristisch, als sie so zu sagen der persönliche ausdruck seiner grundansicht ist, „dass nur durch die engste verbindung der historischen sprachvergleichung mit der besondren grammatik der einzelnen sprachen eine gründliche und befriedigende einsicht in den bau derselben zu erreichen ist“. Neben seinen sprachwissenschaftlichen studien trieb C. in Berlin besonders auch sprachphilosophische. So hat er damals vielfach in dem handschriftlichen nachlass Wilhelm von Humboldts auf der königlichen bibliothek gearbeitet.

Höchst angenehm gestalteten sich in Berlin für Curtius die gesellschaftlichen beziehungen. Mit seinem bruder Ernst, der damals als erzieher des jetzigen kronprinzen meist in Berlin war, stand er fast täglich im regsten verkehr. Durch ihn ward er in die kreise des damaligen prinzen von Preussen, unsres jetzigen kaisers, eingeführt. Oft ward auch C., und zwar gewöhnlich mit seinen freunden und landsleuten Emanuel Geibel und Schlözer, dem jetzigen preussischen gesandten am vatican, dem schwager seines bruders Theodor, zu den kleinen theegesellschaften des jungen prinzen zugezogen. Nicht selten erschien dabei die jetzige kaiserin, die dann selbst den thee zu bereiten pflegte und durch ihre huld und liebenswürdigkeit die ganze gesellschaft zu entzücken verstand. Wer hätte es wohl damals ahnen mögen, dass der junge, bis dahin wenig bekannte gelehrte Georg Curtius einige zwanzig jahre später (Juli 1870) als hochgefeierte wissenschaftliche grösse denselben prinzen als bereits ruhmgekrönten feldherrn auf dem perron des bahnhofs in Leipzig begrüssen würde, als dieser auszog um durch übernahme des oberbefehls im Elsass sich selbst neue lorbeeren, und dem deutschen volke die grundlagen eines neuen verjüngten reiches in heissem schlachtenkampfe zu erringen.

Grosses wohlwollen brachte auch Alexander von Humboldt den beiden brüdern Curtius entgegen. So meldete er sich gelegentlich bei ihnen an, um ihnen teile seines kosmos, die sich auf das altertum bezogen, im manuscript vorzulesen.

Ferner verkehrte C. gleich seinem bruder Ernst viel in dem geistig hochangeregten gastfreien hause des buchhändlers Besser. Dort sah er auch zuerst seine spätere gattin, die schwester der frau Besser. Ausserdem ging C. auch bei Trendelenburg, Meineke, dem schweigsamen Immanuel Bekker u. a. vielfach ein und aus.

Das jahr 1848 mit seinen weltgeschichtlichen ereignissen machte auf C., den sohn der alten echtdeutsch gesinnten hansastadt Lübeck, den tiefsten eindruck. Doch so sehr er sich auch für eine freiere gestaltung der staatlichen verhältnisse und für die einigung des deutschen vaterlandes begeisterte, ebensosehr widerte ihn, den echten jünger der Sophrosyne, andrerseits das maasslose, fanatische treiben so mancher volksbeglücker an. Daher ist es sehr erklärlich, dass der junge dozent gleich

Lachmann, Massmann u. a. in das akademische corps eintrat und zwar in die rotte Wentruppe, des nachmaligen direktors von Rossleben.

Uebrigens sollten auch die verhängnissvollen jahre 1848 u. 1849 auf Curtius' lebensgang bestimmend einwirken. Denn durch dieselben waren auch für Oesterreich die bande der geistigen umnachtung gesprengt worden, die dasselbe während des Metternichschen regiments umschlossen hielten. Für die geistige entwickelung der höheren lehranstalten und des gesammten unterrichtswesens des kaiserstaates drängte sich das entschiedenste bedürfniss auf, sich zu verjüngen durch den zuzug von gelehrten aus dem übrigen Deutschland. So ward auf veranlassung des damaligen unterrichtsministers grafen Leo von Thun Mich. 1849 Bonitz nach Wien, gleichzeitig C. nach Prag und wenig später ebendahin August Schleicher berufen. Gern wäre C. in seiner norddeutschen heimat geblieben. Da sich aber damals weder in Preussen noch sonst wo ein ruf für C. fand — wohl zum grössten teil eine folge der missgünstigen stimmung der älteren philologen gegen die von Curtius vertretne neuere richtung —, so entschloss er sich diesen ruf nach Prag anzunehmen. Dort hat C. zunächst als ausserordentlicher, von 1851 an als ordentlicher professor mit dem reichsten segen gewirkt. Das beste zeugnis hierfür hat wohl Kvičala abgelegt, dem auch an dieser stelle mein bester dank für seine eingehenden und ausführlichen nachrichten über Curtius' prager zeit ausgesprochen sei. Derselbe schreibt mir: „Curtius wirksamkeit war für die pflege der classischen studien in Prag und in Oesterreich überhaupt geradezu epochemachend. Insbesondere nahm das studium des Griechischen durch sein verdienst und seine tätigkeit einen unglaublich raschen aufschwung. Vorher konnte von einer wissenschaftlichen pflege der philologie, besonders der griechischen, füglich gar keine rede sein. Das Griechische wurde an den bis zum jahre 1849 sechsclassigen gymnasien in der III—VI classe in zwei wöchentlichen stunden gelehrt und zwar nach überaus schlechten lehrbüchern. Die griechische gymnasiallectüre beschränkte sich auf notdürftige brocken. Dass auf solcher grundlage auch das universitätsstudium ein höchst dürftiges sein musste, ist selbstverständlich. Durch Curtius' auftreten änderte sich alles in wunderbar kurzer zeit; insbesondre fand hierzulande seine sprachvergleichende methode und die heranziehung auch der slavischen sprachen behufs vergleichung grossen anklang. Grossartig war die wirkung, welche seine griechische grammatik übte, und wir beglückwünschen uns dazu, dass dies schulbuch gerade in Prag entstand". Noch sei bemerkt, dass C. sich in den letzten semestern seiner prager wirksamkeit in seinen kollegien einer zuhörerschaar von 80—100 zu erfreuen hatte, unter denen zum teil auch ältere männer, die bereits gymnasiallehrer waren, sich befanden. Seine vorlesungen erstreckten sich damals, wie auch später in Kiel, auf weitere gebiete, als seine leipziger schüler von ihm zu hören gewohnt waren. Doch scheinen auch schon damals die vorlesungen über griechische und lateinische grammatik den grössten eindruck gemacht zu haben. Neben seinen vorlesungen lag ihm auch die direktion des philologischen seminars ob, des ältesten in Oesterreich. Dieses gab ihm be-

sonders gelegenheit, seinen schülern persönlich näher zu treten. Die begabteren pflegte er dann näher an sich heran zu ziehen und in sein haus einzuladen. Als die bedeutendsten seiner schüler jener zeit sind wohl der leider viel zu früh verstorbene Vaniček und Kvičala zu bezeichnen. Aber überhaupt war es C. geradezu gewissenssache, für jeden seiner zuhörer, der ihn aufsuchte, zu sprechen zu sein, und jederzeit war er bereit, mit rat und tat helfend einzugreifen. Namentlich in Leipzig mag wohl selten ein nachmittag vergangen sein, wo C. von studierenden nicht aufgesucht worden wäre. Gerade dieser rege persönliche verkehr, der oft viel zeit raubte, war ein ausfluss seiner idealen auffassung vom akademischen lehramt. Und dieser auffassung entsprach auch seine grosse gewissenhaftigkeit, mit der er oft trotz unwohlseins und vielfach selbst unter den stärksten körperlichen leiden seine vorlesungen abhielt. Denn leider begann bereits in Prag das mysteriöse unterleibsleiden, an dem alle kunst der ärzte scheiterte, das am heftigsten in Kiel auftrat, aber auch noch in Leipzig sich nur zu oft bemerkbar machte.

Sehr ausgebreitet war in Prag Curtius' schriftstellerische tätigkeit. Eine grosse anzahl von artikeln in den vier ersten bänden von Kuhns zeitschrift und in den ersten bänden der damals begründeten zeitschrift für österreichische gymnasien beweisen dies. Das hauptwerk jener zeit war jedoch seine Griechische schulgrammatik (1. aufl. Prag 1852). Die äussere veranlassung zu deren abfassung lag offenbar in der notwendigkeit, an die stelle der bis dahin in Oesterreich üblichen elenden grammatiken etwas tüchtiges zu setzen. Dass C. wohlvorbereitet an diese aufgabe herantrat und dieselbe wohl schon während seiner lehrtätigkeit am gymnasium ins auge gefasst hatte, scheint mir aus dem bereits oben erwähnten programm von 1845 hervorzugehen, wo er s. 49 schreibt: „Mit der zeit wird auch eine anwendung der durch die sprachvergleichung gelieferten resultate auf den praktischen unterricht in noch höherem maasse und consequenter als es bis jetzt geschehen sein mag, sich als zweckmässig bewähren". Die richtigkeit dieser erwartung darzutun, ist C. selbst beschieden gewesen. Denn mit fug und recht lässt sich behaupten, dass dadurch, dass er in ausgedehnterem maasse und in consequenterer weise die resultate der sprachwissenschaft in seiner schulgrammatik verwendet hat, er eine neue epoche nicht nur in der geschichte der griechischen grammatik sondern auch in der praxis des griechischen unterrichts herbeigeführt hat. Denn sicherlich hat B. Gerth recht, wenn er im vorwort seiner griech. schulgrammatik schreibt, dass die von C. angebahnte behandlung der griech. grammatik direkt oder indirekt massgebend geworden sei für die mehrzahl der seither erschienenen griechischen schulgrammatiken.

Uebrigens fand das buch nur langsam seinen weg aus Oesterreich nach Deutschland. Irre ich nicht, so war Palm in Bautzen 1862 der erste, der es auf einem ausserösterreichischen gymnasium eingeführt hat; es folgte dann 1863 die kreuzschule in Dresden unter Klee auf die anregung Hultsch's, und in demselben jahre Colberg, wo G. Stier die einführung nicht ohne die grössten bedenken der vorgesetzten behörden durchsetzte. Eine erweiterung und vielfache umarbeitung erhielt das

buch mit der 10. aufl. (1873), von welcher an C. seinen ehemaligen schüler Gerth zu der bearbeitung besonders der syntax heranzog. Jetzt liegt Curtius' schulgrammatik bereits in 16. aufl. (1884) vor und in zahlreichen übersetzungen in wohl fast alle kultursprachen Europas. Doch darf man nicht glauben, wie es vielfach geschehen, dass C. einen bedeutenden materiellen gewinn von seiner grammatik gehabt habe. Denn anfangs, wo er nicht wissen konnte, dass dieselbe einen so günstigen erfolg haben werde, hatte er einen wenig vorteilhaften kontrakt abgeschlossen, der erst ziemlich spät zu seinen gunsten etwas geändert ward. Wesentlich erleichtert wurde die verbreitung dieser grammatik durch die 1864 in erster, 1875 in dritter aufl. erschienenen „Erläuterungen zu meiner griechischen schulgrammatik" die auch den lehrer, der mit der sprachwissenschaft als solcher nicht näher vertraut war, in den stand setzten, sich die resultate derselben anzueignen, soweit sie für den praktischen unterricht in frage kamen.

Es war natürlich, dass die von Curtius in seiner schulgrammatik eingeschlagene richtung neben zahlreichen befürwortern, unter denen ich vor allen Bonitz nenne, auch auf zahlreiche gegner stiess. Manchen angriff in wort und schrift hat C. über sich ergehen lassen müssen. Das schlimmste hat in dieser beziehung K. W. Krüger geleistet, der gegen C. in geradezu pöbelhafter, deutschen gelehrtentums völlig unwürdiger weise auftrat. C. war eine zu noble natur, als dass er solchen angriffen etwas anderes als beharrliches schweigen hätte entgegensetzen können. Ueberhaupt verdient hervorgehoben zu werden, dass C., wenn er genötigt war in polemik einzutreten, dies jederzeit in massvoller, die sache, nie die person treffender weise getan hat.

In Prag hat sich auch Curtius seinen eigenen hausstand gegründet. Im April 1850 verlobte er sich nämlich mit Amalie Reichhelm, der tochter des 1835 verstorbenen regierungs- und schulrats Reichhelm, der schwägerin seines bruders Ernst. Schon im October desselben jahres erfolgte die hochzeit. Blieb auch die ehe kinderlos, so wird sich doch jedem, der das Curtius'sche haus kannte, die überzeugung aufgedrängt haben, dass dieselbe überaus glücklich war. Denn die gattin verstand es ihrem gatten nicht nur eine behagliche häuslichkeit zu schaffen und für sein so manchen krankheitsstürmen ausgesetztes körperliches wohl in der treuesten weise zu sorgen, sondern sie besass auch ein feines verständniss für alle die geistigen bestrebungen ihres gatten. Die neugeschaffene häuslichkeit des jungen ehepaares bildete bald in Prag den geselligen mittelpunkt und die stätte geistiger anregung für viele junge, damals meist noch unverheiratete gelehrte. So verkehrten daselbst unter anderen der physiolog Czermack, der chemiker Hlasiwetz, der philosoph Zimmermann, der jurist und nachmalige österreichische minister Unger und Curtius specialkollege Schleicher. So verschieden auch Curtius und Schleicher in ihrem geistigen entwickelungsgang und ihrem äusseren lebenswege, in ihren allgemeinen lebensanschauungen und umgangsformen waren, und trotzdem, dass selbst in ihrer auffassung von der sprachwissenschaft insofern eine erhebliche differenz bestand, als Curtius an

dem historischen charakter derselben festhielt, während Schleicher den naturwissenschaftlichen einseitig betonte, so hat trotzdem zwischen beiden männern jederzeit ein enges, nie durch kleinliche eifersucht getrübtes verhältniss bestanden, das fest begründet war auf der gegenseitigen hochachtung der vorzüge des andren.

Obgleich das leben in Prag gerade durch seine eigenartigkeit und fremdartigkeit manches anziehende hatte und die stadt selbst einen gewissen grossartigen zuschnitt besass, wie denn C. später mit besonderer vorliebe von dieser dort verlebten zeit seines lebens erzählte, so hatte doch wohl das Curtius'sche ehepaar nie daran gedacht, dauernd dort zu bleiben. Es kam hinzu, dass selbst ein so verdienter mann wie graf Leo Thun, der damalige österreichische unterrichtsminister, den mächtigen klerikalen einflüssen sich nicht immer entziehen konnte. So ward z. b. eine purification und beschneidung der alten klassiker verlangt, über welche die deutsche wissenschaft längst den stab gebrochen. Und als vollends Bonitz' wahl zum decan der philosophischen facultät in Wien nicht bestätigt ward, weil er protestant war, so stand für männer wie Curtius und Schleicher der entschluss fest, Oesterreich bald möglichst zu verlassen.

Daher folgte C. 1854 bereitwillig dem ruf, der von Kiel aus an ihn erging. Die aussicht, wieder in ein protestantisches land zu kommen, und der heimat sowie dem greisen vater und den brüdern wieder näher zu sein, mochten über manche schattenseiten hinwegsehen helfen, die bei den kleinen verhältnissen von stadt und universität, zumal unter dänischer herrschaft, zu erwarten standen. Und leicht mochte es dem gut· deutsch gesinnten manne nicht werden, als professor der beredsamkeit alljährlich am 6. Oct. nach gehaltener festrede den segen des himmels auf könig Frederik VII. herabzuflehen. Freilich pflegte bei diesem teil der festrede die musik so voreilig einzufallen, dass derselbe den zuhörern meist verloren ging. Doch für so manche unannehmlichkeiten bot auch wieder Kiel mit seiner schönen umgebung, dem herrlichen hafen und den wundervollen buchenwäldern ersatz. Auch angenehmer geselliger verkehr entwickelte sich bald. Am nächsten haben wohl C. in Kiel gestanden der philosoph Harms, der historiker Nitzsch und vor allem Müllenhoff. Sie kamen alle vierzehn tage sonnabend abends in einem der vier häuser zusammen, tranken bei der frau des hauses thee und gingen dann in das studierzimmer des jedesmaligen hausherrn, um sich ihren wissenschaftlichen gesprächen ungestört zu überlassen.

Die kleinheit der universität brachte es mit sich, dass C. in Kiel beträchtlich weniger zuhörer hatte als in Prag. Wenn er dies auch sicherlich manchmal schmerzlich empfand, so bot ihm doch gerade dieser umstand insofern eine entschädigung, als er wesentlich mehr freie zeit wie früher und später hatte. Daher ist wohl auch der verkehr und geistige austausch mit seinem bruder Ernst, der 1856 nach Göttingen ging, nie so rege gewesen als damals von Kiel aus. Ebenso blieb C. viel freie zeit für wissenschaftliche arbeiten. Ausser zahlreichen kleinen abhandlungen — als professor der beredsamkeit lag es ihm auch ob die wissen-

schaftliche abhandlung zu den lektionsverzeichnissen zu schreiben — ist in Kiel das hauptwerk seines lebens „Grundzüge der griechischen etymologie" entstanden. Wohl kein werk der sprachwissenschaft hat dieselbe so in weite, bis dahin zum teil sogar feindlich gegenüberstehende kreise tragen helfen als dieses. Denn ich wüsste kein grösseres werk der sprachwissenschaft anzuführen, dass wie dieses bis jetzt überhaupt fünf auflagen erlebt hätte. Offenbar liegt der grosse erfolg dieses werkes darin, dass C. es in meisterhafter weise verstanden hat, die resultate der sprachwissenschaft auf etymologischem gebiet in einer auch dem speciell klassischen philologen verständlichen und ihn anmutenden weise für das Griechische klar darzulegen. Erreicht hat er dies dadurch, dass er bei musterhafter anordnung des stoffes seine principien klar und bestimmt hinstellt, und in der aufstellung seiner etymologien nicht nur überall volle beherrschung des stoffes zeigt, sondern auch bei aller schärfe der kombination doch mit der grössten vorsicht verfährt. Auch darin zeigt C. seinen richtigen takt, dass er zwar die oft gerade zu tollen etymologien eines Riemer, Kaltschmidt u. a. völlig ignoriert, dafür aber gern hervorhebt, was klassische philologen wie Buttmann, Lobeck, Doederlein für die etymologie geleistet haben. Man kann daher unbeschadet der grossen verdienste eines Pott, Benfey u. a. getrost behaupten, dass C. für das Griechische wenigstens zum ersten male etwas grundlegendes auf dem gebiet der etymologie geschaffen hat. So ist es gekommen, dass man wirklich nicht entscheiden kann, ob die grundzüge mehr in rein sprachwissenschaftlichen oder in philologischen werken zitiert werden. Noch sei bemerkt, dass die erste auflage, deren ausarbeitung gerade in eine zeit fortgesetzter körperlicher leiden fällt, so dass sie in wahrheit Curtius' „schmerzenskind" geworden ist, 1858 in zwei bänden erschien. Bereits für 1866 machte sich eine zweite auflage nötig, die, nunmehr in einen band vereinigt, dem altmeister Bopp zum fünfzigjährigen jubiläum seines konjugationssystems gewidmet ward. Die dritte auflage folgte bereits 1869; die vierte, unter mitwirkung Ernst Windischs durch vergleichungen aus dem Keltischen erweitert 1873; die fünfte, eine doppelauflage, 1879.

Gegen ende des jahres 1861 trat im namen der kgl. sächsischen regierung unter zustimmung der betreffenden facultät der staatsminister von Falkenstein, ein mann, der um die gelehrten anstalten Sachsens sich die grössten verdienste erworben hat, mit C. in unterhandlung wegen übernahme der durch Nitzschs tod erledigten professur der philologie an der universität Leipzig. Curtius griff nicht ohne weiteres zu. Denn da einerseits es den nachfolgern Gottfried Hermanns nicht gelungen war dieselbe anziehungskraft wie dieser auszuüben, andrerseits gerade die philosophische facultät Leipzigs von der Beust'schen reaktion ganz besonders stark heimgesucht worden war, so war Leipzig damals von philologen nur schwach besucht, fast ausschliesslich von landeskindern. Auf eine anfrage, die C. an Fr. Zarncke, den einzigen ihm von früher her persönlich bekannten dozenten Leipzigs, richtete, erwiderte dieser, dass er im semester auf ungefähr 20 bis 25 zuhörer werde rechnen können. Daraufhin entschloss sich doch C. frühjahr 1862 nach Leipzig überzusiedeln.

Es ist nicht zu leugnen, dass erst in Leipzig C. den boden teils gefunden, teils sich geschaffen hat, auf dem seine bedeutung als dozent wie als gelehrter zur vollen geltung gekommen ist. Selten ist es wohl einem dozenten gelungen, gleich im ersten semester durch sein auftreten seine zuhörer so tief zu packen und so dauernd an sich zu fesseln, wie ihm. Mag man auch vieles auf rechnung des umstandes setzen, dass der freiere zug des öffentlichen lebens, wie er in Deutschland mit der tronbesteigung des prinzregenten wieder begann, auch auf die studentenschaft im allgemeinen begeisternd einwirkte, mag man auch ferner die beweglichkeit und leichte erregbarkeit des obersächsischen stammes noch so hoch anschlagen, — tatsache ist es, dass mit dem sommersemester 1862 ein neuer zug die damals in Leipzig philologie studierende jugend belebte. Neue, bis dahin fast verschlossne wissensgebiete wurden mit einem male durch C. dem jungen philologen vor die seele geführt. Und in welch vollendeter form und klar überzeugender weise wurde dies alles geboten. Hatte man bisher vielfach den besuch der philologischen kollegien als eine schwer drückende pflicht empfunden, bei C. war das kolleg ein genuss.

Kein wunder, dass unter diesen verhältnissen in Leipzig nicht nur die zahl der inländischen philologen rasch wuchs, sondern dass auch bald erheblicher zuzug aus andren deutschen ländern stattfand.

Schon das sommersemester 1864 wies über doppelt soviel zuhörer auf, als Zarncke zwei jahre zuvor C. als maximum in aussicht gestellt hatte. Selbstverständlich ward dieser zuzug noch bedeutend erhöht, als herbst 1865 Ritschl für Leipzig gewonnen ward, worauf C. ganz besonders mit hingewirkt hatte. Die zahl der studierenden philologen nahm nunmehr in Leipzig so zu, dass allmälich Curtius' kollegien fast stehend von gegen 300 zuhörern besucht wurden. Natürlich wirkte die vereinigte anziehungskraft eines Ritschl und Curtius auch fördernd für manches andre gebiet. Namentlich hoben sich damals in Leipzig die germanistischen und sanskritstudien. Und dass heutigen tages noch keine andre deutsche universität, höchstens Berlin ausgenommen, nach linguistischer seite hin so mannichfach vertreten ist wie Leipzig, ist gewiss mit auf den umstand zurückzuführen, dass durch C. Leipzig die „sprachvergleichende" universität schlechthin geworden war.

Erreicht hat aber C. dies ziel einmal durch die vorzüglichkeit seiner kollegien, andererseits durch die art und weise seines persönlichen verhältnisses zur studierenden jugend.

Was nun zunächst seine kollegien betrifft, so sei bemerkt, dass sein vortrag geradezu musterhaft war. In klarer, fliessender rede entwickelte er mit grosser schärfe seine ansichten, meist in verschiedener form denselben gedanken wiederholend, so dass selbst der anfänger mit leichtigkeit ein gutes zuverlässiges heft bekommen konnte. Dabei hielt er sich von dem fehler mancher dozenten frei, die ihren zuhörern förmliche kompendien vortragen oder wohl gar in die feder diktieren. Er wollte in seinen kollegien vor allem anregung und die ausrüstung zu eignen studien geben. Anfangs las er in Leipzig fast alle die gleichen

kollegien wie in Prag und Kiel. Nur Plato und römische literaturgeschichte liess er gleich von vornherein fallen. Eine änderung liess er infolge Ritschls berufung eintreten, indem er die bisher vorgetragene lateinische grammatik in altitalische umwandelte und den historischen teil derselben Ritschl fast gänzlich überliess. Ferner verschmolz er das bis dahin selbständig gelesene kolleg über encyklopädie und methodologie der philologie mit der „einleitung in die allgemeine sprachwissenschaft". In noch späterer zeit liess er auch die griechischen lyriker und die Antigone fallen. Als die vorzüglichsten und originellsten seiner kollegien galten wohl allgemein die drei grammatischen (einleitung in die sprachwissenschaft; griechische grammatik; lateinische, bezüglich altitalische grammatik). Nach diesen möchte ich seinem Homer den vorzug geben, wo er, in der hauptsache Lachmanns standpunkt vertretend, die fragen der höheren und niederen kritik mit grosser klarheit darzulegen verstand. Doch stand selbstverständlich auch hier die sprachliche seite im vordergrund. So ist er wohl der erste gewesen, der es ausgesprochen hat, dass der homerische dialekt nicht ein dialekt bestimmter örtlichkeit und bestimmter zeit sondern eine konventionelle sängersprache gewesen sei. Sehr anregend war auch C.'s kolleg über griechische literaturgeschichte, in deren mittelpunkt die geschichte der poesie stand. Aber obwohl textes-kritik nicht Curtius' starke seite war, so hatten doch auch seine Antigone und seine lyriker etwas höchst anziehendes. Namentlich werden wohl allen seinen zuhörern noch die schönen, geschmackvollen übersetzungen, die er zu geben pflegte, in lebhafter erinnerung geblieben sein. Durch die lyriker ward man übrigens in trefflicher weise in die griechischen dialekte eingeführt. Aber gleichviel, was C. las, ich glaube, langeweile, „die achte todsünde des lehrstandes", hat niemand in seinem kolleg empfunden.

Als mitdirektor des philologischen seminars hatte C. das meiner ansicht nach grosse verdienst, dass er für die sogenannten disputationen nicht ausschliesslich konjekturen als grundlage verlangte, sondern sehr gern auch andere erörterungen, z. b. aus der homerischen sprache und metrik, zuliess.

Vorzüglich war Curtius als dirigent seiner grammatischen gesellschaft. Schon früher hatte er zeitweilig grammatische übungen abgehalten; eine dauernde grammatische gesellschaft ward jedoch erst wintersemester 1865/66 gegründet. Meisterhaft verstand es da C., zu anfang des semesters themata zur bearbeitung zu stellen, ratend und fördernd griff er auf wunsch bei der ausarbeitung ein, seine endgültige beurteilung war bei aller schärfe doch immer mild und gerecht. Aus mancher der von ihm gestellten aufgaben sind später dissertationen hervorgegangen. Sehr erfreut war er übrigens, wenn ein mitglied aus eigener initiative ein geeignetes thema zur sprache brachte.

Gerade die grammatische gesellschaft bot gute gelegenheit C. persönlich näher zu treten. Aber auch ausserdem war er, wie schon oben bemerkt, für jeden zu sprechen und gern bereit gewünschten rat zu erteilen. Mochte auch oft der junge student bei der ersten begegnung sich

Curtius' anfänglich zurückhaltender norddeutscher natur gegenüber leicht etwas befangen fühlen, den eindruck des wohlwollens und der zuverlässigkeit erhielt jedoch jeder sofort. Diejenigen, die sich besonderer empfehlung an ihn zu erfreuen hatten, und solche, die sein besonderes interesse erregten, pflegte er häufig abends in sein haus einzuladen. Wohl alle, denen dies beschieden war, werden die so im Curtius'schen hause verlebten stunden mit zu den angenehmsten erinnerungen ihrer studienzeit rechnen. Die verschiedensten gesprächsthemata wurden angeschlagen. Mochte sich C. dabei über gelehrte fragen oder tagesereignisse verbreiten, oder mitteilungen aus seinem leben geben, immer war es ein genuss ihm zuzuhören. Nicht selten nahm das gespräch auch eine scherzhafte wendung; denn trotz seines ernsten wesens war er doch auch ein freund geistreichen scherzes. Allerdings gebührte ein grosser teil des verdienstes an diesen abenden der liebenswürdigkeit der frau des hauses. Leider musste es sich C. in späteren jahren wegen zunehmender kränklichkeit versagen, so oft wie früher einen kreis junger leute um sich zu versammeln. Ausdrücklich muss ich übrigens noch hervorheben, dass C. nie darauf ausging, einseitig für seine grammatischen studien propaganda zu machen. Im gegenteil drang er gerade bei den ihm nächststehenden oder wer sich sonst seinem rate anvertraute, darauf sich eine möglichst allgemeine bildung anzueignen. Namentlich die künftigen gymnasiallehrer wies er immer und immer wieder auf die anforderungen ihres späteren berufes hin. Auch dies darf nicht verschwiegen werden, dass arme talentvolle studierende, auch ohne seinem engeren schülerkreis anzugehören, jederzeit in C. einen wohlwollenden anwalt in senat und facultät und sonst bei verleihung von benefizien fanden. Ja er selbst hat vielfach ohne dass die betreffenden es ahnten, persönlich manches opfer gebracht.

Einen beredten ausdruck der liebe und verehrung seiner schüler erhielt C. zu seinem 25jährigen professorenjubiläum am 26. Octbr. 1874[1]). Nicht nur das philologische seminar sowie die grammatische gesellschaft hatten eigene festschriften veranstaltet, sondern es war auch auf die anregung des leider viel zu früh verstorbenen W. Clemm in Giessen ein capital von circa 7800 Mark von Curtius' schülern und freunden zusammengebracht worden, das ihm als Curtiusstiftung überwiesen ward zu dem zwecke „die erforschung der griechischen sprache, sowie der sprachen des alten Italiens durch die mittel und die methode der vergleichenden sprachwissenschaft zu fördern". Alle, denen es vergönnt war, diesen tag mit zu feiern, werden einen unauslöschlichen eindruck von demselben erhalten haben. Ich möchte ihn geradezu als den glanzpunkt in Curtius' leben bezeichnen, zumal da sich damals noch nichts von den differenzen auf dem gebiete der sprachwissenschaft zeigte, die später C. manche schwere stunden bereiten sollten.

Es ist klar, dass eine solche persönlichkeit wie Curtius war, auch unter dem gesammten akademischen lehrkörper der universität eine grosse

---

[1]) Vergl. hierüber den bericht von Fr. Hultsch in N. jahrb. für philologie und pädagogik 1875 II, s. 257 ff.

rolle einzunehmen berufen war. Es kam hinzu, dass C. bei aller festigkeit und bestimmtheit seines charakters doch mild und friedliebend war, abhold allem partei- und cliquenwesen. An seinem grabe hat dies Zarncke in treffenden worten ausgeführt. Er rühmt C. nach, dass er so lange zeit hindurch so recht eigentlich der vertrauensmann der universität in facultät, in senat und sonst gewesen sei. So ward ihm vom plenum der universität der ehrenvolle auftrag, die bei der erstehung des neuen deutschen reiches dem kaiser von der universität gewidmete adresse zu verfassen. Gewissenhaft und eifrig kam er seinen obliegenheiten in der prüfungskommission nach. Noch wird er vielen von ihm geprüften als zwar strenger aber gerechter examinator in der erinnerung sein, der es im gegensatz zu so manchen anderen mitgliedern der kommission verstand, seine fragen scharf und bestimmt zu stellen. Decanat und procancellariat hat C. ebenfalls verwaltet. Nur zur annahme des mit vielen anstrengungen verknüpften rektorats hat er sich trotz mehrmaliger aufforderung aus gesundheitsrücksichten nie entschliessen können. Auch die Leipziger promotions- und habilitationsordnung war im wesentlichen Curtius' werk.

Trotzdem dass Curtius' zeit in Leipzig durch seine immer mehr wachsende akademische tätigkeit, durch seine rege teilname an den verwaltungsgeschäften der universität, und nicht am wenigsten durch die obliegenheiten der prüfungskommission stark in anspruch genommen ward, so fand er doch noch zeit zu einer reichen schriftstellerischen tätigkeit, neben welcher er auch einen von jahr zu jahr wachsenden briefwechsel mit freunden und ehemaligen schülern zu bewältigen hatte. Wiederholt nahmen ihn, wie schon oben gezeigt, neue auflagen seiner griechischen schulgrammatik und seiner grundzüge in anspruch. Dazu kamen dann die 1863 zuerst erschienenen „Erläuterungen" mit zwei weiteren auflagen. Trotzdem ist eine reihe von kleinen abhandlungen wie auch grössere werke in Leipzig entstanden. Von ersteren hebe ich hervor: Ueber die spaltung des a-lautes im Griechischen und Lateinischen 1864; Bemerkungen über die tragweite der lautgesetze 1870; De adjectivis graecis et latinis l literae ope formatis 1870. Besondere beachtung verdient seine in 2. aufl. erschienene abhandlung: Zur chronologie der indogermanischen sprachforschung. Ausgehend von dem historischen grundzug der sprachwissenschaft, weist er auf die schichtweise entstehung der fülle der indogermanischen formen hin und kommt auf diese weise zu der annahme von sechs aufeinander folgenden perioden: 1. wurzelperiode, 2. determinativperiode, 3. primäre verbalperiode, 4. periode der themenbildung, 5. periode der zusammengesetzten verbalformen, 6. periode der casusbildung. Dass die schrift ausserordentlich anregend gewirkt hat, bedarf ebensowenig der versicherung als dass sich auch viele widersprüche erhoben haben.

Ferner beschäftigte Curtius jahre hindurch die herausgabe der „Studien zur griechischen und lateinischen grammatik" Leipzig 1868—1878, 10 bd. Den kern derselben bilden Leipziger doctordissertationen sprachwissenschaftlichen inhalts. Doch pflegte C. jedem heft auch

eigenes beizufügen, und ebenso waren beiträge anderer gelehrten willkommen. Dass mit dem 10. bd. C. die studien abbrach, hatte wohl hauptsächlich seinen grund darin, dass er in seinen ansichten mit seinem ehemaligen schüler und damaligen mitredacteur K. Brugmann immer mehr und mehr in divergenz geriet. Einen gewissen ersatz boten dafür die „Leipziger studien", die C. nunmehr in verein mit seinen kollegen Lange, Ribbeck und Lipsius herausgab.

Das umfangreichste werk, das C. in Leipzig geschrieben, ist „Das verbum der griechischen sprache" Leipzig 1873, 1876; 2. aufl. 1877, 1880. Der äussere anlass dazu war der, dass „Tempora und modi" längst vergriffen war. Zu einer 2. aufl. dieses jugendwerkes konnte sich C. nicht entschliessen, weil einerseits bei dem fast dreissigjährigen fortschreiten der sprachwissenschaft so manche änderung nötig gewesen wäre, andererseits auch auf den lateinischen verbalbau hätte näher eingegangen werden müssen, wozu sich C., da er ja seine studien allmälig immermehr auf das Griechische konzentriert hatte, nicht mehr berufen fühlte. Daher beschränkte er sich jetzt lediglich auf das griechische verbum. Dass in diesem werke alle fragen des so vielfach verschlungenen griechischen verbalbaues gelöst seien, hat C. selbst nie behauptet. Aber ebensowenig werden einsichtige läugnen wollen, dass wichtige resultate zu tage gefördert worden sind, und dass manche frage ihrer endgültigen lösung näher gebracht worden ist. Namentlich hat die statistische vorführung des tatsächlich vorhandenen materials — für die homerischen verbalformen hatte sich C. eine absolut vollständige sammlung angelegt — zu bedeutenden, oft höchst überraschenden, mit der landläufigen überlieferung in widerspruch stehenden ergebnissen geführt.

Der in den letzten jahren immer mehr aufkommenden und um sich greifenden richtung der junggrammatiker gegenüber hat sich C. fast durchweg ablehnend verhalten. Er hat diesem seinem standpunkt ausdruck gegeben in der kurz vor seinem tode erschienenen schrift: „Zur kritik der neuesten sprachforschung". In dieser gewissermassen sein testament bildenden schrift wendet sich C. in vier gesonderten abschnitten zuerst gegen den satz der junggrammatiker: „die lautgesetze erleiden keine ausnahme"; dann gegen die übertriebene anwendung der sogenannten analogiebildung; drittens gegen die jetzt herrschende vocaltheorie, derzufolge die ursprache neben dem a-laut auch noch e-laut und womöglich o-laut besessen habe; endlich spricht er sich über die abneigung der junggrammatiker gegen morphogonische untersuchungen aus. Es kann hier nicht der platz sein, diesen fragen gegenüber meinen eigenen standpunkt zu präcisieren, zumal da ich dies anderen ortes zu tun gedenke, aber nur so viel sei gesagt, dass, wenn Curtius sich gegen die theorieen der junggrammatiker ablehnend verhalten hat, dies nicht aus greisenhaftem eigensinn geschehen ist, wie man wohl hie und da fälschlich angenommen hat, sondern aus tiefer, innerer wissenschaftlicher überzeugung. Trefflich hat dies Windisch an seinem grabe mit folgenden worten ausgesprochen: „Was er hatte, hielt er fest, und er hatte ein recht dazu. Denn alle seine wissenschaftlichen ansichten beruhten auf einer hingeben-

den vertiefung in die probleme der sprache, auf kritischer prüfung und reiflicher erwägung. Seine wissenschaftlichen überzeugungen waren ihm eine heilige sache, und was er lange für wahr gehalten, das gab er nicht auf, wenn er nicht durch wissenschaftlichen beweis punkt für punkt dazu gezwungen wurde".

Die letzte literarische leistung, die C. beschäftigte, war eine abhandlung über das lateinische perfectum auf vi, über welche er mir in seinem vorletzten an mich gerichteten brief vom Mai 1885 mitteilungen gemacht hat. Dieselbe wird als opus postumum in den Berichten der k. s. gesellschaft der wissenschaften erscheinen. Vielfach hat ihn auch der gedanke der herausgabe seiner kleinen schriften beschäftigt. Bereits unter dem 27. April 1884 schreibt er mir darüber: „was Sie über die sammlung meiner opuscula — jedenfalls mit ausnahmen — sagen, will ich um so weniger in den wind schlagen, als dies ein gedanke meines lieben unvergesslichen Clemm ist, auf den dieser immer wieder zurückkam". Mir will es als eine ehrenpflicht seiner schüler erscheinen, das was dem heimgegangenen meister selbst nicht verstattet gewesen ist, an seiner stelle auszuführen.

Dass es einem manne von Curtius' bedeutung nicht an ehren aller art fehlen konnte, ist klar. So ernannte ihn sein souverän zum geheimen hofrat, in anerkennung dafür dass er sich, obgleich er in Berlin nach Bopp's tode einstimmig von der facultät vorgeschlagen war, doch bestimmen liess in Leipzig zu bleiben. Von derselben seite ward ihm der komthur des königl. sächs. civilverdienstordens verliehen. Ein besonderes gewicht legte C. selbst, obwohl er frei von aller persönlichen eitelkeit war, auf die verleihung des ordens pour le mérite sowie des bayerischen Maximiliansordens. Ward er doch für beide von seinesgleichen gewählt. Dass er mitglied der königl. sächs. gesellschaft der wissenschaften zu Leipzig wurde, war in seiner stellung fast selbstverständlich. Aber auch zahlreichen anderen gesellschaften und akademien gehörte er als auswärtiges mitglied an, so der Berliner akademie und gelehrten gesellschaften in Rostock, Pest, Turin und anderwärts. Eine besondere ehre widerfuhr ihm noch kurz vor seinem tode, indem die Wiener akademie, die nur acht auswärtige mitglieder zählt, ihn an Lepsius stelle zu ihrem mitgliede ernannte. Das diplom freilich sollte ihn nicht mehr unter den lebenden antreffen.

Auch dies sei noch erwähnt, dass C. der Pfingsten 1872 zu Leipzig versammelten philologenversammlung als erster präsident vorstand. Selten ist wohl eine derartige versammlung mit mehr geschick und umsicht geleitet worden. Und dies war um so höher anzuschlagen, als Curtius dieses ehrenamt nicht ohne opfer seinerseits, lediglich um der sache selbst willen, angenommen hatte. Bei dieser versammlung erschien übrigens zum ersten male neben den übrigen sektionen auch eine sprachwissenschaftliche unter Curtius' specieller leitung.

Um noch zum schluss einiges über Curtius' äusseren lebensgang während seiner Leipziger wirksamkeit hervorzuheben, so sei bemerkt, dass es dem Curtius'schen ehepaare anfangs nicht ganz leicht ward, sich in das nüchterne, vielgeschäftige und staubige Leipzig einzugewöhnen. Bald

aber fühlte sich C. durch seine reichgesegnete akademische wirksamkeit für diese kleinen schattenseiten voll entschädigt. Auch ein höchst angenehmer geselliger verkehr, namentlich mit akademischen kreisen, entwickelte sich bald, wie es in einer stadt von der geistigen bedeutung Leipzigs nicht anders sein konnte. Einen warmen, verständnisvollen freund fand C. namentlich in Salomo Hirzel. Auch im hause des kunstsinnigen und fein gebildeten dr. Härtel verkehrte das Curtius'sche ehepaar viel und gern, um die namen noch lebender bei seite zu lassen. Freilich musste sich C. wegen zunehmender kränklichkeit mit der zeit in der geselligkeit manche beschränkung auferlegen, umsomehr da schon der persönliche verkehr mit ehemaligen und gegenwärtigen schülern, sowie die häufigen besuche auswärtiger gelehrter ihn stark in anspruch nahmen. Höchst erfreulich war es für C., dass an stelle des verstorbenen Brockhaus Ernst Windisch nach Leipzig berufen ward. Dieser hat ihm als dankbarer und anhänglicher schüler und jüngerer freund und kollege bis zu seinem lebensende treu zur seite gestanden und diese treue ihm noch über das grab hinaus gewahrt.

Eine angenehme und für seine gesundheit notwendige unterbrechung in seinem fleissigen gelehrtenleben bildeten für C. die langen sommerferien. Wenn nicht gerade eine besondere kur sich nötig machte, so pflegte er möglichst rasch Leipzig den rücken zu kehren und mit seiner treuen gattin eine weitere reise zu unternehmen oder eine mehrwöchige sommerfrische aufzusuchen. Anfang der siebziger jahre reiste er auch einmal nach Italien, woher er die herrlichsten eindrücke zurückbrachte und wo er sich auch körperlich besonders wohl befand. Vom jahre 1881 an, wo ihn am 10. März, dem ersten tage der osterferien, eine ohnmacht auf der rückkehr von einem spaziergang befiehl, verschlimmerte sich sein gesundheitszustand, und im Februar und März 1884 lag er schwer darnieder an einer herzbeutelentzündung. Infolge davon musste er auch seine akademische tätigkeit wesentlich einschränken, so schied er z. b. aus der prüfungskommission aus. Doch erholte er sich mit merkwürdiger elasticität, und gerade im sommer 1885 befand er sich nach dem zeugniss aller, die ihn damals gesehen, wohler denn je. Nachdem er noch anfang August in verhältnissmässiger kraft und gesundheit sein kolleg zu ende geführt hatte, eilte er mit seiner gattin ins Riesengebirge, nach Hermsdorf am Kynast, in der hoffnung daselbst mit lieben verwandten eine angenehme sommerfrische zu verleben. Aber schon auf der eisenbahn wurde er unwohl und kam in einem seltsamen zustand in Hermsdorf an. Ein eigentlicher schlaganfall traf ihn aber doch wohl erst am folgenden tag, 8. August. Vom nachmittag dieses tages an schien er bewusstlos und sprach nicht mehr bis zum 12. August, wo die sprache sich wieder einstellte, nicht das bewusstsein. Soweit seine worte verständlich waren und wie die bewegungen seiner nicht gelähmten linken hand schliessen liessen, hatten ihn seine phantasien auf das katheder geführt und liessen ihn seinen schülern vortrag halten. Von 7 uhr an ward die stimme schwächer und unverständlicher, bis er um $^1/_2$11 uhr den letzten athemzug aushauchte. Die beerdigung erfolgte in den mittags-

stunden des 16. August in Leipzig an der stelle des Johanneskirchhofes, wo so viele geistige grössen der universität, unter ihnen auch Ritschl, ihre letzte ruhestätte gefunden. An seinem grabe sprachen consistorialrat Baur, der vor allem Curtius' echtchristliche frömmigkeit und tief religiösen sinn hervorhob; ferner Windisch, der unter niederlegung eines lorbeerkranzes dem heimgegangenen meister den dank seiner zahlreichen schüler aussprach; und Zarncke, der ihm im auftrage der universität und im namen seiner freunde und kollegen das letzte lebewohl zurief.

Ein zusammenfassendes, allseitig erschöpfendes und abschliessendes urteil über Curtius zu geben, fühle ich mich zur zeit noch ausser stande. Mögen nur diese zeilen angesehen werden als ein zeichen dankbarer pietät gegen einen mann, in dem das höchste wissenschaftliche streben in wunderbarer harmonie vereinigt war mit den edelsten und lautersten charaktereigenschaften.

Meissen.

Constantin Angermann.

Register.

I. Sachregister.

II. Wortregister.

Sanskrit.

[1]) Die in dem alphabetischen verzeichnis s. 157 ff. aufgezählten karischen ortsnamen sind hier nicht aufgenommen, ebensowenig die s. 178 ff. und 190 ff. aufgeführten kleinasiatischen namen.

Italienisch.

Französisch.

Spanisch.

Albanesisch.

Keltisch (Irisch unbezeichnet).

Slavisch.

Altpreussisch.

Litauisch.

Lettisch.

Gotisch.

Altnordisch.

Schwedisch.

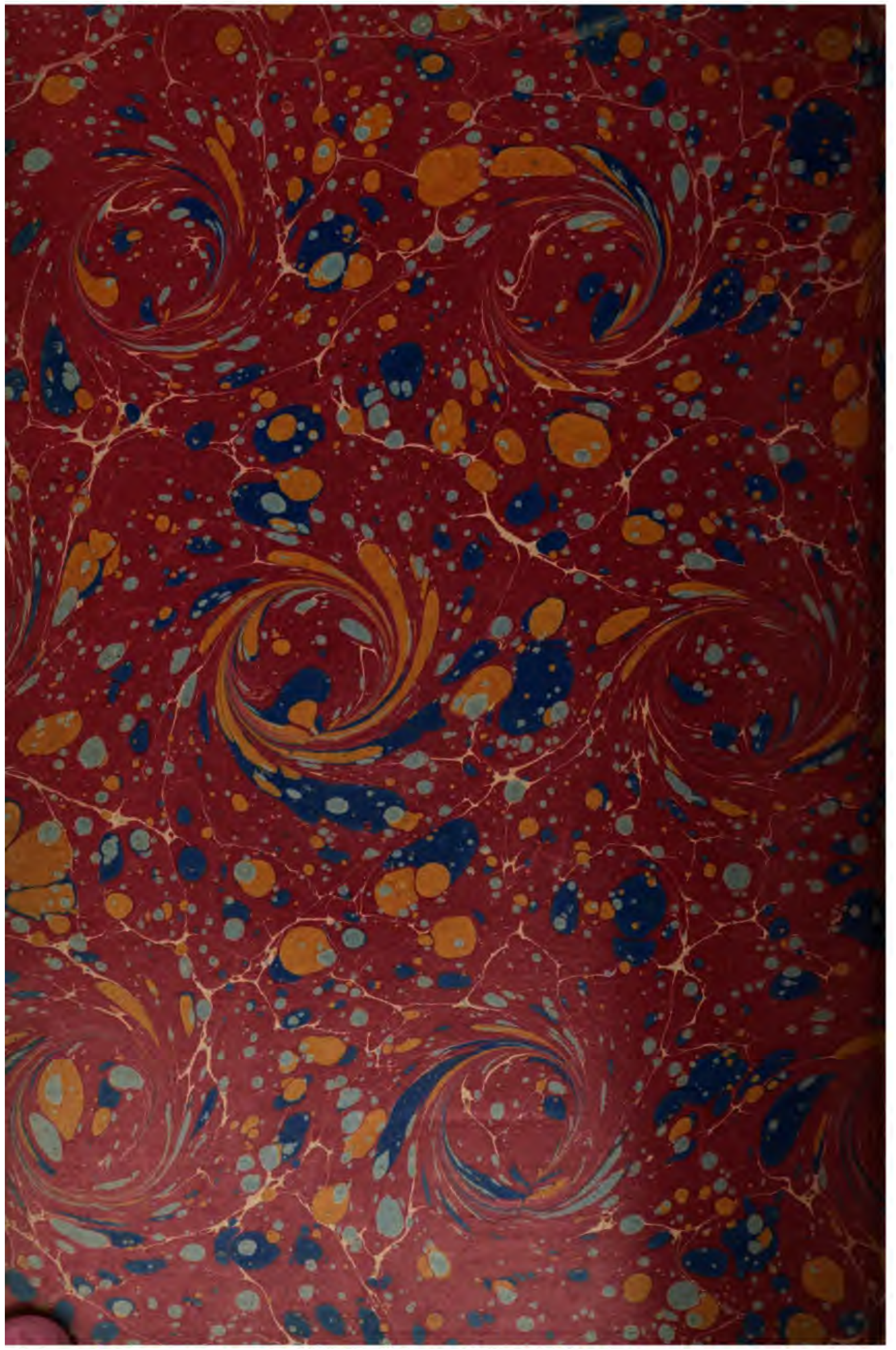
Angelsächsisch.

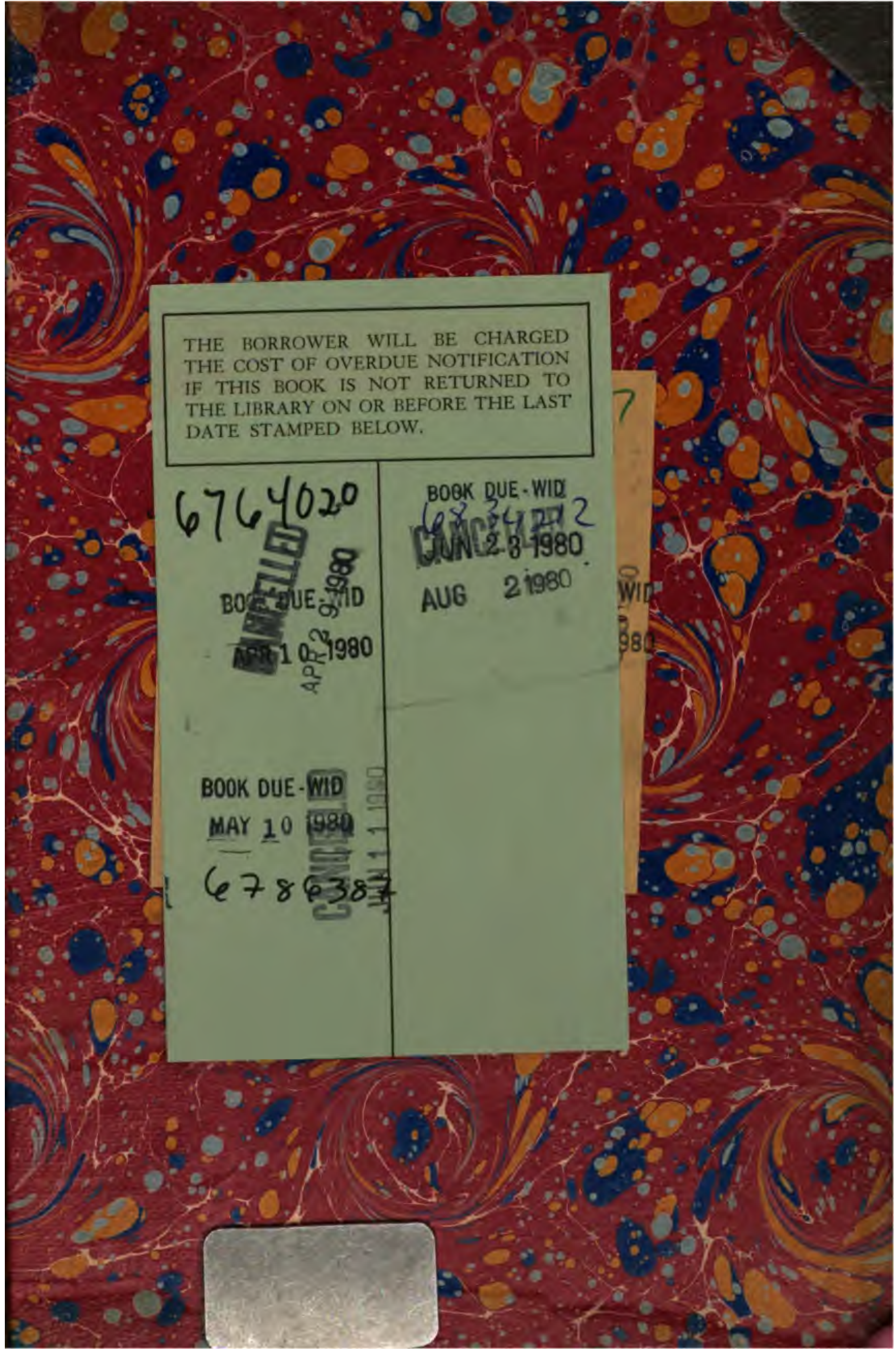
Berichtigungen.

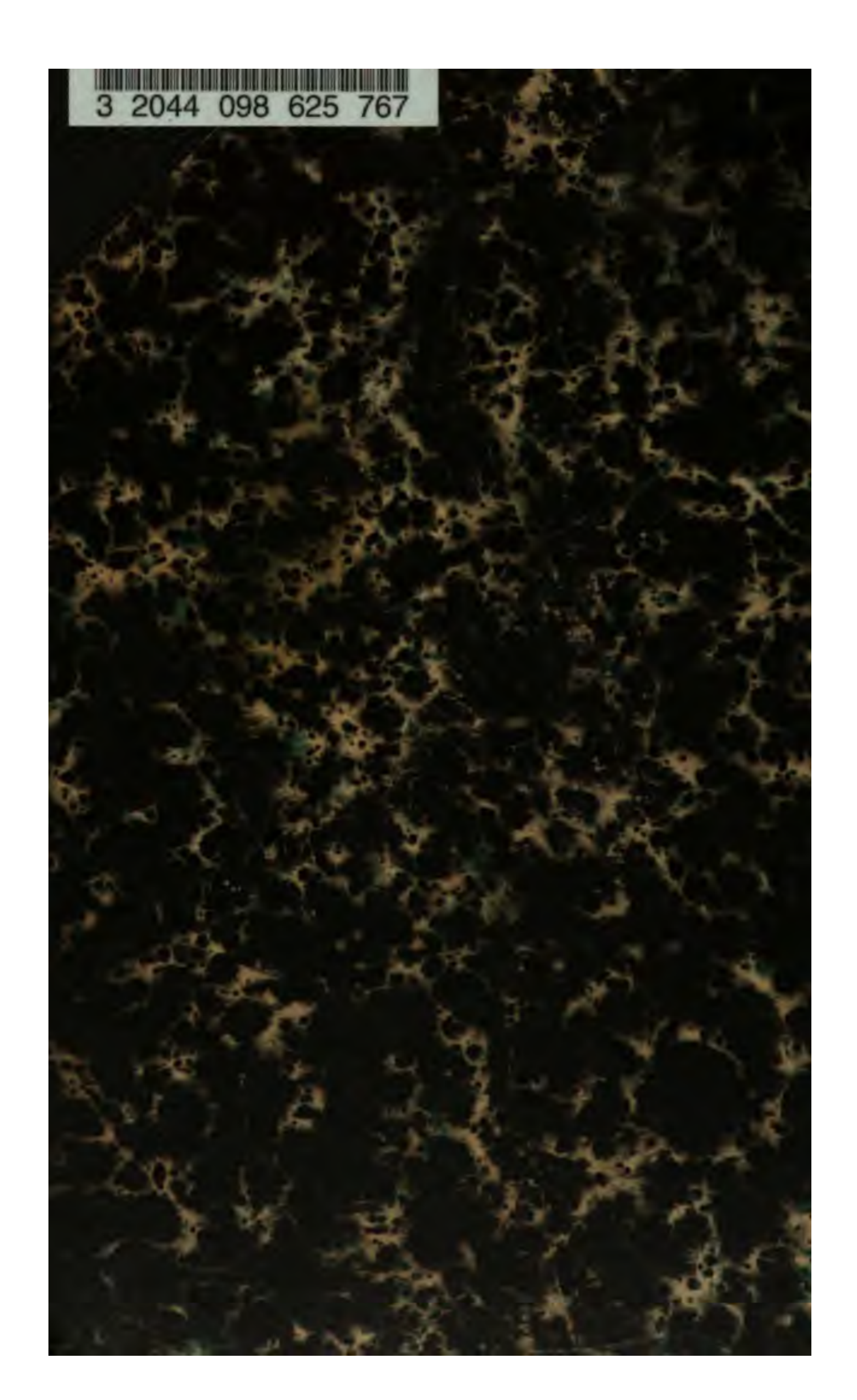
S. 134, 7 ff. Statt *voda* ist nicht *olla*, sondern *avoda* zu lesen. — S. 206 z. 17 l. *Veda*. — S. 207 z. 4 u. 5 l. *des* 3. *capitels des II. buches*. — S. 210 z. 10 v. u. l. *Veda*. — S. 211 z. 3 l. *verben* (f. *worten*), z. 19 u. z. 28 l. *âtmanepada*. — S. 215 z. 12 l. *'pâpaḥ*, z. 13 u. z. 14 l. *âtm*. — S. 218 z. 16 l. *âtm*. — S. 219 l. z. l. §. 86 (f. § 94). — S. 220 z. 7 l. *dhânyaṁ*. — S. 298 z. 2 v. u. l. *piṇḍitá*.

Druck der Univ.-Buchdruckerei von E. A. Huth in Göttingen.

Univ.-Buchdruckerei von E. A. Huth, Göttingen.






3 2044 098 625 767